3 1761 06630031 0

B Kunth den 24de Decem.
1855.

768

Walter Scott's sämmtliche Werke

neu übersetzt

von

Dr. Herrmann, Fr. Richter, Fr. Funck, Oelcke
Dr. E. Susemihl, Dr. Carl Andrä,
W. Sauerwein und Andern.

Zweite vermehrte Auflage.

Vierter Band.

Das Kloster.

Mit 1 Stahlstich.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1851.

Leipzig, [illegible] Kunst Anstalt A.H.Payne sc.

Die weisse Dame

Das Kloſter.

Ein hiſtoriſcher Roman

von

Walter Scott.

Neu überſetzt

von

Friedrich Funck.

Mit Stahlſtich.

Stuttgart.
Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.
1851.

LIBRARY
MAR 22 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Einleitung.

Es möchte schwer sein, einen triftigen Grund anzugeben, warum der Verfasser von Ivanhoe, nachdem er in diesem Werk bemüht gewesen war, die geschilderten Personen, die Handlung und die Sitten seiner Heimath fremd sein zu lassen, zum Schauplatz seines nächsten Versuches die berühmten Trümmer von Melrose wählte, in der unmittelbaren Nachbarschaft seiner Wohnung. Indeß der Grund oder die Laune, welche ihn zu diesem Wechsel bestimmte, ist ihm gänzlich entfallen, und es lohnt sich nicht der Mühe, sich auf etwas zu besinnen, was am Ende sehr gleichgültig ist.

Der, vorliegender Erzählung zum Grund liegende, Plan war, zwei Charaktere in einer stürmisch bewegten Zeit neben einander zu stellen, welche, in Folge ihrer Lebensverhältnisse die Reformation von verschiedenen Standpunkten betrachtend, mit beiderseits gleicher Aufrichtigkeit und Reinheit der Absichten, ihr Leben daran setzten, der Eine, den sinkenden Bau der katholischen Kirche aufrecht zu erhalten, der Andere, der reformirten Lehre Geltung zu verschaffen. Es schien, die Gegenüberstellung zweier solcher Enthusiasten in ihrem Leben und Streben, und der Gegensatz ihres innersten Wesens zu ihren Leidenschaften und Vorurtheilen, möchte Stoff zu einer anziehenden Erzählung bieten.

Die Oertlichkeiten von Melrose paßten zum Plan der Geschichte. Die Trümmer selber bieten einen glänzenden Schauplatz für eine zu schildernde tragische Begebenheit, nicht minder die Nachbarschaft des schönen Stromes mit seinen Nebengewässern, fließend durch ein Land, in welchem manch' heiße Schlacht geschlagen worden, welches so reich ist an geschichtlichen Erinnerungen, und welches fast unmittelbar vor den Blicken des Verfassers lag, während er seine Schilderungen entwarf. Auf dem gegenüberliegenden Ufer des Tweed erblickt man die Ueberreste ehemaliger Einzäunungen, umgeben von wilden Feigenbäumen und stattlichen Eschen, bezeichnend die Stelle der Gärten und Fluren eines Dorfes, von welchem nichts mehr übrig ist, als die Hütte eines Fischers und Fährmanns. Die Spuren der Wohnungen und selbst der Kirche sind kaum nachzuweisen, wenn man nicht an Ort und Stelle sucht; die Einwohner haben sich allmählig nach der blühenderen Stadt Galashiels gezogen, welche sich zwei Meilen von da erhoben hat. Dagegen hat das abergläubische Alter die einsamen Baumgänge mit luftigen Wesen bevölkert. Lange hieß es von dem verfallenen und öden Kirchhof von Boldside, daß die Feen auf demselben ihr Wesen trieben, und sieht man den tiefen, breiten Tweed sich um das steile Ufer schlängeln, auf welchem die ursprünglich als Gehege der Fluren gepflanzten Bäume jetzt zerstreute Gruppen bilden, so verwirklicht sich die Vorstellung, die man sich von dem Tummelplatz Oberons und der Königin Mab macht. Hier gibt es Abende, wo es dem Beschauer mit Vater Chaucer bedünken möchte, daß

— — — „Die Königin der Fee'n
Mit Harf' und Pfeif' und Symphonie
Wird oftmals hier geseh'n."

Ein anderer, noch gewöhnlicherer Zufluchtsort des Elfengeschlechts (wenn man der Sage trauen darf) ist die Schlucht des

Allenflusses, oder vielmehr des Baches dieses Namens, welcher von Norden her, etwa eine Meile von der jetzigen Brücke in die Tweed fällt. Da wo das Flüßchen seinen Lauf hinter Lord Sommerville's Jagdschloß, genannt der Pavillon, her nimmt, heißt das Thal in der Volkssprache der Feengrund oder vielmehr der Namenlose Grund, weil man im Alterthum glaubte, Unglück stoße Dem zu, welcher den Namen jener Wesen ausspräche, die unsere Väter als die guten Nachbarn bezeichneten, und welche bei den Hochländern Daonie Shie hießen oder Friedemänner, mehr aus Höflichkeit, als in Folge einer festen Vorstellung von freundlichem oder friedlichem Verhältniß abseiten der Hochländer oder Gränzer zu den so bezeichneten reizbaren Wesen.

Zum Beweis der Lebensthätigkeit des Feengeschlechts, selbst in dieser Zeit, findet man nach Ueberschwemmungen in dem Thal kleine Stücke von Kalkgestein, welche entweder der Kunstfleiß dieser winzigen Wesen, oder die Wirbel des Baches zu Bechern, Schalen, Becken und dergleichen wunderlich geformt hat, und in welchen die Kinder, welche sie auflesen, Feengeschirre erkennen wollen.

Abgesehen von diesen romantischen Oertlichkeiten sind mea paupera regna (wie Hauptmann Dalgetty seinen Sitz Drumthwakel bezeichnet), begränzt durch einen kleinen aber tiefen See, aus welchem Augen, die noch jetzt das Licht schauen, den Wasserochsen haben aufsteigen sehen wollen, welcher die Berge mit seinem Gebrüll erbeben machte.

In der That, die Landschaft um Melrose, wenn auch weniger romantisch schön, als andere Oertlichkeiten Schottlands, besitzt so Vieles, was die Einbildungskraft angenehm erregt, daß auch ein in weniger naher Beziehung, als der Verfasser, zu diesem Fleck stehender Schriftsteller, hätte bewogen werden können, seine Schilderungen an sie zu knüpfen. Doch würd' es ein

Mißverständniß sein, wenn man eine vollkommen treue Schilderung der Oertlichkeiten erwarten wollte, darum weil Melrose im Allgemeinen für Kennaquhair gelten kann, oder weil seine Zugbrücke, sein Mühlendamm und andere Stücke zu den Beschreibungen im Kloster stimmen. Der Verfasser hatte nicht die Absicht, ein Landschaftsgemälde treu nach der Natur zu liefern, sondern ein Bild, zu welchem ihm eine Gegend, wo er heimisch ist, einzelne Hauptzüge lieferte. So ist die Aehnlichkeit des erdichteten Glendeary mit dem wirklichen Allenthal keineswegs genau, denn der Verfasser hatte nicht die Absicht, beide als Eins darzustellen. Dieß werden Alle finden, welche die wirkliche Beschaffenheit des Allenthals kennen, und sich die Mühe genommen haben, die Beschreibung des erdichteten Glendeary zu lesen. In dieser ist der Fluß dargestellt, als durchströmend ein romantisches Thal, bald links, bald rechts sich wendend, ohne einen Fleck zu berühren, der eine Spur von Anbau trüge, als entspringend in der Nähe eines einsamen Thurmes, der Wohnung eines Vasalls der Kirche und des Schauplatzes verschiedener im Roman erzählter Begebenheiten.

Der wirkliche Allen hingegen drängt sich zwar in den sogenannten namenlosen Grund einer romantischen Schlucht von einer Seite zur andern, gleich einer von den Banden wiederholt abspringenden Billardkugel, und gleicht in diesem Theil seines Laufes dem Strom von Glendeary, dagegen wieder weiter aufwärts breiter, und das Thal enthält ansehnliche Strecken wirthbaren Bodens, welcher keineswegs von den fleißigen Landleuten der Umgegend vernachlässigt wird. Was man an seinem oberen Ende erblickt, ist zwar auffallend, aber keineswegs übereinstimmend mit der Schilderung in dem Roman. Denn statt des einsamen festen Hauses oder Gränzvertheidigungsthurmes, wie ihn nach der Erzählung Dame Glendinning bewohnt haben soll,

zeigen sich an der Quelle des Allen, fünf Meilen von seiner Mündung in den Tweed, die Trümmer von drei Gränzerwohnungen, verschiedenen Eigenthümern angehörig, jede zum Zweck wechselseitiger Unterstützung, wie sie in stürmischen Zeiten Bedürfniß war, am Ende des Grundstücks belegen, dessen Hauptwohnung sie war. Eine derselben ist das verfallene Herrenhaus Hillslap, einst Eigenthum der Cairneroß, jetzt von Herrn Innes von Stow; die zweite der Thurm von Colmslie, ein altes Erbgut der Familie Borthwick, wie man aus ihrem an den Trümmern befindlichen Wappen, dem Bockskopf, ersieht; die dritte das Haus von Langshaw, ebenfalls verfallen, in dessen Nähe der Besitzer, Herr Baillie von Jerviswood und Mellerstain ein kleines Schießhäuschen gebaut hat.

An alle diese, auf einer sehr einsamen Stelle wunderlich zusammengewürfelten Trümmer knüpfen sich eigenthümliche Erinnerungen und Sagen; aber keine derselben hat die entfernteste Aehnlichkeit mit den Beschreibungen in dem Roman „das Kloster"; und da der Verfasser sich schwerlich so gröblich irren konnte in Betreff einer Stelle, welche nur einen Spazierritt weit von seinem Hause entfernt ist, so läßt sich annehmen, daß keine Aehnlichkeit beabsichtigt war. Von Hillslap spricht man noch wegen den Wunderlichkeiten seiner letzten Bewohner, zweier oder dreier ältlichen Frauen von dem Schlag wie Miß Raylands in dem „alten Herrenhause", wiewohl ihre Herkunft und ihr Vermögen nicht glänzend waren. Colmslie kommt im Gesang vor:—

Colmslie steht auf Colmsliesbühl,
Das Wasser, es läuft auf Colmslies Mühl';
Mühl' und Ofen geht spat und früh,
Besorgt die Gesellen von Colmslie.

Langshaw, obwohl größer als die andern Wohnsitze am oberen Ende des erdichteten Glendeary, hat nichts Merkwürdiges

als die vom jetzigen Besitzer über sein Schießhäuschen gesetzte Inschrift — Utinam hanc etiam viris impleam amicis — ein bescheidener Wunsch, dessen Erfüllung in reichem Maaße meines Wissens Niemanden mehr zu Gebote steht, als dem Herrn, welcher ihn so anspruchslos ausgedrückt hat.

Nachdem ich so gezeigt habe, daß ich Manches von diesen verödeten Thürmen sagen könnte, welche das Bedürfniß der Geselligkeit oder wechselseitiger Vertheidigung am oberen Ende dieser Schlucht so nahe beisammen hatte aufführen lassen, brauche ich weiter nichts hinzuzufügen zum Beweise, daß keine Aehnlichkeit besteht zwischen ihnen und der einsamen Wohnung der Dame Elspeth Glendinning. Jenseits dieser Wohnungen sind einige Reste von Waldungen und viel Sumpf und Moor; doch möcht' ich Keinem, dem es um Oertlichkeiten zu thun ist, rathen, seine Zeit an Aufsuchung der Quelle und der Stechpalme der Weißen Frau zu wenden.

Da ich gerade an diesem Gegenstand bin, darf ich wohl hinzufügen, daß Hauptmann Clutterbuck, der erdichtete Herausgeber des Klosters, meines Wissens kein Vorbild in dem Dorfe Melrose oder dessen Nachbarschaft hat. Um diesem Wesen eine gewisse Persönlichkeit zu geben, ist er beschrieben als ein Charakter, wie er zuweilen wirklich im Leben vorkommt, als ein Mann, welcher, nachdem er sein Leben großentheils in Erfüllung der Pflichten seines Berufs zugebracht hat, von welchem er endlich entbunden worden ist, sich nun ohne alle Beschäftigung findet und in Gefahr ist, den Qualen der Langweile zu erliegen, die ihm endlich ein unbedeutender, seinen Fähigkeiten angemessener Gegenstand der Forschung aufstößt, der ihm in der Einsamkeit Beschäftigung gibt, während das Bewußtsein besonderer Kenntnisse ihm ein größeres Gewicht in der Gesellschaft verleiht. Ich habe oft bemerkt, daß die leichteren und geringeren Fächer der

Alterthumsforschung besonders geeignet sind, Geschäftslosigkeit dieser Art erträglich zu machen, und habe gefunden, daß sie der Trost und die Zuflucht manches Hauptmanns Clutterbuck wurden. Ich war deßhalb nicht wenig verwundert, zu finden, daß der alterthümlerische Hauptmann für eine und dieselbe Person erklärt wurde mit einem meiner Nachbarn und Freunde, welcher nimmer mit ihm verwechselt werden konnte von irgend Jemanden, der das Buch gelesen und die bezeichnete Person gesehen hatte. Dieser Irrthum kommt vor in einer Schrift, betitelt: „Erklärungen zu den Werken des Verfassers von Waverley. Nachrichten von Personen, Auftritten und Begebenheiten, die in jenen Werken geschildert zu sein scheinen. Von Robert Chambers.“ Diese Schrift mußte nothwendig viel Unrichtiges enthalten, wie jede Arbeit der Art, wie redlich auch der Verfasser sein mag, der es unternimmt zu erklären, was blos ein Anderer wissen kann. Verwechselung von Oertlichkeiten und leblosen Dingen haben nicht viel auf sich, allein der geistreiche Verfasser hätte doch vorsichtiger sein sollen in Verknüpfung wirklicher Namen mit erdichteten Personen. Im Spectator, so viel ich weiß, lesen wir von einem schalkhaften Bauern, welcher in einem Abdruck der Schrift „Die gesammten Pflichten des Menschen“ gegenüber jedem Laster den Namen eines Nachbarn schrieb, und so dieß treffliche Werk in eine Schmähschrift auf eine ganze Gemeinde verwandelte.

Wie die Oertlichkeit dem Verfasser an die Hand gegeben war, so waren auch die in dem Land erhaltenen Erinnerungen gleich günstig. Dort, wo die Rosse fast stets gesattelt blieben, wo das Schwert selten von der Seite des Kriegers kam, wo Krieg der gewöhnliche Zustand der Bewohner war, Frieden nur in Gestalt kurzer und fieberhafter Waffenstillstände erschien,—da konnte es nicht an Mitteln fehlen, den Faden der Erzählung nach Belieben zu verschlingen und zu entwickeln. Nur ein Nach-

theil war dabei, nämlich, daß diese Gränzgegend bereits von dem Verfasser selber sowohl, wie von Andern behufs ihrer Schilderungen so sehr ausgebeutet war, daß ihm leicht das Crambe bis cocta*) entgegengerufen werden konnte, wofern er nicht das Ganze unter einem neuen Gesichtspunkt erscheinen ließ.

Um die unentbehrliche Eigenschaft der Neuheit zu gewinnen, mochte es vortheilhaft scheinen, den Charakter der Vasallen der Kirche in Gegensatz zu den der Lehenträger der weltlichen Herren zu stellen, von denen sie umgeben waren. Viel jedoch konnte damit nicht gewonnen werden. Allerdings bestanden Verschiedenheiten zwischen beiden Klassen, aber nur solche wie zwischen den verschiedenen Arten derselben Gattung im Pflanzen- und Mineralreich, welche gemeinen Augen als gleich erscheinen, von Kennern dagegen wohl unterschieden werden; — Verschiedenheiten, die jedenfalls zu gering sind, um einen scharfen Gegensatz zu bilden.

Nun blieb noch das große Triebwerk übrig — Einflechtung des Uebernatürlichen und Wunderbaren, der Nothbehelf der Schriftsteller seit den Tagen des Horaz; dessen Anwendbarkeit aber in neuerer Zeit angefochten, ja fast gänzlich in Abrede gestellt ist. Der Volksglauben will nicht länger die Möglichkeit des Daseins jener geheimnißvollen Wesen zugestehen, welche zwischen dieser und der unsichtbaren Welt schwebten. Die Feen haben ihren vom Mond beschienenen Rasen verlassen, die Hexe überläßt sich nicht mehr ihren finsteren Lustbarkeiten im Schierlingsthal, und selbst

Das letzte Hirngespenst, das es noch gab,
Der Kirchhofsgeist, schläft ruhig in dem Grab.

Da man von dem schottischen Volksaberglauben nichts mehr wissen will, so nahm der Verfasser seine Zuflucht zu der schönen

*) Aufgewärmter Kohl.

wiewohl fast vergessenen Theorie von Sterngeistern oder Elementargeschöpfen, welche, obwohl den Menschen an Wissen und Macht überlegen, doch insofern tiefer denn diese stehen, als sie nach Ablauf einer Reihe von Jahren einem Tod unterworfen sind, welcher völlige Vernichtung ist, und keinen Theil haben an der den Söhnen Adams gemachten Verheißung. Von diesen Geistern heißt es, sie seien viererlei Art: Sylphen, Gnomen, Salamander und Najaden, nach den vier Elementen, welchen sie ihren Ursprung verdanken, der Luft, der Erde, dem Feuer und dem Wasser. Einen anziehenden Bericht von diesen Geistern kann der Leser finden in dem französischen Buch, betitelt: Entretiens du Comte de Gabalis. Unter den zahlreichen deutschen Dichtungen des geistreichen Grafen de la Motte Fouqué hat kaum eine mehr Beifall gefunden als Undine. Eine herrliche, ja erschütternde Wirkung wird hier hervorgebracht durch die Ausführung des Gedankens, daß eine Wassernymphe ihre Unsterblichkeit verliert, indem sie menschlichen Gefühlen Raum gibt und ihr Loos mit dem eines Sterblichen verknüpft, der ihr mit Undank lohnt.

Als eine Nachahmung dieses glücklichen Phantasiebildes erscheint in den folgenden Blättern die Weiße Frau. Sie ist dargestellt, als verknüpft mit der Familie Avenel durch eines jener geheimnißvollen Bande, welche nach den Ansichten der Vorzeit unter gewissen Umständen zwischen den Elementargeschöpfen und den Menschenkindern stattfanden. Solche Beispiele einer geheimnißvollen Verbindung weiset Irland auf in den Milesischen Familien, welche eine Banschie besitzen, man findet sie in den Sagen der Hochländer, welche hin und wieder ein unsterbliches Wesen, einen Geist als dienstbar gewissen Familien oder Stämmen zuweisen. Solche Dämonen, wenn man sie so nennen darf, verkündeten den mit ihnen verbundenen Familien Glück oder Unheil. Manche befaßten sich blos mit wichtigen Angelegenheiten, andere jedoch, wie

die May Mollach oder Jungfrau mit den haarigen Armen, ließen sich herbei an gewöhnlichen Vergnügungen Theil zu nehmen und sogar den Häuptling im Brettspiel zu unterweisen.

Die Annahme eines solchen Wesens für die Zeit, welche an Elementargeister glaubte, hatte sonach nichts Gezwungenes. Schwieriger war es, eine Vorstellung von seinen Eigenschaften oder seiner Handlungsweise zu bilden. Shakespeare, die erste Autorität in einem solchen Fall, hat Ariel, dieß herrliche Geschöpf seiner Einbildungskraft geschildert, als nur insoweit menschlicher Natur sich nähernd, daß er verstand, was irdische Wesen wechselseitig für einander fühlten, wie der Ausdruck beweiset: — „das meine würde, wär' ich Mensch". Die Schlüsse hieraus sind sonderbar, lassen sich aber in bester Ordnung ziehen. Ein Wesen, zwar vor dem Menschen bevorzugt in Lebensdauer, in Gewalt über die Elemente, in gewissen Kenntnissen betreffend Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber ohne menschliche Leidenschaften, ohne Begriff von sittlich Gut oder Schlecht, von künftiger Belohnung oder Bestrafung — gehört eher der Klasse der Thiere, als der menschlicher Geschöpfe an, und muß daher gedacht werden, als handelnd mehr nach den Eingebungen zeitweiliger Zuneigung oder Laune, denn aus vernünftiger Ueberlegung und edlerer Empfindung. Die Ueberlegenheit eines solchen Wesens an Macht läßt sich nur mit der des Elephanten oder Löwen vergleichen, welche im Besitz größerer Stärke, als der Mensch, dennoch niedriger als er stehen auf der Stufenleiter der Schöpfung. Das solchen Geistern zugeschriebene Wohlwollen muß dem des Hundes gleich sein, ihr lustiges und bösartiges Treiben dem der Katzenarten. All' ihre Neigungen sind gebunden durch die Gesetze, welche die Elementargeschöpfe menschlichem Machtgebot unterwerfen, sie ihm dienstbar machen, wenn er die dazu erforderliche Wissenschaft besitzt (so glaubten die Gnostiker und darum drehte sich

die Philosophie der Rosenkreuzer), sie überwältigt werden lassen durch den höheren Muth, die größere Verwegenheit desselben, sobald er ihren Gaukeleien Trotz bietet.

Gemäß dieser Vorstellungen von Elementargeistern ist das weiße Fräulein von Avenel geschildert, als spielend eine wechselvolle, launige, ungleichmäßige Rolle; Theilnahme und Anhänglichkeit äußernd für die Familie, mit welcher ihr Schicksal verknüpft ist, wunderliche Laune hingegen und selbst Uebelwollen gegen andere Sterbliche, wie gegen den Küster und den Gränzräuber, deren unordentlicher Lebenswandel dieselben in den Fall setzte, kleine Kränkungen durch sie zu erfahren. Dagegen ist nicht angenommen, daß das weiße Fräulein die Macht oder Neigung besessen habe, mehr zu thun, als Schrecken einzujagen, oder Verlegenheit zu bereiten; immerdar wird sie überwältigt durch solche Sterbliche, welche durch tugendhafte Entschlossenheit und Willenskraft ihre Ueberlegenheit über sie bewähren konnten. So scheint sie in der Mitte zu steh'n zwischen dem esprit follet, welcher seine Lust daran findet, Sterbliche zu quälen und irre zu leiten, und der wohlwollenden Fee des Morgenlandes, welche dieselben stets leitet und unterstützt.

Indessen sei es, daß der Verfasser seine Aufgabe nicht sonderlich glücklich gelöset hat, oder daß den Lesern diese Partie nicht zusagte, genug, das weiße Fräulein hat keinen Anklang gefunden. Der Verfasser hat nicht die Absicht, den Lesern eine günstigere Meinung beizubringen, sondern will sich lediglich gegen den Vorwurf verwahren, als habe er ohne Noth in die Erzählung ein Wesen eingeschoben, dessen Kräfte und Neigungen so ungleichförmig sind.

Mit der Zeichnung eines andern Charakters hat der Verfasser kein Glück gemacht, während er sich eine günstige Wirkung davon versprach. Nichts eignet sich besser zu der Schilderung des Lächerlichen, als die Modethorheiten einer Zeit. Deßwegen

dachte er, die ernsternen Scenen seiner Erzählung möchten gehoben werden durch die Wunderlichkeiten eines Cavaliero aus den Tagen der Königin Elisabeth. Zu jeder Zeit hat der Erfolg des Bestrebens, den höchsten Rang in der Gesellschaft zu gewinnen und zu behaupten, abgehangen von der Fähigkeit, eine gewisse, als vornehm geltende, Unnatürlichkeit sich anzueignen und stets zur Schau zu tragen, gewöhnlich in Verbindung mit einigen glänzenden Fähigkeiten und mit Charakterstärke neben Abweichung von gesundem Menschenverstand und vernünftiger Ueberlegung, als von Dingen, die zu gemein sind, um die Achtung eines „Auserwählten der Gegenwart" zu gewinnen. Diese in den verschiedenen Gestalten, die sie im Wechsel der Zeiten annehmen, stellen die Helden des Tages vor, stolz darauf, die tollen Launen der Mode auf's Aeußerste zu treiben.

Immerdar müssen die Eigenheiten des Herrschers, der Hof und die Zeit die besonderen Eigenschaften bestimmen, durch welche diejenigen sich auszuzeichnen bedacht sein müssen, welche als Muster des guten Tones gelten wollen. Die Regierung Elisabeths, einer jungfräulichen Königin, zeichnete sich aus durch das anständige Benehmen der Hofleute und besonders durch ein zur Schautragen tiefster Unterwürfigkeit gegen die Herrscherin. Nächst Anerkennung der unvergleichlichen Vollkommenheiten der Königin, ward gleiche Huldigung der Schönheit dargebracht, wie sie in den geringeren Sternen ihres Hofes strahlte, ein Abglanz, wie es gebräuchlich war zu sagen, von ihrem Lichte. Zwar gelobten wackere Ritter nicht mehr dem Himmel, dem Pfau und den Frauen, eine That tollen Heldenmuthes zu vollbringen, fremdes und eigenes Leben auf's Spiel setzend, zwar bewährte sich ihre Mannhaftigkeit selten anders, als auf der Stechbahn, wo Schranken, genannt Barrieren, den Zusammenstoß der Rosse verhinderten, und die Entfaltung ritterlicher Kunst auf das verhältniß-

mäßig gefahrlose Zusammentreffen der Lanzen beschränkten. Allein die Sprache der liebenden Herren zu ihren Damen bewegte sich noch immer in den übertriebenen Redensarten, wie sie Amadis etwa an seine Oriana gerichtet haben würde, bevor er ihr zu Liebe den Kampf mit einem Drachen bestand. Dieser Ton romantischer Galanterie fand einen talentvollen aber geschmacklosen Schriftsteller, welcher ihn in ein System brachte und die Regeln des hofmäßigen Benehmens in einem pedantischen Buch niederlegte, betitelt: Euphues und sein England. In unserer Erzählung ist der Inhalt desselben angedeutet; hier möchte es passend sein, noch Einiges hinzuzufügen.

Die Uebertriebenheit des Euphuismus oder ein ähnlicher symbolischer Jargon herrscht auch in den Romanen von Calprenède und Scuderie, welche zur Unterhaltung des schönen Geschlechts während der langen Regierung Ludwigs XIV. dienten und als Muster der einzig legitimen Sprache der Galanterie und Liebe galten. Unter dieser Regierung begegnete ihnen die Satire Molière's und Boileau's. Eine ähnliche Verkehrtheit, welche sich in das Privatleben verbreitete, begründete die gekünstelte Redeweise der sogenannten Précieuses, welche die Gesellschaft des Hotel des Rambouillet bildeten und Molière Stoff zu seinem bewunderungswürdigen Lustspiel: Les Précieuses Ridicules gab. In England scheint jene Wunderlichkeit die Thronbesteigung Jakobs I. nicht lange überdauert zu haben.

Der Verfasser war eitel genug zu hoffen, daß die Schilderung des Charakters, dessen Eigenthümlichkeit auf einst im Schwung gewesenen Uebertreibungen beruhte, unterhaltend sein dürfte für das gegenwärtige Geschlecht, von welchem man glauben dürfte, daß es, so wie es gern auf die Thaten und Sitten seiner Vorfahren zurückblickt, auch deren Thorheiten seine Aufmerksamkeit schenken würde. Er gesteht offen, daß seine Erwartung getäuscht

worden, und daß der Euphuist, statt als ein gut ausgeführtes, launiges Charakterbild der Zeit anerkannt zu werden, als unnatürlich und widersinnig verdammt worden ist.

Dieser schlechte Erfolg wäre leicht zu erklären durch die Annahme, daß die Schuld an des Verfassers Ungeschick liege, und manche Leser mögen wohl bei diesem Gedanken stehen bleiben. Der Verfasser hingegen, den man schwerlich geneigt glauben kann, diesen Grund gelten zu lassen, sobald sich ein anderer anführen läßt, ist des Dafürhaltens, daß er in der Wahl des Gegenstandes fehlgegriffen hat, und daß hierin, nicht in der Behandlung, der Grund des schlechten Erfolges liegt.

Die Sitten eines rohen Volkes sind stets naturgemäß, und sprechen darum das Gefühl eines gebildeteren Geschlechtes unmittelbar freundlich an. Es bedarf keiner zahlreichen Anmerkungen, keiner Abhandlungen über Alterthümer, um den Unwissendsten in Stand zu setzen, die Gedanken und Worte der homerischen Charaktere zu verstehen; wir brauchen blos, wie Lear sagt, unser Entlehntes abzustreifen, die erkünstelten Grundsätze und Schnerkeleien, welche aus unserem dermaligen geselligen Zustand herfließen, bei Seite zu setzen, und unsere natürlichen Gefühle sind im Einklang mit denen des Barden von Chios und der Helden, welche in seinen Versen leben. Dasselbe findet statt in Betreff der meisten Erzählungen meines Freundes Mr. Cooper. Wir sympathisiren mit seinen Indianischen Häuptlingen, mit seinen Hinterwaldleuten, und erkennen in den von ihm geschilderten Charakteren die nämliche reine Menschennatur, welche auch in uns walten würde, befänden wir uns in ihren Verhältnissen. So schwer, ja fast unmöglich es ist, einen von Jugend auf an Jagd und Krieg gewöhnten Wilden mit dem Zwang und den Pflichten eines civilisirten Lebens zu befreunden, so leicht und gewöhnlich ist es, daß Menschen, welche in allen Gewohnheiten und Bequemlichkeiten

eines vervollkommneten geselligen Lebens erzogen sind, diese gegen die Beschäftigungen des wilden Fischers und Jägers vertauschen. Sind doch die beliebtesten Ergötzlichkeiten aller Derer, welche sich zu tüchtiger Bewegung nicht zu schwach fühlen, Jagen, Fischen, und bei Manchen, Krieg, die natürlichen und nothwendigen Geschäfte des Wilden bei Dryden, dessen Held erklärt, er sei

— — frei wie der erste Mensch im Wald,
Der wilden Schöpfung edelste Gestalt.

Wenn sonach die Beschäftigungen und selbst die Empfindungen von Menschen im Urzustand Anklang bei dem gebildeteren Theil des Geschlechtes finden, so folgt daraus noch nicht, daß der Geschmack, die Meinungen und Thorheiten eines civilisirten Zeitalters dieselbe Theilnahme erwecken, dieselbe Unterhaltung gewähren, wenn sie Menschen einer anderen Zeit vor die Augen gestellt werden. Das Uebertriebene in denselben hat seinen Grund nicht in einem der Menschheit eignen Geschmack daran, sondern in einer verkehrten Richtung, mit welcher die Menschheit überhaupt und spätere Geschlechter insbesondere sich nicht befreunden. Die Tollheiten der Modenarren sind der wahre Gegenstand einer oft mit Beifall gekrönten Satire während der Zeit ihres Bestehens. Welche günstige Aufnahme finden nicht so viele dramatische jeux d'esprit, blos darum, weil der Satiriker eine bekannte oder im Schwang gehende Thorheit zur Zielscheibe nimmt, oder, in der dramatischen Sprache zu reden, „die Narrheit im Flug schießt!“ hat aber der Unsinn seine Geltung verloren, so betrachtet man es als eine Kraftverschwendung, die Waffen der Lächerlichkeit gegen etwas zu wenden, was nicht mehr ist; und die Stücke, in welchen solche vergessene Thorheiten lächerlich gemacht sind, fallen der Vergessenheit anheim, oder sie erhalten sich nur darum auf der Bühne, weil sie noch etwas anderes enthalten, was die Aufmerksamkeit fortwährend fesselt.

Dieß mag wohl der Grund sein, warum die Schauspiele von Ben Jonson, basirt auf ein System, oder wie es damals hieß, auf Wunderlichkeiten (erkünstelte Charaktere) trotz seiner feinen Satire, seiner gründlichen klassischen Bildung und seines gesunden Urtheils, jetzt im Allgemeinen nicht mehr ansprechen und in das Gemach des Alterthumsforschers verwiesen sind, der durch seine Studien die Gewißheit erlangt hat, daß die Personen des Dramatikers zu seiner Zeit Bilder nach dem Leben waren.

Nehmen wir ein anderes Beispiel, von Shakespeare, welcher mehr als irgend ein anderer Dichter seine Portraite für alle Zeiten entwarf. Wir vergöttern ihn, und dennoch betrachtet die Masse der Leser ohne Genuß diejenigen Charaktere, welche auf die Uebertreibungen der Mode seiner Zeit gegründet sind. Der Euphuist Don Armado, der Pedant Holofernes, ja selbst Nym und Pistol sprechen das große Publikum nicht an; es sind unverständliche Bilder, weil ihre Originale sich nicht mehr vorfinden. Während das Unglück von Romeo und Julie noch immer jedes Herz erschüttert, hat Mercutio, das getreue Abbild des feinen Herrn seiner Zeit, und als solches von den Zeitgenossen mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, so wenig Interesse für die Gegenwart, daß, nimmt man ihm seine Wortwitze, er auf der Bühne geduldet wird lediglich noch wegen seiner schönen und phantasiereichen Rede über den Traum, welche keiner besonderen Zeit angehört, und darum, weil er eine im Plan des Stückes unentbehrliche Person ist.

Wir haben vielleicht unsere Beweisführung zu weit ausgedehnt für den Satz, daß die Einführung eines humoristischen Charakters, basirt, wie Sir Piercie Shafton, auf eine vergessene und veraltete Form der Thorheit, eher den Widerwillen des Lesers erwecken dürfte, wegen seiner Unnatürlichkeit, als ihn zum Lachen stimmen. Sei es nun in Folge dieser Ansicht, oder sei es, was einfacher und wahrscheinlicher ist, weil dem Verfasser seine

Charakterzeichnung mißlang, genug, der bedenkliche Einwand incredulus odi *) ist gegen die Euphuisten sowohl, wie gegen die Weiße Frau von Avenel erhoben worden. Der Erstere ward getadelt, als unnatürlich, der Letztere zurückgewiesen, als unmöglich.

Die Geschichte enthielt wenig, was Ersatz bieten könnte für das in diesen beiden Punkten Mißlungene. Die Ereignisse waren kunstlos zusammengewürfelt. Man fand nichts in der Verwicklung, an welches sich ein tieferes Interesse knüpfen konnte; der Schluß war herbeigeführt, nicht durch Umstände, die im Gang der Erzählung selber lagen, sondern durch Staatsverträge, welche mit dem früher Berichteten wenig Zusammenhang haben und welche dem Leser als etwas Fremdartiges erscheinen mußten. Dieß, wenn auch kein grober Fehler, war doch eine Mangelhaftigkeit an dem Roman. Freilich läßt sich nicht nur das Verfahren mancher großen Schriftsteller in diesem Fach, sondern selbst der gewöhnliche Lauf der wirklichen Welt zu Gunsten dieser bequemeren und kunstloseren Weise, den Gang der Erzählung zu ordnen, mit Fug und Recht anführen.

Selten bleibt derselbe Kreis von Personen, welcher ein Wesen bei seinem Eintritt in's Leben umgab, ihm stets auf seiner Laufbahn nahe, bis zu dem Punkt, wo sein Schicksal zur Entscheidung kommt. Im Gegentheil, besonders wenn die Erscheinungen seines Lebens wechselvoll und der Mittheilung werth sind, pflegen des Helden spätere Genossenschaften ganz verschieden von denen zu sein, mit welchen er seine Fahrt antrat, weil diese entweder von ihm übersegelt, oder aus seiner Nähe verschlagen worden, oder unterwegs zu Grunde gegangen sind. Diese abgedroschene Vergleichung gilt auch in einer andern Beziehung. Die zahlreichen, in Bau und Zweck so verschiedenen

*) Ich glaub' es nicht, drum will ich nichts davon wissen.

Fahrzeuge, welche einem und demselben gewaltigen Meer überlassen werden, stehen, obwohl jedes seinen eignen Lauf zu verfolgen strebt, mehr unter dem Einfluß der Winde und Fluthen, welche dem von ihnen allen befahrenen Element angehören, als ihrer eignen besonderen Triebkräfte. Im Leben, wenn menschliche Klugheit ihr Mögliches gethan hat, kommt eine größere, vielleicht ein ganzes Volk betreffende Begebenheit, und zerstört die Plane des Einzelnen, wie die zufällige Berührung eines stärkeren Wesens das Gewebe der Spinne wegreißt.

Viele treffliche Romane sind dieser Lebensansicht gemäß angelegt, so daß der Held durchgeführt wird durch mannigfache einzelne Auftritte, in welchen die verschiedenartigsten wirkenden Kräfte zum Vorschein kommen und verschwinden, ohne vielleicht einen dauernden Einfluß auf den Gang der Geschichte zu haben. So sind Gil Blas, Roderick Random, und Leben und Abenteuer so mancher anderen Helden gehalten. Sie durchlaufen verschiedene Lebensabschnitte, und bestehen manche Abenteuer, deren Verknüpfung blos darin liegt, daß sie derselben Person zustießen, deren Einheit sie mit einander verbindet, wie die Schnur eines Halsbandes die außerdem vereinzelten Perlen.

Indeß, obwohl solche unverknüpfte Reihen von Begebenheiten das in der Natur gewöhnlich Vorkommende sind, erwartet man doch von dem Romanschreiber, als Künstler, mehr denn bloßes Anschmiegen an die einfache Wirklichkeit, gerade so wie man von dem Kunstgärtner verlangt, er soll in artige Büsche und künstliche Beete die Blumen ordnen, welche die liebe Natur frei auf Berg und Thal vertheilt. So hat Fielding in seinen meisten Novellen, besonders aber in seinem Hauptwerk Tom Jones, das Muster einer regelmäßig angelegten und so in allen Theilen durchgeführten Geschichte geliefert, in welcher nichts vorkommt, was nicht dazu beitrüge, die Lösung des geschürzten Knotens zu fördern.

Gleiche Genauigkeit, gleiches Glück von Denen zu verlangen, welche den Spuren dieses ausgezeichneten Novellisten folgen, hieße die Fähigkeit zu unterhalten zu sehr durch peinliche Regeln fesseln. Denn in Betreff dieser Art von leichterer Literatur gilt doch besonders — tout genre est permis, hors le genre ennuyeux. Freilich, je besser die Theile einer Erzählung in einander greifen, je natürlicher die Katastrophe herbeigeführt ist, desto mehr entspricht sie den Anforderungen der Kunst, und Nachlässigkeit in diesem Stück wird stets Tadel verdienen.

Zu solchem Tadel hat das Kloster nur zu viel Anlaß gegeben. Die Intrigue des Romans ist weder an sich spannend, noch sonderlich glücklich im Einzelnen durchgeführt, und entwirrt sich am Ende durch den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen England und Schottland und durch die eben so plötzliche Erneuerung des Friedens. Dergleichen Umstände können in der Wirklichkeit unmöglich selten vorgekommen sein, aber sie zu benutzen zur Lösung des Knotens wie durch einen Kraftstreich, hat man als unkünstlerisch und nicht allgemein verständlich mißbilligt.

Indeß das Kloster, obwohl strenger und gerechter Beurtheilung unterworfen, hat, seiner Verbreitung nach zu schließen, nicht verfehlt, einige Theilnahme bei dem Publikum zu finden. Es war dieß dem gewöhnlichen Lauf der Dinge gemäß. Selten wird schriftstellerischer Ruf durch einen einzelnen Versuch errungen, und noch seltener durch eine vereinzelte Fehlgeburt verloren.

So hat denn der Verfasser seine Respekttage gehabt und Zeit, falls es ihm gefiel, sich mit den Schlußversen des Gesanges des alten Schotten zu trösten:

Und ist es nie wohl zugestutzt,
So stutzen wir's noch ein Mal.

Abbotsford, 1. November 1830.

Einleitender Brief

von

Clutterbuck,

Hauptmann außer Dienst im — — königlich großbritannischen Infanterieregiment,

an den Verfasser von Waverley.

Geehrter Herr!

Obwohl ich nicht Anspruch mache auf die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft, wie so Viele, die Ihnen vermuthlich eben so fremd sind, so habe ich doch Interesse an ihren Werken und wünsche deren Fortsetzung. Nicht als ob ich großen Geschmack an dergleichen Dichtungen fände, oder als ob Ihre ernsthaften Scenen für mich anziehend oder Ihre heiter sein sollenden Beschreibungen für mich belustigend wären. Ich nehme keinen Anstand, Ihnen zu erklären, daß ich bei der letzten Zusammenkunft Mac Ivors mit seiner Schwester gegähnt habe, und sanft eingeschlafen bin, während der Schulmeister die Wunderlichkeiten von Dandie Dinmont vorlas. Sie sehen, verehrter Herr, daß ich es verschmähe, Ihre Gunst zu erlangen auf einem Wege, der Ihnen nicht fremd ist. Wenn die beigeschlossenen Papiere Nichts werth sind, will ich mich nicht bemühen, sie Ihnen durch persönliche Schmeichelei zu empfehlen, gleich einem Sudelkoch, der ranzige Butter auf einen abgestandenen Fisch gießt. Nein, geehrter Herr, was ich an Ihnen schätze, ist, daß sie gelegentlich Licht verbreitet haben über nationale Alterthümer, einen Gegenstand, auf den ich etwas spät im Leben meine Forschungen gerichtet habe, an dem ich aber mit dem Feuer einer ersten Liebe hänge, weil er das einzige Studium ist, auf welches ich je einen Pfennig gegeben habe.

Sie sollen, geehrter Herr! meine Geschichte haben (sie wird keine drei Bände stark werden) vor der meines Manuscripts.

Sie pflegen gewöhnlich ein paar Zeilen in Versen (ich denke, gleichsam als Plänkler) jeder Abtheilung ihrer Prosa vorauszuschicken. Ich habe das Glück gehabt, in des Schulmeisters Abschrift von Burns eine Stanze zu finden, welche mich genau beschreibt. Sie gefallt mir um so besser, da sie ursprünglich auf Hauptmann Grose gemacht war, einen trefflichen Alterthumsforscher, wiewohl, gleich Ihnen geneigt, seine Studien etwas zu leicht zu betreiben.

Er war Soldat zu seiner Zeit,
Hat niemals die Gefahr gescheut.
Doch jetzo ist er abgegangen
Von seiner Schaar,
Hat ein Geschäftchen angefangen
Als Antiquar.

Ich habe nie begreifen können, was mich, als Knaben, bei der Wahl meines Standes bestimmt hat. Kriegerischer Sinn war es nicht, was mich veranlaßte, eine Stelle bei den schottischen Füsilieren zu suchen, während meine Vormünder mich beim alten David Stiles, einem der Beamten des geheimen Siegelbewahrers, in die Lehre geben wollten. Ich sage, kriegerischer Eifer war es nicht, denn weder war ich als Knabe ein Raufer, noch gab ich einen Pfennig auf Lesung der Geschichte der Helden, welche vor Zeiten in der Welt das Unterste zu oberst gekehrt haben. Muth besaß ich — wie ich seitdem gefunden habe, gerade so viel, als ich brauchte, und nicht einen Gran mehr. Ich fand nämlich bald, daß im Gefecht mehr Gefahr dabei war, fortzulaufen, als steh'n zu bleiben, und dann durft' ich es auch nicht darauf ankommen lassen, meine Stelle zu verlieren, welche mir den bedeutendsten Theil meines Unterhalts lieferte. Was aber jenen sprühenden Muth betrifft, von welchem ich Viele der Unseren habe reden hören, den ich aber selten an ihnen bemerkt habe, — jenen überströmenden Eifer, welcher die Gefahr sucht, wie eine Braut, — so war

sicherlich meine Tapferkeit von einer minder überschwenglichen Art. Liebhaberei am rothen Rock, welche, in Ermangelung aller anderen Erfordernisse, viel schlechte und einige gute Soldaten gemacht hat, war mir ganz und gar fremd. Aus der Gesellschaft der Fräulein machte ich mir gar nichts. Wir hatten im Dorfe eine Kostschule, mit deren schönen Zöglingen wir wöchentlich in der Tanzstunde bei Simon Leichtfuß zusammentrafen; allein ich kann mich nicht erinnern, daß mein Gefühl bei diesen Gelegenheiten lebhafter erregt gewesen wäre, ausgenommen den großen Widerwillen, mit welchem ich meiner Tänzerin eine Pomeranze zu überreichen pflegte, die mir von meiner Tante in die Tasche geschoben war, um damit die Formen der Höflichkeit zu üben, die ich aber lieber zu anderweitigem Gebrauch behalten hätte. Eitelkeit oder Putzsucht waren auch meine Fehler nicht. Es hielt schwer, mich dazu zu bringen, meinen Rock auszubürsten und ordonnanzmäßig auf der Parade zu erscheinen. Nie werd' ich die Zurechtweisung vergessen, die ich von meinem alten Obristen erhielt eines Morgens, als der König die Brigade musterte, zu welcher unser Regiment gehörte. „Fähnrich Clutterbuck," sprach er, „ich bin kein Freund des Uebertriebenen; aber an dem Tage, wo wir vor dem Beherrscher des Reichs aufziehen sollen, würd' ich ihm doch bei Gott wenigstens einen Zoll reine Leinwand gezeigt haben."

Fremd sonach all' den gewöhnlichen Beweggründen, welche junge Leute zur Wahl des Waffenhandwerks bestimmen, und ohne den geringsten Wunsch, ein Held oder ein Zierling zu werden, weiß ich wahrlich nicht, was mich auf diese Bahn führte, wenn es nicht der glückselige Zustand von Halbsold-Unthätigkeit war, welchen der in meinem Dorfe angesiedelte Hauptmann Thuwenig genoß. Jeder andere Mensch hatte, wirklich oder scheinbar, etwas zu thun. Zwar gingen die Leute nicht in die Schule oder lernten Aufgaben — der Uebel größtes meiner Ansicht nach, — aber es

entging meiner Beobachtung nicht, daß sie doch alle mit einer oder der anderen Obliegenheit oder Arbeit beladen waren, Alle bis auf den glücklichen Hauptmann Thuwenig. Der Pfarrer hatte Besuche in seiner Gemeinde zu machen und sich auf seine Predigten vorzubereiten, wiewohl er von Beidem mehr Wesens machte, als nöthig gewesen wäre. Der Gutsherr hatte seine Pachtungen und landwirthschaftlichen Verbesserungen zu beaufsichtigen, außerdem mußte er die Landtage und Gerichtsversammlungen besuchen und Gott weiß, was noch, und war so früh auf (ein Ding, das ich haßte) und so viel im Freien, bei nassem wie bei trockenem Wetter, wie sein Diener. Der Krämer (das Dorf hatte nur einen von Bedeutung) stand allerdings gar gemächlich hinter seinem Ladentische, denn seine Kundschaft war nicht übermäßig stark, allein er erfreute sich seines status, wie der Amtmann es nennt, nur unter der Bedingung, all' seinen Kram umzuwühlen, wenn Jemand kam, der eine Mausfalle verlangte, oder eine Elle Muslin, eine Unze Kümmel, einen Brief Stecknadeln, die Predigten von Pfarrer Peden, oder das Leben Hans des Riesenerlegers (nicht -tödters, wie fälschlich geschrieben und gesprochen wird; siehe meinen Versuch über die wahre Geschichte dieses Helden, welche merkwürdig durch die Fabel entstellt ist). Kurz Jedermann im Dorfe war genöthigt, etwas zu thun, was er gern unterlassen hätte, ausgenommen Hauptmann Thuwenig, welcher jeden Morgen auf der Gasse seinen Spaziergang machte, im blauen Rock mit rothem Kragen, und den ganzen Abend Whist spielte, wenn er eine Partie zusammenbringen konnte. Diese glückliche Freiheit von allen Geschäften däuchte mir so köstlich, daß sie der erste Fingerzeig wurde, welcher nach dem System des Helvetius, wie der Pfarrer sagt, meine kindliche Neigung auf den Beruf hinleitete, in welchem ich zu glänzen bestimmt war.

Doch ach! wer vermag seine Zukunft richtig zu schätzen in dieser trügerischen Welt! Kaum eingetreten in meinen neuen Beruf, fand ich bald, daß wenn die unabhängige Unthätigkeit des Halbsoldes ein Paradies ist, der Officier das Fegfeuer von Dienst und Wachen durchmachen muß, um Einlaß in dasselbe zu finden. Hauptmann Thuwenig konnte seinen blauen Rock mit rothem Kragen ausbürsten oder ungebürstet lassen, je nachdem es ihm beliebte; aber dem Fähnrich Clutterbuck stand diese Wahl nicht frei. Hauptmann Thuwenig konnte, wenn er wollte, um zehn Uhr zu Bette geh'n, aber der Fähnrich mußte die Runde machen, wenn ihn die Reihe traf. Was noch schlimmer war, der Hauptmann konnte, falls er Lust dazu hatte, bis Mittag unter seinem Betthimmel liegen bleiben, aber der Fähnrich, Gott steh' ihm bei, mußte mit Tagesanbruch auf Parade. Was Wachen und Exerciren betrifft, das machte ich mir so leicht, als ich konnte, hatte den Sergeanten an der Hand, der mir die Kommandowörter zuflüsterte, und hudelte darüber weg, wie Andere auch. Feldzüge habe ich für einen ruheliebenden Mann genug mitgemacht — bin hin und her geschoben worden in der weiten Welt, habe Ost- und Westindien, Aegypten und andere ferne Gegenden gesehen, von denen meine Jugend sich kaum etwas träumen ließ. Die Franzosen hab' ich gesehen und obendrein gefühlt; Beweis: zwei Finger meiner rechten Hand, welche einer ihrer verfluchten Husaren mit seinem Säbel so säuberlich weggenommen hat, wie ein Spitalchirurg. Endlich gewährte mir der Tod einer alten Tante, die mir so ein fünfzehnhundert Pfund, fein in Dreiprocentern angelegt, hinterließ, die langersehnte Möglichkeit mich zurückzuzieh'n mit der Aussicht, wenigstens viermal in der Woche über ein reines Hemd und eine Guinee zu verfügen.

Um meinen neuen Lebenslauf zu beginnen, wählte ich zum Wohnsitz den Ort Kennaquhair in Südschottland, berühmt wegen

der Ruinen seines prächtigen Klosters. Hier gedachte ich den Rest meiner Tage in otio cum dignitate, vermittelt durch Halbsold und Rente, zuzubringen. Es dauerte jedoch nicht lange, so machte ich die große Entdeckung, daß die Muße, welche man genießen will, schlechterdings eine vorhergehende Beschäftigung erheischt. Eine Zeitlang war es entzückend, bei Tagesanbruch aufzuwachen, der Reveille zu gedenken, und sich die glückliche Befreiung von jener Sklaverei zu überlegen, welche den armen Menschen verdammt hatte, auf das Rasseln eines Stücks Pergament hin, aufzustehen, — sich auf die andere Seite zu legen, die Parade zu verwünschen und wieder einzuschlafen. Allein dieser Genuß hörte bald auf; die Zeit, jetzt ganz und gar zu meiner Verfügung, fing an, mir eine Bürde zu werden.

Zwei Tage lang angelte ich, verlor während dieser Zeit zwanzig Haken, einige Dutzend Ellen Darmsaiten- und Hanfschnur, und fing nicht eine Grundel. Von Hetzjagd konnte keine Rede sein, denn der Magen eines Pferdes verträgt sich nicht mit dem Halbsold-Verhältniß. Wenn ich schoß, verhöhnten mich die Schäfer und Bauern, ja mein eigner Hund, so oft ich fehlte, welches im Allgemeinen nach jedem Abdrücken der Fall war. Dazu kam, daß die Edelleute dieser Gegend etwas auf ihr Wild halten und von Klagen und Verboten zu reden anfingen. Ich aber hatte nicht darum die Bekämpfung der Franzosen aufgegeben, um einen bürgerlichen Krieg mit den „lustigen Männern von Teviotdale", wie sie im Lied heißen, anzufangen. So brachte ich denn drei Tage (sehr angenehm!) damit zu, meine Flinte zu putzen und an zwei Haken über meinem Kamin aufzuhängen.

Der Erfolg dieses zufälligen Geschäfts veranlaßte mich, meine Geschicklichkeit in den mechanischen Künsten auf die Probe zu stellen. Ich nahm die Kuckuksuhr meiner Hauswirthin herunter, putzte sie und brachte bei dieser Gelegenheit den Begleiter des

Lenzes für immer und einen Tag zum Schweigen. Ich stellte eine Drehbank auf, und als ich den Versuch machte, darauf zu arbeiten, hätte ich mir beinahe mit einem anderthalbzölligen Stemmeisen einen der Finger weggearbeitet, welche mir der Husar gelassen hatte.

Ich versuchte es mit Büchern, sowohl mit denen der kleinen Leihbibliothek als mit den besseren der Lesegesellschaft. Allein weder die leichte Waare der einen, noch das schwere Geschütz der andern wollte mir zusagen. Ich schlief jedesmal ein bei der vierten oder fünften Seite einer Geschichte oder Abhandlung, und es kostete mich stets einen Monat, mich durch eine geheftete werthlose Novelle durchzuarbeiten, während ich von jeder halbgebildeten Ladenjungfer in der Nachbarschaft Mahnungen erhielt, den Band abzuliefern. Kurz, während die ganze übrige Stadt Etwas zu thun hatte, wußte ich nichts weiter zu treiben, als mich auf dem Kirchhof zu ergehen und zu pfeifen bis es Essenszeit war.

Während dieser Lustwandlungen ward unwillkürlich meine Aufmerksamkeit von den Ruinen in Anspruch genommen, und allmählig machte ich es mir zum Geschäft, erst die kleineren Verzierungen, und endlich den ganzen Plan dieses herrlichen Baues zu studiren. Der alte Küster unterstützte mich dabei und half mir mit seinem Schatz von Ueberlieferungen aus. Jeder Tag mehrte meinen Vorrath von Kenntnissen über den ursprünglichen Zustand des Baues, und am Ende machte ich Entdeckungen über den Zweck einzelner sehr verfallenen Nebengebäude, welcher bisher entweder ganz unbekannt oder falsch gedeutet worden war.

Die so erworbene Kenntniß hatte ich oft Gelegenheit, zur Schau zu stellen vor Besuchern, welche eine Reise durch Schottland an diesen berühmten Ort führte. Ohne in das Recht meines Freundes Küster einzugreifen, ward ich allmählig ein Hülfs-Cicerone. Oft, wenn eine neue Gesellschaft herankam, überwies er mir Diejenigen, welchen er seine Geschichte zur Hälfte erzählt

hatte, mit der schmeichelhaften Bemerkung: „Was brauch i mehr dervon z'sagen. Da isch der Herr Hauptmann, der weiß mehr drüber, als ich oder sonscht Jemand in der Staadt.“ Alsdann grüßte ich die Fremden höflichst und ließ mich zu ihrem Staunen aus über Krypten und Chöre und Schiffe, über Bogen, gothische und sächsische Architrave, Fensterpfosten und Strebepfeiler. Nicht selten geschah es, daß eine in der Abtei angeknüpfte Bekanntschaft im Gasthof inniger wurde, was dazu diente, Abwechselung sowohl in meine Einsamkeit zu bringen, als in meine Mahlzeiten, welche bei meiner Hauswirthin stets aus Hammelskeule bestanden, bald gebraten, bald kalt, bald als Ragout.

Der Umfang meines Wissens erweiterte sich immer mehr. Ich fand ein paar Bücher, welche mir über gothische Baukunst Aufschluß gaben, und jetzt las ich mit Vergnügen; weil das, worüber ich las, mein Geschäft betraf. Selbst meine Stellung in der Gesellschaft verbesserte sich. Meine Worte hatten mehr Gewicht im Club, weil ich wenigstens in einer Beziehung kenntnißreicher war, als irgend ein anderes Mitglied. Selbst meine Erzählungen über Aegypten, welche, die Wahrheit zu sagen, etwas kahl waren, wurden jetzt rücksichtsvoller angehört als früher. „Der Hauptmann“ — hieß es — „hat halt doch etwas los; — gar wenig Leut' wissen so viel über die Abtei.“

Mit diesem allgemeinen Beifall wuchs mein Selbstgefühl und meine Behaglichkeit. Ich aß mit mehr Appetit, verdaute mit mehr Leichtigkeit, ging vergnügt zu Bett und schlief gesund bis zum Morgen, wo ich aufstand mit dem Gefühl einer wichtigen Geschäftigkeit, und hinauseilte, zu messen, zu prüfen, zu vergleichen die verschiedenen Theile des interessanten Baues. Gewisse unangenehme Empfindungen in Kopf und Magen, die sich nicht beschreiben lassen, und welche ich ehedem mehr zum Vortheil des Apothekers als zu meinem eignen beachtete, — blos weil ich an

nichts weiter zu denken hatte, — wurden wir ganz und gar fremd. Ich hatte, ohne es zu merken, eine Beschäftigung gefunden, und war glücklich, daß ich Etwas zu thun hatte. Mit einem Wort, ich hatte angefangen, Ortsalterthümler zu werden, und war dieses Namens nicht unwerth.

Während ich mich auf dieser Laufbahn geschäftigen Müssiggangs befand, begab es sich, daß ich eines Abends in meinem kleinen Wohnzimmer saß neben meinem Schlafgemach, wie es meine Wirthin nennt, beschäftigt mit den Vorbereitungen zu einem zeitigen Rückzug in das Gebiet des Morpheus. Vor mir lag Duydale's Monasticon, geliehen von der Bibliothek zu A—, flankirt von einem Stück trefflichen Chesterkäses (beiläufig gesagt, ein Geschenk eines ehrsamen Londoner Bürgers, dem ich den Unterschied zwischen einem gothischen und einem sächsischen Bogen erklärt hatte) und von einem Glas von Vanderhagens bestem Ale. So vollständig gerüstet gegen meine alte Feindin Zeit, bereitete ich mich in der angenehmsten Gemächlichkeit zum Schlafengehen vor, bald eine Zeile in Duydale lesend, bald einen Schluck Ale nehmend oder Brod und Käse kauend, bald die Knieschleifen an meinen Hosen aufziehend, oder ein paar Knöpfe meiner Weste aufmachend, in Erwartung des Glockenschlags zehn, vor welchem ich nie zu Bette zu geh'n mir zur Regel gemacht hatte. Da unterbrach ein lautes Klopfen den Gang meiner Geschäfte, und die Stimme meines ehrlichen Wirthes zum Georg*) ließ sich vernehmen: Was zum Teufel, Frau Grimlees, der Herr Haupt-

*) Der Georg war und ist das erste Wirthshaus des Ortes Kennaquhair oder Melrose. Aber der damalige Wirth war nicht der artige, stille Mann, der es jetzt hat. David Kyle, ein bedeutender Grundbesitzer zu Melrose, eine wichtige Person in allen Stadtangelegenheiten, war der ursprüngliche Eigenthümer. Der arme David! Gleich manchen andern thätigen Leuten, befaßte er sich so viel mit öffentlichen Geschäften,

mann ist doch noch nicht zu Bett?' Ein Herr in unserem Haus hat einen Hahnen und Fleischschnitten und eine Flasche Sherry bestellt, und läßt ihn zum Abendessen einladen, daß er ihm Alles, was die Abtei betrifft, erzähle.

„Na," antwortete Frau Grimlees in dem schläfrigen Ton einer schottischen Hausfrau, wenn es stark auf Zehn geht, „nä er ist nicht zu Bett, aber ich steh' gut derfür, er geht nit aus um diese Zeit in der Nacht, Leuten Gesellschaft zu leisten, die auf ihn warten; — der Herr Hauptmann ist ein ordentlicher Herr."

Ich merkte, daß die letztere Artigkeit mir zu Gehör gesagt war, um mir dasjenige Verhalten anzudeuten, welches Frau Grimlees von mir wünschte. Allein ich hatte mich nicht etliche und dreißig Jahre in der Welt herumstoßen lassen und während der ganzen Zeit als schroffer Junggesell gelebt, um nach Hause zu kommen und unter dem Pantoffel meiner Wirthin zu stehen. Also öffnete ich meine Thür und ersuchte meinen alten Freund David, heraufzukommen.

„Herr Hauptmann," sprach er beim Eintreten, „Sie noch aufzufinden ist mir so lieb, als hätt' ich einen zwanzigpfündigen Lachs an der Angel. Drüben ist ein Herr, der will diese liebe Nacht nicht gesund in seinem Bett schlafen, wenn er nicht das Vergnügen haben kann, ein Glas Wein mit Ihnen zu trinken."

„Ihr wißt, David," entgegnete ich mit gebührender Würde, „daß ich nicht wohl um diese Zeit der Nacht ausgehen kann, Fremde zu besuchen, oder Einladungen annehme von Leuten, die ich nicht kenne."

---

daß er die seinigen einigermaßen vernachlässigte. Noch leben Leute zu Kennaquhair, welche ihn und seine Eigenthümlichkeiten wieder zu erkennen vermögen in der folgenden Skizze des Wirthes zum Georg.

David verhieß sich und sprach: „Hat man je so was erlebt? Er hat einen Hahnen mit Eiersauce bestellt, einen Pfannkuchen und Schnitten und eine Flasche Sherry. Glauben Sie, ich würde kommen und Sie einladen, so einem armseligen englischen Reisenden Gesellschaft zu leisten, der geröfteten Käse zum Nachtessen hat und sich mit ein bischen Punsch gütlich thut? Nein, da ist jeder Zoll ein Edelmann, und ein Kenner, ein ausgemachter Kenner — dunkele Kleidung und eine Perücke, kraus wie der Rücken eines Mutterschafs. Die erste Frage, welche er aufwarf, betraf die alte Zugbrücke, die seit zweihundert und so und so viel Jahren im Wasser liegt; ich habe die Grundpfeiler geseh'n, als wir Lachs stachen. Und wie zum Teufel sollt' er was von der alten Zugbrück' wissen, wär' er nicht ein Kenner?*)"

David, der in seiner Art auch ein Kenner war und Erbgutsbesitzer dazu, war ein befähigter Beurtheiler aller Derjenigen, welche sein Haus besuchten, und so konnt' ich denn nicht umhin, meine Hosenschleifen wieder zuzubinden.

„So ist's recht, Herr Hauptmann," rief David; „Sie Zwei können Raum für Drei einnehmen in einem Bett, wenn Sie einmal zusammenkommen. Meiner Seel', seines Gleichen hab' ich nicht geseh'n, seitdem ich den großen Doktor Samuel Johnson auf seiner Räse durch Schottland geseh'n habe; ich hab' seine Räse in meinem Hinterstübel zur Unterhaltung meiner Gäste; die zwei Deckel sind daran abgerissen."

„Also ist der Herr ein Gelehrter, David?"

„Ich sollt' es denken," antwortete David, „er hat einen schwarzen Rock an, oder einen braunen oder von sonst einer ähnlichen Farbe."

---

*) Mehr von dieser Zugbrücke siehe in der Anmerkung zu Ende des fünften Kapitels.

„Ist er ein Geistlicher?“

„Ich denke nein, denn er sorgte erst für die Abendmahlzeit seines Pferdes, bevor er von seiner eignen sprach,“ versetzte David.

„Hat er einen Diener?“ fragte ich.

„Nichts von Diener,“ antwortete David, „aber er hat so ein eignes Wesen, das Jedermann, der ihn ansieht, willig macht, ihm zu Diensten zu sein.“

„Und was bringt ihn darauf, mich zu stören? David, das kommt von Eurem Geschwätz. Ihr schickt mir stets Eure Gäste auf den Hals, als ob es meines Amtes wäre, Jeden, der im Georg absteigt, zu unterhalten.“

„Was zum Teufel, Herr Hauptmann, sollte ich thun?“ versetzte der Wirth. „Ein Mann von Stand steigt ab und fragt mich ernstlich, ob wir in der Stadt einen verständigen, unterrichteten Mann haben, der ihm von den Alterthümern des Ortes erzählen kann, und besonders von der alten Abtei. Sie werden doch nicht verlangen, daß ich dem Herrn eine Unwahrheit hätte sagen sollen, und Sie wissen wohl, daß außer Ihnen Niemand ist, der ein vernünftig Wort darüber zu sagen weiß, ausgenommen der Küster, und der ist um diese Zeit so wenig zu haben, wie ein Pfeifer. So sag' ich: Da ist der Hauptmann Clutterbuck, ein sehr artiger Herr, der hat wenig zu thun, außer die alten Witze von der Abtei zu erzählen, und wohnt dicht hierneben. Da sagte der Herr zu mir: ‚Herr,‘ sagt' er sehr höflich, ‚sein Sie so gut und geh'n zu Hauptmann Clutterbuck, machen Sie ihm meine Empfehlung und sagen Sie ihm, ich sei ein Fremder, der hauptsächlich durch den Ruf von diesen Ruinen in diese Gegend geführt ist, daß ich bei ihm vorsprechen möchte, aber es sei zu spät.‘ Und mehr noch sagt' er, was ich vergessen habe, aber das Ende weiß ich: ‚Herr Wirth, eine Flasche von Ihrem besten Sherry

und Abendessen für Zwei.' — Sie werden doch nicht verlangen, daß ich dem Herrn eine abschlägige Antwort hätte geben sollen, ich, ein Wirth?"

„Gut denn, David," sprach ich; „aber ich wollte, Euer Kenner hätte eine passendere Stunde gewählt; doch Ihr sagt, es ist ein Mann von Stand —"

„Das will ich meinen; die Bestellung beweist es. Eine Flasche Sherry, Schnitten und einen Hahnen — das heiß' ich, wie ein Mann von Stand sprechen. — So! Herr Hauptmann, knöpfen Sie den Rock zu, die Nacht ist rauh; aber das Wasser wird doch hell. Nächste Nacht fahren wir in den Booten des gnädigen Herrn*) aus, und es müßte uns schlecht geh'n, wenn ich Ihnen nicht einen kleinen Salmen schicke, damit Ihnen das Ale am Abend um so besser mundet."

Fünf Minuten nach diesem Gespräch befand ich mich im Gastzimmer zum Georg und dem Fremden gegenüber.

Er war ein Mann von ernsthaftem Aussehen, etwa von meinem Alter (will sagen, um die Fünfzig herum), und hatte in der That, wie mein Freund David es ausdrückte, etwas in seinem Gesicht, was Einen geneigt machte, ihm zu Diensten zu sein. Der Ausdruck von Würde bei ihm war freilich nicht der Art, wie ich ihn an einem Brigadegeneral gewohnt war, noch weniger war seine Kleidung kriegerisch. Sie war einfach, eisengrau, von etwas altmodischem Schnitt. Seine Beine waren gepanzert mit starken ledernen Beindecken an den Seiten durch stählerne Krampen

*) Der Herr, dessen Boote hier erwähnt sind, war der gütige und freundliche Lord Sommerville, ein vertrauter Freund des Verfassers. David Kyles war stets und vorzugsweise dabei, wenn Lord Sommerville und seine Gesellschaft Salmen spießten. Bei solchen Gelegenheiten wurden oft achtzig bis hundert Fische zwischen Gleamer und Leaderfoot erlegt.

geschlossen, wie bei den Alten. Sein Gesicht, durch Sorgen und Alter eingefallen, beurkundete, daß er viel gesehen und geduldet. Seine Art, Jemanden anzureden, war sehr angenehm und zeigte den Mann von Erziehung. Seine Entschuldigung, daß er mich zu einer solchen Stunde und in solcher Weise gestört habe, war so artig ausgedrückt, daß ich nichts anders erwidern konnte, als mit der Versicherung meiner Bereitwilligkeit, ihm zu Diensten zu steh'n.

„Ich habe heute einen ziemlichen Weg gemacht, geehrtester Herr," sagte er, „und ich möchte gern das Wenige, was ich zu sagen habe, bis nach dem Abendbrod verschieben, nach welchem ich ein ungewöhnlich starkes Bedürfniß fühle."

Wir setzten uns zu Tisch, und trotz der von dem Fremden vorgeschützten Eßlust, und des artigen Vorraths von Käse und Ale, den ich mir bereits zugelegt hatte, glaub' ich doch, daß ich dem Hahnen und den Schnitten meines Freundes David wackerer zusprach, als er.

Als abgedeckt war, und jeder von uns sich einen Becher Negus bereitet hatte von dem Getränk, welches die Wirthe Sherry, die Gäste aber Lissaboner nennen, bemerkte ich, daß der Fremde nachdenkend, schweigsam und etwas verlegen zu sein schien, als ob er eine Mittheilung zu machen hätte, die er nicht recht einzuleiten wüßte. Um ihm den Weg zu bahnen, sprach ich von den alten Trümmern des Klosters und von ihrer Geschichte. Aber zu meinem Erstaunen fand ich, daß er nicht der Mann war, welcher meiner Belehrung bedurfte. Nicht genug, daß er Alles wußte, was ich ihm sagen konnte und noch bedeutend mehr: zu meiner Beschämung war er sogar im Stande, durch Hinweisung auf Jahreszahlen, Urkunden und andere Beweise, welche, wie Burns sagt, „unbestritten seynd," manche der undeutlichen Erzählungen zu berichtigen, welche ich aus der schwankenden Ueber-

lieferung im Munde des Volks geschöpft hatte, und manche meiner Lieblingsansichten über Mönche und ihre Wohnungen zu nichte zu machen, die ich mir in dem Wahn tieferer Kenntniß ausgemalt hatte. Hier muß ich bemerken, daß ein großer Theil der Beweise und Schlüsse des Fremden auf die Forschungen des Herrn Vice-Reichsregistrators*) von Schottland gegründet waren, eines Mannes, dessen unermüdliches Quellenstudium mein Geschäft sammt dem aller andern Ortsalterthümler mit dem Untergang bedroht, indem er Wahrheit an die Stelle von Sage und Roman setzt. Ach wenn der Ehrenmann doch wüßte, wie schwer es uns Kleinkrämern in Antiquitäten wird,

Uns aus dem Kopf zu bringen eine Sage,
Zu tilgen, was wir uns in's Hirn geprägt,
Und unser Herz von diesem Wust zu säubern —

und so weiter. Ich bin überzeugt, es würde ihm in der Seele weh thun, zu denken, wie manchen alten Köther er genöthigt hat, neue Sprünge zu lernen, wie manchen ehrwürdigen Papagei er gelehrt hat, ein neues Lied zu singen, wie viele Grauköpfe er toll gemacht hat über dem eitlen Versuch, ihr altes Mumpsimus mit seinem neuen Sumpsimus zu vertauschen. Doch, mag es sein. Humana perpessi sumus. Alles um uns her wechselt, Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges. Was gestern Geschichte war, wird heute zur Fabel; die Wahrheit von heute, wird morgen zu einer Lüge ausgebrütet.

Da ich mich dergestalt in dem Kloster überwunden sah, welches ich bisher als meine Citadelle betrachtet hatte, gegann ich, gleich einem geschickten General, die Festung zu räumen und mich durch das benachbarte Land durchzuschlagen. Ich nahm meine

*) Thomas Thomson Esq., dessen wohlverdiente Lobrede ein Anderer schreiben sollte, als sein vertrauter Freund seit dreißig Jahren.

Zuflucht zu meiner Bekanntschaft mit den Familien und Alterthümern der Nachbarschaft, ein Boden, auf welchem ich meines Bedünkens plänkeln mochte, ohne daß der Fremde mir mit Vortheil zu Leibe gehen konnte. Aber ich war im Irrthum.

Der Mann im eisengrauen Kleid zeigte eine viel genauere Kenntniß dieser Einzelnheiten, als ich im Entferntesten ansprechen konnte. Er vermochte sogar das Jahr anzugeben, in welchem die Familie De Haga auf ihrer alten Baronie seßhaft geworden war*). Da war weit und breit kein Thane, über dessen Familie und Verhältnisse er nicht unterrichtet gewesen, von dem er nicht gewußt hätte, wie viele seiner Ahnen unter dem Schwert der Engländer, wie viele im Bürgerzwist, wie viele unter Henkershand für Markverrath gefallen waren. Ihre Burgen kannte er von der Thurmspitze bis zum Grundstein; und was die zerstreuten Alterthümer des Landes betrifft, so war ihm keins fremd, vom cromlech bis zum cairn; er wußte darüber so genaue Auskunft zu geben, als hätte er zur Zeit der Donen oder Deniden gelebt.

Ich befand mich jetzt in der peinlichen Lage eines Menschen, der gekommen ist, zu lehren und entdeckt, daß er ein Schüler ist, und es blieb mir nichts weiter übrig, als aus seinen Gesprächen so viel wie möglich aufzuklauben zum Besten der nächsten Gesellschaft von Besuchern. Um mich mit einiger Ehre unter dem Schutz eines letzten Feuers zurückzuziehen, erzählte ich ihm Allan Ramsay's Geschichte von dem Mönch und der Müllersfrau. Allein auch hier kam mir wieder der Fremde in die Flanke.

---

*) Die Familie De Haga, in neuerer Zeit Haig von Bemerside, ist eine der ältesten und Gegenstand einer der Prophezeihungen Thomas des Reimers:

Was auch geschehʼ im Lauf der Zeit,
Haig wird sein Haig von Bermerside.

„Sie belieben zu scherzen," sprach er; „aber es kann Ihnen nicht unbewußt sein, daß der von Ihnen erwähnte spaßhafte Vorfall in einer viel älteren Erzählung vorkommt, als die von Allan Ramsay ist."

Ich nickte, nicht gemeint, meine Unwissenheit zu gestehen, obwohl ich in der That so wenig wußte, was er im Sinn hatte, als eins der Postpferde meines Freundes David.

„Ich spiele nicht," fuhr mein allwissender Gesellschafter fort, „auf das unter dem Namen, „die Mönche von Berwick," durch Pinkerton nach der Maitlandischen Handschrift herausgegebene Gedicht an, wiewohl dieß ein sehr genaues und unterhaltendes Gemälde schottischer Sitten und der Regierung Jakobs V. enthält, — sondern vielmehr auf den italienischen Novellisten, welcher meines Wissens zuerst die Geschichte hat drucken lassen, wiewohl er selbst ohne Zweifel dieselbe aus irgend einem alten fabliau genommen hat*)."

„Ohne Zweifel," bemerkte ich, ohne recht den Satz zu verstehen, dem ich solchen Beifall zollte.

„Indeß bezweifle ich," sprach mein Gesellschafter weiter, „daß Sie gerade diese Geschichte zu meiner Unterhaltung gewählt hätten, wenn Ihnen mein Stand und mein Verhältniß bekannt gewesen wäre."

Er machte diese Bemerkung im munterſten Ton. Ich spitzte die Ohren bei der Andeutung, und erwiederte so höflich, wie möglich: „lediglich meine Unwissenheit in Betreff seines Ranges und Verhältnisses könne Schuld daran sein, daß ich eine unangenehme Saite berührt hätte, und ich sei bereit, mich

*) Es ist merkwürdig, mit wie wenig Aufwand von Erfindung verschiedene Zeitalter nach einander sich unterhalten lassen. Dieselbe Geschichte, welche Ramsay und Duntar nach einander bearbeitet haben, bildet auch die Grundlage der neueren Posse No Song, no Supper.

wegen dieser unabsichtlichen Verletzung zu entschuldigen, sobald ich wüßte, worin sie bestehe."

„Nichts von Verletzung, mein Herr," versetzte er. „Verletzung kann nur da stattfinden, wo Empfindlichkeit dagegen vorhanden ist. Ich bin zu lange an schlimmere und peinlichere Mißdeutungen gewöhnt, als daß ich an einem landüblichen Spaß Anstoß nehmen sollte, obwohl derselbe gegen meinen Stand gerichtet ist."

„Hab' ich dieß so zu verstehen, daß ich mit einem katholischen Geistlichen spreche?"

„Mit einem unwürdigen Mönch vom Orden St. Benedicts," sprach der Fremde, „aus einem Kloster Ihrer Landsleute, welches lange in Frankreich bestanden hat, dessen Bewohner aber durch die Begebenheiten der Revolution zersprengt worden sind."

„Also," fragte ich, „sind Sie ein geborner Schotte und aus hiesiger Gegend?"

„Das nicht," versetzte der Mönch; „ich bin nur der Abstammung nach Schotte, und bin in meinem ganzen Leben nicht in hiesiger Gegend gewesen."

„Nie in dieser Gegend gewesen, und doch so genau bekannt mit ihrer Geschichte, ihren Sagen, selbst mit der Oertlichkeit? Sie setzen mich in Erstaunen."

„Kein Wunder," sprach er, „daß ich diese Art von Ortskenntniß besitze, wenn man erwägt, daß mein Oheim, ein eben so vortrefflicher Mensch, als guter Schotte, Vorstand unseres Klosters, einen großen Theil seiner Muße darauf verwandte, mich mit diesen Einzelnheiten bekannt zu machen, und daß ich selber, abgestoßen durch das, was um mich her vorging, mich Jahre lang damit befaßt habe, die, von meinem würdigen Verwandten und von anderen bejahrten Klosterbrüdern erhaltenen Nachrichten zu ordnen."

„Ich vermuthe, mein Herr," sagte ich, „ohne damit eine

neugierige Frage thun zu wollen, daß Sie jetzt nach Schottland zurückgekehrt sind in der Absicht, sich unter Ihren Landsleuten niederzulassen, da die politische Umwälzung unserer Zeit Ihr Corps aufgelöset hat."

„Nein, mein Herr," entgegnete der Benedictiner; „das ist meine Absicht nicht. Ein europäischer Herrscher, dem der katholische Glaube noch theuer ist, hat uns eine Zuflucht in seinen Landen angeboten, wo eine kleine Zahl unserer zerstreuten Brüder sich bereits gesammelt hat, Gott um Segen für ihren Beschützer und um Verzeihung für ihre Feinde anzuflehen. Ich denke, Niemand wird uns in unserem neuen Wohnsitz einwenden können, daß der Umfang unserer Einkünfte nicht zu unseren Gelübden von Armuth und Enthaltsamkeit paßt; vielmehr dürfen wir Gott danken, daß die Schlinge zeitlichen Ueberflusses von uns entfernt ist."

„Viele Ihrer Klöster im Ausland," bemerkte ich, „haben hübsche Einkünfte genossen, doch, bringt man die Zeiten in Anschlag, so möcht' ich bezweifeln, daß irgend eins besser versorgt war, als die Abtei dieses kleinen Ortes. Sie soll besessen haben jährliche Zinsen nahe an zweitausend Pfund in Gold, vierzehn Ladungen neun Malter Waizen, sechsundfünfzig Ladungen fünf Malter Gerste, vierundvierzig Ladungen zehn Malter Hafer, dazu Kapaunen, Hühner, Butter, Salz, Fuhr- und Pflugfrohnden, Kohlen und Torf, Wolle und Bier."

„Nur zu viel von all' diesen zeitlichen Gütern," fiel mein Gesellschafter ein, „Güter, welche, obwohl in guter Absicht von frommen Seelen gestiftet, nur dazu dienten, die Anstalt zu einem Gegenstand des Neides und zur Beute der Habgier zu machen."

„Bis dahin indessen," bemerkte ich, „hatten die Mönche ein gutes Leben und machten, wie es im alten Lied heißt,

— gar guten grünen Kohl
Des Freitags, wo sie fasteten."

„Ich verstehe Sie," entgegnete der Mönch; „das Sprichwort sagt: Es ist schwer, einen vollen Becher zu tragen, ohne Etwas zu verschütten. Ohne Zweifel war der Reichthum des Klosters nicht nur geeignet, die Gier mächtiger Gegner zu erwecken, sondern ward auch oft zur Schlinge für die einzelnen Brüder. Dennoch haben wir gesehen, daß Klostereinkünfte nicht nur zu Handlungen der Wohlthätigkeit und Gastfreiheit gegen Einzelne, sondern auch zu Werken von allgemeinem Nutzen für die Welt im Ganzen verwandt worden sind. Die herrliche Sammlung französischer Geschichtschreiber in Folio, begonnen 1737 unter Aufsicht und auf Kosten der Congregation von St. Maur, beweiset der Nachwelt, daß die Einkünfte der Benedictiner nicht immer in Ueppigkeit verpraßt worden sind, und daß die Mitglieder dieses Ordens nicht immer in träger Ruhe schlummerten, wenn sie die äußerlichen Obliegenheiten ihrer Regel erfüllt hatten."

Da ich zu jener Zeit von der Congregation von St. Maur und ihren gelehrten Arbeiten schlechterdings Nichts wußte, konnte ich diesen Satz nur mit einem beifälligen Murmeln erwidern. Ich habe seitdem jenes herrliche Werk in der Büchersammlung einer Familie von Rang gesehen, und gestehe, ich bin beschämt bei der Erwägung, daß in einem so reichen Land, wie das unsere, nicht eine ähnliche Sammlung unserer Geschichtschreiber unter dem Beistand der Großen und der Gelehrten unternommen werden sollte im Wetteifer mit derjenigen, welche die Benedictiner von Paris auf Kosten ihres Klostervermögens veranstaltet haben.

„Ich merke," sagte der Ex-Benedictiner lächelnd, „daß Ihre ketzerischen Vorurtheile zu stark sind, um uns armen Brüdern irgend ein Verdienst, wissenschaftliches oder geistliches, zuzugestehen."

„Weit entfernt davon," versetzte ich. „Ich versichere Sie, ich bin meiner Zeit Mönchen zu großem Dank verbunden ge-

wesen. Nie in meinem Leben hab' ich mich besser gebettet gefunden, als in einem niederländischen Kloster, wo ich im Jahre 1793 einquartirt war. Das waren lustige Gesellen, die flämischen Kanoniker, und recht weh that es mir, mein gutes Quartier zu verlassen und zu erfahren, daß meine ehrlichen Wirthe der Gewalt der Sansculotten preisgegeben seien. Allein fortune de la guerre!"

Der arme Benedictiner schlug die Augen nieder und schwieg. Ich hatte, ohne es zu wollen, eine Reihe bitterer Erinnerungen in ihm geweckt, oder vielmehr ich hatte etwas plump eine Saite berührt, deren Schwingungen nicht sobald aufhörten. Doch war er zu sehr an diese trüben Gedanken gewöhnt, als daß er sich davon hätte sollen übermannen lassen. Ich meiner Seits beeilte mich, meinen Fehltritt wieder gut zu machen. Wenn ich ihm in irgend etwas, das Zweck seiner Reise sei, passender Weise behülflich sein könnte, so wollte ich so frei sein, ihm meine Dienste anzubieten. Ich gestehe, daß ich einigen Nachdruck auf das Wort „passender Weise" legte, denn ich bedachte, es möchte mir, als einem guten Protestanten und Staatsdiener, übel anstehen, mich bei etwa vorgehabten Recrutirungen meines Gesellschafters für auswärtige Seminarien zu betheiligen, oder bei irgend einem andern Beginnen zur Beförderung des Papstthums, für dessen Herrschaft zu wirken mir schlechterdings nicht zukam, mag nun der Papst die alte Dame von Babylon sein oder nicht.

Mein neuer Freund beeilte sich, meine Bedenklichkeit zu heben. „Ich bin," sprach er, „im Begriff, Ihren Beistand in Anspruch zu nehmen in einer Sache, welche für Sie, als Alterthumskenner und Forscher, von Wichtigkeit sein muß. Aber ich versichere Sie, diese Sache betrifft Personen und Begebenheiten, welche dritthalbhundert Jahre von uns entfernt sind. Ich habe zu viel Uebels empfunden von der Auflösung aller Verhältnisse

in meinem Geburtslande, als daß ich voreilig am Werk der Erneuerung im Land meiner Väter arbeiten sollte.

Ich wiederholte die Versicherung meiner Bereitwilligkeit, ihm in jedem Stück zu Diensten zu sein, das nicht wider meine Unterthanenpflicht oder wider meine Religion ginge.

„Mein Vorhaben," sprach er, „berührt weder diese noch jene. Möge Gott die in Britannien regierende Familie segnen. Sie ist nicht das Haus, für dessen Wiederherstellung meine Vorfahren vergebens gekämpft und gelitten haben; aber die Vorsehung, welche des gegenwärtigen Königs Majestät auf den Thron geführt, hat ihm die für seine Zeit nöthigen Tugenden verliehen — Festigkeit und Unerschrockenheit, eine aufrichtige Liebe für sein Land und einen klaren Ueberblick der ihn umgebenden Gefahren. — Was die Religion dieser Reiche betrifft, so begnüg' ich mich zu hoffen, daß die Macht, deren geheimnißvolle Zulassung dieselben aus dem Schooß der Kirche gerissen hat, sie zu seiner Zeit wieder in die heiligen Hürden zurückbringen werde. Die Bemühungen eines unbedeutenden und geringen Wesens, wie ich, dürften ein so gewaltiges Werk wohl hemmen, könnten es aber nie fördern."

„Darf ich nun fragen," sagte ich, „in welcher Absicht Sie dieß Land besuchen?"

Bevor mein Gesellschafter antwortete, zog er aus der Tasche ein zugekramptes Buch von der Größe eines Regimentsbefehlbuchs, dem Ansehen nach lauter handschriftliche Bemerkungen enthaltend, rückte eins der Lichter (David, zum Beweis seiner Achtung vor dem Fremden, hatte uns deren zwei zukommen lassen) dicht vor sich hin und schien sehr aufmerksam darin zu lesen.

„In den Trümmern des westlichen Endes der Klosterkirche," sprach er, zu mir aufblickend, doch immer das Buch in der Hand behaltend und zuweilen wie zur Nachhülfe für sein Gedächtniß hineinsehend, „befindet sich eine Art Vertiefung oder Capelle

unter einem gebrochenen gothischen Bogen dicht bei einer der gothischen Säulen, welche einst das prächtige Gewölbe trugen, dessen Trümmer diesen Theil des Gebäudes verschüttet haben."

„Ich glaube zu wissen," fiel ich ein, „was Sie meinen. Ist nicht in der Seitenwand der erwähnten Capelle oder Vertiefung ein großer ausgehauener Stein eingemauert mit einem Wappenschild, welches bis jetzt noch Niemand zu deuten vermocht hat?"

„Ganz recht," versetzte der Benedictiner, und abermals seine Bemerkungen zu Rathe ziehend, fuhr er fort: „das Wappen zur Rechten ist das von Glendinning, bestehend aus einem Kreuz, getheilt durch ein Zackenkreuz. Zur Linken drei Sporn-räder für die von Avenel. Beides sind alte, jetzt fast erloschene Familien. Der Schild ist mit Pfählen durchzogen."

„Ich glaube," sprach ich, „es ist kein Theil dieses alten Baues, mit welchem Sie nicht eben so wohl bekannt sind, wie der Maurer, der ihn aufgeführt hat. Allein wenn Ihre Nachricht nicht falsch ist, dann muß der, welcher diese Wappen entdeckt hat, bessere Augen besessen haben, als ich."

„Seine Augen," erwiederte der Benedictiner, „sind längst im Tode geschlossen. Vermuthlich war das Denkmal, als er es sah, noch in besserem Zustand, oder er hat seine Nachricht aus örtlicher Ueberlieferung geschöpft."

„Ich versichere Sie," bemerkte ich, „daß gegenwärtig keine derartige Ueberlieferung vorhanden ist. Ich habe manche Recognoscirungen bei alten Leuten angestellt, um Etwas über Wappen zu erfahren, aber davon hab' ich nie etwas gehört."

„Diese Kleinigkeiten," entgegnete er, „wurden ehedem als wichtiger betrachtet, und waren den Verbannten heilig, welche die Erinnerung daran bewahrten, weil sie einen ihrem Herzen theuren Ort betrafen, den ihre Augen nicht mehr sehen konnten. So mögen wir vielleicht auch am Potomac oder am Susquehanna-

fluß Ueberlieferungen in Betreff von Oertlichkeiten in England finden, welche in der Nachbarschaft dieser Oertlichkeiten selber ganz vergessen sind. Doch zur Sache. In dieser Vertiefung, an der durch das Wappen bezeichneten Stelle, liegt ein Schatz begraben, um ihn zu heben, hab' ich diese Reise unternommen."

„Ein Schatz!" lallte ich erstaunt nach.

„Ja," antwortete der Mönch, „ein Schatz von unermeßlichem Werth für die, welche ihn recht anzuwenden wissen."

Ich gestehe, die Ohren klangen mir ein wenig bei dem Worte Schatz. Ein hübsches Tilbury mit einem netten Bedienten in blau und rother Livree, mit einer gespitzten Cocarde am Glanzhut, schien vor meinen Augen durch das Zimmer zu schweben, während eine Stimme, wie die eines Ausrufers mir in's Ohr zu schreien däuchte: „Hauptmann Clutterbucks Tilbury — vorgefahren!" Doch ich widerstand dem Teufel und er hob sich weg von mir.

„Meines Erachtens," bemerkte ich, „gehört jeder verborgene Schatz entweder dem König oder dem Grundherrn; und da ich Sr. Majestät gedient habe; kann ich mich bei keiner Sache betheiligen, die am Ende vor das Schatzkammergericht kommt."

„Der Schatz, den ich suche," entgegnete der Fremde, „wird nicht von Fürsten und Herren begehrt werden, er ist Nichts weiter als das Herz eines rechtschaffenen Mannes."

„Ach! ich verstehe," rief ich, „eine Reliquie, in Vergessenheit gerathen, während der Verwirrung der Reformation. Ich kenne den Werth, welchen Leute Ihres Glaubens auf die Leiber und Glieder von Heiligen legen. Ich habe die heiligen drei Könige zu Köln gesehen."

„Die Reliquien, welche ich suche," versetzte der Benedictiner, „sind nicht gerade von dieser Art. Mein bereits erwähnter trefflicher Oheim verwandte seine Mußestunden auf die Ver-

zeichnung der Ueberlieferungen seiner Familie, besonders gewisser merkwürdigen Begebenheiten, welche beim ersten Ausbruch des Schisma in der Kirche von Schottland stattgefunden haben. Diese Arbeit regte sein Gemüth so sehr an, daß er endlich zu dem Entschluß kam, das Herz des Helden seiner Erzählung sollte nicht länger in einem ketzerischen, jetzt von seiner ganzen Verwandtschaft verlassenen, Lande ruhen. Da er wußte, wo es niedergelegt war, nahm er sich vor, selber seine Heimath zu besuchen, um diese schätzbaren Reste abzuholen. Aber Alter und am Ende Krankheit traten ihm hindernd in den Weg, und es war auf seinem Todtenbett, wo er mir auftrug, sein Vorhaben an seiner Statt auszuführen. Die wichtigen Begebenheiten, welche rasch auf einander gefolgt sind, unsere Auflösung und Verbannung haben mich viele Jahre hindurch genöthigt, diese Pflicht unerfüllt zu lassen. Wozu auch die Ueberreste eines heiligen und würdigen Mannes in ein Land versetzen, wo Religion und Tugend zum Gespött geworden sind? Jetzt habe ich eine Stätte, welche hoffentlich bleibend ist, wenn irgend Etwas auf Erden so genannt werden darf. Dorthin will ich das Herz des guten Vaters bringen, und neben der geheiligten Stelle, die es aufnehmen soll, will ich mein eigenes Grab anlegen."

„Es muß in der That ein vortrefflicher Mann gewesen sein," bemerkte ich, „dessen Andenken in so späten Tagen noch so große Beweise von Achtung findet."

„Er war, wie Sie richtig sagen, ein wirklich trefflicher Mann," sprach der Geistliche, „trefflich in Lehre und Wandel, trefflich vor allem in seiner uneigennützigen Aufopferung des Theuersten für Grundsätze und Freundschaft. Doch Sie sollen seine Geschichte lesen. Ich werde mich glücklich schätzen, Beides Ihrer Wißbegierde zu genügen und Ihnen meine Erkenntlichkeit

zu beweisen, wenn Sie die Güte haben wollen, mir zur Ausführung meines frommen Vorhabens behülflich zu sein."

Ich erwiederte: da der Schutt, unter welchem er suchen wollte, nicht zu dem gewöhnlichen Begräbnißplatz gehöre, und da ich mit dem Küster auf dem besten Fuße stehe, so zweifle ich nicht, ihm die Mittel zur Erreichung seines frommen Zweckes verschaffen zu können.

Mit dieser Zusage nahmen wir für diese Nacht Abschied von einander. Am folgenden Morgen ließ ich mir angelegen sein, den Küster aufzusuchen, der für ein kleines Trinkgeld die Nachgrabungen gestattete, doch unter der Bedingung, daß er selber dabei sei, um zu sehen, ob der Fremde Nichts von innerem Werth mitnähme.

„Zu Bänen und Schädeln und Herzen, wenn er welche finden kann, mag er willkommen sein," sprach der Aufseher des zerstörten Klosters; die sind in Hülle und Fülle da, wenn er darauf versessen ist; aber wenn sich Buchsen und Kelsche (er meinte wohl Büchsen und Kelche) oder sonst dergleichen papistisches Gold- nnd Silbergeräth vorfinden, der Teufel soll mich holen, wenn ich sie mitnehmen lasse." Ferner bedingte er sich aus, daß die Nachsuchungen bei Nacht stattfinden sollten, weil er nicht Lust habe, Anlaß zu Klatschereien zu geben.

Ich und mein neuer Bekannter brachten den Tag zu, wie es sich Liebhabern des grauen Alterthums geziemte. Den Vormittag besuchten wir wiederholt jeden Winkel der herrlichen Trümmer, und nach einem stärkenden Mahl bei David, wanderten wir den Nachmittag nach solchen Stellen in der Nachbarschaft, welche Sagen aus dem Alterthum oder Vermuthungen aus den neueren Zeiten merkwürdig gemacht hatten. Die Nacht fand uns im Innern der Ruinen, begleitet von dem Küster, der eine Blendlaterne trug, Einer um den Andern über Gräbern stolpernd und über Bruchstücke der Denkmäler,

unter welchen die Todten gehofft hatten bis zum jüngsten Tag wie unter einem Betthimmel zu ruhen.

Ich bin nicht sonderlich abergläubisch; dennoch wollte mir das gegenwärtige Geschäft gar nicht behagen. Es lag etwas Unheimliches in dem Vorhaben, zu solcher Stunde und an solchem Ort die stille, stumme Heiligkeit des Grabes zu stören. Meine Begleiter waren frei von dieser Empfindung — der Fremde in Folge seines eifrigen Wunsches, den Zweck seiner Reise zu erreichen, der Küster in Folge angewöhnter Gleichgültigkeit. Wir standen bald in dem Gang, welcher nach dem Bericht des Benedictiners die Gebeine der Familie von Glendinning enthielt, und waren geschäftig, den Schutt wegzuräumen aus einem Winkel, den der Fremde bezeichnete. Wenn ein Hauptmann auf halbem Sold einen Grenzritter, oder ein Ex-Benedictiner des neunzehnten Jahrhunderts einen schwarzkünstlerischen Mönch des sechzehnten hätte vorstellen können, dann hätten wir ein passendes Bild abgegeben von der Nachsuchung nach Michael Scotts Zauberbuch und Lampe. Aber der Küster wäre dann de trop in der Gruppe gewesen *).

Der Fremde hatte unter dem Beistande des Küsters nicht lange gearbeitet, als er auf einige gehauene Steine stieß, welche einst zu einer kleinen Blende gehört zu haben schienen.

---

*) Dieß ist eine der Stellen, die jetzt abgeschmackt klingen, seitdem Jedermann weiß, daß der Novellist und der Verfasser des Liedes des Minnesängers eine und dieselbe Person sind. Allein ehe dieß zugestanden war, sah sich der Verfasser zu dergleichen Verstößen wider den guten Geschmack genöthigt, um der oft wiederholten Bemerkung zu begegnen, es liege etwas Geheimnißvolles in dem Schweigen des Verfassers von Waverley über Sir Walter Scott, einen wenigstens bänderreichen Schriftsteller. Ich hatte große Lust, die Stellen in dieser Ausgabe zu streichen, allein der gerade Weg ist, zu erklären, wie sie hineingekommen sind.

„Laßt uns diese behutsam wegnehmen, mein Freund," sagte der Fremde, „damit wir nicht das beschädigen, was zu suchen ich gekommen bin."

„Das sind Stäine von der beschte Sort; lauter Quaderstücke; mit geringere als die beschte wär' den München nit gedient gewest, bin gut derfür."

Einige Augenblicke nach dieser Bemerkung rief er aus: „Jetzunder hab' ich was gefunde, das steht gegen den Spaten, als wär's weder Erd' noch Stäin."

Der Fremde bückte sich geschäftig ihm zu helfen.

„Nä, nä, Alles für mich alläins," sagte der Küster; „käin Halbpart und käin Viertel" — und hob aus den Trümmern eine kleine bleierne Büchse heraus.

„Guter Freund," sprach der Benedictiner, „Ihr täuscht Euch, wenn Ihr hier etwas Anderes zu finden hofft, als ein vermodertes Menschenherz in dem Porphyrbehältniß.

Ich, als neutraler Theil, legte mich in's Mittel, nahm dem Küster die Büchse ab, und erinnerte ihn, daß wenn ein Schatz darin verborgen sei, derselbe nicht das Eigenthum des Finders werden könnte. Sodann schlug ich vor, da es hier zu dunkel sei, die nähere Untersuchung bis zur Ankunft bei David zu verschieben, wo wir den Vortheil von Licht und Feuer bei unserem Geschäft hätten. Der Fremde bat uns, vorauszugehen, versichernd, daß er in ein paar Minuten nachkommen werde.

Ich vermuthe, der alte Mattocks hegte Verdacht, diese paar Minuten möchten zu ferneren Entdeckungen in den Gräbern benutzt werden, denn er schlüpfte zurück durch einen Seitengang, um des Benedictiners Bewegungen zu beobachten. Augenblicklich aber kam er wieder zu mir und flüsterte mir zu: „Der Herr liegt auf den Knieen zwischen den kaalten Stäinen und betet wie ein Häiliger."

Ich schlich zurück und fand den Greis wirklich so beschäftigt, wie Mattocks berichtet hatte. Was er sprach, schien Lateinisch zu sein. Bei den flüsternden, jedoch feierlichen Lauten, welche sich in den verfallenen Gängen verloren, konnt' ich nicht umhin, zu denken, wie lang es nun schon her war, seitdem dieselben nicht mehr Zeugen derjenigen religiösen Uebungen waren, um derenwillen sie mit so viel Aufwand von Zeit, Geschmack, Mühe und Kosten aufgeführt worden waren. „Komm Mattocks!" sagte ich, „überlassen wir ihn sich selber; dieß hier geht uns Nichts an."

„Meiner Seel' nit, Herr Hauptmann," sprach Mattocks; „nichtsdestoweniger wird's Nichts schade, ein Aug' auf ihn zu habe. Mäin Vater, Gott säi seiner Seel' gnädig, war ein Roßtäuscher und sagte, er wär' säiner Lebtag' nit betroge worde, außer äin Mal von einer Weschtländer Perrück aus Kilmarnock, der einen Segen über ein Glas Branntwein gesproche hätt'. Der Herr da ischt ein Römischer, drauf will ich wette."

„Diesmal habt Ihr recht, Saunders" — sprach ich.

„Ja ich hab' zwäi oder dräi von ihren Prieschtern gesehe, die ware hier herüber versprengt so vor zwanzig Jahre. Die tanzte wie toll, wie sie die Münchsköpf' und die Nonnenköpf' dort im Kräuzgang sahe; sie thate mit ihnen wie alte Bekannte. — Wäisch Gott, er regt sich noch nit, da liegt er wie ein Grabstäin. — Ich hab' nie en'n Römischen gekannt, daß ich sagen könnt' gekannt, außer äinen — mehr nur von Anseh'n, er war der Aeinzige in der Staadt— und das war der alte Jockel von Pend. Aber Sie hätte lang warte könne, bis Sie den Jockel hätte bete funde in der Abtäi, in dunkeler Nacht mit den Knieen auf'm kalten Stäin. Der Jockel hatt' gern ein' Kirch mit ein Ofen drin. Dort im Wirthshaus hab' ich manch lusthtig Spiel mit ihm gespielt, und wie er starb würd' ich ihn ganz anständig beerdigt habe. Aber ehender als ich sein Grab fertig hatte, kamen ein

Paar von der Art, unglückselige Glaubensbrüder von ihm, die brachte den Leichnam fort dem Wasser hinauf, und begruben ihn, nach ihrem Gefallen — sie muschten's am Beschte wisse. Ich hätt' käine große Rechnung gemacht. Ich hätt' das Jockli nit übernomme, nit im Tod und nit im Leben. — Halt still—der fremde Herr kommt."

„Halt' die Laterne hin, Mattocks, daß er sieht," sagte ich. „Ein rauher Weg, geehrter Herr."

„Ja," versetzte der Benedictiner, „ich kann mit einem, Ihnen ohne Zweifel bekannten, Dichter sagen" —

Ich möchte an der Bekanntschaft zweifeln, dachte ich bei mir, während der Mönch sprach:

„Mein Beistand sei Sanct Franz! Wie oft bei dunkler Nacht
Sind meine alten Bein' gestolpert über Gräber."

„Wir sind jetzt aus dem Kirchhof heraus," sagte ich, „und haben nur ein paar Schritte bis zu David's Hause, wo wir hoffentlich ein lustiges Feuer finden, uns zu wärmen nach unserer nächtlichen Arbeit."

Wir traten in das kleine Zimmer, in welches sich Mattocks mit ziemlicher Unverschämtheit gleichfalls eindrängen wollte, als David mit einem greulichen Fluch ihn bei Kopf und Schultern hinausschob, seine Neugier verwünschend, welche Standespersonen nicht gestatten wollte in ihrem Gasthof allein zu sein. Offenbar betrachtete der Herr Wirth seine eigene Gegenwart als keine Zudringlichkeit, denn er drückte sich an den Tisch, auf welchen ich die bleierne Büchse gelegt hatte. Sie war morsch, wie man sich denken kann, da sie so viele Jahre in der Erde gelegen hatte. Bei der Eröffnung fanden wir darin ein Behältniß von Porphyr, wie der Fremde verkündigt hatte.

„Ich vermuthe," sprach er, „Ihre Neugier wird unbefriedigt sein, — vielleicht sollte ich sagen: Ihr Argwohn wird nicht beseitigt werden, wenn ich nicht die Kästchen öffne; es enthält aber

wirklich Nichts als die modernden Ueberreste eines Herzens, welches einst der Sitz der edelsten Gedanken war.“

Er öffnete das Behältniß mit großer Behutsamkeit; allein die verschrumpfte Substanz, welche darin lag, hatte jetzt keine Aehnlichkeit mehr mit dem, was sie einst gewesen sein mochte, da die angewandten Mittel offenbar unzureichend gewesen waren, ihre Farbe und Gestalt zu erhalten, obwohl genügend, ihre gänzliche Vermoderung zu verhüten. Wir zweifelten indessen nicht daran, daß sie war, was der Fremde sagte: die Reste eines menschlichen Herzens; und David versprach bereitwillig seinen Einfluß, welcher fast dem des Amtmanns gleichkam, im Ort anzuwenden, um alle eitlen Gerüchte zum Schweigen zu bringen. Außerdem geruhte er, uns die Ehre seiner Gesellschaft beim Abendessen zu schenken, und nachdem er den Löwenantheil von zwei Flaschen Sherry genommen hatte, gab er nicht nur gnädigste Erlaubniß zur Wegbringung des Herzens, sondern würde auch, glaub' ich, die Wegbringung der Abtei selber bewilligt haben, wenn diese nicht so wesentlich zur Förderung seiner Kundschaft beitrüge.

Da solchergestalt der Zweck des Besuchs des Benedictiners im Lande seiner Vorfahren erreicht war, kündigte er uns seinen Entschluß an, uns den nächsten Tag in der Frühe zu verlassen, bat mich aber, ihm noch beim Frühstück vor seiner Abreise Gesellschaft zu leisten: Ich stellte mich ein, und nachdem wir das Morgenbrod genossen, nahm mich der Priester auf die Seite, zog aus der Tasche einen dicken Pack Papier und legte ihn in meine Hand. „Dies, Herr Hauptmann,“ sagte er, „sind ächte Memoiren aus dem sechzehnten Jahrhundert, welche in eigenthümlicher und, wie ich denke, anziehender Weise die Sitten jener Zeit schildern. Ich habe Grund zu glauben, daß ihre Veröffentlichung eine dem britischen Publicum nicht unangenehme Gabe sein wird, und ich überlasse Ihnen gern den etwaigen Gewinn.“

Ich machte große Augen zu dieser Ankündigung, und bemerkte, daß mir die Hand zu neu schien für die Zeit, aus welcher die Schrift herrühren sollte.

„Sie dürfen mich nicht mißverstehen," sagte der Benedictiner, „Ich habe nicht sagen wollen, daß diese Memoiren im sechzehnten Jahrhundert geschrieben worden, sondern nur daß sie zusammengetragen sind aus authentischen Quellen dieser Zeit, abgefaßt jedoch im Geschmack und in der Sprache unserer Tage. Mein Oheim hat dieß Buch angefangen, und ich habe meine Mußestunden darauf verwandt, es fortzusetzen und zu vollenden, theils um mich im Englischschreiben zu üben, theils um meine trüben Gedanken zu zerstreuen. Sie werden die Stelle bemerken, wo mein Oheim in der Erzählung aufhört, und wo ich anfange. Die beiden verschiedenen Theile betreffen verschiedene Personen und verschiedene Zeiten."

Die Papiere in der Hand behaltend, drückte ich ihm meine Zweifel aus, ob ich, als guter Protestant, die Herausgabe eines Werkes besorgen könnte, welches vermuthlich im papistischen Sinn geschrieben sei.

„Sie werden," entgegnete er, „ in diesen Blättern keine Erörterungen über Glaubenssätze finden, noch irgend Ansichten ausgedrückt, mit welchen nicht die Rechtschaffenen von jedem Glauben übereinstimmen könnten. Mir war der Gedanke gegenwärtig, daß ich für ein, unglücklicher Weise dem katholischen Glauben entfremdetes, Land schrieb, und ich habe mich bemüht, Alles zu vermeiden, was, richtig gedeutet, die Anklage der Parteilichkeit gegen mich begründen könnte. Sollten Sie jedoch, bei Vergleichung meiner Erzählung mit den zahlreichen beigefügten Beweisstücken, die Ansicht gewinnen, daß ich gegen meinen Glauben parteiisch gewesen bin, so gebe ich Ihnen völlige Freiheit, meine Irrthümer in diesem Stück zu berichtigen. Doch gesteh' ich, dieses Fehlers

bin ich mir nicht bewußt, fürchte vielmehr, Katholiken möchten urtheilen, ich hätte Umstände in Betreff des Verfalls der Kirchenzucht, welcher der, von Ihnen Reformation genannten, großen Spaltung vorherging oder theilweise zum Anlaß diente, in meiner Schrift erwähnt, welche ich lieber mit einem Schleier hätte bedecken sollen. Dies ist einer der Gründe, welche mich bestimmt haben, diese Papiere in einem fremden Land und durch die Hand eines Fremden veröffentlichen zu lassen."

Hierauf wußte ich Nichts zu entgegnen, außer daß ich der Aufgabe nicht gewachsen sei. Ueber diesen Punkt äußerte der gute Pater mehr, als seine Kenntniß von mir rechtfertigen konnte, mehr als Bescheidenheit mir gestattet zu wiederholen. Er schloß mit dem Rath: wenn ich fortwährend den von mir behaupteten Mangel an Selbstvertrauen fühlte, so möchte ich mich an einen Veteran der Literatur wenden, dessen Erfahrung mir zu Hilfe kommen könnte. So schieden wir unter wechselseitigen Versicherungen von Achtung, und nie mehr habe ich etwas von ihm gehört.

Nach verschiedenen Versuchen, die auf so sonderbare Weise in meine Hände gekommenen Blätter durchzulesen, bei welchen ich durch unerklärliche Anfälle von Gähnen unterbrochen wurde, theilte ich sie endlich in einer Art von Verzweiflung dem Club unseres Ortes mit, bei welchem sie eine günstigere Aufnahme fanden, als ihnen die unglückliche Beschaffenheit meines Nervensystems bei mir gestatten wollte. Einstimmig hieß es, das Werk sei vortrefflich, und ich würde mich eines schweren Vergehens gegen unseren blühenden Ort schuldig machen, wenn ich der Oeffentlichkeit entziehen wollte, was ein so interessantes und helles Licht über die Geschichte des Klosters S. Maria verbreitete.

Durch öfteres Anhören dieser Ansicht ward ich endlich irre an meiner eigenen, und in der That hörte ich mit der volltönenden Stimme unseres Pastors Stellen lesen, bei denen ich kaum mehr

Langeweile fühlte, als bei manchen seiner Predigten. So groß ist der Unterschied zwischen eignem mühsamen Lesen einer Handschrift und dem „Selbiges Euch vorgelesen," wie der Mann im Schauspiel sagt; es ist grade wie der Unterschied zwischen dem Ueberfahren in einem Kahn und dem Durchwaten eines Baches bis an die Kniee im Schlamm. Immer aber blieb die Schwierigkeit, Jemand zu finden, welcher die Rolle des Herausgebers übernehmen wollte, und zugleich das Geschäft der Berichtigung von Druck- und Sprachfehlern, welche nach Versicherung des Schulmeisters schlechterdings nöthig war.

Seitdem die Bäume gegangen sind, sich einen König zu wählen, ist nie ein Ehrenamt so feil geboten worden. Der Pfarrer wollte nicht die Ruhe seines Kaminwinkels verlassen, der Amtmann schützte die Würde seiner Stellung vor und die Annäherung des großen Jahrmarkts, als Gründe, die ihn abhielten, nach Edinburgh zu reisen und Vorkehrungen zum Druck der Handschrift des Benedictiners zu treffen. Nur der Schulmeister schien von biegsamem Stoff zu sein. Begierig vielleicht, einen Namen wie Jedediah Cleischbotham zu erlangen, ließ er den Wunsch merken, den wichtigen Auftrag zu übernehmen. Allein die Einwendungen dreier reichen Pächter, deren Söhne er in Kost, Wohnung und Unterricht hatte für zwanzig Pfund jährlich per Kopf, kamen wie ein Frost über die Blüthen seines literarischen Ehrgeizes, und er war genöthigt, das Geschäft abzulehnen.

Unter diesen Umständen wende ich mich nach dem Ausspruch unseres kleinen Kriegsrathes an Sie, verehrter Herr, in der zuversichtlichen Hoffnung, Sie werden nicht abgeneigt sein, diese Arbeit zu übernehmen, da dieselbe in so naher Beziehung zu denjenigen steht, durch welche Sie Sich bereits einen Namen gemacht haben. Meine Bitte ist, Sie möchten das beigeschlossene Packet durchgehen, oder vielmehr prüfen und berichtigen, und es zum Druck

zurichten durch solche Abänderungen, Zusätze und Abkürzungen, die Sie für passend halten. Verzeihen Sie mir den Wink, daß der tiefste Brunnen erschöpft, daß das beste Grenadiercorps, nach dem Ausdruck unseres alten Brigadegenerals, aufgebracht werden kann. Ein paar Andeutungen können Ihnen nicht wehe thun, und was das Prisengeld betrifft, so wollen wir es auf der Trommel theilen. Ich hoffe, Sie werden Nichts von dem, was ich gesagt habe, übel deuten. Ich bin ein schlichter Soldat, wenig an Complimente gewöhnt. Ich kann hinzufügen, daß ich es zufrieden wäre, mit Ihnen in der Fronte zu marschiren, das heißt meinen Namen nebst dem Ihrigen auf das Titelblatt zu setzen. Ich habe die Ehre zu sein

Ihr unbekannter gehorsamer Diener,
Cuthbert Clutterbuck.

Kennaquhair, — April, 18—.

An den Verfasser von „Waverley" u. s. w.
durch gütige Besorgung von Hrn. Joh. Ballantyne,
Hannoverstraße, Edinburgh.

Antwort
„des Verfassers von Waverley“
auf vorstehenden Brief von Hauptmann Clutterbuck.

Lieber Herr Hauptmann!

Wundern Sie Sich nicht, daß ich, ungeachtet der gemessenen Förmlichkeit in Ihrer Zuschrift, im Ton der Bekanntschaft antworte. Die Wahrheit zu sagen, Ihr Ursprung und Ihre Heimath sind mir besser bekannt, als Ihnen Selber. Wenn ich nicht sehr irre, so stammen Sie aus einem Gebiet, welches viel Genuß und auch viel Vortheil denjenigen gebracht hat, welche erfolgreiche Geschäfte in demselben zu machen verstanden. Ich meine denjenigen Theil der Terra incognita, welcher die Provinz Utopia genannt wird. Seine Erzeugnisse, obwohl von Vielen (zum Theil Solchen, die ohne Bedenken Tabak rauchen und Thee trinken) als nichtige und gehaltlose Luxuswaaren getadelt, finden doch, gleich manchen anderen Luxusartikeln, allgemeinen Beifall, und werden heimlich genossen, selbst von Solchen, welche öffentlich die größte Verachtung und einen Abscheu gegen dieselben zur Schau tragen. Der Schnapstrinker ist oft der erste, welcher beim Geruch von Branntwein die Nase rümpft, — nicht selten hört man alte Jungfern wider das Lästern eifern, — der geheime Bücherschrank manches würdig aussehenden Mannes möchte die Durchsicht von keuschen Augen nicht vertragen — und viele, ich will nicht sagen weise und gelehrte, sondern weise und gelehrt zu scheinen bemühte Leute, verriegeln die Thür ihrer Bibliothek, ziehen die Sammetkappe über die Ohren, die Türkenpantoffeln an die Füße, und überrumpelte man sie, so würde sich zeigen, daß sie emsig beschäftigt sind, die neueste Novelle zu lesen.

Ich sage, die wahrhaft Weisen und Gelehrten verschmähen diese Winkelzüge und schlagen eben so unbedenklich eine Novelle auf, wie sie den Deckel ihrer Schnupftabaksdose öffnen. Nur ein Beispiel will ich anführen, obwohl ich deren Hunderte weiß. Kennen Sie, lieber Hauptmann, den berühmten Watt von Birmingham? Ich glaube nicht, obwohl er nach dem, was ich eben sagen will, gewiß gesucht haben würde, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich habe nur ein Mal das Glück gehabt, mit ihm zusammenzutreffen, ob leiblich oder geistig, ist hier gleichgültig. Einst war etwa ein Dutzend unserer nordischen Lichter beisammen, die hatten in ihrer Gesellschaft, Gott weiß wie, eine wohlbekannte Person aus Ihrem Land, Jedediah Cleischbotham. Dieser würdige Mann war während der Weihnachtsferien nach Edinburgh gekommen und dort eine Art Wunderthier geworden, welches man von Haus zu Haus führte, wie die Guisard's, den Steinfresser und andere dergleichen Meßmerkwürdigkeiten, die auf Verlangen „ihre unvergleichlichen Leistungen in Familienzirkeln zur Schau stellen". Inmitten dieses Kreises stand Herr Watt, der Mann, dessen Genie die Mittel entdeckt hat, die Hülfsquellen unseres Landes zu vervielfältigen in einem Grad, welcher vielleicht selbst über sein Staunenerregendes Rechen- und Combinationsvermögen hinausgeht, er, der die Schätze der Tiefe zu Tage fördert, der dem schwachen Menschenarm die Schwungkraft eines Afrite verleiht, auf dessen Geheiß Manufacturen erstehen, wie unter dem Stab des Propheten Wasser in der Wüste quoll, der die Mittel liefert, Zeit und Stunde zu wissen, welche auf keinen Menschen warten, zu segeln ohne den Wind, welcher selbst des Xerxes Gebote und Drohungen verachtete*).

*) Vermuthlich spielt der geistreiche Verfasser auf das Sprichwort an: Der König sprach: segelt, der Wind sprach: nein.

Unser Schulmeister (der zugleich Markscheider ist) glaubt, diese ganze Stelle beziehe sich auf Herrn Watt's Verbesserungen der Dampfmaschine.

Anmerkung von Hauptmann Clutterbuck.

Dieser mächtige Gebieter der Elemente, dieser Verkürzer von Zeit und Raum, dieser Zauberer, dessen in Wolken gehüllte Maschinerie die ganze Welt verändert hat und wer weiß wie viel mehr noch verändern wird, dieser Mann besaß nicht nur das tiefste Wissen, verstand nicht nur mit dem besten Erfolg zu praktischen Zwecken Kräfte zu combiniren und Zahlen auszurechnen, war nicht allein im Allgemeinen wohlunterrichtet, sondern war auch einer der besten und wohlwollendsten Menschen.

Da stand er, umgeben von der kleinen Schaar nordischer Literaten, Männer, welche im Allgemeinen nicht weniger streng auf ihren Ruf und auf ihre Meinungen halten, als die Nationalregimenter eifersüchtig sind auf ihren im Felde gewonnenen Ruhm. Es ist mir, als säh' und hörte ich noch, was ich nie wieder sehen und hören werde. In seinem achtundfünfzigsten Jahr hatte der regsame, freundliche, wohlwollende Mann noch lebhafte Aufmerksamkeit für Jedermanns Fragen, stand noch mit seiner Belehrung Jedem zu Diensten.

Seine Talente, seine Phantasie zeigten sich an jedem Gegenstande in ihrer ganzen Fülle. Der eine Herr war ein gründlicher Philolog; — mit diesem sprach er über den Ursprung des Alphabets, als wär' er ein Zeitgenosse von Kadmus gewesen; der Andere war ein berühmter Kritiker; — bei seiner Unterhaltung mit diesem hätte man glauben sollen, er habe sein ganzes Leben hindurch Staatswirthschaft und schöne Wissenschaften studirt. Von eigentlicher Wissenschaft ist nicht nöthig zu reden, die war sein Hauptfach. Und bei all dem, lieber Hauptmann, als er mit Ihrem Landsmann Jedediah Cleishbotham sprach, da hätten Sie darauf schwören mögen, daß er ein Zeitgenosse von Claver'se und Burley, von den Verfolgern und von den Verfolgten gewesen sei; er konnte jeden Schuß aufzählen, den die Dragoner auf die fliehenden Co-

venanter abgefeuert hatten. Kurz wir entdeckten, daß keine nur irgend nahmhafte Novelle ihm fremd war, und daß der hochbegabte Mann der Wissenschaft so sehr auf die Erzeugnisse Ihres Landes (Utopia, wie oben gesagt ist) versessen, mit andern Worten ein so schamloser und hartnäckiger Novellenleser war, wie nur immer eine angehende Putzmacherin von achtzehn Jahren sein kann. Ich weiß nicht, wie ich es entschuldigen soll, daß ich Sie mit Erwähnung dieser Einzelheiten behellige, wenn es nicht durch die Versicherung geschehen darf, daß ich nicht umhin konnte von einem genußreichen Abend zu sprechen, und daß ich beabsichtige, Sie zu ermuntern, Sich der Blödigkeit zu entschlagen, die sich vor dem Verdacht, in Verbindung mit dem Feenland gaukelhafter Dichtung zu stehen, fürchtet. Ich will Ihre Verschen aus Horaz selber erwidern mit einer Uebersetzung zu Ihrem und Ihres Clubs Gebrauch (den Herrn Pfarrer und Schulmeister gebührendermaßen abgerechnet): —

Non sit ancillae tibi amor pudori, etc.

Der Dichtung Kind,
Schlag Spott in Wind,
Verfolge der Dichtmuse Spur.
Homers Bericht
Ist Wahrheit nicht,
Er selber ja Dichtung nur.

Nachdem ich Ihnen so gesagt habe, wo Sie her sind, muß ich Ihnen auch den Gefallen thun, Ihnen Ihre unmittelbare Abkunft nachzuweisen. Sie müssen nicht Ihr Wunderland für so wenig bekannt halten, wie Sie durch die sorgfältige Verheimlichung Ihres Ursprungs zu verstehen geben wollen. Es geht Ihnen, wie so Manchen Ihrer Landsleute, die sorgfältig und ängstlich jede Beziehung zu ihrer Heimath ver-

heimlichen. Der Unterschied zwischen diesen und den Angehörigen unserer mehr körperlichen Welt ist besonders der, daß viele, und zwar die schätzbarsten der Ersteren (z. B. ein alter hochländischer Edelmann Namens Ossian, ein Bristoler Mönch Namens Rowley und Andere), leicht zu Bürgern des Landes der Wirklichkeit gestempelt werden, während diejenigen von unseren Landsleuten, welche ihr Vaterland verleugnen, meist solche sind, von denen das Vaterland Nichts wissen will. Die besonderen Umstände, betreffend Ihr Leben und Ihren Dienst, welche Sie erwähnen, können uns nicht irre machen. Wir wissen, die Gewandtheit Ihres Geschlechts befähigt dasselbe, alle möglichen Verkleidungen anzunehmen; wir haben Glieder desselben bald im Kaftan des Persers, bald im seidenen Gewand des Chinesen gesehen *), und sind bereit ihren wirklichen Charakter unter jeder Verkleidung zu bezweifeln. Wie kann ihr Land mit seinen Sitten uns unbekannt sein, wie können wir durch die Kunstgriffe seiner Bewohner getäuscht werden, da die in dasselbe gemachten Entdeckungsreisen sich an Zahl mit den von Purchas und Hackluyt verzeichneten messen dürfen? **) Um die Geschicklichkeit und Beharrlichkeit Ihrer Reisenden zu Land und zur See zu zeigen, brauchen wir nur Sindbad, Abulfuaris und Robinson Crusoe zu nennen. Das waren Entdecker, hätten wir den Capitain Greenland ausschicken können, die Nordwestdurchfahrt zu suchen, oder Peter Wilkin's, die Baffinsbai zu erforschen, welche Entdeckungen hätten wir da nicht erwarten dürfen! Aber wir lesen die vielfachen und außerordentlichen Thaten Ihrer Landsleute, ohne je einen Versuch zu machen, ihnen nachzueifern.

---

*) Siehe die Persischen Briefe und den Citizen of the World.

**) Siehe Les Voyages imaginaires.

Ich bin abgeschweift von meinem Vorhaben, welches darin besteht, Sie zu überzeugen, daß ich Sie eben sowohl kenne, wie die Mutter, welche Sie nicht geboren hat, denn Mac Duff's Eigenheit hängt Ihrer ganzen Art an. Sie sind nicht vom Weib geboren, außer im figürlichen Sinn, in welchem Maria Edgeworth in ihrem glückseligen ledigen Stand die Mutter der schönsten Familie in England genannt werden darf. Sie gehören zu den Herausgebern des Landes Utopia, einer Klasse von Leuten, für welche ich die tiefste Achtung hege. Wie kann es anders sein, da Sie unter die Ihrigen zählen den weisen Cid Hamet Benengeli, den armen Ben Silton mit seinem kleinen Gesicht, Präsidenten des Spectator-Clubs, und so manche Andere, welche das Amt von Einführern versehen haben bei Werken, die unsere schwersten Stunden erheitert, unsere leichtesten Augenblicke beflügelt haben.

Eine Eigenthümlichkeit, die ich an den Herausgebern Ihres Schlags bemerkt habe, ist die glückliche Verknüpfung von Umständen, welche sie in Besitz der Werke bringt, deren Bekanntmachung zu übernehmen, sie die Güte haben. Der Eine geht am Strand spazieren, und eine Welle spült einen kleinen runden Koffer oder Kasten an's Land, enthaltend eine, vom Seewasser stark beschädigte, Handschrift, welche mit Mühe entziffert wird u. s. w. *). Ein Anderer tritt in einen Käsladen, ein Pfund Butter zu kaufen, und siehe da! das Maculatur, auf welche sie gelegt wird, ist ein cabalistisches Manuscript **). Ein Dritter ist so glücklich, von einer Frau, welche ein Zimmer zu vermiethen hat, den merkwürdigen Inhalt eines alterthümlichen Schreibtisches zu erhalten, der einem verstorbenen Miethsmann gehörte ***).

*) Siehe History of Automathes.

**) Abenteuer einer Guinee.

***) Abenteuer eines Atom's.

Das sind freilich lauter mögliche Fälle; allein ich weiß nicht wie es kommt, daß sie selten andern Herausgebern, als den aus Ihrem Land begegnen. Wenigstens was mich betrifft, so kann ich sagen, daß ich bei meinen einsamen Spaziergängen am Ufer nie gesehen habe, daß die See etwas anderes auswarf als Tang und Meernesseln und dann und wann einmal einen abgestandenen Sternfisch. Auch meine Hauswirthin hat mir nie eine andere Handschrift gebracht, als ihre verwünschte Rechnung, und meine interessanteste Entdeckung im Gebiet der Maculatur ist eine Lieblingsstelle aus einer meiner Novellen gewesen, in welche eine Unze Schnupftaback gewickelt war. Nein, lieber Hauptmann, die Fundgruben, aus welchen ich mein Vermögen, das Publikum zu unterhalten, geschöpft habe, sind anders erworben, als durch Spiel des Zufalls. Ich habe mich in Bibliotheken vergraben, um aus dem Unsinn früherer Tagen neuen Unsinn für die Gegenwart zu ziehen. Ich habe Bände durchblättert, welche den Krähenfüßen nach, die ich entziffern mußte, zu urtheilen, die cabalistischen Handschriften von Cornelius Agrippa hätten sein können, wiewohl ich nie sah „die Thür sich öffnen und den Teufel eintreten“ *). Dagegen wurden alle Bewohner der Bibliotheken durch die Heftigkeit meiner Studien in ihrer Ruhe gestört:

Vor meiner Wohnung floh'n die keckſten Spinnen,
Und Motten ſuchten zitternd zu entrinnen.

Aus dieser gelehrten Gruft tauchte ich auf, wie ein Zauberer im persischen Mährchen aus seiner zwölfmonatlichen Wohnung im Berge, nicht um gleich ihm über den Häuptern der Menge wegzufliegen, sondern um mich in's Gewühl des Lebens zu mischen und meine Ellenbogen zu gebrauchen in dem wüsten Marktgedränge, wandernd von den höchsten Stufen der Gesell-

*) Siehe Southey's Ballade: Der Jüngling, welcher im Zauberbuche las.

schaft zu dem niedrigsten, dem Hohn ausgesetzt oder, was noch bitterer ist, der gnädigen Herablassung der Einen und der gemeinen Vertraulichkeit der Andern — und warum? Lediglich um Stoff zu sammeln für Manuscripte, welche der bloße Zufall so oft Ihren Landsleuten in die Hände spielt; mit andern Worten, um eine Novelle zu schreiben. „O Athener, welche Mühe geben wir uns, Euer Lob zu verdienen!“

Ich könnte hier schließen, lieber Clutterbuck; es wäre ein rührender Abgang mit gebührender Ehrerbietung gegen das liebe Publikum. Aber ich will Sie nicht täuschen (wiewohl Täuschung — verzeihen Sie die Bemerkung — die gangbare Münze Ihres Landes ist); die Wahrheit ist, ich habe studirt und gelebt um meine Wißbegier zu befriedigen, um mir die Zeit zu vertreiben. Und obwohl ich in Folge dessen oft vor dem Publikum erschienen bin, öfter vielleicht, als die Klugheit erlaubt, so kann ich doch nicht von ihm diejenige Gunst in Anspruch nehmen, welche Solchen gebührt, die ihrer Muße und ihre Bequemlichkeit der Besserung und Erheiterung Anderer gewidmet und geopfert haben.

Nachdem ich Ihnen auf diese Weise offen meine Mittheilungen gemacht habe, so versteht es sich von selbst, daß ich dankbar Ihre Mittheilung annehme, welche, wie Ihr Benedictiner bemerkt, nach Gegenstand, Sitten und Zeiten in zwei Theile zerfällt. Allein ich bedaure, Ihnen erklären zu müssen, daß ich Ihren litterarischen Ehrgeiz nicht befriedigen kann durch Gestattung des Abdrucks Ihres Namens, und ich will Ihnen offen sagen, warum.

Die Herausgeber aus Ihrem Land sind von so sanfter und duldsamer Gemüthsart, daß sie oft sich selber großen Nachtheil zugefügt haben, indem sie ihre Beistände, durch welche sie zuerst Bekanntschaft und Gunst erlangt hatten, aufgaben, und ihre Namen von jenen Marktschreiern und Betrügern gebrauchen ließen, welche von den Gedanken Anderer leben. Fast schäm' ich mich zu sagen,

wie der weise Cid Hamet Benengeli sich durch einen gewissen Juan Avellaneda verleiten ließ, dem genialen Miguel Cervantes einen Heidenstreich zu spielen, und ohne Wissen und Mitwirkung dieses seines Meisters einen zweiten Theil der Abenteuer seines Helden Don Quixote herauszugeben. Freilich ist der weise Araber später zu seiner Pflicht zurückgekehrt und hat eine ächte Fortsetzung des Ritters aus der Mancha geliefert, in welcher der genannte Avellaneda von Tordesillas scharf mitgenommen wird. Denn in diesem Stück gleicht Ihr Pseudo-Editoren dem abgerichteten Affen des Gauklers, mit welchem ein pfiffiger alter Schotte König Jakob den Ersten verglich. „Wenn Ihr den Jackob in Händen habt, könnt Ihr machen, daß er mich beißt; habe ich den Jackob in Händen, so kann ich machen daß er Euch beißt.“ Allein trotz der Abbitte und Ehrenerklärung von Cid Hamet Benengeli, hat doch sein zeitweiliger Abfall den Tod des sinnreichen Hidalgo Don Quixote veranlaßt, wenn man anders sagen darf, daß der gestorben sei, dessen Andenken ewig lebt. Cervantes hat ihn sterben lassen, damit er nicht nochmals in böse Hände fiele. Entsetzliche, doch gerechte Folge von Cid Hamets Abfall!

Ein anderer, neuer, weniger bedeutender Fall. Ich muß leider erklären, daß mein alter Bekannter Jedediah Cleischbotham sich so weit vergangen hat, seinen ursprünglichen Meister zu verlassen und auf eigne Hand zu arbeiten. Ich fürchte, der arme Pädagog wird mit seinen neuen Genossen wenig gewinnen, außer das Vergnügen, das Publikum, vielleicht auch die Herren Juristen, mit Streitigkeiten über seine Identität zu unterhalten *).

*) Ich bin seitdem genauer berichtet, daß Herr Cleischbotham vor einigen Monaten zu Gandercleugh gestorben, und daß derjenige, welcher seinen Namen angenommen hat, ein Betrüger ist. Der wahre Jedediah hat ein sehr christliches und erbauliches Ende genommen. Wie ich

Bemerken Sie also wohl, lieber Hauptmann, ich nehme Sie als Theilnehmer an, aber nur als stillen Theilnehmer. Ich gebe Ihnen kein Recht, die Firma der Verbindung, in welche wir jetzt treten wollen, zu gebrauchen. Ich werde mich auf dem Titelblatt als Eigenthümer bezeichnen und meinen Stempel auf mein Gut setzen, den nachzumachen nach der Versicherung meines Anwalts ein Verbrechen sein würde, gerade wie die Nachmachung der Handschrift irgend eines andern Quacksalbers — ein Verbrechen, das, wie wir aus Anzeichen auf kleinen Gläsern erfahren, eine Criminalstrafe nach sich zieht. Sollte demnach, theurer Freund, Ihr Name späterhin auf irgend einem Titelblatt ohne den meinigen erscheinen, dann werden die Leser wissen, was sie von Ihnen zu halten haben. Ich verschmähe es, Gründe und Drohungen anzuwenden; allein Sie werden wissen, daß nicht nur Ihre literarische, sondern auch Ihre sonstige Existenz in meiner Hand steht. Ich kann nach Belieben Ihre Renten einziehen, Ihren Namen von der Halbsoldliste streichen, ja Sie geradezu tödten ohne irgend Jemand dafür verantwortlich zu sein. Dieß heißt offen gesprochen mit einem Mann, welcher den ganzen Krieg mitgemacht hat; allein ich hoffe, Sie werden mir nichts übel nehmen.

---

glaubhaft berichtet bin, hat er nach einem Cameronischen Geistlichen geschickt, als er in extremis war, und ist so glücklich gewesen, den guten Mann zu überzeugen, daß er eben doch nicht Lust hatte, den zerstreuten Rest von Gebirgsleuten unter „die Mützen von Bonny Dundee" zu bringen. Es ist ein Jammer, daß die Druck und Papier-Speculanten einem guten Mann nicht die Ruhe im Grabe lassen wollen.

Diese Anmerkung und die Stellen im Text sind veranlaßt durch einen Londoner Buchhändler, welcher auf Speculation eine weitere Sammlung von „Erzählungen meines Hauswirthes" hat erscheinen lassen, welche nicht das Glück gehabt hat, von der Welt ächt aufgenommen zu werden.

Und nun, mein Lieber, lassen Sie uns an's Werk gehen und das Manuscript Ihres Benedictiners so gut wir können zurichten, so daß es dem Geschmack dieses kritischen Zeitalters zusagt. Sie werden finden, ich habe sehr freien Gebrauch gemacht von seiner Erlaubniß, zu ändern, was zu günstig schien gegen die römische Kirche, die ich hasse, wär' es auch nur wegen ihrer Fasten und Bußen.

Unser Leser ist ohne Zweifel ungeduldig und wir müssen gestehen mit Johann Bunyan,

Im dunkeln Eingang hier beim Fackellicht
Ihn länger hinzuhalten ziemt sich nicht.

Leben Sie also wohl, lieber Hauptmann; empfehlen Sie mich dem Herrn Pfarrer, dem Schulmeister und dem Amtmann und allen Freunden in dem glücklichen Club von Kennaquhair. Ich habe nie einen derselben gesehen, werde auch wahrscheinlich nie einen derselben zu Gesicht bekommen, und doch glaub' ich, bis jetzt besser mit ihnen bekannt zu sein, als irgend ein anderer lebender Mensch. Ich werde bald bei Ihnen meinen lustigen Freund Herrn Johann Ballantyne von Trinity-Grove einführen, den Sie noch warm finden werden von seiner Balgerei mit einem Collegen*). Friede sei mit ihnen. Es ist ein grimmiges Geschäft, und das irritabile genus begreift sowohl die buchhändlerische als die buchschreiberische Species. — Nachmals Adieu!

Der Verfasser von Waverley.

*) In Folge der falschen „Erzählungen meines Hauswirthes," welche, wie oben erwähnt ist, zu London erschienen sind, hat des Verfassers Verleger, der verstorbene Herr Johann Ballantyne mit dem pfuscherischen Buchhändler einen Streit gehabt, bei welchem Jeder von Beiden darauf bestand, daß sein Jedediah Cleischbotham der wirkliche Simon Pure sei.

Erstes Kapitel.

Die Mönche, ja von ihnen kam das Unheil,
Die Rohheit all' und aller Aberglaube
In einer rohen abergläub'schen Zeit.
Der Sturm war heilsam. Preis ihm, der ihn sandte,
Um all' die gift'gen Dünste zu zerstreuen.
Doch daß wir alle sie der Hur' verdankten,
Die thront auf sieben Hügeln mit dem Becher,
Glaub' ich nicht mehr und minder mit Sir Roger,
Als daß mit Katz' und Besenstiel die alte
Marie jüngst aufflog und den Donner machte.

Altes Schauspiel.

Der in der Handschrift des Benedictiners mit dem Namen Kennaquhair bezeichnete Ort hat in diesem seinem Namen dieselbe celtische Endung, die in Traquhair, Caquhair und andern celtischen Zusammensetzungen vorkommt. Der gelehrte Chalmers deutet das Wort Quhair als den gekrümmten Lauf eines Flusses: eine Deutung, welche vortrefflich paßt zu den Schlangenwindungen des Flusses Tweed, in dessen Nähe der beregte Ort liegt. Lange ist derselbe berühmt gewesen durch das prächtige Kloster zu St. Maria, gegründet durch David den Ersten von Schottland, unter dessen Regierung in derselben Grafschaft sich die nicht minder glänzenden Stifter Melrose Jedburgh und Kelso erhoben. Die Schenkungen an Land, mit welchen der König diese reichen Klöster begabte, haben ihm bei den Mönchsschriftstellern den Beinamen des Heiligen

erworben und von einem seiner verarmten Nachkommen den Vorwurf zugezogen, daß er ein schlimmer Heiliger für die Krone gewesen sei.

Es ist indessen wahrscheinlich, daß David, ein eben so weiser als frommer Herrscher, nicht lediglich durch Gründe der Frömmigkeit zu dieser großen Freigebigkeit gegen die Kirche bestimmt wurde, sondern daß er mit derselben politische Zwecke verknüpfte. Seine Besitzungen in Northumberland und Cumberland waren unsicher geworden nach dem Verlust der Standartenschlacht, und da sich voraussehen ließ, daß das vergleichungsweise fruchtbare Teviotthal die Gränze seines Reiches werden würde, so scheint es, er wünschte wenigstens einen Theil dieser werthvollen Besitzungen dadurch zu sichern, daß er sie in die Hände der Mönche gab, deren Eigenthum lange Zeit geschont wurde, selbst im Toben eines Gränzkriegs. So nur hatte der König einige Aussicht, den Bebauern des Bodens Schutz und Sicherheit zu verschaffen; und wirklich waren Jahrhunderte hindurch die Ländereien dieser Abteien eine Art von Land Gosen, welches im Sonnenschein des Friedens und der Sicherheit gedieh, während das übrige Königreich unter der Hand wilder Stämme und räuberischer Landherren einen düsteren Schauplatz von Verwirrung, Blut und unaufhörlichen Gewaltthätigkeiten bildete.

Doch dieser Schutz hat nicht gedauert bis zur Vereinigung der beiden Kronen. Lange vor diesem Zeitpunkt hatten die Kriege zwischen England und Schottland ihre ursprüngliche Beschaffenheit, als Feindseligkeiten zweier Völker, die auf gleichem Fuß stehen, verloren und waren ausgeartet, von Seiten der Engländer in einen Kampf um Unterdrückung, auf Seiten der Schotten in eine verzweifelte, grimmige Gegenwehr zur Vertheidigung ihrer Freiheit. Dieß erweckte bei beiden Theilen

eine Gehässigkeit, welche in ihrer früheren Geschichte unbekannt ist; die religiösen Bedenklichkeiten wichen vor dem durch Raubsucht gestachelten Nationalhaß, und das Kirchengut war nicht länger vor Einfällen gesichert. Immer jedoch hatten die Dienst- und Lehenleute der großen Abteien manchen Vortheil vor denen der weltlichen Landherren, die zu stetem Felddienst gehetzt wurden, bis sie am Ende aus Verzweiflung allen Geschmack an den Künsten des Friedens verloren. Die Lehenleute der Kirche wurden nur zum allgemeinen Landkrieg aufgeboten, und genossen außerdem den vergleichungsweise ruhigen Besitz ihrer Pachtungen und Feuerstellen*). Bei ihnen fand man daher größere Geschicklichkeit in Allem, was auf den Landbau Bezug hat; sie waren wohlhabender und besser unterrichtet, als das kriegerische Gefolge der unruhigen Häuptlinge und Landherren in der Nachbarschaft.

Die Lehenträger der Kirche wohnten gewöhnlich in einem kleinen Dorf oder Weiler, dreißig oder vierzig Familien nahe beisammen zu wechselseitigem Schutz und Hülfe. Ein solcher Ort hieß eine Stadt (Town) und das den Bewohnern desselben gehörende Land hieß die Stadtschaft (Towmship.) Die verschiedenen Familien besaßen gewöhnlich das Land gemeinschaftlich, d. h. zu gemeinschaftlicher Bearbeitung, aber zu ungleichen Theilen, d. h. der Ertrag ward so vertheilt, wie es die Verleihung bestimmte. Der eigentlich urbare Boden der Stadtschaft, welcher stets unter dem Pflug war, hieß das Infeld.

*) Kleine Erbleihgüter, für welche die Hintersassen entweder eine Kleinigkeit in Geld oder einen geringen Theil des Ertrags zu entrichten hatten. Durch Vergebung solcher kleiner Lehen bevölkerten die Würdenträger der Kirche am liebsten ihre Klostergüter, und noch findet man viele Abkömmlinge jener Hintersassen in Besitz ihrer Erbleihgüter in der Nähe der großen Klöster von Schottland.

Hier ersetzte die Düngung die dem Boden fortwährend entzogene Kraft, so daß erträglicher Hafer und Gerste gewonnen wurde. Außerdem gab es Ausfeld, von welchem man dann und wann eine Ernte in Anspruch nahm, es dann wieder auf einige Jahre den „himmlischen Einflüssen“ überlassend, bis der ausgesaugte Boden wieder zu Kräften gekommen wäre. Jeder Hintersasse konnte nach Belieben ein Stück Ausfeld in Bearbeitung nehmen, und der Ertrag davon gehörte ihm. Die Arbeit war hier mühsamer, der Ertrag unsicherer. Außerdem diente das Ausfeld, wie die nahen Hügel, zur Schaftrift. Weiterhin boten ausgedehnte Moorgründe, in welchen stellenweise gutes Gras wuchs, Weide für das Vieh der Hintersassen. Jeden Morgen im Sommer ward es vom Stadthirten hinaus- und jeden Abend wieder hereingetrieben. Die Nacht über ließ man es bloß darum nicht im Freien, damit es nicht Schnapphähnen in der Nachbarschaft zur Beute würde. Landwirthe unserer Tage schlagen die Hände über dem Kopf zusammen bei dieser Beschreibung, allein diese Art der Landwirthschaft findet sich noch jetzt in einigen Gegenden von Nordschottland und durchgängig auf den Shetlandinseln.

Die Wohnungen der Hintersassen der Kirche waren nicht minder kunstlos, als ihr Ackerbau. In jeder sogenannten Stadt befanden sich mehrere kleine Thürme mit Ueberhängen an den Seiten und gewöhnlich auch mit einem oder zwei vorspringenden Winkeln, deren Schießscharten den Thorweg bestrichen. Das Thor eines solchen Thurmes war von starken eichenen Bohlen, mit Nägeln beschlagen, und vor demselben befand sich zuweilen ein eisernes Gatter. In diesen kleinen Blockhäusern wohnten für gewöhnlich die vornehmsten Hintersassen mit ihren Familien; allein die Nachricht von einer drohenden Gefahr drängte die ganze Ortsbewohnerschaft aus ihren elenden

Hütten, die rings um die Thürme lagen, herbei, um diese Vertheidigungswerke zu besetzen. Es war dann nicht so ganz leicht für einen feindlichen Trupp, in das Dorf einzudringen, denn die Leute waren im Gebrauch des Bogens und der Büchsen geübt, und die Thürme standen so, daß die Schüsse von dem einen die von dem andern kreuzten, so daß es nicht möglich war, einen allein ungehindert anzugreifen.

Das Innere der Thürme sowohl, wie der Hütten war in der Regel ziemlich armselig, denn es wäre thöricht gewesen sie in einer Weise auszustatten, welche die Habgier der gesetzlosen Nachbarn hätte reizen können. An den Leuten selber hingegen bemerkte man einen Grad von Wohlstand und Kenntniß, wie man kaum hätte erwarten sollen. Das Infeld lieferte ihnen Brod und Hausbier, die Heerden Rind- und Hammelfleisch, — denn Lämmer oder Kälber zu schlachten ließ man sich nicht einfallen. Im November schlachtete jede Haushaltung einen fetten Ochsen, dessen Fleisch für den Winter eingesalzen wurde. Bei feierlichen Gelegenheiten konnte die Hausfrau auch wohl eine Schüssel Tauben oder einen fetten Kapaun auftragen. Der schlecht bebaute Garten lieferte „Langkohl," der Fluß Lachs als Leckerbissen in der Fastenzeit.

An Feuerung fehlte es nicht, denn die Moore gewährten Torf und die Reste der übel behandelten Wälder Holz zum Brennen sowohl wie zum Bauen. Zum Ueberfluß zog der Hausvater zuweilen in's Gehölz und erlegte mit seiner Armbrust oder Büchse ein Stück Rothwild; und der Pater Beichtiger versagte selten Absolution für das Vergehen, wenn er gebührend eingeladen wurde, seinen Antheil von dem dampfenden Ziemer zu nehmen. Keckere machten auch wohl mit ihren Hausgenossen oder in Gemeinschaft mit den Moosklepperu, „einen An- und Ueberlauf," wie es die Hirten nannten, und

der Goldschmuck und die seidenen Hauben der Frauen von etlichen der angesehneren Familien wurden von den neidischen Nachbarn als Früchte solcher gelungenen Unternehmungen betrachtet. Dergleichen war jedoch in den Augen des Abtes und der Brüderschaft zu St. Marien ein schwerer zu sühnendes Verbrechen, als das Leihen eines der Rehe des guten Königs, und sie unterließen nicht, durch alle in ihrer Gewalt stehenden Mittel Vergehen zu bestrafen, welche schwere Vergeltung an den Gütern der Kirche herbeiführen und dem Ruf ihrer friedlichen Unterthanen schaden mußten.

Was den Unterricht dieser Untergebenen der Klöster betrifft, so konnte man wohl sagen, sie waren besser genährt als unterwiesen, auch wenn ihr Tisch schlechter gewesen wäre, als er wirklich war. Doch hatten sie Gelegenheiten, Kenntnisse zu erwerben, die Andern fehlten. Die Mönche waren im Allgemeinen mit ihren Lehen- und Dienstleuten genau bekannt, und heimisch in den wohlhabenderen Familien, wo man ihnen die Ehrerbietung erwies, welche ihre zwiefache Eigenschaft als geistliche Väter und weltliche Grundherren in Anspruch nahm. Und so geschah es oft, daß, wenn ein Knabe Anlagen und Neigung zum Lernen zeigte, einer der Patres, entweder um ihn für die Kirche zu erziehen, oder aus reinem Wohlwollen, oder in Ermangelung eines besseren Beweggrundes, zum Zeitvertreib, ihn in die Geheimnisse des Lesens und Schreibens einweihte oder ihm sonstige Kenntnisse mittheilte, die er selber besaß. Die Häupter dieser Familien, welche mehr Zeit zum Nachdenken, mehr Geschicklichkeit und stärkere Gründe hatten, ihre kleinen Besitzungen zu verbessern, galten bei ihren ferneren Nachbarn für aufgeweckte Leute, die Etwas verstünden und die sich Etwas auf ihren verhältnißmäßigen Wohlstand zu Gute thaten, während sie auf der andern Seite gering geschätzt wurden,

als weniger kriegerisch und unternehmend, denn die anderen Gränzer. Sie lebten so viel wie möglich unter sich, mieden die Gesellschaft Anderer und fürchteten Nichts mehr, als in die ewigen Fehden der weltlichen Landsassen verwickelt zu werden.

So etwa war der Zustand dieser Stifter. Während der verderblichen Kriege zu Anfang der Regierung der Königin Maria hatten sie durch feindliche Einfälle schrecklich gelitten. Denn die Engländer, jetzt Protestanten, waren so weit entfernt, die Kirchengüter zu schonen, daß sie dieselben vielmehr härter mitnahmen, als die Besitzungen der Laien. Doch der Friede von 1550 hatte diesen verheerten Gegenden wieder einige Ruhe geschenkt, und Alles begann wieder in das alte Geleise zurückzukehren Die Mönche stellten ihre verwüsteten Altäre wieder her, der Hintersasse brachte seine kleine vom Feind zerstörte Festung wieder unter Dach, der arme Landmann baute seine Hütte wieder auf, — ein leichtes Geschäft, wozu einige Rasenstücke, Steine und ein paar Bäume aus dem nahen Gehölze hinreichten. Das Vieh endlich ward aus den Wüsteneien und Waldungen, wohin man es geflüchtet hatte, wieder hervorgetrieben, und der gewaltige Stier schritt an der Spitze seines Serails einher, Besitz von den gewohnten Weiden zu nehmen. Friede und Ruhe, soweit es die Zeit und die Art des Volkes überhaupt zuließ, herrschten wieder im Stift zu St. Marien und auf seinen Gütern für etliche Jahr.

Zweites Kapitel.

Aufwuchs er dort in jenem stillen Thal,
Damals nicht einsam, denn das Jägerhorn
Der Furie erklang in ihm nicht selten,
All' seine Krümmungen durchtönend, von der Mündung
Des Baches in den stolzen Strom, bis aufwärts
Zum Sumpf im Norden, wo der Kibitz nistet.

Altes Schauspiel.

Wir haben gesagt, daß die meisten Hintersassen in den Dörfern ihrer verschiedenen Stadtschaften wohnten. Dieß war jedoch nicht bei Allen der Fall. Ein einsamer Thurm, in welchen der Leser jetzt eingeführt werden soll, bildete wenigstens eine Ausnahme von der Regel.

Er war weder an Höhe noch an Umfang bedeutend, jedoch größer als die im Dorf, so daß man sah, der Eigenthümer mußte sich im Fall eines Angriffes auf seine eigne Kraft verlassen. Zwei oder drei ärmliche Hütten am Fuß der Feste beherbergten die Leibeignen und Pächter des Hintersassen. Der Platz war ein schöner grüner Hügel, steil sich erhebend im engsten Theile einer wilden Schlucht, und auf drei Seiten von einem Bach umflossen, so daß seine Lage ziemlich fest war.

Aber die hauptsächlichste Sicherheit von Glendearg (so hieß der Ort) bestand in seiner abgeschlossenen und fast verborgenen Lage. Um den Thurm zu erreichen, mußte man drei Meilen in der Schlucht aufwärts gehen und dabei an zwanzigmal

über den Bach setzen, welcher sich durch das enge Thal hindurchwindet und alle hundert Schritt auf einen Felsen oder ein hohes Ufer trifft, so daß er genöthigt ist, nach der entgegengesetzten Seite hinüberzuströmen. Steile Berge erheben sich kühn zu beiden Seiten und schließen das Bett ein. Die Abhänge derselben sind für Pferde ungangbar; längs derselben führen blos Schafpfade hin. Es ließ sich nicht denken, daß ein solcher Weg zu einer andern Wohnung leiten sollte, als zur Sommerhütte eines Schäfers.

Allein obwohl einsam, fast unzugänglich und unfruchtbar, entbehrte die Schlucht doch nicht jeglicher Schönheit. Der Rasen, welcher die schmale Fläche auf beiden Seiten des Baches bedeckte, war so dicht und grün, als ob die Sensen von hundert Gärtnern alle vierzehn Tage darüber hingingen, und prangte mit Maßlieben und sonstigen wilden Blumen, welche die Sensen gewiß vertilgt haben würden. Der Bach, bald in engere Gränzen eingeschlossen, bald im Stande, einen breiteren Weg zu wählen, rieselte munter dahin, bald reißender, bald mehr einem stillen Teiche ähnlich, klar und ungetrübt, wie ein guter Wanderer auf der Lebensbahn, der unübersteiglichen Hindernissen ausweicht, nicht aber sich von ihnen hemmen läßt, vielmehr dem Segler gleicht, der bei ungünstigem Wind so zu steuern weiß, daß er so wenig wie möglich zurückverschlagen wird.

Die Berge, wie sie in England heißen würden, bei den Schotten steile Höhen genannt, zeigten hier graue Felswände, von denen der Regen den Rasen abgespült hatte, dort grüne Flecke von Gehölz und Gebüsch, welches der Verwüstung durch Rinder und Schafe entgangen war und, sich in den Rinnen kleinerer Gießbäche hinaufschlängelnd, der Landschaft Schönheit und Mannigfaltigkeit verlieh. Oberhalb dieser zerstreuten

Gehölze starrten mit Haidekraut bewachsen die Kuppen empor, deren dunkelrothe Färbung, besonders im Herbst, prächtig abstach gegen das mannigfaltige Grün der Eichen, Buchen, Bergeschen, Dornen, Erlen und Espen auf dem Abhang, und gegen den sammetgrünen Rasen unten im Grunde.

Die Gegend hatte ihre Schönheiten, und wenn dieselben auch nicht erhaben und großartig genannt werden und für eigentlich malerisch und ergreifend gelten konnten, so verfehlte doch die völlige Einsamkeit des Ortes nicht, einen eignen Eindruck auf den Wanderer zu machen. Die Ungewißheit, wohin solch ein wilder Weg führt, regt die Einbildungskraft mehr auf, als die Herrlichkeit einer Prachtlandschaft, in welcher man weiß wie weit man bis zum Wirthshaus hat, wo das Mittagessen bestellt ist und so eben bereitet wird. Das sind freilich Vorstellungen eines späteren Zeitalters, denn in den Tagen, von welchen wir handeln, waren die Begriffe von malerisch, prächtig, erhaben mit ihren Abstufungen den Bewohnern und gelegentlichen Besuchern von Glendearg völlig fremd. Für sie knüpften sich an den Ort andere, der Zeit entsprechende, Empfindungen.

Der Name Glendearg, welcher Roththal bedeutet, scheint nicht bloß von der Purpurfarbe des blühenden Haidekrauts auf den Höhen, sondern auch von der dunkelrothen Farbe der theils felsigen, theils lehmigen Ufer herzurühren. Aehnliche Umstände haben denselben Namen einer andern Schlucht in der Nähe des Ettrickskopfes verschafft, und vemuthlich findet er sich auch sonst noch in Schottland.

Da unser Glendearg keinen Ueberfluß an sterblichen Besuchern hatte, so war der Aberglaube bedacht gewesen, seine Winkel mit Wesen aus einer anderen Welt zu bevölkern. Der wilde und launenvolle Braune Mann der Moore, wie es scheint ein ächter Abkömmling der nordischen Zwerge, sollte oft

dort gesehen worden sein, besonders im Herbst, wenn es dichte Nebel gab. Die Schottischen Feen, ein wunderliches, reizbares, schadenfrohes Geschlecht, zeitweise launenhaft wohlwollend, häufiger aber Unheil stiftend, galten ebenfalls als Bewohner dieser Schlucht, insbesondere eines schauerlichen Fleckes, welcher eben daher Corrie nan Shian oder Hohlung der Feen hieß. Die Nachbarn bedienten sich dieses Namens nicht, in Folge der bei den celtischen Schotten zum Theil noch jetzt herrschenden Ansicht, daß, wer Gutes oder Uebeles von jenen wunderlichen Wesen rede, ihren Zorn erwecke, und daß dieselben vornehmlich ein geheimnißvolles Schweigen von dem verlangen, der unter sie geräth oder ihren Aufenthalt entdeckt.

Zugänglich war die unheimliche Schlucht vom breiten Thal des Tweed aus, und einigermaßen gangbar bis zu dem festen Haus, genannt der Thurm von Glendearg. Jenseits des Hügels, auf welchem der Thurm stand, wurden die Höhen immer steiler und kamen dem Bache immer näher, so daß kaum ein Fußpfad übrig blieb. Die Schlucht endete an einem Wasserfall, wo das kleine Gewässer schäumend in drei Absätzen herabstürzte. Noch weiter oberhalb breitete sich ein gewaltiger Morast aus, dessen scheinbar endlose Fläche Wasservögeln zum Aufenthalte diente, und die Bewohner der Schlucht von denen abschied, die nordwärts ihre Sitze hatten.

Die unruhigen und unermüdlichen Moosklepper kannten diesen Sumpf genau und zogen sich zuweilen in denselben vor ihren Verfolgern zurück. Oft ritten sie hinab in die Schlucht, hielten bei dem Thurm an und forderten und erhielten gastliche Aufnahme, ungefähr so, wie ein Trupp nordamerikanischen Indianer bei einem europäischen Ansiedler, dessen vornehmster Wunsch der baldige Abzug der wilden Gäste ist, Die Bewohner des Thurmes mußten vor ihnen zittern.

Früher war dieß anders gewesen. Simon Glendinning, der vormalige Besitzer des Thurmes, hatte keine Furcht gekannt. Er rühmte sich, mit der alten Familie von Glendowyne im westlichen Theil der Grenze verwandt zu sein. An Herbstabenden pflegte er am Kamin die Thaten seines Hauses zu erzählen, aus welchem Einer an der Seite des tapferen Grafen Douglas bei Otterbourne gefallen war. Dabei hatte er auf seinen Knieen ein Schwert liegen, welches seinen Vorfahren gehört hatte, schon damals, als noch Keiner derselben sich bequemt hatte, ein Lehen aus den friedlichen Händen der Mönche zu empfangen. In unseren Tagen möchte Simon gemächlich auf seinem Gut gelebt und ungestört gegen das Schicksal gemurrt haben, welches ihm beschieden hatte, da zu wohnen ohne die Möglichkeit, Kriegsruhm zu erwerben. Allein damals gab es so viele Anlässe, ja Verpflichtungen, seinen geäußerten kriegerischen Sinn zu bewähren, daß Simon Glendinning sich bald genöthigt sah, mit den Mannen des Heiligthums von S. Maria aufzubrechen zu dem unglücklichen Feldzug, der mit der Schlacht bei Pinkie endigte.

Die katholische Geistlichkeit nahm lebhaften Antheil an einem Kampf, in welchem es sich darum handelte, die Vermählung der unmündigen Königin Maria mit dem Sohn des ketzerischen Heinrichs VIII. zu verhindern. Die Mönche hatten ihre Lehenleute aufgeboten und unter einen erfahrenen Führer gestellt; Viele von ihnen selber hatten die Waffen ergriffen und zogen aus unter einem Banner, welches unter dem Bild einer auf den Knieen betenden Frau die schottische Kirche vorstellte mit der Aufschrift: Afflictae ne obliviscaris sponsae*).

*) Vergiß nicht der bedrängten Braut.

Die Schotten hätten in diesem, wie in allen ihren Kriegen, mehr eines guten und behutsamen Führers, als einer besondern Aufregung bedurft. Ihr stürmischer Muth riß sie fort zum Kampf, ohne die gebührende Erwägung ihrer Lage oder der ihrer Feinde, und der unvermeidliche Erfolg war, daß sie besiegt wurden. Von dem Gemetzel bei Pinkie haben wir hier weiter nichts zu sagen, als daß unter den Tausenden von hohem und niederem Rang, welche dort fielen, auch Simon Glendinning vom Thurm von Glendearg den Tod fand, nicht unwürdig seines alten Stammes.

Als die Trauerbotschaft, welche Schrecken und Jammer in ganz Schottland verbreitete, im Thurm von Glendearg eintraf, befand sich Simons Wittwe, Elspeth Brydone allein in der einsamen Wohnung mit zwei alterschwachen Leibeignen und den hülflosen Wittwen und Waisen derer, welche mit ihrem Herrn gefallen waren. Der Jammer war allgemein, Trost nirgends. Die Mönche, Oberherren und Beschützer der Unglücklichen, wurden aus ihrer Abtei vertrieben, die englischen Schaaren durchzogen das Land und erzwangen wenigstens eine scheinbare Unterwerfung. Der Protektor Sommerset bezog ein festes Lager auf den Trümmern von Roxburgh und brandschatzte das Land. Widerstand war unmöglich. Den wenigen Landherren, deren Stolz selbst den Schein der Unterwerfung verschmähte, blieb nichts übrig, als sich in die unzugänglichen Wildnisse zurückzuziehen und ihre Häuser und Güter dem Zorn der Engländer Preis zu geben. Der Abt mit seinen Mönchen hatte sich über den Forth geflüchtet; seine Ländereien wurden besonders hart mitgenommen, da man ihn und die Seinen der Verbindung mit England besonders abhold glaubte.

Unter den hiezu verwandten Truppen befand sich eine kleine Abtheilung, angeführt von Stawarth Bolton, einem englischen

Hauptmann voll des biederen Muthes und anspruchlosen Edelsinnes, durch welchen sich dieß Volk so oft ausgezeichnet hat. Als Elspeth Brydone ein Dutzend Reiter die Schlucht heraufkommen sah mit einem an der Spitze, dessen Scharlachmantel, glänzende Rüstung und wallende Feder ihn als den Anführer bezeichnete, wußte sie sich keinen besseren Rath, als aus dem eisernen Gitterthor herauszutreten, gehüllt in einen langen Trauerschleier, an jeder Hand einen ihrer Söhne, dem Engländer entgegenzugehen, ihre hülflose Lage zu schildern, den kleinen Thurm zu seiner Verfügung zu stellen und um Gnade zu bitten. Sie drückte ihre Gedanken in kurzen Worten aus und fügte hinzu: „Ich unterwerfe mich, weil ich keine Mittel habe, Widerstand zu leisten."

„Und aus demselben Grunde verlange ich Eure Unterwerfung nicht," entgegnete der Engländer. „Alles, was ich begehre, ist, Eurer friedlichen Gesinnungen sicher zu sein; nach dem, was Ihr mir sagt, ist nicht daran zu zweifeln."

„Genießt wenigstens," sprach Elspeth Brydone, „Etwas von dem, was Küche und Scheuer bei uns vermag. Euere Rosse sind erschöpft, Euere Leute bedürfen Stärkung."

„Nicht das Geringste!" versetzte der ehrenhafte Engländer. „Nie soll es heißen, daß wir mit Zechen die Wittwe eines braven Kriegers gestört haben, während sie um ihren Gatten trauerte. — Kameraden, rechts um kehrt! — doch halt!" sprach er, sein Streitroß anhaltend, „meine Leute sind nach jeder Richtung hin ausgeritten; sie müssen ein Wahrzeichen haben, daß Euch von mir Schutz zugesagt ist. — Hier, kleiner Bursch," sagte er zu dem älteren Knaben, welcher etwa neun oder zehn Jahre alt sein mochte, — „leih' mir deine Mütze."

Das Kind wurde roth, zog ein finsteres Gesicht und zögerte. Der Mutter gelang es endlich mit manchem „Pfui!" und „O

geh!“ und andern dergleichen sanften Scheltworten, wie sie zärtliche Mütter bei verzogenen Kindern anwenden, seine Mütze zu bekommen, und sie reichte sie dem englischen Anführer.

Stawarth Bolton nahm sein gesticktes rothes Kreuz von seinem Baret, steckte es in die Schlinge der Mütze des Knaben und sprach zur Frau: „Durch dieses Zeichen, welches alle meine Leute achten werden, wird Euer Haus von jeder Belästigung durch unsere Streifer verschont bleiben*).“ Er setzte die Mütze dem Knaben auf; aber kaum war dieß geschehen, als der kleine Bursch mit schwellenden Adern und zornglühenden thränenden Augen die Mütze faßte, und, ehe seine Mutter es verhindern konnte, in den Bach schleuderte. Der andere Knabe rannte augenblicklich hin, sie wieder herauszufischen, und warf sie seinem Bruder wieder

*) Edelmuth, eine zu allen Zeiten und bei allen Völkern gleiche Denk- und Handlungsweise, äußerten sich oft durch die nämlichen Zeichen. Im Bürgerkrieg der Jahre 1745—46 kam ein Trupp Hochländer unter einem angesehenen Häuptling nach Rose Castle, Sitz des Bischofs Carlisle, damals in der Hand der Familie des Edelknechts Dacre von Cumberland. Sie verlangten Unterkunft, welche natürlich Leute von fremdartigem Anzug und unbekannter Sprache nicht abgeschlagen werden konnte. Aber der Diener stellte dem Hauptmann vor, daß die Frau des Hauses so eben von einer Tochter entbunden worden sei, und drückte in ihrem Namen die Hoffnung aus, daß unter diesen Umständen seine Leute so wenig Störung als möglich machen möchten. „Verhüt' es Gott,“ sprach der edle Häuptling, „daß ich oder die Meinen das Ungemach einer Dame in einem solchem Zeitpunkt vermehren sollten. Dürft' ich bitten, das Kind zu sehen?“ Das Kind wurde gebracht, der Hochländer nahm seine Cocarde von der Mütze und heftete sie ihm an die Brust. „Hieran,“ sprach er, „wird jeder von unserem Volk sehen, daß Donald M' Donald von Kinloch Moidart die Familie von Rose Castle in seinen Schutz genommen hat.“ Die Dame, welche in ihrer Kindheit dieß Pfand hochländischen Schutzes empfangen hat, ist Maria, Lady Clerk von Pennycuick und noch trägt sie jeden zehnten Juni die Cocarde, welche ihr als Kind an die Brust geheftet war, nebst einer weißen Rose, als passenden Schmuck.

zu, nahm aber zuvor das Kreuz davon ab, küßte es mit großer Ehrerbietung und steckte es in den Busen. Der Engländer, halb belustigt, halb betroffen, fragte den älteren Knaben in einem halb scherzhaften, halb ernsthaften Ton: „Was willst du damit sagen, daß du S. Georgs rothes Kreuz weggeworfen hast?“

„Weil S. Georg ein südlicher Heiliger ist,“ versetzte mürrisch das Kind.

„Gut,“ sprach Stawarth Bolton. — „Und du, kleiner Bursche, warum hast du es wieder aus dem Bach geholt?“

„Weil der Priester sagt, es ist das gemeinsame Zeichen des Heils für alle guten Christen.“

„Auch gut!“ sagte der ehrliche Kriegsmann. Ich versichere Euch, gute Frau, daß ich Euch um diese Jungen beneide. Gehören sie beide Euch?“

Stawarth Bolton hatte Ursache, diese Frage zu thun, denn Halbert Glendinning, der ältere, hatte rabenschwarzes Haar, schwarze, große, kühne Augen, die unter Brauen von derselben Farbe hervorblitzten, eine bräunliche, wenn auch nicht gerade schwärzliche Haut und ein Ansehen von Raschheit, Offenheit und Entschlossenheit, welches weit über sein Alter hinausging. Edward dagegen, der Jüngere, war blond, blauäugig, von hellerer, etwas blasser Hautfarbe, ohne die rothen Wangen kräftiger Gesundheit. Doch hatte er auch nichts Krankhaftes oder Uebeles in seinem Aussehen, was vielmehr ein hübsches Kind mit lächelndem Antlitz und sanftem, jedoch heiterem Blick.

Die Mutter warf einen Blick mütterlichen Stolzes erst auf den Einen, dann auf den Andern, ehe sie dem Engländer antwortete: „Allerdings, Herr, sind sie beide meine Kinder.“

„Und von demselben Vater?“ fragte Stawarth weiter; setzte aber, als er ein Erröthen des Unwillens an ihr bemerkte,

augenblicklich hinzu: „Nein, es ist nicht böse gemeint, dieselbe Frage würd' ich jeder meiner Gevatterinnen im lustigen Lincoln gestellt haben. — Wohlan, Dame, Ihr habt da zwei hübsche Jungen, ich möchte Einen derselben borgen, denn Dame Bolton und ich leben kinderlos in unserer alten Halle. — Kommt her, Ihr kleinen Bursche, wer von Euch will mit mir gehen?"

Die Mutter, halb erschreckt durch diese Worte, zog ihre Kinder an sich, mit jeder Hand eins. Und Halbert antwortete keck: „Ich will nicht mit Euch gehen, denn Ihr seid ein falscher Südländer; und die Südländer haben meinen Vater erschlagen, und ich will auf Tod und Leben mit Euch kämpfen, wenn ich meines Vaters Schwert ziehen kann."

„Schön' Dank, du Blitzjunge," sprach Stawarth. „Die gute Gewohnheit der Blutfehde wird, denk' ich, in deinen Tagen nicht in Abgang kommen, — und du, Weißköpfchen, willst du nicht mit mir gehen, ein Steckenpferd reiten?"

„Nein," versetzte Edward ernsthaft, „denn Ihr seid ein Ketzer."

„Auch schön' Dank!" sprach Stawarth. „Ich sehe, Dame, bei Euch find' ich keine Rekruten, und doch beneid' ich Euch um diese zwei kleine pausbäckigen Spitzbuben." Er seufzte einen Augenblick, wie man trotz Ringkragen und Panzer bemerkte, und fuhr fort: „Aber am Ende würden meine Frau und ich nur Streit darüber haben, welchen von den Buben wir lieber haben sollten; ich würde den schwarzäugigen Dieb da vorziehen, und sie ganz gewiß das blauäugige, blonde Kerlchen. Wir müssen eben in Geduld unsere kinderlose Ehe tragen und denen, die gesegneter sind, Glück wünschen. — Wachtmeister Brittson! Du bleibst hier, bis du abgerufen wirst; beschirme diese Familie, wie ihr zugesichert ist; thu' ihnen kein Leid und laß ihnen keins geschehen; du bist verant-

wortlich dafür. — Dame! Brittson ist ein verehlichter Mann, alt und gesetzt; gebt ihm zu essen, was Ihr wollt, aber nicht zu viel starke Getränke."

Dame Glendinning bot nochmals Erfrischungen an, aber mit zitternder Stimme und mit dem augenscheinlichen Wunsch, daß ihr Erbieten nicht angenommen werden möge. Denn in der Meinung, daß der Engländer eben so viel auf ihre Kinder hielte, wie sie selber, (ein bei Eltern gewöhnlicher Irrthum,) fürchtete sie halb und halb, das Wohlgefallen, welches er in seiner derben Weise ausgedrückt hatte, möchte am Ende dazu führen, daß er wirklich eins der lieben Kinder mitfortnähme. Sie hielt sie an den Händen fest, gleich als ob ihre schwache Kraft etwas gegen Gewaltthätigkeit hätte helfen können. Sie konnte ihre Freude nicht verhehlen, als der Trupp umschwenkte, um die Schlucht wieder hinab zu reiten. Ihre Empfindungen entgingen Stawarths Aufmerksamkeit nicht. „Ich vergebe Euch," sprach er, „den Verdacht, daß ein englischer Falke über Eurer Moorbeut geflattert habe. Seid unbesorgt; je weniger Kinder je weniger Kümmernisse; ein vernünftiger Mann begehrt nicht fremde Kinder. Ade, Dame; wenn der schwarzäugige Dieb da einmal im Stande ist, Beute aus England zu holen, dann lehrt ihn, Weiber und Kinder zu schonen, sei es auch nur um Stawarth Boltons willen."

„Gott sei mit Euch, edler Südländer," sprach Elspeth Glendinning, dem davoneilenden Hauptmann nachblickend, dessen Federbusch und Rüstung in der Ferne schimmerte und allmählig verschwand, während der Trupp die Schlucht hinabzog.

„Mutter," sagte der ältere Knabe, „ich will nicht Amen sagen zu einem Gebet für einen Südländer."

„Mutter," fragte mit mehr Ehrerbietung der Jüngere, „ist's recht, für einen Ketzer zu beten?"

„Der Gott, zu dem ich bete, weiß es allein," antwortete die arme Elspeth. „Diese zwei Wörter: Südländer und Ketzer, haben Schottland schon zehntausend seiner besten und tapfersten Männer gekostet, mir einen Gatten und Euch einen Vater; ich möchte sie weder im guten noch im bösen Sinn je mehr hören. — Kommt, Herr," sprach sie zu Brittson, „tretet ein; was wir haben, soll zu Eurer Verfügung steh'n."

Drittes Kapitel.

Zum Wasser des Tweed sie kamen,
Bliesen an ihre Kohlen so heiß,
Und gaben die Mark und Teviotdale
Eines Abends den Flammen Preis.

Auld Maitland.

Bald verbreitete sich durch das Stift zu St. Marien und in der Nachbarschaft die Nachricht, daß die Frau von Glendearg Schutz vom Englischen Hauptmann erhalten habe, und daß weder ihr Vieh weggetrieben, noch ihr Korn verbrannt worden sei. Unter andern kam diese Kunde zu den Ohren einer Frau, welche, einst weit höher im Rang, jetzt durch gleiches Mißgeschick in noch viel tieferes Elend gerathen war. Sie war die Wittwe eines wackeren Kriegers, Walter Avenel, Abkömmling einer alten Gränzerfamilie, welche einst weitläufige Güter in Eskdala besessen hatte. Diese Güter waren längst in andere Hände gekommen, aber noch besaß das Geschlecht eine nicht unbedeutende Freiherrschaft unweit des Stiftes zu St. Marien, auf derselben Seite des Flusses wie die Schlucht Glendearg mit dem Thurm der Glendinnings. Hier hatten sie gelebt, einen bedeutenden Rang unter den Edelleuten der Landschaft einnehmend, ohne gerade reich oder mächtig zu sein.

Die allgemeine Achtung für sie war sehr gesteigert worden durch die Fähigkeiten, den Muth und Unternehmungsgeist des letzten Freiherren, Walter Avenel.

Als Schottland begann, sich von dem furchtbaren Schlag zu erholen, den es in Folge der Schlacht bei Pinkie Cleugh erlitten hatte, war Avenel Einer der Ersten, durch Sammlung einer kleinen Schaar und Lieferung blutiger Gefechte zu zeigen, daß ein Volk obwohl besiegt und sein Land vom Feind überschwemmt sehend, doch einen kleinen Krieg führen kann, welcher am Ende den Fremdlingen verderblich wird. Bald aber fand Walter in einem dieser Gefechte den Tod, und der Todesbotschaft folgte im Hause seiner Väter bald die weitere niederschlagende Nachricht, daß eine Schaar Engländer käme, die Wohnung und Ländereien seiner Wittwe zu plündern, und durch ein warnendes Beispiel Andere von der Nachahmung seines Beginnens abzuschrecken.

Für die unglückliche Frau blieb keine andere Zuflucht, als eine armselige Schäferhütte auf dem Gebirg, wohin sie eiligst gebracht wurde, kaum wissend, wohin und weshalb ihre bestürzten Untergebenen sie mit ihrer unmündigen Tochter aus ihrem Hause wegführten. Hier ward sie mit der ganzen Ergebenheit alter Zeiten von des Schäfers Frau, Tibb Tacket gepflegt, welche in besseren Tagen ihre Kammerjungfer gewesen war. Einige Zeit kannte Avenels Wittwe die Größe ihres Elends gar nicht, allein nachdem sich die erste Betäubung des Schmerzes verloren hatte, fand sie Ursache das Loos ihres Gatten in seinem stillen Grabe zu beneiden. Die Dienerschaft, welche sie an diesen Zufluchtsort gebracht hatte, war alsbald genöthigt, sich um ihrer eignen Sicherheit willen zu zerstreuen, und der Schäfer und seine Frau, in deren ärmlicher Hütte sie wohnte, sahen sich bald der Mittel beraubt, ihrer ehemaligen

Gebieterin die geringen Nahrungsmittel zu verabreichen, welche sie gern mit ihr getheilt hätten. Einige englische Streifer hatten die wenigen Schafe, welche den ersten Nachsuchungen ihrer Habgier entgangen waren, ausfindig gemacht und weggetrieben, so auch die zwei Kühe, welche fast allein der Familie ihren Unterhalt geliefert hatten. Die Armen sahen sich unmittelbar von Hungersnoth bedroht.

„Wir sind zu Grund gerichtet, am Bettelstab, ganz und gar," sprach händeringend Martin, der alte Schäfer: „die Diebe, die Diebe, die Diebe, die Strauchdiebe! Nicht eine Klaue übrig von der ganzen Heerde!"

„Ach!" sagte sein Weib; „wie das arme Grauchen und das Dickchen die Köpfe umwandten nach dem Stall und brüllten, während die hartherzigen Spitzbuben sie mit ihren Spießen forttrieben!"

„Es waren ihrer nur vier," fing Martin an; „es war eine Zeit wo ihrer vierzig es nicht fertig gebracht hätten. Aber unsere Kraft und Mannheit ist dahin mit unserem armen Herrn."

„Um des heiligen Kreuzes willen, still, Mann!" die gnädige Frau ist schon halb hin, wie du am Zucken ihres Augenliedes sehen kannst; noch ein Wort weiter, und sie ist des Todes."

„Ich wünschte fast, wir wären Alle hin," sprach Martin; „Rath zu schaffen geht über meinen armen Verstand hinaus. Wegen meiner und wegen dir, Tribb, mach' ich mir wenig Sorgen; wir können uns durchschlagen, arbeiten und entbehren; wie können Beides, aber sie kann Keines von Beiden."

Sie erwogen so ihre Lage offen, von der Freifrau überzeugt durch ihre Blässe, ihre zitternde Lippe und ihren starren Blick, daß sie weder hörte noch verstand, was sie sagten.

„Ein Ausweg ist," sprach der Schäfer, „aber ich weiß nicht, ob sie sich dazu verstehen kann. Da ist Simon Glendinnings

Wittwe dort in der Schlucht, die hat Schutz erlangt von den südländischen Schelmen, und kein Söldner darf sie beunruhigen um Eins oder das Andere. Nun, wenn die gnädige Frau sich bequemen könnte, bei Elspeth Glendinning ihre Wohnung aufzuschlagen, bis bessere Tage kommen, das wäre gewiß eine große Ehre für eine so geringe Frau; aber —

„Eine Ehre!“ fiel Tibb ein; „das will ich meinen; auf solch' eine Ehre könnten Kind und Kindeskind von ihr stolz sein, wenn ihre Gebeine längst im Grab liegen. Ach, daß Gott erbarm! die gnädige Frau von Avenel soll eine Wohnung suchen, bei eines Kirchvasalls Wittwe!“

„Es thut mir in der Seele weh,“ sprach Martin, „sie dorthin zu wünschen; aber was können wir machen? Hier bleiben, heißt verhungern; wohin sonst zu geh'n, weiß ich so wenig, wie das liebe Vieh, das ich gehütet habe.“

„Sprecht nicht weiter darüber,“ fiel plötzlich die Wittwe von Avenel ein. „Ich will in den Thurm gehen. Dame Elspeth ist von gutem Stand, Wittwe und Mutter von Waisen. Sie wird uns Unterkunft geben, bis wir Etwas ausfindig machen. Bei diesen Stürmen ist der niedrige Busch der beste Schirm.“

„Da sieh, da sieh,“ rief Martin, „die gnädige Frau hat noch einmal so viel Verstand, als wir.“

„Ist natürlich,“ sprach Tibb; „sie ist im Kloster erzogen und kann in Seide sticken, nicht zu reden von Weißnähen und Muschelwerk.“

„Glaubt Ihr,“ sprach die Freifrau zu Martin, indem sie ihr Kind an den Busen drückte und so zu verstehen gab, aus welchem Grund sie die Zufluchtsstätte wünschte; „glaubt Ihr, daß wir bei Dame Glendinning willkommen sein werden?“

„Herzlich willkommen, herzlich willkommen, gnädige Frau,“ antwortete Martin. „Und warum nicht? Männer sind jetzt

theuer in Schottland; ich kann arbeiten, so gut wie nur je in meinem Leben, und Tibb weiß mit Kühen umzugehen, so gut wie irgend ein Weib auf Erden.

„Und noch mehr könnt' ich thun, wär' es ein herrschaftliches Haus," sprach Tibb. „Aber dort sind keine Spitzen zu zicken und keine Hauben zu sticken in Elspeth Glendinnings."

„Still mit deinem Stolz Weib," versetzte der Schäfer. „Genug kannst du thun, in und außer dem Hause, wenn du es recht überlegst, und schlimm' wär' es, wenn wir zwei nicht so viel arbeiten könnten um drei Leute zu ernähren, und das Fräulein da obendrein. Komm, komm, länger hier zu bleiben kann nichts nützen. Wir haben fünf schottische Meilen über Moos und Sumpf, und das ist kein leichter Weg für eine gnädige Frau."

Hausgeräth war wenig mitzunehmen oder sonst unterzubringen. Ein alter Klepper, welcher den Plünderern entgangen war, theils wegen seines armseligen Aussehens, theils in Folge seiner Abneigung, sich von Fremden fangen zu lassen, diente, die wenigen Betttücher und sonstigen Kleinigkeiten zu tragen, welche sie besaßen. Als Struppel auf seines Herrn bekannten Pfiff herbeikam, fand dieser, daß das arme Thier verwundet war, jedoch nur leicht, mit einem Pfeil, welchen einer der Schnapphähne im Aerger auf ihn abgeschossen, nachdem er ihn lange vergebens gejagt hatte.

„Ei Struppel," sagte der Alte, als er die Wunde ein wenig verband; „mußt auch du Nachwehen vom englischen Bogen haben, wie wir alle?"

„Welcher Winkel in Schottland hat sie nicht!" rief die Frau von Avenel aus.

„Ja, ja, gnädige Frau," sprach Martin. „Gott soll nur den ehrlichen Schotten vor den Ellenbolzen schützen, vor dem Streich aus freier Hand schützt er sich selber. Doch machen

wir uns auf den Weg; den Trödel, der zurückbleibt, kann ich später abholen. Es wird uns Niemand in den Weg kommen, außer etwa die Guten Nachbarn, und die" — —

„Um Gottes Willen!" rief Tibb, „willst du schweigen. Wir haben so viel wildes Land vor uns bis wir das Gatter erreichen."

Der Mann nickte beifällig, denn es galt für sehr unverständig von den Feen zu reden, sei es unter ihrem Namen Gute Nachbarn, sei es unter irgend einem andern, besonders, wenn man im Begriff war durch eine Gegend zu gehen, wo sie sich aufhalten sollten *).

---

*) Dieser Aberglaube herrscht noch immer, obwohl man denken sollte, er sei längst vergessen. Es sind erst zwei Jahre her, daß ein wandernder Puppenspieler, der, zu stolz sich zu dem Geschäft des Gines de Passamonte zu bekennen, sich einen Künstler des Vauxhall nannte, eine sonderbare Klage bei dem Verfasser, als Landrichter von Selkirkshire anbrachte. Die Geschicklichkeit, mit welcher er auf dem Jahrmarkt zu Selkirk seine Maschinerie spielen ließ, hatte die lebhafte Neugier einiger Handwerker von Galashiels rege gemacht. Aus reiner Wißbegier brachen sie in die Scheuer ein, in welche die Puppen gesperrt waren, und packten die Puppen in ihre Mäntel, um sie mit auf ihr Dorf zu nehmen.

Doch mit dem Morgen kam die Ueberlegung.

Sie fanden, daß sie den Hanswurst nicht zum Tanzen bringen konnten und daß das übrige Gesindlein eben so hartnäckig war, vielleicht stiegen bei ihnen auch einige Besorgnisse vor dem Rhadamant des Bezirks auf — genug sie legten ihren Raub in einem Gehölz am Ettrick ab, wo die Puppen von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beschienen werden mußten. Hier fand ein Schäfer, der früh auf war, die Schafe seines Herrn auf einem Rübenfeld einzuferchen, die kleine lustige Gesellschaft. Sein Verhör lautete folgendermaßen:

Landrichter. Ihr habt die hübschen Dinger gesehen. Was meintet Ihr, daß sie wären.

Schäfer. O ich bin nicht so keck zu sagen, was ich denken mochte, daß sie wären.

Es war am letzten Oktober, als das Häuflein sich auf den Weg machte. „Das ist dein Geburtstag, lieb Mariechen!“ sprach die Mutter und eine bittere Erinnerung verwundete ihre Seele. „Wer hätte vor wenigen Jahren denken sollen, daß das Haupt, welches unter so vielen jubelnden Freunden in die Wiege gelegt worden war, diese Nacht vielleicht vergebens ein Obdach suchen würde!“

Mariechen, ein hübsches Kind von sechs Jahren, ritt auf Struppel nach Zigeuner Art zwischen zwei Bündeln Bettung. Die Frau von Avenel ging neben her, Tibb führte das Thier am Zügel, und Martin schritt voraus, sorgsam den Weg erforschend. Nach einem Marsch von drei Meilen wurde das Führergeschäft schwieriger, als Martin sich anfangs vorgestellt, oder als er hatte gestehen wollen. Die ihm bekannte Strecke des Moores, auf welcher er oft geweidet hatte, lag westwärts, aber um nach Glendearg zu gelangen, mußte er ostwärts gehen. In den wilderen Gegenden Schottlands ist es sehr schwierig auf andere Weise von einem Thal in's andere zu kommen, als indem man das eine hinab und das andere wieder hinaufgeht. Wer den kürzesten Weg wählen will, trifft auf steile Erhöhungen und Hohlungen, auf Felsen und Moose, wo man vergebens Weg und Steg sucht. Martin, obwohl er seiner

---

Landrichter. Kommt, alter Bursch, ich muß eine bestimmte Antwort haben. Was dachtet Ihr, daß sie wären?

Schäfer. O Herr, ich bin nicht so keck zu sagen, daß ich mich erinnere, was ich dachte, daß sie wären.

Landrichter. Vorwärts Herr! Ich frage bestimmt, glaubtet Ihr es wären Feen?

Schäfer. Wirklich, Herr, ich will nicht sagen aber denken mocht' ich, es wären die Guten Nachbarn.

So ward er wider seinen Willen dazu gebracht von den reizbaren Bewohner des Feenlandes zu sprechen.

Richtung im Allgemeinen sicher war, konnte sich und am Ende auch seinen Begleitern nicht länger verhehlen, daß er den geraden Weg nach Glendearg verfehlt habe, bestand aber darauf, daß er nicht weit davon sei. „Wenn wir nur einmal über diesen großen Sumpf sind," sprach er, „dann steh' ich dafür, wir haben den Thurm gerade vor uns."

Allein über den Sumpf zu kommen war kein Leichtes. Je weiter sie sich hineinwagten, — freilich mit all' der Vorsicht, die Martins Erfahrenheit anempfahl, desto unsicherer wurde der Boden, bis sie nach Ueberschreitung einiger gefährlichen Stellen keinen besseren Beweggrund vorwärts zu gehen mehr hatten, als den, daß zurückkehren nicht minder gefährlich sei.

Die Frau von Avenel war zärtlich erzogen, allein was übersteht ein Weib nicht, wenn ihr Kind in Gefahr ist? Weniger über das Ungemach des Wegs klagend, als ihre Begleiter, welche von Kindheit auf, an dasselbe gewöhnt waren, hielt sie sich dicht neben dem Pferd, jeden Tritt desselben beobachtend und bereit, so wie es in den Morast tappte, ihre kleine Marie von seinem Rücken zu reißen.

Endlich kamen sie an eine Stelle, wo der Führer in großer Ungewißheit war. Ringsum nichts als kleine Flecke Haide, getrennt von einander durch tiefe Klüfte schwarzen Schlammes. Nach langer Prüfung, welches der sicherste Weg sei, ergriff Martin selber den Zügel um desto besser für die Sicherheit des Kindes wachen zu können. Aber Struppel fing an zu schnauben, legte die Ohren zurück, streckte die Vorderbeine vor, zog die Hinterfüße unter den Bauch und weigerte sich hartnäckig, einen Schritt in der beabsichtigten Richtung vorwärts zu machen. Martin, in großer Verlegenheit, wußte nicht, sollte er seinen Willen bei dem Thier geltend machen, oder dem hartnäckigen Widerstande desselben nachgeben. Ein schlechter Trost

für ihn war, daß seine Frau, als sie Struppeln die Augen aufreißen, die Nüstern aufblasen und am ganzen Leibe beben sah, ihm zu verstehen gab: der Gaul müsse mehr sehen, als sie.

In diesem Augenblick rief plötzlich das Kind: „Schön Fräulein winkt uns dort hinaus!“ Alle blickten nach der vom Kind bezeichneten Richtung hin, sahen aber nichts als ein Wölkchen aufsteigenden Nebels, welches die Einbildungskraft zu einer Menschengestalt formen konnte, woraus aber Martin bloß die traurige Gewißheit entnahm, daß die Gefahr ihrer Lage im Begriff war durch einen schweren Duft noch vermehrt zu werden. Noch einmal versuchte er, Struppeln vorwärts zu führen, allein das Thier war unbeugsam in seinem Entschluß, der von Martin eingeschlagenen Richtung nicht zu folgen. „Nun so nimm du selbst deinen Weg,“ rief er endlich, „wir wollen seh'n, was du für uns thun kannst.“ Struppel, sich selber überlassen, trabte rüstig nach der Richtung hin, die das Kind angedeutet hatte. Hierin, und daß er sie glücklich auf die andere Seite des gefährlichen Morastes brachte, lag nichts Wunderbares; denn der Instinkt dieser Thiere in Durchwanderung von Sümpfen ist eine ihrer merkwürdigsten Eigenheiten und keinem Zweifel unterworfen. Sonderbar war nur, daß das Kind zu wiederholten Malen von dem schönen Fräulein sprach, und daß Struppel in dem Geheimniß zu sein schien da er immer in der von ihm angedeuteten Richtung fortging. Die Frau von Avenel, nur an die augenblickliche Gefahr denkend, achtete darauf nicht, aber ihre Begleiter wechselten mehr als ein Mal bedeutungsvolle Blicke.

„Allerheiligenabend!“ flüsterte Tibb ihrem Manne zu.

„Um Unserer lieben Frauen willen, kein Wort jetzt davon!“ entgegnete Martin. „Bete deinen Rosenkranz, Weib, wenn du nicht schweigen kannst.“

Als sie wieder auf festen Boden kamen, erkannte Martin verschiedene, als Markzeichen dienende Steinhaufen auf den nahen Höhen, welche ihn in Stand setzten, sich zurecht zu finden, und nicht lange währte es, so langten sie bei dem Thurm von Glendearg an.

Beim Anblick dieser kleinen Feste fühlte die arme Frau von Avenel recht bitter ihr Elend. Sie gedachte, mit welcher tiefen Ehrfurcht sonst beim Zusammentreffen in der Kirche, auf dem Markte oder sonst an öffentlichen Plätzen die Hausfrau des geringen Hintersassen der Gemahlin des kriegerischen Freiherrn begegnet war. Und jetzt war ihr Stolz so sehr gedemüthigt, daß sie bitten mußte, die zweifelhafte Sicherheit eben dieser Hintersassenwittwe theilen zu dürfen, und ihren vielleicht noch zweifelhafteren Unterhalt. Martin mochte vermuthen, was in ihrer Seele vorging, denn er sah sie bedeutungsvoll an, gleichsam bittend, sie möge ihren Entschluß nicht ändern. Sie aber, seine Gedanken errathend, sprach mit dem letzten Blick gedemüthigten Stolzes: „handelte es sich blos um mich, dann müßt' ich sterben; aber es gilt dies Kind, das Einzige was mir von Avenel noch geblieben ist" — —

„Ja wohl, gnädige Frau," fiel Martin ein, und, als wollte er einem Widerruf von ihrer Seite vorbeugen, fügte er hinzu: „Ich will hingehen zu Dame Elspeth, — ich hab' ihren Eheherrn wohl gekannt, hab' von ihm und er von mir gekauft, so ein angesehener Mann, wie er auch war."

Martin hatte bald seine Botschaft ausgerichtet und fand die herzlichste Aufnahme. Die Frau von Avenel war sanft und artig zur Zeit ihres Wohlstandes gewesen, um so größere Theilnahme fand sie nun im Unglück. Es mußte der Eitelkeit Elspeths schmeicheln, einer Frau von so viel höherem Rang und Stand Zuflucht und Unterhalt zu gewähren; aber

um Glendinnings Wittwe nicht Unrecht zu thun, müssen wir hinzusetzen, sie hatte Mitgefühl für ein Weib, dessen Schicksal in manchen Stücken dem ihrigen glich, in manchen noch härter war. Gastfreundschaft ward in jeder Beziehung freudig und achtungsvoll den unglücklichen Wanderern geboten mit der Bitte, so lange in Glendearg zu bleiben, als sie Lust hätten oder genöthigt wären.

Viertes Kapitel.

Nie geh' ich, frei von deinem Graus,
An jenem heil'gen Abend aus,
Wenn Geister aus Sumpf und See sich regen
Auf unsern Wegen.

Collins Ode an die Furcht.

Als es ruhiger im Lande geworden war, hätte die Frau von Avenel gern in das Haus ihres Gemahles zurückkehren mögen. Allein das stand ihr nicht frei. Unter der Regierung einer minderjährigen Königin galt das Recht des Stärkeren, und waren Handlungen widerrechtlicher Besitznahme häufig abseiten Solcher, welche viel Gewalt und wenig Gewissen hatten.

Julian Avenel, der jüngere Bruder des verstorbenen Walter, war von diesem Schlag. Er bedachte sich keinen Augenblick, von seines Bruders Haus und Land Besitz zu nehmen, sobald der Abzug der Engländer es ihm gestattete. Anfänglich erklärte er, es geschehe im Namen seiner Nichte; als aber die Freifrau mit einem Kind in das Haus seiner Väter zurückkehren wollte, bedeutete er ihr, Avenel, als ein Mannlehen, falle an den Bruder und nicht

die Tochter des Verstorbenen. Der Philosoph des Alterthums wollte von einer Erörterung mit dem Kaiser, der über zwanzig Legionen gebot, Nichts wissen; so war auch die Wittwe von Avenel nicht in der Verfassung, einen Streit mit dem Führer von zwanzig Mooskleppern auszumachen. Julian war ein Kriegsmann, der im Fall der Noth einem Freund beistehen konnte, und der dafür gewiß war, auch für sich Beschützer unter den Mächtigen zu finden. Kurz, so klar auch das Recht der kleinen Marie auf die Besitzungen ihres Vaters war, ihre Mutter sah ein, daß sie, wenigstens für eine Zeitlang, der Anmaßung ihres Oheims weichen mußte.

Ihre Geduld und Nachsicht brachte ihr in so weit einigen Vortheil, daß Julian sich doch schämen mußte, sie ganz der Mildthätigkeit von Elspeth Glendinning zu überlassen. Eine Heerde Kühe und ein Stier (welche vermuthlich von einem englischen Pächter vermißt wurden) trafen als ein Geschenk Julians auf der Weide von Glendearg ein; auch Kleider, Hausrath und etwas Geld ward geschickt — letzteres sparsam, da Leute wie Julian leichter zu Gut als zu Geld kommen konnten und darum die Zahlung meist in Gut leisteten.

Mittlerweile hatten die beiden Wittwen von Walter Avenel und von Simon Glendinning sich an einander gewöhnt und waren gar nicht geneigt, sich zu trennen. Die Freifrau durfte nicht darauf rechnen, eine sicherere Wohnung zu finden, als den Thurm von Glendearg, und außerdem war sie jetzt auch im Stand, das Ihrige zur Haushaltung beizutragen. Auf der andern Seite fühlte Elspeth sich geehrt und behaglich in der Gesellschaft einer Frau von solchem Rang, und war stets bereit, ihr größere Achtung zu beweisen, als diese gestatten wollte.

Martin und sein Weib dienten beiden Familien treulich in den ihnen angewiesenen Geschäften, und gehorchten beiden Frauen,

wiewohl sie sich stets doch als die eigentlichen Diener der Freifrau ansahen. Diese Unterscheidung veranlaßte zuweilen kleine Mißhelligkeiten zwischen Dame Elspeth und Tibb, indem die Erstere auf ihr Hausrecht hielt, die Letztere geneigt war, gar zu viel Gewicht auf den Rang und die Herkunft ihrer Gebieterin zu legen. Beide jedoch ließen sich angelegen sein, solche kleine Zwiste vor der Freifrau zu verbergen, welcher die Hausfrau kaum weniger Ehrerbietung erwies, als die alte Dienerin. Auch kam es nie so weit, daß die Uneinigkeit den Hausfrieden gestört hätte; denn die Eine gab gewöhnlich nach, wenn sie die Andere heftig werden sah, und Tibb, obwohl sie oft den Streit veranlaßte, war doch meist so verständig, zuerst aufzuhören.

Die übrige Welt ward allmählig von den Bewohnern der einsamen Schlucht vergessen. Alice von Avenel dachte kaum daran, daß sie einst mit den stolzen Frauen der benachbarten Landherren auf gleichem Fuß gestanden hatte, außer etwa wenn sie an einem hohen Feiertage mit ihnen in der Klosterkirche zu St. Marien zusammentraf. Und auch dann hatte dieser Gedanke nichts Schmerzliches für sie. Sie hatte ihren Gemahl um seiner selbst willen geliebt; im Vergleich zu seinem unersetzlichen Verlust konnte sie Anderes, was ihr abging, nicht achten. Zuweilen dachte sie wohl daran, den Schutz der Königin Regentin, Maria von Guise, für ihr verwaisetes Kind in Anspruch zu nehmen, allein die Furcht vor Julian trat immer hindernd dazwischen. Sie bedachte, daß derselbe sich weder ein Gewissen daraus machen, noch Schwierigkeit finden würde, das Kind wegzuschnappen oder gar noch Schlimmeres zu thun, sobald er sähe, daß dessen Dasein ihm nachtheilig werden könne. Ueberdem führte er ein wüstes Leben, mischte sich in alle Fehden und Raubzüge, war überall bei der Hand, wo es eine Lanze zu brechen gab, und zeigte keine Lust, sich zu ver-

heirathen. Das Schicksal, dem er unaufhörlich trotz bot, konnte ihn über kurz oder lang von dem unrechtmäßigen Besitz entfernen. Alice von Avenel hielt es darum für gerathen, für jetzt alle ehrgeizigen Gedanken zurückzuweisen und ruhig in der öden, aber friedlichen Zufluchtsstätte zu bleiben, in welche die Vorsehung sie geführt hatte.

Auf Allerheiligenabend, nachdem die beiden Familien gerade drei Jahre beisammen gewohnt hatten, war der häusliche Kreis um das Torffeuer in dem kleinen Saal des Thurmes von Glendearg vereinigt. Zu jener Zeit fiel es Niemanden ein, daß Herrschaft und Dienerschaft abgesondert wohnen oder speisen müßten. Die einzige Auszeichnung war der bequemere Sitz am oberen Tischende in der Nähe des Feuers. Die Dienerschaft mischte sich, bescheiden zwar, jedoch freimüthig und ohne zum Schweigen verwiesen zu werden, in jedes Gespräch. So war es auch im Thurm von Glendearg. Nur ein paar Ackerknechte und die beiden Töchter des Einen, welche im Thurm Hausarbeit verrichteten, zogen sich Abends in ihre Hütten neben dem Thurm zurück. Nach ihrem Weggang verschloß Martin erst das eiserne Gatter, dann das innere Thor des Thurmes, und der häusliche Kreis ordnete sich in folgender Weise. Dame Elspeth saß am Rocken und spann, Tibb stand am Feuer und kochte die Molken in einem Kessel, welcher an einer Kette mit einem Haken im Kamin hing. Martin, Wagner, Schmied, Schuster und Schneider in einer Person, besserte Eins und das Andere aus und gab dabei auf die Kinder acht.

Die drei Kinder sprangen im Saal herum und hinter den Stühlen der Alten her, konnten auch in die anstoßenden Gemächer laufen, wo sich vortrefflich Versteckens spielen ließ. Diesen Abend jedoch schienen sie nicht geneigt, diese dunklen Oerter zu besuchen, und machten ihre Sprünge in der Nähe

des Lichtes. Hier saß Alice von Avenel, dicht bei einem eisernen Leuchter mit einer unförmlichen hausmachenen Kerze, und las aus einem dicken Buch mit Schlössern vor, welches sie mit der größten Sorgfalt bewahrte. Lesen hatte sie als Kind in einem Nonnenkloster gelernt, hatte es aber in späteren Jahren selten anders geübt, als in diesem Buch, welches ihre ganze Bibliothek ausmachte. Die Familie horchte zu und dachte, es sei etwas Gutes, welches anzuhören verdienstlich sei, möchte man es verstehen oder nicht. Ihrer Tochter wollte Alice von Avenel das Geheimniß vollständiger mittheilen, doch mit der gehörigen Vorsicht, denn der Besitz der Kenntniß war damals mit Gefahr verknüpft.

Der Lärm der spielenden Kinder unterbrach von Zeit zu Zeit den Vortrag der Freifrau und zog den Schuldigen die Strafreden von Dame Elspeth zu.

„Könnten sie nicht ein Feld weiter gehen, wenn sie ein solches Getöse machen müssen, daß man die guten Worte der gnädigen Frau nicht hört.“ Und die Zurechtweisung ward begleitet mit der Drohung, die ganze Sippschaft zu Bett zu schicken, wenn sie nicht pünktlich gehorchte. In Folge dieser Weisung spielten die Kinder erst etwas weiter von den Alten weg und mit weniger Geräusch, und als ihnen der Zwang zu lästig ward, fingen sie an, in die anstoßenden Gemächer hinüberzuschweifen. Auf einmal aber kamen die beiden Knaben mit offenem Mund in den Saal und berichteten, in der Speisekammer sei ein Geharnischter.

„Das muß Christie von Clinthill sein,“ sprach Martin aufstehend. „Was kann ihn um diese Zeit hierher geführt haben?“

„Und wie soll er hereingekommen sein?“ fragte Elspeth.

„Ach! was mag er suchen?“ sprach Frau von Avenel, welche diesen, zum Gefolge ihres Schwagers gehörenden Mann wohl

kannte, da er zuweilen dessen Botschaften in Glendearg ausrichtete. Unheimliche Gedanken stiegen in ihr auf. „Gnädiger Gott!“ rief sie aufspringend, „wo ist mein Kind?“ Alles lief nach der Speisekammer, der zwölfjährige Halbert mit einem rostigen Schwert bewaffnet, der Kleinere mit dem Buch der Freifrau. An der Thür der Kammer erblickten sie zu ihrer Beruhigung das Mädchen. Sie schien nicht im Geringsten beunruhigt oder bestürzt zu sein. Sie traten ein in die Speisekammer, aber kein Mensch war darin zu sehen.

„Wo ist Christie von Clinthill?“ fragte Martin.

„Ich weiß nicht,“ antwortete Mariechen; „ich habe ihn nicht gesehen.“

„Ei ihr ungezogenen Schlingel!“ fing Dame Elspeth an, „warum kommt ihr denn wie Brüllochsen in den Saal gelaufen, die gnädige Frau zu erschrecken, die ohnedem nicht ganz wohl ist?“ Die Knaben sahen sich verwirrt einander an, und ihre Mutter fuhr in ihrer Predigt fort: „Konntet ihr keine andere Nacht für Narrenstreiche finden, als Allerheiligenabend? und keine andere Zeit, als während die gnädige Frau uns von den Heiligen vorlas? Ich will keinen Finger mehr rühren, wenn ich euch nicht allen Beiden dafür gebe.“ Der ältere Knabe heftete die Augen auf den Boden, der jüngere fing an zu weinen, aber Keiner sprach ein Wort. Die Mutter würde ihre Drohung vollzogen haben, wenn das Mädchen sich nicht in's Mittel gelegt hätte.

„Dame Elspeth, ich bin schuld, — ich habe ihnen gesagt, daß ich einen Mann in der Speisekammer geseh'n habe.“

„Und warum hast du das gethan?“ fragte ihre Mutter, „und uns Alle so erschreckt?“

„Ich kann nichts dafür,“ erwiederte Marie kleinlaut.

„Kannst nichts dafür, Marie? Du verursachst diesen un-

nöthigen Lärm und kannst nichts dafür? Was soll das bedeuten, Kind?“

„Es war wirklich ein Geharnischter in der Speisekammer,“ sprach Marie; „und weil ich darüber betroffen war, rief ich dem Halbert und Edward zu — —“

„Sie hat es selber gesagt,“ fiel Halbert ein; „ich würd' es nicht gesagt haben.“

„Und ich auch nicht,“ setzte Edward wetteifernd hinzu.

„Fräulein Marie,“ sprach Elspeth, „Ihr habt uns nie etwas gesagt, was nicht wahr ist; sprecht, war es ein Allerheiligenabend-Spaß? und macht es kurz.“ Frau von Avenel sah aus, als wollte sie sich in's Mittel legen, wußte aber nicht wie; Elspeth aber war zu sehr im Eifer, um es zu bemerken, und fuhr fort in ihrem Verhör. „War es Christie von Clinthill? Ich wollte für eine Mark nicht, daß er in der Nähe wäre, ohne daß man genau wüßte wo.“

„Es war nicht Christie,“ antwortete Marie; „es war — es war ein Edelmann, ein Edelmann mit glänzendem Brustharnisch, so wie ich Einen vor langer Zeit gesehen habe, als wir noch zu Avenel wohnten.“

„Wie sah er aus?“ fragte Tibb, die jetzt Theil an dem Verhör nahm.

„Mit schwarzem Haar, schwarzen Augen und einem schwarzen Zwickelbart“ — antwortete das Kind — „und mit einer Perlenschnur, mehrfach um seinen Hals geschlungen und über den Brustharnisch herunterhängend; und er hatte einen schönen Falken mit silbernen Schellen auf seiner linken Faust stehen, mit einer carmesinrothen seidenen Kappe auf dem Kopf — —“

„Um Gottes willen, fragt nicht weiter!“ sprach angstvoll die Dienerin zu Elspeth; „seht die gnädige Frau an.“ Frau von Avenel nahm Marien bei der Hand, drehte sich rasch um

und ging in den Saal, so daß die Uebrigen nicht weiter bemerken konnten, welchen Eindruck die Erzählung des Kindes auf sie machte, die hiermit abgebrochen war. Was Tibb dachte, ersah man daraus, daß sie sich wiederholt bekreuzte und Elspethen in's Ohr flüsterte: „Heilige Mutter Gottes, steh' uns bei! das Mädchen hat seinen Vater gesehen!"

Zurückgekehrt in den Saal, fanden sie die Freifrau, ihre Tochter auf dem Schoos haltend und wiederholt küssend. Bei ihrem Eintritt stand sie wieder auf, als wollte sie nicht beobachtet sein, und zog sich in das kleine Gemach zurück, wo sie und ihr Kind in einem Bett beisammen schliefen.

Die Knaben wurden ebenfalls in ihre Kammer geschickt, und Niemand blieb bei dem Feuer, als die treue Tibb und Dame Elspeth, beide brave Leute und ächte Gevatterinnen. Natürlich knüpften sie sogleich ein Gespräch über die vermeinte übernatürliche Erscheinung an, welche diesen Abend die Familie beunruhigt hatte.

„Ich wollte lieber, es wäre der Teufel selber gewesen — Gott sei bei uns! — als Christie von Clinthill; im ganzen Land heißt es, er sei einer der meisterhaftesten Diebe, die je auf einem Gaul gesessen sind."

„Ei was, Dame Elspeth," entgegnete Tibb; „von Christie habt Ihr nichts zu fürchten; Kröten halten ihre eignen Löcher rein. Ihr Kirchleute macht so ein Wesen daraus, wenn ein Mann sich ein Bischen umthut, um zu leben! Unsere Gränzherren würden mit wenig Leuten hinter sich einherreiten, wenn die leichthändigen Jungen aus dem Weg geschafft wären."

„Besser, sie ritten mit gar keinem, als daß sie die Gegend so beunruhigten, wie sie thun," sprach Elspeth.

„Aber wer sollte dann die Südländer abhalten," versetzte Tibb, „wenn Ihr die Lanzen und Schwerter wegnehmt? Ich

denke, wir alten Weiber mit Rocken und Spinnrad können's nicht thun, auch die Mönche nicht mit Glock' und Buch."

„Ja die Lanzen und Schwerter haben sie abgehalten! Ich bin einem Südländer, das war Stawarth Bolton, mehr Dank schuldig, als irgend einem Gränzreiter, der St. Andreas' Kreuz getragen hat. Ich denke, ihr Hin- und Herkleppern und ehrlicher Leute Habe wegnehmen ist eine Haupturſache des Bruchs zwischen uns und England gewesen, und ich weiß, es hat mich einen guten Mann gekostet. Sie sprachen von der Heirath des Prinzen und unserer Königin, aber es ist eben so wahrscheinlich, daß das Wegtreiben der Heerden aus Cumberland sie gleich Drachen über uns gebracht hat." Unter anderen Umständen würde Tibb nicht verfehlt haben, auf Bemerkungen zu antworten, die ihr verletzend für ihre Landsleute vorkamen; allein sie bedachte, daß Elspeth die Frau vom Hause war, bezwang ihren väterländischen Eifer und beeilte sich, die Rede auf etwas Anderes zu bringen.

„Und ist es nicht sonderbar," sagte sie, „daß die Erbin von Avenel ihren Vater in dieser heiligen Nacht gesehen haben soll?"

„Ihr meint also, es war ihr Vater?" fragte Elspeth Glendinning.

„Was soll ich sonst denken?" entgegnete Tibb.

„Es kann etwas Schlimmeres gewesen sein unter seiner Gestalt," sprach Dame Glendinning.

„Das weiß ich nicht," sagte Tibb, „aber seine Gestalt war's, darauf will ich schwören, leibhaftig, wie er auf die Vogelbeize zu reiten pflegte. Denn da er Feinde im Land hatte, legte er selten den Brustharnisch ab, und überhaupt, denk' ich, ein Mann sieht gar nicht einem Mann gleich, wenn er nicht Stahl auf der Brust und an der Seite hat."

„Ich versteh' nichts von Eurem Brust- und nichts von Eurem Seitenharnisch, bemerkte Dame Glendinning; „aber

das weiß ich, Gesichte auf Allerheiligenabend bringen kein Glück; ich habe selbst eins gehabt."

„Wirklich, Dame Elspeth?" fragte die alte Tibb, und rückte ihren Schemel näher zu dem großen Sessel ihrer Freundin; „das möcht' ich hören."

„Nun so hört, Tibb," sprach Dame Glendinning. „Als ich so ein junges Ding von zwanzig Jahren war, da lag es nicht an mir, wenn ich bei irgend einer Lustbarkeit in der Umgegend fehlte."

„Das war natürlich," fiel Tibb ein; „aber seit der Zeit seid Ihr ernsthafter geworden, sonst würdet Ihr nicht so schlechte Stücke auf unsere guten Jungen halten."

„Ich habe Dinge erlebt, die mich und jede Andere ernsthaft machen konnten," versetzte die Hausfrau.

„Also weiter, Tibb. Einem Mädchen, wie mir, konnt' es nicht an Liebhabern fehlen, denn ich war nicht so garstig, daß die Hunde mir nachgebellt hätten."

Wie hätte das sein sollen," sprach Tibb. „Ihr seid noch immer eine hübsche Frau."

„Verrücktes Zeug," sprach die Hausfrau und rutschte ihrerseits ihren Ehrensitz etwas näher zu Tibbs Stühlchen; „über hübsch bin ich hinaus; aber damals konnt' ich dafür gelten, denn ich war nicht so armselig, daß ich nicht ein Läppchen Band an meinem Schnürriemen hängen gehabt hätte. Mein Vater war Schaffner zu Littledearg."

„Das habt Ihr mir früher schon einmal gesagt. Aber wie war's mit Allerheiligenabend?"

„Also ich hatte mehr Freier als Einen, aber ich schenkte keinem meine Gunst. Es war auf Allerheiligenabend, daß Pater Niclas, der Kellermeister (der Vorfahr vom jetzigen Pater Clemens), seine Nüsse knackte und sein Braunbier mit

uns trank, so lustig wie möglich. Da wollten sie, ich sollt' einen Spuck machen, um zu erfahren, wer mich heirathen würde, und der Mönch sagte, es sei nichts Unrechtes dabei, und wenn's wär', wollt' er mich absolviren. Also ich in die Scheuer, drei Mal das Gewicht meiner Wenigkeit in Korn zu worfeln, — Gott! mir ahnte nichts Gutes; aber ich hab' immer einen kecken Muth gehabt. Ich hatte noch nicht das letzte Gewicht ausgeworfelt, und der Mond schien hell auf die Tonne, da kam herein die Gestalt meines theuren Simon Glendinning, der jetzt die ewige Ruhe hat. In meinem Leben hab' ich ihn nicht deutlicher geseh'n, als damals; er hielt einen Pfeil in die Höhe, als er an mir vorüberging, und ich rannte entsetzt davon. Sie hatten lange zu thun, bis sie mich wieder zu mir selbst brachten, und sie wollten mich weis machen, es sei eine zwischen Pater Niclas und Simon abgekartete Sache gewesen, und der Pfeil bedeute Cupidos Geschoß, wie es der Pater nannte, und oft, nach unserer Verheirathung, wollte Simon es mir einreden — der gute Mann! er wollte nicht gesagt haben, daß er außer Leibes gesehen worden sei. Aber merkt das Ende, Tibb; wir heiratheten uns, und der graue Gänseflügel ist am Ende eben doch sein Tod gewesen!"

„Wie von manchem braven Mann," fügte Tibb hinzu; „ich wollt' in der ganzen weiten Welt gäb's so keinen Vogel, wie eine Gans, außer der Brut, die wir am Bach haben."

„Aber sagt mir doch, Tibb," fing Dame Glendinning wieder an, „was lies't Eure Gnädige Frau nur immer aus dem dicken schwarzen Buch mit den silbernen Schlössern? Es sind zu viele gute Worte d'rin, als daß es von Jemand Anderem, als einem Priester herrühren könnte. — Wenn's von Robin Hood handelte, oder wenn's Lieder von David Lindsay wären, dann wüßte man eher, was man dazu sagen sollte. Ich habe

keineswegs einen Argwohn auf Eure gnädige Frau, aber es könnte mir nicht gefallen, daß in meinem anständigen Hause Geister oder Kobolde spuckten."

„Ich hab' schlechterdings keinen Grund, gegen meine gnädige Frau mißtrauisch zu sein, oder gegen irgend eins ihrer Worte und Werke, Dame Glendinning," entgegnete die treue Tibb, etwas verletzt. „Und was das Kind betrifft, so ist bekannt, daß es auf Allerheiligenabend vor neun Jahren geboren ist, und die, so auf Allerheiligenabend geboren sind, sehen zuweilen mehr, als andere Leute."

„Und das sollte die Ursache sein, warum das Kind so wenig Aufhebens machte von dem, was es sah? Wenn das meinem Halbert vorgekommen wäre, der doch gewiß ein herzhafter Junge ist, — von Edward will ich gar nicht reden — er würde die ganze Nacht in einem Stück fort geheult haben. Aber es scheint, Fräulein Marie ist solche Gesichte gewohnt."

„Das mag wohl sein," sprach Tibb, „denn auf Allerheiligenabend ist sie geboren, und ich kann Euch sagen, unser alter Leutpriester hätte gern gehabt, die Nacht wäre vorüber und Allerheiligentag angebrochen. Trotz dem ist das gute Kind wie andere Kinder, wie Ihr selber sehen könnt, und ausgenommen in dieser heiligen Nacht und früher einmal, da wir in dem langwierigen Sumpf auf dem Weg hierher waren, wüßt' ich nicht, daß sie mehr gesehen hätte, als andere Leute.

„Ei was hat sie denn in dem Sumpf gesehen," fragte Dame Glendinning, „außer Wasserhühnern und Haidekraut?"

„Das Kind sah Etwas, wie ein weißes Fräulein, das uns den Weg wies," antwortete Tibb, „als wir drauf und dran waren, zwischen dem Moosgestrüpp zu versinken; — gewiß ist, Struppel wollte nicht vorwärts, und ich weiß, Martin glaubt, er hat was gesehen."

„Und was mochte das weiße Fräulein sein?“ fragte Elspeth weiter. „Habt Ihr eine Vermuthung darüber?“

„Das ist was Bekanntes, Dame Elspeth,“ sprach Tibb. „Hättet Ihr unter großen Leuten gelebt, wie ich, dann brauchtet Ihr nicht darnach zu fragen.“

„Ich habe stets mein eignes Haus über dem Kopf gehabt,“ versetzte Elspeth mit einigem Nachdruck; „und wenn ich nicht bei großen Leuten gewohnt habe, so haben große Leute bei mir gewohnt.“

„Ja! ja! Dame,“ sprach Tibb, „ich bitt' um Verzeihung; es war nicht böse gemeint. Aber Ihr mögt wissen, daß großen Leuten nicht mit den gewöhnlichen Heiligen gedient ist (gelobt seien sie!) wie Sanct Antonius, Sanct Luthbert und so weiter, die auf jedes Sünders Geheiß erscheinen. Sie haben eine eigne Art Heilige oder Engel oder Gott weiß was; und was die weiße Jungfrau von Avenel betrifft, so ist sie im ganzen Lande bekannt. Man sieht sie immer jammern und weinen, wenn Jemand von der Familie stirbt, wie es zwanzig Leute gehört haben vor dem Tod von Walter Avenel, Gott hab' ihn selig!“

„Wenn sie weiter nichts kann, als das,“ entgegnete Elspeth etwas spöttisch; „dann brauchen sie, denk' ich, ihr nicht viel Gelübde zu thun. Kann sie ihnen nichts weiter nutzen, und hat sie nichts Besseres zu thun, als auf sie Acht zu geben?“

„Manch guten Dienst kann die weiße Jungfrau außerdem ihnen leisten, und hat sie geleistet in den alten Geschichten,“ versetzte Tibb; „aber zu meiner Zeit erinnere ich mich Nichts, außer daß das Kind sie in dem Sumpf sah.“

„Ja, ja, Tibb,“ sprach Dame Glendinning, aufstehend und die eiserne Lampe anzündend, „das sind große Vorrechte Eurer großen Leute. Mir sind Unsere Liebe Frau und Sanct Paulus als Heilige gut genug, und ich bin gut dafür, sie lassen

mich in keinem Sumpf stecken, aus dem sie mir helfen können, angesehen ich jede Lichtmeß vier Wachskerzen an ihre Kapellen gebe; und wenn man sie bei meinem Tod nicht weinen sieht, so steh' ich doch dafür, daß sie freundlich lächeln zu meiner fröhlichen Auferstehung, die Gott uns Allen verleihen möge. Amen!"

„Amen!" sprach Tibb. „Jetzt wär' es Zeit, daß ich das Bißchen Torf noch auflege, denn das Feuer ist ganz herunter gebrannt."

Sie machte sich emsig an dies Geschäft. Die Wittwe Glendinnings warf noch einen sorgsamen Blick im Saal herum, um zu sehen, ob Alles an seinem rechten Platz wäre, wünschte Tibb gute Nacht und ging zu Bette.

„Der Teufel ist in dem Ding," sprach Tibb für sich; „weil sie das Weib eines Hahnenjunkers gewesen ist, dünkt sie sich meiner Seel mehr, als die Kammerjungfer einer Frau von diesem Schlag!" Nachdem sie so ihrem unterdrückten Unmuth Luft gemacht hatte, begab sich Tibb gleichfalls zur Ruhe."

Fünftes Kapitel.

Ein Priester! ruft Ihr, was? — Die lahmen Hirten!
Wie wollen sie die irre Heerde sammeln?
Die trägen Schafe in den Pferch des Herrn
Eintreiben? Stumme Hunde, die nicht bell'n,
Geeigneter, am Herde sich zu wärmen,
Der zarten Phyllis Kleider zu beschnuppern,
Als auf dem Schnee zu kämpfen mit dem Wolf.

Reformation.

Die Gesundheit der Frau von Avenel war seit ihrem Unglücksfall in steter Abnahme begriffen gewesen. Es schien, als hätten die paar Jahre seit dem Tode ihres Gatten an ihr das Werk eines halben Jahrhunderts verrichtet. Ihre Gestalt verfiel, Farbe und gesundes Aussehen verloren sich, sie ward mager und kraftlos. Eine bestimmte Krankheit war an ihr nicht zu bemerken, aber wer sie sah, überzeugte sich, daß ihre Kräfte mit jedem Tage abnahmen. Am Ende verzogen sich ihre Lippen, und ihre Augen wurden blöde. Trotzdem drückte sie kein Verlangen aus, einen Priester zu sehen, bis Elspeth Glendinning in ihrem heiligen Eifer nicht umhin konnte, einen Punkt zu berühren, den sie für wesentlich zur Seligkeit hielt. Alice von Avenel nahm ihren Wink freundlich auf und dankte ihr dafür.

„Wenn ein guter Priester sich die Mühe nehmen wollte, einen solchen Weg zu machen, sollte er herzlich willkommen sein, denn die Gebete und Lehren der Guten müssen stets von Nutzen sein.“

„Dies bloße Zufriedensein war keineswegs, was Elspeth Glendinning gewünscht oder erwartet hatte. Sie ersetzte aber durch ihren eigenen Eifer, was der Freifrau an Sehnsucht nach geistlichem Trost abging, und Martin ward abgesandt; in größter Eile, so weit dies Struppels Beine gestatteten, nach dem Stift zu S. Marien zu reiten und einen der Religiösen zu bitten, er möge kommen, der Wittwe Walters de Avenel die letzten Tröstungen zufließen zu lassen.

Als der Küster dem gnädigen Herrn Abt vermeldet hatte, daß die Wittwe von weiland Walter de Avenel in großer Schwachheit im Thurm zu Glendearg liege und nach dem Beistand eines Beichtvaters verlangte, besann sich der fürstliche Mönch und sprach dann: „Wir erinnern uns Walters de Avenel, er war ein guter Ritter und mannhaft, er ward seines Landes beraubt und erschlagen von den Südländern. Kann die Frau nicht hieher kommen zum Sacrament der Beichte? denn der Weg ist weit und beschwerlich zu reiten.“

„Die Frau ist unwohl, heiliger Vater,“ erwiederte der Küster, „und nicht im Stande, die Reise zu ertragen.“

„Ah! So! ja — da muß einer unserer Brüder zu ihr gehen. — Weißt du, ob sie irgend ein Witthum von diesem Walter de Avenel hat?“

„Sehr wenig, heiliger Vater,“ antwortete der Küster; „seit ihres Mannes Tod wohnte sie zu Glendearg fast von der Milde einer armen Wittwe Namens Elspeth Glendinning.“

„Ei du kennst ja alle Wittwen im Land. Ho! ho! ho!“

„Ho! ho! ho!“ lachte der Küster nach, in dem Ton, in

welchem ein Untergebener dem Scherz seines Oberen Beifall gibt. Sodann fügte er heuchlerisch näselnd und pfiffig blinzelnd hinzu: „Es ist unsere Schuldigkeit, heiliger Vater, die Wittwen zu trösten, Hi! hi! hi!“

Dies letztere Lachen war etwas gemäßigter in Erwartung, daß der Abt erst den Scherz gutheiße.

„Ho! ho!“ wieherte der Abt. „Also Spaß bei Seite, Bruder Philipp, nimm dein Reitkleid und geh hin, diese Dame Avenel Beichten zu hören.“

„Aber“ — — sprach der Küster,

„Nichts von Aber!“ donnerte der Abt dazwischen. „Zwischen Mönch und Abt gilt kein Aber und kein Wenn, Bruder Philipp. Die Bande der Zucht dürfen nicht erschlaffen, — Ketzerei nimmt zu wie ein Schneeball — die Menge erwartet Beichten und Predigten von dem Benedictiner, wie vom Bettelmönch — und wir dürfen den Weinberg nicht im Stich lassen, ob auch die Arbeit uns schwierig ist.“

„Und dem Gotteshaus so wenig Vortheil bringt,“ fügte der Küster hinzu.

„Das ist wahr, Bruder Philipp; aber wißt Ihr nicht, was Uebel verhütet thut Gutes? Dieser Julian de Avenel führt ein leichtes und übeles Leben; vernachlässigen wir die Wittwe seines Bruders, so möchte er dafür unsere Lande plündern, ohne daß wir nachweisen könnten, wer uns weh gethan hat. Ueberdem ist es unsere Schuldigkeit gegen eine alte Familie, welche zu ihrer Zeit eine Wohlthäterin dieses Klosters gewesen ist. Also augenblicklich fort, Bruder; reite Tag und Nacht, wenn's nöthig ist, und laß die Welt sehen, wie emsig Abt Bonifacius und seine getreuen Kinder sind in Erfüllung ihrer geistlichen Pflicht, wie keine Mühe sie verdrießt, — denn die Schlucht ist fünf Meilen lang, — wie keine

Furcht sie abhält — denn es heißt, Gespenster spuken darin —, wie Nichts sie entfernt von ihrem geistlichen Beruf, zur Beschämung verleumdender Ketzer, zum Trost und zur Erbauung aller wahren und getreuen Söhne der katholischen Kirche. Was wird unser Bruder Eustachius dazu sagen?"

Außer Athem von der Schilderung der Gefahren und Mühen, denen zu trotzen —, und des Ruhmes, den zu gewinnen — nämlich mittelst eines Stellvertreters — er im Begriff stand, bewegte der Abt sich langsam in's Refectorium, um seinen Imbiß zu vollenden. Der Küster dagegen saß nicht eben sehr gutwillig auf, und begleitete den alten Martin nach Glendearg, wobei die größte Beschwerlichkeit war, daß er stets sein wohlgenährtes Maulthier zurückhalten mußte, wenn es einigermaßen mit dem armen abgelebten Struppel in gleichem Schritt bleiben sollte.

Im Thurm angekommen, blieb Bruder Philipp, der Küster, eine Stunde bei seinem Beichtkind. Denn Elspeth bereitete indeß für den verehrten Gast einige Erfrischungen in dem Saal. Als er nach der Beichte eintrat, fiel ihr sein unmuthiges und gedankenvolles Wesen auf. Sie beobachtete ihn mit ängstlicher Aufmerksamkeit und glaubte zu finden, daß er eher aussah wie Einer, dem ein ungeheures Verbrechen gebeichtet worden ist, als wie Einer, der einen losgezählten Büßer dem Himmel, nicht der Erde, überliefert. Nach langem Zögern konnte sie sich am Ende nicht enthalten, eine Frage zu wagen. Sie drückte die Ueberzeugung aus, daß die Freifrau eine leichte Beichte gehabt habe. Fünf Jahre hätten sie beisammen gewohnt, und sie müsse sagen, kein Weib habe besser gelebt.

„Weib!" sprach der Küster streng, „du weißt nicht, was du sagst. Was hilft es, die Schüssel auswendig rein zu halten, wenn das Innere von Ketzerei besudelt ist?"

„Unsere Teller und Platten sind nicht so rein, als man wünschen könnte, heiliger Vater," sprach Elspeth, die ihn nur

halb verstand, und fing an, mit ihrer Schürze den Staub von den Schüsseln abzuwischen, über den er ihrer Meinung nach sich beschwerte.

„Laßt das, Dame Elspeth," sagte der Mönch; „Eure Geschirre sind so rein, wie hölzerne Schüsseln und zinnerne Krüge sein können; die Unreinigkeit, von der ich rede, ist die der giftigen Ketzerei, welche jeden Tag mehr um sich frißt in unserer heiligen Kirche von Schottland, wie ein Wurm im Rosenkranze der Braut."

„Heilige Mutter Gottes!" rief Dame Elspeth, das Kreuz schlagend: „hab' ich mit einer Ketzerin Haus gehalten?"

„Nein, Elspeth, nein," versetzte der Mönch; „dies wäre zu hart gesprochen von der unglücklichen Frau; aber ich wollte, ich könnte sagen, sie sei frei von ketzerischen Meinungen. Ach! sie fliegen herum gleich der Pestilenz am hellen Mittag und stecken die Ersten und Besten in der Heerde an! Denn es ist leicht zu ersehen, daß diese Dame ausgezeichnet an Verstand, wie an Rang gewesen ist."

„Und sie kann schreiben und lesen, fast hätt' ich gesagt, so gut wie Eure Ehrwürden," sprach Elspeth.

„An wen schreibt sie, und was liest sie?" fragte der Mönch neugierig.

„Nein," erwiederte Elspeth, „ich kann nicht sagen, daß ich sie je hätte schreiben sehen, allein ihre ehemalige Kammerjungfer, die jetzt hier im Hause dient, sagt, sie könne schreiben. Und was Lesen betrifft, so hat sie uns oft gute Sachen vorgelesen aus einem dicken schwarzen Buch mit silbernen Schlössern."

„Laßt mich's sehen," rief der Mönch hastig; „bei Eurer Lehnspflicht, bei Eurer Pflicht als katholische Christin, — augenblicklich — augenblicklich laßt's mich sehen."

Das gute Weib zögerte, bestürzt über die Weise, in welcher

der Beichtvater ihre Aussage aufnahm, und überzeugt, daß eine so gute Frau, wie Alice von Avenel, nichts wirklich Böses so eifrig lesen könne. Aber überwältigt durch das Schreien und den drohenden Ton des Pater Philipp, brachte sie ihm am Ende das verhängnißvolle Buch. Sie konnte es thun, ohne daß die Eigenthümerin es merkte, denn diese lag auf ihrem Bette, erschöpft durch das lange Gespräch mit dem Beichtvater, und die kleine Runde oder Kammer im Thurm, in welcher das Buch und ihre sonstigen wenigen Habseligkeiten lagen, war durch eine andere Thüre zugänglich. Von Allem, was sie hatte, war das Buch das letzte, was ihr einfallen konnte, zu verbergen, denn was konnte eine Familie damit anfangen wollen, in welcher Niemand las, oder mit Lesern im Verkehr stand? Dame Elspeth konnte also ohne Schwierigkeit das Buch wegnehmen, wiewohl ihr Herz ihr sagte, daß sie hierin unedel und ungastlich gegen ihre Freundin und Hausgenossin handelte. Die grund- und lehnherrliche Gewalt stand ihr gegenüber, und die Wahrheit zu sagen: die Kühnheit, mit welcher sie sonst vielleicht dieser Gewalt Trotz geboten hätte, fand leider ein Gegengewicht in der Neugier, mit welcher sie, als eine Tochter Eva's, Auskunft über das geheimnißvolle, der Freifrau so theure, Buch zu haben wünschte, dessen Inhalt diese mit so viel Behutsamkeit mittheilte. Denn nie hatte Alice von Avenel Etwas aus dem fraglichen Buche vorgelesen, bevor das eiserne Thor des Thurmes verschlossen und jeder Gefahr vor ungebetenen Zeugen vorgebeugt war. Und auch dann hatte sie durch die Auswahl besonderer Stellen zu erkennen gegeben, daß es ihr mehr darum zu thun war, ihnen die in dem Buch enthaltenen Grundsätze einzuprägen, als sie in eine neue Glaubenslehre einzuweihen.

Als Elspeth, halb neugierig, halb reuig das Buch dem

Mönch übergeben hatte, fuhr dieser nach einigem Blättern auf: „Nun, bei meinem Orden, es ist, wie ich vermuthet habe! Mein Maulthier! Mein Maulthier! — Ich verweile hier keinen Augenblick länger. Wohl gethan hast du, Dame, daß du dieß gefährliche Buch in meine Hände gelegt hast.“

„Es ist also Zauberei oder Teufelswerk?“ fragte Elspeth in großer Aufregung.

„O behüte Gott,“ sprach der Mönch, sich bekreuzend, „es ist die heilige Schrift. Aber sie ist in die Sprache des Volks übersetzt und darum nach der Bestimmung der heiligen katholischen Kirche ungeeignet, in der Hand eines Laien zu sein.“

„Aber die heilige Schrift ist doch mitgetheilt zu unser Aller Seligkeit,“ warf Elspeth ein. „Guter Pater, Ihr müßt meine Unwissenheit besser unterweisen. Mangel an Einsicht kann ja keine Todsünde sein, und ich meines Theils möchte gern die heilige Schrift lesen können.“

„Ja freilich möchtest du,“ entgegnete der Mönch. „Gerade so suchte auch unsere Mutter Eva die Erkenntniß von Gut und Böse zu erlangen, und so kam die Sünde in die Welt, und durch die Sünde der Tod.“

„Ganz gewiß, und das ist wahr!“ sprach Elspeth. „O hätte sie doch den Rath von Sanct Peter und Sanct Paul befolgt!“

„Hätte sie das Gebot des Himmels geehrt,“ — sprach der Mönch — „der ihr Leben, Dasein und Glück verliehen hat, aber unter Bedingungen, wie sie seinem heiligen Willen gemäß sind. Ich sage dir Elspeth: Das Wort tödtet, das heißt der Text für sich, gelesen mit ungeübtem Auge und ungeweihten Lippen. Er ist gleich einer starken Arznei. Der Kranke, der solche nach Vorschrift des kundigen Arztes nimmt, erlangt Genesung, wer aber auf eigne Hand damit verfahren will, kommt um durch eigne Schuld.“

„Gewiß, gewiß," rief das arme Weib, Ew. Ehrwürden muß das am besten wissen.

„Nicht ich," sprach Pater Philipp in einem so demüthigen Ton, als er dem Küster zu S. Marien zu geziemen glaubte, — „nicht ich, sondern der heilge Vater der Christenheit und unser Vater, der Herr Abt, weiß es am besten. Ich, der arme Küster zu S. Marien, kann nur wiederholen, was ich von meinen Oberen höre. Dessen aber, gutes Weib, sei versichert: das Wort, das bloße Wort tödtet. Dafür hat die Kirche ihre Diener, auszulegen und zu erklären dasselbe ihrer gläubigen Gemeinde, und dieß, geliebte Brüder, — ich will sagen geliebte Schwester," (der Mönch war in den Schluß einer alten Predigt hinein gerathen) — „dieß sag' ich nicht sowohl von den Pfarrern, Vicaren und Secularpriestern, also genannt, weil sie nach der Weise dieses seculi oder Zeitalters leben, ungebunden durch die Fesseln welche uns von der Welt fern halten, auch sag' ich es nicht von den bettelnden fratribus, weder von den Schwarzen, noch von den Grauen, weder von den Bekreuzten, noch von den Unbekreuzten; sondern von den Mönchen, und absonderlich von den Benedictinermönchen, reformirt nach der Regel von S. Bernard von Clairvaux, und darum Cisterzienser genannt. Von diesen Mönchen sage ich, christliche Brüder (ich wollte sagen Schwester): groß ist das Glück und die Ehre des Landes, daß es die heiligen Diener des Stifts zu Sanct Marien besitzt, von welchem ich — obwohl ein unwürdiger Bruder sagen mag; es hat mehr Heilige hervorgebracht, mehr Bischöfe, mehr Päpste — mögen unsere Schutzheiligen uns dankbar machen! — als irgend eine andere fromme Stiftung in Schottland. Derohalben — — Aber ich sehe, Martin hat mein Maulthier in Bereitschaft, und ich will Euch nur grüßen mit dem Kuß der Schwesterschaft, welcher nicht beschämt, und mich auf meine mühselige Heimfahrt begeben, denn

die Schlucht ist übel berüchtigt wegen böser Geister, die darin umgehen. Auch könnt' ich zu spät bei der Brücke anlangen, so daß ich genöthigt wäre, meinen Weg durch den Fluß zu nehmen, der, wie ich bemerkt habe, etwas angeschwollen ist."

Also nahm er Abschied von Dame Elspeth, welche durch die Geläufigkeit seiner Zunge und durch die mitgetheilte Lehre ganz verwirrt war und beunruhigt wegen des Buchs, welches sie, wie ihr Gewissen ihr sagte, Niemanden ohne Wissen der Eigenthümerin hätte mittheilen sollen.

Trotz der Eile des Mönchs sowohl, als seines Thieres, um eine bessere Wohnstatt zu erreichen, als sie am Ende der Schlucht von Glendearg verlassen hatten, trotz der Begierde des Paters Philipp, der Erste zu sein, welcher dem Abt verkündete, daß ein Abdruck des von ihnen so gefürchteten Buches im Gebiet des Stiftes zu S. Marien aufgefunden worden sei, — trotz gewissen Gefühlen endlich, welche den Mönch trieben, recht bald aus der finsteren, übelberüchtigten Schlucht herauszukommen, — trotz allem dem machten die Schwierigkeiten des Wegs und abseiten des Paters die Ungewohnheit, schnell zu reiten, daß die Dämmerung einbrach, bevor er das enge Thal hinter sich hatte.

Es war in der That ein schauerlicher Weg. Die beiden Seiten des Thales waren so nahe bei einander, daß bei jeder Krümmung des Flusses die Schatten von Westen auf das östliche Ufer fielen und es verdüsterten. Die dichten Gehölze bewegten ihre Zweige und Blätter mit ungewöhnlicher Heftigkeit, selbst die Felsen und Klippen kamen dem Mönch jetzt höher und wilder vor, als beim Hinaufritt am hellen Tage und in Gesellschaft. Pater Philipp war von Herzen froh, als er aus der Schlucht heraus in das offene Thal des Tweed kam, welcher in seinem prächtigen Lauf bald reißend, bald halb stillstehend, sich dadurch auszeichnet unter den schottischen Strömen, daß er auch in der

trockensten Jahreszeit sein Bett ausfüllt, und nur selten die langen steinigen Flächen zu Tage liegen läßt, welche die Ufer so manchen gepriesenen schottischen Stromes entstellen.

Der Mönch, unempfindlich für Schönheiten, welche das Zeitalter nicht für beachtungswerth hielt, freute sich nur, wie ein kluger Feldherr, aus der Schlucht heraus zu sein, in welcher der Feind ihn hätte beschleichen können. Er zog den Zügel an und ließ sein Maulthier seinen natürlichen bequemen Paß gehen, anstatt des bisherigen erschütternden kurzen Trabs, wischte seine Stirn ab, und blickte behaglich nach dem vollen Mond, welcher sein Licht mit dem der Abendröthe vermischend, jetzt über Feld und Wald, und Dorf und Burg aufging und vornehmlich über der stattlichen Abtei, die sich fern und undeutlich im Schein des gelben Lichtes zeigte.

Das schlimmste Stück dieser prächtigen Ansicht war in den Augen des Mönchs, daß das Kloster auf der entgegengesetzten Seite des Flusses stand, und daß von den vielen schönen Brücken, die seitdem über diesen klassischen Strom gebaut worden sind, damals nicht eine vorhanden war. Dafür gab es eine andere, welche seitdem verschwunden ist, obwohl ihre Trümmer noch von forschenden Augen ausfindig gemacht werden können. Sie hatte eine sonderbare Gestalt. Zwei starke Strebepfeiler erhoben sich auf beiden Seiten des Flusses an einer Stelle, wo derselbe besonders schmal war. Auf einem Felsen mitten im Strom war ein Mauerwerk errichtet, in Form eines Brückenpfeilers, und wie ein solcher Pfeiler mit einem Winkel gegen den Strom. Das Mauerwerk war massiv bis dahin, wo der Pfeiler die Höhe der beiden Strebepfeiler am Ufer erreichte. Weiter hinauf nahm es die Gestalt eines Thurmes an. Das untere Stockwerk dieses Thurmes bestand lediglich aus einem gewölbten Thorweg. Vor beiden Eingängen dieses Thorweges

hing je eine Zugbrücke, mit Gegengewichten, welche, wenn sie herabgelassen wurde, mit ihrem Ende auf dem gegenüberstehenden Strebepfeiler ruhte und so den Thorweg mit dem Ufer verband. Waren beide Zugbrücken herabgelassen, so war ein vollständiger Weg über den Fluß vorhanden.

Der Brückenwächter, Dienstmann eines benachbarten Freiherrn, wohnte mit seiner Familie im zweiten und dritten Stockwerk des Thurmes, der, wenn beide Zugbrücken aufgezogen waren, eine Inselfestung mitten im Strom bildete. Er war zur Erhebung eines kleinen Zolles berechtigt, der zuweilen Zänkereien zwischen ihm und den Reisenden wegen des Betrags veranlaßte. Es ist überflüssig, zu bemerken, daß der Wächter gewöhnlich bei diesen Streitigkeiten im Vortheil war, da er den Reisenden nach Belieben am Ufer warten lassen — oder, wenn er ihn den halben Weg herüberkommen ließ, im Thurm gefangen halten konnte, bis sie sich verständigt hatten *).

*) Eine Brücke, genau wie die oben beschriebene, befand sich anderthalb Meilen oberhalb Melrose bei einem Weiler, welcher daher den Namen Bridge-end führte. In Gordons Iter Septentrionale geschieht ihrer folgendermaßen Erwähnung:

„Auf einer andern Reise durch Südschottland sah ich etwa anderthalb Meilen von Melrose in der Grafschaft Teviotdale die Reste einer merkwürdigen Brücke über den Tweed, bestehend aus drei achteckigen Pfeilern oder vielmehr Thürmen, die im Wasser stehen, ohne verbindende Bogen. Der mittlere, welcher am besten erhalten ist, hat auf der Nordseite ein Thor und vermuthlich auch eins von der andern Seite nach Süden, welches ich nicht sehen konnte, ohne über das Wasser zu setzen. In der Mitte dieses Thurms ist ein ringsumher laufender Vorsprung; das Ganze ist hohl oberhalb des Thors und jetzt oben offen; früher war unterhalb des Daches ein kleines Fenster. Man hat mir gesagt, daß noch in neuerer Zeit ein Mann aus dem Land mit seiner Familie in dem Thurm wohnte und seinen Unterhalt damit verdiente, daß er Bohlen von einem Pfeiler auf den andern legte und so die Reisenden über den Fluß schaffte. Ob dieß eine alte oder neue Erfindung

Vornehmlich mit den Mönchen von S. Maria hatte der Wärter wegen seiner Gebühr zu rechten. Die heiligen Männer verlangten und erlangten am Ende den unentgeltlichen Uebergang zum großen Verdruß des Brückenwärters. Als sie aber dieselbe Freiheit auch für die zahlreichen Pilger in Anspruch nahmen, welche zu ihrem Heiligthum wallfahrteten, stellte sich der Wächter auf die Hinterfüße und ward von seinem Herrn in seinem Widerstand bestärkt. Der Streit ward heftig von beiden Seiten; der Abt drohte mit dem Bann, und der Brückenwart, obwohl außer Stand, Gleiches zu thun, ließ jeden Mönch, der hinüber oder herüberging eine Art Fegfeuer ausstehen, bis er ihm den Uebergang gestattete. Dieß war ein großer Uebelstand, und dieser Uebelstand würde noch ärger gewesen sein, wenn man nicht bei gewöhnlichem Wetter den Fluß hätte durchwaten können.

Es war, wie bemerkt, eine schöne Mondnacht, als Pater Philipp sich dieser Brücke näherte, deren eigenthümliche Bauart einen Begriff von der Unsicherheit jener Zeiten gibt. Der Fluß war nicht stark angeschwollen, jedoch über der gewöhnlichen Höhe, — es war schweres Wasser, wie es dort zu Land heißt,

---

ist, weiß ich nicht, aber da sie eigenthümlich in ihrer Art ist, wollte ich ihrer Meldung thun."

Die Spuren dieser ungewöhnlichen Art von Brücke sind noch vorhanden, und der Verfasser hat oft die Grundmauern der Säulen gesehen, wenn er Nachts den Tweed hinabfuhr zum Salmenstich bei Fackelschein. Herr Johann Mercer von Bridge-end erinnert sich, daß vor etwa fünfzig Jahren die Pfeiler noch über dem Wasser sichtbar waren, und der verstorbene Herr David Kyle im Gasthof zum Georg von Melrose, hat dem Verfasser erzählt, daß er einen aus dem Fluß gehobenen Stein gesehen habe mit einer Inschrift, die verdeutscht folgendermaßen lauten würde:

Ich, Herr Hans Pringle von Palmerstade
Geb' hundert Mark aus gutem Gemüth
Zum Bau meiner Brucken über Tweed.

Pringle von Galashiels, später von Whytbank, war der Herr der Brücke.

durch welches der Mönch nicht sonderlich Lust hatte zu reiten, wenn er irgend umhin konnte.

„Peter! guter Freund!“ rief er mit lauter Stimme; „lieber, bester Freund! Peter, sei so gut und laß die Zugbrücke herunter. Peter! — Ei hörst du denn nicht? Dein Gevatter, Pater Philipp, ruft dir.“

Peter hörte ihn recht wohl und sah ihn obendrein. Allein da er den Küster als seinen besonderen Feind in seinem Streit mit dem Kloster betrachtete, ging er ruhig zu Bett, nachdem er den Mönch durch die Schießscharte beäugelt und gegen seine Frau geäußert hatte: ein Ritt durch's Wasser in einer mondhellen Nacht würde dem Küster nichts schaden und ihn für das nächste Mal den Werth einer Brücke schätzen lehren, auf welcher ein Mensch auf der Höhe und trocken hinüber kommen könnte bei Sommer und Winter, Ebb' und Fluth.

Nachdem er sich heißer geschrieen mit Bitten und Drohungen, auf welche Peter von der Brucken, wie er genannt wurde, schlechterdings nicht achtete, setzte sich Pater Philipp endlich flußabwärts in Bewegung, um sich der gewöhnlichen Furt bei der Mündung des nächsten Baches zu bedienen. Er fluchte über die bäneriſche Verstocktheit Peters, fing aber dabei doch an, sich einzureden, daß der Uebergang durch die Furt nicht nur sicher, sondern auch angenehm sei. Die Ufer und einzelnen Bäume spiegelten sich so schön in dem dunkelen Strom ab, die liebliche Kühle und Stille bildete einen so angenehmen Gegensatz gegen seine vorhergehende angstvolle Aufregung und gegen die Zornsgluth, welche seine vergeblichen Bemühungen, den unbarmherzigen Brückenwart zu rühren, veranlaßt hatten, daß er sich ganz behaglich fühlte.

Als er dicht an das Wasser gekommen war, gerade da, wo er hineinreiten wollte, siehe, da saß unter einem halb verwitterten

dicken Eichbaum ein weibliches Wesen, weinend, händeringend und die Augen auf den Fluß heftend. Der Mönch war erstaunt, hier zu dieser Zeit der Nacht ein weibliches Wesen zu finden. Aber er war in allen Ehren — ob auch einen Schritt weiter, das überlaß ich seinem Gewissen — ein ergebener Schildknecht der Damen. Nachdem er die Jungfrau einen Augenblick betrachtet hatte, während sie ihn gar nicht zu bemerken schien, ward er durch ihre Noth gerührt und fühlte sich geneigt, ihr seinen Beistand anzubieten. „Fräulein," sprach er, „du scheinst in absonderlicher Noth zu sein; vielleicht hat dir der ungeschlachte Wärter, gleich mir, den Uebergang über die Brücke versagt, und du mußt vielleicht hinüber, um ein Gelübde zu erfüllen oder sonst ein wichtiges Geschäft zu verrichten."

Die Jungfrau gab einige undeutliche Laute von sich, blickte nach dem Fluß und dann dem Küster in's Gesicht. Diesem kam in diesem Augenblicke der Gedanke bei, daß ein hochländischer Häuptling seit einiger Zeit im Kloster erwartet wurde, wo er ein Gelübde lösen wollte, und daß vielleicht diese schöne Jungfrau zu seiner Familie gehören möchte, etwa einem Gelübde zufolge allein reisend, oder durch Zufall zurückgelassen. Billig und klug mußte es ihm dünken, einer solchen Person alle mögliche Artigkeit zu erweisen, zumal da sie mit der Sprache des Niederlandes nicht bekannt zu sein schien. Solches war wenigstens der Grund, den der Küster später für sein Benehmen angab; ob er noch einen anderen hatte, muß nochmals seinem Gewissen überlassen bleiben.

Sich der Zeichensprache, als der alten Völkern gemeinsamen, bedienend, deutete der bedächtige Küster erst auf den Fluß, dann auf das Kreuz seines Maulthiers und machte dann, so anmuthig als er konnte, ein Zeichen, daß die einsame Schöne hinter ihm aufsitzen möge. Sie schien ihn zu verstehen, denn sie erhob sich,

als wollte sie seiner Einladung folgen. Während der Mönch, der, wie bereits angedeutet, kein großer Reiter war, sich bemühte, durch den Druck seines rechten Beines und durch Anziehen des linken Zügels seinem Maulthier eine solche Stellung zu geben, — mit der Seite nach dem Fluß hin —, daß die Dame bequem aufsteigen könnte, machte diese eine wunderbar schnelle Bewegung und saß mit einem Sprung hinter dem Mönch, fester als er. Das Maulthier schien mit der doppelten Bürde gar nicht zufrieden zu sein, bäumte sich, bockte und würde bald den Pater vornüber abgeworfen haben, hätte die Jungfrau ihn nicht mit fester Hand im Sattel gehalten.

Endlich änderte das störrige Thier seine Laune, und wie es erst sich geweigert hatte, von der Stelle zu geh'n, so streckte es jetzt die Nase heimwärts und stürzte sich im schnellsten Trab in die Furt. Ein neuer Schrecken kam über den Mönch: die Furt schien ungewöhnlich tief zu sein; das Wasser wirbelte stark um den Hals des Thieres und ging hoch an seinen Seiten herauf. Philipp verlor die Geistesgegenwart, die er überhaupt nicht in hohem Grade besaß; das Maulthier überließ sich der Gewalt des Stromes, trieb, da der Reiter unterließ ihm die Richtung aufwärts zu geben, den Fluß hinab, verlor die Furt und den Grund und fing an stromabwärts zu schwimmen. Und was ganz sonderbar war — in demselben Augenblick, wo die Gefahr auf's Aeußerste stieg, fing die Jungfer an zu singen und vermehrte — wenn dieß überhaupt möglich war, — damit noch die Seelenangst des würdigen Küsters:

Lustig wir schwimmen, der Mond scheint hell,
Es tanzen im Lichte der Strom und die Well'.
Den Schildreiher haben wir matt gemacht
Durch unser Geplätscher in stiller Nacht
Bei dem Eichbaum mit seinen Zweigen so grün,
Deren Schatten im Wasser hüpft her und hin.

Der Reiher sprach: „Wer stört meine Brut?
Noch vor Tag meinen Schnabel soll röthen sein Blut.
Ein geschwollener Leichnam ist köstliches Mahl;
Mein Theil will ich haben mit Hecht und Aal.“

Lustig wir schwimmen, der Mond scheint klar.
Wirst du den goldenen Schimmer gewahr
Auf der fernen Höh', und den Silberregen
Auf Erl' und Weid', die sich zitternd bewegen?
Ich seh' die Abtei mit Thürmen und Zinnen;
Zur Vesper regt sich jetzt alles darinnen,
Die Mönche, sie eilen zum Gotteshaus;
Doch Philipp, der läuten sollte, bleibt aus.

Lustig wir schwimmen im Mondesstrahl,
Treiben durch Licht und Schatten zu Thal
Dort unterm Felsen im Augenblick ruht,
Finster und tief, die sonst wirbelnde Fluth.
Der Nix, aus Tiefen, noch unergründet,
Aufsteigend, hat seine Fackel entzündet,
Die zum Tode leuchtet. Schau', ist's nicht zum Lachen,
Wie er glotzt und gegen dich aufsperrt den Rachen!

Glück auf zum Fischen! Wem gilt es heut' Nacht?
Einem Armen, oder dem Manne von Macht?
Ist's ein Lai oder Priester, nach welchem Ihr lugt?
Ist's ein Liebhaber, welcher sein Liebchen besucht?
Horch! Hast du nicht eben den Nix gehört;
„Dem Wächter Dank, der den Uebergang wehrt;
Wer mir nahe kommt, den begräbt die Welle,
Sei's Lai' oder Mönch aus der Klosterzelle.“

Wer weiß, wie lange der Gesang der Jungfrau noch gedauert haben, und wo die Reise des entsetzten Mönchs geendet haben würde. Aber als sie die letzte Stanze sang, kamen sie an oder vielmehr in eine breite ruhige Wasserfläche oberhalb eines Dammes oder Wehres, quer im Flusse, über welches dieser sich in einem breiten Wasserfall hinabstürzte. Das

Maulthier, sei es freiwillig oder durch den Trieb des Wassers bestimmt, nahm seine Richtung nach dem Graben, der dazu diente, die Klostermühlen zu treiben, und lief, halb schwimmend, halb wadend in denselben ein, den Mönch fürchterlich im Sattel hin und herwerfend.

Während Philipp so hin und her wackelte ging sein Gewand los. Bemüht, es zusammenzuhalten, fuhr er mit der Hand nach der Brust und griff auf das Buch der Frau von Avenel, welches er im Busen trug. Kaum hatte er es in der Hand, so warf ihn seine Begleiterin aus dem Sattel in's Wasser, hielt ihn beim Kragen fest und tauchte ihn zwei oder drei Mal tüchtig unter, so daß sie sicher sein konnte, er war tüchtig genetzt. Dann ließ sie ihn los, als er so nahe am Ufer war, daß er mit einer geringen Anstrengung (einer großen war er nicht fähig) an's Land kriechen konnte. Er kam damit zu Stande. Als er sich umwandte, zu sehen, was aus seiner wundersamen Gefährtin geworden sei, war diese nirgends zu erblicken. Dagegen hörte er immer noch, wie von der Oberfläche des Wassers her und vermischt mit dessen Rauschen über dem Wehr, ein Stück ihres wilden Gesangs, welches so zu lauten schien:

Gelandet! — Hätt' dich das Buch nicht geborgen,
Hättest du Berwick gesehn früh am Morgen.
Lustig du Alter! und Glück wünsche dir;
Selten landen, die schwimmen mit mir!

Das Entsetzen des Mönchs war stärker als seine Kräfte länger ertragen konnten. Der Kopf schwindelte ihm; er stolperte ein paar Schritte vorwärts, rannte mit dem Kopf wider eine Mauer und stürzte besinnungslos nieder.

Sechstes Kapitel.

Wohlan, laßt uns berathen. Daß dieß Unkraut
Muß ausgereutet werden aus dem Weinberg
Der Kirche, dieser Lolch entfernt vom Waizen,
Drob, denk' ich, sind wir eins. Doch wie's zu machen,
Daß Frucht und Weinstock keinen Schaden nehmen,
Heischt Ueberlegung.

Reformation.

Der Vespergottesdienst in der Klosterkirche zu S. Marien war beendigt. Der Abt hatte sein reiches Meßgewand abgelegt und sich wieder in seine gewöhnliche Tracht gehüllt: ein schwarzes Faltenkleid über einen weißen Leibrock, mit einem schmalen Scapulier: eine anständige, ehrwürdige Bekleidung, ganz geeignet das stattliche Ansehen des Abtes Bonifacius noch mehr hervorzuheben.

In ruhigen Zeiten würde Niemand den Platz eines infulirten Abtes (dieß war sein Rang) besser haben ausfüllen können, als dieser würdige Prälat. Er hatte manche von den behaglichen Gewohnheiten, welche Leute, die für sich leben, leicht annehmen. Außerdem war er auch eitel und hatte, wenn man ihm keck zu Leibe ging, zuweilen Spuren einer Furcht gezeigt, die nicht wohl paßte zu seinen Ansprüchen als Kirchenfürst, noch zu seinen Forderungen pünktlichen Gehorsams abseiten seiner Klosterbrüder und seiner sonstigen Untergebenen.

Dagegen war er gastfrei, mildthätig und nicht geneigt, aus eignem Antrieb streng gegen irgend Jemand zu verfahren. Kurz, in anderen Zeiten würde er seine Tage mit eben so viel Ehren verschlummert haben, wie jeder andere „Abt in Purpur," der leicht, doch anständig dahin lebte, gesund schlief und sich nicht mit Träumen beunruhigte.

Aber die, durch die Fortschritte der reformirten Lehren im ganzen weiten Bereich der römischen Kirche verbreitete, Unruhe, störte das friedliche Dasein des Abtes Bonifacius, und öffnete ihm ein weites Feld von Sorgen und Obliegenheiten, von denen er sich nichts hätte träumen lassen. Da waren Meinungen zu bekämpfen und zu widerlegen — Bräuche zu erforschen — Ketzer zu entdecken und zu bestrafen — Abgefallene wieder zurückzuführen — Schwankende zu befestigen — Aergerniß von der Geistlichkeit zu entfernen und die Strenge der alten Kirchenzucht wiederherzustellen. Botschaft auf Botschaft langte beim Stift zu S. Marien an — dampfende Pferde und erschöpfte Reiter — bald von dem geheimen Rath des Reichs, bald vom Primas von Schottland, bald von der Königin Mutter — ermahnend, gutheißend, tadelnd, Rath über diesen, Nachweisung über jenen Gegenstand verlangend.

Diese Botschaften empfing Abt Bonifacius mit einer wichtigen Miene von Verlegenheit oder mit einer verlegenen Miene von Wichtigkeit — wie der Leser es nennen will — welche zugleich befriedigte Eitelkeit und große Unruhe bewies.

Der scharfblickende Primas von S. Andrew's kannte die schwachen Seiten des Abtes von S. Marien und war bedacht gewesen, den Nachtheilen derselben vorzubeugen durch Einsetzung eines Subpriors, eines talentvollen u. kenntnißreichen Cistercienſers, welcher der kat. olischen Kirche eifrig ergeben und ganz geeignet war, nicht nur in schwierigen Fällen den Abt zu berathen, sondern auch

ihn an seine Pflicht zu erinnern, falls er aus Gutmüthigkeit oder Aengstlichkeit geneigt sein sollte, von derselben abzugehen.

Pater Eustachius spielte im Kloster dieselbe Rolle, wie in gewissen Heeren der alte Feldherr an der Seite des Prinzen von Geblüt, der dem Namen nach den Oberbefehl führt, jedoch unter der Bedingung, Nichts ohne den Rath seines Pflegers zu unternehmen; und er theilte das Schicksal aller solchen Pfleger, indem er von seinem Oberen sowohl herzlich verwünscht, als gefürchtet wurde. Indeß des Primas Absicht wurde erreicht. Pater Eustachius ward das stete Gespräch und oft der Popanz des würdigen Abtes, der sich kaum getraute, sich im Bett umzuwenden, ohne zu erwägen, was Pater Eustachius dazu sagen möchte. Bei jedem schwierigen Fall ward Pater Eustachius entboten und um seine Meinung befragt, und kaum war die Verlegenheit beseitigt, so war des Abtes nächster Gedanke, wie er seinen Rathgeber los werden möchte. In jedem Brief, den er an die Mächtigen schrieb, empfahl er den Pater Eustach zu einem hohen Kirchenamt, einem Bisthum, einer Abtei; allein als eins nach dem andern anderweitig vergeben wurde, fing er an zu glauben — wie er in seinem Kummer dem Küster gestand, daß sein Kloster den Subprior auf Leibrenten bekommen habe. Wie würde er erst gezürnt haben, wenn er gewußt hätte, daß seine eigene Inful Gegenstand des Ehrgeizes von Pater Eustachius war? Denn einige Schlagflußartige Zufälle, welche seine Freunde für bedenklicher hielten, als er selbst, ließen glauben, daß seine Stelle bald erledigt werden dürfte. Doch das Vertrauen, welches Bonifacius, gleich anderen Würdeträgern, auf seine Gesundheit setzte, ließ ihn nicht argwohnen, daß diese zu den Gelüsten des Paters in irgend einer Beziehung stehe.

Die Nothwendigkeit, sein Orakel in wirklich schwierigen Fällen zu Rathe zu ziehen, machte den Abt geneigt, in allen gewöhnlichen Fällen für sich zu handeln, jedoch nie ohne zu erwägen,

was wohl Pater Eustachius dazu sagen möchte. Er verschmähte es darum, dem Subprior im Geringsten Etwas zu sagen von seinem kühnen Schritt, den Bruder Philipp nach Glendearg zu senden. Als aber die Vesper herbeikam, ohne daß Philipp wieder erschien, ward er ein wenig unruhig, zumal da noch andere Gegenstände ihm schwer auf der Seele lagen. Die Mißhelligkeit mit dem Brückenwart drohte schlimme Folgen nach sich zu ziehen, da dessen Lehnsherr sich seiner Sache angenommen hatte; ferner waren dringende Briefe unangenehmen Inhalts von dem Primas eingelaufen. Gleich einem Gichtbrüchigen, der nach seiner Krücke greift, während er die Krankheit verwünscht, die ihn zum Gebrauch derselben verdammt, sah sich der Abt wider Willen genöthigt, den Pater Eustach nach beendigtem Gottesdienst in sein Haus oder vielmehr seinen Palast neben an dem Kloster zu entbieten.

Abt Bonifacius saß auf seinem Lehnstuhl, dessen hohe Rücklehne wunderlich ausgeschnitzt in eine Inful auslief, vor einem Feuer von drei zu Kohlen verglühten Holzklötzen. Neben ihm stand auf einem eichenen Tischchen der Rest von einem gebratenen Kapaunen, dem Abendmahl Sr. Hochwürden, und dabei ein Krug duftenden Bordeauxweines. Er blickte regungslos in das Feuer, halb in Gedanken über seine gegenwärtigen und vergangenen Glücksumstände versunken, halb beschäftigt Gestalten von Burg- und Kirchthürmen in der Kohlengluth herauszuphantasiren.

„Ja," dachte er bei sich, „in dieser rothen Gluth könnt' ich die friedlichen Thürme von Dundrennan zu sehen mir träumen, wo ich mein Leben zugebracht habe, ehe ich zu Herrlichkeit und Mühseligkeiten berufen wurde. Eine ruhige Brüderschaft waren wir, regelmäßig in Erfüllung unserer häuslichen Pflichten, und wenn wir menschlicher Schwäche unterlagen, so beichteten wir einander und absolvirten uns wechselseitig, und der am meisten zu fürchtende Theil der Buße waren die Scherze des Convents über den Schuldi-

gen. Ich meine, ich sähe den Klostergarten und die Birnbäume, die ich mit eigener Hand gepfropft habe. Und wofür hab' ich all' das vertauscht, als um mit Geschäften überhäuft zu werden, welche mich Nichts angehen, um mich Gnädiger Herr Abt nennen zu hören und mich von Pater Eustachius bewundern zu lassen? Ich wollte, diese Thürme wären die Abtei von Aberboothwick, und Eustach der Abt — oder ich wollte, er wär' ohne Weiteres in dem Feuer, so wär' ich ihn doch los! Der Primas, spricht unser heiliger Vater Papst, hat einen Rathgeber — ich bin überzeugt: mit einem solchen, wie der Meinige, würde er keine Woche leben können. Da ist nicht herauszubringen, was Pater Eustachius denkt, bis man seine Verlegenheit gesteht, — nie lockt eine bloße Andeutung seine Meinung heraus — er ist wie ein Geizhals, der seinen Beutel nicht eher öffnet, um einen Heller herauszugeben, als bis der Unglückliche, der ihn bedarf, seine jämmerliche Noth darlegt und ihm die Gabe herausgepreßt hat. So werd' ich in den Augen meiner Brüderschaft herabgesetzt, welche mich wie ein unverständiges Kind behandeln sieht. — Nein ich will's nicht länger ertragen! — Bruder Bennet!" — (ein Laienbruder antwortete auf seinen Ruf) — „sag' dem Pater Eustachius, er brauche nicht zu mir zu kommen."

„Ich komme gerade, Ew. Hochwürden zu vermelden, daß Sr. Ehrwürden so eben aus dem Kloster herüber gekommen ist."

„Nun meinetwegen," sprach der Abt, „er sei willkommen, — nimm Dies weg, oder vielmehr stell' eine Schüssel auf, Sr. Ehrwürden mag ein wenig hungrig sein, — doch nein, — thu es weg, denn er ist kein lustiger Tischgesellschafter. — Laß den Weinkrug stehen und stelle noch einen Becher hin."

Der Laienbruder gehorchte diesen widersprechenden Befehlen in der Weise, wie er es für's Beste hielt; er schaffte das Gerippe des halbverspeiseten Kapaunen bei Seite und stellte zwei Becher

neben den Bordeauxkrug. In diesem Augenblick trat Pater Eustachius ein.

Es war ein schmaler, schwächlich gebauter Mann mit scharfen Gesichtszügen. Seine grauen Augen schienen gewissermaßen den, mit welchem er redete, durch und durch zu sehen. Sein Körper war abgemagert nicht nur durch die Fasten, welche er mit strenger Pünktlichkeit beobachtete, sondern auch durch rastlose geistige Thätigkeit:

Ein Feuergeist, der seine Bahn sich brach,
Indeß der Leib der Anstrengung erlag.
Mehr leistend als das schwache Fleisch vermag.

Er trat mit der klösterlichen Verbeugung vor den Abt hin. Als sie so einander gegenüber standen, ließ sich kaum eine größere Verschiedenheit in Gestalt und Ausdruck denken. Das gutmüthige rosige Antlitz und lächelnde Auge des Abtes, welches selbst durch seine gegenwärtige Verlegenheit nicht sehr verdüstert war, bildete einen wunderbaren Gegensatz zu den schmalen blassen Wangen und zu dem durchdringenden Blick des Mönches, dessen reger und klarer Geist seinen Augen einen übernatürlichen Glanz zu verleihen schien.

Der Abt begann die Unterhaltung damit, daß er den Mönch einen Stuhl nehmen hieß und ihm ein Glas Wein anbot. Das Anerbieten ward achtungsvoll abgelehnt, doch nicht ohne die Bemerkung, daß der Abendgottesdienst vorüber sei.

„Um des Magens willen, Bruder," sprach der Abt, etwas errötbend — „Ihr kennt ja den Text."

„Es ist ein gefährlicher Genuß in der Einsamkeit oder zu später Stunde. In der Entfernung von menschlicher Gesellschaft ist der Rebensaft ein schlimmer Gesellschafter, und darum meid' ich ihn stets."

Abt Bonifacius hatte sich einen Becher vollgeschenkt, der etwa eine halbe Flasche halten mochte; aber sei es nun, daß die

Wahrheit der Bemerkung Eindruck auf ihn machte, oder sei es, daß er sich schämte, in geradem Widerspruch mit derselben zu handeln: genug er ließ ihn ungekostet vor sich stehen und brachte das Gespräch auf etwas Anderes.

„Der Primas," sprach er, „hat an Uns geschrieben, Wir sollen in Unseren Gränzen scharfe Nachsuchung halten nach den in dieser Liste verzeichneten Ketzern, die sich der, durch ihre Meinungen verwirkten, Strafe entziehen. Es ist wahrscheinlich, daß sie versuchen werden, sich über unsere Gränze nach England zu ziehen, und der Primas fordert mich auf, gute Wache zu halten und Gott weiß, was noch."

„Sicherlich," sprach der Mönch, „sollte die Obrigkeit das Schwert nicht umsonst tragen, das sind die, so die Welt umkehren. Und ohne Zweifel wird Ew. Hochwürden Weisheit mit gebührendem Eifer die Bemühungen des hochwürdigsten Vaters in Gott unterstützen, der in nothgedrungener Vertheidigung der heiligen Kirche begriffen ist."

„Ja, aber wie ist das zu machen?" entgegnete der Abt. „Heilige Marie hilf uns! Der Primas schreibt mir, als wär' ich ein weltlicher Herr, ein Mann der zu Befehl steht und der Söldner unter sich hat! Er spricht: Sende aus, laß das Land durchstreifen, verlege die Pässe! Jene Leute reisen wahrlich nicht so, als wollten sie ihr Leben für nichts hergeben; der Letzte, welcher in den Süden gezogen ist, hat die Landgränze bei Riddingburn mit einem Gefolge von dreißig Spießen überschritten, wie unser hochwürdiger Bruder, der Abt von Kelso uns geschrieben hat. Wie sollen Kutten und Scapuliere den Weg versperren?"

„Euer Amtmann, heiliger Vater, gilt als ein guter Reisiger," antwortete der Mönch; „Euere Lehenleute sind verbunden, sich zur Vertheidigung der heiligen Kirche zu erheben, — das ist die Bedingung, unter welcher sie ihr Land besitzen. Wollen sie nicht

ausziehen für die Kirche, die ihnen Brod gibt, dann mögen ihre Besitzungen Andern verliehen werden."

„Wir werden nicht verfehlen," sprach der Abt, sich würdevoll zusammennehmend, „Alles zu thun, was irgend der heiligen Kirche zum Vortheil gereichen kann, — du selber sollst den Auftrag an unseren Amtmann und an unsere Officiale überbringen. Aber da ist wieder unser Streit mit dem Brückenwart und dem Freiherrn von Meigallot — heilige Marie! Trübsale mehren sich über dem Hause und dem Geschlechte, so daß man nicht mehr weiß, wohin man sich wenden soll. Du hast gesagt, Pater Eustach, du wolltest in unseren Urkunden nachsehen wegen des freien Uebergangs für unsere Pilger."

„Ich habe nachgesehen, heiliger Vater, in dem Urkundenbuch des Hauses, und da find' ich eine schriftliche, förmliche Schenkung aller Zölle und Gebühren, die an der Zugbrücke bei Brigton zu entrichten sind, nicht nur für die Geistlichen dieses Stiftes, sondern für jeden Pilger, der wirklich die Absicht hat, seine Gelübde in diesem Hause zu erfüllen, — gemacht an Abt Aliford und an die Mönche des Hauses von S. Marien in Kennaquhair auf ewige Zeiten. Die Urkunde ist ausgestellt auf S. Brigittenabend im Jahr des Heils 1137, und trägt das Handzeichen und Siegel des Gebers, Karl's von Meigallot, Ur-Ur-Großvaters des gegenwärtigen Freiherrn, und sie besagt, daß die Schenkung gemacht ist zum Heil seiner Seele und zum Besten der Seelen seines Vaters und aller seiner Vorfahren und Nachfolger, die Freiherrn von Meigallot sind."

„Aber," warf der Abt ein, „er führt an, daß die Brückenwarte im Besitz und im Genuß dieser Bezüge seit mehr als fünfzig Jahren gewesen sind — und der Freiherr droht, Gewalt zu brauchen. Mittlerweile sind die Pilgerfahrten unterbrochen zum Nachtheil der Seelen der Pilger und zur Schmälerung der

Klostereinkünfte. Der Küster hat vorgeschlagen, ein Boot in Gang zu setzen, aber der Wart, der, wie du weißt, ein gottloser Mann ist, hat geschworen, der Teufel solle ihn zerreißen, wenn er nicht das Boot Planke für Planke in Stücke bräche, das man auf dem Wasser seines Herrn in Gang setzen wollte. Drum sagen denn Einige, wir sollen den Anspruch abkaufen durch eine kleine Geldsumme." — Der Abt hielt einen Augenblick inne, damit Eustach seine Meinung sagen möchte. Da dieser aber stumm blieb, fuhr er fort: „Was denkst du dazu, Pater Eustachius? Warum schweigst du?"

„Weil ich betroffen bin über die Frage, welche der Herr Abt dem Jüngsten seiner Brüder stellt."

„Jüngst nach der Zeit Eures Aufenthaltes bei uns," sprach der Abt, „nicht jüngst in Jahren noch in Erfahrung, denk' ich — auch Subprior dieses Stiftes."

„Ich bin erstaunt," fuhr Eustach fort, „daß der Abt dieses ehrwürdigen Hauses irgend Jemanden fragen kann, ob er das Erbe unserer göttlichen Schutzheiligen veräußern, — ob er einem gewissenlosen, vielleicht ketzerischen Landherrn gegenüber die Rechte aufgeben darf, welche dessen frommer Vorfahr dieser Kirche verliehen hat. Päpste und Concilien verwehren es, die Ehre der Lebenden, das Heil der abgeschiedenen Seelen verbietet es — es darf nicht sein. Vor der Gewalt, wenn sie dieselben anzuwenden wagen, müssen wir uns beugen, aber nie dürfen wir gutwillig das Kirchengut plündern lassen mit so wenig Bedenklichkeit, als wie er eine Heerde englischer Rinder wegtreiben würde. Erhebt Euch, ehrwürdiger Vater, und zweifelt nicht, die gute Sache wird siegen. Wetzt das geistliche Schwert und wendet es wider die Gottlosen, so unsere heiligen Rechte antasten wollen; wetzt im Nothfall das weltliche Schwert und stachelt den Muth und Eifer Eurer getreuen Unterthanen auf."

Der Abt holte einen tiefen Seufzer. „Alles dies ist leicht gesagt von dem, der es nicht auszuführen hat, aber“ — — — Er ward unterbrochen durch das hastige Eintreten von Bruder Bennet.

„Das Maulthier,“ meldete dieser, „auf welchem der Küster diesen Morgen fortgeritten, ist in den Klosterstall zurückgekommen über und über naß und mit dem Sattel unter'm Bauch!“

„Heilige Marie!“ rief der Abt, „Unser Bruder ist unterwegs umgekommen!“

„Vielleicht auch nicht,“ sprach Eustach hastig. „Laßt läuten, laßt die Brüder Fackeln nehmen, macht Lärm im Dorf, eilt zum Fluß hinunter, ich selber will vorangehen!“

Der wirkliche Abt stand erstaunt mit offenem Munde da, als er so sein Amt verwaltet, und Alles, was er hätte anordnen sollen, auf Geheiß des jüngsten Mönches im Kloster vor sich gehen sah. Doch ehe Eustach's Befehle, denen Niemand Gehorsam zu verweigern sich beigehen ließ, in Ausführung gebracht waren, wurden sie überflüssig durch die plötzliche Erscheinung des Küsters, dessen vermeintliche Gefahr all' diesen Lärm veranlaßt hatte.

Siebentes Kapitel.

Die Qualen lösche, die in's Hirn geschrieben,
Die Brust entled'ge jener gift'gen Last,
Die schwer das Herz bedrückt.

Macbeth.

Starr vor Kälte und Entsetzen stand der arme Küster vor seinem Oberen, gestützt auf den hülfreichen Arm des Klostermüllers, triefend vom Wasser und kaum im Stande, einen Laut hervorzubringen.

Nachdem er verschiedentlich versucht hatte, zu sprechen, waren seine ersten Worte:

„Schwimmen wir lustig, der Mond scheint hell."

„Schwimmen wir lustig?" wiederholte der Abt unwillig; „eine lustige Nacht habt Ihr gewählt zum Schwimmen und einen passenden Gruß für Euren Obern."

„Unser Bruder ist von Sinnen," sprach Eustach. „Sprecht, Philipp, wie ist es mit Euch?"

„Glück auf zum Fischen!"

fuhr der Küster fort, indem er einen kläglichen Versuch machte, die Sangweise seiner wundersamen Gefährtin nachzuahmen.

„Glück auf zum Fischen?“ wiederholte der Abt immer mehr verwundert und ärgerlich; „bei meinem Heiligthum, er ist betrunken, und kommt vor unsere Augen mit seinen lustigen Versen in der Kehle? Wenn Wasser und Brod seine Thorheit heilen kann — —“

„Mit Verlaub, ehrwürdiger Vater,“ sprach der Subprior, „Wasser hat unser Bruder genug bekommen, und mir däucht, die Verwirrung in seinem Auge rührt eher von Schrecken her, als von irgend Etwas, das seinem Stande nicht ziemt. Wo habt Ihr ihn gefunden, Ruprecht Müller?“

„Erlauben Ew. Ehrwürden, ich wollte eben die Mühlschleuße zumachen, und wie ich so hinging, die Schleuße zuzumachen, da hört' ich Etwas in meiner Nähe ächzen, aber ich dachte, es wär' eins von den Schweinen des Gilg Fletcher — denn, mit Verlaub zu sagen, er macht nie sein Thor zu. Also nahm ich meinen Hebel, und wollte eben — Heilige Marie, vergieb mir — zuschlagen da, wo ich den Laut hörte; da wollten die Heiligen, daß ich das zweite Aechzen hörte, gerade wie von einem lebendigen Menschen. Also rief ich meine Knappen und fand den Pater Küster naß und besinnungslos an der Wand unseres Backofens liegen. Wie wir ihn ein bißchen zu sich gebracht hatten, bat er, wir möchten ihn zu Ew. Ehrwürden bringen; aber ich glaub', unterwegs muß es ihm im Kopf gewesen sein, als wenn eine Glocke darin nachschwirrte; erst hier hat er etwas verständlicher gesprochen.“

„Gut!“ sprach Bruder Eustachius, „du hast wohl gethan, Ruprecht; jetzt geh' und merk' dir für ein ander Mal, daß du inne hältst, ehe du im Finstern zuschlägst.“

„Erlauben Ew. Ehrwürden,“ sprach der Müller; „ich will mir's zur Lehre dienen lassen, nicht wieder einen heiligen Mann für ein Schwein zu halten, so lang' ich lebe.“ Und er machte eine demüthige Verbeugung und entfernte sich.

„Und nun, da dieser Kerl fort ist, Pater Philipp," hob Eustach an, „willst du unserm verehrten Oberen sagen, was dir fehlt? Bist du vino gravatus *)?" Wenn das ist, wollen wir dich in deine Zelle bringen."

„Wasser, Wasser, nicht Wein!" jammerte der Mönch mit schwacher Stimme.

„Nein," sprach der Subprior, „wenn das deine Krankheit ist, kann Wein dich vielleicht heilen." Und er reichte ihm einen Becher, welchen der arme Schelm sich trefflich wohl bekommen ließ.

„Und nun," sagte der Abt, „laßt ihn die Kleider wechseln oder vielmehr laßt ihn in den Krankensaal bringen; denn es möchte unserer Gesundheit nachtheilig sein, ihn anzuhören, während er hier steht, dampfend wie ein bereiftes Feld."

„Ich will sein Abenteuer hören," sprach Eustach, „und Ew. Hochwürden Meldung thun." Somit begleitete er den Küster in seine Zelle. In etwa einer halben Stunde kehrte er zum Abt zurück.

„Er kommt von Glendearg, Ehrwürdiger Herr," berichtete Eustach. „Im Uebrigen erzählt er eine Mähr, wie sie seit langen Jahren in diesem Kloster nicht gehört worden ist." Hierauf entwarf er dem Abt eine Skizze von des Küsters Abenteuern auf seinem Heimweg, und fügte hinzu, daß er eine Zeitlang geglaubt habe, derselbe sei geisteskrank, da er ihn in einem Athem habe singen, lachen und weinen hören.

„Wundersam däucht es Uns," sprach der Abt, „daß dem Satan verstattet worden, dermaßen Hand an Einen Unserer Brüder zu legen."

---

*) Von Wein beschwert.

„Allerdings," versetzte Pater Eustachius. „Aber für jeden Text gibt es eine Erläuterung; und ich argwohne, daß wenn die Netzung des Paters vom Bösen kommt, es vielleicht nicht ganz ohne seine Schuld geschehen ist."

„Wie!" fuhr der Abt auf; „ich will nicht glauben, daß du bezweifelst, daß dem Satan in früheren Tagen verstattet worden ist, Trübsale über heilige Männer zu bringen, wie über den frommen Job?"

„Behüte Gott, daß ich es bezweifeln sollte," sprach der Mönch, sich bekreuzend. „Allein, wenn des Küsters Erzählung sich auf eine Weise auslegen läßt, die weniger als wunderbar ist, dann halt' ich es für gerathen, diese Auslegung wenigstens in Betracht zu nehmen, wenn auch nicht dabei stehen zu bleiben. Nun hat dieser Ruprecht der Müller eine muntere Tochter. Angenommen — ich sage blos: angenommen, — der Küster traf sie an der Furt, da sie von ihres Oheims Hause jenseits zurückkam, — denn dort ist sie diesen Abend gewesen, — angenommen, daß er, aus Artigkeit und um ihr das Ausziehen von Strümpfen und Schuhen zu ersparen, sie hinter sich aufsitzen ließ und so mit herübernahm, — angenommen er trieb seine Vertraulichkeit weiter, als das Mädchen gestatten wollte — und wir können uns leicht weiter denken, daß diese Netzung die Folge davon war."

„Uns dieses Mährlein erfunden, uns zu hintergehen?" rief der Obere mit zornglühendem Antlitz. „Das muß auf's Schärfste untersucht werden; nicht bei uns muß Pater Philipp hoffen, die Folgen seiner Uebelthaten für Werke des Satans auszugeben. Morgen entbiete der Dirne, vor Uns zu erscheinen — wir wollen untersuchen und wir wollen strafen."

„Mit Gunst, Ew. Hochwürden," entgegnete Eustach, „das wäre gar üble Politik. Wie unsere Sachen jetzt stehen, schnappen die Ketzer begierig jedes Gerücht auf, welches zur Verlästerung

der Kleriſei dient. Wir müſſen dem Uebel entgegenwirken nicht bloß durch Schärfung der Kirchenzucht, ſondern auch dadurch, daß wir die Stimme der Läſterung unterdrücken und erſticken. Wenn ich recht vermuthe, ſo wird des Müllers Tochter um ihrer ſelbſt willen ſchweigen, und Ew. Hochwürden kann auch ihrem Vater und dem Küſter Stillſchweigen auferlegen. Gibt er nochmals Anlaß zur Entehrung ſeines Ordens, dann mag er mit Strenge gezüchtigt werden, aber im Geheimen. Denn was ſagen die Decretale? Facinora ostendi dum puniuntur, flagitia autem abscondi debent *)."

Ein lateiniſcher Satz that, wie Euſtach wußte, oft große Wirkung bei dem Abt, weil ihm die Sprache nicht recht geläufig war, und er ſich ſchämte, ſeine Unwiſſenheit zu geſtehen. Hiermit ſchieden ſie für dieſe Nacht.

Am folgenden Tag nahm Abt Bonifacius den Küſter ſcharf in's Verhör wegen der wahren Urſache ſeines Mißgeſchicks in der vorigen Nacht. Aber Philipp blieb feſt bei ſeiner Ausſage und widerſprach ſich nie in den Einzelheiten, obwohl ſeine Antworten dadurch unzuſammenhängend waren, daß er zuweilen Stücke von dem Geſang der ſonderbaren Jungfrau hineinmengte. Denn dieſer hatte einen ſolchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er ihn unwillkührlich zu wiederholten Malen im Lauf des Verhörs nachahmte. Der Abt hatte Mitleid mit der Schwäche des Küſters, die mit etwas Uebernatürlichem zuſammenzuhängen ſchien, und kam am Ende zu der Anſicht, daß Euſtach's natürliche Erklärung mehr ſcheinbar als richtig ſei. Wir haben zwar das Abenteuer ſo erzählt, wie wir es niedergeſchrieben finden, allein wir können nicht umhin, zu bemerken, daß im Kloſter die Meinungen getheilt

*) Verbrechen müſſen an den Tag gebracht werden, indem man ſie beſtraft; ſchimpfliche Handlungen aber müſſen verborgen gehalten werden.

waren, und daß einige Brüder behaupteten, guten Grund zu haben zu der Annahme, daß des Müllers schwarzäugige Tochter doch am Ende hinter der ganzen Sache stecke. Welche Auslegung man aber auch gelten lassen wollte: darin stimmten Alle überein, daß die Geschichte zu spaßhaft klang, um sie ruchbar werden zu lassen. Deßhalb war dem Küster bei seinem Gelübde des Gehorsams auferlegt, nichts weiter von seiner Untertauchung zu erzählen, ein Gebot, welches er, nachdem er einmal sein Herz durch Erzählung seiner Geschichte erleichtert hatte, mit Freuden befolgte.

Die Aufmerksamkeit Eustach's ward viel weniger durch die Wundergeschichte des Küsters gefesselt, als durch dessen Angabe in Betreff des Buches, welches er aus dem Thurm von Glendearg mitgenommen hatte. Ein Abdruck der Bibel in der Landessprache hatte seinen Weg gefunden bis in das Grundgebiet der Kirche, und war entdeckt worden in einer der verborgendsten und einsamsten Gegenden des Stiftes zu S. Marien.

Er verlangte angelegentlich das Buch zu sehen. Der Küster konnte ihm in diesem Stück nicht zu Willen sein, denn er hatte das Buch verloren, so viel er sich erinnerte, in dem Augenblick, wo das seiner Ansicht nach übernatürliche Wesen von ihm schied. Pater Eustachius begab sich in eigener Person an Ort und Stelle und suchte ringsum nach; allein seine Mühe war vergeblich. Er kehrte zu dem Abt zurück, und meldete, es müsse in den Fluß oder in den Mühlgraben gefallen sein; „denn," setzte er hinzu, „ich kann nicht wohl glauben, daß Pater Philipp's musikalische Freundin mit einem Abdruck der heiligen Schrift davon geflogen sein sollte."

„Da es eine ketzerische Uebersetzung ist," entgegnete der Abt, „so ließe sich wohl annehmen, daß Satan Macht darüber hätte."

„Freilich," bemerkte Eustach, „ist sie sein Hauptzeughaus, wenn er vermessene und kecke Menschen antreibt, ihre eignen Meinungen und Erklärungen des Wortes Gottes bekannt zu machen.

Aber, obwohl so gemißbraucht, ist die heilige Schrift doch die Quelle unseres Heiles, und darf um des Thuns solcher Menschen willen eben so wenig verworfen werden, wie eine starke Arznei gering geschätzt oder für giftig gehalten werden darf, weil verwegene und schlimme Aerzte sie zum Nachtheil ihrer Kranken angewandt haben. Wenn Ew. Hochwürden Nichts dagegen haben, so möchte ich wohl, daß über diesen Gegenstand eine genauere Nachforschung angestellt würde. Ich selber will den Thurm von Glendearg besuchen, ehe ich viele Stunden älter bin, und ich will sehen, ob irgend ein Gespenst oder weißes Weib der Wildniß es wagt, meine Hin- oder Herreise zu unterbrechen. — Hab' ich Ew. Hochwürden Erlaubniß und Segen?" fragte er in einem Ton, der zu beweisen schien, daß er auf die eine und auf den anderen kein großes Gewicht legte.

„Du hast Beides, Bruder," sprach der Abt. Kaum aber hatte Eustach das Zimmer verlassen, so konnte Bonifacius nicht umhin, gegen den mit Wohlgefallen lauschenden Küster den Wunsch auszudrücken, daß irgend ein Geist, schwarz, weiß oder grau, dem Rathgeber eine Lection geben möchte, welche im Stande wäre, ihn von seiner Anmaßung, weiser, als der ganze Convent sein zu wollen, gründlich zu heilen.

„Ich wünsch' ihm keine schlimmere Lection," sprach der Küster, „als den Fluß lustig hinab zu schwimmen mit einem Geist hinter sich und Nixen, Nachtraben und Aale insgesammt bereit, nach ihm zu schnappen.

Lustig wir schwimmen, der Mond scheint in Pracht,
Glück auf zum Fischen! Wem gilt es heut Nacht?"

„Bruder Philipp," sagte der Abt, „wir ermahnen dich, deine Gebete herzusagen, dich zu sammeln und dir diesen thörichten Sang aus dem Sinn zu schlagen. Es ist nichts weiter, als Teufelstrug."

„Ich will's versuchen, hochwürdiger Vater," versetzte der Küster; „aber die Weise hängt in meinem Gedächtniß, wie eine Klette in den Lumpen eines Bettlers; sie vermengt sich mit dem Psalm — die Glocken des Klosters scheinen die Worte zu wiederholen und nach der Melodie zu klingen, und ich glaube, wenn Ihr mich in diesem Augenblick umbrächtet, so würde ich unter Absingung des Liedes sterben. — „Lustig wir schwimmen" — ich bin wie verhext damit."

Darauf begann er wieder zu trillern:

„Glück auf zum Fischen" — —

Nur mit Mühe hielt er inne und rief aus: „Ich bin zum Priester verdorben. „Schwimmen wir lustig" — werd' ich selbst bei der Messe singen. — Ach ich geschlagener Mann! Mein ganzes Leben werd' ich singen, unvermögend, eine andere Weise anzuheben."

Der ehrliche Abt bemerkte, er kenne manchen lustigen Bruder, dem es eben so gehe, und schloß die Bemerkung mit Ho! ho! ho! denn Seine Hochwürden liebte, wie der Leser bereits gefunden haben wird, einen trockenen Spaß. Der Küster, bekannt mit der Eigenheit seines Oberen, wollte in das Lachen einstimmen, allein sein unglücklicher Gesang fuhr ihm wieder durch den Kopf und unterbrach den fröhlichen Widerhall.

„Beim heiligen Kreuz!" rief der Abt, „Bruder Philipp, Ihr werdet unausstehlich. Ich glaube fest, daß ein solcher Zauber über einen Klosterbruder und in einem Kloster nicht walten kann, wenn dieser nicht eine Todsünde auf der Seele hat. Drum sage die sieben Bußpsalmen her — wende fleißig die Geißel und das härene Gewand an — enthalte dich drei Tage lang aller Speise außer Wasser und Brod — ich selber will deine Beichte hören — und wir wollen sehen, ob dieser Singteufel damit nicht ausge-

trieben wird. Wenigstens denk' ich's, Pater Eustachius selber könnte keine bessere Bannung ersinnen."

Der Küster seufzte, wußte aber, daß keine Vorstellung fruchtete. Er zog sich darum in seine Zelle zurück, um zu sehen, inwiefern Psalmsingen im Stande sein möchte, die Töne des Sirenengesangs zu verbannen, welche in seinem Gedächtnisse spukten.

Unterdessen war Pater Eustachius auf dem Weg nach Glendearg, und kam an die Zugbrücke. In einer kurzen Unterredung mit dem groben Wärter gelang es seiner Geschicklichkeit, denselben geschmeidiger in seinem Streit mit dem Kloster zu machen. Er führte ihm zu Gemüthe, daß sein Vater Lehenmann des Stiftes gewesen, daß sein Bruder kinderlos sei, und daß Beider Besitz beim Tod des Letzteren an die Kirche zurückfallen müsse. Je nachdem alsdann die Sachen zwischen ihm und dem Kloster stünden, würde jener Besitz entweder an ihn oder an einen beim Abt in besserer Gunst Stehenden verliehen werden. Eustach schilderte ihm ferner, wie der Vortheil des Klosters und der des Brückenwartes innig verknüpft seien, — hörte geduldig seine rohen und groben Entgegnungen an, stellte ihm stets seinen eigenen Vortheil vor Augen und brachte es dahin, daß Peter allmählig seinen Ton herabstimmte und sich dazu verstand, jeden Pilger zu Fuß bis zu nächsten Pfingsten zollfrei hinüber zu lassen, wogegen die Reitenden und Fahrenden die gewöhnliche Gebühr erlegen sollten. Nachdem er auf diese Weise eine für das Kloster so wichtige Sache abgemacht hatte, setzte er seinen Weg fort.

Achtes Kapitel.

Nicht tändle mit der Zeit, dem Schatz des Weisen.
Laß Thoren sie zerstreu'n: der grimme Fischer
Fängt Seelen, weil Minuten wir verlieren.

Altes Schauspiel.

Ein Novembernebel lag über dem kleinen Thale, welches langsamen aber festen Schrittes Pater Eustachius hinaufritt. Er war nicht unempfänglich für die Eindrücke, welche die Gegend und die Jahreszeit auf eine gefühlvolle Seele machen mußten. Der Bach schien in klagendem Ton zu murmeln, als beweinte er den abgeschiedenen Herbst. In den zerstreuten Gehölzen bewahrten nur noch die Eichen ihr Blaßgrün, welches der braunrothen Färbung ihres Laubes vorher geht. Die Weidenblätter lagen meist am Boden, raschelnd bei jedem Lüftchen und durch jeden Schritt des Maulthiers zerstreut, während das Laub anderer Bäume verdorrt noch an den Zweigen hing, des ersten Windstoßes harrend, der es herabwehen mußte.

Der Mönch verlor sich in die Gedankenreihe, welche zu erwecken diese herbstlichen Sinnbilder menschlicher Hoffnung so sehr geeignet sind. „Hier," sprach er, auf die ringsumher zerstreuten Blätter blickend, „hier liegen die Hoffnungen der

früheren Jugend, zuerst aufgekeimt, um zuerst zu welken, so lieblich im Lenz und so verächtlich im Winter. Aber Ihr Zögerer," fuhr er fort, auf eine Gruppe von Buchen blickend, welche noch ihre welken Blätter trugen, „Ihr seid die stolzen Plane des wagenden Mannesalters, später entwickelt und selbst im gereifteren Alter noch festgehalten, das ihre Nichtigkeit einsehen muß! Nichts bleibt, Nichts dauert, ausgenommen das Laub der kräftigen Eiche, welches erst dann zum Vorschein kommt, wenn das Blätterwerk des übrigen Waldes schon sein halbes Leben durchgelebt hat. Eine verblichene Farbe nur ist ihm geblieben, aber dieß Zeichen der Lebenskraft, es dauert bis an's Ende. Möge es so mit Eustach sein! Die zauberischen Hoffnungen meiner Jugend hab' ich unter die Füße getreten, wie diese raschelnden Blätter, — auf die stolzeren Träume des Mannesalter blick' ich zurück wie auf Luftschlösser, deren Pracht und Herrlichkeit längst vergangen ist; aber mein Klostergelübde, das aufrichtige Versprechen, welches ich in reiferem Alter abgelegt habe, das soll nicht zu Schande werden, so lange noch irgend Etwas von Eustach vorhanden ist. Gefahrvoll, schwach in seinen Wirkungen mag er sein, der stolze Entschluß, der Kirche, welcher ich angehöre, zu dienen und die sie bestürmenden Ketzereien zu bekämpfen." So sprach oder dachte ein bei unvollkommener Einsicht eifriger Mann, der das Wesen des Christenthums mit den übertriebenen unrechtmäßigen Ansprüchen der römischen Kirche verwechselte, und seine Sache mit einer Wärme vertheidigte, die einer besseren würdig gewesen wäre.

Während er in diese Betrachtungen versunken dahin ritt, kam es ihm mehr denn einmal vor, als sehe er vor sich eine Frauengestalt in weißer Kleidung mit klagender Geberde. Doch der Eindruck war immer nur augenblicklich. Sobald er scharf

nach der Stelle hinsah, wo er die Gestalt zu erblicken glaubte, zeigte es sich immer, daß er irgend einen Gegenstand in der ihn umgebenden Natur, einen weißen Felsen oder den Stamm einer verwitterten Birke mit ihrer silberweißen Rinde, für die fragliche Erscheinung angesehen hatte.

Pater Eustachius hatte zu lange in Rom gelebt, um den Aberglauben der unwissenderen schottischen Geistlichkeit zu theilen. Um so sonderbarer kam es ihm vor, daß die Mähr des Küsters einen so tiefen Eindruck in seinem Gemüth zurückgelassen hatte. „Wundersam," sprach er bei sich selbst, „daß diese Geschichte, welche ohne Zweifel von Philipp erfunden ist, um sein unpassendes Benehmen zu verhehlen, mir so sehr im Kopfe herumgeht und mich in ernsteren Betrachtungen stört. Ich bin doch sonst immer Herr meiner Gedanken. Ich will beten und mir diese Thorheit aus dem Sinne schlagen."

Der Mönch begann, andächtig seinen Rosenkranz zu beten, wie sein Orden es für solche Fälle vorschrieb, und erreichte so die kleine Feste von Glendearg, ohne weiter durch Täuschungen seiner Einbildungskraft gestört worden zu sein.

Dame Glendinning, welche am Thor stand, stieß einen Schrei der Ueberraschung und der Freude aus, als sie den Pater erblickte. „Martin!" rief sie, „Kasper! Wo steckt denn das Gesinde? — Helft doch dem hochwürdigen Herrn Subprior beim Absteigen und nehmt ihm das Maulthier ab. — Ach Herr Pater! Gott hat Euch in unserer Noth gesandt — eben wollt' ich Roß und Mann nach dem Stift schicken, obwohl ich mich schämen sollte, den Hochwürdigen Vätern so viel Mühe zu machen."

„Mit unserer Mühe hat es nichts zu sagen, gute Frau," sprach der Pater. „Womit kann ich Euch dienen? Ich bin hergekommen, um die Frau von Avenel zu besuchen."

„Gott sei Dank!“ erwiederte Dame Elspeth; „um ihretwegen war es, daß ich mich erkühnte, Euch entbieten lassen zu wollen, denn die gute Gnädige Frau wird diesen Tag nicht überstehen. Gefällt es Euch vielleicht, in ihr Gemach zu gehen?“

„Hat sie nicht dem Pater Philipp gebeichtet?“ fragte der Mönch.

„Allerdings,“ antwortete die Dame von Glendearg, „dem Pater Philipp, wie Ew. Hochwürden richtig sagt, — aber — ich wünschte, es möchte eine klare Beichte gewesen sein. — Mir däuchte, Pater Philipp sah unwirsch darein — und da war ein Buch, welches er mitgenommen hat, das —“ Sie hielt inne, als wollte sie nicht weiter sprechen.

„Sprecht aus, Dame Glendinning,“ sprach der Pater. „Vor uns dürft Ihr kein Geheimniß haben.“

„Ach nein, erlaube Ew. Hochwürden, es ist nicht das, daß ich irgend Etwas vor Ew. Hochwürden verbergen wollte. Ich fürchte nur, der gnädigen Frau in Eurer Meinung zu schaden; denn sie ist eine vortreffliche Frau. Monate und Jahre lang hat sie in diesem Thurm gewohnt, so musterhaft, wie nur irgend ein Mensch; aber diese Sache wird sie selber Ew. Ehrwürden erklären.“

„Ich will es erst von Euch erfahren,“ sprach der Mönch; „und ich wiederhole, es ist Eure Pflicht, es mir zu sagen.“

„Dieß Buch,“ sagte die gute Wittwe, „welches Pater Philipp von Glendearg mitgenommen hat, ist uns diesen Morgen auf eine sonderbare Weise wieder zugekommen.“

„Wieder zugekommen?“ fragte der Mönch. „Wie meint Ihr das?“

„Ich wollte sagen,“ antwortete Elspeth, „daß es in den Thurm von Glendearg zurückgebracht worden ist, die Heiligen mögen am besten wissen, wie — das nämliche Buch, welches

Pater Philipp erst gestern mitgenommen hat. Der alte Martin, der mein Arbeitsmann und der gnädigen Frau Diener ist, trieb die Kühe auf die Weide — denn wir haben drei gute Milchkühe — Ehrwürdiger Vater, gelobt sei Sanct Waldhave und Dank dem heiligen Stifte" — —

Der Mönch stöhnte vor Ungeduld; aber er bedachte, daß ein Weib von dem Schlag, wie die gute Dame, einem Kreisel gleicht, der, wenn man ihn unberührt fortgehen läßt, am Ende sich zum Ziel legt, dessen Drehungen dagegen kein Ende nehmen, wenn man ihn peitscht. — „Aber um nicht weiter von den Kühen zu reden, wiewohl es so schönes Vieh ist, wie nur je an einen Pfahl gebunden worden: der Arbeitsmann trieb sie aus, und die Jungen, das heißt mein Halbert und mein Edward, die Ew. Ehrwürden in der Kirche gesehen hat, an Feiertagen, besonders Halbert, — denn Ihr habt ihn auf dem Kopf getätschelt und ihm ein Bild von S. Cuthbert gegeben, welches er an seiner Mütze trägt, — und die kleine Marie Avenel, die Tochter der gnädigen Frau, die liefen alle hinter dem Vieh her, und fingen an, auf der Weide herumzurennen und zu spielen, wie's Kinder machen. Und am Ende verloren sie den alten Martin aus dem Gesicht und fingen an, ein kleines Thälchen hinaufzulaufen, welches wir Corry-nan-schian nennen, wo ein winzigklein Wässerlein ist, und da sahen sie — Gott sei bei uns! — ein weißes Weib am Wasser sitzen, welches die Hände rang. Da geriethen die Kinder in Schrecken, ein fremdes Weib da zu sehen, ausgenommen Halbert, der nächsten Pfingsten sechzehn alt wird, — der hat sich überhaupt sein Lebtag vor nichts gefürchtet. — Und wie sie auf sie zugingen, siehe da war sie weg!"

„Pfui! schämt Euch," sprach Eustach; „wie mag ein so verständiges Weib, wie Ihr, auf solche Possen hören! Das junge Volk hat Euch Etwas vorgelogen, das ist das Ganze."

„Nein, Herr!“ entgegnete Elspeth, „es war mehr als das. Denn nicht allein, daß sie mich in ihrem Leben nicht belogen haben, — denkt Euch nur: auf derselben Stelle, wo das weiße Weib gesessen hatte, fanden sie das Buch der Frau von Avenel dun brachten es mit in den Thurm.“

„Das ist wenigstens bemerkenswerth,“ sprach der Mönch. „Wißt Ihr sonst noch von einem Abdruck des Buchs innerhalb dieser Gränzen?“

„Durchaus nicht, Ew. Ehrwürden,“ antwortete Elspeth. „Wozu auch? Wären ihrer auch zwanzig da, es könnte sie ja doch Niemand lesen.“

„Ihr seid also sicher, es ist dasselbe Buch, das Ihr dem Pater Philipp gegeben?“ fragte der Mönch.

„So gewiß, als ich eben mit Ew. Hochwürden rede.“

„Das ist höchst sonderbar!“ rief der Mönch und durchschritt gedankenvoll das Zimmer.

„Ich habe auf heißen Kohlen gesessen,“ hob Dame Glendinning wieder an, „zu hören, was Ew. Ehrwürden dazu sagen möchte. Ich thue gewiß alles Mögliche für die Frau von Avenel, das hab' ich bewiesen, und für ihre Leute obendrein, für Martin und Tibb, wiewohl Tibb zuweilen nicht so höflich ist, wie ich erwarten dürfte; aber ich kann es nicht für schicklich halten, daß Engel oder Geister oder Feen einer Frau aufwarten, wenn sie in eines anderen Weibes Hause wohnt, sintemal das gar keinen guten Namen macht. Was für sie zu thun war, das geschah, ohne daß es sie einen Tritt oder Deut gekostet hätte, wie die Landleute sagen; und abgesehen von dem übelen Namen glaub' ich, es ist nicht geheuer, derlei Wesen um sich zu haben. Aber ich habe den Kindern rothen Zwirn um den Hals gebunden und jedem von ihnen eine Reitgerte von Eibisch gegeben und Splitter von Hexenulme

in ihre Wämser genäht; und ich möchte von Ew. Ehrwürden erfahren, ob eine arme Wittfrau noch etwas mehr gegen Geister und Feen thun kann. — Gott sei bei uns! schon zwei Mal hab' ich ihre unglückseligen Namen genannt!"

„Dame Glendinning," sprach der Mönch trocken, „kennt Ihr des Müllers Tochter?"

„Ob ich Käthe Happer gekannt habe?" versetzte die Wittwe, „so gut, wie der Bettler seinen Teller kennt. Ein lustiges Frauenzimmer war die Käthe, und sie kam oft zu mir; das kann zwanzig Jahre her sein."

„Das kann nicht die Dirne sein, die ich meine," entgegnete der Pater; „die, nach welcher ich frage, ist kaum fünfzehn Jahre alt, ein schwarzäugiges Mädchen, — Ihr mögt sie wohl in der Kirche gesehen haben."

„Ew. Ehrwürden muß recht haben; die, von welcher Ihr redet, ist die Nichte von meiner Bekannten. Aber Gott sei Dank, ich habe stets der Messe zu viel schuldige Aufmerksamkeit geschenkt, um zu wissen, ob die jungen Dirnen schwarze oder grüne Augen haben."

Der gute Pater hatte doch noch so viel Weltliches an sich, daß er nicht umhin konnte zu lächeln, als die Dame sich Etwas darauf zu Gute that, einer Versuchung zu widerstehn, die nicht so stark für sie war, wie für das andere Geschlecht.

„Ihr kennt also vielleicht ihre gewöhnliche Kleidung?" fragte er.

„Ei freilich, Herr Pater," antwortete Elspeth, ohne sich zu besinnen; „einen weißen Rock trägt die Dirne, damit man den Mehlstaub daran nicht sieht, und eine blaue Haube, die sie wohl sparen könnte."

„Nun? sollte diese es nicht sein, die das Buch gebracht hat und aus dem Wege gegangen ist, als die Kinder in ihre Nähe kamen?"

Elspeth besann sich — mochte die von dem Mönch dargebotene Erklärung nicht bestreiten — konnte aber doch auch nicht begreifen, wie das Müllermädchen so weit von Hause in einen so wilden Winkel des Thals gehen sollte, bloß um ein altes Buch hinzulegen, daß es drei Kindern in die Hände käme, vor welchem sie sich dann verborgen hätte. Vornehmlich konnte Elspeth nicht begreifen, warum denn das Mädchen nicht in den Thurm gekommen sein sollte, einen Bissen zu essen und zu erzählen, was es Neues am Wasser gäbe, da sie doch im Hause bekannt war und da sie, Elspeth, doch stets Mahlmetze und Trinkgeld gebührend entrichtet hatte.

Sie stellte dieß dem Mönch vor, dieser aber ward durch die Einwendungen nur um so mehr in seinen Vermuthungen bestärkt. „Dame," sprach er, „Ihr müßt behutsam sein in dem, was Ihr sagt. Dieß ist ein Beispiel — ich wollte, es wäre das einzige — von der Macht des bösen Feindes in diesen Tagen. Alle Angaben müssen hier sorgfältig gesichert werden."

„Ja wohl!" rief Elspeth, in der Meinung, auf die Gedanken des Subpriors einzugehen; „ich hab' immer gedacht, die Müllersleute beim Kloster wären gar zu nachlässig im Sichten und Beuteln — Manche sagen, sie machten sich kein Gewissen daraus, zuweilen eine Handvoll Asche in christlicher Leute Kornmehl zu mengen."

„Auch das soll untersucht werden, Dame," sprach der Subprior, nicht unzufrieden, daß die gute Alte ihn falsch verstanden hatte. „Aber nun, wenn's Euch recht ist, will ich diese Frau besuchen. Geht voraus und bereitet sie auf meine Ankunft vor."

Dame Glendinning verließ das Zimmer. Der Mönch, allein in demselben, schritt auf und ab, sorgfältig überlegend, wie er sich seines wichtigen Geschäftes mit Milde und doch auch mit wirksamem Nachdruck entledigen möchte. Er beschloß, an das Lager der Kranken zu treten mit Vorwürfen, gemäßigt durch

Rücksicht für ihren Zustand. Für den Fall einer Entgegnung, zu welcher sie durch das Beispiel verhärterter Ketzer ermuthigt werden könnte, waffnete er sich mit Gründen, ihre Zweifel zu zerstreuen. Glühend von Eifer gegen ihren anmaßlichen Eingriff in's Priesteramt — die Lesung der heiligen Schrift, — stellte er sich die Antworten vor, die eine Ketzerseele der Neuzeit einem Priester geben möchte, — dachte er sich die Wiederlegungen aus, welche den Widerspruchsgeist überwältigt dem Beichtvater zu Füßen legen mußte, — die heilsame, aber ernste Ermahnung — die Androhung der Entziehung der letzten Tröstungen. Beschwören wollte er sie bei ihrer Seelen Seligkeit, ihm zu offenbaren, was sie von dem schwarzen Geheimniß der Einführung von Ketzerei in die abgelegensten Orte des Grundgebietes der Kirche wüßte, — die Helfershelfer zu nennen, welche gleichsam unsichtbar von Ort zu Ort schlichen, und im Stande wären, ein von der Kirche verbotenes Buch wieder an den Ort zu bringen, von welchem es auf ihr ausdrückliches Geheiß entfernt worden — jene Helfershelfer, welche, indem sie frevelhafte Begier nach einer den Laien verbotenen und nutzlosen Kenntniß weckten, dem Seelenfischer Anlaß gäben, seinen alten Köder — Ehrgeiz und Eitelkeit — auszuwerfen.

Ein großer Theil dieses Planes ward von dem guten Pater aufgegeben, als Elspeth zurückkehrend mit der Schürze vor dem Gesicht, ihre reichlich fließenden Thränen zu trocknen, und ihm einen Wink gab, ihr zu folgen. „Wie?“ sprach er, „ist sie ihrem Ende schon so nahe? Nein, die Kirche darf nicht zerschmettern noch zerschlagen, wo Trost noch möglich ist.“ Und, seine Polemik vergessend, eilte der gute Subprior nach dem kleinen Zimmer. Hier auf dem ärmlichen Lager, welches sie inne gehabt, seitdem ihr Unglück sie in den Thurm von Glendearg getrieben, hier hatte die Wittwe Walters von Avenel

ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers befohlen. „Mein Gott!“ rief Eustach, „so hat denn mein unglückseliges Tändeln sie ohne die Tröstungen der Kirche verscheiden lassen. Seht zu, Dame, seht zu, ob nicht noch ein Lebensfunke da ist. Sollte sie nicht wieder zu sich gebracht werden können? O könnte sie nur durch ein Lallen, nur durch die leiseste Bewegung ausdrücken, daß sie die Nothwendigkeit eines reuigen Gebetes erkannt hat! — Athmet sie nicht? Bist du gewiß, daß sie nicht mehr athmet?“

„Nimmermehr,“ antwortete die Hausfrau. „Ach, das arme vaterlose Mädchen, jetzt auch mutterlos! Ach, die liebe Gesellschafterin, die ich diese vielen Jahre gehabt habe, und die ich nie mehr sehen werde! Aber sie ist im Himmel, gewiß, wenn je ein Weib hineingekommen ist; denn ein Weib, das besser gelebt hätte,“ — —

„Weh' mir!“ rief der Mönch aus, „wenn sie nicht, des ewigen Lebens sicher, verschieden ist! — wehe dem unachtsamen Hirten, der den Wolf ein auserwähltes Schaf aus der Heerde reißen ließ, während er beschäftigt war, Schleuder und Stab zurecht zu machen, um das Scheusal zu bekämpfen: O wenn in der langen Zukunft etwas Anderes als Heil dieser armen Seele zu Theil werden sollte, was hat dann meine Zögerung gekostet? — Den Preis einer unsterblichen Seele!“

Er näherte sich dem Leichnam voll tiefer Reue, wie es bei ihm als gewissenhaftem Mann und gläubigem Bekenner der katholischen Lehre nicht anders sein konnte. „Ach!“ sagte er, die bleiche Gestalt betrachtend, aus welcher der Geist so sanft geschieden war, daß er ein Lächeln auf den dünnen Lippen zurückgelassen hatte, statt eines krampfhaften Zuckens — „Ach hier liegt der verdorrte Baum, und wie er gefallen ist, so liegt er — entsetzlicher Gedanke für mich, daß meine Nachlässigkeit

ihn vielleicht in einer verderblichen Richtung hat sinken lassen!“ Und dann bat er Dame Glendinning dringend, ihm zu sagen, was sie von dem Verhalten der Verstorbenen wisse.

Alles, was Elspeth dieser Aufforderung gemäß sagte, gereichte der verstorbenen Freifrau zur größten Ehre. Trotz einiger kleinen Eifersüchteleien hatte sie dieselbe schon im Leben immer hochgeachtet; jetzt vergötterte sie ihre ehemalige Gesellschafterin, und konnte durchaus kein Lob finden, welches derselben nicht gebührt hätte.

Wenn auch die Freifrau für sich einzelne Satzungen der katholischen Kirche bezweifelt, wenn sie auch ihre Seele von dem verderbten Kirchenthum ab und auf das Buch hingewandt hatte, welches die Grundlage des Christenthums bildet: so hatte sie doch stets regelmäßig die Bräuche der Kirche beobachtet und ihre Zweifel nicht so getrieben, daß sie aus der Gemeinschaft derselben ausgetreten wäre. So war es überhaupt bei den ersten Reformatoren, welche sich eine Zeitlang bemühten, es nicht zu einer Spaltung kommen zu lassen, bis die Heftigkeit des Papstes diese unvermeidlich machte.

Pater Eustachius horchte mit gespannter Aufmerksamkeit auf Alles, was ihn der Rechtgläubigkeit der Freifrau in den wesentlichsten Stücken versichern konnte. Er machte sich fortwährend bittere Vorwürfe, daß er nicht, anstatt das Gespräch mit Dame Glendinning in die Länge zu ziehen, augenblicklich dahin geeilt war, wo seine Gegenwart so sehr Noth that. „Wenn du,“ sprach er, zu der Leiche gewendet, „nicht der schwersten Strafe der Anhänger falscher Lehren verfallen bist, — wenn du nur für eine Zeit zu büßen hast für Fehler, bei Leibesleben begangen, wenn deine Schuld mehr in menschlicher Schwäche als in Todsünde besteht, — o dann getröste dich, daß dein Verweilen am Orte der Strafe nicht lange dauern

soll, dafern irgend Wachen, und Messen, und Büßungen und Kasteiungen meines Leibes, bis er dieser leblosen Hülle gleicht, deine Erlösung bewirken können. Die heilige Kirche, die fromme Stiftung, ja unsere gesegnete Schützerin selber soll Fürbitte einlegen für die, deren Irrthümern so viele Tugenden zu Seite standen. — Laß mich hier allein, Dame; hier an ihrem Sterbelager will ich die Pflichten erfüllen, welche dieser traurige Fall erheischt!

Elspeth verlies den Mönch, der nun eifrig und aufrichtig für das Heil der abgeschiedenen Seele betete. Eine Stunde lang blieb derselbe in dem Todtengemach und kehrte dann in den Saal zurück, wo er die weinende Freundin der Verstorbenen antraf.

Man würde indeß der Gastfreundlichkeit Elspeths Unrecht thun, wollte man glauben, daß sie während dieser ganzen Zeit geweint, oder vielmehr, daß die tiefe und aufrichtige Trauer um ihre Freundin sie unfähig gemacht habe, ihre Pflichten gegen den ehrwürdigen Gast zu erfüllen, der zugleich Beichtvater und Subprior war, — mächtig in allen geistlichen und weltlichen Beziehungen der Unterthanen des Stiftes.

Ihr Gerstenbrod war geröstet, ihr bestes Faß Hausbier angesteckt, ihre beste Butter war auf dem Tisch im Saal aufgestellt, sammt dem schmackhaftesten Schinken und vorzüglichsten Käse, — bevor sie sich ihrem Schmerz überließ. Erst nachdem sie das kleine Mahl säuberlich auf dem Tisch geordnet hatte, setzte sie sich in die Ecke des Kamines, zog ihre buntgewürfelte Schürze über das Gesicht und ließ dem Schluchzen und dem Thränenstrom freien Lauf. Hierin war keine Heuchelei noch Ziererei. Sie hielt die Ehre ihres Hauses für eine eben so wichtige Pflicht, besonders wenn der Gast ein Mönch war, wie jede andere Gewissenssache. Erst nach Erfüllung dieser

Pflicht fühlte sie sich frei, dem Kummer über ihre verstorbene Freundin nachzuhängen.

Als sie den Eintritt des Subpriors bemerkte, erhob sie sich, ihn zu empfangen. Er aber wies alle gastlichen Einladungen von der Hand. Weder ihre goldgelbe Butter, ihrer Versicherung nach die beste, welche im Stifte gemacht wurde, noch die Gerstenbrodschnitten, welche „die Selige, Gott schenk' ihr die ewige Ruhe!" immer so gut gefunden hatte, noch das Bier, noch die anderen Leckerbissen, welche die arme Elspeth aufzutischen vermochte, konnten den Subprior vermögen, sein Fasten zu brechen.

„Heute," sprach er, „darf ich keine Speise genießen, bevor die Sonne untergeht, — glücklich, wenn ich dadurch meine eigne Nachlässigkeit abbüßen kann, glücklicher, wenn diese kleine Trübsal, die ich im Glauben und in der Einfalt des Herzens auf mich nehme, der Seele der Verblichenen frommen kann. Aber Dame," fügte er hinzu, „um der Todten willen, darf ich die Lebenden nicht insoweit vergessen, daß ich das Buch hier lassen sollte, welches für die Unwissenden dasselbe ist, wie für unsere Ureltern der Baum der Erkenntniß — köstlich an und für sich, aber verderblich für die, denen sein Gebrauch verboten ist."

„Ach, von Herzen gern, ehrwürdiger Vater," sprach Simon Glendinnings Wittwe, „will ich Euch das Buch geben, wenn ich es den Kindern ablocken kann; und gewiß, in diesem Augenblick könntet Ihr ihnen das Herz aus dem Leibe nehmen, ohne daß sie es merkten, so verweint sind sie."

„Gebt ihnen dafür dieß Meßbuch, gute Dame," sagte der Pater, indem er aus seiner Tasche ein mit Gemälden ausgeziertes Buch zog; „ich selber will kommen oder zu passender Zeit Jemand schicken, ihnen diese Bilder zu deuten."

„Ach was für herrliche Bilder!“ rief Elspeth, für einen Augenblick ihren Schmerz in der Bewunderung vergessend! „ach das ist ein ganz anderes Buch, als das der armen Frau von Avenel. O wie glücklich wären wir heute, wenn Ew. Ehrwürden den Weg die Schlucht herauf gestern gefunden hätte, anstatt des Pater Philipp; wiewohl der Herr Küster auch ein gewaltiger Mann ist und spricht, daß man meint, das Haus müßte auseinander fahren, wenn die Wände nicht so trefflich dick wären. Simons Vorfahren (Gott sei ihnen und ihm gnädig!) haben dafür gesorgt.“

Der Mönch verlangte sein Maulthier und wollte eben Abschied nehmen, während das gute Weib ihn noch immer mit Fragen wegen des Begräbnisses hinhielt, als ein Reiter in Wehr und Waffen in den kleinen Hof einritt, der die Feste umgab.

Neuntes Kapitel.

Seit sie eingeritten in unseren Thoren
Mit Schulterstück und rostigen Sporen
Ist Aussaat und Arbeit so gut wie verloren,
So spricht Hans Uponland.

Handschrift von Ballantyne.

Die schottischen Gesetze, eben so weise und verständig abgefaßt, als nachlässig und kraftlos vollzogen, hatten vergebens gestrebt dem Schaden Einhalt zu thun, den der Ackerbau litt durch die Häuptlinge und Landherrn mit ihren bewaffneten Dienern. Jackmänner hießen diese Diener von den Jacken oder mit Eisendraht durchzogenen Wämsern, die sie als Rüstung trugen. Dieses kriegerische Gefolge benahm sich äußerst übermüthig gegen den betriebsamen Theil der Bevölkerung, lebte größtentheils von Plünderung, und war bereit, jeden Befehl seiner Gebieter zu vollziehen, wie gesetzwidrig derselbe auch sein mochte. Bei dieser Lebensweise verzichteten die Menschen auf die friedlichen Hoffnungen und regelmäßigen Arbeiten des Gewerbfleißes, um ein unruhiges, mißliches und gefährliches Geschäft zu treiben, welches freilich solchen Reiz hatte für die einmal daran Gewöhnten, daß sie unfähig wurden, sich einem

anderen zu widmen. Daher die Klagen von Hans Upland, einer erdichteten Person, die einen Landmann vorstellt, welchem die Dichter jener Zeit ihre Satiren über Menschen und Sitten in den Mund legten:

Sie reiten daher mit großem Grimm
Durch Forst und Busch und Feld,
Mit Bogen Schwert und Rand *)
Sie reiten quer durch's Kornfeld frei.
Der Teufel gesegne die Kumpanei!
Spricht Hans Upouland.

Christie von Clinthill, der Reitersmann, welcher eben bei dem Thurm von Glendearg anlangte, war Einer von der hoffnungsvollen Kumpanei, über welche der Dichter klagt. Seine Schulterstücke (Eisenbleche auf den Schultern) seine verrosteten Sporen und sein langer Spieß bezeichneten ihn als solchen. Seine eiserne Sturmhaube, keine der glänzendsten, war mit einem Steineichenzweig geziert, dem Abzeichen derer von Avenel. Ein langes zweischneidiges Schwert mit einem Griff von glänzendem Eichenholz hing an seiner Seite. Die Magerkeit des Rosses und das wilde hagere Gesicht des Reiters bewiesen, daß ihr Geschäft weder leicht noch gedeihlich war. Er grüßte die Dame Glendinning ohne viele Höflichkeit und den Mönch mit noch weniger, denn die wachsende Mißachtung der Mönchsorden hatte sich auch unter diesen ungeschlachten Menschen verbreitet, obwohl denselben vermuthlich die neue Lehre eben so gleichgültig war, wie die alte.

„Also unsere Gnädige Frau ist todt, Dame Glendinning?" sprach der Jackmann. „Eben hat Euch mein Herr einen fetten Ochsen zum Einschlachten für sie geschickt — jetzt kann er zum Leichenschmaus dienen. Ich hab' ihn in der oberen Klemme

*) Schild, in der Sprache des Nibelungenliedes.

gelassen; er ist leicht kenntlich, mit der Scheere und mit dem Brenneisen gezeichnet. Je geschwinder das Fell herunter ist — und er ist speckfett — desto weniger Mühe habt Ihr mit ihm — verstanden? Gebt mir eine Metze Korn für meinen Gaul und Rindfleisch und Bier für mich, denn ich muß in's Kloster, wiewohl, der Mönch da könnte meine Botschaft ausrichten."

„Deine Botschaft, du roher Gesell?" sprach der Subprior, die Stirne runzelnd.

„Um Gottes willen!" rief die arme Dame Glendinning, zitternd bei dem Gedanken an einen Streit zwischen Beiden. — „Christie! es ist der Subprior — hochwürdiger Herr, es ist Christie von Clinthill, des gnädigen Herrn-oberster Jackmann; Ihr wißt von solchen Leuten ist nicht viel zu erwarten."

„Ihr seid ein Diener des Freiherrn von Avenel?" sprach der Mönch, „und redet so unziemlich zu einem Klosterbruder des Stiftes zu S. Marien, dem Euer Herr so viel Dank schuldig ist."

„Er will Euer Haus noch mehr Dank verdienen lassen, Herr Mönch, erwiederte der Gesell. „Dieweil er gehört hat, daß seine Schwägerin auf dem Todbett lag, hat er mich geschickt, dem Vater Abt und der Bruderschaft zu entbieten, daß er den Leichenschmaus in ihrem Kloster halten will und sich dazu einladet mit zwanzig Pferden und etlichen Freunden auf drei Tage und drei Nächte — Speise für Roß und Mann auf Kosten des Stifts. Solches läßt er schuldiger Maßen vermelden, damit gebührliche Zurüstung bei Zeiten gemacht werde."

„Freund," sprach der Subprior, „bilde dir nicht ein, daß ich dem Pater Abt die Schmach anthun werde, eine solche Botschaft auszurichten. Meinst du, die Güter der Kirche seien durch heilige Fürsten und fromme Herren, die jetzt todt sind, dazu gestiftet, um in Saus und Braus verpraßt zu werden von jedem lüderlichen Laien, der mehr Diener hinter sich nach-

schleppt, als er ehrlicher Weise oder durch sein eignes Einkommen erhalten kann? Melde deinem Herrn vom Subprior zu S. Marien, daß der Primas an uns sein Gebot hat ergehen lassen, nicht länger solche erzwungene Gastfreiheit auf nichtige oder falsche Vorwände hin zu üben. Land und Gut ist uns gegeben, Pilger und fromme Leute zu unterstützen, nicht aber Schaaren roher Söldner zu mästen."

„Das sagst du mir!" schrie zornig der Reisige, „das sagst du mir und meinem Herrn? Schaut zu, Herr Priester, und seht ob Ave und Credo Ochsen vor'm Wegtrieb und Heuschober vor'm Brennen bewahren."

„Und du bedräuest das Erbe der heiligen Kirche mit Verheerung und Brand?" entgegnete der Subprior, „und das im Angesicht der Sonne? Ich rufe Alle, die mich hören, zu Zeugen auf für die Worte, die dieser Spitzbube gesprochen hat. Denke daran, wie Herr Jakob *) Deinesgleichen Schockweise im schwarzen Loch bei Jeddart ersäuft hat. Bei ihm und bei dem Primas will ich Klage führen.

Der Söldner fällte den Speer. Elspeth schrie um Hülfe: „Tibb Tacket! Martin! Wo seid Ihr? — Christie, um Gottes willen, bedenk', es ist ein Mann der heiligen Kirche!

„Ich achte seinen Speer nicht," sprach der Subprior. „Wenn ich erschlagen werde in der Vertheidigung der Rechte und Freiheiten meines Stiftes, wird der Primas Rache zu nehmen wissen."

„Der soll seinen eignen Pelz wahren," bemerkte Christie gleichgültig! indem er seinen Spieß an die Mauer stellte. „Wenn die Männer von Fife wahr gesprochen haben, die bei der letzten Fahrt mit dem Landpfleger hier waren, dann hat er eine Fehde

*) Bastard des vorigen Königs, Bruder der Königin, vergl. Theil III. Kap. 9.

mit Normann Leslie, und der wird ihm hart zu Leibe gehen. Wir kennen Normann als einen ächten Schweißhund, der die Fährte nicht verliert. Aber ich hatte nicht die Absicht, den heiligen Vater zu beleidigen," fügte er hinzu, vielleicht denkend, er sei zu weit gegangen; „ich bin ein ungeschliffener Mann, zu Spieß und Steigbügel erzogen, und nicht gewohnt, mit Schriftgelehrten und Priestern zu schaffen zu haben, und ich bin bereit, um seine Vergebung und seinen Segen zu bitten, wenn ich was Unrechtes gesagt habe."

„Um Gottes willen, Ew. Ehrwürden," sprach die Wittwe bei Seite zu dem Subprior, „laßt ihm Eure Vergebung angedeihen. Wie sollen wir arme Leute ruhig schlafen in dunkeln Nächten, wenn das Stift in Fehde liegt mit Leuten, wie er?"

„Ihr habt recht, Dame," sagte der Subprior, „Eure Sicherheit muß vor Allen Dingen in Betracht gezogen werden. — Söldner, ich vergebe dir; möge Gott dich segnen und dir Ehrlichkeit verleihen!"

Christie neigte halb wider Willen das Haupt und murmelte für sich! „daß heißt so viel als: Gott laß dich Hungers verrecken. — Aber" — fügte er laut hinzu — „nun zu dem Auftrag meines Herrn, Herr Priester — welchen Bescheid soll ich ihm bringen?"

Daß der Leichnam der Wittwe Walters von Avenel standesmäßig soll bestattet werden in der Gruft ihres tapferen Gemahles. Was den dreitägigen Besuch Eures Herrn mit solcher Gesellschaft und Gefolge betrifft, so hab' ich keine Befugniß, darüber etwas zu entscheiden; Ihr müßt Eures Gebieters Vorhaben dem Hochwürdigen Gnädigen Herrn Abt vortragen."

„Das kostet mich einen Ritt weiter," sprach der Knecht; „nun es geht in einem hin. — Nun Junge," sprach er zu Halbert, der die Lanze in die Hand nahm, „wie gefällt dir so ein Spielzeug? Willst du mit mir gehen und ein Moosklepper werden?"

„Die Heiligen wollen es in Gnaden verhüten!" rief die

Mutter voll Entsetzen, besann sich aber sogleich, daß diese Aeußerung dem wilden Burschen mißfallen dürfte, und beeilte sich, hinzuzufügen, daß sie seit Simons Tod keinen Speer oder Bogen oder sonstige tödtliche Waffe sehen könne, ohne zu zittern.

„Puh!“ entgegnete Christie, „du solltest einen anderen Mann nehmen und dir solche Possen aus dem Sinn schlagen. Was sagst du zu so einem stattlichen Jungen, wie ich? hm! dein alter Thurm da läßt sich schon vertheidigen und da herum fehlt's nicht an Klemmen und Felsen und Sümpfen und Dickichten, wenn einem scharf zu Leibe gegangen wird. Hier kann ein Mann wohnen und sein Dutzend Gesellen und eben so viel Wallache halten und leben von dem, was ihm vor die Hand kommt, und dich lieb haben, Alte.“

„Ach! Meister Christie,“ sprach die Hausfrau, „wie mögt Ihr so zu einer hülflosen Frau reden, und der Tod ist obendrein im Hause!“

„Hülflose Frau! Hm! Ei gerade darum solltest du einen Gehülfen nehmen. Dein alter Freund ist todt — gut, so nimmst du einen anderen, der ein Bischen dauerhafter ist und der nicht am Pips stirbt, wie ein junges Huhn. Gewiß besser. — — Kommt Dame, laßt mich einen Imbiß nehmen, und wir wollen davon weiter reden.“

Obwohl Dame Elspeth wußte, von welchem Schlag der Bursche war, so daß sie ihn verabscheute und fürchtete, konnte sie doch nicht umhin, zu dieser Anrede zu schmunzeln. Sie flüsterte dem Subprior zu: „Man muß ihn um jeden Preis bei guter Laune zu halten suchen,“ und ging in den Thurm, dem Söldner die verlangte Speise vorzusetzen, hoffend durch ein gutes Mahl und durch ihre eignen Reize den Burschen in eine solche Stimmung zu versetzen, daß der Wortwechsel zwischen ihm und seiner Ehrwürden sich nicht erneuerte.

Der Subprior seinerseits hatte auch keine Lust, einen unnöthigen Bruch zwischen dem Stift und einem Menschen wie Julian von Avenel zu veranlassen. Er sah, daß Mäßigung sowohl, wie Festigkeit nöthig war, um die wankende Sache der römischen Kirche zu halten, und daß, im Gegensatz zu früheren Zeiten, gegenwärtig die Streitigkeiten zwischen Geistlichkeit und Laien gewöhnlich zum Vortheil des Letzteren ausgingen. Deßhalb wollte er fernerem Streit durch seine Entfernung vorbeugen, vergaß aber nicht, sich in Besitz des Buches zu setzen, welches der Küster den Abend zuvor mitgenommen hatte, und welches auf so wunderbare Weise in die Schlucht zurückgebracht worden war.

Edward, der jüngere von Elspeths beiden Knaben, machte große Einwendungen gegen die Wegnahme des Buches. Marie würde wahrscheinlich desgleichen gethan haben; aber sie war jetzt in ihrer Schlafkammer mit Tibb, welche ihre schwachen Kräfte aufbot, das Fräulein wegen des Todes ihrer Mutter zu trösten. Zur Vertheidigung ihres Eigenthums erhob sich der jüngere Glendinning und erklärte mit einer Entschiedenheit, wie man sie noch nie an ihm bemerkt hatte: jetzt, wo die liebe Gnädige Frau todt sei, gehöre das Buch Marien, und Niemand anders, als sie dürfe es haben.

„Aber, liebes Kind," sprach der Pater sanft, „wenn es kein Buch ist, das sich zum lesen für Marien eignet, so wirst du doch nicht wollen, daß sie es behält?"

„Die Gnädige Frau hat es gelesen," versetzte der junge Kämpe für Eigenthum, „also kann es nicht schlimm sein. Es darf nicht weggenommen werden. — Wo steckt nur Halbert? — gewiß horcht er auf die Eisenfresser-Geschichten des lustigen Christie. Sonst will er immer fechten und jetzt ist er nicht bei der Hand."

„Ei Edward, du wirst doch nicht mit mir fechten wollen, einem Priester, und alten Mann?"

„Und wenn Ihr der Papst wäret und so alt wie die Hügel, sollt Ihr Mariens Buch nicht wegnehmen ohne ihre Erlaubniß. Ich will mich dafür schlagen.“

„Aber sieh, mein Kind,“ sprach der Mönch, dem die Entschlossenheit und Treue des Knaben gefiel, „ich nehme das Buch nicht weg, ich borge es nur, und ich lasse dafür mein schönes Meßbuch zurück zum Pfand, daß ich es wiederbringe.“

Edward schlug neugierig das Meßbuch auf und betrachtete die Bilder, mit denen es geschmückt war. „Sanct Georg und der Drache — das wird dem Halbert gefallen, und da S. Michael, der sein Schwert über dem Haupt des Bösen schwingt, — das wird Halberten auch zusagen. Und siehe da S. Johann der sein Lamm in der Wüste führt, mit seinem Kreuzlein von Rohr und mit Tasche und Stab — das soll mein Liebling sein. Aber wo finden wir Eins für das arme Mariechen? — Da ist ein schönes Weib, die weint und jammert.“

„Das ist Sanct Marie Magdalena, die ihre Sünden bereut, mein liebes Kind,“ sprach der Pater.

„Das paßt nicht für unsere Marie, denn sie macht keine Fehler, und ist nie böse gegen uns, als wenn wir etwas Unrechtes thun.

„Komm,“ sagte der Pater; „so will ich dir eine Maria zeigen, welche sie und Euch, und alle guten Kinder beschützt. Sieh, wie schön, ihr Rock übersäet mit goldenen Sternen.“

Der Knabe verlor sich in der Bewunderung des Bildes der Jungfrau, welches der Subprior ihm aufschlug. „Das,“ rief er, „ist gerade wie unsere liebe Marie, und ich denke, ich will Euch das schwarze Buch mitnehmen lassen, in welchem keine so schönen Sachen sind, und Ihr laßt unserer Marie dafür dieses. Aber Ihr müßt versprechen, das Buch wieder-

zubringen, guter Vater — denn es fällt mir ein, ihr wird doch das am liebsten sein, was ihrer Mutter gehört hat."

„Ganz gewiß komm' ich zurück," sprach der Mönch ausweichend, „und vielleicht lehr' ich Euch auch schreiben und lesen so schöne Buchstaben, wie du hier geschrieben siehst, und sie blau, grün und gelb malen und mit Gold verzieren."

„Ach ja! und so schöne Bilder machen, wie diese Heiligen und besonders diese zwei Marien."

„Mit ihrem Beistand kann ich Euch auch das lehren, so weit Ihr Geschick dazu habt."

„Ach," rief Edward, „dann male ich Mariens Bild — und vergeßt nicht, das schwarze Buch wiederzubringen; das müßt Ihr mir versprechen."

Der Subprior eilte, von dem hartnäckigen Jungen loszukommen und seinen Rückweg nach dem Kloster anzutreten, ohne weiter mit dem Moosklepper in Berührung zu kommen. Er versprach, was Edward verlangte, bestieg sein Maulthier und ritt von dannen.

Der Novembertag neigte sich zum Ende, als der Subprior seinen Heimweg antrat, denn die Schwierigkeit des Weges und die mancherlei Verzögerungen in dem Thurm hatten ihn länger aufgehalten, als er gewollt hatte. Ein kalter Ostwind sauste zwischen den dürren Blättern und wehte sie herunter.

„Gerade so," sprach der Mönch, „werden auch unsere Aussichten in diesem Erdenthale trostloser, je weiter der Strom der Jahre fließt. Wenig hab' ich mit meiner Reise gewonnen, außer der Gewißheit, daß die Ketzerei mit ungewöhnlicher Regsamkeit bei uns geschäftig ist, und daß Hohn gegen die geistlichen Orden und die Lust, Kirchengut zu plündern, welche im Osten Schottlands so allgemein sind, auch in unserer Nähe sich zu verbreiten anfangen."

Der Hufschlag eines Pferdes hinter ihm unterbrach seine Betrachtungen. Nicht lange, so sah er neben sich den wilden Reiter, den er im Thurm zurückgelassen hatte.

„Guten Abend mein Sohn und benedicite," sprach er zu ihm. Aber der rohe Söldner dankte kaum mit einem leichten Nicken, stieß seinem Pferd die Sporen in die Seiten und jagte vorwärts. „Und hier," fuhr Eustach in seinen Betrachtungen fort, „ist eine andere Plage der Zeit, ein Gesell, geboren das Land zu bebauen, aber durch die heillosen, unchristlichen Spaltungen im Lande in einen kecken, lüderlichen Räuber verwandelt. Die Landherren von Schottland sind jetzt zu meisterlichen Dieben und Spitzbuben geworden, unterdrücken den Armen mit offener Gewalt, plündern die Kirche durch Erpressung und Verköstigung in Abteien und Prioreien ohne Scheu und Scham. Ich fürchte, ich komme zu spät, um dem Abt zu rathen, diesen kecken Einlagerern*) die Stirn zu bieten. Ich muß eilen." Und damit setzte er seine Reitgerte in Bewegung, sein Maulthier anzutreiben. Dieses aber, anstatt rascher zuzutraben, sprang plötzlich seitwärts, und alle Bemühungen des Reiters, es vorwärts zu bringen, waren fruchtlos.

„Bist auch du vom Zeitgeiste angesteckt?" sprach der Mönch. „Du warst doch sonst ein gutes, folgsames Thier, und jetzt bist du so stätig, wie nur irgend ein wilder Jackmann oder ein verstockter Ketzer."

---

*) Sich einlagern (to sorne) bedeutet in Schottland: freies Quartier erzwingen. Es ist durch ein Gesetz vom Jahr 1445 dem Diebstahl gleichgestellt. Die mächtigen Häuptlinge bedrückten die Klöster vielfältig und schwer durch Erpressungen dieser Art. Das Stift Aberbroothwick klagte über einen Grafen von Angus, der es regelmäßig jedes Jahr ein Mal mit einem Troß von tausend Pferden heimsuchte und dablieb, bis alle Wintervorräthe des Klosters aufgezehrt waren.

Während er so mit dem scheuen Thier zürnte, sang eine weibliche Stimme ihm in's Ohr oder wenigstens ganz in seiner Nähe:

„Guten Abend, Herr Priester! so spät mögt Ihr reiten,
Auf stattlichem Maulthier, im Mantel, dem weiten?
Ob Ihr reitet durch's Thal nun, ob über die Höh'n,
Ich muß Euch beständig zur Seite steh'n.
Ich such', ich such'
Das schwarze Buch;
Ich soll es wiederbringen im Flug.

Der Subprior schaute rings umher, aber weder Busch noch Hecke war in der Nähe, worin sich eine Sängerin hätte verstecken können. „Möge Unsere Liebe Frau Erbarmen mit mir haben!" sprach er; „ich fürchte, ich bin von Sinnen gekommen. Doch wie sollten meine Gedanken sich in sonderbare Reime ordnen, die ich verachte, wie sich in Musik setzen, die ich nicht treibe, oder wie sollte der Ton einer weiblichen Stimme sich in einem Ohr bilden, das so lange gegen deren Klang gleichgültig gewesen ist. Dieß macht meinen Verstand zu Schanden und bestätigt fast die Erscheinung, die Philipp, der Küster, gehabt haben will. — Komm, gutes Maulthier, begib dich auf den Weg und laß uns von hinnen ziehen, so lange wir noch unserer Sinne mächtig sind.

Aber das Maulthier stand wie angewurzelt, wich zurück von der Stelle, auf welche es der Reiter drängte, und gab durch die zurückgelegten Ohren und fast aus den Höhlen heraustretenden Augen zu erkennen, daß es von heftigem Entsetzen ergriffen war.

Während der Subprior bald durch Drohungen, bald durch gute Worte das unfolgsame Thier in seiner Pflicht zurückzuführen sich bemühte, hörte er wieder dicht bei sich dieselbe Stimme:

Herr Subprior, ei! wie so mochtet Ihr reiten,
Das Buch einer todten Frau zu erbeuten.

Zurück reite, Alter, sei weise und klug;
Ist lieb dir dein Leben, gib wieder das Buch.
Zurück! Zurück!
Vor des Mörders Tück',
Im Namen des Meisters gebiet ich, zurück!

„Im Namen meines Meisters," sprach der staunende Mönch, „in dem Namen, vor welchem alle erschaffenen Wesen zittern, beschwör' ich dich, mir zu sagen, was du bist, das mich so umschwebt."

Dieselbe Stimme antwortete:

„Was weder gut ist, noch umgekehrt!
Was weder zu Himmel noch Hölle gehört:
Ein Ringel im Duft, eine Blase im Schaum:
Zwischen wachendem Denken und schlafendem Traum;
Was ein Aug' erblickt,
Halb zugedrückt.
Wo die Sonne hinter die Berge rückt."

„Das ist mehr, als bloße Phantasie," rief der Subprior, alle Kräfte seines Geistes zusammennehmend, während, seiner natürlichen Unerschrockenheit zum Trotz, die fühlbare Gegenwart eines übernatürlichen Wesens in seiner Nähe sein Blut erstarren machte, sein Haar emporsträubte. „Ich gebiete dir," sprach er mit lauter Stimme, „sei dein Auftrag welcher er wolle, dich weg zu heben und mich nicht weiter zu stören! — Lügengeist, du kannst nur die schrecken, welche das Werk lässig treiben."

Augenblicklich antwortete die Stimme:

Herr Prior, Ihr habt über mich keine Macht.
Gleich der Sternschnuppe schieß ich dahin durch die Nacht.
Ich tanz' auf dem Strom', ich flieg' gleich dem Aar,
Ich reit' durch die Welt auf dem munteren Mahr.
Nochmals, nochmals,
In der Krümmung des Thals,
Am Bächlein begegn' ich dir nochmals.

Der Weg war jetzt nicht länger versperrt. Denn das Maulthier richtete sich auf aus seiner angstvollen Stellung und gab Hoffnung, daß es vorwärts zu bringen sein möchte, während sein kalter Schweiß und sein Zittern an allen Gliedern den Schrecken bewies, welchen es ausgestanden.

„Ich habe sonst immer das Dasein von Kabalisten und Rosenkreuzern bezweifelt, dachte Eustach, „aber, bei meinem Orden, ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll! Mein Puls schlägt ruhig, meine Hand ist kühl, mein Geist ist von Nichts beschwert, als von Sünde, mein Gedankengang ist geordnet, wie sonst auch. Entweder ist einem bösen Feind verstattet, mich zu berücken, oder die Berichte des Paracelsus, des Cornelius Agrippa und Anderer, die von der Geheimwissenschaft handeln, sind nicht grundlos. — In der Krümmung des Thals! — Wohl möcht' ich ein zweites Zusammentreffen vermeiden; aber ich bin im Dienst der Kirche begriffen, und die Pforten der Hölle sollen Nichts über mich vermögen."

So ritt er fürbaß, aber mit Vorsicht und nicht ohne Besorgniß, denn er kannte weder die Weise, in welcher, — noch die Stelle, an welcher sein Ritt durch seine unsichtbare Begleiterin wieder unterbrochen werden möchte. Er zog eine Meile das Thal hinab ohne fernere Unterbrechung. Aber an der Stelle, wo der Bach sich plötzlich wendet und dem steilen Berg so nahe kommt, daß kaum ein schmaler Weg für ein Pferd bleibt, ward das Maulthier wieder von denselben Symptomen des Schreckens heimgesucht, welche vorher seinen Gang unterbrochen hatten. Jetzt besser bekannt mit der Ursache seiner Stätigkeit, machte der Priester keine Anstrengung, es in Bewegung zu setzen, sondern wandte sich an den Gegenstand, welcher wie vorher seiner Meinung nach ihm den Weg versperrte, mit der, von der römischen Kirche für solche Fälle vorgeschriebenen Bannformel.

Zur Antwort auf seinGebot sang die Stimme:

Furchtlos macht ein frommes Streben
Froh und keck ein wüstes Leben.
Liege du
Hier in Ruh'.
Schau! dein Gegner kommt herzu.

Der Subprior horchte, den Kopf nach der Seite gewandt, von welcher die Töne herzukommen schienen. In diesem Augenblick war es ihm, als ob Etwas gegen ihn anrenne, und ehe er den Gegenstand entdecken konnte, ward er mit sanfter, aber unwiderstehlicher Gewalt aus dem Sattel geworfen. Bevor er den Boden erreichte, war er besinnungslos. Lange blieb er so liegen. Die letzten Sonnenstrahlen hatten noch den Gipfel der fernen Höhe vergoldet, als er fiel, und als er wieder zu sich kam, stand der Mond in bleichem Schimmer über der Landschaft. Er erwachte mit einem Entsetzen, dessen er einige Minuten lang nicht Meister werden konnte. Endlich setzte er sich im Grase auf und überzeugte sich, daß er keinen Schaden genommen hatte, abgerechnet Erstarrung in Folge der Kälte. Die Bewegung eines Gegenstandes in seiner Nähe, machte, daß sein Blut wieder zum Herzen strömte; er fuhr empor und erkannte zu seiner Beruhigung, daß das Geräusch von den Fußtritten seines Maulthiers herrührte. Das friedliche Thier war ruhig bei seinem ohnmächtigen Herren geblieben, weidend auf dem dichten Rasen an dieser Stelle.

Mit einiger Mühe richtete er sich wieder völlig auf, bestieg sein Thier und ritt, über sein wildes Abenteuer nachsinnend, vollends die Schlucht hinab bis zu ihrer Ausmündung in das breite Thal des Tweed. Die Zugbrücke fiel auf seinen ersten Ruf. So sehr hatte er das Herz des groben Wärters gewonnen, daß Peter selber mit einer Laterne erschien, ihm über den unsichern Weg hinüber zu leuchten.

„Meiner Treu, Herr," sprach er, dem Pater in's Gesicht leuchtend, „Ihr seht gar erschöpft und tödtlich bleich aus — freilich, Leute aus der Zelle werden schon durch eine Kleinigkeit stark angegriffen. Wie ich da vor Euch stehe — ich bin, ehe sie mich auf diesem Pfeiler zwischen Wind und Wasser aufgepflanzt haben, meine dreißig schottische Meilen vor dem Frühstück geritten, und dabei haben meine Wangen geblüht, wie wilde Rosen. Wollt Ihr nicht einige Speise zu Euch nehmen oder einen Becher gebranntes Wasser?"

„Ich darf nicht," antwortete Eustach; „ich habe ein Gelübde gethan. Aber ich danke Euch für Eure Güte und bitte Euch, das was ich nicht annehmen darf, dem nächsten armen Pilger zufließen zu lassen, der bleich und matt hierher kommt, das wird diesem hier wohl thun und Euch in der Ewigkeit."

„Meiner Treu, das will ich thun," sprach Peter Brückenwart, „dir zu Lieb. Sonderbar, wie dieser Subprior Einem das Herz abgewinnt mehr als irgend ein Anderer von diesen Edelleuten in der Kutte, die an Nichts denken, als an Fressen und Saufen! — he! Weib! hörst du; dem nächsten Pilger, der herüber kommt, geben wir einen Becher gebranntes Wasser und eine Kruste Brod. Hebe dafür den Bodensatz im letzten Plutzer*) und den mißrathenen Haferkuchen auf, den die Kinder nicht haben essen können.

Während Peter diese mildthätigen und doch auch haushälterischen Weisungen gab, ritt der Subprior auf dessen Verwendung der Brückenwart sich zu einer so ungewöhnten Handlung der Freigebigkeit entschlossen, langsam dem Kloster zu. Auf dem Weg hatte er mit seinem Herzen zu kämpfen, einem Feind, den er als furchtbarer kannte, denn irgend einen, welchen Satan äußerlich ihm entgegenstellen konnte.

---

*) Krug.

Er fühlte sich stark versucht, die sonderbare Begebenheit, welche ihm zugestoßen war, zu verheimlichen. Das Eingeständniß derselben kam ihm um so schwerer an, da er ein so strenges Urtheil über Pater Philipp gefällt hatte, und da er jetzt zugeben mußte, daß Das, was Diesem in den Weg gekommen war, ähnlicher Art gewesen sei, wie Das, was er selber überstanden hatte. Seine Ueberzeugung hiervon ward noch mehr befestigt, als er nach dem Buch suchte, welches er im Thurm von Glendearg in den Busen gesteckt hatte, und fand, daß es verschwunden war, was während seiner Ohnmacht geschehen sein mußte.

„Gestehe ich diese sonderbare Heimsuchung," dachte er, „so werd' im zum Gespött bei allen meinen Brüdern — ich, den der Primas hiehergeschickt hat, um sie zu beaufsichtigen und ihren Thorheiten Einhalt zu thun. Ich gebe damit dem Abt einen Vortheil über mich, den ich ihm nie wieder abgewinnen kann, und der Himmel weiß, wie er ihn in seinem Unverstand mißbrauchen mag zur Schmach und zum Schaden der heiligen Kirche. — Aber wenn ich meine Schande nicht bekenne, mit welcher Stirn kann ich es dann wagen, Andere zu ermahnen und zurechtzuweisen? Gestehe stolzes Herz, daß das Wohl der Kirche die hier weniger am Herzen liegt, als der Wunsch, einer Demüthigung zu entgehen. Ja, Gott hat dich gerade darin gestraft, worin du am unerschütterlichsten zu sein glaubtest, in deinem geistlichen Stolz und fleischlichen Wissen. Du hast die Unerfahrenheit deiner Brüder verlacht, — unterwirf dich nun selber ihrem Hohn, — erzähle, was sie nicht glauben werden, versichere, was sie eitler Furcht, vielleicht eitler Lüge zuschreiben werden, dulde die Schande eines albernen Träumers oder eines argen Betrügers! — Es sei so. Ich will meine Schuldigkeit thun und meinem Oberen eine vollständige Beichte ablegen. Wenn die Erfüllung dieser Pflicht meine Wirksamkeit in diesem Hause

vernichtet, dann wird Gott und Unsere Liebe Frau mich an einen Ort senden, wo ich ihnen besser dienen kann."

Wer die Macht des Ehrgeizes kennt, wird diese fromme und edelmüthige Entschließung Eustachs nach ihrem vollen Werthe zu würdigen wissen. In jedem Stand ist dem Menschen die Achtung von Seinesgleichen wichtig, für den Mönch aber, abgeschnitten von andern Wegen des Ehrgeizes, von Freunden und Verwandten, ist die Stelle, die er in der Achtung seiner Brüder einnimmt, Alles. Und bei Eustach konnte der Gedanke, welche Schadenfreude er dem Abt und den meisten anderen Mönchen durch ein Geständniß bereiten würde, welches ihn, den bisherigen Gebieter im Kloster, in ein lächerliches, vielleicht gar verbrecherisches Licht stellen würde, — dieser Gedanke konnte bei Eustach nicht die Pflicht überwiegen, die sein Glaube ihm auflegte.

Als er mit diesem strengen Pflichtgefühl sich dem äußeren Thor des Klosters näherte, war er überrascht, Fackelschein und in demselben Mannschaft zu Fuß und zu Roß versammelt zu sehen, in deren Gedränge sich Mönche, an ihrem weißen Scapulieren in der Nacht kenntlich, geschäftig hin und her bewegten. Der Subprior ward mit einem einstimmigen Freudengeschrei empfangen, welches ihm bewies, daß um seinetwillen diese Anstalten gemacht worden waren.

„Da ist er! da ist er! Gott sei Dank — da ist er, gesund und wohl!" erscholl es von Seiten der Dienerschaft, während die Mönche riefen: „Te Deum laudamus — das Blut deiner Knechte ist theuer in deinen Augen!"

„Was ist? Kinder! was ist? Brüder!" fragte Eustachius, als er am Thor abstieg.

„Nein, Bruder, wenn du es nicht weißt, wollen wir es dir nicht eher sagen, als bis du im Refectorium bist," antworteten die Mönche. „Für jetzt nur so viel, daß der Gnädige Herr Abt diese

unsere treuen und eifrigen Unterthanen aufgeboten hat, augenblicklich auszurücken, um dich vor drohender Gefahr zu bewahren. — Macht die Bauchgurten los, Kinder, und geht auseinander, und morgen mag Jeder von Euch in die Klosterküche schicken, eine Drittelelle Rindsbraten*) und einen Krug Doppelbier abzuholen."

Die Lehenleute gingen unter Freudengeschrei auseinander, und die Mönche führten mit gleichem Jubel den Subprior in das Refectorium.

---

*) Ein alter Mann erzählte dem Verfasser aus der Ueberlieferung, daß die Mönche eines Klosters in seiner Nachbarschaft Rindbraten Ellen- und Fußweise auszutheilen pflegten.

Zehntes Kapitel.

Hier stehen wir —
Dem Himmel Dank! so unversehrt, wie vorher,
Eh' wider uns Verrath gefällt die Lanze.
Decker.

Kaum war der Subprior von seinen jubelnden Genossen in das Refectorium eingeführt, als sein Blick auf Christie von Clinthill fiel. Er saß in einer Ecke des Kamins, gefesselt und von Wachen umgeben. Auf seinem Gesicht lag der Ausdruck jener finsteren Entschlossenheit, mit welcher verhärtete Verbrecher gewöhnlich ihrer Strafe entgegensehen. Als der Subprior sich ihm näherte, wurden seine Gesichtszüge noch wilder und verstörter, und er rief aus: „Der Teufel, der leibhaftige Teufel bringt die Todten unter die Lebenden zurück!"

„Nein," sprach ein Mönch zu ihm, „sage lieber, daß Unsere Liebe Frau die Angriffe der Gottlosen auf ihre Diener zu Schanden macht. Unser theurer Bruder lebt und kann sich regen."

„Lebt und kann sich regen?" sprach der Spitzbube, sich erhebend und sich nach dem Subprior hindrängend, so gut es seine Ketten erlauben wollten. „Nein! nun will ich nimmermehr auf Eschenschaft und Stahlspitze trauen. — Wahrhaftig," fügte er

hinzu, den Subprior mit Staunen betrachtend, „keine Schramme und keine Wunde, nicht einmal ein Riß in seiner Kutte.“

„Und woher sollte meine Wunde gekommen sein?“ fragte Eustach.

„Von meiner guten Lanze, die nie vorher fehlgestoßen hat,“ erwiderte Christie.

„Gott verzeihe dir deinen Vorsatz!“ sprach der Subprior; „Du wolltest einen Diener des Altars erschlagen?“

„Zu dienen!“ antwortete Christie. „Die von Fife sagen, wenn Eure ganze Meute erschlagen würde, wären es immer noch nicht so viele, als bei Flodden umkamen.“

„Bösewicht! Nicht nur ein Mörder bist du, sondern auch ein Ketzer?“

„Bei Sanct Gilg! nein,“ versetzte der Reiter; „ich habe mit Wohlgefallen dem Herrn von Monance zugehört, wie er mir erzählte, ihr wäret alle Betrüger und Schurken. Wie er mir aber zumuthete, hinzugehen und einen gewissen Weisherz, einen Evangelischen, wie sie es nennen, zu hören, da hätte er eben so leicht das wilde Füllen, das einen Reiter abgeworfen hat, überreden können, niederzuknien und einem Anderen in den Sattel zu helfen.“

„Es ist doch noch etwas Gutes an ihm,“ sprach der Küster zu dem eben eintretenden Abt: „er hat sich geweigert, einen ketzerischen Prediger zu hören.“

„Desto besser für ihn in jener Welt,“ antwortete der Abt. „Bereite dich zum Tode vor, mein Sohn; wir überliefern dich dem weltlichen Arm Unseres Amtmanns zur Hinrichtung bei Tagesanbruch auf dem Galgenberg.“

„Amen!“ sprach der Spitzbube; „dies Ende hätt' ich früher oder später nehmen müssen, — was liegt mir daran, ob ich die Raben zu S. Marien oder Carlisle füttere.“

„Laßt mich Ew. Hochwürden Geduld für einen Augenblick erflehen," sprach der Subprior; „ich möchte fragen" — —

„Was?" rief der Abt, der ihn jetzt erst bemerkte, „Unser theurer Bruder ist uns wiedergegeben in einem Augenblick, wo wir an seinem Leben verzweifelten? Nein, kniee nicht vor einem Sünder, wie ich — stehe auf — du hast meinen Segen. Als dieser Schurke, durch sein böses Gewissen getrieben, an's Thor kam und rief, er habe dich ermordet, da meinte ich der Pfeiler unseres Hauptganges wäre gefallen. Nie mehr soll ein so theures Leben solchen Gefahren ausgesetzt werden, wie sie in diesem Gränzland vorkommen; nicht länger soll ein Liebling und Schützling des Himmels eine so niedere Stelle, wie die eines Subpriors, in der Kirche einnehmen. Ich werde eigends dem Primas schreiben, um deine schleunige Beförderung!"

„Nein, aber laßt mich hören," sprach Eustach; „hat dieser Söldner wirklich gesagt, er habe mich getödtet?"

„Er sagt," versetzte der Abt, „er habe dich in vollem Jagen mit seiner Lanze durchbohrt — vermuthlich hat er schlecht gezielt. Aber kaum warst du zu Boden gefallen, seiner Meinung nach tödtlich verwundet, als unsere Schutzheilige ihm erschien — wie er ausgesagt hat" — — —

„Ich hab' nichts der Art ausgesagt," fiel der Gefangene ein. „Ich hab' gesagt, ein Weib in weißem Gewand kam mir dazwischen, als ich eben den Leibrock des Priesters untersuchen wollte, denn sie sind gewöhnlich gut gefüttert — sie hatte eine Binse in der Hand, berührte mich damit und warf mich dadurch vom Pferd, so wie ich etwa ein vierjähriges Kind mit einer eisernen Kolbe zusammen schlagen könnte, — und dann sang dieser Singteufel:

„Der Busch auf der Haube
Allein war dein Glück,
Sonst brach dir, das glaube,
Der Halm das Genick.“

Ich raffte mich mit Mühe und Angst auf, warf mich auf meinen Gaul und kam hieher, wie ein Narr, mich hängen zu lassen als Spitzbuben.“

„Du siehst, verehrter Bruder,“ sprach der Abt zum Subprior, „in welcher Gunst du bei unserer Schutzheiligen stehest, daß sie selber die Wächterin deiner Pfade wird. Seit den Tagen unseres heiligen Stifters hat sie Niemanden solche Gnade erzeigt. Wir sind unwürdig, geistliche Hoheit über dich auszuüben, und bitten dich, auf deine schleunige Versetzung nach Aberbrothwick gefaßt zu sein.“

„Ach, mein Herr und Vater,“ sprach der Subprior, „Eure Worte durchbohren mir das Herz. Unter dem Beichtsiegel will ich Euch sofort vertrauen, warum ich mich mehr für das Spielzeug eines Geistes von ganz anderer Art halte, als für einen Schützling der himmlischen Mächte. Doch zuvor laßt mich an diesen unglückseligen Menschen eine oder zwei Fragen richten.“

„Thut, wie Ihr wollt,“ versetzte der Abt, „aber Ihr sollt mich nicht überzeugen, daß es sich für Euch gebührt, fürder in dieser untergeordneten Stellung im Stift zu S. Marien zu bleiben.“

„Ich möchte diesen armen Mann fragen,“ fing Pater Eustachius an, „warum er den Gedanken gehegt hat, einen Menschen umzubringen, der ihm nie Etwas zu Leide gethan hat?“

„Gethan nicht,“ sprach der Räuber, „aber angedroht hast du mir Leid, und nur ein Narr läßt sich zwei Mal drohen. Weißt du nicht mehr, was du vom Primas und von Herrn Jakob gesagt hast und vom schwarzen Loch von Jedwood? Hieltest du mich für einfältig genug, daß ich warten würde, bis du

mich in den Sack geliefert? Das wäre, däucht mich, eben so dumm gewesen, wie mein Hieherkommen, meine Uebelthat selber zu erzählen, — ich glaube, der Teufel war in mir, als ich diesen Weg einschlug — ich hätte an das Sprichwort denken sollen: Der Pfaff vergißt keine Fehde."

„Und bloß darum war es? um dies einzige unüberlegte Wort, ausgesprochen in einem Augenblick des Unwillens, und vergessen, ehe es ausgesprochen war?" fragte Eustach.

„Ja darum, und — aus Liebe zu deinem goldenen Crucifix," antwortete Christie.

„Barmherziger Gott! Und das gelbe Erz — die schimmernde Erde — konnte so jeden Gedanken an das, was dadurch vorgestellt ist, überwältigen? — Vater Abt, ich erflehe als eine Gnade, daß Ihr diesen Verbrecher meiner Gnade überlasset."

„Nein Bruder," warf der Küster ein, „Eurem Richterspruch, nicht Eurer Gnade. Bedenkt, daß wir nicht alle eben so von Unseren Lieben Frauen beschützt werden, und daß es nicht wahrscheinlich ist, daß jede Kutte im Kloster sich als stichfesten Harnisch gegen eine Lanze bewähren wird."

„Gerade deßhalb," versetzte der Subprior, „möcht' ich nicht haben, daß um meiner unwürdigen Person willen, das Stift in Fehde geriethe mit Julian von Avenel, dem Herrn dieses Menschen."

„Möge Unsere Liebe Frau es in Gnaden verhüten!" sprach Philipp, „er ist ein zweiter Julian und Apostat."

„Also mit unseres hochwürdigen Vaters Erlaubniß wollte ich bitten, daß dieser Mann seiner Ketten entledigt und unversehrt entlassen würde. — Und hier Freund," sprach er zu Christie, ihm das goldene Crucifix gebend, „hier ist das Bild, um dessentwillen du deine Hand mit Mord beflecken wolltest. Betracht' es genau, und mög' es dir andere und bessere Gedanken einflößen, als die,

welche sich ihm, als einem Stück Metall, zuwandten. — Veräußere es meinetwegen im Nothfall und schaffe dir eins von gröberem Stoff an, so daß der böse Geist der Habgier keinen Antheil hat an den Betrachtungen, welche das Bild erweckt. Es ist das Vermächtniß eines theueren Freundes von mir, doch besseren Dienst könnte es nicht thun, als eine Seele für den Himmel gewinnen."

Der Gränzer, seiner Fesseln entledigt, stand da und starrte bald den Subprior, bald das goldene Crucifix an. „Bei Sanct Gilgen," sprach er, „ich versteh' Euch nicht. — Wenn Ihr mir Gold gebt dafür, daß ich meine Lanze gegen Euch gefällt habe, was wollt Ihr mir erst geben, wenn ich sie gegen einen Ketzer einsetze?"

„Die Kirche," sprach der Subprior, „wird versuchen, durch geistliche Strafen diese verirrten Schafe in den Pferch zurückzubringen, bevor sie die Schärfe von S. Peter's Schwert anwendet."

„Ah!" versetzte der Spitzbube, „man sagt, der Primas empfiehlt ein Bischen Hängen und Verbrennen, um den geistlichen Strafen und dem Schwert nachzuhelfen. Nun, lebt wohl! Ich verdank' Euch mein Leben und vielleicht vergeß ich meine Schuld nicht."

In diesem Augenblick trat geschäftig der Amtmann ein, in seinem blauen Rock und Bandelier, begleitet von drei Hellebardieren. „Ich bin um einen Gedanken zu spät erschienen, Ew. Hochwürden Gnaden meine Aufwartung zu machen. Seit dem Schlachtfeld von Pinkie bin ich etwas fetter geworden, und mein lederner Rock geht mir nicht mehr so leicht an, wie sonst, aber das Gefängniß ist bereit, und obwohl ich mich, wie gesagt, ein wenig verspätet habe" — — —

Der beregte Gefangene war bei diesen letzten Worten dem Beamten mit wichtiger Miene vor die Nase gerückt, zu dessen nicht geringem Erstaunen, und sprach: „Ihr seid wirklich etwas

zu spät gekommen, Amtmann, und ich bin Eurem Büffelrock und der Zeit, die Ihr Euch genommen habt, ihn anzuziehen, höchlich verbunden. Wäre der weltliche Arm eine Viertelstunde früher gekommen, so wär' ich außer dem Bereich der geistlichen Gnade gewesen. So aber wünsch' ich Euch guten Abend und glückliche Erlösung aus Eurem Haltkleid, worin Ihr ziemlich aussieht, wie eine Sau im Harnisch."

Der Amtmann, wüthend über diese Vergleichung, schrie zornig: „Ständ' ich nicht hier vor dem Herrn Abt, du Dieb" — —

„Hör'," sprach Christie, „wenn du was willst, so kannst du mich mit Tagesanbruch bei S. Marien Brunn treffen."

„Verhärteter Bösewicht!" rief Eustach, „den Augenblick bist du vom Tode errettet, und schon trägst du dich wieder mit Mordgedanken?"

„Es soll nicht lange dauern, so treff' ich dich, du Spitzbube," sprach der Amtmann, „und da will ich dich dein Oremus lehren."

„Ich will dein Vieh treffen in einer Mondnacht vor diesem Tag," entgegnete Christie.

„Und ich will dich an einem nebeligen Morgen beim Kragen kriegen, du Gaudieb!" sprach der weltliche Diener der Kirche.

„Du bist selber ein so arger Gaudieb, als nur je Einer auf einem Gaul gesessen hat," versetzte Christie: „und wenn einmal die Würmer deinen feisten Leichnam verspeisen, hoff' ich dein Amt zu erlangen durch die Gunst dieser ehrwürdigen Männer."

„Ein Stückchen von ihrem Amt und ein Stückchen von meinem," antwortete der Amtmann, „einen Strick und einen Beichtvater, das ist Alles, was du von uns haben sollst."

„Ihr Herren," sprach der Subprior, bemerkend, daß seine Ordensbrüder bei diesem Streit zwischen Bosheit und Gerechtigkeit mehr Unterhaltung fanden, als schicklich war; „ich muß Euch

beiderseits bitten, Euch zu entfernen. Amtmann, geht mit Euren Hellebardieren nach Hause und beunruhigt nicht weiter den Mann, welchen wir losgegeben haben. Und du Christie, oder wie du heißest, ziehe ab und vergiß nicht, daß du dein Leben der Gnade des Herrn Abtes verdankst."

„Nun, was das betrifft," bemerkte Christie, „so glaub' ich, daß ich es Euerer Gnade verdanke; aber schreibt es zu, wem Ihr wollt, ich verdanke Euch hier ein Leben, und damit fertig. Und pfeifend verließ er das Gemach, als ob er sein verwirktes Leben keines weiteren Dankes werth hielte.

„Verstockt bis zu thierischer Rohheit!" sprach Pater Eustachius. „Und doch, wer weiß, ob nicht vielleicht ein guter Kern unter dieser rohen Hülle liegt!"

„Rett' nen Dieb vom Galgen, — — Ihr kennt ja das Sprichwort," meinte der Küster. „Angenommen, was der Himmel gebe, daß unser Leib und Leben vor diesem Strauchdieb geschützt ist, wer sichert unser Mehl und Malz, unsere Rinder und Schafe?"

„Ei, damit hat's keine Noth," sprach ein bejahrter Mönch. „Liebe Brüder, Ihr wißt nicht, was sich aus einem reuigen Räuber machen läßt. In Abt Ingelram's Tagen — es ist mir, als wär' es gestern — da waren die Freibeuter die willkommensten Gäste zu S. Marien. Ja, die entrichteten Zehnten von jeder Heerde, die sie aus dem Süden herüberbrachten; und ich weiß, sie haben, weil sie leicht dazu gekommen waren, oftmals aus dem Zehnten einen Siebenten gemacht, — heißt das, wenn ihr Beichtvater sein Handwerk verstand. O, wenn wir vom Thurm so ein zwanzig fette Ochsen oder eine Heerde Schafe das Thal herunter kommen sahen, mit zwei oder drei stattlichen Reisigen hinterher mit ihren glänzenden Sturmhauben, ihren schwarzen Jacken und ihren langen Spießen,

da pflegte der gute Herr Abt Ingelram — es war ein lustiger Mann — der pflegte zu sagen: Siehe, da kommt der Zehnten von den Beraubern der Aegypter! O, und ich habe den berühmten Hans Armstrang gesehen — ein schöner, stattlicher Mann war er; Schade, daß je Hanf für ihn gehechelt worden ist — ; ich hab' ihn in die Klosterkirche kommen sehen mit neun goldenen Quasten an seiner Mütze, und jede Quaste von neun englischen Nobeln gemacht, und er ging von einer Kapelle zur andern, und von Bild zu Bild, und von Altar zu Altar, auf den Knieen, und ließ da eine Quaste, und dort einen Nobel, bis so wenig Gold mehr an seiner Mütze war, wie an meiner Kapuze — nein! solche Gränzdiebe findet Ihr nicht mehr."

„Gewiß nicht, Bruder Niclas," entgegnete der Abt; „sie sind eher geneigt, alles Gold, was der Kirche noch geblieben ist, zu nehmen, als dergleichen zu stiften oder zu schenken — und was Vieh betrifft; der Guckguck — wenn sie sich darum kümmern, ob Ochsen auf den Weiden der Abtei von Lanercrost oder von S. Marien weiden."

„Es ist wirklich gar nichts Gutes mehr an ihnen," sprach Pater Niclas! „gar Nichts taugen sie mehr. Ach, die Diebe, die ich gesehen habe! kostbare Leute! und so barmherzig! und so fromm!"

„Was hilft's, weiter davon zu reden?" sprach der Abt. „Brüder, ich entlasse Euch aus dieser Versammlung, zu der ich Euch um der Gefahr unseres ehrwürdigen Subpriors willen berufen habe. Wir haben deshalb den Abendgottesdienst versäumen müssen. Laßt aber demungeachtet die Glocken läuten zur Erbauung der Laien außerhalb, und daß die Novizen gebührende Reverenz machen. Und nun, Brüder benedicite! Der Kellermeister wird jedem von Euch einen Abendtrunk und einen

Imbiß geben, wenn Ihr an der Speisekammer vorbeigeht, denn Ihr seid in Angst und Unruhe gewesen und es ist gefährlich in solchem Falle mit leerem Magen einzuschlafen."

„Gratias agimus quam maximas, Domine referentissime!" antworteten die Brüder, indem sie sich in ihrer gebührlichen Ordnung entfernten.

Aber der Subprior blieb zurück, fiel vor dem Abt auf die Kniee, als dieser sich entfernen wollte, und bat ihn, unter dem Beichtsiegel den Bericht von dem, was ihm diesen Tag zugestoßen, zu vernehmen. Der Hochwürdige Gnädige Herr Abt gähnte und hätte gern Ermüdung vorgeschützt; allein vor Eustach mehr, als vor irgend sonst Jemanden schämte er sich, Gleichgültigkeit gegen seine Obliegenheiten zu zeigen. Also fand die Beichte Statt. Pater Eustachius berichtete alle die sonderbaren Begegnisse seiner Reise. Und als ihn der Abt fragte, ob er sich keiner heimlichen Sünde bewußt sei, in Folge deren er für einige Zeit den Berückungen böser Geister preis gegeben worden sein möchte, gestand der Subprior unverholen, er glaube diese Züchtigung verschuldet zu haben durch die unbrüderliche Strenge, mit welcher er den Bericht von Pater Philipp, dem Küster, beurtheilt habe.

„Vielleicht," sprach der reuige Pater, „mag der Himmel nicht nur mich haben überzeugen wollen, daß er allein je nach seinem Wohlgefallen uns mit Wesen einer andern Art in Berührung treten lassen kann, sondern zugleich mag es auch seine Absicht gewesen sein, meinen Stolz auf höhere Weisheit, festeren Muth und größere Gelehrsamkeit zu züchtigen."

Man sagt mit Recht: Tugend hat ihren Lohn in sich. Schwerlich wurde Pflichterfüllung je herrlicher belohnt, als des Abtes Selbstüberwindung in dem Entschluß, dem Subprior Beichte zu sitzen. Zu finden, daß der Gegenstand seiner

Furcht oder seines Neides sich selber des Vergehens anklagte, welches er ihm im Stillen zur Last gelegt hatte, dieß die Richtigkeit seines Urtheils bestätigt sehen, mußte seinem Stolz schmeicheln und seine Besorgnisse mindern. Dieß Gefühl von Befriedigung erhöhte seine gute Laune, und er war so weit entfernt, in Folge dieser Entdeckung einen herrischen Ton gegen seinen Subprior anzunehmen, daß er in seiner Ermahnung sich fast spaßhaft zwischen dem Ausdruck seiner befriedigten Eitelkeit und zwischen seiner Scheu, die Gefühle Eustach's zu verletzen, bewegte.

„Mein Bruder," sprach er ex cathedra*): „Mein Bruder, es kann Eurer verständigen Beobachtung nicht entgangen sein, daß Wir oft auf Unser Urtheil verzichtet haben zu Gunsten des Eurigen, selbst bei denjenigen Gegenständen, welche das Stift ganz besonders nahe angingen. Leid würde es Uns thun, wenn Ihr glauben könntet, dieß sei deswegen geschehen, weil wir Unsere Ansicht für weniger treffend oder Unsere Einsicht für weniger tief, als die Unserer anderen Brüder gehalten. Es geschah lediglich deswegen, um Unseren jüngeren Brüdern, insbesondere Euch, Geliebtester, den, zur Aeußerung einer Meinung nöthigen Muth einzuflößen. Wir haben oft Unser Urtheil bei Seite gesetzt, um Unsere Untergebenen, und namentlich Unseren theueren Bruder, den Subprior, anzufeuern, muthig ihre eigenen Gedanken vorzutragen. Diese Unsere Selbstverleugnung und Demuth mag dazu beigetragen haben, in Eurem Gemüth, ehrwürdigster Bruder, diese Einbildung von Geistesgaben und Kenntnissen zu erwecken, welche Euch unglücklicher Weise zur Ueberschätzung Eurer Fähigkeiten geführt und dadurch, wie nur zu sehr am

*) Von seinem hohen Sitz.

Tage liegt, den Neckereien böser Geister ausgesetzt hat. Denn es ist gewiß, daß der Himmel uns stets am geringsten achtet, wenn wir selber die höchste Meinung von uns haben. Und so mag es auch auf der anderen Seite sein, daß wir einigermaßen uns von der Richtschnur Unseres Benehmens entfernt haben, die Unsere hohe Stellung in diesem Stifte Uns geben muß, indem wir Uns durch die Stimme Unseres Untergebenen zu sehr leiten und sogar beschränken ließen. Derohalben müssen von uns beiderseits diese Fehler verbessert werden, von Eurer Seite, daß Ihr weniger auf Eure Gaben und Euer fleischliches Wissen haltet, von Meiner, daß Ich nicht so leicht Meine eigne Meinung aufgebe gegenüber der Ansicht dessen, der unter mir steht in Rang und Amt. Nichts destoweniger möchten Wir darum nicht die großen Vortheile einbüßen, die Wir aus Eurem weisen Rath gezogen haben und noch ziehen können, zumal da derselbe so oft von Unserem Hochwürdigsten Primas empfohlen worden ist. Also in wichtigen Angelegenheiten wollen Wir Euch zu Uns bescheiden und Eure Meinung unter vier Augen vernehmen. Stimmt dieselbe mit der Unsrigen überein, so wollen wir sie, als von Uns allein ausgehend, dem Kapitel vortragen und Euch so den scheinbaren Sieg ersparen, welchen so leicht geistlichen Stolz erzeugt: und Wir Selber wollen die Versuchung vermeiden, in jene bescheidene Nachgiebigkeit zu verfallen, durch welche Unsere Person — wenn diese in Betracht kommen dürfte — an Wichtigkeit verliert in den Augen der Gemeinschaft, welcher Wir vorstehen."

Trotz dem hohen Begriff, welchen Pater Eustachius, als strenger Katholik, von dem Sacrament der Beicht hatte, drohte doch eine Empfindung des Lächerlichen ihn zu beschleichen, als er seinen Oberen mit solcher Dummpfiffigkeit

ein Plänchen entwickeln sah, welches darauf hinauslief, des Subpriors Klugheit und Erfahrung zu benutzen und sich ausschließlich den Ruhm davon anzueignen. Allein sein Gewissen sagte ihm sogleich, daß derselbe Recht habe. „Ich hätte," sprach er, „mehr an den geistlichen Oberen und weniger an die Person denken sollen. Ich hätte den Mantel der Liebe über die Schwächen meines geistlichen Vaters ausbreiten und alles mögliche thun sollen, sein Ansehen zu erhöhen und dadurch seine Nützlichkeit innerhalb wie außerhalb des Klosters zu vergrößern. Der Abt kann nicht erniedrigt werden, ohne daß zugleich die Brüderschaft mit ihm erniedrigt wird. Der Stolz der Kirche ist, daß sie allen ihren Kindern, insbesondere aber ihren Würdenträgern, die Gaben verleihen kann, die sie auszeichnen."

Bestimmt durch diese Erwägung, war Pater Eustach bereit, zu erfüllen, was ihm der Abt in diesem Augenblick des Selbstgefühls mehr angedeutet, als auferlegt hatte, und erklärte, daß er in Demuth denjenigen Weg bei Mittheilung seines Rathes einschlagen würde, welcher dem Herrn Abt am genehmsten und zugleich am geeignetsten wäre, von ihm selber jede Versuchung zur Eitelkeit auf sein eignes Wissen zu entfernen. Sodann bat er den Hochwürdigen Vater, ihm eine passende Buße aufzuerlegen. Beiläufig bemerkend, daß er den ganzen Tag gefastet habe.

„Gerade das ist es, was mir mißfällt," entgegnete der Abt, anstatt ihn wegen seiner Enthaltsamkeit zu beloben; „gerade diese Bußen, Fasten und Wachen mißfallen Uns, denn sie erzeugen ein krankhaftes Wesen, welches vom Magen aus auf den Kopf sich erstreckend, uns mit Eitelkeit und Selbstgefälligkeit aufbläht. Es gebührt sich und ist heilsam, daß Novizen fasten und wachen, denn von einem Theil der

Brüderschaft muß es geschehen, und junge Mägen können das Fasten am ersten vertragen. Ueberdem schlägt es in der Jugend böse Gedanken nieder und die Begierde nach weltlicher Lust. Bei Solchen hingegen, welche der Welt abgestorben sind, wie ich und Du, ehrwürdiger Bruder, bei Solchen ist Fasten Ueberfluß und bloß Sache geistlichen Stolzes. Darum gebiet' ich dir, verehrter Bruder, gehe hin in die Speisekammer und trinke wenigstens zwei Becher voll guten Weines und nimm einen stärkenden Imbiß, wie er Deinem Gaumen und Magen zusagt. Und in Rücksicht darauf, daß deine Meinung von deiner Weisheit dich wieder verträglich und gesellig mit den schwächeren und ungelehrteren Brüdern gemacht hat, gebiet' ich dir, unseren ehrwürdigen Bruder Niclas zum Gesellschafter zu nehmen und eine geschlagene Stunde seiner Erzählung zuzuhören über die Begebenheiten unter unserem ehrwürdigen Vorgänger Abt Ingelram, dem Gott gnädig sein möge. Und was die frommen Uebungen betrifft, die deiner Seele nützen und die Fehler abbüßen können, deren du dich mit zerknirschtem Herzen schuldig bekannt hast, so wollen Wir diesen Gegenstand in Erwägung ziehn und dir den kommenden Morgen Unseren Willen kund thun."

Seit diesem denkwürdigen Abend wurden die Gesinnungen des würdigen Abtes gegen seinen Rathgeber sichtlich wohlwollender und freundlicher, als früher, wo ihm der Subprior als der unfehlbare und sündenfreie Mensch erschien, an dessen Gewand von Tugend und Weisheit kein Makel zu finden war. Das Geständniß seiner Unvollkommenheiten schien dem Subprior die Freundschaft seines Oberen gewonnen zu haben. Indeß war dieß vermehrte Wohlwollen mit Aeußerungen verbunden, welche für einen Mann von Eustach's Character widerwärtiger sein mußten, als die Anhörung der Mähren

des dummen und geschwätzigen Pater Niclas. So zum Beispiel sprach der Abt selten von ihm zu den andern Mönchen, ohne ihn zu nennen: unseren geliebten Bruder Eustachius, den armen Mann! — und zuweilen warnte er die jüngeren Brüder vor den Schlingen des geistlichen Hochmuthes, welche Satan den Gerechteren legt, mit Blicken und Winken, welche fast so gut waren, als deutete er mit dem Finger auf den Subprior, als auf Einen, der seiner Zeit in solche Schlingen gefallen sei. Es bedurfte des ganzen pflichtmäßigen Gehorsams eines Mönches, aller Philosophie der Schule und aller Geduld eines Christen, um dem Pater Eustach den hohen Ton seines guten aber etwas beschränkten Oberen erträglich zu machen. Er selbst fing an, sich aus dem Kloster wegzuwünschen, wenigstens behandelte er die Angelegenheiten desselben nicht mehr in der entschiedenen und gebieterischen Weise, wie früher.

Eilftes Kapitel.

Erziehung nennt Ihr das, Ihr lieben Leute?
's ist der gezwung'ne Gang der Ochsenheerde
Vor'm schrei'nden Treiber her. Der muntre Vortrab.
Geht ganz gemächlich, bleibt zuweilen stehen,
Um einen Bissen Grases abzurupfen,
Indeß die Schläge, Flüche und das Zürnen
Allein auf's Kreuz des Unglückse'gen fallen,
Der hinten nach sich schleppt.

Altes Schauspiel.

Zwei oder drei Jahre gingen hin, während deren der Sturm der nahenden Veränderung in der Kirchenverfassung täglich tobender und bedenklicher wurde. In Folge der am Schluß des vorigen Kapitels erwähnten Umstände hatte der Subprior Eustachius seine Gewohnheiten bedeutend geändert. Er lieh bei allen außerordentlichen Gelegenheiten dem Abt die Unterstützung seiner Weisheit oder Erfahrung, unter vier Augen sowohl wie im versammelten Kapitel; aber für gewöhnlich schien er jetzt mehr für sich zu leben und weniger für die Brüderschaft, als früher.

Oft entfernte er sich ganze Tage lang aus dem Kloster. Der tiefe Eindruck, welchen das Abenteuer von Glendearg auf ihn gemacht hatte, wurde Veranlassung, daß er häufig den einsamen Thurm und die unter dessen Dache weilenden Waisen besuchte.

Gar zu gern hätte er wissen mögen, ob das Buch, welches er verloren hatte, als er so wunderbar von der Lanze des Mörders gerettet ward, wiederum seinen Weg zurück nach dem Thurm von Glendearg gefunden habe. „Sonderbar," sagte er, „daß ein Geist," (denn dafür konnte er nicht umhin das Wesen zu halten, dessen Stimme er gehört,) „daß ein Geist einerseits suchen sollte, Ketzerei zu befördern, und anderseits einschreiten, das Leben eines eifrigen katholischen Priesters zu schützen." Allein so viel er auch bei den verschiedenen Einwohnern des Thurmes nachfragte, nie erfuhr er, daß die Bibel je wieder Einem derselben zu Gesicht gekommen wäre.

Diese gelegentlichen Besuche des guten Paters gereichten Edward Glendinning und Marien von Avenel zu nicht geringem Vortheil. Ersterer entwickelte eine Fassungskraft und ein Gedächtniß, welches den Subprior in Erstaunen setzte. Er war scharfsinnig und fleißig, regsam und pünktlich — Eigenschaften, die sich selten vereinigt finden.

Des Mönches eifriger Wunsch war, daß diese so früh entwickelten Fähigkeiten Edwards dem Dienst der Kirche gewidmet werden möchten. Er zweifelte nicht an der Zustimmung des Jünglings, der einen ruhigen, zu Betrachtungen und zur Zurückgezogenheit aufgelegten Sinn offenbarte und Kenntniß als Hauptzweck, sowie Erweiterung derselben als das höchste Glück des Lebens zu betrachten schien. Die Mutter anlangend, dachte Eustach, diese würde bei ihrer tiefen Ehrfurcht vor den Mönchen von S. Marien sich glücklich preisen, einer ihrer Söhne in deren verehrter Gemeinschaft aufgenommen zu sehen. Aber es zeigte sich, daß der gute Pater sich in beiden Stücken gewaltig geirrt hatte.

Wenn er mit Elspeth Glendinning von dem sprach, was eine Mutter am liebsten hört — von den Fortschritten und Fähigkeiten

ihres Sohnes — dann horchte sie mit Entzücken zu. So wie er aber auf die Verpflichtung anspielte, dem Dienst der Kirche Fähigkeiten zu widmen, welche geeignet schienen, dieselbe zu vertheidigen, dann bemühte sich die Dame stets, die Rede auf etwas Anderes zu bringen. Sprach der Subprior sich entschieden aus, so stellte sie vor, wie sie, als eine verlassen stehende Frau unmöglich die Wirthschaft bestreiten könnte, wie ihre Nachbarn in der Stadtschaft ihren hülflosen Zustand benutzten, um sie zu übervortheilen, und wie sie wünsche, Edward möge in seines Vaters Stelle treten, im Thurme bleiben und ihr die Augen zudrücken. Der Subprior entgegnete dann, daß selbst nach weltlichen Rücksichten, das Wohl der Familie am besten berathen sein würde, wenn einer der Söhne in die Klostergemeinde zu S. Marien einträte, wo er dann im Stande wäre, den Seinen wirksamen Schutz zu gewähren. Was könnte sie Schöneres erleben, als ihn in hohen Ehren zu sehen? was könnte ihrem Herzen wohler thun, als sich die letzten Pflichten von einem Sohne erweisen zu lassen, der verehrt wäre wegen der Heiligkeit seines Lebens und wegen musterhaften Wandels? Halbert, mit seinem kecken Sinn und unbändigen Wesen unfähig zum Lernen, sei eben darum und als der Aeltere am besten geeignet, sich in der Welt durchzuschlagen und das Gütchen zu bewirthschaften.

Elspeth wagte nicht, geradezu zu widersprechen, aus Furcht, Mißfallen zu erregen, indeß hatte sie immer Etwas einzuwenden. Halbert, meinte sie, sei nicht wie andere Nachbarskinder, er sei einen Kopf größer und noch einmal so stark, als irgend ein Knabe seines Alters im ganzen Stift. Aber er tauge zu keinem friedlichen Geschäft. Wenn er an Büchern keine Lust habe, so habe er noch weniger an Pflug und Schaufel. Er habe seines Vaters altes Schwert geputzt, umgeschnallt und gehe

selten ohne dasselbe aus. Er sei ein lieber Junge und sanft, wenn man ihm gute Worte gebe, fahre man ihm aber durch den Sinn, dann sei er ein leibhaftiger Teufel. „Mit einem Wort," sprach sie, in Thränen ausbrechend, „nehmt mir Edwarden, guter Pater, und Ihr beraubt mich meiner Stütze und meines Stabes, denn mein Herz sagt mir, Halbert wird seines Vaters Wege wandeln und seines Vaters Tod sterben."

Wenn das Gespräch diese Wendung nahm, war der gute Mönch immer bedacht, die Erörterung für einige Zeit ruhen zu lassen, in der Hoffnung, es werde sich später eine Gelegenheit finden, ihre Vorurtheile, wie er es nannte, gegen Edwards vorgeschlagene Bestimmung zu beseitigen.

Wandte der Mönch sich von der Mutter zum Sohne, seine Wißbegier anregend und ihm vorstellend, wie vollständig diese im geistlichen Stande befriedigt werden könnte, so fand er gleiche Ungeneigtheit. Edward schützte vor, er fühle keinen rechten Beruf zu einem so ernsten Leben, es gehe ihm wider die Seele, seine Mutter zu verlassen, und machte andere Einwände, welche der Subprior als Ausflüchte betrachtete.

„Ich sehe," sprach er eines Tages, „daß der Teufel seine Geschäftsführer hat, so gut wie der Himmel, und daß dieselben beiderseits oder leider! vielleicht die ersteren mehr, eifrig sind, für ihren Herrn die beste Waare auf dem Markt in Beschlag zu nehmen. Ich will glauben, junger Freund, daß weder Trägheit, noch Sinnenlust, noch Liebe zu weltlichem Gewinn und zu weltlicher Größe, die hauptsächlichsten Köder, unter welchen der große Seelenfischer seine Angeln verbirgt, die Ursachen sind, weshalb Ihr keine Lust zu der Laufbahn habt, die ich Euch anweisen möchte. Vornehmlich aber will ich glauben, will ich hoffen, daß nicht Eitelkeit auf größeres Wissen — eine Sünde, in welche Diejenigen so häufig ver-

fallen, welche Fortschritte im Lernen gemacht haben, Euch in Versuchung geführt hat, auf die gefährlichen Lehren in Betreff der Religion zu horchen, welche jetzt im Schwang gehen. Besser für Euch, Ihr wäret so unwissend wie das Vieh, als daß der Stolz auf höheres Wissen Euch verführte, der Stimme der Ketzer Euer Ohr zu leihen." Edward Glendinning hörte die Strafrede mit niedergeschlagenen Augen an und ermangelte nicht, sich nach Beendigung derselben eifrig gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als habe er seine Forschungen auf Gegenstände erstreckt, welche die Kirche verbietet. Und so blieb dem Mönch nichts übrig, als sich in leeren Vermuthungen über seinen Widerwillen gegen das Klosterleben zu verlieren.

Es ist ein altes vom Chaucer angebrachtes und von Elisabeth angeführtes Sprichwort: „Gelehrte Männer sind nicht immer Weise;" und es ist wahr, auch wenn der Dichter es nie in's Reine gebracht, und die Königin nie Betrachtungen daran geknüpft hätte. Wären die Gedanken des Pater Eustachius nicht so sehr auf die Fortschritte der Ketzerei gerichtet gewesen, und so wenig auf das, was im Thurme vorging, so würde er in den sprechenden Augen Mariens von Avenel, jetzt eines Mädchens von vierzehn bis fünfzehn Jahren, Gründe der Abneigung ihres Jugendgespielen gegen die Mönchsgelübde gefunden haben. Wie oben bemerkt, war sie ebenfalls eine hoffnungslose Schülerin des guten Paters, auf welchen ihre unschuldige kindliche Schönheit einen Eindruck machte, der ihm selber wohl unbewußt war. Ihr Rang und ihre Aussichten berechtigten sie, Unterricht im Lesen und Schreiben zu empfangen. Jede Aufgabe, die der Mönch ihr gab, ward in Gemeinschaft mit Edward gelernt, von diesem erklärt, bis sie dieselbe vollkommen inne hatte.

Beim Anfang des Unterrichtes war Halbert ihr Mitschüler gewesen. Allein seine Raschheit und Ungeduld vertrug sich bald

nicht mehr mit einer Beschäftigung, in welcher ohne anhaltenden Fleiß und Aufmerksamkeit keine Fortschritte zu machen waren. Des Subpriors Besuche waren unregelmäßig, oft lagen Wochen dazwischen, und in solchen Fällen versäumte Halbert nicht nur, seine gegenwärtigen Aufgaben zu lernen, sondern er vergaß auch einen großen Theil der früheren. Wenn er dann nicht bestand, so that ihm das wehe, aber Besserung erfolgte darum nicht. Eine Zeitlang suchte er, wie es träge junge Leute zu machen pflegen, die Aufmerksamkeit seines Bruders und Mariens von ihren Arbeiten abzulenken, anstatt die seinige zu machen, und es entspannen sich Gespräche wie folgendes:

„Nimm deine Mütze, Edward, geschwind! — Der Herr von Colmslie ist oben in der Schlucht mit seinen Hunden.“

„Was liegt mir daran? Halbert. Zwei Paar Hunde können ein Reh umbringen, ohne daß ich dabei bin und zusehe! Ich muß Marien bei ihrer Aufgabe helfen.“

„Du wirst so lange an den Aufgaben des Mönchs lernen, bis du selbst ein Mönch wirst. — Marie, wollt Ihr mit mir geh'n? ich will Euch das Ringeltaubennest zeigen, von dem ich Euch gesagt habe.“

„Ich kann nicht mit Euch gehen, Halbert; ich muß diese Lection lernen; sie wird mich lange Zeit kosten. Gott! ich bin so dumm. Könnte ich so geschwind lernen wie Edward, dann ging' ich gern mit Euch.“

„Wirklich?“ sprach Halbert. „Nun so will ich auf Euch warten, und noch mehr, ich will selber suchen meine Aufgabe in den Kopf zu bringen.“

Mit einem Lächeln und einem Seufzer nahm er das Lesebuch in die Hand und begann, schwerfällig seine Aufgabe zu überlesen. Als wäre er aus der Gesellschaft der beiden Anderen verbannt, saß er traurig und einsam in einer der großen

Fenstervertiefungen. Nach einem vergeblichen Kampf mit den Schwierigkeiten seiner Aufgabe und seiner Unlust zu lernen, fing er unwillkührlich an, das Treiben seiner beiden Mitschüler zu beobachten, anstatt selbst weiter zu lernen.

Der Anblick, welcher sich Halberts Augen darbot, war an sich allerliebst, allein aus einem oder dem andern Grunde war er ihm nicht angenehm. Das schöne Mädchen, mit kindlichem Eifer im Blick, saß über seiner Arbeit, beschäftigt, die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche ihre Fortschritte hemmten, dann und wann zu Edward um Beistand aufsehend, welcher, dicht bei ihr sitzend und besorgt, jedes Hinderniß aus ihrem Wege zu räumen, stolz zu sein schien sowohl auf die Fortschritte seiner Schülerin, als auf den Beistand, den er ihr zu leisten vermochte. Ein festes und angenehmes Band verknüpfte Beide: Lernbegierde und das Gefühl der Befriedigung und Ueberwindung von Schwierigkeiten.

Lebhaft erregt und doch unklar über das Wesen und die Quelle seiner Empfindungen, konnte Halbert den Anblick dieser stillen Scene nicht länger ertragen. Er sprang auf, schleuderte sein Buch weg und rief: „Zum Teufel mit allen Büchern und mit den Träumern, die sie machen! Ich wollte, eine Schaar Südländer käme die Schlucht herauf, da wollten wir sehen, wie wenig all dieß Murmeln und Kritzeln werth ist."

Sein Bruder und Maria fuhren auf und blickten ihn betroffen an, während er in großer Aufregung mit verstörten Gesichtszügen und Thränen in den Augen auf- und niederging. „Ja Marie" — fing er wieder an — „ich wünschte, ein zwanzig Südländer kämen jetzt die Schlucht herauf, und Ihr solltet sehen, daß eine gute Hand und ein gutes Schwert mehr thut zu Eurem Schutz, als alle Bücher, die je aufgeschlagen worden, und als alle Federn, die je an Gansflügeln gewachsen sind."

Maria schaute etwas verdutzt und halb erschrocken über seine Heftigkeit darein. Doch alsbald entgegnete sie in freundlichem Ton: „Ihr seid ärgerlich, Halbert, weil Ihr Eure Aufgabe nicht so schnell weghabt, wie Edward; so geht mir's auch, denn ich bin eben so dumm wie Ihr. Aber kommt, Edward soll zwischen uns sitzen und uns lehren."

„Mich soll er nicht lehren," rief Halbert in derselben zornigen Stimmung. „Ihn kann ich nie lehren irgend Etwas zu thun, das ehrenhaft und männlich ist, und mich soll er seine Mönchspfiffe nicht lehren. Ich hasse die Mönche mit ihrem Genäsel, daß man meint, es wären Frösche, und mit ihren langen schwarzen Weiberröcken, und ihren Ehrwürden und Gnaden und ihren schläfrigen Dienstleuten, die nichts thun, als mit Pflug und Egge im Koth herumgraben von Weihnachten bis Michaelis. Ich will Niemanden Gnädiger Herr nennen, der nicht ein Schwert trägt, seinen Titel geltend zu machen, und ich will Niemanden Mann nennen, der sich nicht mannhaft zu benehmen weiß."

„Um's Himmels willen, Bruder, schweige still!" fiel Edward ein. „Wenn solche Worte bemerkt und weiter getragen würden, müßten sie unsere Mutter in's Verderben stürzen."

„Trag' du sie selber weiter, und sie werden dein Glück machen und Niemandes Verderben als das meine. Sage, daß Halbert Glendinning nimmer der Unterthan eines alten Mannes mit einer Kapuze und geschornen Glatze sein will, so lange noch zwanzig Freiherren da sind, mit Helm und Busch, welche kühne Gesellen brauchen können. Laß dir von ihnen diese elenden Aecker verleihen und mögen sie dir viel Mehl tragen, deinen Haferkuchen zu backen!" Er verließ hastig das Zimmer, kehrte aber augenblicklich wieder zürück und fuhr in demselben gereizten Tone fort: „Ihr braucht Euch nicht so

viel einzubilden, Keins von Euch, und du, Edward, insbesondere, Ihr braucht Euch nicht so viel auf Euer Pergamentbuch und auf Eure Fertigkeit im Lesen desselben einzubilden. Meiner Treu'! ich will bald so gut lesen lernen wie ihr; ich weiß einen besseren Lehrer als Euren alten sauertöpfischen Mönch, und ein besseres Buch als sein Brevier; und wenn Ihr, Marie Avenel, Schulkenntnisse so sehr liebt, so sollt Ihr bald sehen, ob ich oder Edward mehr davon hat." Damit verließ er das Zimmer und kam nicht wieder.

„Was ist's nur mit ihm?" sprach Maria, indem sie ihm vom Fenster aus mit den Augen folgte, während er mit hastigen und ungleichen Schritten die wilde Schlucht hinauflief. „Wo mag Euer Bruder wohl hingehen, Edward? von welchem Lehrer, von welchem Buch spricht er?"

„Was braucht man sich darüber den Kopf zu zerbrechen?" versetzte Edward. „Halbert ist zornig und weiß nicht warum, und schwatzt, und weiß nicht was er schwatzt. Kommt, laßt uns wieder an unsere Arbeit gehen. Er wird schon wieder heim kommen, wenn er müde ist, auf den Felsen herumzuklettern."

Allein Mariens Besorgniß um Halbert war damit nicht beschwichtigt. Sie weigerte sich, in der Arbeit fortzufahren, mit welcher sie so angenehm beschäftigt gewesen waren, indem sie sich mit Kopfweh entschuldigte, und Edward konnte sie diesen Morgen nicht mehr dazu bringen, sie wieder anzufangen.

Mittlerweile rannte Halbert entblößten Hauptes, das Gesicht von eifersüchtigem Zorn entstellt und Thränen in den Augen, mit der Schnelligkeit eines Rehes die Schlucht hinauf, gleichsam in verzweifeltem Trotz gegen die Schwierigkeiten des Weges die wildesten und gefährlichsten Pfade wählend und sich freiwillig hundert Mal Gefahren aussetzend, welche er durch eine kleine Abweichung von denselben hätte vermeiden

können. Es schien, als wollte er, sein Weg sollte so gerade sein, wie der des Pfeiles zum Ziel.

Endlich langte er in einer abgelegenen Klemme oder einem schmalen Seitenthälchen der Schlucht an, aus welchem ein kleines Gewässer in den Bach von Glendearg hervorströmte. Längs diesem Gewässer rannte er hinauf, ohne sich umzusehen, und machte nicht eher Halt, als bis er die Quelle erreichte.

Hier stille stehend, warf er einen finstern, verstörten Blick ringsumher. Vor ihm erhob sich ein mächtiger Fels, aus dessen Spalte eine Steineiche gewachsen war, deren grüne Zweige über der unten entspringenden Quelle rauschten. Die Berge zu beiden Seiten waren so hoch und traten so nahe zusammen, daß nur, wenn die Sonne im Mittagspunkt stand und nur ihm hohen Sommer, ihre Strahlen den Boden der Kluft erreichten, auf welchem er stand. Jetzt war es Sommer und Mittag, und das ungewohnte Sonnenlicht spielte im klaren Quell.

„Es ist die Zeit und die Stunde," sprach Halbert, „und jetzt — jetzt könnte ich bald weiser werden, als Edward mit all seiner Mühe. Maria sollte sehen, ob er allein verdient, befragt zu werden, und bei ihr zu sitzen und sich über sie zu beugen, während sie liest und jedes Wort und jeden Buchstaben anzudeuten. Und sie hat mich lieber als ihn — daß weiß ich — denn sie ist von edlem Blut und verachtet Ofenhockerei und Feigheit. — Und steh' ich nicht selber hier, wie ein Ofenhocker und so feig wie ein Pfaff? Warum sollt' ich mich fürchten, diese Gestalt — diesen Schemen zu rufen? — Schon ein Mal hab' ich die Erscheinung ertragen, warum nicht noch ein Mal? Was kann sie mir thun? Bin ich nicht ein Mann mit Mark und Knochen, und hab' ich nicht meines Vaters Schwert an der Seite? Klopft mein Herz, sträubt sich mein Haar empor bei dem Gedanken, einen bunten Schatten auf-

zurufen — wie kann ich dann wagen, einer Schaar Südländer die Stirn zu bieten?“ Bei der Seele des ersten Glendinning, ich will den Zauber versuchen!“

Er schleuderte den Halbstiefel von seinem rechten Fuß, nahm eine feste Stellung an, zog das Schwert und blickte rings umher, seine ganze Entschlossenheit zusammennehmend. Dann verbeugte er sich drei Mal langsam gegen die Steineiche, drei Mal gegen die Quelle und sprach dabei mit fester Stimme folgende Reime:

Drei Mal zur Eiche,
Drei Mal zum Wasserquell.
Nieder dich neige
Jungfrau von Avenel!

Mittagsstrahl glänzt im Teich,
Glüht in dem Sturzbach hell.
Niedersteig, niedersteig,
Jungfrau von Avenel!“

Kaum waren diese Worte gesprochen, so stand eine weibliche Gestalt in weißem Gewand drei Schritt von Halbert Glendinning.

Wer konnte ohne Grauen seh'n,
Ein solches Fräulein vor sich steh'n,
Reich geschmückt und wunderschön? *)

*) Christabella von Coleridge.

Zwölftes Kapitel.

Es liegt was in dem alten Aberglauben,
Das unsere Phantasie, ob falsch auch, anzieht.
Der Quell, der mit den tausend Demantblasen
Hervorströmt aus dem Busen wilder Felsen
In stiller Heimlichkeit, mag billig gelten
Als Aufenthalt von Wesen, die vollkommen
Und mächt'ger sind, als wir.

Altes Schauspiel.

Der junge Halbert Glendinning hatte kaum die geheimnißvollen Reime gesprochen, als, wie am Schluß des vorigen Kapitels gesagt worden, eine Erscheinung, gleich einem schönen Weib in weißem Gewand, auf Manneslänge vor ihm stand. Der augenblickliche Schreck überwältigte seinen angebornen Muth sowohl, wie seinen festen Entschluß, daß die Gestalt, welche er bereits zwei Mal gesehen, ihn beim dritten Mal nicht beben machen sollte. Allein es muß etwas Schauriges, für Fleisch und Blut Abstoßendes in dem Gedanken liegen, daß wir uns in der Nähe eines Wesens befinden, welches, äußerlich uns ähnlich, in seinem Wesen und seinen Kräften so sehr von uns verschieden ist, daß wir weder seine

Absichten verstehen noch seine Mittel zur Erreichung derselben berechnen können.

Halbert stand stumm da und schnappte nach Luft, die Haare emporgesträubt, den Mund offen, die Augen starr, und als einziges Zeichen seiner vorigen Entschlossenheit, sein Schwert gegen die Erscheinung gekehrt. Endlich begann das weiße Fräulein, (so wollen wir nemlich dieß Wesen nennen,) mit lieblicher Stimme folgende Verse zu singen:

„Schwarzäugiger Jüngling! Wozu mich erwecken?
Wofür bist du hier, wenn du bebest vor Schrecken?
Der, so mit uns verkehren will, muß allen Schrecken trutzen.
Gemeine Seelen versteh'n uns nicht, können unserm Rath nicht nutzen.
Das Lüftchen, so mich hergebracht, muß durch Aegypten wehen,
Das Wölkchen, das mich trägt, soll heut der Araber noch sehen.
Das Wölkchen zieht vorbei; es seufzt das Lüftchen, daß wir weilen,
Denn segeln muß ich noch vor Nacht 'nen Weg von tausend Meilen."

Halberts Bestürzung wich endlich vor seiner Entschlossenheit, und er gewann so viel Athem, um, wiewohl mit zitternder Stimme, zu fragen: „Im Namen Gottes, was bist du?" Die Antwort erfolgte in einer andern Sangweise:

Was ich bin, kann ich nicht künden,
Nimmer wirst du es ergründen.
Zwischen Höll' und Himmel schwebend,
Ohne Sünd' noch Tugend lebend,
Kann ich nützen dir und schaden,
Je nachdem dein Herz berathen;
Nicht ganz Wesen nicht ganz Schatten,
Schwebend über Moos und Matten,
Tanzend bei dem Quell am Hügel,
Reitend auf des Sturmwinds Flügel,
Aeffend nach im tollen Spiele,
Eure wechselnden Gefühle,
Gleichet unser Herz dem kalten
Spiegel voller Truggestalten.

Launenvoll schwebt unser Sinn
Zwischen Gut und Böse hin,
Zwanzig Mal, ist uns gegeben,
Länger als ein Mensch zu leben;
Aber nimmermehr erwacht
Unsereins aus Todesnacht.
Ihr könnt für ein Jenseits sorgen,
Unserem Schlummer folgt kein Morgen.
Mehr als das kann ich nicht künden,
Weit'res wirst du nicht ergründen.

Das weiße Fräulein hielt inne und schien eine Entgegnung zu erwarten. Als aber Halbert zögerte, ungewiß wie er sich ausdrücken sollte, schien die Erscheinung allmählig zu schwinden und unkörperlicher zu werden. In der richtigen Voraussetzung, daß dieß das Zeichen ihrer bevorstehenden Entfernung sei, nahm der Jüngling sich zusammen und sprach: Fräulein, damals als ich dich in der Schlucht sah, und als du das schwarze Buch Mariens von Avenel zurückbrachtest, sagtest du mir, ich würde es eines Tages lesen lernen."

Das weiße Fräulein erwiederte:

„Und gelehrt hab' ich einst dich das Zauberwort,
Mich zu wecken hier am einsamen Ort.
Doch am Reiher und Falken war mehr dir gelegen,
Als mit mir in der Wildniß Gemeinschaft zu pflegen:
Mehr hast du geliebt das Schwert und den Speer,
Denn Gottes Wort und die heilige Lehr';
Dem Hirsch nachzujagen mit Pfeil und mit Bogen
Hast dem Lesen du immerdar vorgezogen.
Du liebst es, zu schweifen durch Wald und Morast
Und edlere Bildung ist dir verhaßt."

„Ich will nicht ferner so thun, schöne Jungfrau, sprach Halbert; „ich bin begierig zu lernen, und du hast mir versprochen, wenn ich Lust dazu hätte, wolltest du mir helfen. Ich fürchte

nicht mehr deine Nähe und bin nicht mehr gleichgültig gegen Unterweisung.“ Als er diese Worte aussprach, ward die Gestalt des weißen Fräuleins allmählig wieder so deutlich, wie anfangs, und was fast zu einem unkenntlichen, farblosen Schemen zusammengeschwunden war, nahm jetzt wieder einen Schein von Körperlichkeit an, bei welchem freilich die Farben weniger lebhaft und die Umrisse weniger scharf waren, als bei anderen Erdenbewohnern — wenigstens kam es Halbert so vor. „Willst du meine Bitte gewähren, schönes Fräulein,“ fuhr er fort, „und mir das heilige Buch in Bewahrung geben, um welches Marie Avenel so oft geweint hat?“

Das weiße Fräulein antwortete:

„Dein Zagen höhnte mein Vertrauen,
Auf Flatterſinn konnt' ich nicht bauen.
Verſpäteſt du dich über Gebühr:
Schlaf außen oder erbrich die Thür.
Für dich hat einſt ein Stern gebrannt;
Sein Einfluß ſchwindet und abgewandt
Sein Lauf iſt Beſtändigkeit einzig und Muth
Kann dir wiedergewinnen das köſtliche Gut.“

„Ich bin ein Faullenzer geweſen, Fräulein,“ entgegnete der junge Glendinning; „jetzt ſollſt du finden, daß ich mit verdoppeltem Eifer vorwärts ſtrebe. Seit Kurzem haben andere Gedanken meine Seele, andere Empfindungen mein Herz erfüllt — und beim Himmel! hinfort ſollen andere Beſchäftigungen meine Zeit ausfüllen. Heute habe ich Jahre durchlebt — als ein Knabe bin ich hergekommen, als ein Mann will ich heimkehren, als ein Mann, der nicht nur mit Menſchen verkehren kann, ſondern mit Allem, was Gott ihm ſichtbar werden läßt. Erfahren will ich den Inhalt des geheimnißvollen Buches, erfahren warum die Frau von Avenel es hochſchätzte, warum die Prieſter es fürchteten und ſtehlen wollten,

warum du es zwei Mal ihren Händen entrissen hast. — Welches Geheimniß ist darin enthalten? Sprich, ich beschwöre dich."

Das Fräulein nahm eine ernste und feierliche Miene an, senkte das Haupt und sprach, die Arme auf ihrem Busen bekreuzt:

„Es schließt dieß Buch, ein heil'ger Schrein,
Das theuerste Geheimniß ein,
Selig jene Menschenwesen,
Die in Glaub' und Hoffnung lesen,
Denen Gott es läßt gelingen,
In den Sinn recht einzudringen.
Aber wehe, wehe jenen,
Die es lesen und verhöhnen."

„Gib mir das Buch!" rief der Jüngling. „Sie nennen mich faul und dumm — hier will ich es an Fleiß nicht fehlen lassen und mit Gottes Hülfe wird mir auch das Verständniß nicht ermangeln. Gib mir das Buch."

Die Erscheinung erwiederte!

„Viel Klafter tief in sicherer Hut
Das Buch jetzt in der Erde ruht.
Himmelsflammen es umringen,
Himmelstöne es umklingen,
Ehrfurcht weihet jedes Ding
An seinem Ort
Dem heil'gen Hort;
Der Mensch nur nicht, der es empfig.
Reich' die Hand mir, du sollst sehen,
Was kein Aug' noch konnt' erspähen."

Halbert Glendinning reichte kecklich dem Weißen Fräulein die Hand.

„Fürchtest du mit mir zu geh'n?" — fragte sie, als in ihrer kalten Hand die seinige zitterte.

„Fürcht'st du zu gehen mit mir?
Frei steht's noch immer dir,
Bauer zu sein.
Treibe den trägen Stier;
Hetze das wilde Thier;
Aber dann stelle hier
Nie mehr dich ein.“

„Wenn wahr ist, was du sagst,“ sprach der unerschrockene Knabe, „so ist meine Bestimmung erhabener, als selbst deine. Kein Quell und kein Wald soll sein, den ich nicht wage zu besuchen. Keine Furcht vor irgend Etwas, sei es natürlich oder übernatürlich, soll mir den Weg durch mein heimliches Thal versperren.“

„Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als Beide durch die Erde hinabfuhren, mit einer Geschwindigkeit, daß Halberten Athem und Sinne vergingen, und daß ihm nur die Empfindung einer reißend schnellen Bewegung blieb. Endlich hielten sie an, so plötzlich, daß Halbert hätte niedergeschmettert werden müssen, hätte seine übernatürliche Begleiterin ihn nicht aufrecht gehalten.

Nach einer Minute etwa war er wieder zu sich gekommen und schaute sich um. Sie befanden sich in einer Grotte vom hellsten Frauenglas und Krystall, welcher tausendfach in Regenbogenfarben das Licht einer weißen Flamme zurückwarf, die auf einem Altar von Alabaster loderte. Dieser Altar mit seiner Flamme bildete den Mittelpunkt der Höhle. Die Grotte war und hatte eine hochgewölbte Decke, fast wie eine Domkirche. In der Richtung der vier Weltgegenden liefen ringsum von denselben strahlenden Stoffen wie das Gewölbe, vier lange Säulengänge, deren Hintergrund sich in Finsterniß verlor.

Keine menschliche Einbildungskraft kann sich vorstellen, keine Worte vermögen zu beschreiben den herrlichen Glanz, der aus dem Feuer heraus-, und von hundert tausend Brennpunkten zurückstrahlte an den Glassäulen und Krystallzacken. Das Feuer brannte nicht gleichförmig oder bewegungslos, sondern bald größer, bald kleiner, bald in einer Pyramide dichter weißer Gluth bis zur halben Höhe des Gewölbes emporschlagend, bald wieder zusammensinkend in sanfterem rosigem Schimmer und über dem Altar flackernd, gleichsam um Kraft zu einem Aufschwung zu sammeln. Sein Brennstoff war nicht zu sehen, eben so wenig war der geringste Rauch oder Dunst zu bemerken.

Das Merkwürdigste aber war, daß das schwarze Buch unverzehrt, ja nicht im Geringsten angegriffen, in diesem Feuer lag, welches dem Anschein nach stark genug, um den Diamant zu schmelzen, ganz ohne Wirkung auf die ihm ausgesetzten Blätter blieb.

Das Weiße Fräulein, nachdem es dem Jüngling Zeit gelassen hatte, Alles, was um ihn war, zu betrachten, sang in ihrer gewöhnlichen Weise:

„Hier liegt das Buch, das du kühnlich verlangt,
Faß es und nimm es, dafern dir nicht bangt."

Vertraut mit Wundern und voll verzweifelter Entschlossenheit, seinen Muth zu zeigen, griff Halbert ohne Zögern in die Flamme, hoffend, daß es ihm durch die Raschheit der Bewegung gelingen würde, das Buch herauszureißen, ohne daß die Flamme seine Hand verletzte. Aber er täuschte sich. Augenblicklich ergriff das Feuer seinen Aermel, und obwohl er ohne Zögerung die Hand zurückzog, war sein Arm doch so schrecklich verbrannt, daß er fast

laut aufgeschrieen hätte. Er unterdrückte jedoch seinen Schmerz und verrieth denselben nur durch eine krampfhafte Bewegung und ein leises Stöhnen. Das Weiße Fräulein fuhr mit seiner kalten Hand über seinen Arm, und ehe sie den folgenden Gesang vollendet hatte, war der Schmerz verschwunden, und kein Brandmal mehr sichtbar.

„Unverstand,
Solch Gewand
Himmelsflammen zu vertrauen!
Toller Muth,
Fleisch und Blut!
Auf die eigne Kraft zu bauen!
Streife ab den eitlen Tand,
Nochmals recke aus die Hand."

Gehorchend der Weisung seiner Führerin, so weit er sie verstand, entblößte Halbert seinen Arm bis zur Schulter, indem er den Ueberrest seines Aermels auf den Boden warf. Kaum hatte das Tuch den Boden berührt, als es zusammenschrumpfte und, ohne daß man ein Feuer dabei bemerkte, in eine leichte Kohle verwandelt ward, welche ein plötzlicher Windhauch in dem weiten Raum verwehte. Das weiße Fräulein, Halberts Erstaunen bemerkend, sang wieder:

„Was der Mensch webt, muß verfallen
Hier in diesen Zauberhallen.
Alles Werk der Menschenkunst
Schwindet hin wie eitler Dunst.
Gold wird Stein, sei's noch so rein,
Eis gleich schmilzt der Demantstein.
Alles wandelt sich, vergeht;
Wahrheit hier allein besteht.
Dennoch bebe nicht zurück,
Auf, versuch' nochmals dein Glück."

Und Halbert, ermuthigt durch ihre Worte, machte einen zweiten Versuch, fuhr mit dem entblößten Arme in die Flamme und holte das heilige Buch heraus, ohne Hitze oder irgend eine andere Beschwerde zu empfinden. Staunend und fast erschrocken über sein gelungenes Wagestück, sah er die Flamme sich aufraffen und in einem langen Strahl in die Höhe schießen, als wollte sie die Decke des Gewölbes erreichen, dann plötzlich zusammensinken und völlig verlöschen. Tiefste Finsterniß erfolgte, aber Halbert hatte keine Zeit, seine Lage zu überlegen, denn das weiße Fräulein hatte bereits seine Hand gefaßt, und sie fuhren aufwärts mit derselben Schnelligkeit, mit der sie niedergefahren waren.

Aufgetaucht aus den Eingeweiden der Erde, standen sie an der Quelle im Corri-nan-shian. Halbert, einen irren Blick umherwerfend, bemerkte zu seinem Erstaunen, daß die Schatten lang nach Osten zu fielen und daß der Tag sich zu Ende neigte. Er sah seine Führerin an, um Erklärung zu erhalten, allein ihre Gestalt fing an, vor seinen Augen zu schwinden — ihre Wangen wurden bleicher, ihre Gesichtszüge undeutlicher, ihr Leib schemenartig und sich mit dem in der Luft aufsteigenden Nebel vermischend. Was vorher das Ebenmaß und die eben so klaren als zarten Farben weiblicher Schönheit gehabt hatte, glich jetzt dem durch die Luft zitternden, bleichen Geist eines an Liebeskummer gestorbenen Mädchens, wie ihr treuloser Geliebter ihn undeutlich bei Mondschein erblickt.

„Halt', Geist!" rief der Jüngling, kühn gemacht durch seinen Aufenthalt in dem unterirdischen Dom, „dein Wohlwollen darf mich nicht mir selber überlassen, wie Einem, der mit einer Waffe beschwert ist, ohne zu wissen, wie er sie gebrauchen soll. Du mußt mich die Kunst lehren, dieß Buch zu lesen und zu verstehen; denn was hilft mir sonst der Besitz?"

Aber die Gestalt des weißen Fräuleins schwand immer mehr vor seinen Augen, bis sie ein so schwacher, blasser Umriß ward wie der Mond an einem späten Wintermorgen, und ehe sie den folgenden Gesang vollendet hatte, war sie gänzlich unsichtbar.

Ach! uns gebricht
Das höh're Licht
Zu deuten, was der Ew'ge spricht.

Adams Söhnen ist's gegeben;
Uns den bunten Luftgeweben,
Uns ward solche Gnade nicht.

So harre du
Mit Seelenruh',
Der Himmel wird senden den Führer dazu.

Die Gestalt war bereits verschwunden und nun verklang auch die Stimme immer sanfter werdend, als ob das Wesen, dem sie angehörte, langsam von dem Orte wegschwebte.

Jetzt fühlte Halbert den ganzen Schrecken, welchen er bisher so mannhaft unterdrückt hatte. Die Nothwendigkeit seine Kraft anzuwenden, hatte ihn ermuthigt, es zu thun, und die Gegenwart des geheimnißvollen Wesens, obwohl schauerlich an und für sich, hatte ihm doch die Empfindung nahen Schutzes eingeflößt. Erst als er ruhig das Vergangene überlegen konnte, fuhr ihm ein kalter Schrecken durch die Glieder; sein Haar sträubte sich empor und er scheute sich, umherzublicken, aus Besorgniß, er möchte neben sich etwas Gräulicheres anschauen, als die erste Erscheinung. Ein sich erhebender sanfter Wind verwirklichte den wildschönen Gedanken des phantasiereichsten neueren englischen Dichters:

Er kühlt seine Wangen, durchweht sein Haar
Wie Lenzeslüfte auf Wiesen:
Seiner Furcht beimischt es sich wunderbar,
Doch war's wie ein freundliches Grüßen.

Der Jüngling stand einige Minuten stumm und staunend da. Es war ihm, als schwebte das außerordentliche Wesen, halb sein Schrecken und halb sein Schirm in dem Winde, der über ihn hinfuhr, und als könnte es ihm nochmals sichtbar werden. „Sprich!" rief er, seine Arme wild in die Höhe werfend, „sprich noch ein Mal – tritt noch ein Mal vor mich hin, liebliche Erscheinung! Drei Mal hab' ich dich gesehen; aber der Gedanke an deine unsichtbare Nähe, läßt mein Herz heftiger klopfen, als wenn die Erde aufklaffte und einen Höllengeist ausspiee." Allein weder ein Laut, noch eine Erscheinung beurkundete die Gegenwart des weißen Fräuleins, und nichts Uebernatürliches ließ sich weiter sehen noch hören. In der Anstrengung, nochmals die Erscheinung des geheimnißvollen Wesens zu fördern, hatte Halbert seine natürliche Kühnheit wiedergewonnen. Noch ein Mal blickte er umher, und trat dann seinen einsamen Rückweg an, das Thal hinab, in dessen Klüfte er eingedrungen war.

Kein größerer Gegensatz, als der Aufruhr der Leidenschaft, in welchem er über Stock und Stein gerannt war, um in die Corri-nan-shian zu stürzen, und die besonnene Ruhe, mit welcher er jetzt nach Hause zurückkehrte. Sorgfältig wählte er jetzt die bequemsten Pfade aus, nicht um Gefahren zu vermeiden, sondern damit nicht durch Anstrengungen sein ruhiges Nachsinnen über das Erlebte gestört würde. Auf dem Hinweg hatte er gesucht, durch gewagte Sprünge und durch sonstige heftige Körperbewegung seiner heftigen Leidenschaft freies Spiel zu geben und die Erinnerung an die Ursache seiner

Aufregung zu übertäuben. Jetzt vermied er jede Störung seines Ganges, damit die Hindernisse des Weges seine Gedankenreihe nicht unterbrechen möchten. So in langsamem Schritt mehr mit der Miene eines Pilgers als eines Jägers dahin wandelnd, kam er mit Einbruch der Nacht wieder bei der väterlichen Wohnung an.

Ende des ersten Theiles.

Erstes Kapitel.

Der Müller war ein ganzer Mann,
Er ließ nicht mit sich spaßen.
Und banden Zehn sich mit ihm an.
Sie mußten Haare lassen.

Die Kirche im Grünen von Christ.

Es war, wie bereits bemerkt, nach Sonnenuntergang, als Halbert Glendinning zur väterlichen Wohnung zurückkam. Zu Mittag wurde hier gegessen um zwölf Uhr, das Abendmahl fand zu dieser Jahreszeit etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang statt. Das Mittagsmahl war diesen Tag genossen worden, ohne daß Halbert dabei erschien; doch dieß war nichts Ungewöhnliches, denn die Jagd oder sonstiger Zeitvertreib machte, daß er oft die Stunden nicht einhielt. Seine Mutter, obwohl ärgerlich, wenn sie ihn nicht bei Tisch sah, war so sehr an seine gelegentliche Abwesenheit gewöhnt und so wenig im Stande, ihn zu größerer Regelmäßigkeit zu bringen, daß eine mürrische Bemerkung Alles war, was auf solche Nachlässigkeiten erfolgte.

Dießmal jedoch stieg der Zorn der guten Dame Elspeth etwas höher als gewöhnlich, und zwar nicht bloß wegen des Schafskopfs und der Hammelsfüße und Fleischklöse und des Schöpsenbratens, mit welchem ihr Tisch besetzt war, sondern auch wegen der Ankunft eines wichtigen Mannes, Ruprecht Müllers, wie man ihn allgemein nannte, obwohl sein wahrer Name Happer war.

Der Zweck des Besuchs von Seiten des Müllers im Thurm von Glendearg war, ungefähr so, wie es bei den Gesandschaften großer Herren an fremde Höfe der Fall ist, theils ein angeblicher, theils ein geheimer. Angeblich kam Ruprecht, seine Freunde im Stift zu besuchen, Theil an den Erntefestlichkeiten zu nehmen und alte Bekanntschaft bei frischem Schmaus zu erneuern. In Wahrheit aber kam er auch, die Garbenhaufen zu beäugeln und sich solche Kunde von der Ernte eines jeden Hintersassen zu verschaffen, daß es unmöglich wurde, ihm die Mahlmetzen zu vertragen.

Bekanntlich sind die Landleute jeder Herrschaft in Schottland verbunden, ihr Korn zum Mahlen in die herrschaftliche Mühle zu bringen, wofür sie eine starke Vergütung zu entrichten haben. Wer von dem gebannten Grund und Boden sein Korn auf eine andere Mühle brachte, unterlag schweren Strafen. Nun lag eine solche andere Mühle auf dem Grund und Boden eines weltlichen Herrn in einer verführerischen Nähe von Glendearg, und der Müller war so artig und seine Preise so mäßig, daß Ruprecht gewaltig auf seiner Hut sein mußte, wenn er Umgehungen vorbeugen wollte.

Das wirksamste Mittel dagegen war für Ruprechten, sich das Anseh'n fröhlicher Geselligkeit und Freundnachbarlichkeit zu geben, und damit jeden Sommer in der Herrschaft herumzufahren, und alle Garbenhaufen zu zählen, ihren Gehalt nach Maltern zu berechnen und so sich in Stand zu setzen, später zu beurtheilen, ob das Korn alle in die rechte Mühle kam.

Dame Elspeth mußte wie ihre Mitunterthanen diese Haussuchungen als Aeußerungen theilnehmender Freundschaft aufnehmen. Bei ihr hatten sie indeß seit dem Tode ihres Mannes nicht stattgefunden, vermuthlich weil der Thurm etwas abgelegen war, und weil zu demselben nur ein unbedeutendes Stück Infeld

gehörte. Dieses Jahr hatte der alte Martin die Speculation gemacht, einige Malter im Ausfeld zu säen, welche, da das Jahr gut gewesen, eine hübsche Ernte gegeben hatten. Vielleicht war es dieser Umstand, der den ehrsamen Müller veranlaßte, Glendearg in seiner heurigen Rundreise mitzubegreifen.

Dame Glendinning empfing mit Vergnügen einen Besuch, welchen sie sonst nur sich hatte geduldig gefallen lassen. Sie hatte ihre Ansicht von der Sache hauptsächlich, wenn nicht lediglich, deßwegen geändert, weil Ruprecht seine Tochter Gretel mitgebracht hatte, über deren Gesichtszüge sie dem Subprior so schlechte — und über deren Kleidung sie so genaue Auskunft hatte geben können.

Bis dahin war dieß Mädchen der guten Wittwe ziemlich gleichgültig gewesen. Allein des Subpriors genaue und etwas geheimnißvolle Fragen hatten veranlaßt, daß ihr die Gretel von der Mühle im Kopfe herumging, daß sie hier geradezu eine Frage that über das arme Kind, dort eine Anspielung auf sie machte, an einem andern Ort wieder dem Gespräch eine Wendung gab, daß auf sie die Rede kommen mußte. Und aus allen Fragen und Nachforschungen hatte sie so viel geschöpft, daß Gretel eine schwarzäugige, lachlustige Dirne war mit kirschrothen Wangen und einer Haut, so weiß, wie der feinste geschwungene Vorschuß, aus welchem des Abts Semmelbrod gebacken wurde. Ihre Gemüthsart betreffend, so sang und lachte sie von Morgen bis in die Nacht hinein; ihr Vermögen anlangend — einen wesentlichen Artikel — so war Gretel, abgeseh'n von dem, was der Müller mit seinem sprichwörtlichen goldenen Daumen zusammengekrazt haben mochte, einst Erbin eines hübschen Stückes Land, und hatte die Anwartschaft auf die Mühle und die Mühläcker, welche ihrem Mann unter billigen Bedingungen verliehen werden durften, wenn zu rechter

Zeit dem Abt und dem Prior und dem Subprior und dem Küster u. s. w. ein gutes Wort gegeben wurde.

Ueber dem Hin- und Herüberlegen dieser Vortheile kam endlich Dame Elspeth zu der Ansicht, daß der einzige Weg, ihren Sohn Halbert vor einem Spor-, Speer- und Trensen-Leben, daß heißt vor dem Gränzreiter-Leben, vor dem Schuß eines Ellenstockes oder vor einer Hanfschlinge zu bewahren, darin bestand, ihn heirathen und seßhaft werden zu lassen, und daß Gretel Happer seine Zukünftige sein sollte.

Fast wie gerufen kam Ruprecht der Müller auf seiner starken Stute angeritten. Gretel saß auf dem Hintersattel mit Rosenwangen, einer Fülle rabenschwarzen Haares und mit aller Munterkeit ländlicher Koketterie. Das charmante Ideal, welches Dame Glendinnings Einbildungskraft geschaffen, stand plötzlich verkörpert vor ihr in Gestalt der schelmischen Gretel Happer, über welche sie nach Ablauf einer halben Stunde im Reinen war, als über das Mädchen, welche den unruhigen und unbändigen Halbert an ein ordentliches Leben fesseln sollte. Freilich sah sie bald, daß Gretel wahrscheinlich eben so gern um einen Maien tanzen, als eine Haushaltung führen, und daß Halbert vermuthlich mehr Schläge austheilen als Säcke Korn mahlen würde. Allein ein Müller sollte ja auch immer ein ganzer Mann sein und ist auch immer so beschrieben worden seit den Tagen von Chaucer und Jakob I. *). Denn ein allen seinen Zwangskunden in den verschiedenen Ringerkünsten überlegener Müller hatte einen großen Vortheil bei Einziehung

*) Der zum Motto gewählte Vers ist aus einem Gedicht, welches Jakob dem ersten von Schottland zugeschrieben wird. Was den Müller betrifft, der unter den Pilgern nach Canterbury vorkommt, so konnte sich dieser anderer Eigenschaften rühmen, welche alle, besonders aber die letzte, bewiesen,

von Gebühren, welche die Leute geneigt waren, einem weniger furchtbaren Kämpen ſtreitig zu machen. Und dann dachte ſie, die Mängel der Müllersfrau könnten ja auch wohl durch die Thätigkeit ihrer Schwiegermutter aufgewogen werden. „Ich will ſelbſt den jungen Leuten Haus halten, denn der Thurm iſt gar zu einſam geworden, und näher bei der Kirche zu wohnen, wird mir in meinen alten Tagen wohl thun — und dann kann Edward ſich mit ſeinem Bruder über die Feuerſtelle abfinden, um ſo mehr, da er bei dem Subprior in Gunſt ſteht, und dann mag er in dem alten Thurm wohnen, wie ſein braver Vater vor ihm, — und wer weiß, ob nicht Maria Avenel, ſo hochadelig wie ſie iſt, ihren Schemel in die Kaminecke ſchiebt und es ſich hier gefallen läßt? — Freilich hat ſie Nichts, aber ihres gleichen an Schönheit und Verſtand iſt mir noch nicht vorgekommen — und ich hab' doch jedes Weibsbild im Stift gekannt — ja, und die Mütter, die ſie geboren haben — ach, ſie iſt ein ſo liebes, gutes Ding, wie nur je eins ein Kopfband über braunes Haar gezogen hat, — ach, und dann enthält ihr freilich ihr Oheim ihr Eigenthum vor, allein ich ſollte denken, der Gänſekiel möchte ein Loch in ſeinem Panzerhemde finden, wie in dem manches beſſeren Mannes — Gott ſteh uns bei! — Und wenn ſie auf ihre Ahnen und ihren Adel halten ſollten, ſo könnte Edward zu ihnen, d. h. zu ihrer adeligen Sippſchaft ſagen: Wer

---

daß er mehr auf die Stärke der äußeren als der inneren Seite ſeines Schädels baute.

Der Müller war — und das iſt wahr geſprochen —
Ein ſtarker Kerl, voll Fleiſch und voller Knochen.
Was männiglich daraus erſehen kann,
Daß er beim Ringen ſtets den Bock gewann.
Ein kurzer Knorr'n, breitſchult'rig — ſtellt Euch vor —
Ja ſelber wohl einrannte mit dem Kopf u. ſ. w.

von Euch war ihr beſter Freund, als ſie an einem nebeligen Abend die Schlucht Glendearg herunterkam auf einem Thier, das eher ſonſt was gleich ſah, als einem Gaul? Und wenn ſie ihm Bauernblut vorwürfen, könnte Edward, abgeſehen von dem Sprichwort:

Wer edel thut,
Hat edles Blut —

füglich einwenden, daß von Glendinning und von Brydon kein Bauernblut kommt; denn ſagt Edward" — —

Hier weckte die heiſere Stimme des Müllers die Dame aus ihren Träumen auf und nöthigte ſie, zu bedenken, daß ſie, um ihr Luftſchloß zu verwirklichen, anfangen mußte, den Grund zu legen mit Höflichkeit gegen ihren Gaſt und deſſen Tochter, welche beide ſie in dieſem Augenblick ſonderbarer Weiſe vernachläſſigte, obgleich ihr ganzer Plan ſich darum drehte, ihre Gunſt und gute Meinung zu gewinnen. Denn wirklich, während ſie einen Plan zu einer ſo innigen Verbindung mit ihren Gäſten entwarf, ließ ſie dieſelben unbeachtet in ihren Reitkleidern daſitzen, als ob ſie ſogleich wieder weg ſollten. „Alſo," ſchloß der Müller — den Anfang der Rede hatte ſie überhört — „alſo wenn Ihr zu ſehr mit Eurer Haushaltung oder ſonſt etwas beſchäftigt ſeid, ſo will ich und Gretel wieder die Schlucht hinuntertraben zu Hans Broxmund, der uns recht freundlich eingeladen hat, bei ihm zu bleiben."

Plötzlich auffahrend aus ihrem Traum von Hochzeiten, Wechſelheirathen, Mühlland, Freiherrſchaften — hatte Dame Elspeth einen Augenblick die Empfindung der Milchfrau in der Fabel, als ſie den Topf fallen ließ, auf deſſen Inhalt ſo viele goldene Träume gebaut worden waren. Allein die Grundlage von Dame Elspeths Hoffnungen war nur wankend gemacht,

nicht zerstört, und sie beeilte sich, das Gleichgewicht wiederherzustellen. Anstatt eine Entschuldigung für ihre Zerstreuung und ihren Mangel an Aufmerksamkeit für ihre Gäste vorzubringen, was seine Schwierigkeiten hatte, ging sie angriffsweise zu Werke, wie ein geschickter Feldherr, der im Nothfall auf diese Weise seine Schwäche verdeckt. Sie beklagte sich laut und bitter über die Unfreundlichkeit ihres alten Bekannten, der einen Augenblick an der Herzlichkeit ihres Willkomms habe zweifeln, und der gar daran habe denken können, mit seiner hoffnungsvollen Tochter zu Hans Broxmund zurückzukehren, während der alte Thurm noch auf dem alten Fleck stand und Raum hatte für einen oder zwei Freunde in der schlimmsten Zeit — er ein Nachbar, den sein Gevatter Simon selig immer für seinen besten Freund im Stift gehalten hatte! Und so ging es fort mit solchem Eifer, daß sie fast sich selber weis gemacht hätte, sie habe Grund sich zu beschweren, nicht bloß dem Müller, welcher nicht geneigt war, das Geschehene oder vielmehr das nicht Geschehene, übel zu nehmen, und, wünschend in Glendearg zu übernachten, auch mit einer weniger ungestüm gastlichen Aufnahme zufrieden gewesen sein würde.

Auf all' ihr Gepolter über die Unfreundlichkeit seines Erbietens, ihre Wohnung zu verlassen, erwiederte er ruhig: „Nun Dame, was wußte ich? Ihr hattet vielleicht andere Grütze zu mahlen, denn Ihr schautet drein, als ob Ihr uns gar nicht sähet. Gott weiß — vielleicht hattet Ihr meinen Wortwechsel mit Martin wegen der letzten Gerste im Sinn, denn ich weiß, trockne Mahlmetzen *) bleiben gern in der Kehle stecken. Man sucht blos, was Einem gehört, und doch

*) Wer sein Korn anderswo mahlen ließ, als in der Mühle, in welche er gebannt war, hatte eine Strafe zu entrichten, welche trockne Mahlmetze hieß.

halten Einen die Leute für Müller und Knecht, das heißt für Müller und schlecht.

„Gott! — wie mögt Ihr so reden, Nachbar Ruprecht!“ sprach Dame Glendinning; „oder wie mag Martin Worte mit Euch wechseln wegen der Mahlgebühren! Ich will ihm den Kopf dafür waschen, so wahr ich eine ehrliche Wittfrau bin, verlaßt Euch drauf. Ich wißt ja, wie das Gesinde mit einer armen Wittwe umgeht.“

„Ei was, Dame,“ sprach der Müller, seinen breiten Gürtel losschnallend, welcher seinen Rock zusammenhielt und zugleich einen gewichtigen Andres Ferrara *) trug, „grollt nicht mit Martin, ich groll' ihm auch nicht, denn es ist meines Amtes, mein Recht auf Mahlmetze und Zugabe zu behaupten. Warum sollt' ich nicht? Es heißt im alten Lied:

Von meiner Mühle leb' ich, Gott stärk' sie,
Sie ist Mutter mir, Weib und Kind.

Das arme alte Thier, ich verdank' ihr meinen Unterhalt und muß auf sie halten, wie ich zu meinen Mühlknappen sage, in Recht und Unrecht. So sollte jeder ehrliche Kerl zu seinem Brodverdiener halten. — Also Gretel, lege den Mantel ab, da unsere Nachbarin uns freundlich willkommen heißt. Ich denke, wir sind eben so sehr erfreut, sie zu sehen; Niemand im ganzen Stift entrichtet so treulich Mahlmetze, Zugabe, Hand und Spanndienst, wie's Brauch ist.“

Somit hing der Müller ohne Umstände sein weites Oberkleid auf ein mächtiges Hirschgeweih, welches die kahle Wand zierte und zugleich als Kleiderzapfen diente. Dame Elspeth half der Jungfer, die sie zu ihrer Schwiegertochter bestimmte, Hut, Mantel und sonstige Stücke ihrer Reitkleidung ablegen

*) Eine Art Schwert.

und ließ die muntere Tochter des reichen Müllers in ihrem gebührenden Putz erscheinen: einem weißen Rock, dessen Säume mit grüner von Silberfäden durchzogener Seidenschnur besetzt waren. Einen Späherblick warf sie auf das gutmüthige Gesichtchen, welches sich jetzt deutlicher erkennen ließ, lediglich von einer Fülle rabenschwarzen Haares beschattet, das zusammengehalten ward von einem grünseidenen silbergestickten Kopfband, entsprechend den Verzierungen des Rockes. Die Züge dieses Antlitzes waren recht hübsch: große, schwarze, schelmische Augen, kleiner Mund, wohlgeformte, wiewohl etwas volle Lippen, perlenweiße Zähne, im Kinn ein verführerisches Grübchen. Die Form voll und rund, die Farbe gesund und frisch. Diese Züge durften in einigen Jahren grob und männlich werden — der gewöhnliche Fehler schottischer Schönheit; allein jetzt in ihrem sechzehnten Jahr hatte Gretel das Ansehen einer Hebe. Die besorgte Elspeth konnte sich indeß nicht verhehlen, daß vielleicht selbst ein besserer Mann als Halbert schlecht mit dem Mädchen auskommen würde, denn sie sah ein wenig flatterhaft aus, und Halbert war noch nicht neunzehn Jahre alt. Allein auf der andern Seite war es Zeit, daß er seßhaft würde — auf diesen Gedanken kam sie immer wieder zurück — und hier war eine treffliche Gelegenheit.

Elspeths Schlauheit erschöpfte sich im Lob ihres schönen Gastes von der Kopfbinde bis zum umgewandten Schuh. Die ersten fünf Minuten hörte Gretel mit Vergnügen und erröthend zu, aber noch ehe zehn verlaufen waren, kamen ihr die schönen Worte der Alten mehr lächerlich als schmeichelhaft vor, denn bei aller ihrer Gutmüthigkeit war sie keineswegs auf den Kopf gefallen. Selbst Ruprecht fing an, sich bei der Lobrede auf seine Tochter zu langweilen und unterbrach sie mit den Worten! „Ja, ja, sie ist schon ein ganz hübsches Mädchen, und

wär' sie fünf Jahr älter, so sollte sie ihren Sack Mehl auf einen Gaul legen, so gut wie irgend eine Dirne im Stift. Aber ich sehe mich nach Euren beiden Söhnen um. Da unten heißt's, Halbert sei ein wilder Springin'sfeld geworden, und wir würden vielleicht bald in einer schönen Mondnacht etwas von ihm aus Westmoreland hören."

„Gott soll uns in Gnaden davor bewahren, lieber Nachbar!" sprach Dame Glendinning ängstlich, denn der Müller hatte die empfindlichste Seite ihres Herzens berührt durch die Andeutung, daß Halbert ein Freibeuter werden möchte, wie sie in dieser Zeit und in dieser Gegend so häufig waren. Besorgt indeß, sie möchte zu viel Angst verrathen haben, fügte sie sogleich hinzu: „Seit dem letzten Gemetzel bei Pinkie-Cleuch zittre ich an Arm und Bein, so wie ich nur von Büchse oder Spieß oder von Fechten höre; aber Gott und Unserer Lieben Frauen sei's gedankt, ich denke meine Söhne sollten als ehrsame ruhige Unterthanen des Stiftes sterben, wie ihr Vater wohl auch gethan haben würde, hätte die erschreckliche Heerfahrt nicht stattgefunden, an welcher er Theil nahm mit so manchem braven Mann, der nimmer zurückgekommen ist."

„Ihr braucht mir nicht davon zu erzählen, Dame," sprach der Müller, „ich bin selbst dabei gewesen und habe zwei Paar gute Beine (nicht meine, sondern die meiner Stute) ein Paar Hände gelten lassen. Ich sah, was da kommen würde, wie unsere Reihen sich auflöseten und durch das Ackerfeld liefen, und da sie mich hatten ausziehen lassen, so zog ich selber aus, so lange das Spiel noch gut war."

„Ja, ja, Nachbar," versetzte Elspeth, „Ihr seid immer ein kluger und vorsichtiger Mann gewesen; hätte mein Simon Euren Verstand gehabt, so könnte er jetzt auch hier sitzen und davon erzählen. Aber, daß Gott erbarm! da that er immer groß mit

seinem guten Geblüt und mit seiner hohen Sippschaft, und mußte der Letzte sein, wo es Püffe gab, mit Grafen, Rittern und Edelknechten, die keine Weiber haben, sich um sie zu härmen, oder Weiber, die sich Nichts daraus machten, ob sie bald Wittwen wurden; das ist für Unseresgleichen nicht. Aber von meinem Sohn Halbert zu reden, für den kann man außer Sorgen sein; denn wenn er unglücklicher Weise in denselben Fall kommen sollte, so hat er das beste Fußwerk im ganzen Stift und könnte dann fast so schnell laufen, wie Eure Stute."

„Ist er dieß hier?" fragte der Müller.

„Nein," antwortete die Mutter, „das ist mein jüngster Sohn Edward, der schreiben und lesen kann wie der Gnädige Herr Abt selber, — wenn's nicht eine Sünde wäre, so zu sagen."

„Aha," sagte der Müller, „das ist der junge Gelehrte, auf den der Subprior so viel hält. Die Leute sagen, der Junge könnte es mit der Zeit weit bringen; wer weiß, er kann vielleicht dazu kommen, selber Subprior zu werden, wie auch wohl ein gebrochenes Schiff schon an's Land gekommen ist."

„Um Prior zu sein, Nachbar Müller," fiel Edward ein, „muß man erst Priester werden, und dazu fühl' ich wenig Beruf."

„Er will den Pflugsterz ergreifen, Nachbar," bemerkte die gute Dame, „und Halbert desgleichen. — Sag, Edward, wo ist dein Bruder?"

„Jagen, glaub' ich," antwortete Edward; „wenigstens ist er diesen Morgen fortgegangen zum Herrn von Colmslie und dessen Hunden. Ich habe sie den ganzen Tag in der Schlucht bellen hören."

„Nun, wenn ich diese Musik gehört hätte," sprach der Müller, „hätte mir auch das Herz im Leibe gelacht, und ich wäre auf eine oder anderthalb Stunden von meinem Weg abgekommen. Als ich noch Knapp beim Müller von Morebattle war, da lief

ich den Hunden von Eckford bis nach Hounam-law nach, folgte ihnen auf dem Fuß und jagte fort, während der Herr von Ceßford und seine Reiter allesammt in den Mooſen und Spalten aus dem Sattel geworfen wurden. Ich brachte den Hirſch auf meinen Schultern nach Hounams-Kreuz, nachdem die Hunde ihn zuſammengeriſſen hatten. Ich meine, ich ſähe noch den alten Ritter vor mir, wie er aufrecht auf ſeinem mit Schaum bedeckten ſtarken Streitroß ſaß. „Müller," ſagte er zu mir, „wenn du der Mühle den Rücken zukehren und mit mir gehen willſt, ſo will ich einen Mann aus dir machen." Allein ich zog es vor, bei der Klapper zu bleiben, und wohl mir! denn der ſtolze Percy hat fünf von des Freiherrn Knechten zu Alawick hängen laſſen, weil ſie ein paar Hütten jenſeits Fowberry verbrannt hatten, und das hätte mir eben ſo gut in den Garten wachſen können, wie einem Andern."

„Ja, ja, Nachbar," ſprach Elspeth, „Ihr ſeid immer klug und bedächtig geweſen; aber wenn Ihr die Jagd liebt, dann muß ich ſagen, Halbert iſt der Junge, der Euch gefallen wird. All die ſchönen Waidmannsausdrücke von Falken und Hunden ſind ihm ſo geläufig, wie dem Thomas mit dem Krötenſchwanz, des Gnädigen Herrn Abts Wildmeiſter."

„Jagt er nicht heimwärts zur Eſſenszeit, Dame?" fragte der Müller. „Wir zu Kennaquhair nennen zwölf Uhr die Eſſenszeit."

Die Wittwe mußte zugeben, daß ſelbſt um dieſe wichtige Tageszeit Halbert oft abweſend war. Der Müller ſchüttelte den Kopf und ſpielte auf das Sprichwort von Mac Farlane's Gänſen an, denen ihr Spiel lieber war, als ihr Futter *).

*) Von einer Brut wilder Gänſe, welche lange Zeit Inch-Tayoe, eine der oberſten Inſeln des Loch Lomond beſuchte, hieße es, ſie habe eine geheimnißvolle Verknüpfung mit den Beſitzern der Inſel, mit der alten Familie

Damit die Verzögerung des Mittagessens des Müllers Geneigtheit, ein übles Vorurtheil gegen Halbert zu fassen, nicht vermehren möchte, rief Dame Glendinning hastig Marien von Avenel herbei, und übertrug ihr das Geschäft, Gretel Happer zu unterhalten. Sie selber rannte in die Küche und fing an, der Tibb Tacket in's Amt greifend, unter Schüsseln und Tellern herumzustören, riß Töpfe vom Feuer, stellte Pfannen und Roste auf und begleitete all' diese Thaten mit einer solchen Unzahl von Befehlen an Tibb, daß diese am Ende die Geduld verlor und sagte: „Das ist ein Wesen, um einen alten Müller zu empfangen, als sollte ein Herr aus dem Geschlecht von Bruce bewirthet werden!“ Dame Glendinning nahm an, als habe dieß bei Seite gesprochen sein sollen und that, als hörte sie es nicht.

Mac Farlane, und sie sei seit dem Sturz und Erlöschen dieses Hauses nie mehr gesehen worden. Die Mac Farlanes hatten ein Haus und einen Garten auf Inch-Tavoe. Hier ward einst ein Jakob VI. von dem Häuptling bewirthet. Er hatte vorher mit vielem Vergnügen zugesehen, wie die Gänse sich einander über dem Loch verfolgten; als aber eine derselben, auf die Tafel gebracht, sich als zäh und mager erwies, machte der König die Bemerkung, daß Mac Farlane's Gänsen ihr Spiel lieber sei, als ihr Futter, und diese Bemerkung ist zu einem noch jetzt gangbaren Sprichwort geworden.

Zweites Kapitel.

Die Freunde, so an meinem Tische essen,
Soll'n mannigfaltig sein, gleichwie die Schüsseln.
Nichts taugt ein Schmaus, wo ein Gericht nur vorherrscht.
Hans Klartext stelle vor den Klumpen Rindfleisch,
Der würd'ge Rathsherr einen Klos in Butter
Schnurbärt'ge Fähndriche die kleinen Fische,
Ihr Freund, der Stutzer, eine Gans in Schnitten.
So ist der Tisch besetzt, ringsum wie oben,
Nach gleichem Grundsatz Mannigfaltigkeit.

Neues Schauspiel.

„Und was ist das für ein hübsches Kind?" fragte Ruprecht Müller, als Maria von Avenel eintrat, um Dame Elspeth Glendinning zu ersetzen.

„Das Fräulein von Avenel, Vater," antwortete die Jungfrau von der Mühle, und machte einen so tiefen Knix, als ihre bäurischen Manieren nur immer gestatten wollten. Der Müller zog die Mütze ab, und machte seine Verbeugung, wohl nicht ganz so tief, als wenn das Fräulein im Glanz von Rang und Reichthum erschienen wäre, doch immer so, daß er der hohen Geburt die gebührliche Huldigung erwies, wie es die Schotten lange Zeit gewissenhaft gethan haben.

Durch das Beispiel ihrer Mutter, welches sie so viele Jahre vor Augen gehabt hatte, und durch sein natürliches Gefühl von Schicklichkeit und selbst von Würde, hatte Marie Avenel sich ein Benehmen angeeignet, welches ihren Anspruch auf

Auszeichnung zu erkennen gab und von Vertraulichkeit diejenigen abhielt, welche in ihrer gegenwärtigen Lage ihre Gesellschafter sein, aber nicht wohl ihres Gleichen genannt werden konnten. Sie war sanft, zum Nachdenken und zu Betrachtungen aufgelegt, gutherzig und leicht zu besänftigen, wenn man sie zufällig beleidigt hatte. Dabei liebte sie die Eingezogenheit, war nicht gesprächig, und vermied es, an den gewöhnlichen Lustbarkeiten Theil zu nehmen, zum Beispiel auf Jahrmärkten oder Kirchweihen, wo sie mit Mädchen ihres Alters zusammentraf. Bei solchen Gelegenheiten gab sie eine gleichgültige Zuschauerin ab, und man merkte ihr an, daß sie gern sobald als möglich den Schauplatz verließ. Dieß, und daß man wußte sie war auf Allerheiligenabend geboren, was ihr der Volksmeinung nach Gewalt über die unsichtbare Welt gab, — alles dieß veranlaßte die jungen Leute im Stift, ihr den Namen das Gespenst von Avenel beizulegen, als ob ihre zarte Gestalt, ihre schöne aber etwas blassen Wangen, ihr tiefblaues Auge und ihr dunkeles Haar mehr der Geister- als der Körperwelt angehörten. Die Sage vom Weißen Fräulein gab diesem Bauerwitz eine gewisse Würze. Die beiden jungen Glendinnings nahmen den Spaß sehr übel, und wenn in ihrer Gegenwart der Ausdruck gebraucht ward, pflegte Edward dem Muthwillen Vorstellungen, Halbert aber die Faust entgegenzusetzen. Hierbei hatte Halbert den Vortheil, daß Edward, den er mit Worten nicht unterstützen konnte, ihm getreulich bei Balgereien half, so zwar daß derselbe nie dergleichen anfing aber auch nicht müssig blieb, wenn es über seinen Bruder herging. Freilich bewirkten weder Edwards Gründe noch Halberts Schläge eine Aenderung in den Empfindungen, mit welchen die Leute Maria Avenel als ein fremdartiges Wesen betrachteten, zumal da beide Jünglinge selber in Folge der Einsamkeit ihrer Wohnung halb

Fremdlinge im Stift waren. Wenn aber diese Empfindungen nicht in Zuneigung bestanden, so schlossen sie doch darum die Achtung nicht aus, und die Aufmerksamkeit des Subpriors für die Familie, geschweige denn der gefürchtete Name Julians von Avenel, welcher in diesen unruhigen Zeiten zu immer höherer Bedeutung emporstieg, gab der Tochter des Freiherrn eine gewisse Wichtigkeit. Einige suchten ihre Bekanntschaft aus Eitelkeit, furchtsamere Hintersassen prägten ihren Kindern den Gedanken ein, es sei nothwendig, dem Fräulein mit Ehrerbietung zu begegnen. So war Marie Avenel wenig geliebt, weil wenig bekannt, und wurde mit einer gewissen geheimnißvollen Scheu betrachtet, theils aus Rücksicht auf die Moosklepper ihres Oheims, theils in Folge ihrer Eingezogenheit und geringen Geselligkeit, an welche sich die abergläubischen Meinungen der Zeit und des Landes knüpften.

Etwas von dieser Scheu empfand Gretel, als sie sich mit einem in Rang und Benehmen ihr so fern stehenden Mädchen allein gelassen sah. Ihr ehrsamer Vater nämlich hatte die Gelegenheit wahrgenommen, unbemerkt hinauszugehen und zu schauen, wie die Scheuer gefüllt, somit wie viel Korn für die Mühle zu erwarten war. Die Jugend hat indeß eine Art Freimaurerei, welche junge Leute sich wechselseitig abschätzen lehrt und sich nach kurzer Bekanntschaft in ungezwungenen Verkehr mit einander bringt. Erst wenn wir in der Welt die Kunst zu täuschen gelernt haben, suchen wir unsere Gesinnungen und Empfindungen zu verhehlen oder zu verkleiden. Und so blieben denn auch die beiden Mädchen sich nicht lange ferne. Sie besuchten Mariens Tauben, welche von dieser mit mütterlicher Zärtlichkeit gepflegt wurden, sie durchmusterten ihren geringen Reichthum an Putz, der freilich Manches enthielt, wozu das Müllermädchen große Augen machte, ohne jedoch neidisch

zu werden. Ein goldner Rosenkranz und einige weibliche Schmucksachen, die einen höheren Rang bezeichneten, waren zur Zeit der größten Noth gerettet worden, mehr durch Tibbs Geistesgegenwart, als durch die Sorgfalt der Eigenthümerin, welche damals viel zu sehr in ihren Schmerz versunken war, um auf solche Dinge zu achten. Gretel fühlte sich beim Anblick derselben von gewaltiger Ehrfurcht durchdrungen, denn sie hatte nicht gedacht, daß außerdem, was der Abt und das Kloster besaß, so viel ächtes Gold in der Welt sei, wie diese wenigen Flitter enthielten, und Maria, obwohl verständig und ernsthaft, war nicht darüber erhaben, Wohlgefallen an der Bewunderung ihrer bäurischen Gesellschafterin zu finden.

Es ließ sich schwerlich ein größerer Gegensatz finden, als das Aeußere dieser beiden Mädchen. Hier das gutmüthige lachlustige Gesicht des Müllermädchens, welche mit unverhehltem Staunen Alles betrachtete, was in ihren Augen selten und kostbar war, und bescheiden, jedoch ohne Blödigkeit tausend Fragen über den Gebrauch und Werth dieser Zierrathen that — dort Maria Avenel, mit ihrer ruhigen Würde und ihrem sanften Wesen, einen nach dem andern zur Unterhaltung ihrer Gesellschafterin hervorholend.

Da sie nach und nach vertrauter geworden waren, fragte Gretel, warum Marie Avenel nie beim Maien erschien, und drückte großes Erstaunen aus, als das Fräulein erklärte, sie liebe den Tanz nicht. In diesem Augenblick ward ihr Gespräch durch Pferdegetrappel am Thor des Thurmes unterbrochen.

Gretel flog mit dem ganzen Eifer ungebändigter weiblicher Neugier an's Fenster, „heilige Maria! Fräulein! da kommen zwei prächtige Reiter. Wollt Ihr nicht herkommen und sie betrachten?“

„Nein,“ antwortete Maria Avenel, „Ihr mögt mir sagen, wer sie sind.“

„Gut, wenn Ihr das wollt," sprach Gretel; — „aber wie soll ich sie erkennen? — halt! Einen kenn' ich und Ihr ebenfalls, Fräulein; es ist ein lustiger Mann, ein Bischen leichthändig, allein die Reitersmänner nehmen das heutzutag nicht so genau. Es ist Eures Oheims Knecht Christie von Clinthill; er hat nicht seinen alten grünen Wams an und die rostige schwarze Jacke, darüber, nein einen Scharlachmantel mit Silberborte drei Zoll breit besetzt und einen Brustharnisch, darin könntet Ihr Euch besehen, wenn Ihr Euer Haar macht, so gut wie in dem Spiegel mit dem elfenbeinernen Rahmen, den Ihr mir soeben gezeigt habt, Ach, liebes Fräulein, kommt doch her und betrachtet ihn."

„Wenn es der Mann ist, den Ihr meint, Gretel," antwortete die Waise von Avenel, „dann werd' ich ihn noch frühe genug zu Gesicht bekommen für das Vergnügen, welches sein Anblick mir verschaffen wird."

„Nun, wenn Ihr den lustigen Christie nicht sehen wollt," sprach Gretel mit dem Ausdruck lebhafter Neugier im Gesicht, „so kommt doch und sagt mir, wer der prächtige Reiter bei ihm ist, der schönste und liebenswürdigste junge Mann, den ich je mit meinen Augen gesehen habe."

„Es ist mein Pflegbruder, Halbert Glendinning, antwortete Maria mit anscheinender Gleichgültigkeit. Sie war nämlich gewöhnt, Elspeths Söhne ihre Pflegbrüder zu nennen und so mit ihnen zu leben, als ob dieselben ihre wirklichen Brüder wären.

„Nein bei Unserer Lieben Frauen, der ist's nicht," sprach Gretel; „ich kenne die Gesichter der beiden Glendinnings recht gut, und ich denke, dieser Reiter ist nicht aus unserm Land. Er hat eine karmosinrothe Sammetmütze und langes braunes Haar darunter, und einen Schnurrbart und ein glattgeschornes Kinn bis auf ein kleines Fleckchen an der Spitze, und ein himmelblaues Wams, geschlitzt und mit weißem Atlas ausgepufft und

dazu Pumphosen, und keine Waffen außer Rappier und Dolch. Ach, wär' ich ein Mann, ich würde keine andere Waffe tragen, als ein Rappier, es ist so schmal und steht so gut; ich würde mich hüten, mir eine Ladung Eisen auf den Buckel zu hängen, wie meines Vaters Schwert mit seinem großen rostigen Korb. Seht Ihr nicht gern Rappier und Dolch, Fräulein?"

„Das beste Schwert," versetzte Marie, „ist, wenn ich auf eine solche Frage antworten soll, dasjenige, welches für die beste Sache gezogen und auf's beste gehandhabt wird, wenn es einmal aus der Scheide ist."

„Aber wirklich," fuhr Gretel fort, „könnt Ihr nicht vermuthen, wer dieser Fremde sein mag."

„Nicht im Entferntesten," antwortete Maria. „Nach seinem Begleiter zu urtheilen, kann nicht viel daran liegen, ihn kennen zu lernen."

„Meinen Segen auf sein hübsches Gesicht," sprach Gretel, „wenn er hier nicht absteigen sollte. Nein, das ist mir so lieb als wenn mir mein Vater die silbernen Ohrringe gegeben hätte, die er mir so lange versprochen hat: — aber Ihr könntet doch wohl an's Fenster kommen, denn sehen werdet Ihr ihn, Ihr mögt wollen oder nicht."

Vermuthlich hätte Maria ihre Augen etwas früher dem Gegenstand der Betrachtung zugewandt, wenn sie nicht durch die ungezügelte Neugier ihrer munteren Freundin davon abgehalten worden wäre. Am Ende jedoch trug diese Empfindung den Sieg über ihr Gefühl von Würde davon, und zufrieden, so viel Gleichgültigkeit gezeigt zu haben, als die Schicklichkeit erheischte, hielt sie nicht länger für nöthig, ihre eigne Neugier zurückzuhalten.

Aus dem Erkerfenster konnte sie sehen, daß Christie von Clinthill von einem geputzten stattlichen Reiter begleitet war, der, nach der Würde seiner Miene und Haltung nach seiner reichen und schönen

Kleidung und nach der Stattlichkeit seines Rosses und Reitzeugs zu schließen, wirklich eine wichtige Person sein mußte. Auch Christie schien sich Etwas zu wissen. Denn er schrie mit noch größerer Barschheit als gewöhnlich! Heh da! he da drinnen! Bauernlümmel, will keins von Euch Antwort geben, wenn ich rufe? heh! Martin, — Tibb — Dame Glendinning! — Daß ihr verreckt! Müssen wir da stehen und mit unseren Pferden hier im Kalten halten, und sie dampfen vor Hitze nach dem scharfen Ritt!"

Endlich fand Christie Gehör, und Martin erschien. „Ah, bist du da, alte ehrliche Haut," sprach der Reitersknecht. „Hier, schaff' mir die Rosse in den Stall und bette sie wohl, und recke deine alten Knochen aus, und reibe sie ab, und daß du mir nicht aus dem Stall gehst, bis kein verdrehtes Haar mehr an ihnen ist."

Martin führte, wie befohlen, die Rosse in den Stall, aber einen Augenblick später machte er seinem verhaltenen Aerger Luft. „Sollte man nicht meinen," sprach er zu Kaspar, einem alten Ackerknecht, der gekommen war, ihm an die Hand zu gehen und der Christies herrische Befehle gehört hatte; „sollte man nicht meinen, dieser Bengel da, dieser Christie von Clinthill wär' ein Graf oder Herr? Kein Gedanke. Ich weiß noch recht gut, wie er im Hause Avenel ein schmutziger Küchenjunge war, an dem sich an einem kühlen Morgen, wie der heutige, Jedermann die Finger wärmte, durch Püffe und Stöße, die man ihm gab. Und jetzt ist er ein Edelmann und flucht wie ein Heide, als ob die Edelleute ihre Gottlosigkeit nicht für sich behalten könnten, ohne daß Seinesgleichen in ihrer Gesellschaft und auf ihrem Weg zur Hölle gehen müßten. Ich habe große Lust, so große wie ich nur je zu meinem Mittagessen gehabt habe, hinzugehen, und ihm zu sagen, er soll seinen Gaul selber warten, sintemal er es so gut kann, wie ich."

„Pst! Alter," antwortete Kaspar, „nicht hitzig! Besser einen Narren rupfen, als sich mit ihm schlagen."

Martin erkannte die Wahrheit des Sprichwortes an, und getröstet damit, machte er sich daran, des Fremden Roß emsig zu putzen, bemerkend, es sei ein Vergnügen, eine hübsche Mähre unter den Händen zu haben. Christies Pferd überließ er der Sorge Kaspers. Und nicht eher, als bis Christies Befehle buchstäblich ausgeführt waren, hielt er für rathsam, nach gebührenden Abwaschungen sich zu der Gesellschaft in der Speisekammer zu begeben, nicht um ihr aufzuwarten, wie ein, nur mit der Gegenwart bekannter Leser, vermuthen möchte, sondern um Theil am Mittagsmahl zu nehmen.

Mittlerweile hatte Christie seinen Begleiter bei Dame Glendinning vorgestellt als Herrn Piercie Shafton, einen Freund von ihm und von seinem Herrn, der gekommen wäre, um drei oder vier Tage ohne Geräusch in dem Thurm zuzubringen. Die gute Dame konnte nicht begreifen, wie sie zu einer solchen Ehre käme, und hätte gern ihren Mangel an jeglichem guten Gemach zur Beherbergung eines solchen Gastes vorgeschützt. Der Besucher seinerseits warf einen Blick auf die kahlen Wände, belugte das ungeheure Kamin, musterte den armseligen und zerbrochenen Hausrath und gab, als er noch dazu die Verlegenheit der Hauswirthin bemerkte, eine große Ungeneigtheit zu erkennen, der guten Frau einen Besuch aufzudringen, welcher allem Ansehen nach für sie nur höchst lästig und für ihn nur peinlich sein konnte.

Allein die widerstrebende Wirthin und der Gast hatten es mit einem unerbittlichen Mann zu thun, der alle Vorstellungen zum Schweigen brachte mit dem Wort: „Es ist meines Herrn Wille. — Noch mehr," fügte er hinzu; „nicht allein, daß meines Herrn Gebot für Alle im Umkreis von drei Meilen um ihn Gesetz sein muß, hier, Dame, ist auch ein Brief von Eurem Landherrn im Weiberrock, dem Gnädigen Herrn Pfaffen da unten, der Euch befiehlt, so lieb Euch seine Gnade ist, diesem guten Ritter alles

gute Gemach zu verschaffen, was in Euren Kräften steht, und ihn so zurückgezogen leben zu lassen, als er wünschen mag. — Und Ihr, Herr Piercie Shafton, Ihr mögt selber erwägen ob an Verborgenheit und Sicherheit Euch nicht mehr gelegen sein muß, als an weichen Betten und leckeren Speisen. Beurtheilt nicht das Vermögen der Dame nach dem Aussehen ihrer Hütte; bei dem Mittagsmahl, welches sie uns aufzutragen im Begriff steht, werdet Ihr finden, daß der Unterthan der Kirche selten einen leeren Korb hat." Marien von Avenel stellte Christie den Fremden so höflich, als er konnte, vor, als der Nichte seines Herrn.

Während Christie beschäftigt war, Herrn Piercie Shafton mit seinem Schicksal auszusöhnen, zog die Wittwe ihren Sohn Edward über den wahren Inhalt des Befehls Sr. Hochwürden zu Rathe, und als sich befand, daß Christie denselben richtig angegeben hatte, blieb ihr weiter Nichts übrig, als, dem Fremden sein Loos so erträglich wie möglich zu machen. Er selber schien sich mit seinem Schicksal ausgesöhnt zu haben, vermuthlich in Betracht der dringenden Noth, und nahm mit guter Miene die Gastfreiheit an, welche die Dame nicht mit der besten Miene anbot.

Das Mittagsmahl, welches bald vor den versammelten Gästen dampfte, war von der derben Beschaffenheit, welche den Wohlstand des Wirthes verräth. Dame Glendinning hatte es in ihrer besten Weise zugerichtet und empfand eine wahre Freude, als es so hübsch auf dem Tisch stand. In diesem Gefühl vergaß sie ihre Entwürfe sowohl, wie die Unannehmlichkeiten, welche dieselben gestört hatten, über die Erfüllung ihrer Wirthspflicht, die Gäste zum Essen und Trinken zu nöthigen, um auf jeden Teller ein Auge zu haben und denselben, so wie er leer ward, frisch zu füllen, bevor der Gast es ausschlagen konnte.

Die Glieder der Tischgesellschaft betrachteten sich unterdeß einander und suchten ein Jedes sich ein Urtheil über das Andere

zu bilden. Herr Piercie Shafton ließ sich nicht herab mit irgend Jemanden außer mit Marien Avenel zu sprechen. Ihr erwies er dieselbe vertrauliche, mitleidige und etwas höhnische Aufmerksamkeit, die ein Herrchen unserer Tage zuweilen wohl geruht, einem Fräulein vom Lande zu schenken, wenn kein hübscheres oder vornehmeres Frauenzimmer da ist. Die Weise freilich war verschieden, denn die Etikette dieser Zeit erlaubte Herrn Piercie Shafton nicht, seine Zähne zu stochern oder zu gähnen oder unverständlich zu murmeln, wie der Bettler, dem, seiner Angabe nach, von den Türken die Zunge ausgeschnitten worden ist, oder Taubheit zu affectiren, oder Blindheit oder sonstige Sinnenschwäche. Allein obwohl die Schnörkel seiner Unterhaltung verschieden waren — das Hauptgewebe war noch dasselbe, und die hochtrabenden, gezierten Complimente, mit denen der wackere Ritter des sechzehnten Jahrhunderts sein Gespräch durchspickte, hatten eben sowohl ihren Ursprung in Selbstsucht und Selbstgefälligkeit, wie der Schnack eines Zierlings unserer Tage.

Der englische Ritter war etwas betreten, als er fand, daß Marie von Avenel gleichgültig hörte und wundersam kurz antwortete auf all' die schönen Redensarten, welche sie nach seiner Meinung durch ihren Glanz hätten blenden oder durch ihre Dunkelheit hätten in Verlegenheit bringen sollen. Wenn aber bei ihr Herrn Piercies Erwartung getäuscht wurde, so klangen dafür seine Reden wunderherrlich in den Ohren Gretels, absonderlich darum, weil sie kein Wort davon verstand. Und in der That war des Ritters Sprache viel zu hofmäßig, als daß selbst Leute von größerem Scharfsinn, als Gretel, sie hätten verstehen können.

Um diese Zeit war es, daß der alleinige fürtreffliche Dichter seiner Zeit, der hochverständige, komische, lebhaft-witzige und witzig-lebhafte Hans Lylly — er der an Appollinis Tafel säße und dem Phoebus selber einen Kranz von seinen eignen Lor-

beeren gegeben, ohne daß er hastig darnach gegriffen*) — kurz Derjenige, welcher das überaus närrische Werk „Euphues und sein England“ geschrieben hat im Hochpunkt seiner Verrücktheit und seines Ansehens stand. Der gesuchte, gezwungene, unnatürliche Styl, den er durch seine „Anatomie des Geistes“ in Gang brachte, ward reißend schnell, glücklicher Weise aber nur auf kurze Zeit, herrschend. Alle Hofdamen wurden seine Schülerinnen, und Euphuismus zu parliren war ein eben so nöthiges Stück zu einem Hofmann, als die Kunst mit dem Rappier umzugeben oder eine Menuet zu tanzen.

Kein Wunder, daß das Müllermädchen durch die geschraubten Redensarten der Hofsprache so sehr geblendet wurde, wie nur je durch den Staub der Mehlsäcke ihres Vaters. Da saß sie, Mund und Augen sperrweit offen wie das Mühlthor und die Mühlfenster, Zähne zeigend, so weiß wie ihres Vaters Schwingmehl, und bemüht ein oder das andere Wort zu eignem künftigen Gebrauch zu erhaschen aus den Perlen der Rhetorik, mit welchen Herr Piercie Shafton so verschwenderisch um sich warf.

Unter den männlichen Mitgliedern der Tischgesellschaft fühlte Edward sich beschämt über seine eigne Ausdrucksweise und über die Langsamkeit, mit welcher er selber sprach, während der hübsche junge Hofmann mit einer ihm unbegreiflichen Leichtigkeit und Geläufigkeit die Gemeinplätze der vornehmen Sprache über seine Zunge gleiten ließ. Freilich sagte ihm sein gesunder Verstand und sein natürlicher Geschmack, daß der werthe Herr Unsinn redete. Aber wo ist der bescheidene Mann von wahrem Talent, dem es nicht wehe gethan hat, im Gespräch überstrahlt und in seiner Laufbahn

*) So und noch toller lauten die Schmeicheleien, mit welcher dieser Schriftsteller von seinem Herausgeber Blount überschüttet wird. Nichtsdestoweniger war Lylly wirklich ein Mann von Geist und Phantasie, deren Erzeugnisse aber leider durch die unnatürlichste Ziererei entstellt wurden.

überholt worden zu sein durch Leute von geringerer Zurückhaltung und von glänzenderen, obwohl weniger gehaltvollen Eigenschaften? Es gehört Charakter dazu, ohne Neid einem Würdigeren den Preis zu überlassen. Edward verachtete das sinnlose Geschwätz des zierlichen Herrn, und doch beneidete er ihn um die Leichtigkeit, mit welcher es ihm vom Munde ging, nicht minder um die hofmäßige Anmuth in Ton und Ausdruck und um die ungezwungene Feinheit mit welcher er die kleinen Höflichkeiten übte, zu welchen das kleine Gastmahl Anlaß gab. Die Wahrheit zu sagen beneidete er diese Eigenschaften um so mehr, weil sie sich in Aufmerksamkeiten für Maria Avenel offenbarten, — Aufmerksamkeiten, welche zwar nur insoweit angenommen wurden, als sie sich nicht wohl zurückweisen ließen, welche aber von Seiten des Fremden, den Wunsch offenbarten, ihr zu gefallen, als der einzigen Person, bei welcher sich zu empfehlen er der Mühe werth hielt. Sein Titel, sein Rang, seine sehr hübsche Gestalt, nebst einigen Witzfunken, welche durch die Wolken des von ihm gesprochenen Unsinns zuckten, machten ihn nach dem Ausdruck des alten Liedes zu einem „Junker wohl anzuschauen für eine schöne Frauen," so daß der arme Edward mit all seinem wahren Gehalt und seinen erworbenen Kenntnissen, in seinem hausmachenen Wams, seiner blauen Mütze und seinen hirschledernen Hosen dasaß, wie ein Bauerntölpel neben einem Hofmann, und im Gefühl der vollen Ueberlegenheit des Gastes eine nichts weniger als freundliche Gesinnung gegen diesen faßte, der ihn so sehr in Schatten stellte.

Auch Christie, sobald er einen artigen Appetit befriedigt hatte, der Leute von seinem Geschäft in den Stand setzte, gleich dem Wolf oder Adler sich mit einer Mahlzeit auf mehrere Tage zu sättigen, auch Christie begann sich mehr in den Hintergrund geschoben zu finden, als ihm gefiel. Dieser Ehrenmann besaß unter anderen

guten Eigenschaften auch eine sehr gute Meinung von sich selber und hatte keck und naseweis wie er war, gar keine Lust, sich von irgend Jemanden in Schatten stellen zu lassen. Mit der unverschämten Vertraulichkeit, welche solche Leute für Lebensart halten, fuhr er dem Ritter in seine schönsten Reden eben so gewissen- und erbarmungslos, wie er seinen Spieß durch ein mit Gold verziertes Wams gestoßen haben würde.

Herr Piercie Shafton, ein Mann von Stand und hoher Geburt, ließ sich keineswegs diese Vertraulichkeit gefallen und gab entweder dem Naseweis zu erkennen, daß er ihn nicht beachte, oder er fertigte ihn in einer Weise ab, daß man seine Geringschätzung gegen den rohen Spießgesellen sah, welcher sich herausnahm, mit ihm auf dem Fuß der Gleichheit zu verkehren.

Der Müller schwieg. Seine Unterhaltung pflegte sich hauptsächlich um seine Klapper und um sein Gebührenmaß zu drehen, und er hatte nicht Lust, in Gegenwart von Christie mit seinem Reichthum zu prahlen, eben so wenig wie sich in das Gespräch eines englischen Ritters zu mischen.

Ein kleines Beispiel von der Unterhaltung möchte hier nicht am unrechten Orte sein, wäre es auch nur, um jungen Damen zu zeigen, welche schöne Sachen ihnen dadurch entgehen, daß sie in einer Zeit leben, wo der Euphuismus aus der Mode ist.

„Schenket mir Glauben, schönstes Fräulein," sprach der Ritter, „daß die Bildung unserer englischen Hofleute der Art ist, daß, sintemal dieselben über die Maßen die platte und bäurische Redeweise unserer Vorfahren verfeinert haben, welche, ich kann wohl sagen, mehr in den Mund bäurischer Schreier bei einem Maispiel, als in den Mund eines feinen Hofmannes auf einem Ball paßte, daß, sage ich, ich es für unaussprechlich und unsäglich unmöglich halte, daß die, so uns in diesem Lustgarten von Witz und Höflichkeit kommen mögen, dieselbe ändern werden.

Venus hat nur an Mercurii Rede Wohlgefallen, Bucephalus beugt sich vor Niemanden als vor Alexander, Niemand kann Apollinis Pfeife blasen, als Orpheus."

„Wackerer Herr," sprach Maria, welche sich kaum des Lachens enthalten konnte, „wir können uns nur freuen über den glücklichen Zufall, der diese Einsamkeit mit einem Schimmer der Sonne der Höflichkeit beglückt hat, wiewohl derselbe uns mehr blendet als uns Licht gibt."

„Artig und fein gesprochen, schönstes Fräulein," entgegnete der Euphuist. „O hätt' ich doch meine Anatomie des Geistes bei mir, dieß allunvergleichliche Buch, diese Quintessens des menschlichen Geistes, diesen Schatz zierlicher Erfindung, dieß außerordentlich angenehm zu lesende und unumgänglich nothwendig im Sinn zu behaltende Handbuch alles Wissenswürdigen, welches den Rohen in guter Sitte, den Dummen in Verständigkeit, den Unbeholfenen in Scherzhaftigkeit, den Plumpen in Artigkeit, den Gemeinen in Adeligkeit, Alle aber in der unaussprechlichen Vollkommenheit menschlicher Aussprache unterweist, in dieser Beredsamkeit, welche keine andere Beredsamkeit zu preisen ausreicht, in dieser Kunst, welcher wir, wenn wir sie mit ihrem wahren Namen Euphuism nennen, ihr reichstes Lob ertheilen."

„Bei Unserer Lieben Frauen," rief Christie, „hätten Ew. Gestrengen ausgesagt, daß Ihr solche Schätze, von denen Ihr hier erzählt, zu Schloß Prudhoe gelassen habt, wahrlich dann würden der lange Dietrich und ich sie mitgenommen haben, dafern Roß und Mann sie hätten wegbringen können. Allein uns habt Ihr meines Wissens von weiter keinem Schatz erzählt, als von der silbernen Zange zum Drehen Eures Schnurrbartes."

Der Ritter warf einen Blick der Verachtung auf den Naseweis, der ihn so arg mißverstanden hatte. Christie ließ sich nämlich nicht träumen, daß all diese Beiwörter von Glanz und Reichthum an einen

kleinen Quartanten verschwendet wurden. — Wieder zu Marien sich wendend, der einzigen Person, welche er seiner Anrede würdigte, fuhr der Ritter im Strom seiner hochtrabenden Beredsamkeit fort; „Gerade so verachten Schweine den Glanz orientalischer Perlen, gerade so bietet man vergebens die Leckerbissen eines köstlichen Mahles dem langohrigen Graser auf der Gemeinweide, welcher sich von denselben abwendet, um eine Distel zu fressen. Sicherlich eben so unnütz ist es, die Schätze der Beredsamkeit vor den Augen des Unwissenden auszuschütten und die Herrlichkeiten des geistigen Schmauses vor denen auszubreiten, welche moralisch und metaphysisch gesprochen, nicht besser sind, als Esel."

„Herr Ritter, wenn das Euer Titel ist," sprach Edward, „wir können mit Euch nicht in hochtrabender Rede wetteifern; allein ich bitte Euch höflichst, uns mit solchen niedrigen Vergleichungen zu verschonen, während Ihr meines Vaters Haus mit Eurer Gegenwart beehrt."

„Ruhig, guter villaggio," versetzte der Ritter mit einer anmuthigen Bewegung der Hand, „ruhig liebes Bäuerlein, und Ihr, mein Führer, den ich kaum ehrsam nennen mag, laßt Euch von mir bewegen, die lobenswerthe Schweigsamkeit dieses ehrsamen Landmannes nachzuahmen, welcher so stumm dasitzt, wie ein Mühlpfosten, und dieser artigen Jungfer, welche mit ihren Ohren das einzusaugen scheint, was sie nicht ganz begreift, gleichwie ein Zelter auf eine Laute horcht, deren Scale er doch nicht versteht."

„Wundersam schöne Worte," sprach endlich Dame Glendinning, müde, so lange stumm dazusitzen; „wundersam schöne Worte; meint Ihr nicht, Nachbar Happer?"

„Herrliche Worte, herrliche Worte," — versetzte der Müller „dennoch wenn ich nach meinem Sinn reden soll, wär' ein Gescheid Kleie eben so viel werth als ein Scheffel von ihnen."

„So denk' ich auch, mit Verlaub Sr. Gestrengen," bemerkte Christie. „Ich weiß, bei dem Rennen von Mortham, wie wir's nannten, nicht weit von Berwick, hob ich einen jungen südländischen Fant mit meiner Lanze aus dem Sattel und warf ihn anderthalb Klafter weit von seiner Mähre, und weil er einiges Gold an seinem Schnürwams hatte, dacht' ich, er möchte auch etwelches in der Tasche haben, wiewohl das eine Regel ist, die sich nicht immer bewährt. Also sprach ich ihm vom Lösegeld, und da kam er mir mit einem Sack voll solcher Redensarten, wie Se. Gestrengen da aufgelesen hat, und bat mich um Gnade, so wahr ich ein ächter Sohn Martis sei und dergleichen."

„Und erhielt keine Gnade von dir, darauf möchte ich schwören," fiel der Ritter ein, der sich nicht herabließ, Euphuismus zu sprechen, außer zum schönen Geschlecht.

„Meiner Treu," versetzte Christie, „ich würde ihm meine Lanze die Kehle hinunter gejagt haben, aber da rissen sie gerade die verdammte Schlupfpforte auf und heraus kamen sporenstreichs der alte Hunsdon und Heinrich Carey mit so vielen Gesellen auf der Ferse, daß die Jagd wieder nordwärts ging. Da gab ich halt auch dem Braunen die Sporen und machte mich fort mit den Uebrigen, denn ein Mann soll reiten, wenn er nicht ringen kann, sagen sie in Tynedale."

„Glaubt mir," sprach der Ritter, wieder zu Marien Avenel sich wendend, „ich bedaure Euch Fräulein, daß Ihr, von edlem Blut, so gewissermaßen genöthigt seid, in der Hütte der Unwissenden zu wohnen, gleich einem kostbaren Stein im Kopf einer Kröte oder gleich einem kostbaren Kranz auf der Stirn eines Esels. — Aber halt, was ist das für ein stattlicher Junge hier, dessen Kleidung mehr nach dem Bauer schmeckt, als sein Benehmen, und dessen Blicke stolzer scheinen, denn sein Gewand? gleich als ob" — — —

„Ich bitte, Herr Ritter," sagte Maria, „Eure hofmäßigen Vergleichungen für feinere Ohren zu sparen und mir zu erlauben, Euch meinen Pflegbruder vorzustellen, Halbert Glendinning."

„Der Sohn der guten Dame in der Hütte hier, wie ich vermuthe," sprach der Englische Ritter; „denn so etwa hat mein Führer die Besitzerin dieser Wohnstatt benamset, welche Ihr, Fräulein, durch Eure Gegenwart bereichert. Und diesen Jüngling anlangend, so hat er Etwas an sich, was höherer Geburt eigen ist, denn nicht alle Kohlengräber sind schwarz" —

„Und nicht alle Müller sind weiß," fügte der ehrsame Happer hinzu, begierig, auch einmal beiläufig ein Wort zu sprechen.

„Halbert, welcher den Blick des englischen Ritters mit Ungeduld ertrug und nicht wußte, was er aus seinen Manieren und seiner Sprache machen sollte, erwiederte etwas rauh: „Herr Ritter, wir haben hier in Schottland ein altes Sprichwort: „Veracht' den Busch nicht, der dich schirmt." Ihr seid Gast in meines Vaters Hause, um Euch vor Gefahr zu bergen, wenn ich recht berichtet bin von den Dienern. Spottet nicht seiner oder seiner Bewohner Schmucklosigkeit. Lang hättet Ihr am Hof von England leben können, ehe wir Eure Gunst gesucht oder Euch mit unserer Gesellschaft belästigt hätten. Da Euer Schicksal Euch hieher zu uns gesandt hat, so begnügt Euch mit dem Unterhalt und mit der Unterhaltung, die wir Euch bieten können, und höhnt uns nicht für unser Wohlwollen, denn die Schotten haben kurze Geduld und lange Dolche."

Aller Augen waren auf Halbert gerichtet, als er so sprach, und Alle bemerkten, daß sein Gesicht einen Ausdruck von Verständigkeit und seine Haltung eine Würde hatte, die man nie zuvor an ihm gesehen. Ob das wundervolle Wesen, mit welchem er an diesem Tage verkehrt, ihm eine Anmuth und Würde des Blicks und der Geberden verliehen hatte, die er vorher nicht

beſeſſen, oder ob die Beſchäftigung ſeines Geiſtes mit erhabenen Gegenſtänden und das Bewußtſein, zu größeren Dingen berufen zu ſein, als andere Menſchen, die natürliche Folge hatten, ihm Zuverſicht im Thun und Reden zu geben, — das laſſen wir dahin geſtellt ſein. Aber klar war es Allen, daß ſeit dieſem Tage Halbert ein anderer Menſch war, daß er mit einer Beſonnenheit, Raſchheit und Entſchiedenheit handelte, wie ſie ſonſt nur reiferen Jahren eigen ſind, und in ſeinem ganzen Benehmen ſich wie ein Mann von höherem Stande zeigte.

Der Ritter nahm die Zurechtweiſung nicht übel. „Bei meiner Ehre," ſprach er, „du haſt das Recht auf deiner Seite, Jüngling. Allein ich habe nicht ſpottender Weiſe von dem Dache geſprochen, unter welchem ich weile, ſondern vielmehr zu Eurem Ruhme, zu welchem, wenn dieß Dach deine Geburt beſchirmt hat, du dich erheben magſt aus ſeiner Niedrigkeit, gleichwie die Lerche, die in der niederen Furche niſtet, zur Sonn aufſteigt, ſo gut wie der Aar, der auf dem Felſen horſtet."

Dieſe hochtrabende Rede ward durch Dame Glendinning unterbrochen, welche mit der ganzen emſigen Sorgſamkeit einer Mutter ihres Sohnes Teller mit Speiſe füllte und ſein Trommelfell mit Vorwürfen über ſein langes Ausbleiben erſchütterte. „Sieh' dich vor," ſprach ſie, „daß dir nicht einmal beim Herunterſtreifen an den Wohnplätzen derer, die nicht von Fleiſch und Bein ſind, eine Erſcheinung wird, wie ſie Mungo Murray hatte, als er bei Sonnenuntergang einſchlief auf dem Raſenring des alten Kirchbergs, und bei Tagesanbruch in den wilden Bergen von Breadalbeme erwachte. Sieh dich vor, daß während du nach Rehen ſpüreſt, der rothe Hirſch dich nicht ſtößt, wie den Thorburn, welcher nie die Wunde verſchmerzt hat. Siehe dich vor, während du dich mit dem langen Schwert ſchleppſt, was einem friedlichen Menſchen nicht anſteht, daß nicht Leute über

dich kommen mit Schwert und mit Speer, denn es gibt genug kecke Reiter im Land, die weder Gott noch Menschen fürchten."

Ihr Auge, in schönem Wahnsinn rollend, begegnete dabei dem Blick Christie's, und ihre Besorgniß, eine Beleidigung gesagt zu haben, unterbrach den Strom ihrer mütterlichen Vorwürfe, welche, gleich Gardinenpredigten, oft besser gemeint, als angebracht sind. Christie's Auge hatte einen pfiffigen und lauernden Ausdruck — ein graues durchdringendes grimmiges und doch listiges Auge — so daß die Dame sogleich vermuthete, sie habe zuviel gesagt, und schon im Geiste ihre zwölf schönen Kühe in einer Mondhellen Nacht brüllend die Schlucht hinabgehen sah mit einem Dutzend Speerreiter von der Gränze hinter ihnen her. Ihre Stimme sank darum aus dem hohen Ton mütterlichen Ansehens herab und nahm einen weinerlichen Klang an, als sie entschuldigend hinzufügte: „Nicht als ob ich im Geringsten übel von den Gränzreitern dächte; Tibb hier hat mich oft sagen hören, daß ich Speer und Zaum so natürlich an einem Gränzer finde, wie die Feder an einem Priester oder den Pfauenwedel an einer vornehmen Frau. Habt Ihr es nicht gehört Tibb?"

Tibb zeigte eine weniger als gewöhnliche Rührigkeit, die tiefe Achtung ihrer Herrschaft vor den Freibeutern zu bezeugen. Indessen konnte sie doch der dringenden Aufforderung nicht wiederstehen und antwortete endlich: „Ja, ja, ich kann versichern, daß ich Euch Etwas der Art habe sagen hören."

„Mutter!" sprach Halbert in festem und gebieterischem Ton, „wen fürchtet Ihr unter meines Vaters Dach? Ich hoffe es beherbergt keinen Gast, vor welchen Ihr Euch scheut, mir oder meinem Bruder zu sagen, was Euch beliebt. Es ist mir leid, daß ich mich so lange aufgehalten habe; ich wußte nicht, daß ich eine so angenehme Gesellschaft zu Hause antreffen würde. Laßt Euch an dieser

Entschuldigung genügen; und was Euch genügt, damit werden hoffentlich auch Eure Gäste zufrieden sein."

Diese Antwort, so richtig die Mitte haltend zwischen gebührender Unterwürfigkeit unter seine Mutter und zwischen dem Selbstgefühl des gebornen Hausherrn, ward allerseits beifällig aufgenommen. Elspeth selber gestand diesen Abend gegen Tibb; das hätte sie nicht hinter dem Jungen gesucht. „Bis dahin," sprach sie, „ward er stets verdrossen und böse, wenn man ihm Etwas sagte, und ließ das Maul hängen, wie ein vierjähriges Kind, über die geringste Zurechtweisung; aber jetzt spricht er so ernst und gemessen wie der Herr Abt. Ich weiß nicht, woher es kommt; aber er ist jetzt ein wundervoller Junge."

Die Gesellschaft trennte sich. Die jungen Leute zogen sich in ihre Kammern zurück, die älteren hatten noch in der Haushaltung zu thun. Christie sah nach, ob sein Pferd gehörig gepflegt war; Edward nahm sein Buch zur Hand, und Halbert, der eben so große Handfertigkeit besaß, als er bisher geringe geistige Befähigung gezeigt hatte, unternahm es, in dem Boden seiner Kammer ein Versteck für seinen Schatz herzurichten. Er hob einen Diel auf, und verbarg darunter die Bibel, welche auf so wunderbare Weise aus den Händen von Menschen und Geistern wiedergewonnen worden war.

Mittlerweile saß Herr Piercie Shafton stumm wie ein Fisch auf dem Lehnstuhl, den er eingenommen hatte, die Hände auf der Brust zusammengelegt, die Beine ausgestreckt und auf den Fersen ruhend, die Augen nach der Decke gewandt, als wollte er jede Masche der Spinnweben zählen, mit welchen das Gewölb austapeziert war, und dabei eine Miene so feierlich und ernst, als ob sein Dasein von der Richtigkeit dieser Zählung abgehangen hätte.

Nur mit Mühe konnte er aus seinen Träumereien aufgeweckt werden, um ein kleines Nachtmahl einzunehmen, bei welchem die jüngeren Frauenzimmer nicht erschienen. Sir Piercie starrte etliche Mal ringsumher, als ob er Etwas vermisse, fragte aber nicht nach ihnen und bewies, daß ihm die rechten Zuhörer fehlten, lediglich durch seine Zerstreutheit. Er sprach selten anders, als nachdem man ihm zwei Mal angeredet hatte, und antwortete dann ohne bildliche und figürliche Redensarten in dem einfachen Englisch, welches Niemand besser sprechen konnte, als er, wenn er wollte.

Christie konnte jetzt das große Wort führen und gab Allen, die ihm zuhören wollten, Mittheilungen von seinen wilden und unrühmlichen Kriegsfahrten zum Besten. Der guten Hauswirthin stiegen bei diesen Erzählungen die Haare zu Berge vor Entsetzen, während Tibb Tacket, ganz glücklich, sich wieder einmal in der Gesellschaft eines Jackmannes zu befinden, dem Gesellen, wie Desdemona dem Othello, mit unverhehltem Vergnügen zuhorchte. Die beiden jungen Glendinnings waren Jeder in seine eignen Betrachtungen versunken und ließen sich in denselben durch Nichts unterbrechen, als durch den Ruf zu Bette.

Drittes Kapitel.

Gold schlägt er nicht, er münzt nur neue Phrasen
Und gibt sie aus; wie Diebe gelbe Pfenn'ge,
Verschmäht von Weisen, Narr'n als Gold aufheften.

Altes Schauspiel.

Am Morgen war Christie nirgends zu sehen. Da dieser würdige Mann nirgends darauf hielt, seine Bewegungen vorher auszuposaunen, so war kein Mensch erstaunt über seinen Abzug bei Mondschein. Dagegen entstand eine Besorgniß, dieser Abzug möchte nicht mit leeren Händen vor sich gegangen sein, so daß, wie es im Volksliede heißt?

Sie liefen zur Anricht, sie liefen zur Kist',
Doch nirgends ward das Geringste vermißt.

Alles war in Ordnung: der Schlüssel zum Stall war über die Thür gehängt, und der zum eisernen Gatter war inwendig auf's Schloß gelegt. Kurz der Abzug war mit gewissenhafter Sorge für die Sicherheit der Besatzung bewerkstelligt, und insofern hinterließ ihnen Christie keinen Grund zu Beschwerden.

Halbert war es, der die Erkundigung einzog, ob Alles in Haus und Hof in Ordnung sei. Anstatt aber nun eine Büchse oder Armbrust zu nehmen, fortzugehen und den Tag über auszubleiben, wie bisher oft seine Gewohnheit gewesen, warf er mit einem Ernst, der weit über seine Jahre hinaus war, einen prüfenden Blick auf Alles, was um den Thurm herum

war, und kehrte dann zur Speisekammer zurück, in welcher jetzt um sieben Uhr das Frühstück bereitet wurde.

Hier fand er den Euphuisten in derselben anmuthigen Stellung oder Lage, wie am vorhergehenden Abend, die Arme genau in demselben Winkel gebogen, die Augen zu denselben Spinnweben emporgerichtet und seine Fersen auf dem Boden ruhend. Gelangweilt durch diese Affectation nichtsthuender Wichtigkeit, und keineswegs geschmeichelt durch das fortwährende Beharren des Ritters in derselben, beschloß Halbert frischweg, ihn zum Reden zu bringen und von ihm zu erfahren, welche Umstände einen so hochmüthigen und dabei so stummen Gast in den Thurm von Glendearg geführt hatten.

„Herr Ritter," sprach er mit einer gewissen Festigkeit, „ich habe Euch zwei Mal guten Morgen gewünscht, und Ihr habt, vermuthlich aus Zerstreuung nicht darauf geachtet, noch den Gruß erwiedert. Diese Höflichkeit zu üben oder zu unterlassen, steht in Eurem Belieben. Allein was ich weiter zu fragen habe, betrifft Euer Befinden und Euer Verhalten, und darum möchte ich Euch bitten, mir einige Aufmerksamkeit zu schenken, damit ich versichert sei, meine Worte nicht an eine Bildsäule zu verschwenden."

Bei dieser unerwarteten Anrede öffnete Herr Piercie Shafton die Augen und warf auf den Sprecher einen langen Starrblick. Als Halbert aber denselben ohne Verlegenheit oder Bestürzung erwiederte, fand der Ritter für gut, seine Stellung zu ändern, zog seine Beine bei, hob seine Augen auf, heftete sie auf den jungen Glendinning und nahm die Miene eines Menschen an, der hört auf das, was man ihm sagt. Ja um seinen Willen noch deutlicher zu erkennen zu geben, kleidete er denselben in Worte ein und sagte: „Sprich! wir hören."

„Herr Ritter," fuhr der Jüngling fort, „in unserm Stift zu S. Marien ist es nicht Gebrauch, Gäste, die bei uns aufge-

nommen sind, mit Fragen zu belästigen, vorausgesetzt, daß sie nicht länger, als einen Tag bei uns bleiben. Wir wissen, daß Verbrecher und Schuldner hieher kommen, eine Freistätte zu suchen, und wir verschmähen es, von dem Pilger, der zufällig unser Gast wird, ein Geständniß der Ursache seiner Pilgerschaft oder Buße zu erpressen. Allein wenn Jemand, der so hoch über uns steht, wie Ihr, Herr Ritter, und besonders Jemand, der so viel auf seinen Rang hält, seinen Entschluß zu erkennen gibt, längere Zeit unser Gast zu sein, dann pflegen wir ihn zu fragen, woher er kömmt, und was die Veranlassung seiner Reise ist."

Der englische Ritter öffnete zwei oder drei Mal den Mund, bevor er antwortete, und versetzte dann in spöttischem Ton: „Wahrlich, guter Villaggio, deine Frage hat etwas an sich, das einen in Verlegenheit bringen kann, denn sie betrifft Dinge, in Ansehung deren ich noch keineswegs entschieden bin, welche Antwort zu geben ich für passend finden möchte. Laß dir genügen, lieber Jüngling, daß du des gnädigen Herrn Abtes Willen weißt, mich so gut zu bewirthen, als in deinen Kräften steht, welche freilich nicht immer so weit ausreichen mögen, als ich und du wünschen dürften."

„Ich muß eine bestimmtere Antwort haben, Herr Ritter," sprach der Jüngling.

„Freund," versetzte der Ritter, „werde nicht beleidigend. Es mag sich mit Euren nordischen Manieren vertragen, dich so plump in die Geheimnisse von Leuten, die über dir stehen, einzudrängen; allein glaube mir, gleichwie die Laute, von ungeschickter Hand gerührt, Mißtöne hervorbringt," — — In diesem Augenblick ging die Thüre auf, und Marie Avenel erschien. Doch wer kann von Mißtönen reden," fuhr der Ritter fort, „wenn die verkörperte Harmonie zu uns herniedersteigt, in der Gestalt überschwänglicher Schönheit. Denn gleichwie Füchse,

Wölfe und andere verstand- und vernunftlose Thiere vor der Gegenwart der glänzenden Himmelssonne fliehen, wenn sie in ihrer Herrlichkeit aufgeht, also ziehen sich Streit, Zorn und alle grimmigen Leidenschaften zurück und sausen gleichsam weg vor dem Antlitz, welches uns jetzo bestrahlt, mit der Kraft, unsere tobenden Leidenschaften zu besänftigen, unsere Irrwege zu beleuchten, Balsam in unsere wunden Herzen zu gießen und unsere wirren Besorgnisse einzuschläfern. Denn was die Wärme und Hitze des Auges des Tages für die materielle und physische Welt ist, das ist das Auge, vor welchem ich mich jetzo verneige, für den intellectuellen Microcosmus."

Er schloß mit einer tiefen Verbeugung. Maria Avenel sah den Einen und den Anderen an und erkannte, daß zwischen Beiden nicht Alles richtig war. „Um's Himmels willen," sprach sie, „was bedeutet das?"

Der seit Kurzem gewonnene Takt und Verstand ihres Pflegbruders war unzureichend, ihn zu einer Antwort zu befähigen. Halbert war in völliger Ungewißheit, wie er sich gegen einen Gast verhalten sollte, der, fortdauernd einen hohen und wichtigen Ton annehmend, doch so trollig in allen seinen Aeußerungen war, daß man schlechterdings nicht wußte, ob sie Scherz oder Ernst sein sollten. Entschlossen jedoch, Herrn Piercie Shafton an einem passenderen Orte und zu gelegener Zeit zu nöthigen, Rede zu stehen, ließ er vorläufig die Sache ruhen. Ueberdem machte das Eintreten seiner Mutter mit der Jungfer von der Mühle, und die Zurückkunft des ehrsamen Müllers aus der Scheuer, wo er nochmals den vermuthlichen Mehlertrag dieses Jahres berechnet hatte, fernere Erörterung für den Augenblick unmöglich.

Dem Manne von Mehl und Mühlsteinen hatte sich im Verlauf seiner Berechnung die Ueberzeugung aufgedrungen, daß nach Entrichtung der Kirchengebühren und nach Abzug alles

dessen, was er selber auf verschiedenen Wegen sich aneignen konnte, dasjenige, was der Dame Glendinning von ihrer Ernte blieb, immer noch bedeutend sein mußte. Ich weiß nicht, ob dieß den ehrsamen Müller veranlaßt hat, ähnliche Plane zu hegen, wie Dame Glendinning; aber gewiß ist, daß er mit freudigem Dank eine Einladung Elspeth's an seine Tochter, eine Woche ihr Gast zu sein, annahm.

Da sonach die Hauptpersonen in sehr guter Stimmung gegen einander waren, so trat jedes Geschäft vor der Heiterkeit des Frühstücks zurück. Herr Piercie schien so viel Wohlgefallen an der Aufmerksamkeit zu finden, welche die nußbraune Gretel jedem seiner Worte schenkte, daß er, ungeachtet seiner hohen Geburt und Stellung, ihr einige der gewöhnlicheren und minder köstlichen Blumen seiner Beredsamkeit zuwandte. Maria Avenel, von dem widrigen Gefühl befreit, das ganze Gewicht seiner Unterhaltung lediglich auf sich gerichtet zu sehen, hatte jetzt mehr Genuß daran, und der gute Ritter, angeregt durch diese gewinnenden Beifallszeichen abseiten des Geschlechtes, um dessenwillen er sein Rednertalent pflegte, gab bald seine Geneigtheit zu erkennen, mittheilender zu sein, als er sich in der Unterredung mit Halbert gezeigt hatte, und ließ sie wissen, daß er in Folge einer dringenden Gefahr gegenwärtig ihr unfreiwilliger Gast sei.

Der Schluß des Frühstücks war das Zeichen zur Trennung der Gesellschaft. Der Müller ging, sich zur Abreise zu rüsten, seine Tochter, Anordnungen in Betreff ihres unerwarteten Bleibens zu machen; Edward wurde vom alten Martin wegen einiger Ackergeschäfte zu Rath gezogen, um welche Halbert sich nicht bekümmern mochte, und die Dame verließ das Gemach, um ihre Haushaltung zu besorgen; Maria wollte ihr folgen, als ihr einfiel, daß sie hiermit den fremden Ritter und Halbert

allein lassen würde, auf die Gefahr hin, daß sie abermals an einander geriethen. Augenblicklich kehrte sie an der Thür um, und nahm Platz auf einem steinernen Sitz am Fenster, entschlossen, durch ihre Anwesenheit die gefürchtete Lebhaftigkeit Halberts im Zaum zu halten.

Der Fremde hatte ihre Bewegungen beobachtet. Sei es, daß er sie als eine Einladung deutete, ihr Gesellschaft zu leisten, oder sei es in Befolgung der Gesetze der Galanterie, welche ihm nicht erlaubten, eine Dame still und allein dasitzen zu lassen, — genug, er setzte sich augenblicklich in ihre Nähe und begann folgendermaßen die Unterhaltung.

„Glaubet mir, schönes Fräulein, ich bin entzückt, hier in der Entfernung von den Annehmlichkeiten meiner Heimath, in dieser unscheinbaren Waldhütte des Nordens eine anmuthige Gestalt und eine schöne Seele zu finden, mit welcher ich meine Gefühle austauschen kann. Laßt mich insbesondere bitten, holdes Fräulein, nach dem gegenwärtig an unserem Hof, dem Lustgarten des feinsten Witzes, herrschenden Gebrauch mit mir gewisse Benennungen auszutauschen zur Bezeichnung meiner Ergebenheit zu Eurem Dienste. Erlaubt zum Beispiel, daß ich Euch hinfüro meine Beschirmung nenne, und laßt mich Eure Freundlichkeit sein.“

„Unsere nordischen und ländlichen Sitten,“ versetzte Maria, „erlauben uns nicht den Austausch von Beinamen mit Solchen, denen wir fremd sind.“

„Ei, seht doch,“ sprach der Ritter, „wie Ihr stutzig seid! gerade wie das ungebändigte Roß scheut vor der Bewegung eines Taschentuchs, obwohl es seiner Zeit dem Flattern einer Fahne begegnen muß. Dieser höfliche Austausch von Beinamen ist nichts Anderes als die Komplimente, welche zwischen Mannhaftigkeit und Schönheit gewechselt werden, wo und

unter welchen Umständen immer sie sich begegnen mögen. Elisabeth von England selber nennt Philipp Sydney ihre Herzhaftigkeit, und er nennt dagegen die Fürstin seine Begeisterung. Darum, meine holde Beschirmung, denn mit diesem Beinamen möchte ich Euch bezeichnen" — —

„Nicht ohne die Erlaubniß des Fräuleins," unterbrach Halbert. „Ich lebe der Zuversicht, Herr Ritter, daß Eure hofmäßige Feinheit sich nicht so weit über die gewöhnlichen Regeln der Artigkeit hinwegsetzt."

„Artiger Inhaber einer unbedeutenden Hufe," versetzte der Ritter in derselben ruhigen und höflichen Miene, aber in etwas höherem Tone, in welchem er zu dem Fräulein sprach, „wir im Süden pflegen uns nicht viel in Gespräch einzulassen, außer mit denjenigen, welche auf einem gewissen Fuße der Gleichheit mit uns stehen, und ich muß Euch in aller Ruhe darauf aufmerksam machen, daß die Nothwendigkeit, welche uns zu Bewohnern derselben Hütte macht, uns übrigens nicht auf gleiche Linie stellt."

„Bei S. Marien," entgegnete der junge Glendinning, „ich meine doch. Denn schlichte Leute denken, daß wer Schutz sucht, dem, welcher ihn gibt, verbunden ist, und insofern ist also unser Rang gleich, so lange dies Dach uns Beide schirmt."

„Du bist ganz und gar im Irrthum," versetzte Herr Piercie Shafton, „und damit du dich ganz in unsere gegenseitige Stellung findest, so wisse, daß ich mich nicht als deinen Gast betrachte, sondern als den deines Gebieters, des gnädigen Herrn Abts von S. Marien, welcher aus Gründen, die ihm und mir am besten bekannt sind, geruht, mir seine Gastfreundschaft durch dich, seinen Unterthan und Diener angedeihen zu lassen, so daß du sonach in Wahrheit ein eben so passives Werkzeug meiner Bequemlichkeit bist, wie dieser schlechtgearbeitete, rauhe Klappstuhl, auf welchem ich sitze, oder wie der

hölzerne Teller, von welchem ich meine groben Speisen esse. — Darum," fuhr er fort zu Marien sich wendend, „schönstes Fräulein, oder vielmehr, wie ich vorher sagte, holdeste Beschirmung" *) — —

Maria wollte ihn unterbrechen, als der grimmige Ton und Blick, mit welchem Halbert ausrief: „nicht von dem König von Schottland, wenn einer da wäre, würde ich mir solche Ausdrücke gefallen lassen!" — sie bewog sich zwischen ihn und den Fremden zu werfen mit den Worten: „um Gotteswillen, Halbert, bedenkt, was Ihr thut!"

„Fürchte nicht, holdeste Beschirmung," sprach Herr Piercie mit der größten Ruhe, „daß ich durch diesen bäurischen und ungezogenen Jüngling mich reizen lasse, irgend Etwas zu thun, was zu Eurer Gegenwart und zu meiner Würde nicht paßt. Eher soll die Lunte des Schützen den Eiszapfen entzünden, als der Funke der Leidenschaft mein Blut entflammen, wenn es zu

---

*) In den alten Schauspielen finden sich viele Spuren dieser abgeschmackten Gewohnheit von Leuten, die in näheren Verhältnissen zu einander standen, sich mit abstrakten Namen zu bezeichnen. In „Jedermann aus seiner Laune," findet sich eine wunderliche Erörterung über die Namen, welche am passendsten sein möchten, das Band zwischen Sogliardo und Cavaliero Shift zu befestigen, wo am Ende die Namen Besonnenheit und Entschlossenheit angenommen werden. Besonders gehört hieher die Rede des lüderlichen Hofmanns Hedon in „Cynthia's Belustigungen." — „Ihr wißt, ich nenne die Frau Philautia meine Ehre, und sie nennt mich ihren Ehrgeiz. Nun, wenn ich mit ihr zusammentreffe, will ich sagen; „Süße Ehre, bisher hab' ich mich mit den Lilien Eurer Hand begnügt, nun aber will ich die Rosen Eurer Lippen kosten." Dann kann sie nicht anders, als erröthend sprechen: „O Ihr seid zu begehrlich!" Darauf sage ich: „Ich kann nicht zu begehrlich nach Ehre sein, holdes Fräulein." „Ist das nicht gut?" — Ein Rest dieser Abgeschmacktheit scheint in den Mauerlogen beibehalten zu sein, wo jeder Bruder einen abstrakten Namen führt, z. B. Discretion u. s. w. Siehe die Gedichte von Gavin Wilson.

ruhigem Fluß gekühlt ist durch die Achtung vor der Gegenwart meiner gnädigen Beschirmung."

„Wohl mögt Ihr sie Eure Beschirmung nennen, Herr Ritter," rief Halbert dazwischen. „Beim heiligen Andreas, das ist das einzige vernünftige Wort, welches ich Euch habe sprechen hören! Aber wir treffen uns vielleicht an einem Ort, wo ihre Gegenwart Euch nicht beschützt."

„Holdeste Beschirmung," fuhr der Hofmann fort, ohne die Drohung des erzürnten Halbert eines Blickes, geschweige denn einer Antwort zu würdigen; „zweifelt nicht, daß Eure treue Freundlichkeit sich eben so wenig durch die Rede dieses ungeschliffenen Gesellen wird rühren lassen, als der klare, stille Mond durch das Bellen eines Bauernhundes gestört wird, der stolz auf die Höhe seines Misthaufens ist, als ob dieser ihn dem majestätischen Himmelslichte näher brächte."

Es bleibt ungewiß, wie weit diese abgeschmackte Vergleichung den Unwillen Halberts hätte treiben können, denn in demselben Augenblick stürzte Edward in's Zimmer mit der Nachricht, daß die beiden wichtigsten Beamten des Klosters, der Küchenmeister und der Tafeldecker so eben mit einem mit Mundvorräthen beladenen Maulthier angekommen seien und gemeldet hätten, der Abt, der Subprior und der Küster seien auf dem Weg nach dem Thurm. Ein so außerordentlicher Vorfall war unerhört in den Jahrbüchern von S. Marien und in den Ueberlieferungen von Glendearg, obwohl eine dunkle Sage ging, daß in alten Zeiten einmal ein Abt dort zu Mittag gespeiset habe, nachdem er sich auf der Jagd in den Wildnissen gegen Norden verirrt gehabt. Aber daß der gegenwärtige gnädige Herr Abt freiwillig eine Reise nach einem so wilden und unfreundlichen Ort, dem Kamtschatka des Stiftes, unternehmen sollte, das war eine Sache, die man sich nie hatte träumen lassen. Die Kunde davon erregte das größte

Erstaunen bei allen Mitgliedern der Familie, ausgenommen bei Halbert. Dieser hatte die Seele zu voll von der erlittenen Beleidigung, um an Etwas denken zu können, was in keiner Beziehung zu derselben stand. „Es ist mir lieb," sprach er, „daß der Abt hieher kommt. Ich will von ihm erfahren, mit welchem Recht dieser Fremde hieher geschickt ist, den Herrn über uns zu spielen unter unseres Vaters Dach, als ob wir Leibeigne und nicht freie Leute wären. Ich will's dem stolzen Pfaffen in den Bart sagen" — —

„O lieber Bruder," unterbrach ihn Edward, „bedenke, daß diese Worte dir theuer zu steh'n kommen können."

„Wie theuer können sie mir zu steh'n kommen," entgegnete Halbert, „daß ich meine menschlichen Gefühle und meinen gerechten Zorn unterdrücken sollte, aus Furcht vor dem, was der Abt thun kann?"

„Unsere Mutter! unsere Mutter!" rief Edward; „bedenke, wenn sie von Haus und Hof vertrieben wird, ob du im Stande bist, das Unheil gut zu machen, welches deine Unbesonnenheit angestiftet."

„Es ist nur zu wahr, bei Gott!" sprach Halbert, sich vor die Stirn schlagend und dann auf den Boden stampfend vor Wuth. Er wandte sich um und verließ daß Zimmer.

Maria Avenel blickte den fremden Ritter an und besann sich auf eine Anrede, welche die Bitte enthielte, er möge Nichts von der ungezügelten Heftigkeit ihres Pflegbruders gegen den Abt verlauten lassen, da dieß der Familie zum größten Nachtheil gereichen könnte. Herr Piercie, ein Muster von Höflichkeit, errieth ihre Absicht aus ihrer Verlegenheit und wartete die Bitte nicht ab.

„Glaubet mir, holde Beschirmung," sprach er, „Eure Freundlichkeit ist nichts weniger, als fähig, zu sehen oder zu hören, geschweige gar wiederzuerzählen irgend etwas Unziemliches, welches vorgefallen sein möchte, während ich das Elysium Eurer

Gegenwart genoß. Die Stürme nichtiger Leidenschaft mögen wild den Busen des Wilden bewegen, aber das Herz des Hofmannes ist geglättet, ihnen zu widerstehen. Gleichwie der gefrorne See den Einfluß des Windes nicht spüret, so" — —

In diesem Augenblick entbot die grelle Stimme von Dame Glendinning Marien, zu ihr zu kommen. Maria gehorchte augenblicklich, nicht wenig froh, auf diese Weise von den Komplimenten und Vergleichungen des galanten Hofmannes loszukommen. Und ohne Zweifel war auch ihm mit ihrer Entfernung gedient. Denn kaum hatte sie die Schwelle überschritten, als er die Miene studirter Höflichkeit, welche bisher jedes seiner Worte begleitet hatte, mit dem Ausdruck der schrecklichsten Langeweile vertauschte, und nach zweimaligem gewaltigen Gähnen folgendes Selbstgespräch anfing:

„Daß der Teufel diese Dirne hieher führen muß! Als ob es nicht Plage genug sei, hier in einem Loch beherbergt zu sein, welches in England kaum zum Hundestall dienen könnte, von einem rohen Bauernjungen gefetzt zu werden und mich einem gedungenen Schurken anvertrauen zu müssen, kann ich hier nicht einmal ruhig über mein Mißgeschick nachdenken, sondern muß den Geistreichen spielen, um diesem bleichen Gespenst den Hof zu machen, weil sie edles Blut in ihren Adern hat. Bei meiner Ehre, Vorurtheil bei Seite gesetzt, ist die Mühldirne, die bei weitem anziehendere. Aber patienza Piercie Shafton; du darfst nicht deinen wohlverdienten Ruf verlieren, ein ergebener Diener des schönen Geschlechts, ein witziger, redefertiger, überhaupt ein vollendeter Hofmann zu sein. Danke vielmehr dem Himmel, Piercie Shafton, daß er dir ein Subjekt gesandt hat, an welchem du, ohne deinem Rang Etwas zu vergeben (denn der Adel derer von Avenel ist unbestreitbar) einen Wetzstein finden magst für deine witzigen Komplimente, einen Streichriemen, deinen Scharf-

sinn darauf abzuziehen, ein Ziel, wornach du die Pfeile deiner Galanterie abzuschießen vermagst. Denn gleich wie die Klinge von Bilbao nur um so blanker und schärfer wird, je mehr man sie reibt, eben so — — doch wozu verschwende ich den Vorrath meiner Vergleichungen in einem Selbstgespräch? Dort kommt der Mönchstroß, gleich einem Dutzend Krähen, langsam die Schlucht heraufgeschwebt, — ich hoffe zu Gott, sie haben meinen Koffer nicht vergessen unter den großen Vorräthen, welche sie zur Ausfüllung ihrer Bäuche mitgebracht haben. Bei Gott! ich wäre schön daran, wenn die Kleider bei den diebischen Gränzern verunglückt wären."

Getrieben von diesem Gedanken rannte er hastig die Treppe hinab, ließ sein Pferd satteln und saß auf, um so bald als möglich über diesen wichtigen Punkt Gewißheit zu erlangen. Er war noch keine halbe Stunde weit geritten, so begegnete er dem Abt und seinen Begleitern, welche mit der ihrem Stande gebührenden Langsamkeit und Bedächtigkeit die Schlucht heraufzogen. — Herr Piercie ermangelte nicht, den gnädigen Herrn Abt mit all den förmlichen Komplimenten zu begrüßen, welche damals zwischen Leuten von Rang üblich waren. Er war so glücklich, zu finden, daß sein Koffer sich unter dem Gpäck befand, welches der Gesellschaft folgte. Befriedigt in diesem Punkt wandte er sein Pferd und begleitete den Abt zum Thurm von Glendearg.

Groß war indessen die Arbeit der guten Dame Elspeth und ihrer Gehülfen gewesen, Vorbereitungen zum würdigen Empfang des gnädigen Herrn und Vater Abtes und seines Gefolges zu treffen. Freilich waren die Mönche bedacht gewesen, sich nicht zu viel auf den Stand ihres Speiseschrankes zu verlassen, nichtsdestoweniger ließ sie sich eifrig angelegen sein, solche Zusätze zu machen, welche ihr Anspruch auf den Dank ihres Lehensherrn und geistlichen Vaters geben könnten. Sie begegnete Halberten, als dieser mit kochendem Blut von seinem Wortwechsel mit dem

Gaste kam, und gebot ihm, augenblicklich hinaus auf den Berg zu gehen und nicht ohne Wildpret zurückzukommen, denn was er sonst zu seinem Vergnügen thun könne, das müsse er jetzt für die Ehre des Hauses thun. Der Müller, welcher eben im Begriff war, wegzureiten, versprach, durch seinen Diener Lachs heraufzusenden. Elspeth hatte in dem Gedanken, daß sie jetzt Gäste genug habe, schon angefangen, ihre Einladung an Gretel zu bereuen, und auf Mittel gedacht, wie sie dieselbe, ohne zu beleidigen, fortschaffen könnte, — womit natürlich ihre Luftschlösser in etwas weitere Ferne gerückt worden wären. Allein die unerwartete Großmuth des Vaters machte jeden solchen Gedanken unausführbar, und der Müller trabte allein nach Hause.

Elspeths Gastfreundlichkeit belohnte sich dießmal selber. Gretel hatte zu nahe bei dem Kloster gewohnt, um in der edlen Kochkunst ganz unbewandert zu sein, welche ihr Vater in so weit beförderte, daß er an Festtagen die von ihr bereiteten Leckerbissen verschmaußete. Sie legte ihren Sonntagsrock ab, zog ein Hauskleid an, entblößte ihre schneeweißen Arme bis über die Ellenbogen und nahm eifrig Antheil an den Arbeiten des Tages. Ihr unvergleichliches Talent und ihre unermüdliche Thätigkeit schuf köstliche Gerichte, welche Dame Glendinning ohne ihre Hülfe sich nicht hätte im Thurm einfallen lassen können, ihren Gästen anzubieten.

Die Hauswirthin überließ einstweilen ihrer geschickten Stellvertreterin das Küchenregiment, bedauerte, daß Marie Avenel so erzogen war, daß sie ihr kein anderes Geschäft übertragen konnte, als das große Zimmer mit Binsen bestreuen und mit Blumen und Zweigen schmücken zu lassen, zog ihre besten Kleider an und erschien mit klopfendem Herzen am Thor ihres kleinen Thurmes, ihren Knix vor dem gnädigen Herrn Abt zu machen, wenn dieser die Schwelle überschritte. Edward stand neben seiner Mutter und empfand dasselbe Beben, Etwas, worüber ihm seine Philosophie

keine Rechenschaft geben konnte. Er sollte erst noch erfahren, wie lange es dauert, bis unsere Vernunft im Stande ist, über der Gewalt äußerer Umstände erhaben zu sein, und wie sehr unsere Gefühle durch Neuheit erregt und durch Gewohnheit abgestumpft werden. Er betrachtete mit Verwunderung und ehrfurchtsvoller Scheu die Annährung von etwa zehn Reitern, bedächtigen Männern auf bedächtigen Thieren eingemummt in lange schwarze Gewänder, auf denen sich nur die weißen Scapuliere abhoben, mehr einem Leichenzug als sonst etwas gleichsehend und nicht schneller reitend, als bequeme Unterhaltung und leichte Verdauung erlauben mochten. In die Einförmigkeit dieser Scene wurde einiges Leben gebracht durch Herrn Piercie Shafton, der, um zu weisen, daß seine Reitkunst nicht geringer sei, als seine anderen Gaben, seinen munteren Renner bald antrieb, bald zurückhielt, ihn nöthigte zu piaffiren, zu caracoliren, Passagen zu machen und alle sonstigen Schulbewegungen — zum großen Verdruß des Herrn Abtes, dessen bedächtiger Zelter am Ende durch die Lebhaftigkeit seines Begleiters aus seiner Ruhe herausgebracht wurde. „O ich bitte Euch, Herr Ritter," — rief der Hochwürdige voll Angst — „Ei, ei, Herr Piercie! — Ruhig Benedict! — Gutes Thier — Por! armer Kerl!" und wie die anderen Ausdrücke heißen, mit denen ein ängstlicher Reiter einen muthwilligen Gefährten oder sein eignes unbändiges Thier zur Ruhe zu bringen sucht, — und mit einem herzlichen Deo gratias endigte er seinen Rosenkranz, als er im Hof des Thurmes von Glendearg abstieg.

Die Bewohner knieeten insgesammt nieder und küßten dem gnädigen Herrn Abt die Hand — eine Förmlichkeit, welcher sich oft selbst die Mönche unterziehen mußten. Der gute Abt Bonifacius war zu sehr erschüttert durch den letzten Theil seines Rittes, als daß er diese Huldigung mit der gehörigen feierlichen Haltung, oder auch nur mit gehöriger Geduld hätte entgegennehmen können.

Mit einem Schnupftuch in der einen Hand wischte er fortwährend seine Stirn ab, während die andere seinen huldigenden Unterthanen überlassen war. Bald aber machte er mit dem ausgestreckten Arm das Zeichen des Kreuzes, sprach: „Gott segne euch, Gott segne euch, meine Kinder!“ eilte in das Haus, wo er nicht wenig über die Dunkelheit und Steilheit der Wendeltreppe murrte, erreichte endlich die zu seinem Empfang hergerichtete Speisekammer und warf sich erschöpft, ich will nicht sagen in einen bequemen Lehnstuhl, aber in den bequemsten, den das Gemach darbot.

Viertes Kapitel.

Ein Hofmann eigner Art, der durch die Auswahl
Von Speis und Trank, durch mäßige Bewegung,
Musik und fleiß'ges Baden und durch Wechsel
Von Hemd und Wams zu jeder Stund' vermeinet
Unsterblichkeit dem Leib zu geben, — schätzend
Als seines Glückes Wesenheit den Hofputz.
Die magnetische Dame.

Während der Gnädige Herr Abt plötzlich und stolz aus den Augen seiner harrenden Unterthanen verschwand, machte der Subprior die Nachlässigkeit seines Oberen wieder gut durch liebreiche und freundliche Begrüßung aller Glieder der Familie, besonders der Dame Elspeth, ihrer Pflegetochter und ihres Sohnes Edward. Ja er ließ sich sogar herab, zu fragen: „Wo ist der nichtsnutzige Nimrod Halbert? Hoffentlich hat er doch noch nicht, wie sein großes Vorbild, seinen Jagdspieß gegen Menschen gekehrt?“

„O nein, erlauben Ew. Ehrwürden,“ antwortete Dame Glendinning. „Halbert ist die Schlucht hinauf, Wildpret zu holen, sonst würde er gewiß nicht abwesend sein, wo ein solcher Tag der Ehre über mich und die Meinen aufgegangen ist.“

„Ah, eine schmackhafte Speise zu holen, wie sie Unsere Seele liebt," murmelte der Subprior; „sie ist zuweilen eine angenehme Gabe gewesen. Guten Morgen, gute Dame, ich muß zu Sr. Gnaden, dem Herrn Vater Abt."

„Ach, ehrwürdiger Herr," sprach die Wittwe, ihn zurückhaltend, „wenn Ihr so gütig sein wolltet, das Wort für uns zu nehmen, wenn Etwas nicht in der Ordnung ist, oder wenn Etwas fehlt, zu sagen, daß es gleich kommt, oder eine Entschuldigung vorzutragen, wie sie Eure Gelehrtheit am besten zu machen weiß. Von Silbergeschirr ist uns kein Stückchen geblieben seit Pinkie Clench, wo ich den armen Simon verlor, — ach das war das Allerbitterste."

„Laßt das gut sein, seid unbesorgt," entgegnete der Subprior, sanft sein Kleid aus der Hand der ängstlichen Elspeth losmachend; „der Tafeldecker hat des Abtes Silbergeschirr und Becher mitgebracht. Seit versichert, was an der Bewirthung fehlt, wird angesehen werden als reichlich ersetzt durch Euren guten Willen."

Mit diesen Worten machte er sich von ihr los und begab sich in die Speisekammer, wo, so gut es die Eile verstattete, Vorbereitungen zum Mittagsimbiß des Abtes und des englischen Ritters getroffen wurden. Der Abt saß in dem gewaltigen Lehnstuhl Simon's, den ein aus alten Mänteln des Hauses bereitetes Kissen ihm nicht zu einem hinreichend weichen und behaglichen Sitz zu machen vermochten. „Benedicite!" sprach der Hochwürdige. „O pfui über diese harten Bänke; sie sind so unbequem, wie die scabella unserer Novizen. Sanct Judas steh' uns bei! Herr Ritter, wie habt Ihr es angefangen, um die Nacht in diesem Kerker zuzubringen? Wenn Euer Bett nicht weicher war, als Euer Sitz, hättet Ihr eben so gut auf dem steinernen Lager von Sanct Pacomius schlafen können. Wenn man seine vollen vier

Meilen geritten ist, braucht der Mensch einen weicheren Sitz, als den, welcher als mein hartes Loos mir zu Theil geworden ist.“

Küster und Tafeldecker eilten mit theilnehmender Miene herbei, den gnädigen Herrn Abt aufzuheben und den Sitz nach seinem Gefallen zurecht zu machen, was halb und halb gelang, wiewohl er immer noch dann und wann bald über seine Beschwerden klagte, bald sich Glück wünschte, eine schwere Pflicht erfüllt zu haben. „Ihr irrende Ritter,“ sprach er zu Herrn Pierci, „könnt nun sehen, daß Andere eben so wohl ihre Mühe und Noth haben, wie Eure verehrte Facultät. Von mir und von den Streitern von S. Marien, deren Hauptmann ich mich nennen mag, von uns darf ich sagen, daß wir uns nicht dem Dienst entziehen oder den guten Kampf aufgeben. Nein, bei S. Marien! — kaum hatte ich erfahren, daß Ihr hier seiet und aus Gründen nicht wagtet, in's Kloster zu kommen, wo wir Euch mit eben so viel gutem Willen und mit viel größerer Bequemlichkeit hätten aufnehmen können, als ich auch mit meinem Hammer auf den Tisch schlug, einen Bruder herbeirief und sprach: „Timotheus, lasse Benedict, lasse meinen schwarzen Zelter satteln und entbiete dem Subprior und etwa zehn Begleitern, morgen nach der Mette in Bereitschaft zu sein — wir wollen nach Glendearg reiten.“ Bruder Timotheus riß die Augen auf und dachte vermuthlich, seine Ohren hätten ihn getäuscht. Allein ich wiederholte meine Befehle und sprach: „Laß den Küchenmeister und den Tafeldecker vorausgehen, damit sie den armen Unterthanen, denen das Haus gehört, helfen einen passenden Imbiß bereiten.“ Sonach, Herr Piercie, werdet Ihr unsere beiderseitigen Beschwerden ermessen und das Mangelhafte entschuldigen.“

„Meiner Treu,“ sprach Herr Piercie Shafton, „hier ist Nichts zu entschuldigen. Wenn Ihr geistliche Streiter Euch den harten Beschwerden unterzieht, die Ew. Gnaden erwähnen, würde

es mir, einem sündigen weltlichen Mann, übel anstehen, über ein Bett zu klagen, welches so hart ist, wie ein Brett, über eine Suppe, welche schmeckt, als wäre sie aus verbrannter Wolle gemacht, über ein Fleisch, welches mit seinem schwarzen verbrannten Aussehen mich auf gleichen Fuß mit Richard Löwenherz zu stellen schien, welcher den Kopf eines Mohren als Karbonade verspeisete — und über andere Gerichte, welche nach der Ungeschlachtheit dieser nordischen Gegend schmecken."

„Bei den guten Heiligen, Herr Ritter," sprach Abt Bonifacius, der hier einen kleinen Schatten auf den Ruhm seiner Gastfreiheit geworfen sah, einer Tugend, die er treu und fleißig übte, „es thut mir in der Seele wehe, daß Ihr unsere Untergebenen nicht besser zu Eurem Empfang vorgesehen gefunden habt. Doch bitte ich mir die Bemerkung zu erlauben, daß wenn Herrn Piercie Shafton's Verhältnisse ihm verstattet hätten, uns die Ehre seiner Gesellschaft in unserm armen Hause zu S. Marien zu schenken, derselbe alsdann weniger in Betreff der Bequemlichkeiten zu klagen gehabt haben würde."

„Ew. Gnaden die Gründe anzugeben," sprach Sir Piercie, „warum ich für dies Mal nicht Eurer Wohnung nahen, oder von Dero wohlbekannter und unzweifelhafter Gastfreundschaft Gebrauch machen konnte, erheischt entweder einigen Aufschub oder" — hier blickte er umher — „eine kleinere Zahl von Zuhörern."

Augenblicklich erließ der Abt sein Gebot an den Tafeldecker: „Geschwind in die Küche, Bruder Hilarius, und frage Unseren Bruder Küchenmeister, bis wann er gedenkt, Unseren Imbiß fertig zu haben, denn Sünde und Schande wäre es in Betracht der Beschwerden dieses edlen und wackeren Ritters, ganz der von Uns erduldeten zu geschweigen, wenn wir die Stunde des Mahles früher oder später ansetzen wollten, als die Bereitschaft der Speisen verstattet."

Bruder Hilarius eilte geschäftig fort, den Willen seines Oberen zu vollstrecken, und brachte die Zusicherung zurück, daß Schlag ein Uhr nach Mittag der Imbiß bereit sein würde. „Früher," fügte der pünktliche Tafeldecker hinzu, „würden die Waffeln, Windbeutel und Pasteten kaum den gehörigen Grad von Hitze gehabt haben, welchen gelernte Köche als den dem Magen zuträglichsten vorschreiben; über ein Uhr hinaus, wär' es auch nur zehn Minuten, meint der Bruder Küchenmeister, würde der Ziemer leiden, trotz der Geschicklichkeit des kleinen Bratenwenders, welchen er Ew. Hochwürden so sehr gerühmt hat."

„Wie? ein Ziemer?" fragte der Abt. „Woher dieser Leckerbissen?"

„Beliebe Ew. Hochwürden Gnaden zu bemerken," antwortete der Küchenmeister, „daß ein Sohn der Hauswirthin das Wild erlegt und hergeschickt hat; es ist frisch geschossen. Da die thierische Wärme aus dem Körper noch nicht heraus ist, so will der Küchenmeister gut dafür stehen, daß es so zart sein soll, wie ein junges Huhn. Dieser Junge hat eine besondere Geschicklichkeit in Erlegung von Rothwild; nie fehlt er das Hirn oder das Herz, so daß das Blut nicht durch das Fleisch getrieben wird, wie es so oft bei uns geschieht. Es ist ein fetter Hirsch; Ew. Hochwürden hat selten noch einen solchen Ziemer gesehen."

„Still, Bruder Hilarius," sprach der Abt, den Mund wischend; „es ziemt unserem Orden nicht, mit solchem Eifer von Speisen zu reden, absonderlich da unsere leiblichen Kräfte oft durch Fasten erschöpft werden und da wir (doch immer nur Sterbliche) leicht dazu kommen, Zeichen der Begehrlichkeit von uns zu geben," — hier wischte er abermals den Mund — „wie sie unwillkührlich zum Vorschein kommen, wenn einem hungrigen Menschen von Speise gesprochen wird. Merke indessen den Namen dieses Jünglings auf — Verdienst muß belohnt werden und er

soll hinfüro frater ad succurrendum*) in der Küche und Speisekammer sein."

„Ach, Hochwürdiger Vater," entgegnete der Tafeldecker, „ich habe mich erkundigt nach dem Jüngling, und erfahren, daß er den Helm der Kapuze vorzieht und die Waffen des Fleisches den Waffen des Geistes."

„Wenn das ist," sprach der Abt, „so sieh, daß du ihn als Unterförster und Reisigen annimmst, anstatt als Laienbruder, denn unser Förster Langhans wird blödsüchtig und hat zwei herrliche Rehböcke verdorben durch ungeschickte Schüsse in die Hüfte. O es ist abscheulich, durch schlechtes Abthun, schlechte Zurichtung schlechten Appetit oder auf sonstige Weise zu verschulden, daß einem die Gottesgabe nichts nutzt. Darum, Bruder Hilarius, sorge, das dieser junge Mensch in unseren Dienst kommt, in der Art, wie es ihm am besten zusagen mag. — Und nun, Herr Piercie Shafton, da das Schicksal uns den Zeitraum von fast einer Stunde gesetzt hat, bevor wir hoffen dürfen, mehr als den Duft oder Vorschmack unseres Mahles zu genießen, darf ich Euch höflichst bitten, mir die Ursache Eures Besuches mitzutheilen und vor Allem, warum Ihr nicht unserem angenehmeren und besser ausgestatteten hospitium nahen wollt?"

„Hochwürdiger Vater und Gnädigster Herr," sprach Herr Piercie, „Eurer Weisheit ist wohlbekannt, daß es steinerne Wände gibt, die Ohren haben, und daß man auf Heimlichkeit halten muß, wo es sich um eines Mannes Kopf handelt."

Der Abt gab seinen Begleitern, mit Ausnahme des Subpriors, ein Zeichen, das Gemach zu verlassen, und sprach dann: „Ew. Gestrengen, Herr Piercie, darf undenklich Ihr Herz ausschütten

*) Dienender Bruder.

vor unserem treuen Freund und Rath, Pater Eustachius, dessen heilsamen Rath wir vielleicht bald werden auf immer entbehren müssen, dieweil seine Verdienste ihm bald zu einer höheren Stellung verhelfen werden, in welcher ich ihm den Segen eines eben so schätzbaren Freundes und Rathgebers, wie er mir gewesen ist, wünschen möchte. Denn in Wahrheit kann ich mit unserem Klosterreim von ihm sagen:

„ Dixit Abas ad Prioris,
Tu es homo boni moris,
Quia semper sanioris
Mihi das consilia*)."

In der That, die Stelle eines Subprior ist zu gering für die Fähigkeiten Unseres theuren Bruders, und zu der des Prior können Wir ihn nicht erheben, weil dieselbe aus Gründen unbesetzt gelassen wird. Also kurz, Pater Eustachius ist im vollen Besitz Unseres Vertrauens, und des Eurigen würdig, und unbedenklich kann man von ihm sagen: „Intravit in secretis nostris**)."

Herr Piercie Shafton verbeugte sich vor den ehrwürdigen Brüdern, holte einen tiefen Seufzer, als wollte er seinen Stahlpanzer zersprengen, und begann also:

„Sicherlich, Ehrwürdige Herren, habe ich Grund, sothanen Seufzer zu holen, sintemal ich gleichsam den Himmel mit dem Fegefeuer vertauscht habe, indem ich die lichte Sphäre des König-

---

*) Diese Knittelverse, deren Fortsetzung in Fosbrooke's gelehrtem Werk über den britischen Monarchismus zu finden ist, würden verdeutscht etwa folgendermaßen lauten:

Und der Abt zum Prior sprache,
Ueber dich kann Niemand klage,
Denn du gibst mir alle Tage
Sicherlich den besten Rath.

**) Er ist eingeweiht in unsere Geheimnisse.

lichen Hofes von England verlassen habe, um mich in einen fernen Winkel dieser unzugänglichen Wüstenei zurückzuziehen — dem Turnierplatz Valet gesagt habe, wo ich stets bereit war, unter meines Gleichen eine Lanze zu brechen aus Liebe zur Ehre oder zu Ehren der Liebe, meinen ritterlichen Speer einsetzend wider gemeine und diebische besognio's und Buschklepper, — vertauscht habe die hellerleuchteten Hallen, in welchen ich leichtfüßig den raschen Coranto tanzte oder mit höherer Anmuth mich im ernsteren Galliard bewegte, mit diesem kahlen, verfallenen Kerker von rostfarbenem Stein, — verlassen habe das reichgeschmückte Theater, um in dem einsamen Kaminwinkel einer schottischen Hundshütte zu weilen — ausgetauscht habe die Töne der entzückenden Laute und der Liebe erweckenden Gambe für das mißtönende Gequäke eines nordischen Dudelsacks — vornehmlich aber vertauscht habe das Lächeln der Schönheiten, welche eine Milchstraße bilden um den Thron Englands, mit der kalten Verbeugung eines ungebildeten Mädchens und mit dem verwirrten Starrblick einer Müllerstochter. Weiter könnte ich sagen, daß ich statt der Unterhaltung mit wackeren Rittern und schmucken Hofleuten von meinem Stande und meinen Fähigkeiten, deren Witzfunken glänzen und strahlen wie der Blitz, nun mit Mönchen und Geistlichen zu verkehren habe, — doch es würde unhöflich sein, auf diesen Punkt einzugehen."

Der Abt horchte auf diese Erzählung von Beschwerden mit großen runden Augen, welche kein genaues Verständniß der Meinung des Redners verriethen. Als der Ritter inne hielt, um Athem zu schöpfen, warf er dem Subprior einen zweifelnden und fragenden Blick zu, denn er wußte nicht in welchem Tone er auf einen so sonderbaren Eingang antworten sollte. Der Subprior übernahm es, ihn aus seiner Verlegenheit zu ziehen.

„Wir fühlen lebhafte Theilnahme für Euch, Herr Ritter, wegen der mannigfaltigen Verdrießlichkeiten und Beschwerden,

denen das Geschick Euch preisgegeben hat, und besonders, daß Ihr in die Gesellschaft Derer verschlagen seid, welche, als wüßten sie, daß sie die Ehre der Eurigen nicht verdienten, gar kein Verlangen nach derselben getragen haben. Alles dieß indeß hilft wenig, den Anlaß dieses großen Jammers zu erklären oder deutlicher gesprochen, die Ursache, welche Euch in eine Lage gebracht hat, die so wenig Reiz für Euch besitzt."

„Gütiger und Ehrwürdiger Herr," versetzte der Ritter, „verzeiht einem Unglücklichen, welcher bei Erzählung seines Mißgeschicks sich weitläufig über dasselbe ausläßt, gleichwie der Blick dessen, der in einen Abgrund gefallen ist, aufwärts schweift, um die Höhe zu ermessen, von welcher er herabgestürzt ist."

„Ja," sprach Eustach, „aber ich dächte, es wäre klüger von ihm, denen, die da kommen, ihn aufzuheben, zu sagen, welchen Knochen er gebrochen hat."

„Ihr habt, Ehrwürdiger Herr," versetzte der Ritter, „beim Zusammentreffen unseres beiderseitigen Witzes einen richtigen Stoß gethan, während von mir gesagt werden dürfte, daß ich meine Lanze schlecht gebrochen habe. Verzeiht, Ehrbarer Herr, daß ich die Sprache des Turnierplatzes rede, welche ohne Zweifel Eurem ehrwürdigen Ohr fremd klingt. O herrlicher Sammelplatz der Edeln, der Schönen und Wohlgeschmückten! O Thron der Liebe und Burg der Ehre! O himmlische Schönheiten, durch deren strahlende Augen er verherrlicht wird! Nimmer hinfort wird Piercie Shafton vorreiten als Zielpunkt Eurer leuchtenden Blicke, die Lanze einsetzen und seinem Roß die Sporen geben beim Geschmetter der mutherweckenden Trompeten, welche in einem edlen Bild die Stimme des Krieges genannt werden, — nimmer wird er das Anrennen seines Gegners kühnlich vereiteln, geschickt seine Lanze brechen und, herumreitend in dem holden Kreis, den Dank empfangen, mit dem Schönheit das Ritterthum belohnt!"

Hier hielt er inne, rang die Hände, blickte aufwärts und schien in Betrachtungen über sein zerstörtes Glück versunken zu sein.

„Verrückt, ganz verrückt," flüsterte der Abt dem Subprior zu; „ich wollte, wir wären ihn mit guter Manier los; denn wahrlich, ich erwarte, er wird von Tollheit zu Unheil übergehen. Wär' es nicht besser, die anderen Brüder herauf zu rufen?"

Der Subprior wußte besser als sein Oberer, den Schnack unnatürlicher Ziererei von der Raserei des Wahnsinns zu unterscheiden, und obwohl die Leidenschaft des Ritters wirklich an Tollheit zu streifen schien, so wußte Eustach doch zu gut, zu welchen Uebertreibungen die Mode ihre Verehrer führen kann. Er gab also den Hochgefühlen des Ritters zwei Minuten Zeit, sich zu erschöpfen, und erinnerte ihn dann mit Ernst, daß der Gnädige Herr Abt eine seinem Alter und seinen Gewohnheiten wenig zusagende Reise unternommen habe, lediglich um zu erfahren, worin er Herrn Piercie Shafton zu Diensten sein könne, und daß derselbe schlechterdings Nichts für ihn zu thun vermöge, ohne genau die Umstände zu kennen, unter welchen der Ritter Zuflucht in Schottland gesucht habe. „Der Tag verstreicht," bemerkte er, nach dem Fenster blickend, „und wenn der Herr Abt genöthigt sein sollte, nach dem Kloster zurückzukehren, ohne die nöthige Auskunft erlangt zu haben, dann möchte das Bedauern beiderseitig, die Unannehmlichkeit aber vermuthlich ganz auf Seiten Herrn Piercie's sein."

Dieser Wink ging nicht verloren. „O Göttin der Höflichkeit," rief der Ritter, „wie konnte ich so sehr Deine Gebote außer Augen setzen, daß ich dieses guten Prälaten Zeit und Bequemlichkeit meinen eitelen Klagen aufopferte! Wisset denn, würdiger und nicht minder als ich geehrter Herr, daß ich, Euer armer Besucher und Gast, nahe verwandt bin mit jenem Piercie von Northumberland, dessen Ruf so weit verbreitet ist durch alle Theile der Welt, wo Englands große Männer bekannt sind. Nun dieser

jetzige Graf von Northumberland, dessen kurze Geschichte ich Euch geben will" —

„Ist ganz und gar nicht nöthig," unterbrach ihn der Abt; „wir kennen ihn als einen guten und ächten Edelmann, als einen geschwornen Aufrechthalter unseres katholischen Glaubens, trotz dem ketzerischen Weibe, welches gegenwärtig auf dem Thron von England sitzt. Und gerade als seinen Verwandten und als Genossen seines frommen und treuen Glaubens und seiner Anhänglichkeit an unsere heilige Mutter Kirche, heißen Wir Euch, Herr Piercie Shafton, herzlich willkommen, und versichern Euch, daß, wenn Wir wüßten wie, Wir Uns bemühen wollten, Euch in Eurer Noth behülflich zu sein."

„Für sothanes gütiges Anerbieten bleibe ich Euer gehorsamster Schuldner," versetzte der Ritter. „Für jetzt brauche ich weiter Nichts zu sagen, als daß mein Ehrenfester Vetter von Northumberland mit mir und einigen Anderen, den ausbündigsten Köpfen unserer Zeit, überlegt hatte, wie und durch welcherlei Mittel der Dienst Gottes nach Vorschrift der katholischen Kirche wiederum möchte eingeführt werden in dies zerrissene Königreich England — gleichwie Jemand mit seinem Freund überlegt, wie ein Roß, so ausgerissen ist, einzufangen und zu zäumen sei. Es gefiel demselben, mir so großes Vertrauen bei diesen Mittheilungen zu schenken, daß meine persönliche Sicherheit auf's innigste mit denselben zusammenhängt. Indessen bekamen wir plötzlich Grund zu glauben, daß diese Fürstin Elisabeth, welche eine Art Rathgeber unterhält, geschickt in Ausspürung aller Plane, ihren Titel ihr streitig zu machen oder die katholische Kirchenzucht wieder einzuführen, — daß diese Elisabeth genaue Kunde von unserer Zündlinie hatte, ehe wir dieselbe anbrennen konnten. Da hielt mein Ehrenfester Vetter von Northumberland es für's Beste, daß ein Mann Schimpf und Schande für die Uebrigen auf sich nähme, und legte die ganze Last

dieses Handels auf meinen Rücken, welche Last ich in Zufriedenheit trage, sintemal der Graf sich immer als einen gütigen und ehrenwerthen Verwandten gegen mich erwiesen hat, und angesehen mein Gut, ich weiß nicht warum, seit der letzteren Zeit nicht ganz zureichen wollte, den Glanz zu bestreiten, durch welche wir auserwählte Geister uns vor dem gemeinen Haufen auszeichnen müssen."

„Daß also vielleicht," bemerkte der Subprior, „Eure Vermögensverhältnisse Euch eine Reise in's Ausland weniger unbequem gemacht haben, als eine solche es für den edlen Grafen, Euren sehr würdigen Vetter, gewesen sein würde?"

„Ihr habt recht, ehrwürdiger Herr," sprach der Hofmann; „rem acu — Ihr habt den rechten Fleck mit der Nadel getroffen. Meine Ausgaben waren wirklich etwas verschwenderisch gewesen bei den letzten Aufzügen und Turnieren, und die plattmützigen Bürger hatten sich nicht gewillt gezeigt, meine Taschen zu füllen für neue Prunkereien zu Ehren der Nation sowohl, wie zu meinem persönlichen Ruhm — und die Wahrheit zu sprechen, es war theilweise die Hoffnung, diese Angelegenheiten verbessert zu sehen, die mich eine neue Welt in England wünschen ließ."

„Also das Mißlingen Eures Unternehmens und die Zerrüttung Eurer Vermögensverhältnisse haben Euch vermüßigt, in Schottland Zuflucht zu suchen?" schloß der Subprior.

„Rem acu, auch diesmal," antwortete Herr Piercie, „und gewiß hatte ich guten Grund. Denn wäre ich geblieben, so hätte mein Hals in den Umkreis einer Hanfschlinge gerathen können. Darum war meine Abreise so hastig, daß ich nur eben Zeit hatte, mein dick mit Gold belegtes Wams von pfirsichfarbenem Genueser Sammet mit diesem von Bonamico aus Mailand verfertigten Panzer zu vertauschen. Ich eilte also nach dem Norden und dachte, es möchte gut sein, meinen Ehrenfesten Vetter von Northumberland auf einem seiner vielen Schlösser zu besuchen. Als

ich aber auf Alnwick zuritt mit der Schnelligkeit eines Sternes, der aus seiner ursprünglichen Sphäre wild abwärts schießt, begegnete mir bei Northallerton ein gewisser Heinrich Vaughan, ein Diener meines ehrenfesten Verwandten, und ließ mich wissen, daß ich jetzt nicht wohl vor ihm erscheinen könnte, angesehen derselbe in Gemäßheit der Weisungen von seinem Hof genöthigt war, Haftbefehle gegen mich zu erlassen."

„Dies," sprach der Abt, „ist ein wenig arg von Seiten Eures ehrenfesten Verwandten."

„Es mag so angesehen werden," versetzte der Ritter; „nichtsdestoweniger will ich die Ehrenhaftigkeit meines Ehrenfesten Vetters von Northumberland auf Leben und Tod behaupten. Heinrich Vaughan gab mir anbei von meinem besagten Vetter ein gutes Pferd und einen Beutel Goldes nebst zwei Gränzstechern, wie man sie nennt, zu Führern, und diese geleiteten mich auf Seitenwegen, wie seit den Tagen von Herrn Lancelot und Herrn Tristeem nicht gesehen worden sind, in dies Königreich Schottland und zu dem Hause eines gewissen Freiherrn, oder eines sich so nennenden Menschen, Julian Avenel, bei welchem ich solche Aufnahme fand, wie der Ort und die Person sie gewähren konnten."

„Und die muß recht erbärmlich gewesen sein," bemerkte der Abt; „denn nach dem Hunger zu schließen, den Julian zeigt, wenn er außer Hause ist, möchte er zu Hause keinen großen Ueberfluß haben."

„Ihr habt Recht, Herr; Ew. Ehrwürden ist keineswegs im Irrthum," fuhr Herr Piercie fort; „Wir hatten nur schmale Kost und bei der Abreise eine Zeche zu zahlen. Denn obwohl dieser Julian Avenel Uns keine Rechnung machte, so bewunderte er doch so unmäßig die Arbeit an meinem Dolch, dessen silberner Griff herrlich in Silber gravirt, und der überhaupt ein wunder-

sam gearbeitetes Gewehr ist, daß ich von Schanden wegen nicht umhin konnte, ihm denselben anzubieten, und er, mir die Mühe einer wiederholten Bitte ersparend, steckte ihn sofort in seinen schmierigen Büffelgurt, wo derselbe, glaubt mir, Hochwürdiger Herr, eher dem Schlachtmesser eines Fleischers, als dem Dolch eines Edelmanns gleich sah."

„Ein solches Geschenk," sprach Pater Eustachius, „hätte Euch doch wenigstens auf ein paar Tage Gastfreiheit verschaffen sollen."

„Ehrwürdiger Herr," versetzte Herr Piercie, „wäre ich bei ihm geblieben, so wäre mir der Rest meiner Garderobe noch abkomplimentirt worden, — förmlich geschunden wäre ich worden, das schwöre ich bei den gastlichen Göttern! Herr, er nahm mein zweites Wams zu Hemde und griff nach meinen Hosen; — ich mußte zum Rückzug blasen, ehe ich ganz abgetackelt würde. Der Grenzdieb, sein Knecht, rupfte mich ebenfalls und führte sich einen Scharlachrock und einen Panzer zu Gemüthe, der meinem Leibdiener gehörte, welchen ich hatte zurücklassen müssen. Zu rechter Zeit noch erhielt ich einen Brief von meinem Ehrenfesten Vetter, der mich benachrichtigte, daß er meinethalben an Euch geschrieben und Euch zwei Felleisen mit Kleidern zugeschickt habe: mein karmesinseidenes Wams mit Goldstoff ausgepufft, welches ich auf dem letzten Ball trug, mit entsprechenden Verzierungen und Gürtel, — ferner zwei Paar schwarzseidene Pumphosen mit herabhängenden Kniebändern von fleischfarbener Seide, — item das fleischfarbene seidene Wams mit Pelzverzierungen, in welchem ich den wilden Mann beim Mummenschanz in Grey's-Inn getanzt hatte; — item" —

„Herr Ritter," unterbrach der Subprior, „ich bitte, erspart uns die fernere Aufzählung Eurer Garderobe. Die Mönche zu S. Marien sind keine Hochgeborene Freubenter. Was von Euren Kleidungsstücken in unser Haus gekommen ist, das ist heute ge-

treulich hieher gebracht worden, sammt den Felleisen, welche sie enthielten. Aus dem Gesagten und aus den Andeutungen des Grafen von Northumberland darf ich doch wohl schließen, daß Eure Absicht ist, für jetzt so unbekannt und unbemerkt zu bleiben, als es sich mit Eurer Würde nur immer vertragen mag?"

„Ach, Ehrwürdiger Vater," versetzte der Hofmann, „eine Klinge in der Scheide kann nicht blinken, ein Diamant im Kästchen kann nicht strahlen, und Würde, wenn sie durch Umstände genöthigt ist, sich in Dunkelheit zu verbergen, kann nicht die Beobachtung auf sich ziehen, in meiner Einsamkeit kann mir nur die Bewunderung der Wenigen zu Theil werden, welchen mich zur Schau zu stellen, die Umstände erlauben."

„Ich sehe, verehrter Vater und Herr," sprach der Subprior zum Abte, „daß Eure Weisheit diesem edlen Ritter ein Benehmen vorzeichnen muß, wie es sich mit seiner Sicherheit und mit dem Wohle unseres Stiftes verträgt. Denn Ihr wißt wohl, daß in diesen Tagen der Verwegenheit gefährliche Schritte gethan worden sind zur Vernichtung aller geistlichen Stiftungen, und daß unser Gotteshaus zu wiederholten Malen bedroht worden ist. Bis jetzt haben sie noch kein Makel an unserem Gewand gefunden; allein eine Partei, befreundet der Königin von England sowohl, wie den ketzerischen Lehren der schismatischen Kirche oder wohl gar milderen und schlimmeren Formen der Ketzerei, hat jetzt entschiedenen Einfluß am Hof unserer Herrscherin, welche nicht wagen darf, ihrer leidenden Geistlichkeit den Schutz zu gewähren, den sie ihr so gern vergönnen möchte."

„Gnädiger Herr Abt und Ehrwürdiger Herr Subprior," sagte der Ritter, „ich will Euch meiner Gegenwart entheben, während Ihr diese Angelegenheit erwägt. Die Wahrheit zu sagen, bin ich auch begierig, zu sehen, in welchem Zustand der Kämmerer meines hohen Verwandten meine Garderobe gefunden, wie er sie

verpackt, und ob dieselbe durch die Versendung nicht gelitten hat. Es sind vier Anzüge, so geschmackvoll, wie nur je einer die Phantasie einer schönen Frau entzückt hat, und bei jedem befinden sich dreierlei Bänder, Verzierungen und Fransen zum Umwechseln, womit man im Nothfall jeden derselben neu zurichten und so aus den vieren zwölf machen kann. Es befindet sich dabei auch mein dunkelfarbiges Reitkleid und drei Spitzenhemden mit liegendem Kragen — ich bitte Euch, verzeiht mir — ich muß ohne Zeitverlust sehen, wie es damit steht."

So sprechend verließ er das Gemach. Der Subprior, ihm bedeutungsvoll nachblickend, äußerte: „Wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz."

„Sanct Maria bewahre unseren Verstand!" sprach der Abt. „Ist je eines Menschen Hirn so voll von Seide, Tuch, Spitzen und Gott weiß was noch gewesen? Was in aller Welt konnte den Grafen von Northumberland bestimmen, einen solchen Gecken als geheimen Rath in wichtigen und gefährlichen Sachen anzunehmen?"

„Wäre er anders, als er ist, Ehrwürdiger Vater," versetzte der Subprior, „so hätte er sich weniger zur Rolle des Sündenbocks geeignet, zu welcher ihn sein Ehrenfester Vetter vermuthlich von Anfang an bestimmt hatte für den Fall, daß der Anschlag mißlänge. Ich weiß Einiges von den Verhältnissen dieses Piercie Shafton. Die Reinheit der Abstammung seiner Mutter von der Familie Piercie, derjenige Punkt, auf den er am meisten hält, ist in Frage gestellt worden. Toller Muth und übertriebene neumodische Ritterlichkeit, womit er seinen Ansprüchen auf hohe Abkunft Geltung zu verschaffen gesucht hat, sind ihm nie abgesprochen worden. Er ist aber auch weiter Nichts als ein Renommist, wie Roland Yorke, Stukeley*) und

*) „Yorke," sagt Camden, „war ein geborner Londoner, ausschweifend und verwegen, berühmt unter den Renommisten dieser Zeit, als der Erste,

Andere, welche in nichtigen Prahlereien ihr Vermögen verjubeln und ihr Leben auf's Spiel setzen, um den Ruf von Helden des Tages zu gewinnen, und welche dann ihre Umstände dadurch wieder zu verbessern suchen, daß sie sich in verzweifelte Anschläge und Verschwörungen einlassen, die von schlaueren Köpfen ausgesonnen sind. Um mich einer seiner eignen gesuchten Vergleichungen zu bedienen: solche herzhafte Narren gleichen

---

welcher zum Staunen Vieler zuerst in England das gefährliche Fechten mit dem Rappier bei Zweikämpfen aufgebracht hat. Denn früher fochten die Engländer mit langen Schwertern und mit Schilden meist auf den Hieb, und ein Stoß oder Hieb unter den Gürtel galt für unehrlich."

Als Befehlshaber in den Niederlanden ging Yorke zu den Spaniern über und starb eines elenden Todes, wie man glaubt, vergiftet von seinen neuen Freunden. Drei Jahre später wurden seine Gebeine auf Befehl der Generalstaaten ausgegraben und an den Galgen gehängt.

Thomas Stukeley, ein andrer Held nach der Mode, war der Sohn eines reichen Tuchmachers im Westen und ein gelernter Kaufmann. Er heirathete die Tochter und Erbin des reichen Londoner Rathsherren Curtis, nach dessen Tod er ihr Vermögen verschwendete. Seine Frau machte ihm Vorstellungen, daß er sich doch mehr aus ihr machen sollte. „Ich will," antwortete er, „mir so viel wie möglich aus dir machen," und er hielt Wort, denn er machte selbst ihre Kleider zu Geld, bevor er sie endlich sitzen ließ.

Er floh nach Italien, versuchte dem Papst einen Plan zu einem Einfall in Irland aufzuschwatzen, warb auch Söldner an und machte anderweitige Zurüstungen dazu. Am Ende aber trat er mit seinen Truppen in den Dienst des Königs Sebastian von Portugal, begleitete diesen auf seinem unglücklichen Zug nach der Barbarei und fiel mit ihm in der Schlacht von Alcazar.

Stukeley, seiner Zeit ein Held des Tages, hatte die Ehre erlangt, im Lied verewigt zu werden, wie im dritten Band der Alten Balladen, herausgegeben von Evans 1810, zu finden ist. Auch kommt er vor in einem, dem Georg Peel zugeschriebenen Trauerspiel, „die Schlacht von Alcazar," aus welchem Dryden die Idee zu seinem Don Sebastian geschöpft haben soll. Wäre Letzteres wahr, so wäre zu verwundern, daß er einen, der Zeit Karls II. so entsprechenden Charakter, wie der witzige, tapfere und lüderliche Stukeley war, weggelassen hat.

Falken, welche der verständigere Verschwörer mit der Kappe über den Augen auf der Faust hält, bis das Wild auffliegt, und sie dann losläßt."

„Heilige Maria," sprach der Abt, „er wäre ein schlimmer Gast in unserem stillen Hause. Unsere jungen Mönche machen schon Wesens genug und mehr, als sich für Diener Gottes schickt um ihre Kleidung! — dieser Ritter könnte ihnen allen die Köpfe verdrehen, vom Vestiarius bis zum Küchenjungen."

„Etwas Schlimmeres könnte erfolgen," bemerkte der Subprior. „In diesen heillosen Tagen wird das Kirchengut preisgegeben, für verwirkt erklärt und zerrissen, als wäre es der ungeweihte Grund eines weltlichen Landherren. Bedenkt, welche Strafe unserer wartete, falls wir überwiesen würden, einen Empörer gegen die sogenannte Königin von England zu beherbergen! Es würde nicht an schottischen Hungerleider fehlen, die sich die Ländereien des Stiftes ausbitten würden, noch an einem englischen Heere, das Gotteshaus zu verheeren und zu zerstören. Ehemals waren die Männer von Schottland Schotten, fest und einig in der Liebe zu ihrem Vaterland, jede andere Rücksicht bei Seite setzend, wenn die Gränze bedroht war. Jetzt sind sie — wie soll ich sagen? die Einen französisch, die Anderen englisch, und betrachten ihr Vaterland als eine Bühne für Klopffechter, auf welcher Ausländer willkommen sind, um ihre Streitigkeiten auszumachen."

„Benedicite!" sprach der Abt, „das sind wahrlich gefährliche und schlimme Zeiten."

„Und darum," fuhr der Subprior fort, „müssen wir vorsichtig handeln, — wir dürfen zum Beispiel diesen Mann nicht in unser Gotteshaus bringen."

„Aber was dann mit ihm anfangen?" sprach der Abt. „Bedenkt, daß er um der heiligen Kirche willen leidet, —

daß sein Beschützer, der Graf von Northumberland, unser Freund ist, und daß derselbe, als unser Nachbar, uns Wohl oder Wehe bereiten kann, je nachdem wir mit seinem Verwandten verfahren."

„Eben darum," versetzte der Subprior, „und zur Erfüllung der heiligen Pflicht christlicher Barmherzigkeit, möchte ich diesen Mann beschirmen und pflegen. Laßt ihn nicht zurückkehren zu Julian Avenel; dieser gewissenlose Freiherr würde keinen Anstand nehmen, den heimathlosen Fremdling auszuplündern. Laßt ihn hier bleiben. Der Platz ist abgelegen, und wenn es ihm hier an Bequemlichkeit fehlt, so steht auch auf der anderen Seite Entdeckung weniger zu befürchten. Wir wollen thun, was wir können, um seine Lage erträglich zu machen."

„Denkt Ihr, er wird sich bereden lassen?" fragte der Abt. „Ich will ihm mein Feldbett hier lassen und ihm einen bequemen Lehnstuhl heraufschicken."

„Mit solchen Annehmlichkeiten darf er nicht klagen," versetzte der Subprior. „Bedroht ihn dann eine plötzliche Gefahr, so kann er hinunter kommen in unsere Freistätte, und dort wollen wir ihn verborgen halten, bis Mittel und Wege gefunden sind, ihn sicher wegzubringen."

„Wär' es nicht besser," fragte der Abt, „ihn an den Hof zu senden, und so seiner auf's Kürzeste los zu werden?"

„Das würde auf Kosten unserer Freunde geschehen," entgegnete Eustach. „Dieser Schmetterling mag seine Flügel zusammenlegen, und eingehüllt in der kalten Luft von Glendearg liegen. Wäre er zu Holyrood, so würde er, und sollte es sein Leben kosten, seine Flitter vor der Königin und vor dem Hof zur Schau tragen, wohl gar um die Liebe unserer gnädigen Herrscherin werben, wenn er gar kein anderes Mittel wüßte,

von sich reden zu machen. Alle Welt würde während dreier Tage auf ihn sehen, und der Friede der beiden Hälften dieser Insel würde auf's Spiel gesetzt werden um eines Wesens willen, das gleich einer dummen Motte es nicht lassen kann, um ein Licht herumzuflattern."

„Du hast mich überzeugt, Bruder Eustachius; ich will noch mehr thun, als du sagst. Ich will heimlich nicht nur Hausgeräth, sondern auch Wein und Semmelbrod heraufschicken. Hier ist ein junger Bursch, der Wildpret zu schießen versteht. Ihm will ich die Weisung geben, zu sorgen, daß es dem Ritter nicht daran fehlt."

„Jede Annehmlichkeit, welche nicht eine Entdeckung herbeiführen kann, sind wir schuldig ihm zu verschaffen," bemerkte der Subprior.

„Ja, ja," sprach der Abt, „augenblicklich will ich einen Diener zu Unserem Kleiderkämmerer senden, damit derselbe noch diesen Abend heraufschickt, was der Ritter etwa bedarf. Sorge daß es geschieht, lieber Bruder."

„Das will ich thun," antwortete Eustach. „Ich höre den Tropf rufen, daß ihm Jemand seine Nestel schnüren soll*). Er wird von Glück sagen können, wenn er hier Jemanden findet, der ihm den Kammerdiener macht."

„Ich wollte, er stellte sich ein," sprach der Abt; „denn hier kommt der Tafeldecker mit dem Imbiß. Meiner Treu, der Ritt hat mir starken Appetit gemacht."

---

*) Die Hosen wurden mit Nesteln an den Wams angeschnürt.

Fünftes Kapitel.

Ich will jetzt andere Hülfe suchen. — Geister,
So sagt man, fliegen dicht umher, wie Stäubchen
Im Sonnenstrahl. Wofern der Schwarzkunst Siegel
Und dieser Zauber sie vermag zu bannen,
Dann sollen sie mir rathen.

Jakob Duff.

Des Lesers Aufmerksamkeit muß jetzt wieder auf Halbert Glendinning gerichtet werden, welcher unmittelbar nach seinem Wortwechsel mit dem neuen Gast, Herr Piercie Shafton, den Thurm von Glendearg verlassen hatte. Der alte Martin folgte ihm und bat ihn, nicht so schnell zu gehen.

„Halbert," sagte der Alte, „Ihr werdet es nie erleben, graue Haare zu bekommen, wenn Ihr bei jedem Funken Feuer fangt."

„Und warum sollte ich es wünschen," alter Mann," fragte Halbert, „wenn ich eine Zielscheibe sein muß, nach welcher jeder Narr einen Pfeil des Spottes abschießen darf? Was hast du davon, alter Mann, daß du dich regst, schläfst, wachst, dein kümmerliches Mahl issest und auf dem harten Strohsack ruhst?

Findest du es so schön, daß der Morgen dich zu deiner täglichen Arbeit weckt, und daß der Abend dich wieder als einen abgematteten Jämmerling hinstreckt? Wär' es nicht besser, einzuschlafen und nie mehr zu erwachen, als sich diesem ewigen Wechsel von Arbeit und Bewußtlosigkeit stumpfsinnig zu unterziehen?"

„Gott steh' mir bei," erwiederte Martin; „es mag Wahrheit in dem sein, was Ihr sagt. Aber geht langsamer; meine alten Knochen können mit Euren jungen Beinen nicht Schritt halten; — geht langsamer; und ich will Euch sagen, warum das Alter, obwohl unangenehm, doch erträglich ist."

„Sag an denn," sprach Halbert, seinen Schritt mäßigend; „aber vergiß nicht, daß wir Wildprett suchen müssen, zur Erquickung der heiligen Männer da, nach den großen Anstrengungen einer Reise von drei Meilen diesen Vormittag. Wenn wir den Spießerkopf nicht erreichen, werden wir schwerlich ein Geweih zu Gesicht bekommen."

„Wisse also, guter Halbert, den ich liebe wie meinen eignen Sohn, daß ich zufrieden bin, zu leben, bis der Tod mich abruft, weil es meines Schöpfers Wille ist. Und obwohl ich ein mühseliges Leben führe, im Winter von Frost gedrückt und im Sommer von der Hitze verbrannt, obwohl ich rauhe Speisen und ein hartes Lager habe, so denk' ich doch, daß, wär' ich auf dieser Welt von keinem Nutzen, Gott mich davon wegnehmen würde."

„Du armer alter Mann!" versetzte Halbert. „Solch eine leere Einbildung von deiner vermeinten Nützlichkeit kann dich also mit einer Welt aussöhnen, wo du eine so jämmerliche Rolle spielst?"

„Meine Rolle war ziemlich eben so armselig," entgegnete Martin, „meine Person war ziemlich eben so verachtet an dem Tag, wo ich meine Herrschaft und ihr Kind vorm Verderben in der Wildniß rettete."

„Recht, Martin," sprach Halbert; „da hast du wirklich Etwas gethan, was ein ganzes Leben voll Unbedeutendheit gut macht."

„Und rechnet Ihr es für Nichts, Halbert, daß ich im Stande bin, Euch eine Lehre der Geduld und der Unterwerfung unter die Fügungen der Vorsehung zu geben? Ich denke, die grauen Haare auf dem alten Kopf haben ihren Nutzen, wär' es auch nur der, den jungen Kopf durch Lehre und Beispiel zu unterweisen."

„Halbert sah zu Boden, schwieg eine oder zwei Minuten und hob dann wieder an: „Martin findest du mich seit Kurzem irgend verändert?"

„Ganz gewiß," antwortete Martin. „Ich habe Euch immer als einen hastigen, wilden, unüberlegten, barschen Jungen gekannt, bereit zu sprechen, was Euch in den Mund kam; aber jetzt kommt es mir vor, als hätte Euer Benehmen, ohne seine natürliche Raschheit verloren zu haben, eine gewisse Kraft und Würde gewonnen, die ihm früher abging. Es ist, wie wenn Ihr als ein Bauer eingeschlafen und als ein Edelmann aufgewacht wäret."

„Du verstehst dich also darauf, ein Benehmen zu beurtheilen, ob es adelig oder nicht?" fragte Halbert.

„Allerdings, einigermaßen," antwortete Martin. „Ich bin mit meinem Herrn, Walter Avenel am Hof, in Stadt und in Lager herumgefahren, wofür er mir freilich nicht mehr geben konnte, als eine Trift am Berg für ein halbes hundert Schafe. In diesem Augenblick, wo ich mit Euch rede, bemerke ich, daß meine Aussprache feiner ist, als gewöhnlich, und daß ich statt der mir so geläufigen nordischen Mundart mehr die städtische Sprache rede."

„Und diese Veränderung in dir und mir kannst du dir nicht erklären?" fragte Halbert.

„Veränderung?" entgegnete Martin. „Bei mir ist es nicht sowohl eine Veränderung als vielmehr ein Wiedererwecken und

Erneuern von Empfindungen und Ausdrücken, welche mir vor dreißig Jahren geläufig waren, ehe Tibb und ich unseren Haushalt angerichtet hatten. Sonderbar ist nur dabei, daß Eure Gesellschaft diesen erweckenden Einfluß auf mich hat, und daß ich früher nie dergleichen an mir bemerkt habe."

„Glaubst du," fragte Halbert, „Etwas an mir zu sehen, was im Stande wäre, mich aus diesem gemeinen, niedrigen, verachteten Stand zu erheben, so daß ich mit den stolzen Männern auf gleicher Linie stände, welche jetzt meine bäurische Armuth verachten?"

Martin besann sich einen Augenblick und sprach dann: „Sicherlich ist das möglich, so gewiß als auch wohl ein gebrochenes Schiff an's Land gekommen ist. Habt Ihr nie von Hug Dun gehört, der vor etwa fünfunddreißig Jahren aus dem Stift ausgewandert ist? Ein geschickter Kerl war Hug — konnte lesen und schreiben wie ein Priester und Schild und Schwert handhaben trotz dem besten Reisigen. Ich erinnere mich seiner noch genau; seinesgleichen ist nie in dem Stift S. Marien gesehen worden, aber die Erhöhung, welche Gott ihm verlieh, war auch beispiellos."

„Und die war?" fragte Halbert mit vor Neugier funkelnden Blicken.

„Nichts Geringeres, als Leibdiener des Erzbischofs von S. Andrew's zu sein!" antwortete Martin.

Halbert machte ein langes Gesicht. „Ein Diener? — eines Priesters? War das Alles, wozu Kenntniß und Thätigkeit ihn erheben konnte?"

Martin seinerseits schaute seinen jungen Freund betreten an. „Wozu weiter," sprach er, „hätte ihn das Glück erheben können? Der Sohn eines Kirchenhubers ist nicht der Stoff, aus welchem Ritter und Herren gemacht werden. Herzhaftigkeit

und Schulwitz können, denk' ich, Bauernblut nicht in Edelmannsblut umwandeln. Ich habe überdieß gehört, daß Hug Dun seiner einzigen Tochter seine fünfhundert Pfund Schottisch hinterließ, und daß diese den Amtmann von Pittenweem heirathete."

Halbert besann sich auf eine Entgegnung, da sprang ein Stück Rothwild über den Weg. In einem Augenblick war seine Armbrust angeschlagen, der Pfeil schwirrte, das Thier that einen Sprung in die Höhe und stürzte Tod auf den Rasen.

„Da liegt das Wildpret, welches unsere Dame braucht," sagte Martin. „Wer hätte denken sollen, daß ein Hirsch in dieser Jahreszeit so tief die Schlucht herabkäme? Und ein fetter Kerl ist's, ausgewachsen, drei Zoll Fett auf der Brust. So habt Ihr eben überall Glück, Halbert, wo Ihr geht und steht. Wenn Ihr Euch darum bewerben wolltet, möcht' ich gut dafür stehen, daß Ihr Jäger beim Abt würdet und so stolz, wie nur Einer, in dem Purpurwams einherrittet."

„St!" entgegnete Halbert; „ich will der Königin dienen oder Niemanden. Schaffe das Wildpret hinunter, denn sie erwarten es im Thurm. Ich will hinauf in's Moos. Ich habe ein paar Vogelpolzen im Gurt; vielleicht find' ich Geflügel."

Er beschleunigte seine Schritte und war bald dem Alten aus dem Gesicht. Dieser sah ihm einige Augenblicke gedankenvoll nach, und sagte dann: „Aus dem Jungen könnte was Rechtes werden, wenn der Ehrgeiz ihn nicht zu Grunde richtet. — Der Königin dienen! — Je nun, sie hat am Ende schlechtere Diener, als er zu werden verspricht. Warum sollt' er seinen Sinn nicht auf hohe Dinge stellen? Wer nach der Spitze der Leiter zu klimmt, kommt wenigstens einige Sprossen aufwärts, und wer es auf einen goldnen Rock gemünzt hat, erwischt am Ende immer einen Aermel. — Aber komm liebes Hirschlein, du sollst auf meinen zwei Beinen etwas langsamer nach Glendearg gehen, als du

eben noch auf deinen vier Läufen gesprungen bist. Nein, meiner Treu, wenn du so schwer bist, muß ich mich mit dem Besten von dir begnügen, das ist mit Ziemer und Eingeweide, und das Uebrige einstweilen dort am alten Eichbaum aufhängen und dann mit einem Gaul kommen, es zu holen."

Während Martin mit dem Wildpret nach Glendearg zurückkehrte, setzte Halbert seinen Weg fort, freier athmend, seitdem er seines Begleiters ledig war. „Der Bediente eines stolzen, faulen Priesters! Leibknappe des Erzbischofs von S. Andrew's!" wiederholte er für sich. „Das und das große Glück, seine Tochter an den Amtmann von Pittenweem zu verheirathen, soll die Erhöhung sein, nach welcher ein braver Mann zu ringen hätte! Eine Erhöhung, die alle vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Hoffnungen des Sohnes eines Kirchenhubers krönen müßte! Bei Gott! wenn mir ihre nächtlichen Räubereien nicht zuwider wären, wollte ich lieber die Jacke anziehen und unter die Gränzreiter geh'n. Etwas aber muß ich thun. Hier will ich nicht länger leben, erniedrigt, der Hohn jedes faselnden Fremden aus dem Süden, der sich Etwas damit weiß, daß er klirrende Sporen an seinen braunen Stiefeln trägt. Dieses Ding, dies Gespenst — sei es, was es wolle, will ich noch einmal sehen. Seit ich mit ihr gesprochen, seit ich ihre Hand berührt habe, sind Gedanken und Gefühle in mir aufgegangen, von denen mein früheres Leben sich Nichts hatte träumen lassen. Soll ich, dessen strebendem Geiste die Schlucht meines Vaters zu enge ist, mir darin Hohn sprechen lassen von diesem höfischen Gecken — im Angesicht von Maria Avenel? Bei Gott! ich will es nicht dulden!"

Mit diesen Worten trat er ein in die versteckte Nebenschlucht der Corrinan-shian. Einige Augenblicke betrachtete er die Quelle und überlegte, mit welcher Miene ihn wohl das weiße

Fräulein empfangen würde. Sie hatte ihm nicht ausdrücklich untersagt, sie wieder zu beschwören, und doch war es ihm, als läge ein Verbot in ihren Abschiedsworten, welche ihm anempfohlen hatten, eines anderen Führers zu warten. Lange jedoch besann er sich nicht. Kühnheit war sein vorherrschender Charakterzug, und bei der neuerdings eingetretenen höheren Spannung seiner Gefühle hatte dieselbe eher zu- als abgenommen. Er zog sein Schwert, streifte den Halbstiefel ab, verbeugte sich drei Mal langsam gegen den Baum, eben so oft gegen die Quelle und wiederholte wie das vorige Mal die Reime:

„Drei Mal zur Eiche,
Drei Mal zum Wasserquell.
Nieder dich neige
Jungfrau von Avenel!

Mittagsstrahl glänzt im Teich,
Glüht in dem Sturzbach hell.
Niedersteig, niedersteig,
Jungfrau von Avenel!"

Sein Auge ruhte auf dem Baum, als er die letzten Worte sprach, und nicht ohne einen unwillkührlichen Schauder sah er die Luft zwischen diesem und zwischen seinem Auge sich verdüstern und gleichsam verdichten zu einer Gestalt, durch welche hindurch, wie durch einen Flor, er noch die Umrisse des Baumes erkennen konnte. Die Erscheinung ward allmählig körperlicher, und wie früher stand das weiße Fräulein vor ihm, aber mit Mißfallen im Blick. Sie sprach und ihre Sprache war auch dießmal Gesang oder vielmehr ein zwischen Singen und Sprechen die Mitte haltender Vortrag, nur mit dem Unterschied gegen früher, daß bei dieser Gelegenheit die Verse zum Theil reimlos waren, als spräche sie jetzt vertraulicher, zum Theil aber auch wieder, wie früher, die lyrische Form hatten. Sie begann:

„Heut ist es, wo das Geschlecht der Fee'n
Sitzt einsam, beweinend sein herbes Loos,
Wo die Waldjungfrau seufzt zu des Windes Wehn
Wo das Seefräulein klagt in des Meeres Schoos.
Heut ist der Tag, wo das Heil erschien,
Das zu theilen uns das Geschick versagt,
Wo den Söhnen des Staub's ward Erlösung verlieh'n,
Die kein Luft- oder Seegeist zu hoffen wagt.
Unheil ruht auf des Sterblichen Pfad,
Der am Morgen des Freitags sich zu uns naht."

„Geist!" sprach Halbert unerschrocken, „es ist nutzlos, Einem zu drohen, der sein Leben für Nichts achtet. Dein Zorn kann höchstens tödten, und ich bezweifle selbst, ob deine Macht sich so weit erstreckt. Die Schrecken, mit welchen Eure Art Andere aus der Fassung bringen mag, sind gegen mich machtlos. Mein Herz ist wie durch Verzweiflung gegen Furcht gestählt. Wenn ich einem Geschlechte angehörte, welches, wie deine Worte besagen, mehr als das Deine Gegenstand der Fürsorge des Himmels ist, so gebührt es mir, dich zu rufen, dir zu antworten. Ich bin das edlere Wesen."

Während er sprach, sah ihn die Gestalt mit grimmigem Blick an. Die Gesichtszüge, ohne gerade den früheren ungleich zu werden, waren wilder und verzerrt. Die Augen schienen Feuer zu sprühen, und leichte Zuckungen fuhren über das Antlitz hin, als wollte es sich in eine gräuliche Erscheinung verwandeln. Das Ganze glich den Gesichtern, welche die durch Opium verwirrte Einbildungskraft hervorzaubert, und welche, anfangs lieblich, bald wild und grotesk werden.

Als aber Halbert seine Anrede geendigt hatte, stand das Weiße Fräulein wieder mit demselben ruhigen blassen Antlitz, mit demselben gleichmäßigen schwermüthigen Blick vor ihm, den er von früher her an ihr gewohnt war. Er hatte erwartet, daß ihre Aufregung

mit einer grausenhaften Verwandlung endigen würde. Sie aber legte die Arme auf die Brust zusammen und sprach:

„Kühner Jüngling! Heil sei dir,
Wagend, mich zu rufen hier,
Daß dein Herz nicht hat verzagt,
Daß dir nicht der Muth versagt,
Du nicht bebest zurück
Vor dem zornigen Blick
Den du geseh'n bei mir.
Ein Glied durfte beben,
Nur zucken so eben:
Geschehen wär's um dein Leben.
Obwohl ich geformt aus dem Himmelsblau,
Und mein Blut aus dem ungefallenen Thau,
Und du geschaffen aus Staub und aus Koth:
Antworten muß ich auf dein Gebot."

„So frag' ich dich denn," sagte der Jüngling, „durch welchen Zauber ich so sehr in meinen Neigungen und Wünschen verändert bin, daß ich nicht mehr an Wild und Hund, an Pfeil und Bogen denke, daß mein Blut kocht über eine Beleidigung von Einem, neben dessen Steigbügel ich einige Tage früher einen ganzen Sommermorgen lang hergelaufen sein würde, zufrieden und geehrt durch ein einziges Wort von ihm? Warum suche ich jetzt, Fürsten und Herren und Rittern gleich zu werden? Bin ich derselbe, welcher gestern gleichsam zufrieden in Dunkelheit schlummerte und der heute zu Ruhm und Ehrgeiz erwacht ist? Sprich, sage mir, wenn du kannst, was diese Veränderung bedeutet. Bin ich verzaubert, oder war ich früher unter dem Einfluß eines Zaubers, daß ich mich jetzt als ein anderes Wesen fühle und doch weiß, ich bin derselbe? Sprich und sage mir, ob diese Veränderung durch dich hervorgebracht ist."

Das Weiße Fräulein antwortete:

„Ein Mächt'gerer als ich, fürwahr,
Das Weltall lenkt auf's Beste.
Sein ist im Himmelsraum der Aar,
Die Turteltaub' im Neste.
Allein in seinen Händen ruht
Die Macht, zu lenken Menschenmuth
Von Gut zu Bös', von Bös' zu Gut,
In Hütt' und stolzer Veste."

„Sprich nicht so dunkel," sprach der Jüngling, vor Ungeduld erröthend; „laß mich wissen, was du meinst!"

Der Geist antwortete:

„Dein Herz frag, deß geheime Zell
Erfüllt Maria Avenel.
Frag deinen Stolz, warum er Schmach
Vor ihren Augen nicht leiden mag.
Frag ihn, woher dieß stete Ringen,
Zu Macht und Wissen dich aufzuschwingen;
Warum dein Stand dir zu niedrig ist,
Warum deinen Zeitvertreib du vergißt;
Warum du suchest in Kampf und Streit
Den Tod oder Glanz und Herrlichkeit?
Frag dein Herz, und es wird schnell
Seufzen aus geheimster Zell:
Für Maria Avenel."

„So rathe mir denn," sprach Halbert, noch immer tief erröthend, „du, die du mir gesagt, was ich selber mir zu sagen nicht wagte, wie soll ich meine Leidenschaft kund und geltend machen?"

Das weiße Fräulein erwiederte:

„Ich kann's nicht sagen.
Behell'ge du mich nicht mit derlei Fragen.
Wir sehen nur, was äußerlich sich zeigt,
Wenn Eure Leidenschaft bald ebbt bald steigt,
Betrachten dieses Schauspiels leeren Schimmer,
Wie Ihr des Nordlichts prächtiges Gestimmer,

Wenn tausend Feuerwimpel lang gezogen,
Hinwehen durch die Nacht am Himmelsbogen!
Ihr schauet an dieß wechselvolle Licht.
Allein Euch wärmen seine Strahlen nicht."

„Aber dein eignes Schicksal," entgegnete Halbert, „ist doch, wenn die Menschen nicht sehr irren, mit dem Loos von Sterblichen verknüpft?"

Die Erscheinung antwortete:

„Geheimnißvolle Bande knüpfen uns
Gefeite Wesen an die Menschenart.
Der Stern, so aufging über Avenels Haus,
Als Normann Ulrich diesen Namen annahm,
Derselbe Stern aus seinem Scheitelpunkt
Schoß einen Tropfen Demantthau herab,
Und dieser Quell empfing ihn, und ein Geist
Entstieg der Quelle, dessen Lebensziel
Erreicht ist, wenn Haus Avenel erlöscht
Und jener Stern, der's lenkt."

„Sprich deutlicher," entgegnete der junge Glendinning; „von diesem da versteh' ich Nichts. Sag, was hat die verhängnißvolle Verkettung deines Geschickes mit dem Hause Avenel zu schaffen? Sage insbesondere, welches Schicksal steht jetzt diesem Hause bevor?"

Das weiße Fräulein antwortete:

„Schau meinen Gürtel, diesen Faden Gold,
So dünn, als wie die leicht'sten Sommerfäden.
Läg' nicht ein Zauber d'rin, nicht halten könnt' er
Die doch so leichten Falten meines Kleides.
Und anfangs war ein Reif er, stark genug,
Zu fesseln jenen Kampen Israels,
Als seine Locken unversehrt noch waren.
Zusammenschwand der Gurt, ward schwach und klein,
So wie die Größe von Haus Avenel sank.

Springt dieser schwache Draht, dann übergeb
Den Elementen ich die Kräfte wieder,
Die sie zum Leben einstens mir verliehn.
Frag mich darob nicht mehr; die Sterne wehren's."

„Also kannst du in den Sternen lesen?" versetzte der Jüngling, „und kannst mir das Schicksal meiner Leidenschaft berichten, wenn du sie auch nicht zu unterstützen vermagst?"

Das weiße Fräulein antwortete:

„Matt strahlet Avenel's Stern, einst so hell,
Matt wie der Leuchtthurm, wenn der Morgen naht,
Und müd der Wächter seine Wart verläßt.
Ein Einfluß ist, bedauerlich und furchtbar,
Der abwärts seinen Lauf drängt. Schlimme Lust,
Grimm, Haß und Eifersucht zeigt der Aspect
Der seinem Dasein dräut."

„Und Eifersucht?" wiederholte Halbert. „Es ist also so, wie ich fürchtete! Aber soll dieser englische Seidenwurm sich erkühnen, mir Hohn zu sprechen in meines Vaters Haus und in der Gegenwart Marien's? Gib mir die Möglichkeit, Geist, ihm zu begegnen, setze mich in Stand, den eitelen Unterschied des Ranges aufzuheben, um dessentwillen er mir den Kopf abschlägt. Setze uns auf gleichen Fuß, und laß die Sterne scheinen, mit welchem Aspect sie wollen: meines Vaters Schwert soll ihrem Einfluß die Wage halten."

Sie antwortete, ohne Verzug wie zuvor:

„Wenn Unheil folgt, klag mich nicht an,
Daß ich dir deinen Willen gethan.
Dem, der in der Näh' der Sterne
Schwebt, sind Lieb' und Haß gleich ferne.
Je nach deinem Denken und Thun gedeiht
Meine Gabe zum Heil dir oder zum Leid."

„Setze mich in Stand, meine verpfändete Ehre einzulösen,“ rief Halbert, „mache mir möglich, meinem stolzen Nebenbuhler den Hohn zurückzugeben, den er gegen mich gerichtet hat, und laß das Uebrige gehen wie es will. Kann ich nicht Rache nehmen, nun dann will ich ruhig schlafen und Nichts von meiner Schmach wissen.“

Die Erscheinung ließ nicht auf eine Entgegnung warten:

„Will Piercie Shafton auf sich blähn,
Dann laß ihn dieses Zeichen sehn.
Es neigt sich die Sonne zum Himmelspol;
Gewährt ist dein Wunsch. Nun lebe wohl.“

Während sie diese Worte sprach, zog sie aus ihrem Haar eine silberne Nadel, um welche es gewickelt war, und gab sie Halberten. Darauf schüttelte sie ihre Locken, daß sie wie ein Schleier um ihre Gestalt fielen. Die Umrisse dieser Gestalt flossen allmählig in einander, wie ihr wallendes Haar, ihr Ansehen ward blaß, wie der Mond im ersten Viertel, ihre Gesichtszüge wurden unkenntlich, und sie zerging in der Luft.

Gewohnheit macht uns auch mit Wundern vertraut. Immerhin fühlte der Jüngling, als er sich bei der Quelle allein sah, dieselbe Gemüthsbewegung, wenn auch in geringerem Maaße, wie beim vormaligen Verschwinden der Erscheinung. Ein lebhafter Zweifel stieg in ihm auf, ob es geheuer sei, sich der Gabe eines Geistes zu bedienen, welcher gar nicht behauptete, zur Klasse der Engel zu gehören und, wer weiß, von viel schlimmerer Herkunft war, als er gestehen wollte. „Ich will,“ sagte er, „mit Edwarden davon sprechen; der ist gelehrt und kann mir sagen, was ich thun soll. — Aber nein — Edward ist ängstlich und behutsam. — Ich will die Wirkung ihrer Gabe an Herrn Piercie Shafton erproben, wenn er mich

nochmals höhnt, und nach dem Erfolg will ich beurtheilen, ob Gefahr dabei ist, sich Raths bei ihr zu erholen. Fort, nach Hause — und bald werden wir sehen, ob dieß Haus mich länger beherbergen soll; denn zum zweiten Mal werd' ich Hohn nicht dulden mit meines Vaters Schwert an der Seite und Marien als Zuschauerin meiner Schande."

Sechstes Kapitel.

Ich geb' dir achtzehn Heller den Tag
Meinen Bogen trägst du dafür;
Du sollst mein Hauptbereiter sein
Im nordischen Revier.
„Ich dreizehn" — drauf die Kön'gin sprach,
„Bei Gott und meiner Ehren;
Komm, hol' dein Geld, sobald du willst,
Und Niemand soll dir's wehren."

Wilhelm von Cloudesley.

Die Sitten der damaligen Zeit erlaubten den Insassen des Thurmes von Glendearg nicht, an dem Imbiß Theil zu nehmen, der in der Speisekammer für den gnädigen Herrn Abt, dessen Begleiter und Herrn Piercie Shafton aufgetragen wurde. Dame Glendinning war ausgeschlossen, sowohl vermöge ihres Standes als ihres Geschlechtes; denn dem Abt von S. Marien war es untersagt, in weiblicher Gesellschaft zu speisen — eine Vorschrift, welche freilich oft übertreten wurde. Der letztere Grund machte auch Marien unfähig, Gesellschaft zu leisten, so wie der erstere Grund Edwarden. Doch gefiel es Sr. Hochwürden Gnaden, sie rufen zu lassen und ihnen einige freundliche Worte wegen der ihm gewordenen guten Aufnahme zu sagen.

Der dampfende Ziemer stand jetzt auf der Tafel. Ein schneeweißes Tellertuch ward vom Tafeldecker mit gebührender Ehrerbietung unter dem Kinn des Abtes befestigt, und Nichts fehlte, um das Mahl zu beginnen, als die Gegenwart von Herrn Piercie Shafton. Endlich erschien er, strahlend wie die Sonne in einem fleischfarbenen Sammetwams, geschlitzt und mit Silberstoff ausgepufft; sein Hut nach dem neuesten Muster, mit einem Band von Goldschmiedsart umzogen; um den Hals eine goldene Kette mit einem Medaillon, so reich besetzt mit Rubinen und Topasen, daß man des Eigenthümers Aengstlichkeit um sein Geräthe nicht lediglich der Putzsucht zuschreiben konnte.

„Wir haben auf Herrn Piercie Shafton gewartet," sprach der Abt, eilends Platz nehmend in dem großen Sessel, welchen der Küchenmeister rasch an den Tisch schob.

„Ich bitte Ew. Hochwürden Gnaden um Verzeihung," antwortete der Ausbund von Höflichkeit; „ich habe mir nur so viel Zeit genommen, um meine Reithaut abzulegen, und eine etwas glättere Gestalt anzunehmen, wie sie sich in dieser hochachtbaren Gesellschaft ziemt."

„Ich kann nicht anders, als Eure Artigkeit loben, Herr Ritter," versetzte der Abt, „und eben so Eure Klugheit in der Wahl der Zeit, um so geschmückt zu erscheinen. Wäre diese hübsche Kette an einem gewissen Ort auf Eurer jüngsten Wanderschaft zum Vorschein gekommen, wahrlich dann hätte der rechtmäßige Eigenthümer in den Fall kommen können, Abschied von ihr zu nehmen."

„Diese Kette meint Ew. Hochwürden?" entgegnete Herr Piercie. „Sie ist wirklich nur ein Tand, eine Kleinigkeit, ein unbedeutendes Ding, das gar Nichts gleich sieht auf diesem Wams. Ah! wenn ich das dunkelbraune, von schwerem genueser

Sammet, mit Flor angepufft, anhabe, dann sehen die Edelsteine, gehoben durch den dunkleren Grund, wie Sterne aus, welche zwischen schwarzen Wolken durchschimmern."

„Ich zweifle nicht im Geringsten daran," sprach der Abt; „aber ich bitte, nehmt Platz."

Aber Herr Piercie war jetzt in sein Element gerathen und ließ sich nicht so leicht wieder herausbringen. „Ich gestehe," fuhr er fort, „daß diese Kleinigkeit, unbedeutend wie sie ist, doch einigen Reiz hätte haben können für Julian — Santa Maria!" unterbrach er sich, „was hätte ich nicht beinahe gesagt, und meine holde, schöne Beschirmung, — oder soll ich sie lieber meine Verständigkeit nennen — ist hier gegenwärtig! — Es wäre unverständig von Eurer Freundlichkeit gewesen, liebenswürdigste Verständigkeit, ein verirrtes Wort aus dem Pferch des Mundes herausbrechen zu lassen, welches den Zaun der Höflichkeit überspringen und auf dem Gebiete des Anstandes Schaden anrichten möchte."

„Wahrhaftig!" rief der Abt etwas ungeduldig aus, „die größte Verständigkeit, die ich bei der Geschichte sehen kann, besteht darin, daß wir unsere Speisen essen, dieweil sie heiß sind. Pater Eustachius, sprecht das Benedicite und schneidet den Ziemer an."

Der Subprior vollzog augenblicklich den ersten Theil des Befehles, besann sich aber in Betreff des zweiten. „Es ist Freitag, Ew. Hochwürden," bemerkte er auf Lateinisch, wünschend, daß seine Andeutung wo möglich vor dem Fremden unbemerkt bliebe.

„Wir sind Reisende," versetzte der Abt, „und viatoribus licitum est*) — Ihr kennt ja den Canon — ein Reisender muß

*) Den Wanderern ist es gestattet.

essen, was ihm sein hartes Geschick bescheert. Ich ertheile Euch allen Dispensation, heute Fleisch zu essen, unter der Bedingung, Brüder, daß Ihr das Confiteor sagt, wenn's zu Nacht läutet, daß der Ritter nach seinem Vermögen Almosen gibt, und daß Jeder von Euch an einem passenden Tag im nächsten Monat fastet. Also greift zu und eßt Eure Speisen mit fröhlichem Antlitz, und Ihr, Pater Tafeldecker, da mixtus *) "

Während der Abt so die Bedingungen festsetzte, unter welchen sein Ablaß ertheilt wurde, hatte er bereits eine halbe Schnitte von dem fürtrefflichen Ziemer verarbeitet und spielte sie jetzt mit einer Flasche Rheinwein hinunter, der bescheiden mit Wasser gemischt war.

„Es ist ein wahres Wort," bemerkte er, indem er vom Tafeldecker eine zweite Schnitte forderte, „daß Tugend sich selber belohnt. Es ist dieß hier nur ein einfaches Essen und in Eile zugerichtet und in einer ärmlichen Kammer verspeiset, und doch erinnere ich mich nicht, daß ich je einen solchen Appetit gehabt hätte, seit der Zeit, wo ich ein einfacher Bruder in der Abtei Dundrennan war, und wo ich vom Morgen bis zum Abend in dem Garten arbeitete oder bis unser Abt das Cymbalum **) schlug. O da kam ich hinein heißhungrig, lechzend vor Durst — da mihi vinum quaeso et merum ***) — und nahm mit Appetit zu mir, was unserer Regel gemäß uns vorgesetzt wurde; Fleisch- oder Fasttag, caritas oder poenitentia, das war mir Alles Eins. Ich hatte damals keine Magenbeschwerden, welche jetzt die Nachhülfe von Wein und ausgesuchtem Geköche erfordern, um mir meine Speise schmackhaft und verdaulich zu machen."

---

*) Küchenlatein statt da mixtum: gib gemischten (Wein).

**) Becken.

***) Gib mir Wein, und zwar ungemischten.

„Wohl möglich, Hochwürdiger Vater," fiel der Subprior ein, „daß ein gelegentlicher Ritt an die äußerste Gränze des Stiftes dieselbe glückliche Wirkung thäte, wie die Luft im Garten von Dundrennan."

„Vielleicht könnten mit der Hülfe unserer Schutzheiligen dergleichen Ritte uns zum Vortheil gereichen," sprach der Abt, „und dabei wäre absonderlich zu beachten, daß unser Wildpret gut geschossen würde durch einen Waidmann, der sein Handwerk versteht."

„Wenn der gnädige Herr Abt mir erlauben will," bemerkte der Küchenmeister, „so denke ich, der beste Weg S. Gnaden in Beziehung auf diesen wichtigen Punkt sicher zu stellen, wäre, als reitenden Jäger oder Unterförster den ältesten Sohn der guten Dame, die uns hier aufwartet, in Dienst zu nehmen. Ich muß Kraft meines Amtes wissen, was zum Erlegen von Wildpret gehört, und ich kann getrost sagen, daß nie weder ich noch ein anderer coquinarius einen so richtig geschossenen Bolzen gesehen hat. Es ist gerade das Herz des Thieres gespalten."

„Ei Pater," fiel Herr Piercie ein, „was macht Ihr für ein Wesen aus einem einzigen guten Schuß. Ich sage Euch, ein solcher macht so wenig einen Schützen, wie eine Schwalbe einen Sommer. Ich habe diesen Springinsfeld gesehen, von dem Ihr redet. Wenn seine Hand so keckliche Pfeile versendet, wie seine Zunge fürwitzige Reden hervorbringt, dann will ich ihn für einen so guten Schützen gelten lassen, wie Robin Hood."

„Ja wohl," sprach der Abt, „und es gebührt sich, daß wir die Wahrheit darüber von der guten Dame selber erfahren. Denn es wäre nicht wohl gethan, in dieser Sache unüberlegt zu Werke zu gehen, so daß die Gaben Gottes und unserer Beschützerin durch ungeschickte Hände übel zugerichtet und zur Benutzung für ordentliche Leute untauglich gemacht

würden. Tritt also vor, Dame Glendinning, und berichte uns, als deinen Lehensherren und geistlichen Oberen, in Einfalt und Wahrheit, ohne Furcht noch Gunst, als in einer hochwichtigen Sache: Kann dein Sohn mit dem Bogen so wohl umgehen, wie der Pater Küchenmeister aussagt?"

„Mit Verlaub," Hochedler Herr und Vater," sprach Dame Glendinning mit einer tiefen Verneigung, „ich kann Etwas von Schießen sagen, angesehen mein Hauswirth — Gott verleih' ihm eine fröhliche Urständ! — auf dem Feld von Pinkie durch einen Pfeilschuß gefallen ist, als er unter dem Banner der Kirche stritt, wie es einem Stiftsunterthanen geziemt. Er war ein biederer und wackerer Mann, erlaube Ew. Hochwürden, und abgerechnet, daß er ein Stücklein Wildpret liebte und manchmal aus der Noth eine Tugend machte, wie Gränzer zu thun pflegen, wüßte ich von keiner Sünde, die er gethan hätte. Und obwohl ich für ihn manche Messe bezahlt habe zum Belauf von vierzig Schillingen, nebst drei Malter Waizen und vier Scheffel Roggen, so weiß ich doch nicht, ob er aus dem Fegfeuer erlöset ist."

„Dame," unterbrach der Abt, „dieß soll genau untersucht werden; und da dein Hauswirth, wie du sagst, im Streit der Kirche gefallen ist, und unter ihrem Banner, so verlaß dich darauf, er soll bald aus dem Fegfeuer heraus sein, vorausgesetzt, daß er darin ist. Aber nicht von deinem Hauswirth gedenken wir zu reden, sondern von deinem Sohn, nicht von einem erschossenen Schotten, sondern von einem erschossenen Hirsch. Darum sage ich, antworte mir genau, ist dein Sohn ein geübter Schütze, ja oder nein?"

„Leider Gottes!" versetzte die Dame. „Meine Hufe würde besser gebaut sein, wenn ich Ew. Hochwürden sagen könnte, daß er es nicht wäre. — Geübter Schütze! Wahrlich, Heiliger Vater,

ich wollte, er übte etwas Anderes. Armbrust und Bogen, Handbüchse und Doppelhaken, Falkonett und Feldschlange, die weiß er alle zu handhaben. Und wenn es diesem ehrenfesten Herrn gefallen wollte, seinen Hut auf hundertundfünfzig Schritte hinzuhalten, so würde unser Halbert einen Pfeil, Bolzen oder eine Kugel durchjagen (vorausgesetzt, daß der ehrenfeste Herr nicht zuckt, sondern ihn fest hinaushält); und ich will drei Malter Gerste verlieren, wenn er nur einen Knoten des Bandes streift. Ich habe gesehen, wie unser alter Martin es that, und unser Hochwürdiger Herr Subprior hat es ebenfalls gesehen, wenn es ihm beliebt, sich zu erinnern."

„Ich kann es nicht wohl vergessen, gute Dame," sprach Pater Eustachius; „und ich wußte nicht, was ich mehr bewundern sollte; die Ruhe des jungen Schützen oder die Standhaftigkeit der alten Scheibe. Doch möchte ich Herrn Piercie Shafton nicht rathen, seinen werthvollen Biberhut und seine noch werthvollere Person so auf's Spiel zu setzen, es wäre denn, daß er selber besondere Lust dazu hätte."

„Ganz gewiß nicht," fiel Herr Piercie etwas hastig ein; „ganz gewiß nicht, Herr Pater. Ich stelle die Geschicklichkeit des Jungen, für welche Ew. Ehrwürden gut sagt, nicht in Abrede. Aber Bogen sind nur Holz, Sennen nur Flachs oder höchstens des Seidenwurmes Excrement, Schützen sind nur Menschen, Finger können ausgleiten, Augen geblendet werden; der Blindeste kann das Ziel treffen, der beste Schütz kann eine Bogenlänge seitwärts schießen; darum will ich keine gefährlichen Experimente machen."

„Sei dem nun, wie ihm wolle, Herr Piercie," hob der Abt an: „Wir wollen indessen diesen jungen Gesellen zum Bogenträger ernennen von dem, uns von dem guten König David verliehenen, Forst, auf daß die Jagd unser ermattetes Herz erquicke, das Fleisch des Wildes unsere gewöhnliche schmale Kost ver-

bessere, und die Häute die Bücher unserer Bibliothek überziehen: solchergestalt für Leib und Seele Sorge tragend."

„Kniee nieder, Weib, kniee nieder," sprachen Tafeldecker und Küchenmeister mit einem Munde, „und küsse Sr. Hochwürden Hand für die Gnade, so er deinem Sohn verliehen hat." Und weiter, als ob sie in der Kirche ein Responsorium sängen, hoben sie ein Duett an, um die Vortheile der Stelle aufzuzählen.

„Einen grünen Rock und ein paar lederne Hosen alle Pfingsten," sprach der Küchenmeister.

„Vier Mark jährlich auf Lichtmeß," antwortete der Tafeldecker.

„Ein Faß Doppelbier auf Martini, und einfaches Bier so viel er will, und je nachdem er mit dem Kellermeister einig wird" — —

„Der ein ordentlicher Mann ist," fiel der Abt ein, „und einen fleißigen Diener ermuthigen wird."

„Eine Suppe und ein Stück Hammel- oder Rindfleisch vom Küchenmeister auf jeden hehren Feiertag," fuhr der Küchenmeister fort.

„Weide für zwei Kühe und einen Zelter auf Unserer Lieben Frauen Wiese," antwortete sein Amtsbruder.

„Eine Ochsenhaut jährlich für Stiefeln von wegen der Dornen," hallte der Küchenmeister wieder.

„Und mancherlei andere Erfordernisse, quae nunc praescribere longum *)," sprach der Abt, in höchst eigner Person die, an die Stelle eines Bogenträgers geknüpften Vortheile zusammenfassend.

Dame Glendinning lag derweilen auf den Knieen, mechanisch ihren Kopf von dem einen Würdenträger zum anderen drehend,

*) Welche aufzuführen zu weit führen würde.

so daß sie, da auf jeder Seite Einer stand, ziemlich wie eine durch ein Uhrwerk getriebene Figur aussah. So wie dieselben schwiegen, küßte sie in tiefer Ehrfurcht die freigebige Hand des Abtes. Da sie indeß Halberts Unbeugsamkeit kannte, so konnte sie nicht umhin, ihren wiederholten ergebensten Danksagungen den Wunsch beizufügen, daß Halbert so viel Verstand haben möchte, die hohe Gnade anzunehmen.

„Wie?“ sprach der Abt, die Stirne runzelnd, „annehmen? Ist dein Sohn bei Sinnen?“

Elspeth, bestürzt über den Ton dieser Frage, war unfähig zu antworten, und hätte sie auch Etwas erwidert, so wäre es schwer zu vernehmen gewesen, sintemal es den beiden Würdenträger der abtlichen Tafel gefiel, ihren Wechselgesang wieder anzufangen.

„Ausschlagen?“ sprach der Küchenmeister.

„Ausschlagen?“ hallte der Tafeldecker noch lauter nach.

„Vier Mark jährlich ausschlagen?“ fuhr der Küchenmeister fort.

„Bier und Doppelbier, Suppe und Hammelfleisch, Gras für Kühe und Zelter,“ rief der Tafeldecker.

„Rock und Hosen?“ fiel der Küchenmeister ein.

„Einen Augenblick Geduld!“ unterbrach sie der Subprior. „Liebe Brüder, laßt uns nicht so erstaunt sein, bevor nicht Grund dazu vorhanden ist. Diese gute Dame kennt am besten den Sinn ihres Sohnes, — ich weiß so viel, daß derselbe nicht auf Gelehrsamkeit gerichtet ist, von welcher ich ihm vergebens einen kleinen Anstrich zu geben gesucht habe. Nichtsdestoweniger ist er ein Jüngling von ungewöhnlichen Gaben und — wenn mein schwaches Urtheil mich nicht trügt, ähnlich denen, welche Gott aufstehen läßt in einem Volke, wenn er dessen Erlösung bewirken will durch die Stärke des Armes und

durch Herzhaftigkeit. Solche Männer finden wir ausgezeichnet durch eine Ungefügigkeit und selbst Hartnäckigkeit, welche ihren Umgebungen als Ungelehrigkeit und Stumpfsinn erscheint, bis der Augenblick kommt, wo es der Wille der Vorsehung ist, daß sie die Werkzeuge zur Ausrichtung großer Dinge werden sollen."

„Du hast wohl gesprochen, Pater Eustachius," sprach der Abt; „und wir wollen das Bürschlein sehen, bevor wir wegen seiner Anstellung Verfügung treffen. Was sagt Ihr, Herr Piercie Shafton, ist es nicht hochweise, den Mann dem Amte anzupassen und nicht das Amt dem Manne?"

„Wenn mir erlaubt ist, zu reden, Hochwürdiger gnädiger Herr," antwortete der Ritter von Northumberland, „so unterschreibe ich zum Theil, das heißt gewissermaßen dasjenige, was Eure Weisheit ausgesprochen hat. Indessen — der Herr Subprior erlaube mir diese Bemerkung — suchen wir tapfere Feldherren und Befreier von Nationen nicht in den Hütten des gemeinen Volks. Glaubt mir, wenn dieser junge Mensch einige Funken kriegerischen Geistes hat, welche ihm abzusprechen nicht meine Sache ist, (wiewohl ich selten gesehen habe, daß Vermessenheit und Anmaßung sich in Thaten und Handlungen gerechtfertigt hat, wenn es zum Treffen kam), so sind doch dieselben völlig ungenügend ihn weiter auszuzeichnen, als in seiner niedrigen Sphäre, gleich wie der Glühwurm, der ganz artig aussieht im Gras auf dem Felde, sehr wenig taugen würde auf dem Rost eines Leuchthurmes."

„Wohlan," sprach der Subprior, „hier kommt der junge Jäger, um selber für sich zu reden." Eustach saß nemlich dem Fenster gegenüber und konnte Halberten sehen, wie er den kleinen Hügel, auf welchem der Thurm stand, heraufstieg.

„Entbietet ihn zu uns," sprach der Abt, und emsig eilten die beiden Mönche, den Befehl zu vollziehen. Dame Glendinning

sprang ebenfalls fort, theils um einen Augenblick zu gewinnen, ihrem Sohn Gehorsam anzuempfehlen, theils um ihn die Kleider wechseln zu lassen. Aber der Küchenmeister und Tafeldecker hatten schon jeder einen Arm gefaßt und führten Halberten im Triumpf in's Gemach, so daß sie nur ausrufen konnte: „Sein Wille geschehe, aber wenn er doch nur seine Sonntagshosen anhätte!“

So beschränkt und bescheiden auch dieser Wunsch war, das Schicksal gewährte ihn nicht. Halbert Glendinning ward ohne ein erklärendes Wort, ohne daß ihm ein Augenblick verstattet worden wäre, um seine Sonntagshosen anzuziehen, zu dem Abt und seiner Gesellschaft geschleppt.

Ungeachtet der Ueberraschung, so plötzlich das Ziel der Blicke eines ihm zum Theil fremden Kreises hochstehender Personen zu werden, hatte Halbert Etwas Achtung gebietendes in seinem Aeußeren, selbst für die Gesellschaft, in welche er so ohne Umstände eingeschoben war, und deren Mitglieder zum größeren Theil geneigt waren, ihn über die Achsel anzusehen, wenn nicht geradewegs zu verachten. Doch das Nähere über sein Aussehen und seinen Empfang müssen wir auf's folgende Kapitel versparen.

Siebentes Kapitel.

Nun wähle, Junge, zwischen Ehr' und Reichthum!
Da liegt das Geld, genug, dich durchzubringen
Im Tanz der Jugend und im Kampf der Mannheit,
Und Etwas für des Alters Ofenecke.
Doch nimmst du es, dann — Ehrgeiz lebe wohl!
Und jede Hoffnung, deine Lag' zu bessern,
Dich zu erheben über's Bauernvolk,
Das hackt und gräbt um's Brod.

Altes Schauspiel.

Wir müssen ein wenig bei dem Aeußeren und beim Benehmen des jungen Glendinnings verweilen, bevor wir übergehen zur Beschreibung seiner Zusammenkunft mit dem Abt von S. Marien in diesem Wendepunkt seines Lebens.

Halbert war jetzt etwa neunzehn Jahre alt, hochgewachsen, mehr behend als stark, aber von einem Knochenbau und Sehnengewebe, welche große Stärke versprachen für die Zeit des vollendeten Wachsthums. Er war vollkommen wohlgestaltet, und besaß, wie die meisten Leute dieser Art, eine gewisse Anmuth und Leichtigkeit in Haltung und Benehmen, in Folge deren die Länge seiner Gestalt nicht als das Hervorstechendste in seiner Erscheinung gelten konnte. Nur wenn er unter oder neben Anderen stand, bemerkte man, daß er mehr als sechs Fuß maß.

Durch die Vereinigung ungewöhnlicher Größe, vollkommenen Ebenmaßes, Anmuth und Leichtigkeit des Benehmens, war der junge Erbe von Glendearg, trotz seiner bäurischen Herkunft und Erziehung, selbst Herrn Piercie Shafton entschieden überlegen, dessen Wuchs kleiner und dessen Glieder, wenn sich auch im Einzelnen Nichts an denselben aussetzen ließ, in weniger genauem Ebenmaße standen. Dagegen gab Herrn Piercie sein hübsches Gesicht einen bedeutenden Vorzug vor dem jungen Schotten. Des Ritters Züge waren regelmäßig, seine Hautfarbe herrlich; Halberts Gesichtszüge waren mehr ausdrucksvoll, als schön, auf seiner Haut hatten die „himmlischen Einflüsse", denen er fortwährend ausgesetzt war, das Roth und Weiß in einander gemischt und zu Braun verdunkelt, welches Wangen, Hals und Stirn gleichmäßig färbte und nur auf ersteren ein dunkles Roth durchblicken ließ. Halberts Augen bildeten den ausgezeichnetsten Theil seines Gesichtes. Sie waren groß, lichtbraun und strahlten in Augenblicken der Erregung in so ungewöhnlichem Glanze, daß es fast schien, als ginge Licht von denselben aus. Sein dunkelbraunes Haar war kurz gelockt und hob die Gesichtszüge, welche eine größere Kühnheit und ein mehr geistiges Leben verriethen, als man nach seinen Verhältnissen hätte vermuthen sollen, und nach seinen früheren blöden, ungeschickten und linkischen Maniern.

Halberts Kleidung war nicht von der Art, daß sie eine an sich einnehmende Gestalt im vortheilhaftesten Lichte gezeigt hätte. Seine Jacke, seine Hosen und seine Mütze waren von grobem Landtuch. An dem Gürtel hing das bereits erwähnte Schwert, und zugleich enthielt derselbe fünf oder sechs Pfeile und Vogelbolzen, welche an der rechten Seite steckten, nebst einem großen Messer mit Hirschhorngriff. Vervollständigt war sein Anzug durch hirschlederne Stiefel, welche bis über die Kniee gingen, aber auch

so getragen werden konnten, daß sie unter den Waden zusammengefaltet waren, damals die allgemeine Fußbekleidung der Jäger zum Schutz gegen Dornen und Spitzen.

Schwerer ist es zu beschreiben, in welcher Weise des jungen Glendinnings Seele durch seine Augen sprach, als er so plötzlich in die Gesellschaft derer gebracht wurde, die er von frühester Jugend an gewöhnt war, mit einer heiligen Scheu zu betrachten und zu verehren. Die Verlegenheit, welche sich bei ihm zeigte, hatte nichts Sklavisches an sich und ging nicht so weit, daß er die Fassung verloren hätte. Sie war nichts weiter, als das Gefühl eines hochherzigen, kühnen, aber ganz unerfahrenen Jünglings, der zum ersten Mal in den Fall kommt, für sich zu denken und zu handeln in solcher Gesellschaft und unter solchen unvortheilhaften Umständen. Sein Verhalten zeigte nicht die leiseste Spur von Vorwitz oder von Aengstlichkeit, welche ein Freund hätte wegwünschen mögen.

Er kniete nieder und küßte des Abtes Hand, stand auf, trat zwei Schritte zurück und verbeugte sich achtungsvoll im Kreise umher, sanft lächelnd, als ihm der Subprior, welcher allein ihn persönlich kannte, ermuthigend zunickte, — erröthend, als er dem ängstlichen Blick Mariens von Avenel begegnete, die bange der Feuerprobe entgegen sah, welcher ihr Pflegbruder unterworfen werden sollte. Schnell erholte er sich von der Verwirrung, in welche die Bewegung des Blickes ihn versetzt hatte, und stand ruhig da, wartend, bis es dem Abt gefiele, zu sprechen.

Seine freie Miene, seine edle Gestalt und anmuthige Haltung verfehlten nicht, die Geistlichen, vor welchen er stand, für ihn einzunehmen. Der Abt blickte umher und warf seinem Rathgeber, Pater Eustachius, einen gnädigen und billigenden Blick zu, obwohl er sonst wohl hätte geneigt sein mögen, die Stelle eines Bogenträgers oder Försters für sich allein und ohne Zuziehung

des Subpriors zu besetzen, wäre es auch nur, um zu zeigen, daß er selbstständig handele. Allein das gute Aussehen des vorgeschlagenen jungen Mannes ließ ihn eher sich Glück wünschen wegen Auffindung eines der Beförderung so würdigen Subjectes, als daß er irgend einem andern Gefühle Raum gegeben hätte. Pater Eustachius genoß das Vergnügen, welches ein redliches Gemüth empfindet, wenn es einem Würdigen einen Vortheil zufallen sieht. Da er Halberten seit der Zeit nicht gesehen hatte, wo eine so wesentliche Veränderung in seinem Denken und Thun vorgegangen war, so zweifelte er nicht, daß die angebotene Anstellung dem Jüngling zusagen würde, der von jeher ein Freund des Waidwerks und ein Feind sitzender oder sonst gebundener Beschäftigung war. Der Küchenmeister und der Tafeldecker fanden so großes Wohlgefallen an Halberts einnehmendem Aeußeren, daß sie zu glauben schienen, die Besoldung, die Accidenzien und Nebeneinkünfte, die Spende, die Trift, der Rock und die Hosen könnten kaum besser angewandt werden, als bei der rührigen und anmuthigen Gestalt, die vor ihnen stand.

Herr Piercie Shafton, sei es, daß er in seinen Gedanken verloren war, sei es, daß er den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit nicht werth achtete, schien das allgemeine Wohlgefallen nicht zu theilen, welches des jungen Mannes Erscheinen erweckt hatte. Er saß da mit halbzugedrückten Augen und verschlungenen Armen, als wäre er in tiefere Betrachtungen versunken, als der gegenwärtige Auftritt veranlassen könnte. Allein trotz seiner scheinbaren Geistesabwesenheit bemerkte man einen Schimmer von Eitelkeit auf seinem hübschen Gesicht, einen gelegentlichen Wechsel seiner Stellung, geeignet, eine beifällige Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und zuweilen einen verstohlenen Blick auf den weiblichen Theil der Gesellschaft, um zu erspähen, wie weit es ihm gelänge, ihre Augen zu fesseln, —

und das Alles mit einer Anmuth, welche die Vergleichung zwischen ihm und zwischen Halberten mit seinen minder regelmäßigen, obwohl männlichen Muth und Kraft verkündenden Zügen entschieden zu des Ritters Vortheil ausfallen ließ.

Unter den weiblichen Mitgliedern der Familie hatte allein die Müllerstochter Muße, die liebenswürdigen Bewegungen des Herrn Piercie zu bewundern, denn Maria Avenel sowohl, wie Dame Glendinning warteten mit ängstlicher Spannung auf die Antwort, welche Halbert auf des Abtes Anerbieten geben würde, und erwogen bange die Folgen seiner vermuthlichen Ablehnung. Das Benehmen Edwards, eines sonst blöden, ehrfurchtsvollen und selbst ängstlichen Jungen, war liebevoll und edel. Er hatte unbemerkt in einem Winkel gestanden, nachdem der Abt, auf Anregung des Subpriors, ihm eine vorübergehende Aufmerksamkeit geschenkt und einige abgedroschene Fragen über seine Fortschritte im Donat und im Promptuarium parvulorum an ihn gerichtet hatte, auf die er gar nicht die Antwort abwartete. Jetzt schlich er aus seinem Winkel hinten herum in die Nähe seines Bruders, ließ seine rechte Hand in die linke des Jägers gleiten und gab durch einen sanften Druck, den Halbert herzlich erwiederte, zu erkennen, welchen Antheil er an seiner Lage nähme, und wie er entschlossen sei, sein Schicksal zu theilen.

So war die Gruppe geordnet, als der Abt nach einer Pause von drei Minuten, während welcher er langsam seinen Wein schlürfte, um mit gebührender Würde seinen Vortrag zu beginnen, sich endlich folgendermaßen vernehmen ließ:

„Mein Sohn, Wir, Euer rechtmäßiger Oberherr, von Gottes Gnaden Abt des Stiftes zu S. Marien, haben gehört von Euren mancherlei Gaben — a — hm — insbesondere die Jägerei betreffend, und von der waidmännischen Art, in welcher Ihr Euer Wild erlegt, richtig und wie ein Jäger soll, ohne

des Himmels Geschenke zu verderben und das Fleisch ungenießbar zu machen, wie oft von nachlässigen Wildmeistern geschieht — a — hm.“ Hier hielt er inne. Da er aber bemerkte, daß Halbert sein Kompliment nur mit einer Verbeugung erwiederte, so fuhr er fort: „Mein Sohn, wir loben Eure Bescheidenheit; nichtsdestoweniger wollen wir, daß du frei und offen zu uns sprichst in Betreff der von uns dir zugedachten Beförderung, indem wir dir das Amt eines Bogenträgers und Wildmeisters zu verleihen gedenken, sowohl für die Jagden und Forste, in welchen unser Haus einiges Recht besitzt durch die Stiftungen frommer Könige und Herren, deren Seelen nun die Früchte ihrer Wohlthaten gegen die Kirche genießen, als auch in denjenigen, welche unser ausschließliches Eigenthum auf ewige Zeiten sind. Kinee also nieder, mein Sohn, auf daß wir dich mit eigner Hand unverzüglich in dein Amt einführen.“

„Kniee nieder,“ wiederholte der Küchenmeister auf der einen Seite; „kniee nieder,“ sprach der Tafeldecker auf der anderen.

Allein Halbert blieb aufrecht stehen. „Wäre es,“ sprach er, „um Dankbarkeit für Ew. Hochwürden Gnaden edelmüthiges Anerbieten auszudrücken, dann könnte ich nicht tief und lange genug knieen. Allein ich kann nicht niederknieen, um die Verleihung Eurer edlen Gabe zu empfangen, Gnädiger Herr Abt, da ich entschlossen bin, mein Glück anderweits zu suchen.“

„Was ist das?“ rief der Abt, die Stirn runzelnd; „höre ich recht? und laßt Ihr, ein geborner Unterthan des Stiftes, Euch einfallen, meinen Dienst mit einem anderen zu vertauschen in einem Augenblick, wo ich Euch einen so großmüthigen Ausdruck meines Wohlwollens zugedacht habe?“

„Gnädiger Herr,“ sprach Halbert, „es thut mir in der Seele wehe, zu denken, daß Ihr mich für fähig haltet, Euer gnädiges Anerbieten nicht zu würdigen, oder Euren Dienst mit einem

anderen zu vertauschen. Allein Euer großmüthiges Erbieten beschleunigt nur die Ausführung eines von mir schon lange gefaßten Entschlusses."

„Ei, ei, mein Sohn," versetzte der Abt. „Sieh' da! Ihr habt ja recht frühe schon gelernt, Entschließungen zu fassen, ohne Diejenigen zu fragen, welche Eure natürlichen Vorgesetzten sind. Aber darf ich fragen, was dies für ein weiser Entschluß ist?"

„Meinem Bruder und meiner Mutter," antwortete Halbert, „meinen Antheil an dem, weiland von meinem Vater, Simon Glendinning, besessenen Leben von Glendearg zu überlassen, Ew. Gnaden zu bitten, gegen sie derselbe gütige und großmüthige Herr zu sein, wie Eure Vorfahren, die Aebte zu S. Marien, gewesen sind, und meinerseits mein Glück zu suchen, wo ich es am besten finden mag."

Da wagte Dame Glendinning, von mütterlicher Angst getrieben, das Stillschweigen zu brechen mit dem Ausruf: „Ach du mein Sohn!" Edward, an seines Bruders Seite hängend, sprach halb und flüsterte halb: „Bruder! Bruder!"

Der Subprior nahm die Sache in ernst-tadelnder Weise, gemäß dem Antheil, welchen er stets an der Familie von Glendearg genommen hatte.

„Eigensinniger junger Mann," sprach er, „welche Thorheit kann dich treiben, die zu deiner Hülfe ausgestreckte Hand zurückzustoßen? Welches träumerische Ziel hast du vor dir, das im Stande wäre, das von dir verschmähte anständige Auskommen zu ersetzen?"

„Vier Mark jährlich, ehrlich und redlich," sprach der Küchenmeister.

„Kuhgras, Wams und Hosen," fiel der Tafeldecker ein.

„Ruhig, meine Brüder," sprach der Subprior. „Möge es Ew. Gnaden, ehrwürdiger Vater, gefallen, auf meine Bitte diesem

hartköpfigen Jüngling einen Tag Bedenkzeit zu gestatten; ich will es dann auf mich nehmen, ihn zu belehren, was er in dieser Sache Ew. Gnaden, seiner Familie und sich selber schuldig ist."

„Eure Güte, Hochwürdiger Vater," sprach Halbert, „verpflichtet mich zu tiefgefühltem Danke; sie ist die Fortsetzung einer langen Reihe von Handlungen des Wohlwollens gegen mich, wofür ich meine Erkenntlichkeit ausspreche, da ich nichts Anderes zu bieten habe. Mein Mißgeschick, nicht Eure Schuld ist es, daß Eure Absichten vereitelt worden sind. Aber mein gegenwärtiger Entschluß steht unwandelbar fest. Ich kann das großmüthige Anerbieten des gnädigen Herrn Abtes nicht annehmen. Mein Schicksal ruft mich anderwärts hin, wo ich es entweder enden oder verbessern soll."

„Bei Unserer lieben Frauen," sprach der Abt, „ich glaube wirklich, der Junge ist verrückt, und Ihr, Herr Piercie, habt ihn richtig beurtheilt, als Ihr voraussaget, er würde sich als ungeeignet zu der, ihm von Uns zugedachten Beförderung erweisen. Vielleicht kanntet Ihr sein ungefügiges Wesen schon?"

„Bei der heiligen Messe, nein," antwortete der Ritter in seinem gewöhnlichen gleichgültigen Ton. „Ich habe ihn bloß nach seiner Geburt und Erziehung beurtheilt; denn selten kommt ein guter Falke aus einem Geierei."

„Du bist selber ein Geier und ein Wannenweher obendrein!" versetzte Halbert, ohne sich einen Augenblick zu besinnen.

„Das sagst du in unserer Gegenwart und zu einem Mann von Ansehen?" rief der Abt mit zornglühendem Gesicht.

„Ja, gnädiger Herr," antwortete der Jüngling, „in Eurer Gegenwart gebe ich diesem munteren Herrn den Schimpf zurück, welchen er ohne allen Grund auf meinen Namen geworfen hat. Mein braver Vater, der für sein Vaterland gefallen ist, verlangt dieß als ein Recht von seinem Sohn."

„Unmanierlicher Junge!“ sprach der Abt.

„Nein, gnädiger Herr,“ nahm der Ritter das Wort, „verzeiht die ungebührliche Unterbrechung, und laßt mich Euch bitten, diesem bäurischen Menschen nicht zu zürnen. Glaubt mir, eben so bald wird der Nordwind einen Eurer Felsen von seiner Grundlage wegblasen, als irgend Etwas, was ich so gering achte, wie die flegelhafte Rede eines ungezogenen Bauerlümmels, die Galle von Piercie Shafton erregen wird.“

„Wie stolz Ihr auch seid, Herr Ritter,“ sprach Halbert, „in Eurer vermeintlichen Ueberlegenheit, seid nicht allzu zuversichtlich, daß Ihr nicht erregt werden könnt.“

„Meiner Treue, durch Nichts, was du vorbringen kannst,“ versetzte Herr Piercie.

„Kennst du denn dieß Zeichen?“ sprach der Jüngling, ihm die silberne Nadel vorhaltend, welche er von dem weißen Fräulein empfangen hatte.

Nie ist ein so plötzlicher Wechsel von spöttischer Heiterkeit zur wüthendsten Leidenschaftlichkeit gesehen worden, wie in diesem Augenblick bei Herr Piercie Shafton. Es war der Unterschied zwischen einer Kanone, welche ruhig in ihrer Schießscharte liegt und zwischen demselben Geschütz, wenn die Lunte das Zündloch berührt. Er sprang auf, vor Wuth an allen Gliedern zitternd, die Gesichtszüge so entstellt durch die Leidenschaft, daß er eher einem Besessenen als einem vernünftigen Menschen glich. Mit geballten Fäusten fuhr er gegen Halberts Gesicht, welcher selber einigermaßen erschreckt war über die Raserei, welche seine Handlung veranlaßt hatte. Ich nächsten Augenblick zog der Ritter seine Arme zurück, schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn und rannte aus dem Gemach hinaus. Dieß Alles war so sehr das Werk einiger Augenblicke, daß Niemand Zeit hatte, sich darein zu legen.

Als Herr Piercie Shafton das Zimmer verlassen hatte, herrschte einen Augenblick lang stummes Staunen. Dann aber erhob sich von allen Seiten die Frage an Halbert, was er angestellt habe, um eine so gewaltsame Veränderung in dem Benehmen des englischen Ritters hervorzubringen.

„Ich habe ihm weiters Nichts gethan," antwortete Halbert, „als was Ihr Alle gesehen habt. Bin ich verantwortlich für seine Anfälle toller Laune?"

„Junge!" herrschte der Abt ihm zu, „diese Ausflüchte helfen dir nichts. Dieß ist nicht der Mann dazu, sich aus seiner Fassung bringen zu lassen, ohne daß hinreichende Ursache vorhanden ist. Die Veranlassung kommt von dir, und du mußt sie kennen. Ich befehle dir, dafern du dich vor strengen Maßregeln bewahren willst, mir zu erklären, durch welches Mittel du unseren Freund in solche Aufregung gebracht hast. Wir wollen nicht, daß unsere Unterthanen unsere Gäste vor unseren eignen Augen zum Wahnsinn treiben, und daß uns die Art und Weise unbekannt bleibe, wie dieß bewerkstelligt worden ist."

„Geruhen Ew. Hochwürden zu bemerken," antwortete Halbert, „daß ich ihn lediglich nur dieß Wahrzeichen sehen ließ," — und er übergab die Nadel dem Abt, welcher sie aufmerksam betrachtete, den Kopf schüttelte und sie dem Subprior überreichte.

Pater Eustachius betrachtete ebenfalls mit Aufmerksamkeit das geheimnißvolle Zeichen und sprach dann in strengem Tone zu Halbert: „Junger Mensch, wenn du nicht willst, daß wir dich im Verdacht gefährlicher Arglist haben sollen, so laß uns augenblicklich wissen, woher du dieß Zeichen hast, und inwiefern dasselbe Einfluß auf Herrn Piercie Shafton ausübt?" Es möchte für den so in die Enge getriebenen Halbert schwer gewesen sein, einer so kitzlichen Frage auszuweichen oder sie zu beantworten. Das Geständniß der Wahrheit hätte ihn in

jener Zeit auf den Scheiterhaufen bringen können, während es ihm in unseren Tagen bloß den Ruf eines ausgemachten Lügners verschafft haben würde. Er ward aber glücklich aus der Verlegenheit gezogen durch die Rückkehr des Ritters, der bei seinem Eintritt die Frage des Subpriors vernahm.

Einer Antwort von Seiten Halberts zuvorkommend, flüsterte er diesem im Vorbeigehn zu: „Bewahre das Geheimniß, du sollst die Genugthuung haben, die zu suchen du dich erkühnt hast.“

Als er auf seinen Platz zurückkehrte, waren noch Spuren der Aufregung auf seinem Gesicht bemerkbar. Schnell aber sammelte er sich, blickte ruhig umher, und entschuldigte sein unschickliches Benehmen mit einem plötzlichen heftigen Unwohlsein. Alle sahen sich stumm und staunend einander an.

Der Abt befahl, daß Alle, außer ihm, Herr Piercie und dem Subprior das Gemach verlassen sollten. „Und,“ fügte er hinzu, „behalte diesen verwegenen Jüngling im Auge, daß er nicht entweicht; denn wenn er durch Zauberei oder auf sonstige Weise Etwas gegen die Gesundheit unseres achtbaren Gastes unternommen hat, so schwöre ich bei meinem Meßgewand und bei meiner Inful, das seine Strafe zum abschreckenden Beispiel dienen soll.“

„Gnädiger Herr und ehrwürdiger Vater,“ sprach Halbert mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung, „fürchtet nicht, daß ich mich dem Urtheil entziehe. Ich denke, Ihr werdet am besten von dem Gestrengen Herrn selber erfahren, was die Ursache seiner Aufregung war, und wie geringen Antheil ich daran habe.“

„Sei versichert,“ sagte der Ritter ohne aufzublicken, „ich werde dem Herrn Abt genügende Auskunft geben.“

Die Gesellschaft und mit ihr Halbert zog sich zurück und ließ den Abt, den Subprior und den Ritter allein.“

Pater Eustachius konnte sich nicht enthalten, wider seine Gewohnheit zuerst das Wort zu nehmen. „Erklärt uns, edler

Herr," sprach er, „auf welche geheimnißvolle Weise die Vorzeigung dieses Tandes Euch dermaßen aufregen und Eure Geduld überwältigen konnte, nachdem Ihr Euch vorher gegen alle Reizung abseiten dieses eingebildeten und sonderbaren Jünglings unerschütterlich gezeigt hattet."

Der Ritter nahm die silberne Nadel aus der Hand des guten Paters, betrachtete sie mit großer Ruhe, gab sie dem Subprior zurück und sprach: „In Wahrheit, ehrwürdiger Vater, ich muß mich wundern, wie die, Euren Silberhaaren und Eurem Rang geziemende Weisheit gleich einem kläffenden Hunde (entschuldigt die Vergleichung) auf der falschen Fährte anschlagen mag. Ich müßte doch wahrlich leichter zu bewegen sein, als das Espenlaub, welches bei dem geringsten Hauch des Himmels zittert, könnte ich durch ein Zeichen, wie dieses, berührt werden, welches für mich gerade so viel ist, wie dieselbe Quantität Silber in Groschen ausgemünzt. Die Wahrheit ist, daß ich von früher Jugend an einer Krankheit unterworfen bin, von welcher Ihr mich so eben habt heimgesucht werden sehen — einem grausamen Schmerz, der durch Mark und Bein geht, gleich wie ein guter Flamberg in der Hand eines braven Kriegers durch Fleisch und Sehnen haut; aber er geht schnell vorüber, wie Ihr selber beurtheilen könnt."

„Aber," nahm der Subprior das Wort, „dieß erklärt durchaus nicht den Umstand, daß der junge Mensch Euch dieß Stück Silber vorhielt, als ein Zeichen, wodurch Euch Etwas zu verstehen gegeben würde, und zwar, wie wir nothwendig vermuthen müssen, Etwas Unangenehmes."

„Ew. Hochwürden steht es frei zu vermuthen, was Sie will. Mir gebührt es nicht, Euer Urtheil auf die rechte Fährte zu leiten, wenn es auf der falschen ist. Hoffentlich bin ich doch nicht gehalten, für die albernen Handlungen eines naseweisen Jungen Rede zu stehen?"

„Sicherlich," versetzte der Subprior, „werden wir eine Untersuchung nicht fortsetzen, welche unserem ehrenwerthen Gaste unangenehm ist. — Indessen," sprach er, an den Abt sich wendend, „dürfte dieser Vorfall den Plan ändern, welchen Ew. Gnaden in Betreff der Unterkunft unseres Gastes in diesem Thurm gefaßt hatte. Wir hatten diesen Ort gewählt, als Verborgenheit und Sicherheit gewährend, — zwei Umstände, welche wir bei unserem gegenwärtigen Verhältniß zu England nicht außer Acht lassen dürfen."

„Allerdings," sprach der Abt, „ist es gut, diese Bedenklichkeit zu erheben, ließe sie sich nur auch so leicht beseitigen. Ich wüßte im Stift keinen andern so passenden Zufluchtsort, und doch sehe ich nicht ab, wie ich diesen hier unserem ehrenwerthen Gast empfehlen kann im Betracht des unbändigen Muthwillens dieses eigensinnigen jungen Menschen."

„Psch! Hochwürdige Herren, — was denkt Ihr von mir?" fiel der Ritter ein. „Ich versichere Euch, bei meiner Ehre, ich würde hier bleiben, wenn ich zu wählen hätte. Was! Ich habe Nichts gegen den Jungen, wenn er auch einmal einen Funken Muth zeigt, und wenn auch dieser kleine Blitz an meinen Kopf fährt. Ich achte den Burschen darum. Ich erkläre förmlich, daß ich hier bleiben will. Er soll mir helfen ein Stück Wild erlegen. Ich muß nothwendig gut Freund mit ihm sein, wenn er ein solcher Schütz ist, und bald wollen wir dem gnädigen Herrn Abt einen Sechsender hinunterschicken, so kunstgerecht erlegt, daß selbst der Pater Küchenmeister damit zufrieden sein soll."

Herr Piercie sprach dieß mit so vieler scheinbaren guten Laune und Ungezwungenheit, daß der Abt weiter kein Wort über das Vorgefallene verlor, sondern zu Aufzählung der Geräthe, Vorhänge, Mundvorräthe und so weiter überging, welche

er dem Ritter heraufschicken wollte. Dieser Vortrag, gewürzt durch einen Becher Wein, füllte die Zeit aus bis zu dem Augenblick, wo der Hochwürdige seiner Schaar Befehl gab, sich zur Rückkehr nach dem Kloster zu rüsten.

„Da wir," bemerkte er, „im Verlauf dieser unserer beschwerlichen Fahrt unsere Mittagsruhe*) verloren haben, so soll Denjenigen unter unseren Begleitern, welche aus Müdigkeit nicht im Stande sein werden, der Prime beizuwohnen, hiermit aus Gnaden Ablaß verwilligt sein."

Nachdem er so seinen Getreuen eine Wohlthat gespendet hatte, welche ganz annehmbar war, und nachdem Alles zur Abreise in Bereitschaft gesetzt war, ertheilte der gute Abt der versammelten Haushaltung seinen Segen, reichte der Dame seine Hand zum Kuß und küßte selber Marien und das Müllermädchen auf die Wange, als diese kamen, ihm dieselbe Huldigung darzubringen. Halberten gebot er, sich im Zaum zu halten, und dem englischen Ritter in allen Stücken zu Diensten zu stehen; den jüngeren Edward ermahnte er, discipulus impiger atque strenuus**) zu sein. Von Herrn Piercie Shafton nahm er höflich Abschied und empfahl ihm, sich hübsch zu Hause zu halten, damit er nicht von den englischen Gränzern wegstipizt würde. Nach Erfüllung dieser Höflichkeitspflichten setzte er sich nach dem Hof in Bewegung, wohin ihm die ganze Hausgenossenschaft folgte. Mit einem schweren Seufzer, der einem Aechzen nahe kam, hob sich der ehrwürdige Vater auf seinen Zelter, dessen dunkelpurpurne Decke bis auf

*) Die Mittagsruhe war unentbehrlich für die Mönche, welche auch während der Nacht den Gottesdienst zu versehen hatten. Die Prime war der Gottesdienst unmittelbar nach Mitternacht.

**) Ein fleißiger Schüler.

die Erde reichte, pries sich glücklich, daß der vernünftige Schritt seines Thieres nicht ferner durch die Bocksprünge von Piercie's Streitroß gestört werden würde, und trabte langsam von dannen seinem Kloster zu.

Als der Subprior aufgestiegen war, suchte sein Auge den jungen Halbert, welcher, durch einen Vorsprung der äußeren Seite der Hofmauer theilweise verdeckt, abgesondert dastand und den abziehenden Trupp betrachtete. Unbefriedigt durch seine Auskunft über die geheimnißvolle Geschichte mit der silbernen Nadel, und doch voll Theilnahme für den Jüngling, von welchem er eine vortheilhafte Meinung hatte, war der würdige Mönch entschlossen, die nächste Gelegenheit zu ergreifen, um diese Sache zu ergründen. Für dießmal warf er Halberten einen ernsten, warnenden Blick zu und hob den Finger gegen ihn in die Höhe, als er durch ein Zeichen Lebewohl sagte. Und dann schloß er sich an seine Gefährten an und folgte seinem Oberen die Schlucht hinab.

Achtes Kapitel.

Ich hoff', Ihr sollt als Edelmann Euch zeigen
Und mit der Kling' Genugthuung mir geben,
Wie Ehrenmänner schuldig sind einander.
Dieß ist nicht mehr wie billig! Herr. — Wohlan
Ich geh' voraus.

Der Liebe Pilgerschaft.

Der warnende Blick und Wink des scheidenden Subpriors ging Halberten zu Herzen. Denn obwohl er bei weitem weniger bei ihm gelernt hatte, als Edward, so hegte er doch eine tiefe Ehrfurcht für den guten Mann. Die Kürze der Zeit, die ihm zum Ueberlegen blieb, bewies ihm, daß er sich in einen gefährlichen Handel eingelassen hatte. Was es mit der Beleidigung gegen Herrn Piercie auf sich habe, darüber hatte er auch nicht einmal eine Ahnung; nur so viel wußte er, daß dieselbe von der schwersten Art sei, und daß er nun die Folgen derselben tragen müsse.

Um diese Folgen nicht vor der Zeit eintreten zu lassen durch eine Erneuerung des alten Wortwechsels, beschloß er eine Stunde lang einsam herumzuwandeln und zu überlegen, wie er sich bei seinem nächsten Zusammentreffen mit dem hochmüthigen Fremden verhalten solle. Er konnte dieß thun, ohne den Anschein zu gewinnen, als gehe er dem Fremden aus dem

Wege, denn alle Mitglieder des kleinen Haushaltes zerstreuten sich, entweder um die durch die Ankunft der Herrschaften unterbrochenen Geschäfte wieder aufzunehmen, oder um Dasjenige wieder in die Reihe zu bringen, was durch ihren Besuch in Unordnung gekommen war.

Er stieg sonach, unbemerkt wie er glaubte, den Hügel hinab, auf welchem der Thurm stand, und erreichte den kleinen ebenen Fleck zwischen dem Fuß des Hügels und zwischen der ersten Krümmung des Baches unterhalb des Thurmes, wo ein paar vereinzelte Birken und Eichen ihn der Beobachtung entzogen. Allein kaum hatte er diese Stelle erreicht, als er einen Schlag auf die Schulter empfand. Er drehte sich um und sah, daß Herr Piercie Shafton ihm auf dem Fuße gefolgt war.

Wenn, entweder in Folge einer Verstimmung oder eines Mangels an Vertrauen in die Gerechtigkeit unserer Sache oder aus irgend einem anderen Grund unser Muth schwankt, dann ist Nichts so sehr geeignet, uns außer Fassung zu bringen, als Ansehen von Entschiedenheit auf Seiten unseres Gegners. Halbert Glendinning, von Natur unerschrocken, war doch einigermaßen betreten beim plötzlichen Anblick des Fremden, dessen Zorn er gereizt hatte, und dessen Blick Feindseligkeit verrieth. Allein wenn auch sein Herz ein wenig rascher schlug, so besaß er doch zu viel Seelenstärke, als daß er seine Erregung hätte merken lassen sollen. — „Was steht zu Diensten, Herr Piercie?“ fragte er den Ritter, indem er ruhig dem zornigen Blick seines Widersachers begegnete.

„Was steht zu Diensten?“ wiederholte Herr Piercie; „eine artige Frage nach dem Stücklein, welches Ihr mir gespielt habt! Junger Mensch, ich weiß nicht, welche Bethörung dich verleitet hat, dich keck und entschieden als Gegner eines Mannes hinzustellen, welcher ein Gast deines Lehensherren, des Abtes ist, und

angenommene phantastische Ziererei in den Hintergrund gedrängt. Die Offenbarung von Seelenstärke ist stets achtunggebietend; darum war Herr Piercie seinem jugendlichen Gegner nie vorher nur halb so ehrenwerth und schätzbar erschienen, als in diesem kurzen Zwiegespräch, welches zu einer Herausforderung führte. Während er ihm nach dem Thurm folgte, konnte er sich nicht des Gedankens erwehren, daß er ihm sein Benehmen nicht so übel genommen haben würde, wenn es immer so gewesen wäre, wie bei dieser Gelegenheit. Allein es waren nun einmal von beiden Seiten Beleidigungen vorgefallen, welche keine Entschuldigung zuließen und nur mit Blut gesühnt werden konnten.

Die Hausgenossenschaft versammelte sich zur Abendmahlzeit, und Herr Piercie erstreckte die Aeußerungen seiner Freundlichkeit und die Anmuth seiner Unterhaltung auf einen größeren Kreis, als er früher sich herabgelassen hatte. Der größere Theil seiner Aufmerksamkeit blieb noch immer seiner göttlichen und unnachahmlichen Verständigkeit gewidmet, wie er Marien von Avenel zu nennen beliebte, indessen ließ er doch auch dann und wann dem Müllermädchen und der Dame einige Artigkeiten zukommen, indem er erstere hübsche Jungfer, letztere würdige Matrone betitelte. Ja er ging noch weiter. Bedenkend, daß es dem Zauber seiner Redekunst vielleicht nicht gelingen dürfte, Bewunderungen zu erwecken, fügte er edelmüthig und unaufgefordert den seiner Stimme hinzu, und bewirthete, nachdem er bitterlich die Abwesenheit seiner Gambe beklagt, die Gesellschaft mit einem Gesang, „welchen," sagte er, „der unnachahmliche Astrophel, den die Sterblichen Philipp Sidney nennen, zur Zeit der Unmündigkeit seiner Muse gedichtet hat, um zu zeigen, was die Welt von seinen reiferen Jahren erwarten dürfe, und welcher eines Tages an's Licht treten wird in der unvergleichlichen Vollendung menschlichen Witzes, gewidmet seiner Schwester

Parthenope, welche die Menschen Gräfin von Pembroke nennen — ein Werk, dessen Mittheilung seine Freundschaft mir gelegentlich, obwohl unverdienter Weise, gewährt hat, und von welchem ich wohl sagen darf, daß die schmerzerregende Erzählung dermaßen durch glänzende Vergleichungen, entzückende Beschreibungen, liebliche Gedichte und anziehende Zwischenspiele gemildert ist, daß dieselben den Sternen des Firmamentes gleichen, welche das düstere Gewand der Nacht verherrlichen. Und obschon ich gar wohl weiß, wie sehr die liebliche und zierliche Sprache durch meine verwittwete Stimme leiden wird — verwittwet weil sie nicht mehr meine liebe Gambe zur Gefährtin hat, so will ich doch versuchen, Euch die bezaubernde Süßigkeit der Poesie des unnachzuahmenden Astrophel kosten zu lassen."

Somit sang er ohne Gnade und Barmherzigkeit beiläufig fünfhundert Verse, von denen die zwei ersten und die vier letzten als Probe gelten mögen:

Wo ist die Zung', ihr Lob zu künden,
Wozu alle Federn sich verbünden.
* * * *
Es ist zum Preis und Ruhm von ihr
Die Feder Güt', der Himmel Papier.
Die Tinte ew'gen Ruhm thut senden —
Wie ich begonnen, muß ich enden.

Da Herr Piercie stets mit halbzugedrückten Augen sang, so bemerkte er nicht eher, als bis er den Worten seiner Dichtung gemäß geendet hatte und nun umherblickte, daß der größte Theil seines Auditoriums mittlerweile sich der Süßigkeit des Schlummers überlassen hatte. Maria Avenel hatte sich aus Höflichkeit bei allen Längen des Gedichtes wach gehalten, allein Gretel war in Träumen zurückversetzt in die staubige Atmosphäre der väterlichen Mühle. Selbst Edward, welcher eine Zeitlang aufmerksam zugehört, war fest eingeschlafen, und die Nase der guten

Dame hätte, dafern ihre Töne einer Regelung fähig gewesen wären, recht wohl den Baß der so sehr beklagten Gambe ersetzen können. Halbert hingegen fühlte sich nicht versucht, den Lockungen des Schlummers nachzugeben, und hatte seine Augen fortwährend auf den Sänger geheftet, nicht als ob er mehr, denn die Uebrigen, durch den Vortrag entzückt worden wäre, sondern vielmehr, weil er die Ruhe bewunderte und vielleicht beneidete, welche den Abend mit endlosen Madrigalen hinbringen konnte, während der nächste Morgen zum tödtlichen Kampf bestimmt war. Es entging dabei seiner scharfen Beobachtung nicht, daß das Auge des Ritters zuweilen einen verstohlenen Blick auf ihn warf, als wollte er sehen, welchen Eindruck seine Seelenruhe auf seinen Gegner machte.

„Er soll Nichts in meinem Gesicht lesen," sagte Halbert stolz zu sich selber, „was ihn auf den Glauben bringen könnte, daß meine Gleichgültigkeit geringer sei, als die seinige." Und damit nahm er von einem Brett an der Wand einen Sack mit allerlei Geräthschaften, und begann emsig Fischangeln zurecht zu machen. Er hatte ein halbes Dutzend künstliche Fliegen fertig gebracht, als Herr Piercie mit den langathmigen Strophen des göttlichen Astrophel zu Ende kam.

Da es mittlerweile spät geworden war, trennte sich die Familie von Glendearg für diesen Abend. Herr Piercie wandte sich an die Dame und begann: „Euer Sohn Albert" — —

„Halbert," fiel Elspeth mit Nachdruck ein, „Halbert; nach seinem Großvater: Halbert Brydone."

„Gut denn," fuhr der Ritter fort, „ich habe Euren Sohn Halbert gebeten, morgen mit den ersten Strahlen der Sonne auf zu sein, damit wir gemeinschaftlich einen Hirsch aufjagen, und auf daß ich sehe, ob er so fertig in diesem Geschäft ist, wie der Ruf von ihm sagt."

„Ach, lieber Herr," versetzte Dame Elspeth, „wenn Ihr von Fertigkeit sprecht, — er ist nur zu fertig zu Allem, was Stahl an dem einen Ende hat und Unheil am anderen. Aber er steht zu Ew. Gestrengen Befehl, und ich hoffe, Ihr werdet ihn belehren, daß er unserem Hochwürdigen Vater und Gnädigen Herrn Abt Gehorsam schuldig ist, und werdet ihn überreden, die Bogenträger-Stelle zu Lehen zu nehmen; denn das wäre, wie die beiden Herren Paters sagten, eine große Hülfe für eine Wittfrau."

„Verlaßt Euch darauf, gute Dame," erwiederte Herr Piercie, „es ist mein Vorsatz ihn zu belehren, wie er sich gegen Leute, so über ihm stehen, zu benehmen hat, so daß er nicht so leichthin sich von der, denselben schuldigen, Ehrerbietung entfernt. — Wir treffen uns also," sprach er, zu Halbert sich wendend, „unter den Birken in der Fläche, sobald das Auge des Tages seine Lider öffnet." — Halbert nickte bejahend, und der Ritter fuhr fort: „Und nun wünsche ich meiner holdesten Verständigkeit die lieblichen Träume, welche um das Lager der schlafenden Schönheit ihre Schwingen regen, und dieser artigen Jungfer die Wohlthaten Morphei, allen Uebrigen die gewöhnliche gute Nacht, und bitte um Erlaubniß, mich nach meinem Ruheplatz zu verfügen, obwohl ich mit dem Dichter sagen darf:

Ach Ruh'! — Nicht Ruh', nur Wechsel seiner Stellung;
Ach Schlaf! — Nicht Schlaf, nur Ohnmacht matter Kräfte;
Ach Bett! — Nicht Bett, nur Pfühl gefüllt mit Steinen;
Ruh', Schlaf und Bett nicht warten des Verbannten."

Mit einer zarten Verneigung verließ er das Zimmer, der guten Dame ausweichend, welche sich beeilte, ihm die Versicherung zu geben, daß er seine Schlafanstalt viel behaglicher finden werde, als die Nacht zuvor, sintemal warme Decken und ein weiches Federbett aus der Abtei heraufgeschickt worden seien. Der gute Ritter dachte wahrscheinlich, sein Abgang würde an Würde und Anmuth

verlieren, wenn er von seiner heroischen Erhabenheit herabstiege, um solche irdische und Haushaltungsgegenstände zu besprechen, und eilte darum weg, ohne sie ausreden zu lassen.

„Ein lustiger Herr," sprach Dame Glendinning, „aber gewiß auch etwas närrisch. Und er singt recht lieblich, aber ein Bischen wohl lang. Nun — ich gestehe, er ist ein guter Gesellschafter. Ich möchte wohl wissen, wann er weggeht."

Nachdem sie so ihre Achtung vor ihrem Gast ausgesprochen hatte, jedoch nicht ohne zugleich zu verstehen zu geben, daß sie seiner Gesellschaft herzlich müde war, gab sie das Zeichen zum Auseinandergehen und befahl Halberten Herrn Piercie seinem Verlangen gemäß mit Tagesanbruch zu begleiten.

Als Halbert auf seinem Strohsack neben Edward lag, hatte er große Ursache, diesen um den gesunden Schlaf zu beneiden, in welchen er augenblicklich verfallen war. Er erkannte jetzt nur zu deutlich, was die Erscheinung ihm dunkel angedeutet hatte, daß sie durch Bewilligung der, von ihm unbesonnener Weise erbetenen, Gabe mehr zu seinem Wehe als zu seinem Wohl beigetragen hatte. Jetzt, zu spät, ward er die mancherlei Gefahren und Unannehmlichkeiten gewahr, mit welchen seine theuersten Freunde bedroht waren, sowohl durch seine Niederlage, wie durch seinen Sieg in dem bevorstehenden Zweikampf. Fiel er, dann konnte er für sich ruhig sagen: Gute Nacht Welt. Aber welch ein schreckliches Vermächtniß hinterließ er seiner Mutter! Dieser Gedanke war nicht geeignet, ihn mit dem, an sich schauerlichen, Bilde des Todes zu befreunden. Sein Verstand sagte ihm, daß sicher die Rache des Abtes auf seine Mutter und auf seine Brüder fallen würde, falls der Sieger nicht edelmüthig genug wäre, alle Schuld an dem Zweikampf auf sich zu nehmen. — Und Maria Avenel? — Sein unterliegen in diesem Kampf würde beweisen, daß er eben so unfähig gewesen, sie

wirksam zu beschützen, wie unnöthigerweise geschäftig, Unheil über sie und über das Haus zu bringen, in welchem sie von Kindheit auf Schutz gefunden hatte. Und zu diesen Betrachtungen kamen noch alle die unangenehmen Gefühle, mit welchen der muthigste Mann, selbst bei einer besseren oder weniger zweideutigen Sache, dem ungewissen Ausgang seines ersten Zweikampfes entgegensieht.

War die Aussicht für den Fall seiner Niederlage ganz und gar trostlos, so konnte er durch einen Sieg wenig mehr gewinnen, als die Rettung seines Lebens und die Befriedigung seines verletzten Stolzes. Seiner Freundin — seiner Mutter, seinem Bruder, besonders aber Marien mußte sein Sieg ein gewisseres Verderben bringen als seine Niederlage. Wenn der englische Ritter davon kam, konnte er sie großmüthig beschirmen; fiel er hingegen, so ließ sich nicht absehen, was sie zu beschützen vermochte vor der Rache des Abtes und der Klosterbrüderschaft für den Friedensbruch im Stiftsgebiete und für die Tödtung ihres Schützlings durch einen ihrer Unterthanen, in dessen Hause sie ihm eine Zuflucht angewiesen hatten. Diese Gedanken, welche klar machten, daß in beiden Fällen kaum etwas Anderes, als Verderben seiner Familie bevorstehe — Verderben, lediglich durch seine Uebereilung über sie gebracht, diese Gedanken waren wie Dornen in seinem Pfühl, beraubten seine Seele der Ruhe, seine Augen des Schlummers.

„Einen Mittelweg gab es nicht, ausgenommen einen entehrenden, und der, wenn er sich dazu bequemte, ihn noch keineswegs von Gefahr befreite. Er konnte dem Ritter die sonderbaren Umstände erzählen, welche ihn dazu geführt hatten, jenem das Wahrzeichen vorzuhalten, — die Nadel, welche (wie es jetzt das Ansehn hatte) das weiße Fräulein ihm im Unwillen gegeben. Aber zu diesem Geständniß konnte sein Stolz sich nicht verstehen, und der Verstand, welcher bei solchen Gelegenheiten sehr bereit ist,

mit dem Stolz übereinzustimmen, — sein Verstand gab ihm Gründe an die Hand, welche bewiesen, daß es eben so nutzlos wie unwürdig wäre, sich so zu erniedrigen. „Wenn ich," sprach er, „eine solche Wundergeschichte erzähle, werde ich dann nicht entweder als ein Lügner oder als ein Zauberer angesehen? — Wäre Herr Piercie Shafton großmüthig, edel und gütig, wie die Kämpen, von denen wir in den Mährchen hören, dann könnte ich etwa Gehör bei ihm gewinnen und ohne Erniedrigung aus meiner Verlegenheit heraus kommen. Allein er ist, oder scheint wenigstens, eingebildet, anmaßend, eitel und hochfahrend. — Ich darf mich nicht zwecklos erniedrigen — und ich will es nicht!" rief er, aufspringend, sein Schwert ergreifend und es in dem Mondlicht schwingend, welches durch die lange Fenstervertiefung einströmte. Da sah er zu seinem Staunen und Schrecken im Mondschein eine luftige Gestalt stehen, ohne einen Schatten auf den Boden zu werfen. Die Züge waren kaum kenntlich, aber die Stimme überzeugte ihn bald, daß das weiße Fräulein vor ihm stand.

Noch nie war ihre Erscheinung ihm so schrecklich gewesen. Damals, wo er sie hervorgerufen hatte, war er vorbereitet sie zu sehen und entschlossen, den Ausgang abzuwarten. Hier aber war sie ungerufen gekommen und ihre Gegenwart erfüllte ihn mit bösen Ahnungen und mit der gräßlichen Besorgniß, daß er sich mit einem bösen Geist eingelassen haben möchte, dessen Bewegungen er nicht meistern konnte und von dessen Gewalt und Eigenschaften er keine Kenntniß besaß. So war denn Schrecken die einzige Empfindung, mit welcher er die Erscheinung betrachtete, während sie folgende Worte sang:

„Wer nach Rache wagt zu streben,
Darf vor blut'ger That nicht beben.
Den Knoten, so geschürzt dein Wort,
Kann lösen nur das Schwert hinfort."

„Fort, falscher Geist!“ rief Halbert; „ich habe deinen Rath bereits nur zu theuer erkauft. Hebe dich weg, im Namen Gottes!“

Das Gespenst lachte, und der kalte unnatürliche Klang seines Lachens hatte etwas Schauderhafteres, als die gewöhnlichen melancholischen Laute seiner Stimme. Und dann sang es:

„Du hast erst mich gerufen, schon ein Mal und zwei Mal,
Und jetzt komm' von selbst ich zu dir, das ist drei Mal.
Ungeheischt, ungebeten erschienst du bei mir:
Ungeheischt, ungebeten komm' ich jetzt zu dir.“

Halbert unterlag einen Augenblick seinem Schrecken und rief seinem Bruder zu: „Edward! wach' auf, wach' auf, um Unserer Lieben Frauen willen!“

Edward erwachte und fragte ihn, was er wolle.

„Sieh hin, sieh in die Höhe! siehst du Niemanden in der Kammer?“

Edward sah hin und erwiederte: „Auf mein Wort, nein.“

„Was? Siehst du Nichts im Mondschein dort auf dem Fußboden?“

„Durchaus Nichts,“ antwortete Edward, „ausgenommen dich auf dein blankes Schwert gestützt. Ich sage dir, Halbert, du solltest mehr auf deine geistlichen Waffen vertrauen, als auf die von Stahl und Eisen. In mehr als einer Nacht bist du aufgefahren und hast gestöhnt und laut von Fechten und von Gespenstern und von Geistern geredet. Dein Schlaf hat dich nicht erquickt, dein Wachen ist ein Traum gewesen. — Folge mir, lieber Bruder, sage dein Paternoster und Credo her, empfiehl dich dem Schutze Gottes, und du wirst gesund schlafen und gestärkt aufwachen.“

„Es mag sein,“ sprach Halbert langsam, die Augen fortwährend auf die weibliche Gestalt geheftet, welche ihm deutlich vor Augen stand; „es mag sein. — Aber sag' mir doch,

lieber Edward, siehst du wirklich Niemanden außer mir in der Kammer stehen?"

„Durchaus Niemanden," versetzte Edward, sich auf den Ellenbogen stützend. „Lieber Bruder, lege dein Gewehr bei Seite, sage dein Gebet und lege dich zur Ruhe."

Während Edward so sprach, lächelte das Gespenst gleichsam höhnisch gegen Halberten; ihre bleiche Wange verschwand in dem bleichen Mondlicht, noch ehe das Lächeln vorüber war, und Halbert sah nun auch Nichts mehr von der Erscheinung, auf welche er so angelegentlich seines Bruders Aufmerksamkeit gelenkt hatte. „Mein Gott, bewahre mir meinen Verstand," sprach er, indem er das Schwert bei Seite legte, und warf sich wieder auf sein Bett.

„Amen, theurer Bruder," fiel Edward ein, „aber wir müssen auch nicht im Augenblick des Uebermuthes den Himmel reizen, welchen wir am Tag der Noth anrufen. Werde nicht böse auf mich, theurer Bruder — ich weiß nicht, warum du dich seit Kurzem ganz von mir zurückgezogen hast. Es ist wahr, ich bin weder so stark noch so unerschrocken, wie du von Kindheit auf gewesen bist; dennoch hast du meine Gesellschaft nicht gemieden bis in der letzten Zeit. Glaube mir, ich habe im Stillen geweint, obwohl ich mich in dein Vertrauen nicht eindrängen wollte. Es ist eine Zeit gewesen, wo du mich nicht so gering geachtet hast. Konnte ich auch dem Wilde nicht so dicht auf dem Fuße folgen und es nicht so richtig treffen, so konnte ich dafür unsere Mußestunden mit schönen Erzählungen aus der alten Zeit ausfüllen, die ich gehört und gelesen hatte, und auch du horchtest dann gerne zu, wenn wir an einer schönen Quelle saßen und aßen. — O wirf doch deine Arme nicht so wild herum; deine sonderbaren Träume lassen mich glauben, daß ein Fieberanfall dein Blut erregt hat; laß mich deinen Mantel fester um dich wickeln."

„Laß es sein," sprach Halbert — „deine Sorgfalt ist unnöthig, deine Beschwerden sind grundlos, deine Besorgnisse meinethalben sind vergeblich."

„Höre mich an," sprach Edward. „Was du im Schlafe sprichst und dein waches Träumen vorhin dreht sich alles um Wesen, welche nicht dieser Welt oder unserem Geschlechte angehören. Unser guter Pater Eustachius sagt, wenn es auch nicht wohl gethan sei, alle grundlosen Erzählungen von Geistern und Gespenstern anzunehmen, so seien wir doch durch die heilige Schrift berechtigt, zu glauben, daß die Teufel in Wüsteneien und einsamen Orten spuken, und daß Diejenigen, welche solche Wildnisse allein besuchen, die Beute oder das Spiel dieser wandernden Dämonen werden. Darum bitt' ich dich, Bruder, lasse mich dich begleiten, wenn du das nächste Mal wieder die Schlucht hinaufgehst, wo, wie du wohl weißt, übel berufene Orte sind. Du legst keinen Werth auf meine Begleitung; allein solchen Gefahren begegnet besser der Verständige als der Kühne, und wenn ich auch geringe Ursache habe, mich meiner eignen Weisheit zu rühmen, so besitze ich doch diejenige, welche aus drei schriftlichen Ueberlieferungen des Alterthums geschöpft wird."

Einen Augenblick während dieser Rede stand Halbert auf dem Punkt, sein Herz auszuschütten und seinem Bruder Alles anzuvertrauen, was auf demselben lastete. Als aber Edward erwähnte, daß der nächste Morgen, der eines hohen Feiertags sei, und daß er, jedes andere Geschäft oder Vergnügen bei Seite setzend, nach dem Kloster gehen und dem Pater Eustachius beichten müsse, da regte sich der Stolz und befestigte seine schwankende Entschlossenheit wieder. „Ich will nicht," dachte er, „eine Geschichte erzählen, in Folge deren ich als ein Betrüger oder als etwas Schlimmeres betrachtet werden

könnte; ich will nicht vor diesem Engländer fliehen, dessen Arm und Schwert vielleicht nicht besser ist, als das meinige. Meine Väter haben Leuten die Spitze geboten, die mehr waren, als er, angenommen auch er wäre im Kampfe so meisterhaft wie in gezierten Reden."

Der Stolz, von dem man sagt, er bewahre Männer und Weiber vor dem Fall, hat einen noch stärkeren Einfluß auf ein Gemüth, welches sich der Leidenschaft hingibt, und verfehlt selten, dieser den Sieg über Vernunft und Gewissen zu verschaffen. So wie Halbert einmal entschieden war, (wenn auch nicht gerade für das Bessere,) schlief er fest ein und erwachte erst mit der Morgendämmerung.

Neuntes Kapitel.

Nicht sonderlich; bewahr' — er treibt es nicht
Gleich einem Meister seiner Kunst; jedoch
Ein Bauer, weiß ich, hat einst einen blut'gen
Denkzettel einem Fechter abgegeben.

Altes Schauspiel.

Mit dem ersten Grauen des Tages stand Halbert auf, kleidete sich rasch an, gürtete sein Schwert um und nahm eine Armbrust in die Hand, als ob er lediglich seiner gewöhnlichen Belustigung nachgehen wollte. Er tappte die dunkle Wendeltreppe hinunter, öffnete so geräuschlos wie möglich Schloß und Riegel des inneren Thores und des äußeren Gatters und gelangte so in den Hof. Zufällig aufwärtsblickend, sah er, daß aus dem Fenster mit einem Schnupftuch ein Zeichen gemacht wurde. Er dachte, es müsse sein Gegner sein, und wartete auf denselben. Allein zu seiner Verwunderung kam Maria Avenel wie ein Geist aus dem niedrigen Thorweg herausgeschlüpft.

Halberten war es, ohne daß er wußte warum, wie Einem, der auf einem Vergehen ertappt wird. Bis zu dieser Stunde hatte die Gegenwart Mariens nie unangenehme Gefühle in ihm

erweckt. Sie sprach in einem Tone, worin Schmerz und Vorwurf sich zu vereinigen schienen, als sie ihn mit Nachdruck fragte: „Was habt Ihr vor?“

Der Jüngling zeigte seine Armbrust und wollte eben den Vorwand angeben, als Maria ihn unterbrach: „Nicht doch, Halbert. Diese Ausflucht wäre unwürdig Desjenigen, dessen Wort bisher Wahrheit gewesen ist. Ihr denkt nicht an Erlegung des Hirsches, Euer Herz und Eure Hand sind gegen ein anderes Wild gerichtet, — Ihr geht darauf aus, Euch mit diesem Fremden zu schlagen.“

„Warum sollte ich mit unserem Gaste Streit haben?“ fragte Halbert tief erröthend.

„Freilich solltet Ihr nicht, und zwar aus vielen Gründen,“ versetzte das Mädchen; „kein einziger triftiger Grund spricht für den Streit, den Ihr jetzt sucht.“

„Wie kommt Ihr dazu, dieß zu glauben?“ fragte der Jüngling, bemüht, sein Vorhaben zu verbergen. „Er ist meiner Mutter Gast, Schützling des Abtes und des Gotteshauses, welche unsere Oberen sind; — er ist von hohem Rang. Wie mögt Ihr denken, daß ich Haß tragen kann oder darf wegen eines übereilten Wortes, welches er vielleicht mehr im Muthwillen des Witzes, als mit der Absicht zu beleidigen, gegen mich ausgestoßen hat?“

„O!“ versetzte Maria, „gerade diese Frage setzt Euren Entschluß außer Zweifel. Von Kindheit auf seid Ihr immer verwegen gewesen, habt lieber die Gefahr gesucht, als gemieden, habt Eure Lust gehabt an Allem, was nach Abenteuer und Herzhaftigkeit schmeckte. Furcht ist es gewiß nicht, die Euch von Eurem Vorhaben abbringen kann; — laßt es das Erbarmen thun! Erbarmen, Halbert, für Eure alte Mutter, welche durch Euren Tod sowohl, wie durch Euren Sieg, der Stütze und des Trostes ihres Alters beraubt werden würde.“

„Sie hat meinen Bruder Edward,“ versetzte Halbert, sich plötzlich abwendend.

„Allerdings Halbert,“ fuhr das Mädchen fort, „hat sie den ruhigen, edelgesinnten, besonnenen Edward, welcher Euren Muth besitzt ohne Euer Ungestüm, Euren hochherzigen Sinn mit mehr Vernunft, denselben zu leiten. Er würde nicht seine Mutter, seine Pflegschwester vergebens bitten lassen, sich selber nicht unglücklich zu machen und die Hoffnungen von Glück und Schutz für sie nicht zu zerstören.“

Dem Jüngling wollte das Herz zerspringen, als er auf diesen Vorwurf antwortete: „Wozu weiter reden? Ihr habt ihn, der besser ist, als ich — verständiger, besonnener, meines Wissens, wackerer. Ihr habt einen Beschützer; an mir braucht Euch Nichts zu liegen.“

Abermals wandte er sich, um wegzugehen. Aber Maria Avenel legte ihre Hand auf seinen Arm so sanft, daß er kaum ihren Druck fühlte, und doch es unmöglich fand, sie abzuschütteln. Er stand da, den einen Fuß vorgesetzt, um fortzugehen, und doch so wenig dazu entschlossen, daß er einem durch Zauber gebannten Wanderer glich, gleich unfähig die Stellung der Bewegung aufzugeben wie zur Fortsetzung seines Weges.

Maria benutzte diesen Zustand der Unentschlossenheit. „Hört mich an,“ sprach sie; „hört mich an, Halbert. Ich bin eine Waise — hört doch auch der Himmel die Waisen an. — Ich bin die Gefährtin Eurer Kindheit gewesen: wenn Ihr mich nicht einen Augenblick anhören wollt, von wem darf dann Maria Avenel eine so geringe Gefälligkeit in Anspruch nehmen?“

„Ich höre Euch an,“ versetzte der Jüngling, „aber faßt Euch kurz, theure Maria. Ihr mißdeutet mein Vorhaben; unser Geschäft ist bloß eine Sommerbelustigung.“

„Sagt das nicht," unterbrach ihn die Jungfrau; „sage mir das nicht. Andere mögt Ihr täuschen, bei mir vermögt Ihr es nicht. Von frühester Kindheit auf habe ich Etwas in mir, wovor Trug flieht und Täuschung nicht bestehen kann. Warum mir das Geschick die Kraft verliehen hat, weiß ich nicht. Aber fest steht: obwohl ich als ein unwissendes Mädchen in dieser Einsamkeit aufgewachsen bin, so können meine Augen doch nur zu oft sehen, was man gar zu gern vor mir verbergen möchte — ich erspähe den schwarzen Gedanken, der sich unter einer lächelnden Stirn verbirgt; ein Blick sagt mir mehr als Andern Eide und Betheuerungen."

„Nun wohlan denn, theure Maria," sprach Halbert, „wenn Ihr so in Menschenherzen lesen könnt, dann sagt mir, was Ihr in dem meinigen erblickt. Sagt mir, daß — sagt mir, daß dasjenige was Ihr seht, was Ihr leset in dieser Brust, Euch nicht verletzt — sagt nur das, und Ihr sollt der Leitstern meiner Handlungen sein, sollt mich für jetzt und für alle Zukunft ganz nach Eurem Willen lenken zu Ehre oder Schande!"

Maria Avenel ward erst roth, dann todtenblaß, als Halbert so redete. Als er bei seinen letzten Worten ihre Hand ergriff, zog sie dieselbe sanft zurück und sprach: „Ich kann nicht im Herzen lesen, und ich wünschte Nichts von dem Eurigen zu wissen, außer was uns Beiden geziemte. Ich kann nur aus Zeichen, Worten und unscheinbaren Handlungen richtigere Schlüsse ziehen, als meine Umgebungen, denn meine Augen haben, wie Ihr wißt, Dinge gesehen, welche den Blicken Anderer verborgen blieben."

„So lasse sie denn auf Einem ruhen, den sie nie mehr sehen werden," rief Halbert, wandte sich um und eilte zum Hof hinaus, ohne zurückzublicken.

Maria Avenel stieß einen schwachen Schrei aus und drückte ihre beiden Hände auf ihre Stirn und Augen. Eine Minute

lang hatte sie so dagestanden, als eine Stimme von hinten sie begrüßte: „Sehr wohl gethan, meine allergnädigste Verständigkeit, also diese leuchtenden Augen vor den weitaus geringeren Strahlen der Sonne zu verbergen, welche eben jetzt beginnen, den Horizont im Osten zu vergolden. Sicherlich stünde zu besorgen, daß Phoebus, sich dermaßen überstrahlt sehend, verschämten Antlitzes seinen Wagen umwendete und lieber die Welt in Finsterniß ließe, als sich dem Schimpf einer solchen Begegnung hier auszusetzen. Glaubet mir, holde Verständigkeit“ — — —

Mit diesen Worten wollte Herr Piercie Shafton (der Leser wird nicht ermangelt haben ihn als den Schöpfer dieser Redeblumen zu errathen) die Hand Mariens ergreifen. Sie aber schüttelte die seinige ab, betrachtete ihn mit einem Blick des Entsetzens und eilte an ihm vorbei in den Thurm.

Der Ritter sah ihr nach mit einem Blick, in welchem sich Verachtung und Aerger aussprachen. „Bei meiner Ritterschaft!“ rief er aus, „ich habe an diese rohe bäurische Phidelee eine Rede verschwendet, welche die stolzeste Schönheit des Hofes von Felicia (laßt mich so das Elisium nennen, aus welchem ich verbannt bin!) die wahre Mette Cupido's genannt haben würde. Hart und unerbittlich war das Geschick, welches dich, Piercie Shafton, hieher verschlagen hat, deinen Witz an Landdirnen und deinen Muth an klotzköpfigen Lümmeln zu verschwenden! Aber dieser Hohn! — dieser Schimpf! — Wäre er mir auch von dem geringsten Plebejer angethan, sterben müßte er von meiner Hand, denn vor der Größe des Seewels kann die Unbürtigkeit des Beleidigers nicht in Betracht kommen. Ich hoffe diesen tölpelhaften Polterer nicht weniger bereit zu finden, Schläge zu wechseln als Schimpfreden.“

Unter diesem Selbstgespräch eilte Herr Piercie Shafton nach der kleinen Gruppe von Birken, welche zum Ort des Zusammen-

treffens bestimmt war. Dort angelangt, grüßte er seinen Gegner sehr höflich und gab zu seinem Gruß folgende Erläuterung. „Ich bitte Euch zu bemerken, daß ich vor Euch, obwohl Ihr so tief unter mir steht, den Hut abziehe, ohne meinem Rang Etwas zu vergeben, angesehen der Umstand, daß ich Euch die Ehre erwiesen habe, Eure Herausforderung anzunehmen, die Euch, nach dem Urtheil der besten Martialisten, gewissermaßen und für den Augenblick, auf gleichen Fuß mit mir stellt — eine Ehre, welche Ihr als wohlfeil erkauft erachten dürft und müßt, selbst mit dem Verlust Eures Lebens, dafern dieß der Ausgang des vorhabenden Duelles sein sollte."

„Für diese Herablassung," versetzte Halbert, „habe ich dem Zeichen zu danken, welches ich Euch vorgehalten habe."

Der Ritter wechselte die Farbe, knirschte vor Wuth mit den Zähnen und schrie: „Zieht vom Leder!"

„Nicht hier," entgegnete Glendinning. „Hier wären wir der Störung ausgesetzt. Folgt mir, und ich will Euch an einen Ort bringen, wo wir dieser Gefahr enthoben sind." Und somit schritt er die Schlucht hinauf, entschlossen, den Eingang der Corri-nan-schian als Kampfplatz zu bestimmen, theils weil dieser Ort als übel berufen, nur wenig besucht war, theils weil er denselben gewissermaßen als vom Schicksal ihm angewiesen betrachtete, so daß derselbe am geeignetsten wäre, Zeuge seines Todes oder Sieges zu sein.

Beide wanderten eine Zeitlang schweigend neben einander hin, wie ehrenhafte Gegner, welche nicht mit Worten kämpfen wollen und welche keine freundliche Reden mit einander zu wechseln haben. Indessen Stillschweigen war stets für Herrn Piercie ein lästiger Zustand, und auf der andern Seite war sein Zorn in der Regel eine schnell verfliegende Leidenschaft. Und da er, seiner Meinung nach, in aller Liebe und in allen

Ehren mit seinem Widersacher zu Werke ging, so sah er keinen Grund ab, warum er sich länger der Pein des Stillschweigens unterziehen sollte. Er begann also Halberten einige Artigkeiten zu sagen über die Behendigkeit, mit welcher er die Beschwerden und Hindernisse des Weges überwand.

„Verlaßt Euch darauf, ehrsamer Landmann, daß auf unsern Hofbällen kein leichterer und festerer Tritt vorkommt. Wenn Euer Bein in einem seidenen Strumpf seine Form zeigen könnte und in der edelen Kunst geübt wäre, würde es sich gar nicht übel ausnehmen in einer Pavane oder in einem Hopser. Auch zweifle ich nicht, Ihr habt seiner Zeit die Gelegenheit wahrgenommen, Euch in der Fechtkunst zu vervollkommnen, welche zu unserem gegenwärtigen Vorhaben in näherer Beziehung steht, als die Tanzkunst!"

„Ich verstehe weiter Nichts vom Fechten," sprach Halbert, „als was ich von unserem alten Schäfer Martin und gelegentlich auch wohl von Christie Clinhill gelernt habe. Im Uebrigen muß ich mich auf mein gutes Schwert, meinen starken Arm und mein frisches Herz verlassen."

„Nun das ist mir lieb, junge Verwegenheit (ich will Euch meine Verwegenheit nennen und Ihr könnt mich Eure Herablassung heißen, so lange wir auf diesem Fuße unnatürlicher Gleichheit stehen): von Herzen lieb ist mir Eure Unerfahrenheit, denn wir Martialisten bemessen die Strafen, welche wir über unsere Gegner verhängen, nach der Dauer und Gefährlichkeit der Anstrengungen, welche sie uns entgegensetzen. Ich sehe nicht ab, warum Ihr, der Ihr nur ein Anfänger seid, nicht hinlänglich gezüchtigt scheinen solltet für Eure Vermessenheit und Euren Dünkel durch den Verlust Eures Ohres, eines Auges oder etwa eines Fingers nebst einer tiefen und schweren Fleischwunde, wie sie Eurem Fehltritt angemessen ist — wogegen, wenn Ihr fähiger gewesen wäret, Euch zu wehren,

ich nicht absehe, wie Ihr mit weniger als mit Eurem Leben hättet büßen können für Eure Vermessenheit."

„Nun bei Gott und Unserer Lieben Frauen," rief Halbert, unfähig sich länger zurückzuhalten, „du bist selber über Gebühr vermessen, daß du so keck von dem Ausgang eines Kampfes sprichst, welcher noch nicht einmal begonnen hat. Bist du ein Gott, daß du schon über meinen Leib und mein Leben verfügst? oder bist du hier Blutrichter, der gemächlich und ohne etwas zu wagen, angibt, wie mit dem Kopf und den Viertheilen eines Verbrechers verfahren werden soll?"

„Das nicht, o du, dem ich mit Recht verstattet habe, sich meine Verwegenheit zu nennen! Ich, deine Herablassung, bin weder ein Gott, welcher den Ausgang eines Gefechtes bestimmte, bevor er geliefert ist, noch ein Richter, welcher gemächlich und ohne Gefahr über Haupt und Glieder eines Verbrechers verfügt. Aber ich bin ein erträglicher Fechtmeister, der erste Schüler des ersten Meisters der ersten Fechtschule, welche unser königliches England aufzuweisen hat; denn besagter Meister ist kein Anderer, als der wohledle und allunaussprechlich geschickte Vincentio Saviola, von welchem ich den festen Ausfall, den schnellen Blick und die gewandte Hand gelernt habe — von welchen Eigenschaften, o meine höchst ländliche Verwegenheit, höchst wahrscheinlich die Früchte ernten wirst, sobald wir ein zu solchen Experimenten passendes Plätzchen gefunden haben werden."

Sie waren jetzt am Eingang der Höhle angekommen. Hier an diesem Eingang hatte er beschlossen Halt zu machen. Als er aber die Enge des Platzes sah, erwog er, daß er nur durch größere Beweglichkeit seine Mangelhaftigkeit in der Fechtwissenschaft (wie man es damals nannte) ausgleichen konnte. Er fand nicht eher eine Stelle, die genügenden Raum zum Traversiren bot, als bis er an die wohlbekannte Quelle kam, an deren

Rand, dem Felsen, aus welchem sie entsprang, gegenüber, sich eine Rundung von ebenem Rasen befand, klein zwar im Vergleich mit der Höhe der sie umgebenden Abhänge, jedoch groß genug für ihr gegenwärtiges Vorhaben.

Als sie diesen, durch seine Düsterheit und Einsamkeit zum Schauplatze eines tödtlichen Kampfes wohl geeigneten Fleck erreicht hatten, bemerkten Beide zu ihrem Erstaunen am Fuß des Felsens ein mit großer Zierlichkeit und Regelmäßigkeit gemachtes frisches Grab, auf dessen einer Seite der ausgestochene Rasen aufgesetzt war, während auf der anderen der Erdhaufen lag. Eine Hacke und ein Grabscheit lagen am Rand des Grabes.

Herr Piercie Shafton heftete sein Auge mit ungewöhnlicher Ernsthaftigkeit auf Halbert Glendinning, und fragte ihn im scharfen Ton: „Bedeutet das Verrath, junger Mensch? Habt Ihr vor, mich hier, als in einem Hinterhalt, zu überfallen?"

„Bei Gott, nein!" antwortete Halbert. „Ich habe keinem Menschen Etwas von unserem Vorhaben gesagt, und nicht für den Thron von Schottland möchte ich mich in unehrlichen Vortheil setzen gegen einen einzelnen Arm."

„Ich will es glauben, meine Verwegenheit," sprach der Ritter, sein gezwungenes Wesen wieder annehmend, welches ihm zur andern Natur geworden war. „Indessen diese Grube ist gar wohl gemacht und könnte wohl für das Meisterstück des letzten Bettmachers der Natur — ich meine, des Todtengräbers gelten. Derohalben laßt uns dem Zufall oder einem unbekannten Freunde danken, welcher solcher Gestalt für Einen von uns ein anständiges Begräbniß bereitet hat, und laßt uns nun an's Werk gehen, zu entscheiden, welcher von uns den Vortheil haben soll, auf diesem Plätzchen ungestörten Schlummers zu genießen."

So sprechend legte er Mantel und Wams ab, faltete dieselben sorgfältig zusammen und legte sie auf einen großen Stein.

Halbert folgte seinem Beispiel, nicht ohne einige Beklemmung. Die Nähe des Lieblingsplatzes des weißen Fräuleins brachte ihn auf Vermuthungen in Betreff des Grabes.

„Es muß ihr Werk sein," dachte er. „Der Geist hat den tödtlichen Ausgang des Kampfes vorhergesehen und Vorsorge dafür getroffen. Entweder kehre ich von diesem Platze als Todschläger zurück, oder ich bleibe für immer hier."

Die Brücke schien nun hinter ihm abgebrochen zu sein. Die Hoffnung, sich mit Ehren aus der Sache zu ziehen, ohne zu tödten oder getödtet zu werden — eine Hoffnung, welche den sinkenden Muth manchen Kämpfers aufrecht gehalten hat — war jetzt völlig verschwunden. Aber gerade die Verzweiflung seiner Lage gab ihm nach kurzer Ueberlegung seine Festigkeit und Herzhaftigkeit wieder, und ließ ihn keinen anderen Ausweg suchen, als Sieg oder Tod.

„Da wir," sprach Herr Piercie, „hier keine Zeugen oder Secundanten bei uns haben, so wäre es wohl gethan, Ihr führet mit Euren Händen über meine Seiten, so wie ich über die Eurigen, nicht daß ich Euch wegen einer geschwinden Praktik mit verborgener Rüstung im Verdacht hätte, sondern um einem alten löblichen Gebrauch nachzuleben, welcher bei solchen Gelegenheiten beobachtet wird."

Während Halbert, der Wunderlichkeit seines Gegners sich fügend, sich dieser Förmlichkeit unterzog, verfehlte Herr Piercie Shafton nicht, ihn auf die Beschaffenheit und Feinheit seines gewirkten und gestickten Hemdes aufmerksam zu machen. „In diesem Hemd," sprach er, „o meine Verwegenheit, ich sage, in diesem Gewand, in welchem ich nun einen schottischen Landmann, wie dich bekämpfen soll, war es mein beneidetes Loos, die gewinnende Partie in dem bewunderungswürdigen Ballonspiel anzuführen, welches zwischen dem göttlichen Astrophel (unserem unvergleichlichen Sidney) und zwischen meinem gnädigen Herrn von

Oxford stattfand. Alle Schönheiten von Felicia (mit diesem Namen will ich unser geliebtes England bezeichnen) standen auf dem Söller, ihre Tücher schwingend bei jeglicher Wendung unseres Spieles und die Gewinner mit ihrem Beifall erfreuend. Nach sothaner edlen Kurzweil wurden wir durch ein angemessenes Gastmahl erfrischet, wobei es der edlen Urania (das ist die unvergleichliche Gräfin von Pembroke) gefiel, mir ihren eignen Fächer zu leihen zur Kühlung meines etwas gar zu sehr erhitzten Antlitzes. Zum Dank für solche Höflichkeit sprach ich mit lächelnder jedoch melancholischer Miene: „O göttlichste Urania! nimm wieder dein allzu verhängnißvolles Geschenk, welches nicht, gleich dem Zephyr, kühlet, sondern gleich dem heißen Hauch des Sirocco noch mehr erhitzet, was bereits entflammt ist. Worauf sie mich etwas höhnisch anblickte, jedoch nicht so, daß nicht der geübte Hofmann einen Schatten gutheißenden Wohlwollens hätte bemerken können“ — — —

Hier ward der Ritter durch seinen Gegner unterbrochen, welcher mit höflicher Geduld eine kleine Weile gewartet hatte, bis er fand, daß Herr Piercie, weit entfernt, seine Rede zu schließen, geneigt schien sich noch weitläufig über seine Erlebnisse auszulassen. „Herr Ritter,“ sprach Halbert, „wenn dieser Gegenstand nicht durchaus hierher gehört, so wollen wir, falls Ihr Nichts dagegen habt, zu demjenigen übergehen, welcher uns vorliegt. Wenn Ihr die Zeit gern mit Worten verliert, hättet Ihr in England bleiben sollen; hier wenden wir sie dazu an, Schläge auszutheilen.“

„Ich bitte um Verzeihung, höchst bäuerliche Verwegenheit,“ versetzte Herr Piercie; „wahrlich ich vergesse Alles Andere, wenn die Erinnerungen an den göttlichen Hof von Felicia auf mein geschwächtes Gedächtniß einstürmen, gleichwie ein Heiliger geblendet ist, wenn er des beseligenden Gesichtes gedenkt. O glückselige Feliciana! zarte Nährerin der Schönen, auserwählte Wohnstätte der Weisen, Geburtsstätte und Wiege des Adels, Tempel

der Höflichkeit, Heiligthum fröhlicher Ritterschaft! O himmlischer Hof, oder vielmehr höflicher Himmel! erheitert durch Tänze, eingeschläfert durch Harmonien, aufgeweckt durch fröhliche Kurzweil und Turniere, gezieret mit Seide und köstlichen Geweben, funkelnd von Demanten und Juwelen, starrend von schweren Sammet, von Atlas und von Damast!"

„Das Zeichen, Herr Ritter, das Zeichen!" rief Halbert, dem Herrn Piercie's endlose Rednerei unerträglich ward. Die Erinnerung an den Anlaß ihres Streites schien ihm der beste Weg, den Ritter zu nöthigen, zur Sache zu kommen. Und er hatte richtig geurtheilt. Denn kaum hatte Herr Piercie Shafton diese Worte vernommen, als er ausrief: „Deine Todesstunde hat geschlagen, zeuch aus dein Schwert — Via!" *)

Die Waffen wurden gezogen, und das Gefecht begann. Halbert wurde alsbald gewahr, daß sein Gegner ihm im Gebrauch seiner Waffe weit überlegen war. Herr Piercie hatte sich nicht mehr als sein gebührendes Lob zugesprochen, als er sich einen ausgemacht guten Fechter nannte, und Glendinning fand bald, daß es ihm schwer werden würde einem solchen Schläger gegenüber mit dem Leben und mit der Ehre davon zu kommen. Der englische Ritter war eingeweiht in alle Geheimnisse der stoccata, imbrocata, incartata, des punto reverso und so weiter, welche die italienischen Fechtmeister seit Kurzem in Gang gebracht hatten. Indeß war auch Glendinning nicht ganz Neuling in der Kunst, nämlich nach der alten schottischen Weise, und er besaß die erste aller Eigenschaften: Kaltblütigkeit. Um seinen Gegner kennen zu lernen, beschränkte er sich zuerst auf die Vertheidigung, bemaß alle Bewegungen von Fuß, Hand, Auge und Leib so, daß sie vollkommen zusammen-

*) Vorwärts!

stimmten, und richtete die Spitze seines Schwertes stets auf seines Gegners Gesicht, Herr Piercie konnte hier seine Geschicklichkeit in Finten nicht anwenden und mußte wirkliche Stöße thun, welche aber Halbert entweder mit seinem Schwert ablenkte oder in die Luft gehen ließ, indem er seinen Stand wechselte. Nach zwei oder drei heftigen Angriffen, welche Halbert vereitelte, begann der Ritter seinerseits sich auf die Vertheidigung zu beschränken, um nicht bei stäten Angriffen einmal eine Blöße zu geben. Allein Halbert ließ sich dadurch nicht verleiten, scharf auf einen Fechter einzugehen, dessen Geschicklichkeit ihn schon mehrmals um ein Haar dem Tode nahe gebracht hatte.

Nach einigen Finten von beiden Seiten senkten Beide, als hätten sie es verabredet, ihre Waffen und blickten sich einander an, ohne zu sprechen. Halbert, der jetzt vielleicht unruhiger wegen seiner Familie war, als zuvor, ehe er den Beweis seiner Herzhaftigkeit geliefert und die Stärke seines Gegners erprobt hatte — Halbert brach das Stillschweigen und sagte: „Herr Ritter, ist denn der Gegenstand unseres Streites von der Art, daß nothwendig Einer von uns jenes Grab füllen muß? — oder können wir, nachdem wir uns mit einander gemessen haben, unsere Schwerter mit Ehren einstecken, und als Freunde scheiden?“

„Wackere und höchst ländliche Verwegenheit,“ versetzte der Ritter, „keinem Menschen auf Erden könnt Ihr eine Frage, betreffend die Gesetze der Ehre, stellen, welcher besser im Stande wäre, Euch Auskunft zu geben. Laßt uns für die Zeit eines Ganges inne halten, bis ich meine Meinung über diesen Scandal*) gesagt habe. Denn gewiß ist, wackere Männer sollten nicht ihrem Schicksal entgegenrennen wie wilde und wüthende Thiere, sondern sie sollten sich einander mit

*) Ehrensache.

Ueberlegung, mit Anstand und mit Vernunft todt schlagen. Wenn wir also kaltblütig betrachten, wie unsere Sache hängt, dann können wir um so besser ermessen, ob die drei Schwestern Einen von uns verdammt haben, selbigen Scandal mit seinem Blute zu büßen. Verstehst du mich?"

Halbert besann sich einen Augenblick und antwortete: „Ich habe den Pater Eustachius von den drei Furien reden hören mit ihrem Faden und ihrer Scheere."

„Genug — genug!" unterbrach ihn Herr Piercie, abermals vor Wuth roth werdend, „der Faden deines Lebens ist abgesponnen!"

Mit diesen Worten machte er einen wüthenden Ausfall auf den jungen Schotten, der kaum Zeit hatte, sich auszulegen. Allein der unbesonnene Grimm des Angreifers machte, wie dieß oft geschieht, sein Vorhaben zu Schanden. Halbert wich seinem verzweifelten Stoße aus, und ehe der Ritter seiner Waffe wieder Herr werden konnte, erwiederte er ihm (in seiner Sprache zu reden) mit einer entschlossenen Stoccata, welche ihn durchbohrte. Herr Piercie Shafton stürzte zu Boden.

Zehntes Kapitel.

Hin ist sein Leben! Glüh'nde Leidenschaft,
Lebhafte Neigung, der Gedanken Spiel,
Empfindung äuß'rer Uebel, inn'ren Gram's;
Entflohn ist Alles aus dem blassen Leichnam.
Was einstens handelte, sprach, dachte, litt,
Ist jetzt durch mich 'ne grausige Gestalt
Von blutbeflecktem Fleisch und wird nun bald
Der edle Fraß von Würmern.

Altes Schauspiel.

Ich glaube, Wenige, die Glück im Zweikampf hatten, (wenn das Wort Glück bei einem so unseligen Vortheil angewandt werden darf) haben ihren todten Gegner zu ihren Füßen niedergestreckt gesehen, ohne den Wunsch, mit ihrem eignen Blute dasjenige wieder zu erkaufen, welches zu vergießen ihnen beschieden war. Am allerwenigsten konnte Gleichgültigkeit die Sache eines jungen Menschen sein, wie Halbert Glendinning, welcher, des Anblicks von Menschenblut ungewohnt, nicht nur mit Schmerz, sondern auch mit Schrecken erfüllt ward, als er Herrn Piercie Shafton vor sich auf dem Rasen liegen sah, Blut aus dem Munde ausströmend, als würde es ausgepumpt. Er warf sein blutiges Schwert auf den Boden, knieete nieder,

suchte ihn aufzurichten und bemühte sich, jedoch vergebens, seine Wunde zu verstopfen, welche mehr innerlich als äußerlich zu bluten schien.

Der unglückliche Ritter sprach von Zeit zu Zeit, wenn die Ohnmacht es ihm verstattete, und seine Worte, so weit sie vernehmlich waren, beurkundeten noch immer sein gezwungenes und geziertes Wesen, aber keineswegs eine unedle Gesinnung.

„Höchst ländlicher Jüngling," sprach er, „dein Glück hat obgesiegt über ritterliche Geschicklichkeit — und Verwegenheit hat Herablassung überwunden, gleichwie der Geier auch jezuweilen wohl auf den Edelfalken stößt und ihn stürzt. — Fliehe und rette dich! — Nimm meine Börse — sie befindet sich in der unteren Tasche meiner fleischfarbenen Hosen — sie ist der Mühe werth für einen Bauern, sie zu nehmen. Sorge, daß mein Felleisen mit meinen Kleidern in das Kloster S. Marien geschickt werden" — (hier ward seine Stimme schwach und Besinnung und Gedächtniß schienen schwinden zu wollen) — „Ich vermache die geschlitzte Sammetjacke mit dergleichen engen Hosen — zum — oh! — Besten meiner Seele."

„Seid getrost, Herr Ritter," sprach Halbert außer sich vor Leid und Reue. „Ich hoffe, Ihr sollt noch genesen. Ach wenn doch ein Arzt da wäre!"

„Wären zwanzig Aerzte da, o großmüthige Verwegenheit — und das wäre ein ernstes Schauspiel — sie würden mir das Leben nicht fristen — es schwindet eilends. Empfehle mich der ländlichen Nymphe, die ich meine Verständigkeit nannte. O Claridiana, wahre Beherrscherin dieses blutenden Herzens — welches nun in bitterem Ernste blutet! Lege mich der Länge nach auf den Boden, höchst ländlicher Sieger, geboren zu verlöschen den Stolz des strahlenden Lichtes des glückseligsten Hofes von Felicia. — O Heilige und Engel — Ritter und Frauen —

Maskeraden und Theater — sinnreiche Sprüche — Kettenarbeit und Stickerei — Liebe, Ehre und Schönheit!“ — — —

Während er diese letzten Worte flüsterte, welche ihm gleichsam unbewußt entschlüpften bei der Erinnerung an die Herrlichkeiten des englischen Hofes, streckte der ritterliche Herr Piercie Shafton seine Glieder aus, ächzte tief, schloß die Augen und regte sich nicht mehr.

Der Sieger raufte sich das Haar vor Schmerz, als er das blasse Antlitz seines Opfers betrachtete. Das Leben, dachte er, dürfte noch nicht entflohen sein, allein ohne bessere Hülfe, als die seinige, sah er nicht ab, wie es erhalten werden konnte.

„Warum,“ rief er in vergeblicher Reue aus, „warum habe ich ihn zu einem so traurigen Ende gebracht! O Gott, hätte ich doch lieber den ärgsten Hohn ertragen, den ein Mensch von dem andern erdulden kann, als so das blutige Werkzeug dieser blutigen That zu werden! — Zwiefach verflucht sei dieser unheilvolle Ort, welchen ich zum Kampfplatz gewählt habe, obwohl ich wußte, daß hier eine Hexe oder ein Teufel spukt! An jedem anderen Ort wäre Hülfe zu erlangen gewesen durch Schnelle des Fußes oder durch Erhebung der Stimme, — aber hier ist Niemand ausfindig zu machen, Niemand, der mein Rufen hörte, ausgenommen der böse Geist, welcher durch seinen Rath dieß Unheil herbeigeführt hat. Es ist jetzt nicht ihre Stunde — dennoch will ich den Zauber versuchen, und wenn sie mir helfen kann, so soll sie es, oder sie soll erfahren, was ein Wahnsinniger vermag, selbst gegen Wesen einer anderen Welt!“

Er schleuderte seinen blutigen Schuh vom Fuße und sprach die dem Leser bekannte Zauberformel. Allein es ließ sich Nichts sehen noch hören. In der Ungeduld seiner Verzweiflung und mit der ihm eigenthümlichen Verwegenheit schrie der Jüngling: „Hexe — Zauberin — Teufel! — bist du taub gegen meinen Hülferuf,

und so bereit, zu erscheinen und Antwort zu geben auf den Ruf nach Rache? Erscheine und sprich zu mir, oder ich will deine Quelle verschütten, deinen Eichenbusch ausreißen und deine Stätte so öde machen, wie dein heilloser Rath mein Herz verödet hat!" Dieser rasende Ausruf ward unterbrochen durch ein Holloh vom Eingang der Höhle her. „Nun, gelobt sei Unsere Liebe Frau," sprach er und befestigte eilends seinen Schuh am Fuße; „ich höre die Stimme eines Menschen, welcher mir vielleicht in dieser schrecklichen Noth rathen und helfen kann."

Nachdem er seinen Schuh angezogen, eilte er fort und rief von Zeit zu Zeit Holloh als Antwort auf den Ruf, welchen er gehört hatte. Er rannte die unebene Höhle hinab mit der Schnelligkeit eines gehetzten Hirsches, als ob vor ihm das Paradies wäre, hinter ihm die Hölle mit ihren Furien, und als ob seine ewige Seligkeit oder Verdammniß von seiner Eile abhingen. In unglaublich kurzer Zeit, wie es nur einem Bergschotten möglich war, und einem Menschen, dessen Nerven durch den leidenschaftlichsten Eifer gespannt waren, erreichte er den Eingang der Höhle, durch welchen das Bächlein der Corri-nan-schian in den Bach des Thales von Glendearg ausmündet.

Hier machte er Halt, blickte umher, aufwärts und abwärts in der Schlucht, bemerkte aber keine menschliche Gestalt. Sein Herz verzagte. Aber die Krümmungen der Schlucht hinderten die Fernsicht, und der Mensch, dessen Stimme er gehört hatte, konnte demnach in der Nähe sein, ohne daß er ihn sah. Die Zweige eines Eichbaumes, welcher aus einem Felsen hervorgewachsen war, boten seiner Entschlossenheit, Besonnenheit und Gewandheit das Mittel einen Hochpunkt zu erklimmen, obwohl der Weg dahin von der Art war, daß die Meisten davor zurückgebebt haben würden. Aber mit einem Sprung erfaßte er den niedrigsten Zweig, schwang sich hinauf in den Baum und eine Minute später war er auf der

Spitze des Felsens, von welcher aus er die Gestalt eines, die Schlucht herabkommenden Menschen erspähte. Es war nicht die Gestalt eines Hirten oder Jägers oder sonst eines Menschen, wie sie durch diese Wildniß zu gehen pflegten, besonders vom Norden her, wo, wie der Leser sich erinnnern wird, ein weitläufiger gefährlicher Morast lag, in welchem der Bach entsprang.

Halbert indeß verlor keine Zeit mit Ueberlegen, wer der Wanderer und was der Zweck seiner Reise sein möchte. Zu wissen, daß er ein menschliches Wesen sah, zu denken, daß er in seiner Noth Rath und Beistand von einem Mitgeschöpf empfangen könnte, war ihm für den Augenblick genug. Er sprang von dem Gipfel des Felsens in den Baum, dessen Aeste in die Luft hinaushingen, und dessen Wurzeln in der Felsspalte ruhten. Den nächsten Zweig fassend, ließ er sich von der beträchtlichen Höhe hinabfallen, und so groß war die Federkraft seiner jugendlichen Glieder, daß er nicht unsanfter und eben so unversehrt auf dem Boden anlangte, wie der herabschießende Falke.

Sich wieder in vollen Lauf von dem oberen Theil der Schlucht setzen, war das Werk eines Augenblickes. Um eine Ecke nach der anderen bog er neben den Krümmungen des Baches herum, und immer wollte sich die Gestalt noch nicht zeigen, welche er suchte. Er begann zu fürchten, die, aus der Ferne gesehene Erscheinung möchte in der Luft verschwunden und entweder ein Trug seiner Einbildungskraft oder eine Täuschung der im Thal spukenden Elementargeister gewesen sein. Endlich beim Umbiegen um einen gewaltigen Felsen erblickte er zu seiner unaussprechlichen Freude gerade vor sich und in ganz geringer Entfernung einen Menschen, dessen Kleidung nach einem flüchtigen Blick ihm die eines Pilgers zu sein schien.

Es war ein bejahrter Mann mit einem langen Bart, einem großen Hut mit niederhängenden Krämpen ohne Band noch

Verzierung auf dem Kopfe. Sein Gewand war ein Leibrock von schwarzem Rasch, mit einem die Arme bedeckenden Kragen. Auf dem Rücken trug er eine Tasche und eine Flasche, in der Hand einen derben Stock. Sein Schritt war schwach, wie der eines erschöpften Wanderers.

„Grüß' Euch Gott!" redete der Jüngling ihn an. „Gott und Unsere Liebe Frau haben Euch zu meinem Beistand hergeführt."

„Und worin kann ein so schwaches Geschöpf, wie ich, Euch dienen?" fragte der Greis, nicht wenig betroffen, sich so angeredet zu finden von einem hübschen Jüngling mit gestörten Zügen, glühendem Gesicht, blutbefleckten Händen und Kleidern.

„Ein Mann blutet sich zu Tode hier in dem Thal, ganz in der Nähe. Kommt mit mir — kommt mit mir! Ihr seid bejahrt — Ihr habt Erfahrung — Ihr seid wenigstens bei Sinnen — ich habe fast den Verstand verloren."

„Ein Mann? — zu Tode blutend? — hier an diesem einsamen Ort?" fragte der Fremde.

„Haltet Euch nicht auf mit Fragen, Vater," sprach der Jüngling, „sondern eilt, ihn zu retten. Folgt mir — folgt mir, ohne einen Augenblick zu verlieren."

„Nein, mein Sohn," versetzte der Greis, „wir folgen nicht so leichthin Führern, welche uns inmitten einer gräulichen Wildniß aufstoßen. Ehe ich dir folge, mußt du mir deinen Namen, deine Absicht und die Veranlassung sagen."

„Dazu ist keine Zeit," rief Halbert; „ein Menschenleben steht auf dem Spiel, du mußt mitkommen, zu helfen, oder ich schleife dich hin!"

„Nein, das ist nicht nöthig," sprach der Reisende; „wenn es wirklich so ist, wie du sagst, dann will ich dir folgen, zumal da ich nicht ganz unerfahren in der Heilkunde bin, und in meiner

Tasche Etwas habe, was deinem Freunde wohl thun kann. Aber, ich bitte, gehe langsamer, denn ich bin von der Reise gänzlich erschöpft."

Mit der Ungeduld eines feurigen Rosses, welches der Reiter nöthigt, mit einem trägen Karrengaul auf der Landstraße Schritt zu halten, begleitete Halbert den Wanderer, verzehrt von Angst, welche er seinem Gefährten zu verhehlen suchte, um dessen augenscheinliches Mißtrauen nicht noch zu vermehren. Als sie die Stelle erreichten, wo der Weg aus der Hauptschlucht in die Corri einbog, machte der Reisende bedenklich Halt, als ob er nicht geneigt wäre, den breiteren Weg zu verlassen.

„Junger Mensch," sagte er, „wenn du Unheil gegen diese grauen Haare im Schilde führst, wirst du wenig durch deine Grausamkeit gewinnen — ich habe keine irdischen Schätze, welche Räuber und Mörder anlocken könnten."

„Und ich," versetzte der Jüngling, „bin weder das Eine noch das Andere — und doch — Gott im Himmel! könnte ich ein Mörder sein, wenn Eure Hülfe nicht zeitig genug für den verwundeten Unglücklichen erscheint."

„Also so ist es?" sprach der Wanderer. „Stören menschliche Leidenschaften die Ruhe der Natur selbst in ihrer tiefsten Einsamkeit? — Doch was wundere ich mich, daß, wo Finsterniß wohnt, die Werke der Finsterniß wuchern? — An seinen Früchten erkennt man den Baum. — Gehe voran, unglücklicher Jüngling; ich folge dir!"

Und gutwilliger, als bisher, strengte sich der Wanderer an, seine eigne Müdigkeit vergessend, mit seinem ungeduldigen Führer Schritt zu halten.

Wie groß war Halberts Erstaunen, als er bei seiner Ankunft auf dem verhängnißvollen Platze nirgends Etwas von Herrn Piercie Shafton erblickte? Die Spuren des Kampfes waren freilich

noch zu sehen: der Rasen war vielfach von Blut geröthet, da, wo der Ritter gelegen hatte. Auch sein Wams lag noch auf derselben Stelle, wo er es hingelegt hatte. Dagegen war sein Mantel ebensowohl wie sein Körper verschwunden.

Während Halbert voll Staunen und Schrecken umherblickte, fielen seine Augen auf das Grab, welches vor Kurzem ein Opfer anzugähnen geschienen hatte. Es war nicht mehr offen, sondern schien den erwarteten Besitzer aufgenommen zu haben. Es erhob sich über ihm ein kleiner Hügel, sorgfältig mit den Rasenstücken bedeckt wie von der Hand eines geschickten Todtengräbers. Halbert stand wie versteinert da. Der Gedanke drang sich ihm auf, daß der Erdhügel vor ihm Dasjenige bedeckte, was noch vor Kurzem ein lebendes, sich bewegendes und empfindendes Mitgeschöpf gewesen war, welches, in Folge einer unbedeutenden Reizung seine verbrecherische Hand dem Erdenklos des Thales gleichgemacht hatte, und so kalt und gefühllos, wie der Rasen, welcher es deckte. Die Hand, welche das Grab ausgestochen, hatte ihr Werk vollendet. Wessen Hand anders konnte es sein, als die des geheimnißvollen Wesens, welches seine Unbesonnenheit angerufen und welchem er verstattet hatte, in sein Schicksal einzugreifen?

Während er so dastand mit verschlungenen Händen und emporgerichteten Augen, bitterlich seine Uebereilung bereuend, ward er aus seinem Nachsinnen aufgeweckt durch die Stimme des Fremden, dessen Argwohn von Neuem erweckt worden war dadurch, daß er den Schauplatz ganz anders fand, als Halbert ihn hatte erwarten lassen. „Junger Mann," sagte er, „hast du auf deine Zunge den Köder der Tücke gelegt, um vielleicht nur ein paar Tage von dem Leben eines Greises zu rauben, den die Natur bald heimrufen würde, ohne daß du die Schuld auf dich lüdest, seine Fahrt zu beschleunigen?"

„Beim heiligen Himmel! — bei Unserer Lieben Frauen!“ rief Halbert.

„Schwöre nicht!“ unterbrach ihn der Fremde, „weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bei der Erde, denn er ist seiner Füße Schemel, noch bei den Geschöpfen, welche er gemacht hat, denn sie sind nur Staub und Erde, wie wir. Laß dein Ja Ja sein und dein Nein Nein. Sage mir mit einem Wort, warum und zu welchem Ende hast du ein Mährlein erdichtet, um einen verirrten Wanderer noch weiter von seinem Wege abzuleiten?“

„So wahr ich ein Christenmensch bin,“ antwortete Halbert, „ich habe ihn hier in seinem Blute schwimmend zurückgelassen — und jetzt sehe ich ihn nirgends mehr. Ich fürchte sehr, das Grab, welches du hier siehst, hat seine sterbliche Hülle aufgenommen.“

„Wer ist denn der,“ fragte der Unbekannte, „um dessen Schicksal du so besorgt bist? Und wie ist es möglich, daß dieser verwundete Mann von diesem einsamen Platze weggebracht, oder daß er hier beerdigt worden wäre?“

„Sein Name,“ versetzte der Jüngling, nachdem er sich einen Augenblick besonnen, „ist Piercie Shafton — hier, an dieser Stelle habe ich ihn in seinem Blute zurückgelassen, und welche Macht ihn von hier weggebracht hat, weiß ich so wenig, wie du.“

„Piercie Shafton?“ wiederholte der Fremde; „Herr Piercie Shafton von Wilverton, ein Verwandter, wie es heißt, von dem großen Piercie von Northumberland? Wenn du ihn erschlagen hast, dann ist Rückkehr in das Gebiet des stolzen Abtes für dich eben so viel, wie deinen Hals dem Galgen zu überliefern. Er ist wohl bekannt, dieser Piercie Shafton, ein geschäftiges Werkzeug klügerer Verschwörer, ein tollkühner Handlanger bei Verräthereien — ein Kämpe des Papstes, benutzt wie ein verlorener Posten von schlaueren

Köpfen, welche mehr Luſt haben, Unheil zu ſtiften, als Muth, ſich der Gefahr auszuſetzen. — Komm mit mir, Jüngling, und rette dich vor den ſchlimmen Folgen dieſer That. Führe mich auf Schloß Avenel und dein Lohn ſoll Schutz und Sicherheit ſein.“

Halbert beſann ſich abermals und ging ſchnell mit ſich zu Rathe. Es war nicht anders zu erwarten, als daß die Rache des Abtes für die Tödtung Shafton's, ſeines Freundes und Gaſtes, ſtreng ſein würde. Sonderbarer Weiſe hatte er bei Erwägung der verſchiedenen Möglichkeiten, die er vor dem Kampf angeſtellt hatte, ganz vergeſſen, ſich zu fragen, was er thun ſollte, falls Herr Piercie durch ſeine Hand fiele. Kehrte er nach Glendearg zurück, ſo lud er ſicherlich auf ſeine ganze Familie, Maria Avenel mit eingeſchloſſen, den Zorn des Abtes und der Mönche. Floh er hingegen, ſo ließ ſich erwarten, daß der Unwille der Herrſchaft lediglich auf ihn, als den Thäter, fiele. Halbert erwog dabei, daß der Subprior ſich ſtets wohlwollend gegen die Familie, und beſonders gegen Edward, gezeigt hatte, und daß er ſelber, von Glendearg entfernt, dieſen würdigen Geiſtlichen von ſeiner Schuld benachrichtigen und ſeine mächtige Verwendung für die Seinen in Anſpruch nehmen könne. Dieſe Gedanken fuhren ihm ſchnell durch den Kopf und beſtimmten ihn zur Flucht. Die Geſellſchaft des Unbekannten und die von demſelben gegebene Verheißung von Schutz beſtärkten ihn in ſeinem Entſchluß. Nur konnte er die Einladung des Unbekannten, ihn nach Schloß Avenel zu begleiten und dort Schutz zu ſuchen nicht mit den Verhältniſſen Julians, des gegenwärtigen unrechtmäßigen Beſitzers dieſer Burg, zuſammenreimen. „Guter Vater,“ ſprach er, „ich fürchte, Ihr irrt Euch in dem Mann, bei welchem Ihr mich unterbringen wollt. Avenel hat Piercie Shafton

nach Schottland geführt, und sein Knecht, Christie von Clinthill, hat den Südländer zu uns gebracht."

„Das ist Alles ganz richtig," versetzte der Greis. „Aber wenn du mir trauen willst, so wie ich dir getraut habe, so sollst du bei Julian von Avenel willkommene Aufnahme oder wenigstens Schutz finden."

„Vater," sprach Halbert; „ich kann freilich deine Worte schlecht mit dem zusammenreimen, was Julian Avenel gethan hat. Indeß liegt mir wenig an der Rettung meines verlorenen Lebens, und auf der andern Seite scheinen mir deine Worte die der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit zu sein. Und da du dich vertrauensvoll meiner Führung überlassen hast, so will ich dein Vertrauen erwiedern und dich nach Schloß Avenel geleiten auf einem Weg, den du selber nie gefunden haben würdest." Somit ging er voran, und der Greis folgte ihm, eine Zeitlang stillschweigend.

Eilftes Kapitel.

Erst wenn erkältet seine Wunde spannt,
Fühlt Schmerz der Krieger. So erst wenn die Gluth
Des hitz'gen Fiebers seiner Seel' vorbei ist
Empfindet Reu' der Sünder.

Altes Schauspiel.

Die Gefühle von Reue, welche auf Halbert Glendinning bei diesem traurigen Anlaß einstürmten, waren tiefer, als sie in einer Zeit und in einem Lande erwartet werden durften, wo ein Menschenleben so gering angeschlagen wurde. Allerdings waren sie nicht von der Art, wie sie eine durch bessere religiöse Unterweisungen gebildete und unter strengeren Gesetzen entwickelte Seele gequält haben würden, nichtsdestoweniger waren sie lebhaft und kaum minder stark, als der Schmerz, von Marien Avenel und von dem Thurm seiner Väter zu scheiden.

Der alte Wandersmann ging eine Zeitlang schweigend neben ihm her und redete ihn endlich folgendermaßen an: „Mein Sohn, es heißt, ein bekümmertes Herz muß entweder sprechen oder brechen. Warum bist du so niedergeschlagen? Erzähle mir deine unglückselige Geschichte; vielleicht kann mein grauer Kopf Rath und Hülfe finden für dein junges Leben.“

„Ach!“ sprach Halbert, „wie mögt Ihr Euch über meine Niedergeschlagenheit wundern? Ich bin jetzt ein Flüchtling aus meines Vaters Haus, fern von meiner Mutter und von meinen Lieben, und auf meinem Haupte ist das Blut eines Mannes, welcher mich nur mit leeren Worten beleidigt hat, und dem ich so blutig vergolten habe. Mein Herz sagt mir jetzt, daß ich übel gethan habe; es müßte härter sein, als diese Felsen, könnte es ruhig den Gedanken ertragen, daß ich diesen Mann ohne Beichte und Abendmahl zur Ablegung seiner letzten Rechnung gesandt habe!“

„Halt inne, mein Sohn,“ sprach der Wanderer. „Daß du Gottes Ebenbild in deinem Nächsten geschändet — daß du Staub zu Staub gesandt hast in eitlerem Stolz, das ist allerdings eine schwere Sünde; — daß du ihm die Frist geraubt hast, welche ihm der Himmel vielleicht zur Buße verstattet hätte, das macht sie noch tödtlicher. Doch für alles das ist Balsam in Gilead.“

„Ich versteh' Euch nicht, Vater,“ versetzte Halbert, verwundert über den feierlichen Ton, welchen sein Gefährte annahm.

Der Greis fuhr fort: „Du hast deinen Feind erschlagen — das war eine grausame That; du hast ihn vielleicht in seinen Sünden sterben lassen — das erschwert deine Schuld erschrecklich. Folge nun meinem Rath, und laß dir angelegen sein, statt dessen, den du vielleicht dem Reiche Satans überliefert hast, einen Andern aus der Gewalt des Bösen zu reißen.“

„Ich verstehe Euch, Vater,“ sprach Halbert; „Ihr wollt, ich soll meine Uebereilung gut machen dadurch, daß ich Etwas zum Seelgerette meines Gegners thue. Aber wie ist das anzufangen? Ich habe kein Geld, Messen zu bezahlen. Gern wollte ich barfuß nach dem gelobten Land wallfahrten, um seine Seele aus dem Fegfeuer zu erlösen, wenn nur“ — —

„Mein Sohn," unterbrach ihn der Greis, „der Sünder, für dessen Erlösung zu arbeiten ich dich bitte, ist nicht der Tode, sondern der Lebendige. Nicht für die Seele deines Feindes wollte ich dich ermahnen zu beten — sie hat schon ihr Endurtheil von einem eben so barmherzigen als gerechten Richter; auch würde es dem abgeschiedenen Geiste nichts helfen, wenn du diesen Felsen in Ducaten ausmünzen und für jeden eine Messe kaufen könntest. Wohin der Baum gefallen ist, da bleibt er liegen. Aber das junge Stämmchen, welches noch Lebens-Kraft und Saft in sich hat, das kann dahin gebogen werden, wohin es sich neigen sollte."

„Du bist ein Priester, Vater?" fragte der Jüngling; „oder in welchem Auftrag sprichst du von so hohen Dingen?"

„Im Auftrag meines allmächtigen Meisters," antwortete der Wanderer," unter dessen Banner ich als Kriegsknecht eingereiht bin."

Halberts Bekanntschaft mit religiösen Gegenständen war nicht tiefer, als wie sie aus dem Katechismus des Erzbischofs von Sanct Andrew's geschöpft werden konnte, und aus einer Flugschrift, betitelt: der Zweipfennig Glaube, welche beide Werklein von den Mönchen zu S. Marien eifrig verbreitet und anempfohlen wurden. Indessen ein so gleichgültiger und oberflächlicher Theolog er auch war, fing er doch an zu argwohnen, daß er sich in der Gesellschaft eines der Evangelischen oder Ketzer befinde, welche damals das alte Glaubenssystem in seinen tiefsten Grundlagen erschütterten. Erzogen, wie man leicht denken kann, in einem heiligen Abscheu gegen diese furchtbaren Sectirer, empfand Halbert zuerst die Regungen eines gehorsamen und ergebenen Stiftsunterhanen. „Alter Mann," sagte er, „wärest du im Stande, mit deiner Hand die Worte zu behaupten, die deine Zunge gegen unsere heilige

Mutter Kirche gesprochen hat, dann würden wir auf diesem Moor erproben, welcher Glaube, der meine oder der deine, den besten Kämpen hat."

„O," versetzte der Unbekannte, „wenn du ein ächter Söldner Roms bist, so wirst du von deinem Vorhaben nicht darum abstehen, weil du den Vortheil der Jahre und der Kraft auf deiner Seite hast. Höre mich an, mein Sohn. Ich habe dir gezeigt, wie du deinen Frieden mit dem Himmel machen möchtest, und du hast meinen Vorschlag zurückgewiesen. Ich will dir nun zeigen, wie du dich mit den Mächten dieser Welt aussöhnen magst. Nimm dieß graue Haupt von dem schwachen Leib, der es trägt, und trage es hin zu dem Stuhl des stolzen Abtes Bonifacius, und wenn du ihm erzählst, daß du Piercie Shafton erschlagen, und sein Zorn entbrennt, dann lege das Haupt des Heinrich Warden zu seinen Füßen, und du wirst Lob ernten, statt Tadel."

Halbert Glendinning trat betroffen zurück. „Was! Ihr seid jener unter den Ketzern so berühmte Heinrich Warden, daß selbst der Name von Knox kaum häufiger in ihrem Munde ist? Der seid Ihr, und wagt es, das Stift von Sanct Marien zu betreten?"

„Allerdings bin ich Heinrich Warden," antwortete der Greis, „bei weitem nicht werth, mit Knox in einem Athem genannt zu werden, jedoch bereit, mich jeder Gefahr auszusetzen, zu welcher meines Meisters Dienst mich rufen mag."

„Höre mich an," sprach Halbert. „Dich zu erschlagen habe ich das Herz nicht; dich zum Gefangenen zu machen, hieße ebenfalls, dein Blut über mein Haupt bringen; dich in dieser Wildniß ohne Führer zu verlassen, wäre nicht viel besser. Ich will dich, wie ich versprochen habe, wohlbehalten auf's Schloß Avenel bringen. Aber so lange wir unterwegs sind, läßt du kein Wort aus deinem Munde gehen wider die Lehren der heiligen Kirche, von der ich ein unwürdiges — zwar unwissendes,

aber eifriges Mitglied bin. Bist du dort angelangt, dann sieh dich vor. Ein hoher Preis ist auf deinen Kopf gesetzt, und Julian Avenel liebt den Glanz goldener Haubenstücke" *).

„Aber du sagst doch nicht," fragte der protestantische Prediger, „daß er um Lohn das Blut seines Gastes kaufen würde?"

„Nein, dafern du als eingeladener Fremder, der auf sein Wort baut, zu ihm kommst," antwortete der Jüngling. „So schlimm auch Julian sein mag, so wagt er doch nicht, das Gastrecht zu verletzen. Denn wenn wir auf diesen Marken auch mit allen anderen Pflichten es nicht genau nehmen, diese wird bei uns heilig gehalten. Seine nächsten Verwandten würden sich verbunden erachten, sein Blut zu vergießen, um die Schande zu tilgen, welche ein solcher Verrath über ihren Namen und ihre Sippschaft bringen würde. Ladest du dich aber selber bei ihm ein und ohne Zusicherung, daß dir kein Leid geschehen solle, dann, verlasse dich darauf, stehst du in großer Gefahr."

„Ich stehe in Gottes Hand," versetzte der Prediger. „In seinem Auftrag durchwandere ich diese Wüsteneien unter Fährlichkeiten jeglicher Art. So lange ich zu meines Meisters Dienst nütze bin, sollen sie Nichts wider mich vermögen; wenn ich aber gleich dem dürren Feigenbaum, nicht fürder Frucht bringen kann, was liegt dann daran, wann und von wem die Axt an die Wurzel gelegt wird."

„Euer Muth und Eure Ergebenheit sind einer besseren Sache würdig," sprach Halbert.

„Das ist möglich," versetzte Warden; „die meine ist die beste."

---

*) Eine Goldmünze von Jakob V., die schönste unter den schottischen, so genannt, weil der Kopf des Königs darauf mit einer Mütze dargestellt ist.

Schweigend setzten sie ihren Weg fort. Halbert verfolgte mit der größten Genauigkeit die Schlangenwindungen des Pfades in den gefährlichsten Morästen und Bergen, welche das Stift von der Freiherrschaft Avenel trennten. Von Zeit zu Zeit mußte er Halt machen, um seinem Gefährten über die schwarzen Klüfte schlammigen Sumpfes zu helfen welche die festeren Stellen des Moores durchschnitten, und welche in Schottland hags (Gruben oder Löcher) genannt werden.

„Muth gefaßt, Alter!“ sprach Halbert, als er seinen Gefährten vor Ermattung fast umsinken sah; „bald werden wir auf festem Grund stehen. So weich dieß Moos ist, habe ich doch die lustigen Falkner wie die Rehe darüber hin rennen sehen, wenn das Wildpret aufgeflogen war.“

„Ganz recht, mein Sohn,“ entgegnete Warden — „denn so will ich Euch auch ferner nennen, obwohl Ihr mir nicht mehr den Namen Vater gebt. Gerade so verfolgt die tolle Jugend ihre Lüste ohne Rücksicht auf den Schlamm und auf die Gefährlichkeit der Pfade, auf welchen sie einherrennt.“

„Ich habe dir schon einmal gesagt,“ fuhr Halbert ihn an, „daß ich Nichts von dir hören will, was nach Lehre schmeckt.“

„Aber mein Sohn,“ erwiederte Warden, „dein Beichtvater selber würde gewiß nicht die Wahrheit dessen in Abrede stellen, was ich so eben zu deiner Erbauung gesprochen habe.“

Glendinning erwiederte mit Festigkeit: „Das weiß ich nicht. Wohl aber weiß ich, daß es die Art Eurer Brüderschaft ist, an Euren Namen den Köder schöner Rede zu stecken, und Euch für Engel des Lichtes auszugeben, um desto besser das Reich der Finsterniß zu verbreiten.“

„Gott verzeihe denen, welche seine Diener in einen solchen Ruf bringen!“ versetzte der Prediger. „Ich will dich nicht reizen, mein Sohn, dadurch daß ich zur Unzeit in dich dringe —

du sprichst nur, wie man dir vorgesagt hat. Aber ich hoffe doch, daß ein so wackerer Jüngling noch gerettet werden soll, wie ein Brand aus dem Feuer."

Während er so sprach, hatten sie den Rand des Moores erreicht, und der Weg ging jetzt abwärts. Dieser Weg war Rasen und zeichnete sich, aus der Ferne gesehn, als ein schmaler grüner Streif vor der braunen Haide aus, durch welche er hindurch lief, war aber in der Nähe nicht so leicht zu erkennen*). Dem Greise ward das Gehen jetzt leichter. Nicht geneigt, den Eifer seines jungen Gefährten für den römischen Glauben ferner zu erwecken, brachte er das Gespräch auf andere Gegenstände. Sein Ton war immer noch ernst, der Geist seiner Rede sittlich, der Inhalt belehrend. Er war viel gereiset und kannte Sprachen und Sitten anderer Länder. Halbert, welcher sich die Möglichkeit vorstellte, daß er in Folge seiner That vielleicht Schottland verlassen müßte, horchte ihm jetzt aufmerksam zu. Allmählig überwog das Anziehende seiner Unterhaltung das Abstoßende seiner Eigenschaft als Ketzer, und mehr als ein Mal hatte Halbert ihn wieder Vater genannt, bevor sie der Thürme von Schloß Avenel ansichtig wurden.

Die Lage dieser Burg war eigenthümlich. Sie stand auf einer kleinen Felseninsel in einem Bergsee oder Tarn, wie ein solches Gewässer in Westmoorland heißt. Der See mochte etwa eine kleine halbe Stunde im Umkreis haben und war von hohen, meist mit Haidekraut bewachsenen, Bergen umgeben, zwischen welchen sich Schluchten mit Bäumen und Buschwerk hinzogen. Ein Gewässer in einer so hochliegenden Gegend zu finden, mußte für den Betrachter das Auffallendste in der Landschaft

*) Diese Art Weg, welche man aus der Ferne sieht, nicht aber wenn man darauf ist, bezeichnen die Gränzbewohner mit dem passenden Namen Blinder Weg.

sein, deren Anblick mehr wild als lieblich und erhaben genannt werden konnte, die jedoch nicht aller Reize entbehrte. Unter der brennenden Sommersonne erquickte das reine Blau des tiefen stillen See's das Auge, und erweckte ein angenehmes Gefühl tiefer Einsamkeit. Im Winter, wenn der Schnee ringsum auf den Bergen lag, schienen diese blendenden Massen weit höher in die Luft hinauszuragen, als wirklich der Fall war, während unten der See mit seinen gefrornen Gewässern, wie ein trüber zerbrochener Spiegel um das schwarze Felseneiland mit seinen grauen Burgmauern herumlag.

Das Schloß, mit seinen Hauptgebäuden und mit seinen Außenwerken alle vorspringenden Punkte des Felsens einnehmend, schien eben so dicht vom Wasser umgeben wie das Nest eines wilden Schwanes, ausgenommen an der Stelle, wo ein schmaler Dammweg die Insel mit dem Ufer verband. Die Burg sah sich größer an, als sie wirklich war; ein Theil ihrer Gebäude war verfallen und unbewohnbar. In den Zeiten der Größe des Hauses Avenel hatte in diesen Gebäuden eine starke Besatzung von Dienstmannen und Knechten gelegen; jetzt standen sie leer da. Julian Avenel würde wahrscheinlich seinen Wohnsitz an einem, seinen schwachen Vermögensverhältnissen angemesseneren, Orte aufgeschlagen haben, wenn nicht die große Sicherheit, welche die Lage der Burg einem Mann von seiner mißlichen und gefahrvollen Lebensweise darbot, ihn an dieselbe gefesselt hätte. In dieser Beziehung konnte der Ort kaum besser gewählt werden, denn die Feste konnte, wenn es dem Besitzer gefiel, fast völlig unzugänglich gemacht werden. Der Raum zwischen dem Eiland und dem nächsten Ufer betrug zwar höchstens nur hundert und fünfzig Schritt; dafür war aber der Damm, welcher hinüberführte, äußerst schmal und hatte zwei Einschnitte, einen in der Mitte zwischen der

Insel und dem Seeufer, den anderen dicht unter dem äußeren Burgthor. Diese Einschnitte bildeten für einen herannahenden Feind ein fast unübersteigliches Hinderniß. Ueber beide führte eine Zugbrücke. Die am Burgthor war in der Regel zu allen Zeiten des Tages aufgezogen, und bei Nacht waren es beide*).

Alle diese Vorkehrungen waren nothwendig in der Lage Julians von Avenel, welcher in eine Menge von Fehden verwickelt und fast bei allen finsteren und geheimen Anschlägen auf dieser wilden und kriegerischen Gränze betheiligt war. Sein zweideutiges Benehmen hatte die Gefährlichkeit seiner Lage vermehrt. Er hatte beiden Parteien im Reiche Versprechungen gemacht, und sich, je nachdem er seinen unmittelbaren Vortheil dabei ersah, bald an die eine, bald an die andere enger angeschlossen, so daß er weder feste Bundesgenossen und Beschützer, noch entschiedene Feinde hatte. Sein Leben war ein Leben von Nothbehelfen und Gefahren, und da er beim Verfolgen seines unmittelbaren Vortheils alle möglichen krummen Wege ging, so überschoß er oft sein Ziel und verfehlte das, was er auf geraderem Weg erlangt haben würde.

---

*) Man würde jetzt vergebens in der Nähe von Melrose nach einer Burg, wie die hier beschriebene, suchen, sei es in den See'n am Ursprung des Yarrow, sei es an den Quellen des Wassers von Ale. Dagegen findet man im Yetholm Loch (einem romantischen See auf der sogenannten trockenen Mark) die Reste einer Burg, welche den Namen Thurm von Lochside führt, und auf einer Insel erbaut, mit dem Lande durch einen Damm verbunden ist. Sie besteht übrigens blos aus einem einzigen verfallenen Thurm.

Zwölftes Kapitel.

Ich gehe auf den Zeh'n, mein Aug' mit Vorsicht,
Das Herz mit Muth, mit Wehr die Hand bewaffnend,
Gleich dem, der sich zur Löwenhöhle wagt.

Altes Schauspiel.

Als die Wanderer aus einem, nach dem See auslaufenden, Hohlweg hervortretend, des alten Schlosses Avenel ansichtig wurden, machte der Greis Halt und betrachtete, auf seinen Stab gestützt, die vorliegende Oertlichkeit mit aufmerksamern und forschendem Blick. Das Schloß war, wie oben gesagt, an manchen Stellen verfallen, wie man selbst aus dieser Entfernung an den eckigen und buckeligen Umrissen der Mauern und Thürme abnehmen konnte. An anderen Stellen schien es besser erhalten zu sein. Eine dunkle Rauchsäule, welche aus den Schornsteinen des Mittelbaues aufstieg, und sich dann wie eine schwarze Fahne durch den klaren Aether hinzog, verkündete, daß es bewohnt war. Aber keine Kornfelder, keine eingefügten Triften am Seeufer beurkundeten jene Vorsorge für den Unterhalt und für die Annehmlichkeiten des Lebens, wie man sie sonst in der Nähe der Wohnsitze der

großen und auch der kleineren Landherren gewahrte. Da waren kleine Hütten mit Flecken Infeld, mit Fluren und Gärten, umgeben von Reihen stattlicher Maulbeerfeigen, keine Kirche mit ihrem schmucklosen Thurme im Thal, keine Schafheerden auf den Abhängen der Berge, kein Rindvieh in den Niederungen: kurz Nichts, was auf den Betrieb friedlicher Geschäfte schließen lassen konnte. Er war unverkennbar, daß die Schloßbewohner, mochten ihrer nun viele oder wenige sein, eine Besatzung bildeten, welche durch andere als friedliche Mittel lebte.

Vermuthlich mit diesem Gedanken war es, daß der Greis die Augen auf die Burg geheftet, vor sich hin murmelte: „Lapis offensionis et petra scandali!“ *) und daß er, an Halbert Glendinning sich wendend, hinzufügte: „Wir können von jener Veste sagen, wie König Jakob von einer anderen Burg in hiesiger Gegend: „Wer sie gebaut hat, war in seinem Herzen ein Dieb.“

„Das ist nicht an dem,“ entgegnete Halbert. „Jenes Schloß ist von den alten Freiherren von Avenel erbaut, welche eben so sehr im Frieden geliebt, wie im Krieg geachtet waren. Sie waren das Bollwerk der Gränze wider die Fremden, und die Beschützer der Eingeborenen wider einheimische Unterdrückung. Der gegenwärtige unrechtmäßige Besitzer ihres Erbes gleicht ihnen so wenig wie die Nachteule dem Falken, obwohl sie auf demselben Felsen wie dieser nistet.“

„Dieser Julian Avenel ist also bei seinen Nachbarn nicht sonderlich beliebt und geachtet?“ fragte Warden.

*) Stein des Anstoßes und Fels des Aergernisses. — Die gleich nachher angeführte Bemerkung ist vom König Jakob VI. über Lochwood, die feste Strammburg der Johnstone von Annandale inmitten eines Sumpfes, gemacht worden.

„So wenig," antwortete Halbert, „daß außer den Jackmännern und Reitern, welche er an sich gezogen hat, und deren viele zu seinen Diensten stehen, meines Wissens nur Wenige mit ihm zu schaffen haben mögen. Mehr als ein Mal ist er in die Acht erklärt worden, von Schottland sowohl wie von England, oftmal sind seine Güter ihm abgesprochen, ist ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden. Allein in diesen unruhigen Zeiten findet ein so verwegener Kopf, wie Julian Avenel, stets etliche Freunde, die sich herbeilassen, ihn vor dem strafenden Arm der Gerechtigkeit zu schützen, wenn er ihnen dafür seine geheime Dienste zusagt."

„Ihr beschreibt da einen gefährlichen Menschen," bemerkte Warden.

„Ihr könnt Erfahrungen darüber machen," sprach der Jüngling, „wenn Ihr nicht behutsamer zu Werke geht. Doch wer weiß, ob er nicht auch die Gemeinschaft der Kirche verlassen und sich auf den Weg der Ketzerei verlaufen hat."

„Was Eure Blindheit den Weg der Ketzerei nennt," versetzte der Prediger, „ist in Wahrheit der gerade und schmale Weg, von welchem der, so auf ihm wandelt, sich nicht abkehrt weder um weltlicher Güter noch um weltlicher Lüste willen. Wollte Gott, dieser Mann wäre von keinem anderen und von keinem schlimmeren Geiste beherrscht, als von demjenigen, welcher meine ärmlichen Bemühungen um Ausbreitung des Reiches Gottes hervorruft! Dieser Freiherr von Avenel ist mir persönlich nicht bekannt; er gehört nicht zu unserem Rath und Bund. Indessen bring' ich ihm Empfehlungen von Leuten die er fürchten muß, wenn er sie auch nicht ehrt, und darauf hin will ich mich in seine Veste wagen. — Ich bin jetzt hinlänglich gestärkt durch diese wenigen Augenblicke der Ruhe."

„Nun denn, so nehmt folgenden Rath von mir an," sprach Halbert, „und glaubt mir, daß er sich auf den Brauch dieses Landes und seiner Bewohner gründet. Könnt Ihr sonst einen Ausweg

finden, dann geht nicht auf Schloß Avenel. Wagt Ihr Euch aber dahin, dann sucht von ihm wo möglich sicheres Geleit zu erhalten und seht darauf, daß er dasselbe bei dem schwarzen Kreuz beschwört. Und endlich gebt acht, ob er mit Euch am Tisch ißt oder Euch zu trinkt; denn wenn er Euch nicht diese Zeichen des Willkommens gibt, dann hegt er böse Gedanken wider Euch."

„Ach," sprach der Prediger, „für den Augenblick habe ich keine bessere irdische Zuflucht, als diese finsteren Thürme; aber ich gehe hinein, mich einer Hülfe getröstend, welche nicht von dieser Welt ist. — Aber du, guter Jüngling, brauchst dich doch nicht in diese Höhle zu wagen?"

„Ich," antwortete Halbert, „stehe in keiner Gefahr. Ich bin gut bekannt mit Christie von Clinthill, dem Leibknecht dieses Julian, und was ein noch besserer Schutz ist, ich habe Nichts, was seine Bosheit oder Habgier reizen könnte."

Der Hufschlag eines Rosses auf dem steinigen Ufer des See's ließ sich hinter ihnen hören. Sie sahen sich um und erblickten einen Reiter, dessen Sturmhaube und Lanzenspitze in den Strahlen der sinkenden Sonne erglänzte. Da derselbe scharf zuritt, war er bald so nahe, daß Halbert in ihm Christie von Clinthill erkennen, und seinem Gefährten sagen konnte, daß Julians Leibknecht sich nähere.

„He Bürschchen!" rief Christie Halberten zu, als er sie erreicht hatte; „nicht wahr, ich habe doch am Ende Recht behalten; und du kömmst, bei meinem edlen Herrn Dienst zu nehmen? Nun, du sollst an mir einen guten und treuen Freund finden, und ehe es wieder Barnabastag ist, sollst du jeden Schlupfweg zwischen der Ebene von Willburn und Netherby so gut kennen, als wärest du mit einer Jacke auf dem Buckel und mit einem Spieß in der Hand geboren worden. — Aber was hast du da für einen alten Kerl bei dir? — Er ist nicht

von der Bruderschaft zu S. Marien, wenigstens trägt er nicht das Zeichen, wie jenes schwarze Vieh."

„Es ist ein Wandersmann," antwortete Halbert, „der mit Julian von Avenel zu schaffen hat. Ich meinestheils habe vor, nach Edinburgh zu geh'n und mir den Hof und die Königin zu betrachten. Wenn ich hierher zurückkomme, dann wollen wir von Eurem Vorschlag reden. Einstweilen bitte ich, da Ihr mich vielfach auf dieß Schloß eingeladen habt, für diese Nacht um Gastfreiheit für mich und für meinen Gefährten."

„Für dich, recht gern, junger Gesell," antwortete Christie. „Aber Pilger beherbergen wir nicht, auch Nichts, was einem Pilger gleich sieht."

„Erlaubt," sprach Warden, „ich habe Empfehlungsbriefe an Euren Meister von einem sicheren Freund, dem er gewiß in noch wichtigeren Stücken zu Diensten sein wird, als in Gewährung eines kurzen Schutzes für mich. Auch bin ich kein Pilger, vielmehr verwerfe ich das Pilgern sammt allen abergläubischen Gebräuchen."

Damit bot er dem Reisigen den Brief an. Dieser aber schüttelte den Kopf und sprach: „Das sind Sachen für meinen Herrn, und ich will es loben, wenn er es lesen kann. Für mich sind Schwert und Spieß, Buch und Psalter schon seit meinem zwölften Jahr. Aber ich will Euch auf das Schloß geleiten, und der Freiherr selber mag über Eure Botschaft urtheilen."

Mittlerweile hatten sie den Damm erreicht. Christie setzte sich in Trab und benachrichtigte die Wächter der Burg durch einen gellenden Pfiff von seiner Annäherung. Auf dieß Zeichen ward die innere Zugbrücke herabgelassen. Der Reiter ritt hinüber und verschwand in dem finsteren Thorweg.

Glendinning und sein Gefährte kamen auf dem holperigen Damm langsamer nach und erreichten endlich gleichfalls den

Thorweg. Ueber demselben stand in dunkelrothem Stein ausgehauen, das alte Wappen Derer von Avenel: eine verhüllte weibliche Gestalt als einzige Figur in dem Schild *). Wie sie dazu gekommen waren, ein so sonderbares Sinnbild anzunehmen, ließ sich nicht nachweisen, allein man glaubte allgemein, es bezeichne das, unter dem Namen Weißes Fräulein von Avenel bekannte, geheimnißvolle Wesen. Der Anblick dieses verwitternden Schildes erweckte in Halbert die Erinnerung an die sonderbaren Umstände, welche sein Schicksal mit dem Mariens von Avenel verknüpft hatten, und an das Treiben des gespenstigen Wesens, welches zu ihrem Hause in so naher Beziehung stand; hier sah er das Wesen in Stein abgebildet, wie er es früher auf dem Siegelring Walters von Avenel eingegraben gesehen hatte, einem der Kleinode, welche, wie früher erwähnt, der Plünderung entzogen und nach Glendearg gebracht worden waren, als Mariens Mutter aus ihrem Wohnsitz vertrieben ward.

„Ihr seufzt, mein Sohn," sprach der Greis, als er den Eindruck dieses Anblicks auf seines jungen Gefährten Antlitz gewahrte, ohne den wahren Grund zu kennen. „Wenn Ihr Euch fürchtet hineinzugehen, so können wir noch umkehren."

„Das könnt Ihr nicht," rief Christie von Clinthill, aus der Seitenthür unter dem Thorweg hervortretend. „Seht dorthin und wählt, ob ihr den Rückweg machen wollt, schwimmend wie eine wilde Ente oder fliegend wie ein Kibitz."

Sie wandten sich um und sahen, daß die Zugbrücke, welche sie so eben überschritten hatten, wieder aufgehoben war und mit ihren Brettern zwischen der untergehenden Sonne und dem

*) Eine alte englische Familie führt oder führte im weißen Feld einen schwarzen schreitenden Geist. Wahrscheinlich die Erfindung eines wortspielenden Herolds.

Burgthor stand, und so die Dunkelheit des Gewölbes, unter welchem sie sich befanden, noch vermehrte. Christie lachte und hieß sie ihm folgen. Halberten sagte er ermunternd in's Ohr: „Antwortet frisch und keck auf Alles, was der Freiherr Euch fragt. Haltet nie inne, um Eure Worte auszuglauben, und vor allen Dingen, zeigt keine Furcht vor ihm — der Teufel ist nicht so schwarz wie er abgemalt wird."

So sprechend, führte er sie in den weitläufigen Saal, an dessen oberem Ende ein großes Holzfeuer brannte. Auf dem langen eichenen Tisch, welcher, wie überall, die Mitte des Gemaches einnahm, erblickte man Zurüstungen zu dem nicht sehr leckeren Abendmahl des Freiherrn und seiner vornehmsten Diener. Fünf oder sechs von diesen, starke, wild aussehende Männer gingen auf und ab am unteren Ende des Saales, welcher widerhallte von dem Klirren ihrer großen Schwerter und von dem schweren Tritt ihrer langen Stiefel mit hohen Absätzen. Eisenjacken oder Büffelwämser waren die Hauptstücke ihrer Bekleidung; auf dem Kopf trugen sie Sturmhauben oder breitkrämpige Hüte mit spanischen, rückwärts fallenden, Federn.

Der Freiherr von Avenel war eine von jenen schlanken, muskelkräftigen, kriegerischen Gestalten, wie sie Salvator Rosa so gerne malt. Er trug einen Mantel, welcher einst reich verziert war, dessen Farben aber durch langes Tragen in Wind und Wetter verschossen waren. Nachlässig um seine schlanken Glieder geworfen, verhüllte derselbe und zeigte zum Theil ein kurzes Büffelwams, unter welchem stellenweise ein leichtes Panzerhemd hervorsah. Diese Art von Panzerhemd hieß das Geheimniß, weil es statt der augenfälligeren Rüstung getragen wurde zum Schutz gegen Meuchelmord. An einem ledernen Gurt hing auf der einen Seite ein großes gewichtiges Schwert und auf der andern der zierliche Dolch, welcher einst Herr Piercie Shafton seinen Herrn genannt

hatte, und dessen kunstreiche Verzierung und Vergoldung bereits sehr abgenutzt waren durch plumpes Anfassen oder Vernachlässigung.

Trotz der Schmucklosigkeit seines Anzugs hatte Julian von Avenel in Blick und Haltung bei weitem mehr Würde als seine Diener. Er mochte fünfzig Jahre alt sein oder etwas mehr, darnach zu schließen, daß sein dunkles Haar mit grau gemischt war. Allein die Jahre hatten weder das Feuer seines Blickes noch den Ausdruck von Entschlossenheit in seinem übrigen Wesen gemindert. Sein Gesicht war einst schön gewesen, denn Schönheit war ein Erbstück der Familie; allein die Züge waren hart geworden durch Mühseligkeiten und durch den Einfluß von Wind und Wetter, und roh dadurch, daß er stets seinen wilden Leidenschaften gefröhnt hatte.

Er schien in tiefe finstere Betrachtungen versunken zu sein, und ging entfernt von seinen Knechten am oberen Ende des Saales auf und ab, oder stand auch jezuweilen still, um einen Ganshabicht zu liebkosen und zu füttern, der auf seiner Faust saß, und dessen Fesseln er um die Hand gewickelt hatte. Der Vogel schien nicht unempfindlich gegen seines Herrn Aufmerksamkeit, und erwiederte seine Liebkosungen damit, daß er seine Federn sträubte und spielend nach seinem Finger hackte. In solchen Augenblicken lächelte der Freiherr, aber gleich darauf nahm er wieder seine finstere, nachdenkliche Miene an. Sein Auge ließ sich selbst nicht durch einen Gegenstand anziehen, an welchem nicht leicht Jemand so oft hätte vorübergehen können, ohne ihm einen flüchtigen Blick zuzuwerfen.

Es war dieß ein Weib von ausgezeichneter Schönheit, mehr schmuck als reich gekleidet. Sie saß auf einem niedrigen Sitz an dem hohen Kamin. Die goldenen Ketten um Hals und Arm, der lebhaft grüne, auf dem Boden nachschleifende Rock, der silbergestickte Gürtel mit dem hausmütterlich an einer Silberkette herabhängen-

den Schlüsselbund, das gelbseidene Kopftuch, welches ihre schwarzen Haare zum Theil verbarg, vornehmlich aber die im alten Liede so zart berührten Umstände, „der Gürtel war so kurz, das grüne Röcklein allzueng" hätten in ihr die Freifrau vermuthen lassen sollen. Allein der niedrige Sitz, der Ausdruck tiefer Schwermuth, welcher sich in ein furchtsames Lächeln verwandelte, wenn sie es für möglich hielt, daß Julians Blick auf sie fiele, die hervorbrechende Thräne, welche wieder an die Stelle des erzwungenen Lächelns trat, wenn sie sich ganz unbeachtet sah — dieß war nicht das Verhalten einer Gattin, sondern vielmehr das eines unglücklichen Weibes, welches seine Liebe in unerlaubter Weise bewilligt hatte.

Julian von Avenel fuhr, wie gesagt, fort, in dem Saal auf und ab zu schreiten, ohne das geringste Zeichen stummer Aufmerksamkeit, welches man sonst doch jedem Weibe, sei es nun aus Zuneigung oder aus Höflichkeit gibt. Er schien, als wüßte er gar nicht, daß sie oder daß seine Diener da wären. Das Weib beobachtete sein Thun mit dem Habicht, als suchte sie eine Gelegenheit, mit dem Freiherrn zu sprechen, oder als fände sie etwas Räthselhaftes in den Ausdrücken, welche er gegen den Vogel gebrauchte.

Alles dieß hatten die Fremdlinge Zeit genug zu beobachten, denn kaum waren sie in das Gemach eingetreten, als Christie, der sie eingeführt hatte, einen bedeutungsvollen Blick mit den Knechten oder Kleppern am unteren Ende des Saales wechselte und unseren Wanderern ein Zeichen gab, ruhig an der Thüre stehen zu bleiben. Er selber näherte sich dem Tisch, und nahm eine solche Stellung ein, daß der Blick des Freiherrn auf ihn fallen mußte, wenn diesem in den Sinn kam, sich umzusehen, aber er war weit entfernt davon, sich der Aufmerksamkeit seines Herrn aufzudrängen. Der von Natur kecke und verwegene Blick dieses Menschen erschien ganz verändert, wenn er in der Nähe seines Gebieters war, und erinnerte an die kriechende Weise eines bissigen

Hundes, wenn derselbe von seinem Herrrn angefahren wird, oder wenn er bei einem Stärkeren aus seiner Gattung um Gnade bittet.

Ungeachtet der Neuheit seiner Lage und der damit verknüpften peinlichen Gefühle fand Halbert seine Aufmerksamkeit gefesselt durch das weibliche Wesen, welches unbeachtet am Kamin saß. Er sah, mit welcher regen und ängstlichen Sorgfalt sie auf die abgebrochenen Worte Julians achtete, und wie sie verstohlene Blicke auf ihn richtete, bereit, sie abzuwenden, sobald sie vermuthen durfte, daß er bemerkte, er werde beobachtet.

Der Freiherr fuhr fort, mit seinem gefiederten Liebling zu tändeln, indem er ihm einen Bissen bald hingab, bald zurückzog und so abwechselnd seine Freßlust bald reizte bald befriedigte. „Was? immer noch mehr? du schlechter Geier! du wirst gar nicht fertig. Gibt man dir Etwas, so willst du Alles haben. Ah, putze deine Federn und mache dich schön — das wird einmal was werden. — Meinst du, ich kenne dich nicht? Meinst du, ich wüßte nicht, daß all dein Sträuben und Schmücken und Flügeln und Federn nicht für deinen Herrn ist, sondern um zu sehen, was du mit ihm machen kannst, du gieriger Stoßvogel? Nun — da — da hast du's und sei lustig — wenn man dir ein Weniges gibt, kommt man weit mit dir, wie mit allen Weibsen — so muß man's machen."

Er ließ ab auf den Vogel zu sehen, und setzte seine Gänge durch den Saal wieder fort. Dann nahm er wieder ein Stückchen Fleisch von dem Brett, auf welchem es geschnitten für ihn da lag, und fing wieder an den Vogel zu locken und zu necken, indem er es ihm darbot und wieder zurückzog, bis er seine Wildheit reizte „Was? Zerren, flattern, nach mir hacken und krallen? So ho! So ho! Willst steigen? Willst fliegen? Die Fesseln sind um deine Klauen, — Narr — kannst dich weder regen, noch schweben, außer wenn ich will. — Nimm dich in Acht, daß du kommst, wenn ich dich locke, schlechtes Mensch, sonst reiß'

ich dir nächstens den Kopf ab. — Du hast's, laß dir's gut thun. — He da Hensel!" Einer der Knechte trat vor „Da, thue das schlechte Vieh in den Käfig — oder halt, laß ihn; aber sorge daß er abgetragen und gebadet wird — morgen wollen wir ihn fliegen sehen. — Nun Christie, so schnell zurück?"

Christie trat vor seinen Gebieter hin und stattete ihm Bericht ab über seinen Ritt, in der Weise wie ein Polizeidiener seinem Vorgesetzten eine Meldung macht, das heißt mit Zeichen sowohl, wie mit Worten.

„Edler Herr," sprach der würdige Spießgesell, „der Herr von — —" (er nannte keinen Namen, sondern deutete mit dem Finger nach Südwesten) „mag an dem Tag, wo er gewollt hat, nicht mit Euch reiten, weil der Herr Markwart ihn bedroht — —" (abermals eine Lücke, sehr verständlich dadurch ausgefüllt, daß der Sprecher mit dem Zeigefinger seinen Hals berührte und den Kopf ein wenig auf die Seite neigte).

„Feiger Schuft!" rief Julian; „bei Gott, die ganze Welt taugt schier nichts mehr. Sie ist nicht werth, daß ein braver Mann auf ihr lebt. Tag und Nacht kann man reiten, ohne eine Feder wehen zu sehen, ohne ein Roß stampfen zu hören. Der Geist unserer Väter ist todt — selbst das Vieh ist entartet — die Rinder, die wir mit Lebensgefahr heim bringen, sind Aeser, — unsere Falken sind Rupfer *), unsere Hunde Bratenwender und Ringelschwänze — unsere Männer sind Weiber, und unsere Weiber sind" — —

Hier blickte er zum ersten Male nach dem Weibe und unterdrückte das Wort, welches er im Begriff war, auszusprechen. Allein in dem Blick lag etwas so Verächtliches, daß man hätte ergänzen können: „Wie diese da."

Er sagte es indessen nicht. Das Weib, als wollte es um

*) Fassen die Beute nur bei den Federn.

jeden Preis und auf welche Weise immer seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, stand auf und ging auf ihn zu, aber mit Schüchternheit, die ihre erzwungene Munterkeit schlecht verhehlte. — „Unsere Weiber, Julian — was wolltet Ihr von unsern Weibern sagen?“

„Nichts,“ antwortete der Freiherr; „oder doch weiter Nichts, als daß sie gutherzige Dinger sind, wie du, Käthe.“ — Das Weib erröthete und kehrte zu seinem Sitze zurück. „Und was hast du da für Fremde mitgebracht, Christie, die dort stehen, wie ein paar Heiligenstöcke?“ fragte der Freiherr.

„Der große, Ew. Gnaden,“ antwortete Christie, „ist ein junger Gesell, heißt Halbert Glendinning und ist der älteste Sohn der alten Wittwe in Glendearg.“

„Was bringt ihn hieher? hat er eine Botschaft von Marien Avenel?“

„Ich glaube nicht,“ antwortete Christie; „er lauft im Land herum. Er war von jeher ein wildes Schlupfchen. Ich habe ihn gekannt, wie er noch nicht höher war, als mein Schwert.“

„Was hat er für Eigenschaften?“

„Alle mögliche Eigenschaften,“ antwortete der Knecht. „Er kann einen Hirsch schießen, ein Reh spüren, einen Habicht steigen lassen, einen Hund hetzen, schießt mit Bogen und Armbrust auf ein Haar, handhabt Schwert und Spieß fast so gut wie ich, sitzt fest und schön im Sattel; — ich weiß nicht, was ein Mann mehr braucht, um ein guter Gesell zu sein.“

„Und wer ist der alte Lump neben ihm?“

„Ein Stück von einem Priester, vermuth' ich. Er sagt, er hätte Briefe für Euch.“

„Laß sie vortreten,“ sprach der Freiherr. Kaum hatten sie sich etwas genähert, als er, mit Bewunderung die schöne und kräftige Gestalt Halberts bemerkend, diesen anredete: „Es ist

mir gesagt worden, Bürschlein, daß Ihr in der Welt herumzieht, Euer Glück zu suchen. Wollt Ihr bei Julian Avenel dienen, so könnt Ihr es finden, ohne weiter zu gehen?"

„Erlauben Ew. Gnaden," antwortete Glendinning, „es ist mir Etwas zugestoßen, was es besser für mich macht, daß ich das Land verlasse. Ich bin auf dem Weg nach Edinburgh."

„Aha! Gewiß hast du dem König ein Stück Wild geschossen, — oder die Weiden von S. Marien um einige Stücke Rindvieh erleichtert, — oder hast beim Mondschein einen Sprung über die Gränze gemacht."

„Nein," versetzte Halbert; „es ist ein ganz anderer Fall."

„Ich wette," fuhr der Freiherr fort, „du hast einen Bruder Bauer in einer Balgerei um ein Mensch erstochen. Du siehst schon darnach aus."

Empört über diesen Ton, blieb Halbert Glendinning stumm, und der Gedanke fuhr ihm durch den Sinn, was wohl Julian gesagt haben würde, wenn er wüßte, daß der Streit, von dem er so leichthin sprach, um der Tochter seines Bruders willen entstanden war. — „Doch laß die Ursache deiner Flucht sein, welche sie will," fuhr der Freiherr fort, „denkst du, das Gesetz oder seine Sendlinge könnten dich auf dieß Eiland verfolgen, oder dich unter dem Banner von Avenel verhaften? Betrachte die Tiefe des See's, die Stärke der Mauern, die Länge des Dammes, — betrachte meine Leute und sage dir, ob sie darnach aussehen, einem Kameraden Etwas thun zu lassen, oder ob ich, ihr Gebieter, der Mann darnach bin, einen treuen Nachfolger in guten oder bösen Tagen im Stich zu lassen. Ich sage dir, zwischen dir und der Gerechtigkeit, wie sie es nennen, soll ewiger Friede sein von dem Augenblick an, wo du meine Farbe an deiner Haube aufgesteckt hast, — du sollst dem Markwart an der Nase vorbeireiten wie einem

alten Marktweib, und nie soll einer der Köther, die ihm nachlaufen, dich anzubellen wagen"

„Ich danke Euch für Euer Anerbieten, edler Herr," versetzte der Jüngling, „aber ich muß kurz antworten, daß ich keinen Gebrauch davon machen kann, und daß mein Glück mich anderwärts hinführt."

„Du bist ein eigenwilliger Thor dir zur Qual," sprach Julian, sich von ihm abwendend, gab Christie ein Zeichen heranzukommen, und flüsterte ihm in's Ohr: „Christie, das Aussehen dieses jungen Gesellen verspricht Etwas; wir brauchen Leute von solchen Knochen. Die, so du kürzlich gebracht hast, sind der wahre Abschaum der Menschheit, Lumpenhunde, kaum des Pfeiles werth, an dem sie verenden. Dieser Junge hat Glieder wie Sanct Georg. Bearbeitet ihn mit Wein und Bier, laß die Dirnen ihn umstricken wie Spinnen — verstehst du mich?" Christie nickte pfiffig und zog sich in eine ehrerbietige Entfernung zurück. — „Und du, Alter," sprach der Freiherr an den Greis sich wendend, „bist auch dem Glück nachgezogen? Es scheint nicht, als wär' es dir in den Weg gekommen."

„Erlaubt," sprach Warden, „ich wäre vielleicht mehr zu bedauern, als ich es wirklich bin, hätte ich das Glück gefunden, welches ich, gleich Anderen, in meinen jungen Jahren gesucht habe."

„Nein, versteh' mich recht, Freund," versetzte der Freiherr; „wenn du mit deinem Stiftschechterrock und mit deinem langen Stock zufrieden bist, so hab' ich Nichts dagegen, daß du so arm und verächtlich bist, wie es für Leib und Seele gut ist. Ich will weiter Nichts von dir wissen, als die Ursache, welche dich auf mein Schloß gebracht hat, wo wenige Raben deines Gelichters sich niederlassen mögen. Ich wette, du bist ein verstoßener Mönch aus einem aufgehobenen Kloster, der in seinen alten Tagen für die

üppige Faulheit bezahlt, in welcher er seine Jugend zugebracht hat. — He? oder ein Pilger mit einer Tasche voll Lügen von S. Jakob von Compostella oder von Unserer Lieben Frauen zu Loretto, oder vielleicht ein Ablaßkrämer mit einer Tasche voll Reliquien von Rom, der Sünden für einen Pfennig das Dutzend und eine drein vergibt. Ja, ja, ich merke, warum ich dich in Gesellschaft dieses Knaben finde, du brauchst solch einen flämischen Jungen, um dir deinen Dachsranzen schleppen zu lassen und deinen faulen Buckel zu erleichtern; aber bei der heiligen Messe, ich will dir einen Strich durch die Rechnung machen. Ich gelobe bei Sonn' und Mond, daß ich es nicht ruhig ansehen will, wie ein so netter Junge verführt wird, im Land herumzustreichen mit einem alten Spitzbuben gleich Simmie und seinem Bruder *). Fort mit dir!" schrie er zornig und so schnell sprechend, daß der Alte nicht zum Wort kommen konnte, vermutblich in der Absicht, ihn zu eiliger Flucht zu schrecken. „Fort mit dir, mit deinem gelappten Stock, deiner Tasche und deiner Muschelschale, oder, bei dem Namen von Avenel, ich lasse die Hunde auf dich los!"

Warden wartete mit großer Geduld, bis Julian Avenel, erstaunt, daß seine Drohungen und die Heftigkeit seiner Sprache keinen Eindruck auf ihn machten, wie verdutzt inne hielt und in weniger heroischem Tone sagte: „Was zum Teufel antwortest du mir nicht?"

„Wenn Ihr fertig zu reden seid," versetzte Warden in derselben ruhigen Weise, „dann ist es Zeit genug zu antworten."

„Sag' an, Mensch, in's Dreiteufels Namen! — aber nimm dich in Acht — bettle hier nicht — wär' es auch nur um die Rinde vom Käse, um das was die Ratten nicht mögen, oder um einen Bissen, den ein Hund liegen läßt. Weder ein Stäubchen Mehl,

*) Zwei Bettelmönche, deren Aufzug und Betrügerei Gegenstand einer alten schottischen Satire ist.

noch den neunzehnten Theil von einem Grot will ich einem heuchlerischen Bettelbruder von deiner Livree geben.“

„Ihr würdet vielleicht weniger übel auf meine Livree zu sprechen sein,“ sprach Warden, „wenn Ihr wüßtet, was darunter ist. Ich bin kein Bettelmönch und mag recht gern Euer Zeugniß hören wider diese häßlichen Betrüger der Kirche Gottes und Anmaßer seines Rechtes über die christliche Heerde, wäre es nur in Liebe abgelegt.“

„Und wer oder was bist du denn,“ fragte Avenel, „daß du in dieß Gränzland kommst, wenn du weder Mönch, noch Söldner, noch verdorbener Geschäftsmann bist?“

„Ich bin ein demüthiger Diener des heiligen Wortes,“ versetzte Warden. „Dieser Brief von einer hochansehnlichen Person wird Euch sagen, warum ich hier bin?“

Er übergab den Brief dem Freiherrn, welcher einigermaßen betroffen das Siegel betrachtete und dann den Brief selber ansah, der sein Staunen noch zu vermehren schien. Julian heftete sein Auge auf den Fremden und sprach in drohendem Ton: „Ich denke du wirst dich nicht unterstehen, mich zu verrathen oder zu betrügen.“

„Ich bin nicht der Mann dazu, das Eine oder das Andere zu versuchen,“ war die kurze Antwort.

Julian ging mit dem Brief an's Fenster und las oder versuchte ihn zu lesen, und zwar zu wiederholten Malen. Oft sah er von dem Papier auf nach dem Ueberbringer, als wollte er den Sinn der Botschaft im Gesicht des Boten lesen. Endlich rief er: „Katharine, reg' dich und hole mir augenblicklich den Brief, welchen ich dir aufgegeben habe, in deinem Käslchen bereit zu legen, da ich selber keinen verschlossenen Behälter habe.“

Katharine ging mit der Bereitwilligkeit eines Wesens, das gern einen Auftrag vollzieht, und als sie dahinschritt, ward ihr Zustand, welcher einen weiteren Rock und einen längeren Gürtel

erheischte, noch sichtbarer. Bald kam sie zurück mit dem Papier und erhielt zum Lohn die kalten Worte: „Ich danke dir, Dirne, du bist eine sorgsame Geheimschreiberin.“

Dieß zweite Papier las er ebenfalls zu wiederholten Malen durch und richtete auch hier wieder beim Lesen von Zeit zu Zeit einen beobachtenden Blick auf den Fremden. Diese Ausforschung und immer wiederholte Ausforschung ertrug der Prediger, obwohl der Ort und der Mann gefährlich waren, mit der ruhigen Miene, so unbewegt von dem Adler- oder vielmehr Geierblick des Freiherrn, wie von dem Anblick eines friedlichen Bauern. Endlich faltete Julian Avenel die beiden Papiere zusammen, steckte sie in die Tasche seines Mantels, heiterte seine Stirne auf und sprach, wieder vortretend, zu seiner Gefährtin: „Katharine, ich habe diesem guten Mann Unrecht gethan, als ich ihn für eine römische Drohne ansah. Er ist ein Prediger, Katharine, ein Prediger der — neuen Lehre der Herren von der Congregation.“

„Der Lehrer der heiligen Schrift,“ fiel Warden ein, „gereinigt von Menschensatzungen.“

„Was du sagst!“ sprach Julian. „Nun, nenne sie, wie du willst, mir ist sie ganz willkommen, weil sie all diese albernen Träumereien von Heiligen und Engeln und Teufeln wegschafft, und die Mönche abwirft, die uns so lange geritten und so blutig gespornt haben. Keine Messen und Leichengaben — keine Zehnten und Opfer mehr, die Leute arm zu machen, — keine Gebete und Psalmen mehr, Männer feig zu machen, keine Taufen, Bußen, Beichten und Heirathen mehr!“

„Mit Erlaubniß,“ fiel Warden ein, „gegen die Ausartungen ist sie gerichtet und nicht gegen die Grundlehren der Kirche, deren Erneuerung wir wünschen, nicht deren Zerstörung.“

„Ich bitte, schweig' still,“ sprach der Freiherr. „Wir Laien kümmern uns nicht, was ihr aufrichtet, dafern ihr nur lustig

niederreißet, was uns im Wege ist. Absonderlich paßt es uns hier im Süden in unseren Kram, denn es ist unser Handwerk, die Welt umzukehren, und wir führen das schönste Leben, wenn das Unterste zu oben ist."

Warden wollte entgegnen; aber der Freiherr ließ ihm keine Zeit dazu, sondern schlug mit dem Heft seines Dolches auf den Tisch und rief: „He, Ihr trägen Spitzbuben, geschwind unser Abendmahl herbei! Seht Ihr nicht, daß dieser heilige Mann, durch Mangel an Speise erschöpft ist? Habt Ihr jemals von einem Prediger oder Priester gehört, der nicht seine fünf Mahlzeiten den Tag über verschlingt?"

Die Knechte gingen geschäftig ab und zu und brachten schnell auf etlichen großen dampfenden Schüsseln mächtige Stücke gekochten und gebratenen Rindfleisches, aber ohne Gemüse und fast ohne Brod, wiewohl in einem Körbchen am oberen Ende des Tisches einige Haferkuchen lagen. Julian fing eine Art Entschuldigung gegen Warden an.

„Ihr seid Unserer Sorgfalt empfohlen, Herr Prediger, (denn so nennt Ihr Euch,) durch eine Person, welche wir höchlich ehren."

„Ich bin versichert," sprach Warden, „daß der Hochedle Herr" — —

„Still, Alter," unterbrach ihn Julian. „Wozu Namen nennen, wenn wir uns doch verstehen? Ich wollte bloß von wegen Euerer Sicherheit und Gemächlichkeit reden, wofür zu sorgen, Uns anempfohlen ist. Also was Eure Sicherheit betrifft, so betrachtet meine Mauren und mein Wasser. Aber was Eure Gemächlichkeit anlangt, so haben wir kein eignes Korn, und die Mehlsäcke der Südländer lassen sich nicht so leicht herüberbringen, wie ihre Rinder, angesehen sie keine Beine haben. Aber das macht Nichts. Einen Krug Wein sollst du haben und das vom besten, — du sollst sitzen zwischen Katharine und mir am Ende des Tisches. Und

Christie sorge für den jungen Springinsfeld, und rufe dem Kellner zu, er solle eine Flasche vom Besten bringen."

Der Freiherr nahm seinen gewöhnlichen Platz am oberen Ende des Tisches ein. Seine Katharine setzte sich gleichfalls und deutete höflich dem ehrwürdigen Gast auf einen Sitz zwischen ihr und Julian. Allein Heinrich Warden blieb trotz Hunger und Ermüdung stehen.

Dreizehntes Kapitel.

Läßt sich ein holdes Weib bethören,
Und sieht zu spät, der Mann ist falsch.

Julian von Avenel sah mit Erstaunen das Benehmen des ehrwürdigen Fremden. „Hol' mich der Kuckuck," sprach er, „diese neumodischen Glaubensmänner halten Fasttage; die alten pflegten diese Segnungen den Laien zu überlassen."

„Wir wissen von keiner derartigen Regel," versetzte der Prediger. „Wir halten dafür, daß unser Glaube nicht im Genuß oder Enthaltung von gewissen Speisen an gewissen Tagen besteht; und beim Fasten zerreißen wir unsere Herzen und nicht unsere Kleider."

„Desto besser — desto besser für Euch selber und desto schlimmer für Gevatter Schneider," sprach der Freiherr. „Aber komm, setz' dich, und wenn du schlechterdings ein Stück von deinem Amt zum Besten geben mußt, so brumme deinen Zauberspruch."

„Freiherr," sprach der Prediger, „ich bin in einem fremden Land, wo weder mein Amt noch meine Lehre bekannt ist, und wo, wie es scheint, beide gewaltig mißverstanden werden. Es ist meine Schuldigkeit, mich so zu verhalten, daß in meiner, obwohl unwürdigen Person, meines Meisters Würde geachtet werde und daß die Sünde nicht auf Erschlaffung der Bande der Zucht baue."

„Holla, halt inne," fiel der Freiherr ein. „Du bist hieher geschickt, um Schutz zu finden, aber nicht, denk' ich, um mir zu predigen oder mich zu meistern. Was willst du, Herr Prediger? Bedenke, daß du zu Einem sprichst, dessen Geduldsfaden etwas kurz ist, der eine kurze Gesundheit und einen langen Zug liebt."

„Nun, mit einem Wort," sprach Heinrich Warden, „ist diese Frau" — —

„Was?" fuhr der Freiherr auf. „Was hast du von dieser Dame zu sagen?"

„Ist sie deine Hausfrau?" fragte der Prediger, nachdem er sich einen Augenblick auf die beste Ausdrucksweise seines Gedankens besonnen hatte. „Ist sie mit einem Wort deine Gemahlin?"

Das unglückliche Weib drückte ihre beiden Hände auf's Gesicht, wie um es zu verbergen; allein das tiefe Erröthen ihrer Stirn und ihres Halses verrieth die gleiche Gluth auf ihren Wangen, und die hervorbrechenden Thränen, welche ihren Weg zwischen den zarten Fingern fanden, bezeugten ihren Schmerz sowohl wie ihre Scham.

„Nun, bei meines Vaters Asche!" rief der Freiherr sich erhebend und seinen Schemel mit solcher Heftigkeit wegstoßend, daß er wider die gegenüberstehende Wand fuhr. Augenblicklich aber bezwang er sich, und murmelte: „Was soll ich mir Ungelegenheiten machen wegen des Wortes eines Narren?" nahm seinen Sitz wieder ein und antwortete kalt und höhnisch: „Nein, Herr Priester oder Herr Prediger, Katharine ist nicht meine Gemahlin, — hör' auf mit deinem Gewimmer, du albernes Mensch! — Sie ist nicht meine Gemahlin, aber sie ist gehandfestet mit mir, und dieß macht sie zu einem eben so anständigen Weibe."

„Gehandfestet?" wiederholte Warden.

„Kennst du diesen Brauch nicht, heiliger Mann?“ sprach Julian in demselben spöttischen Ton. „Nun so will ich dir ihn erklären. Wir Gränzer sind behutsamer, als Eure Lümmel im Binnenland, in Fife und in Lothian. Wir plumpen nicht in das Dunkel hinein — wir legen uns keine Handschellen an, bis wir wissen, wie sie sich tragen: wir nehmen unsere Weiber wie unsere Pferde auf Probe. Wenn wir gehandfestet sind, wie wir es nennen, dann sind wir Mann und Weib für ein Jahr und einen Tag. Ist diese Zeit verlaufen, dann steht es jedem Theil frei, sich einen anderen Gefährten zu wählen, oder aber, wenn es ihnen gefällt, rufen sie den Priester, daß er sie auf Lebenszeit traut. Das nennen wir handfesten*).“

„Nun,“ versetzte der Priester, „ich sage dir, hochgeborner Herr, in brüderlicher Liebe für deine Seele, es ist eine ausschweifende, rohe und verderbte Gewohnheit, gefährlich, wenn man darin verharrt, ja verdammungswürdig. Sie knüpft dich an das schwächere Wesen, so lange sie Gegenstand des Begehrens ist; — sie löset dich, wenn sie Gegenstand des Erbarmens ist — sie gewährt der thierischen Lust Alles und der edleren und sanfteren Neigung Nichts. Ich sage dir: wer daran denken kann, eine solche Verbindung aufzulösen und das bethörte Weib und den hülflosen Sprößling dem Zufall preis zu geben, der ist ärger, als die Raubvögel, denn bei diesen bleiben die Männchen bei den Weibchen bis die Jungen fliegen können. Vor Allem, sage ich, ist es der reinen christlichen Lehre zuwider, welche das Weib dem Manne bezeichnet als Gehülfin bei seiner Arbeit, als

*) Dieser Brauch hatte zum Theil seinen Grund in dem Mangel an Priestern. So lange die Klöster noch bestanden, wurden Mönche abgeordnet, regelmäßig die wilderen Gegenden zu bereisen und Diejenigen zu trauen, welche in dieser Art von Gemeinschaft lebten. Eine gleiche Gewohnheit herrschte auf der Insel Portland.

Versüßerin seiner Noth, als helfende Genossin in Gefahr, als Freundin in Trübsal, nicht als Spielwerk seiner Mußestunden oder als eine Blume, die er, nachdem er sie gepflückt, nach Belieben wegwerfen kann."

„Nun, bei allen Heiligen, eine gar tugendsame Kanzelrede!" spottete der Freiherr, „zierlich ausgedacht und gar artig vorgetragen vor einer wohlgewählten Versammlung. Hört, Herr Evangelischer! meint Ihr, Ihr hättet einen Narren vor Euch? Weiß ich nicht, daß Eure Secte emporgekommen ist durch den aufgedunsenen Henrich Tudoe, lediglich weil Ihr ihm geholfen habt, seine Käthe zu wechseln? Warum sollte ich mir nicht dieselbe christliche Freiheit mit der meinen nehmen? Still, Alter, segne die gute Speise und menge dich nicht in Sachen, die dich Nichts angehen. Du findest keinen Tölpel an Julian Avenel."

„Er hat sich selber betölpelt und betrogen," sprach der Prediger, „auch wenn er sich herabläßt, dieser armen Theilnehmerin an seinen häuslichen Sorgen die unvollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche noch möglich ist. Kann er sie noch zu dem Rang einer reinen unbefleckten Hausfrau erheben? — Kann er sein Kind von der Schmach befreien, seine Geburt einem Weibe zu verdanken, das gefehlt hat? Er kann freilich Beiden den Rang von Eheweib und von rechtmäßigem Kind verschaffen; aber in der öffentlichen Meinung sind ihre Namen beschmutzt und besudelt mit einem Flecken, welchen sein späteres Thun nicht auslöschen kann. Aber lasse ihnen, Freiherr von Avenel, lasse ihnen diese nachträgliche und unvollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Heiße mich, Euch für immer verbinden und feiere den Hochzeitstag nicht mit Schmausen und Zechen, sondern mit Schmerz über vergangene Sünde und mit dem Entschluß, ein besseres Leben zu beginnen. Heilvoll wird dann der Zufall sein, der mich auf diese Burg geführt hat, obwohl ich komme, durch das Unglück

hieher verschlagen, und nicht weiß, wohin mein Lauf geht, gleich dem Blatt, welches vom Nordwind gejagt wird."

Die unscheinbaren und selbst groben Züge des eifernden Sprechers waren erwärmt und veredelt durch die Würde seiner Begeisterung. Der wilde Freiherr, so gesetzlos er war und so gewöhnt, jeden Zwang der Religion und des Sittengesetzes abzuschütteln, fühlte, zum ersten Mal vielleicht in seinem Leben, die Ueberlegenheit eines edleren Gemüthes. Er saß stumm und unschlüssig da, schwankend zwischen Zorn und Scham, und doch niedergedrückt durch das Gewicht des gerechten Tadels, welchen der Greis so kühn gegen ihn donnerte."

Das unglückliche junge Weib schöpfte Hoffnung aus des Tyrannen Schweigen und scheinbarer Unschlüssigkeit. Sie vergaß in der schüchternen Erwartung, daß Julian sich erweichen lassen würde, ihre Angst und Scham, heftete ihre ängstlichen und bittenden Augen auf ihn, rückte immer näher und näher zu seinem Sitz und wagte endlich, ihre zitternde Hand auf seinen Mantel legend, die Worte auszusprechen: „O edler Julian, höre auf den guten Mann!"

Diese Worte waren zur unrechten Zeit gesprochen und brachten auf das unbändige Gemüth des stolzen Freiherrn gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor. Grimmig sprang er auf und schrie: „Was? du alberne Strunze, du bläst mit diesem Landstreicher in ein Horn, nachdem du gesehen hast, daß er mir in meinem eignen Saal Hohn gesprochen hat? Fort mit dir! und wisse, daß ich gegen männliche und weibliche Heuchelei fest bin!"

Betäubt durch seine Donnerstimme und durch seine wüthenden Blicke fuhr das arme Mädchen zurück, ward blaß wie der Tod und schwankte, seinem Befehl gehorchend, der Thüre zu. Ihre Kräfte verließen sie, und sie stürzte auf den steinernen Boden in einer Weise, welche ihre Umstände hätten höchst gefährlich machen

können. Das Blut strömte von ihrem Antlitz. — Bei diesem Anblick verlor Halbert Glendinning die Geduld. Mit einem Fluch sprang er auf, legte die Hand an sein Schwert und fühlte sich versucht, es dem grausamen und hartherzigen Bösewicht durch den Leib zu rennen. Aber Christie von Clinthill, welcher merkte, was in ihm vorging, umschlang ihn mit seinen Armen und riß ihn auf den Stuhl zurück.

Halberts Regung war nur augenblicklich, denn er sah wie Avenel selber, betroffen über die Folgen seiner Heftigkeit, die geängstigte Katharine aufhob und in seiner Weise zu trösten suchte.

„Ruhig," sprach er, „gib dich zufrieden, du einfältiges Kind! Wenn ich auch auf den predigenden Landstreicher nicht höre, so hab' ich deswegen doch noch nicht gesagt, was vielleicht geschieht, wenn du mir einen gesunden Buben gebierst. Da — da — trockne deine Thränen — rufe deinen Weibsleuten. — He da! wo sind die Menscher? — Christie — Rowley — Hutchoon — schleift sie bei den Haaren herbei!"

Ein halbes Dutzend scheu und wild aussehende Weibsbilder rannten in den Saal und trugen Diejenige weg, welche man ihre Gebieterin oder auch wohl ihre Genossin nennen konnte. Sie gab kaum ein Lebenszeichen von sich, ausgenommen ein schwaches Aechzen und daß sie die Hand in der Seite hielt.

So wie das unglückliche Geschöpf weggebracht war, trat der Freiherr an den Tisch, füllte und trank einen tiefen Becher Wein, und wandte sich, offenbar seinen Leidenschaften Gewalt anthuend, gegen den Prediger, welcher entsetzt über das Geschehene da stand. „Ihr seid zu scharf auf Uns eingegangen, Herr Prediger," sagte er, „allein nach den Empfehlungen, die Ihr mir gebracht habt, kann ich nicht daran zweifeln, daß Eure Meinung gut war. Aber wir sind ein wilderes Volk als Eure Binnenländer in Fife und Lothian. Nehmt darum meinen Rath an: Sporet nicht ein

ungebändigtes Roß, setzt die Pflugschaar nicht zu tief ein in einem neuen Boden. Predigt uns geistliche Freiheit, und wir wollen Euch zuhören, aber geistiger Knechtschaft wollen wir nicht Raum geben. — Setzt Euch also nieder und thut mir Bescheid in altem Sect, und wir wollen von anderen Dingen reden."

„Zu Eurer Befreiung von geistlicher Knechtschaft bin ich gekommen," hob der Prediger wieder im ermahnenden und strafenden Tone an, — „zu Eurer Befreiung von einer Knechtschaft, die härter ist, als alle irdischen Fesseln, — von der Gewalt Eurer bösen Leidenschaften."

„Setz' dich," sprach Avenel ungeduldig, „setz' dich, so lange das Spiel noch gut ist, oder bei meines Vaters Helmzier und bei meiner Mutter Ehre! — —"

„Wenn er sich nun nicht setzt," flüsterte Christie Halberten zu, „dann möcht' ich keinen rothen Heller für seinen Kopf geben."

„Hochgeborner Freiherr," entgegnete Warden, „du stellst die Sache auf die Spitze. Allein wenn die Frage ist, ob ich dasjenige Licht, welches zu zeigen mir geboten ist, verbergen, oder ob ich das Licht dieser Welt verlieren will, dann ist meine Wahl getroffen. Ich sage zu dir wie der Heilige Täufer zu Herodes: es ist nicht recht, daß du dieß Weib hast. Ich sage es, obwohl Gefängniß und Tod dafür meiner warten, denn ich achte mein Leben für Nichts im Vergleich zu dem Dienst, zu welchem ich berufen bin."

Julian Avenel, wüthend über diese Antwort, warf aus der rechten Hand den Becher, aus welchem er eben seinem Gast zutrinken wollte, und ließ aus der andern den Habicht fahren, welcher wild durch das Gemach flog. Seine Rechte fuhr nach dem Dolch. Doch sofort besann er sich und rief: „In den Kerker mit diesem frechen Strolch! — daß mir Niemand ein Wort für ihn spricht! Sieh' nach dem Falken,

Christie, du Narr — wenn er fortfliegt, schicke ich Euch allesammt hinter ihm her! — Fort mit diesem heuchlerischen Träumer! — Schleift ihn weg, wenn er nicht geht!"

Beide Befehle wurden vollzogen. Christie hemmte den Flug des Habichts, indem er auf die herabhängenden Wurffesseln trat, und Heinrich Warden ward von zwei Spießgesellen des Freiherrn weggeführt, ohne die geringste Spur von Angst zu zeigen. Der Freiherr ging einige Zeit im finsteren Schweigen auf und ab, flüsterte dann einem der Knechte einen Auftrag zu, welcher sich vermuthlich auf den Zustand der unglücklichen Katharine bezog, schickte ihn damit fort und sprach endlich laut: „Diese vorwitzigen Pfaffen, die sich in Alles mengen! — Bei Gott, sie machen uns schlimmer, als wir ohne sie wären!"

Die Antwort, welche bald darauf der zurückkehrende Knecht brachte, schien einiger Maßen seinen Unmuth zu besänftigen. Er nahm seinen Platz am Tisch wieder ein und gebot seinen Leuten, desgleichen zu thun. Alle setzten sich schweigend nieder und begannen die Mahlzeit.

Während des Mahles bemühte sich Christie vergebens, seinen jugendlichen Gesellschafter zum Zechen oder wenigstens zum Gespräch zu bringen. Halbert Glendinning schützte Ermüdung vor, und wies jedes stärkende Getränk, als Haidebier, zurück, welches damals der gewöhnliche Tischtrunk war. Alle Bemühungen, heiter zu sein, waren erfolglos, bis der Freiherr, ungeduldig über das lange Schweigen, auf den Tisch schlug und ausrief: „He Ihr Herrn! Seid Ihr Gränzreiter und sitzt so stumm bei Eurem Mahl, wie eine Tischgesellschaft von Klosterbrüdern? — Singe Einer, wenn keiner reden will. Speisen, ohne Späße oder Sang und Klang genossen, verdauen sich schlecht. — „Ludwig," rief er einem der Jüngsten zu, „du bist doch sonst bei der Hand zu singen, wenn dich's Niemand heißt."

Der junge Mensch blickte erst auf seinen Herrn, dann aufwärts nach der gewölbten Saaldecke, trank das neben ihm stehende Horn voll Wein aus und sang dann mit rauher, jedoch nicht übelklingender Stimme folgendes Lied nach der alten Weise: „Blaukappen ziehen wohl über die Gränze.“

Rühret Euch, Ettrick und Teviotdale,
Laßt im Gefild Eure Waffen erklänzen!
Rege dich Eskdale, heraus Liddesdale!
Heut zieh'n die Blaukappen all' nach den Gränzen.
Lustig die Fahnen weh'n,
Unter den Bannern steh'n
Helme, berühmt schon im Uralterthum.
Ihr aus der Meeresbucht,
Ihr aus der wilden Schlucht,
Auf für die Königin, Schottland zum Ruhm!

Kommt von der Höh', wo die Hirschkälber rennen,
Kommt aus der Schlucht, wo Ihr haus't mit dem Wild,
Kommt zu dem Fels, wo die Leuchtfeuer brennen,
Lustig mit Lanze und Bogen und Schild!
Hörner erklingen,
Streitrosse springen.
Auf, laßt im Feld Eure Waffen erglänzen!
England soll manche Nacht
Denken der blut'gen Schlacht,
Als man die Blaukappen sah auf den Gränzen.

Der Gesang, so kunstlos er auch war, athmete doch jenen kriegerischen Geist, welcher zu jeder andern Zeit Halberten mächtig ergriffen haben würde. Aber gegenwärtig hatte der Zauber des Liedes keine Macht über ihn. Er wandte sich an Christie mit der Bitte, ihn schlafen gehen zu lassen, eine Bitte, welche dieß würdige Individuum sich endlich herbeiließ zu erfüllen, da er keine Aussicht hatte, auf den zu Bekehrenden in seiner jetzigen Stimmung einen günstigen Eindruck zu machen. Aber kein Wachtmeister Geier, welcher je das Werbergeschäft betrieben hat, ist

sorgsamer gewesen, daß sein Fang ihm entginge, als Christie von Clinthill war. Er führte Halberten in ein kleines Gemach, welches die Aussicht auf die See hatte, und worin sich ein Rollbett befand. Ehe er ihn hier allein ließ, betrachtete er sorgfältig die Eisenstangen vor dem Fenster, und als er zur Thür hinausgegangen war, verfehlte er nicht, den Schlüssel zwei Mal umzudrehen; Umstände, welche den jungen Glendinning überzeugten, daß man nicht im Sinn hatte, ihn nach seinem Belieben von Schloß Avenel abziehen zu lassen. Er hielt es indessen für klug, diese beunruhigenden Anzeigen zu erblicken, ohne ein Wort darüber zu verlieren.

Kaum fand er sich in ungestörter Einsamkeit, als er sich die Erlebnisse des Tages wieder vor der Seele vorüberführte. Zu seiner Ueberraschung fand er, daß seine eigne bedenkliche Lage und selbst der Tod Piercie's geringeren Eindruck auf ihn machte, als das ausgezeichnete, kühne und entschlossene Benehmen seines Gefährten, Heinrich Warden. Die Vorsehung, welche ihre Werkzeuge ihren Absichten anpaßt, hatte für die Sache der Reformation in Schottland eine Schaar von Predigern erweckt, mehr kraftvoll als klügelnd: kühnen Muthes, festen Glaubens, Verächter von Allem, was zwischen ihnen und ihrem Ziele lag, bemüht, ihre große Sache auf dem rauhesten Wege zu fördern, sobald dieser der kürzeste war. Das Lüftchen mag das Weidengezweig bewegen, aber um die Aeste der Eiche zu schütteln, dazu bedarf es des Sturmes. Für gebildete Zuhörer in einem mehr verfeinerten Zeitalter würde ihre Weise schlecht gepaßt haben, aber bei dem rohen Volk, zu welchem sie gesandt waren, hatte ihr Thun den vollständigsten Erfolg.

Eben darum ward auch Halbert Glendinning, welcher den Gründen des Predigers Widerstand und Abscheu entgegengesetzt hatte, tief ergriffen von der Festigkeit seines Benehmens in dem Wortwechsel mit Julian von Avenel. Unhöflich mochte es sein und

unvorsichtig war es jedenfalls, einen solchen Ort und eine solche Gesellschaft zu wählen, um einem Freiherrn Vorwürfe über seine Fehltritte zu machen, welcher sich im Besitz einer unabhängigen Gewalt befand. Dafür war aber auch das Benehmen des Predigers unbeugsam, fest, männlich und augenscheinlich auf die tiefste Ueberzeugung von Pflicht und Wahrheit gegründet. Glendinning, welcher Julians Benehmen mit dem tiefsten Abscheu betrachtet hatte, fühlte sich in demselben Maße zu dem wackeren Greise hingezogen, welcher lieber sein Leben auf's Spiel setzen, als den der Schuld gebührenden Tadel zurückhalten mochte. Dieser hohe Grad von Tugend schien ihm in der Religion dasselbe zu sein, was das Ritterthum von seinen Anhängern im Krieg erheischte: ein vollkommenes Aufgeben aller selbstsüchtigen Gefühle und eine Vereinigung aller Seelenkräfte zur Erfüllung einer Obliegenheit.

Halbert stand in dem Lebensalter, wo die jugendliche Seele am meisten für edle Regungen empfänglich ist und dieselben am besten in Anderen zu schätzen weiß. Er empfand, ohne zu wissen warum, den lebhaften Wunsch, daß dieser Mann, mochte er nun katholisch oder Ketzer sein, gerettet werden möchte. Mit diesem Gefühl vermischte sich die Neugier. Er hätte gern wissen mögen, worin doch diese Lehre bestände, die ihren Anhänger so ganz sich selber erzog und ihn als ihren geschwornen Kämpen, Ketten und Tod auf sich nehmen ließ. Man hatte ihm von Heiligen und Märtyrern erzählt, die in der Vorzeit, um ihres Glaubens willen, den Schrecken des Todes und der Folter getrotzt hatten. Allein ihre Begeisterung war längst eingeschlafen in der behaglichen Trägheit ihrer Nachfolger, und ihre Abenteuer wurden, wie die der irrenden Ritter, mehr zur Unterhaltung, als zur Erbauung gelesen. Ein neuer Antrieb war nöthig gewesen, um den religiösen Eifer wieder zu entzünden, und dieser Antrieb wirkte nun zu Gunsten eines reineren Glaubens. Ein Anhänger dieses Glau-

bens, und zwar einen der standhaftesten, war es, mit welchem der Jüngling zusammengetroffen.

Das Bewußtsein, daß er selber Gefangener in den Händen dieses wilden Häuptlings sei, verminderte keineswegs Halberts Theilnahme für seinen Leidensgefährten. Zugleich war er entschlossen, dessen Seelenstärke insofern nachzuahmen, daß weder Drohungen noch Leiden ihn bestimmen sollten, in die Dienste eines solchen Gebieters zu treten. Sein nächster Gedanke war, wie es wohl möglich sei, zu entkommen. Ohne große Hoffnung, seine Befreiung auf diesem Wege bewerkstelligen zu können, begann er doch das Fenster zu untersuchen. Das Gemach befand sich im ersten Stockwerk des Schlosses und nicht so weit von den Grundfelsen entfernt, daß nicht ein behender Mann aus demselben auf diesen hätte hinab kommen und von da in die See springen können, welcher klar und blau im sanften Licht des sommerlichen Vollmonds vor ihm lag. „Stände ich nur einmal auf dieser Klippe," dachte er, „dann sollten Julian Avenel und Christie mich gesehen haben." Die Größe der Fensteröffnung war hinreichend, aber die Gitterstangen schienen ein unübersteigliches Hinderniß zu bilden.

Während er mit lebhafter, durch Seelenstärke und Entschlossenheit genährter Hoffnung zum Fenster hinaus sah, vernahm er Töne von unten herauf. Er horchte und erkannte die Stimme des in seiner Einsamkeit betenden Predigers. Sofort dachte er darauf, mit diesem in Verkehr zu treten. Er versuchte es zuerst mit Flüstern. Da dieß aber unbeantwortet blieb, so sprach er lauter und bald vernahm er die Worte: „Bist du es, mein Sohn?" Wardens Stimme war jetzt deutlicher, als wie er sie zuerst gehört hatte, denn derselbe hatte sich dem Luftloche genähert, welches durch die ungeheuer dicke Mauer ging, und nur ein spärliches Licht in seinen Kerker fallen ließ. Da diese Oeffnung sich gerade unter Halberts Fenster befand, so verstattete die Nähe beiden Gefange-

nen, sich halblaut zu unterhalten. Halbert erklärte dem Prediger seine Absicht zu entfliehen und die Möglichkeit dazu, sobald nur die Eisen vor dem Fenster weg wären. „Versuche deine Kraft, mein Sohn, in Gottes Namen!“ sagte der Prediger. Halbert folgte ihm, mehr in Verzweiflung, als in Hoffnung. Aber zu seinem großen Erstaunen und einigermaßen zu seinem Schrecken ging die Stange nahe am Boden auseinander. Der längere Theil bog sich ohne große Anstrengung hinaus, ging aus der Höhlung, in welcher das obere Ende saß, heraus und blieb Halberten in der Hand. Augenblicklich flüsterte er hinunter, aber so stark wie sich nur immer flüstern läßt: „Bei Gott, die Stange hat in meiner Hand nachgegeben!“

„Danke Gott, mein Sohn, anstatt bei ihm zu schwören,“ antwortete Warden aus seinem Kerker.

Ohne große Mühe zwängte sich Halbert durch die so wunderbar entstandene Oeffnung, befestigte seinen Gurt an einer der Stangen und ließ sich daran auf den Felsenvorsprung hinab, auf welchen des Predigers Luftloch hinausging. Durch dieß ließ sich indeß kein Weg für den Gefangenen finden, denn es bestand lediglich in einer Schießscharte für kleines Gewehr.

„Ist denn kein Mittel, Vater, wodurch ich Euer Entkommen befördern kann?“ fragte Halbert.

„Nein, mein Sohn,“ antwortete der Prediger. „Wohl aber könntest du dahin wirken, daß mein Leben gesichert wird.“

„Das will ich aus allen Kräften thun,“ sprach der Jüngling.

„Nun so besorge mir einen Brief, den ich auf der Stelle schreiben will, denn ich habe Feuerzeug, eine Kerze und Schreibzeug in meiner Tasche. Eile gen Edinburgh, und unterwegs wirst du eine Schaar Reisige treffen, welche nach Süden zieht. Gib ihrem Anführer diesen Brief und berichte ihm, in welchem Zustand du mich verlassen hast. Vielleicht wird die Ausrichtung dieser Botschaft dir selber von Nutzen sein.“

In einer oder zwei Minuten schimmerte das Licht einer Kerze durch die Schießscharte, und nicht lange, so schob der Prediger mit seinem Stab einen Zettel durch die Oeffnung. „Gott segne dich, mein Sohn," sprach der Greis, „und vollführe das Wunderwerk, welches er begonnen hat."

„Amen!" antwortete Halbert feierlich, und wandte sich um nach dem Wasser.

Einen Augenblick war er unschlüssig, ob er versuchen sollte, nach dem Rand des Wassers hinunterzuklettern. Allein die Steilheit des Felsens machte trotz der Helle der Nacht dieß Unternehmen zu gefährlich. Er legte die Hände über dem Kopf zusammen und stürzte sich mit einem kühnen Sprung von der schroffen Höhe so weit als möglich hinaus in die Luft, um nicht auf einer felsigen Untiefe aufzufahren. Kopfüber langte er auf der Wasserfläche an und sank tief in den See unter. Aber stark, mit einer guten Lunge versehen und des Tauchens gewohnt, wie er war, kam er nach einer Minute wieder zum Vorschein und schwamm, ungeachtet des Gewichtes seines Schwertes, wie ein Wasservogel nordwärts durch den See. Als er an's Land gestiegen war, blickte er zurück nach der Burg und bemerkte, daß es dort Lärm gegeben hatte. Lichter schimmerten von Fenster zu Fenster, er hörte wie die Zugbrücke herabgelassen wurde und wie bald darauf Hufschlag auf dem Damm ertönte. Allein eine Verfolgung in der Nacht machte ihm keine Sorgen. Er wand seine nassen Kleider aus, eilte nach dem Moorgrund und nahm mit Hülfe des Polarsterns seine Richtung nach Norden.

Anmerkung zum dreizehnten Kapitel.

Wenn es nöthig wäre, ein Vorbild für Julian Avenel, diesen rohen, unbändigen und grausamen Gränzhäuptling, in einem Zeitalter nachzuweisen, welches deren nur zu viele zeigt, so ließe

sich der Herr von Black Omiston auswählen. Er war ein Freund und Vertrauter von Bothwell und ein Helfershelfer zum Morde von Heinrich Darnley. In seinen letzten Augenblicken schien er, gleich anderen großen Verbrechern, ein reuiger Sünder zu sein. Der Bericht von seinem Geständniß besagt: „Da verschiedene Herren und Diener in seinem Gemache waren, sprach er: Um Gotteswillen, setzet Euch und betet für mich, denn ich bin auch sonst (das heißt, abgesehen von seinem Antheil an Darnley's Tode), ein großer Sünder gewesen, wofür Gott an diesem Tage mich straft. Denn unter allen Menschen auf Erden bin ich einer der stolzesten und hochmüthigsten gewesen, und unrein an meinem Leibe. Vor Allem habe ich das Blut eines gewissen Michael Hunter mit eignen Händen vergossen. Ach! der besagte Michael hatte mich unter sich liegen, und hatte eine Gabel in der Hand, und hätte mich tödten können, und that es nicht. Das that mir am allerwehesten in meinem Gewissen. So hab' ich auch im Zorn einen armen Mann um eines Pferdes willen aufgehängt — sammt anderen bösen Thaten, wofür ich meinen Gott um Erbarmen bitte. Es ist kein Wunder, daß ich gottlos gewesen bin, angesehen die gottlose Gesellschaft, in der ich immer gelebt habe, absonderlich in den letzten sieben Jahren, wo ich keine zwei gute Menschen und keine gute That gesehen habe, sondern vielmehr alle Art von Bosheit, und doch wollte Gott, daß ich nicht verloren ginge." — Siehe die ganze Beichte in den Verhandlungen über Staatsverbrechen.

Ein anderes würdiges Subject von der Gränze von etwas untergeordnetem Rang, Namens Geordy Bouene, war ein ähnliches Muster von Verworfenheit. Er war in die Hände von Herrn Robert Carey, Markwart auf der Ostmark von England, gefallen, welcher folgenden Bericht von seinem Geständnisse gibt:

„Als Alles ruhig und die Nachtposten aufgeführt waren, nach dem Abendessen, gegen zehn Uhr, nahm ich die Livree eines

meiner Leute und zog sie an und nahm zwei andere von meinen Dienern in ihren Livreen mit mir, und wir Drei, als Leute des Markwarts, begaben uns in die Wohnung des Großprofoßen, wo Bouene sich befand, und wurden in sein Gemach eingelassen. Wir setzten uns zu ihm und sagten ihm, wir hätten ihn zu sehen begehrt, weil wir gehört hätten, daß er ein tüchtiger Mann und treu gegen seinen Freund sei, und es thue uns leid, daß unser Herr sich nicht bewegen lassen wollte, ihn zu begnadigen. Er erwiederte von freien Stücken, er habe lange genug gelebt, um so viele Bubenstücke zu verüben, wie er verübt hätte, und erzählte uns bei der Gelegenheit, daß er bei den Eheweibern von vierzig Männern theils in Schottland, theils in England gelegen, daß er sieben Engländer mit eigner Hand getödtet und grausam umgebracht, daß er sein ganzes Leben mit Huren, Saufen, Stehlen und Uebung schwerer Rache für geringe Beleidigungen zugebracht habe. Er schien sehr reuig zu sein und verlangte nach einem Priester zum Trost seiner Seele. Wir versprachen dieß sein Begehren unserem Herrn zu hinterbringen, welcher dasselbe gewiß sofort bewilligen würde. Wir nahmen Abschied von ihm, und sofort verordnete ich, daß Meister Selby, ein sehr ehrbarer Prediger, zu ihm ginge und ihn nicht verließe bis zu seiner Hinrichtung, am nächsten Morgen. Denn nachdem ich selber sein Geständniß gehört, war ich entschlossen, ihm unter keiner Bedingung das Leben zu lassen; verfügte deßhalb, daß er nächsten Morgen, sobald das Thor aufgemacht würde, zur Hinrichtung hinausgeführt würde, was denn auch geschah." — Memoiren des Herrn Robert Carey, Grafen von Monmuth.

Vierzehntes Kapitel.

Was das für ein vertrackter Handel ist!
Aus Circe's Becher habt Ihr all' getrunken.
Hätt' Ihr ihn hier gehauſ't, ſo wär' er hier,
Wär' er verrückt, ſo würd' er ſo klar nicht reden.

Komödie der Irrungen.

Der Verlauf unſerer Erzählung überläßt einſtweilen den jungen Halbert Glendinning der Leitung ſeines Muthes und ſeines Glückes, und wendet ſich nach dem Thurm von Glendearg zurück, wo mittlerweile Dinge vorfielen, mit welchen der Leſer bekannt gemacht werden muß.

Um die Mittagszeit wurde das Mahl bereitet mit all der Sorgfalt, welche Elspeth und Tibb, unterſtützt durch die Zufuhr aus der Abtei, darauf verwenden konnten. Ihre Unterhaltung hatte in den Pauſen der Arbeit ihren gewöhnlichen Gang, und lautete bald wie das Geſpräch zwiſchen Herrin und Dienerin, bald wie das zwiſchen Gevatterinnen von faſt gleichem Schlage.

„Sieh' nach dem gehackten Fleiſch, Tibb," ſprach Elspeth; „und du, drehe den Spieß ordentlich, du nichtsnutziger Simmie; du haſt deine fünf Sinne beim Ausnehmen von Vogelneſtern, ſtatt hier. — Nicht wahr Tibb, daß iſt doch ein artiger Spaß,

daß der Herr Piercie bei uns eingelagert ist, und wer weiß, auf wie lang?"

„Ja, ein artiger Spaß," antwortete die treue Dienerin, „und wenig Gutes hat der Name von je über schön Schottland gebracht. Ihr könnt die Hände noch voller mit ihnen zu thun kriegen, als Ihr sie schon habt. Manch' schweres Herz haben die Piercie's bei schottischen Weibern und Kindern gemacht, mit ihrem Stochern an den Gränzen. Da war Heißspor und noch Manche sonst von der blutigen Art, die in unseren Marken gesessen haben seit Malcolm's Zeit, wie Martin sagt."

„Martin soll die Zunge schaben," versetzte Elspeth, „und nicht die Sippschaft von irgend Jemand schmähen, der zu Glendearg seinen Aufenthalt genommen hat. Nicht zu gedenken, daß Herr Piercie Shafton sehr wohl angesehen ist bei den heiligen Vätern des Stiftes, und daß sie uns jede Artigkeit, die wir ihm erweisen, durch Wort und That vergelten werden; denn dafür bin ich gut, der Gnädige Herr Abt ist ein Herr, der Einsicht hat."

„Und er liebt einen weichen Sitz für sein Hinterende," fuhr Tibb fort. „Ich habe einen Freiherrn mit dem Wehrgehänge auf einer bloßen Bank sitzen und sich nicht darüber beschweren sehen. Aber wenn es Euch recht ist, Dame, so ist's mir auch recht."

„Nun Gottlob, da kommt Müllers Gretel. Ei Mädel, wo habt Ihr denn gesteckt? Alles ist verkehrt gegangen ohne Euch," sprach Elspeth.

„Ich bin eben ein paar Schritte den Bach hinauf gegangen," antwortete Gretel; „das Fräulein ist nicht wohl und hat sich gelegt, und da bin ich ein paar Schritte den Bach hinauf gegangen."

„Um die jungen Burschen von der Kurzweil heimkommen zu sehen; nicht wahr," sagte die Dame. „Ja, ja Tibb, so springt

das junge Volk mit uns um; uns lassen sie die Arbeit und sie gehen dem Vergnügen nach."

„Ei was, Frau Mutter!" sprach das Müllermädchen, schürzte ihre hübschen runden Arme auf und sah sich munter nach etwas zu thun um; — „ich dachte gerade, es dürfte Euch lieb sein, zu wissen, ob sie zurückkommen, damit Ihr Euch mit dem Essen darnach richtet."

„Und habt Ihr Nichts von ihnen gesehen?" fragte Elspeth.

„Nicht das geringste Zeichen," antwortete Gretel, „obwohl ich auf die Spitze des Hügels gestiegen bin, und obwohl die schöne weiße Feder des englischen Ritters über alle Gebüsche des Wäldchens hinweg hätte gesehen werden können."

„Des Ritters weiße Feder!" sprach Dame Glendinning. „Ihr seid ein Gänschen. Meines Halberts hoher Kopf ist weiter zu sehen als seine Feder, mag sie so weiß sein, wie sie will."

Gretel entgegnete Nichts, sondern begann emsig Teig zu kneten für einen Kuchen, bemerkend, daß Herr Piercie den gestrigen Kuchen versucht und gelobt habe. Und um der Eisenplatte, auf welcher der Kuchen gebacken werden sollte, Platz über dem Feuer zu verschaffen, rückte sie flugs eine Schmorpfanne bei Seite, in welcher einige Leckerbissen Tibbs kochten. Tibb murmelte zwischen den Zähnen: „Das Süppchen für mein krankes Hirn muß Platz machen für den Kuchen des leckeren Südländers. Ach es war eine lustige Zeit in den Tagen von Wight Walace oder vom guten König Robert, wo die Puddingfresser hier Nichts kriegten als harte Streiche und blutige Platten. Aber wir wollen sehen, wie es endet."

Elspeth hielt nicht für gut, kund zu geben, daß sie auf diese Ausdrücke der Unzufriedenheit geachtet habe. Aber diese Ausdrücke prägten sich ihr tief ein. Denn sie pflegte Tibb als eine Art Orakel zu betrachten, wo es sich von Krieg und Politik

handelte, als womit sie in ihrer früheren Stellung, als Kammerfrau auf Schloß Avenel, besser bekannt geworden war, denn die friedlichen Stiftsunterthanen. Die Dame äußerte blos ihre Verwunderung, daß die Jäger nicht zurückkämen.

„Wenn sie nicht bald kommen," sprach Tibb, „werden sie ein schlechtes Essen kriegen; das Fleisch wird zu Kohle verbrennen — und der arme Simmie da, der kann den Spieß nicht weiter drehen; das Kind zerschmilzt wie ein Eiszapfen in warmem Wasser. Geh' weg Kind und nimm ein Maul voll Luft, ich will derweilen den Spieß drehen, bis du zurückkommst."

„Spring' hinauf, Kerlchen, auf die Warte des Thurmes," sagte Dame Glendinning, „dort ist die Luft kühler, als sonst wo, und bring' uns Botschaft, ob unser Halbert und der Edelmann die Schlucht herunter kommen."

Der Knabe ging fort und blieb lange genug aus, um Tibb Tacket ihrer Großmuth und ihres Sitzes auf dem Stühlchen neben dem gewaltigen Feuer herzlich müde werden zu lassen. Endlich kam er zurück mit der Nachricht, daß er Niemanden gesehen habe.

Es war hierin nichts Auffallendes, so weit es Halberten betraf, denn bei seiner Ausdauer in Hunger und Anstrengungen war es nichts Seltenes, daß er bis zum Nachtgeläute in der Wildniß blieb. Aber Niemand hätte Herrn Piercie Shafton zugetraut, daß er ein so hitziger Waidmann wäre. Der Gedanke, daß ein Engländer die Jagd seinem Mittagsmahl vorziehen sollte, reimte sich nicht mit den Begriffen der Bewohner des Thurmes von den Südländern. Unter Verwunderung und Vermuthungen verstrich die Zeit weit über Mittag hinaus. Die Hausgenossenschaft nahm einen kleinen Imbiß und verschob die Vorbereitungen für das großartige Mahl bis zur Rückkehr der Jäger am späten Abend. Denn jetzt schien es gewiß, daß ihr Geschäft sie entweder in weitere

Entfernung geführt oder sie für längere Zeit in Anspruch genommen hatte, als erwartet war.

Etwa um vier Uhr Nachmittags erschien, nicht etwa die erwarteten Waidmänner, sondern ein unvorhergesehener Besuch, der Subprior des Klosters. Der Auftritt des vorigen Tages war dem Pater nicht aus dem Sinn gekommen. Seine geistige Regsamkeit vertrug sich nicht damit, eine räthselhafte Erscheinung unergründet zu lassen. Sein Wohlwollen für die Familie von Glendearg, mit welcher er nun schon so lange bekannt war, und der Gedanke, wie wichtig es für das Stift sei, Alles entfernt zu halten, was die Aufmerksamkeit auf Herrn Piercie Shafton ziehen könnte, um dessentwillen das Stift bereits bedroht war, — beides ließ ihn angelegentlich wünschen, daß zwischen dem Ritter und seinem jungen Wirth Friede bleibe. Er fand die ganze Familie, außer Maria Avenel, versammelt und erfuhr, daß Halbert mit dem Fremden auf die Jagd gegangen war. Hiergegen war Nichts zu sagen. Sie waren noch nicht zurückgekehrt; aber wann binden sich Jugend und Kurzweil an Zeit und Stunde? Auch dieser Umstand beunruhigte ihn nicht.

Er knüpfte mit Edward Glendinning ein Gespräch an über die Arbeit, welche er, als sein Lehrer, ihm aufgegeben. Plötzlich wurden sie aufgeschreckt durch einen Schrei aus Mariens Gemach. Die ganze Familie rannte Hals über Kopf dorthin. Sie fanden sie ohnmächtig in den Armen des alten Martin, welcher jammerte, er sei Schuld an ihrem Tode. Todt schien sie wirklich, ihrer Leichenblässe und ihren geschlossenen Augen nach zu urtheilen. Die ganze Familie lief durch einander. Edward nahm sie mit der Heftigkeit der theilnehmendsten Besorgniß aus den Armen Martins und trug sie an's Fenster, um die frische Luft auf sie wirken zu lassen. Der Subprior, welcher, wie Viele seines Standes, einige ärztliche

Kenntnisse besaß, beeilte sich, die nächst liegenden Mittel vorzuschreiben, welche ihm einfielen, und die erschreckten Weiber wetteiferten und hinderten sich einander in ihren Bemühungen Hülfe zu leisten.

„Es ist eine Schwäche, wie sie dieselbe manchmal hat," sagte Dame Glendinning.

„Es ist ein Zucken bei ihr, wie es ihre selige Mutter oft hatte," sprach Tibb.

„Es muß ihr etwas Schlimmes zugestoßen sein," bemerkte das Müllermädchen.

Verbrannte Federn, kaltes Wasser und alle andern Mittel, welche insgemein angewandt werden, um den schlummernden Lebensfunken wieder zu erwecken, blieben erfolglos. Da erschien ein neuer Beistand, welcher sich unbemerkt in das besorgte Häuflein gemischt hatte, und bot seine Hülfe mit folgenden Worten an: „Was ist das, meine holdeste Verständigkeit? Welche Ursache hat den rubinenen Strom des Lebens vermocht zurückzulaufen nach der Citadelle des Herzens, und blaß zu lassen, diese Züge, unter welchen sich durchzuschlängeln, er stets seine Lust gefunden haben sollte? Laßt mich ihr nahe treten mit dieser höchst wirksamen Essenz, destillirt von der schönen Hand der göttlichen Urania, und wirksam, das fliehende Leben zurückzurufen, sollte es auch am Rand des Verscheidens taumeln."

So sprechend, kniete Herr Piercie Shafton nieder und hielt gar anmuthig dem Fräulein ein silbernes, prächtig emaillirtes Büchschen unter die Nase, in welchem sich ein in die hochgepriesene Essenz getauchtes Schwämmchen befand. — Ja lieber Leser, es war Herr Piercie Shafton in eigner Person, welcher so unerwartet seine guten Dienste anbot! — zwar etwas blaß, und hin und wieder mit Blutflecken auf den Kleidern, übrigens aber ganz derselbe, wie man ihn den Abend zuvor gesehen hatte.

Maria schlug die Augen auf. Kaum aber war ihr Blick auf den dienstfertigen Hofmann gefallen, so stieß sie einen schwachen Schrei aus und rief: „Nehmt den Mörder fest!“

Die Anwesenden standen versteinert da, und Niemand mehr, als der Euphuist, welcher sich plötzlich und so sonderbar angeschuldigt fand durch die Leidende, welcher er zu Hülfe zu kommen sich bemühte, und welche alle diese Bemühungen mit dem entschiedensten Abscheu zurückstieß.

„Schafft ihn weg!“ rief sie! „schafft den Mörder weg!“

„Nun, bei meiner Ritterschaft!“ entgegnete Herr Piercie, „Eure holden Leibes- oder Seelenkräfte, o allerschönste Verständigkeit, sind umwölkt durch eine sonderbare Bedrückung! Denn entweder erkennen Eure Augen nicht, daß Herr Piercie Shafton es ist, Eure ergebendste Freundlichkeit, welche hier vor Euch steht; oder aber Eure Augen sehen recht, und Eure Seele hat höchst irrthümlich geschlossen, daß er eines Vergehens oder einer Gewaltthat sich schuldig gemacht hat, der seine Hand fremd geblieben ist. Kein Mord, o stolze Verständigkeit, ist an diesem Tage begangen worden, diejenigen ausgenommen, welchen Eure Zornesblicke jetzo verüben an Eurem ergebensten Gefangenen.“

Er ward unterbrochen durch den Subprior, welcher mittlerweile beiseite mit Martin gesprochen und von diesem erfahren, welche plötzliche Mittheilung Marien Avenel in diesen Zustand versetzt hatte. „Herr Ritter,“ sprach er in feierlichem Ton, jedoch etwas zögernd, „es sind uns Umstände von so außerordentlicher Art mitgetheilt worden, daß ich, so ungern ich mir auch eine Machtübung über den Gast unserer ehrwürdigen Brüderschaft erlaube, mich doch genöthigt sehe, von Euch eine Erklärung über dieselben zu verlangen. Ihr habt diesen Morgen in der Frühe den Thurm verlassen in Begleitung eines jungen Mannes, Halbert Glendinning, des ältesten

Sohnes dieser guten Dame, und Ihr seid ohne ihn zurückgekommen. Wo und zu welcher Stunde habt Ihr Euch von ihm getrennt?"

Der englische Ritter besann sich einen Augenblick und erwiederte dann: „Ich wundere mich, daß Ew. Ehrwürden einen so ernsten Ton annimmt, um eine so unwichtige Frage zu stellen, ich bin von dem villagio, welchen Ihr Halbert Glendinning nennt, eine oder zwo Stunden nach Sonnenaufgang geschieden."

„Und an welchem Ort, wenn ich bitten darf?" fragte der Mönch.

„In einer tiefen Höhle, wo ein Quell entspringt am Fuß eines mächtigen Felsen, eines erdgebornen Titanen, welcher sein graues Haupt emporhebt, gleichwie" — —

„Erspart uns die weitere Beschreibung," unterbrach ihn Eustachius, „wir kennen den Ort. Allein seitdem hat man von dem Jüngling Nichts gehört, und man wird Euch verantwortlich für ihn machen müssen."

„Mein Kind! mein Kind!" rief Dame Glendinning. „Ja, heiliger Vater, macht den Buben verantwortlich für mein Kind!"

„Ich schwöre, gutes Weib, bei Brod und bei Wasser, welche die Stützen unseres Lebens sind," — —

„Schwör' bei Wein und Semmelbrod, denn das sind die Stützen deines Lebens, du fräßiger Südländer!" schrie Elspeth. „Ein niederträchtiger Bauchdiener, der hieherkommt, das Beste zu fressen und Anschläge auf das Leben von uns zu machen, die wir es ihm geben!"

„Ich sage dir Weib," versetzte der Ritter, „daß ich bloß mit deinem Sohn jagen gegangen bin."

„Eine schwarze Jagd ist es für ihn gewesen, das arme Kind!" fiel Tibb ein. „Ich hab's vorausgesagt den Augenblick, wie ich zuerst deine falsche Südländerschnauze gesehen habe.

Wenig Gutes kommt von Piercie's Jagd, seit der Chevy-Hatz *) bis jetzt."

„Ruhig Weib," sprach der Subprior, „und schimpfe nicht den englischen Ritter; wir haben bis jetzt noch weiter Nichts, als Verdacht."

„Wir wollen sein Herzblut haben!" schrie Dame Glendinning und machte, unterstützt von Tibb, auf den unglücklichen Euphuisten einen plötzlichen Angriff, welcher ernste Folgen hätte haben können, wenn nicht der Mönch, unterstützt von Gretel Happer, sich in's Mittel geschlagen hätte, um ihn vor ihrer Wuth zu schützen. Edward hatte das Gemach in demselben Augenblick verlassen, wo der Lärm ausgebrochen war, und kehrte jetzt zurück mit dem Schwert in der Hand und mit Martin und Kaspar hinter sich, von denen der Eine einen Jagdspieß, der Andere eine Armbrust trug.

„Besetzt die Thür!" rief er seinen beiden Begleitern zu; „schießt oder stecht ihn ohne Gnade über den Haufen, wenn er versucht durchzubrechen. Wenn er an's Entlaufen denkt, bei Gott, dann soll er sterben!"

„Oho, Edward," sprach der Subprior! „was ist das? Wie könnt Ihr Euch so weit vergessen, auf Gewaltthätigkeit zu sinnen gegen einen Gast, in meiner Gegenwart, der ich Euern Oberherrn vorstelle?"

Edward trat mit dem gezogenen Schwert vor und sprach: „Verzeiht mir, ehrwürdiger Vater; aber in dieser Sache spricht die Stimme der Natur lauter, als die Eurige. Ich kehre die Schärfe meines Schwertes wider diesen stolzen Mann und verlange von ihm das Blut meines Bruders, — das Blut von meines Vaters Sohn — das Blut des Erben unseres Namens!

*) Bezeichnung für die Schlacht bei Otterburne, 1388, wo die Engländer unter Percy die Schotten auf's Haupt schlugen.

Wenn er sich der Rechenschaft über ihn entzieht, dann soll er sich der Rache nicht entziehen."

Herr Piercie befand sich in einer mißlichen Lage, allein er zeigte keine Furcht: „Steck' ein dein Schwert, du junger Mensch; nicht ficht am selben Tage Herr Piercie Shafton mit zween Bauern."

„Da hört, heiliger Vater, er gesteht die That!" rief Edward.

„Sei ruhig mein Sohn," versetzte der Subprior, bemüht, die Gefühle zu besänftigen, die er auf andere Weise nicht bändigen konnte; „sei ruhig, du wirst Gerechtigkeit sicherer erlangen durch mich, als durch deine eigne Gewaltthätigkeit. Und Ihr, Weiber, schweigt still. Tibb, bringt Eure Frau und Marien Avenel weg."

Während Tibb mit Hülfe der anderen weiblichen Mitglieder des Haushaltes die arme Mutter und das Mädchen in andere Zimmer brachten, und während Edward noch immer mit dem Schwert in der Hand hastig in dem Gemach auf und ab ging, bedacht, des Ritters Entkommen zu verhindern, drang der Subprior in den verlegenen Herrn Piercie, ihm mitzutheilen, was er in Betreff Halberts wisse. Shaftons Lage ward höchst peinlich. Denn das, was er getrost von dem Ausgang des Kampfes hätte erzählen können, empörte dermaßen seinen Stolz, daß er es nicht über sich gewinnen konnte, den Bericht abzustatten. Von Halberts gegenwärtiger Lage wußte er natürlich gar Nichts.

Der Pater setzte ihm indeß mit Vorstellungen zu und bat ihn, zu bedenken, daß er ein sehr übles Vorurtheil gegen sich erwecke, wenn er sich weigere, eine genaue Mittheilung zu machen über Alles, was an diesem Tage vorgegangen war. „Ihr könnt nicht läugnen," sprach er, „daß Ihr Euch gestern schwer beleidigt gefunden habt durch diesen unglücklichen Jüngling, und daß Ihr Euren Zorn so plötzlich unterdrückt habt, daß

wir Alle uns dessen höchlich wunderten. Gestern Abend habt Ihr ihm eine Jagd auf heute vorgeschlagen, und Ihr beide seid heute mit Tagesanbruch ausgegangen. Ihr seid von ihm geschieden, sagt Ihr, bei der Quelle, in der Nähe des Felsen, etwa eine Stunde oder zween nach Sonnenaufgang, und es scheint, daß, ehe Ihr von einander schiedet, Ihr im Streit mit einander gewesen seid."

„Das hab' ich nicht gesagt," versetzte der Ritter. „Das ist denn doch ein gar zu arges Wesen um einen leibeignen Bauer, der ohne Zweifel der nächsten Freibeuterbande zugelaufen ist, wenn er überhaupt weg ist! Ihr fordert mich, einen Ritter aus dem Hause der Piercie, zur Rechenschaft für einen so unbedeutenden Flüchtling, und ich antworte: sagt mir den Preis seines Kopfes und ich zahle ihn an Euren Stiftsschatzmeister."

„Ihr gebt also zu, daß Ihr meinen Bruder erschlagen habt?" sprach Edward; „ich will Euch zeigen, welchen Preis bei uns Schotten das Leben unserer Freunde hat?"

„Ruhig Edward, ruhig, ich bitte dich darum, ich befehl' es dir," sprach der Subprior. „Und Ihr, Herr Ritter, denkt nicht so gering von uns, daß Ihr glaubt, Ihr könntet schottisches Blut vergießen und es achten wie Wein, den Ihr bei einem Saufgelage verschüttet. Dieser Jüngling war kein Leibeigner. Ihr wißt wohl, daß Ihr in Eurem eignen Land nicht hättet wagen dürfen, Euer Schwert gegen den geringsten englischen Unterthan zu erheben, ohne daß Euch die Gesetze dafür zur Rechenschaft gezogen hätten. Hoffet nicht, daß es hier anders ist, sonst täuscht Ihr Euch."

„Ihr treibt mich über die Gränzen meiner Geduld," sprach der Euphuist, „gleichwie der überjagte Ochs zur Wuth getrieben wird! Was kann ich Euch von dem Burschen sagen, da ich ihn seit der zweiten Stunde nach Sonnenaufgang nicht gesehen habe?"

„Aber Ihr könnt doch wohl angeben, unter welchen Umständen Ihr Euch von ihm getrennt habt?“ fragte der Mönch.

„Was für Umstände, in's Teufels Namen, wollt Ihr denn von mir angegeben haben? Denn obwohl ich proteſtire gegen dieſen Zwang als unwürdig und ungaſtlich, ſo will ich doch gern dieſem Streit ein Ende machen, vorausgeſetzt, daß es durch Worte geſchehen kann.“

„Wenn Worte ihm kein Ende machen,“ fiel Edward ein, „dann ſollen es Hiebe thun, und das recht bald.“

„Ruhig, ungeduldiger Junge!“ ſprach der Subprior. „Laßt mich wiſſen, Herr Piercie Shafton, warum der Boden blutig iſt am Rand der Quelle in der Corri-nan-ſhian, wo Ihr, wie Ihr ſelber ſagt, von Halbert weggegangen ſeid.“

Entſchloſſen, ſeine Niederlage nicht zu geſtehen, wenn er es umgehen könnte, antwortete der Ritter in hochfahrendem Ton, „es ſei, ſeines Wiſſens, nicht ungewöhnlich, den Raſen blutig zu finden, wo Jäger ein Wild erlegt hätten.“

„Habt Ihr Euer Wild nicht auch begraben, nachdem Ihr es erlegt?“ fragte der Mönch. „Wir müſſen von Euch erfahren, wer in jenem Grabe liegt neben derſelben Quelle, deren Rand ſo ſtark von Blut geröthet iſt. Ihr ſeht, Ausflüchte helfen Euch Nichts, darum ſeid offen gegen mich, und berichtet mir das Schickſal des unglücklichen Jünglings, deſſen Leichnam ohne Zweifel unter jenem blutigen Raſen liegt.“

„Wenn das der Fall iſt, ſo müſſen ſie ihn lebendig begraben haben,“ verſetzte Herr Piercie. „Ich ſchwöre Euch, Ehrwürdiger Vater, daß dieſer junge Bauerngeſell geſund und wohlbehalten von mir weggegangen iſt. Laßt das Grab unterſuchen, und wenn ſein Leichnam ſich vorfindet, dann verfahrt mit mir, wie Ihr wollt.“

„Es iſt nicht meines Amtes, Herr Ritter,“ entgegnete Euſtach, „über Euer Schickſal zu entſcheiden. Das ſteht dem

Herrn Abt und dem Hochwürdigen Kapitel zu. Meine Sache ist nur, solche Kunde einzuziehen, welche denselben eine richtige Einsicht in das Vorgefallene verschaffen kann."

„Dürfte ich wohl, Ehrwürdiger Vater, mir erlauben, nach dem Urheber und Zeugen dieses so grundloser Weise gegen mich erhobenen Verdachtes zu fragen?"

„Das ist bald gesagt," antwortete der Subprior, „und ich bin weit entfernt, es Euch zu verheimlichen, wenn es Euch bei Eurer Vertheidigung dienlich sein kann. Dies Mädchen, Maria Avenel, hatte befürchtet, Ihr möchtet unter einer freundlichen Miene Haß gegen ihren Pflegbruder bergen, und sandte deshalb den alten Martin Tacket euch nach, um Unheil zu verhüten. Allein es scheint, eure bösen Leidenschaften waren schneller als die Vorsorge, denn als der alte Mann, geleitet durch eure Fußstapfen auf dem Thau, zur Stelle kam, fand er Nichts, als den blutigen Rasen und das frisch zugedeckte Grab, und nach langem vergeblichen Suchen in der Wildniß nach Euch und nach Halbert, kam er zurück und brachte ihr, die ihn gesandt, die Trauerbotschaft."

„Hat er mein Wams nicht gesehen?" fragte Herr Piercie. „Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich in meinen Mantel gehüllt, aber ohne mein Unterkleid, wie Ew. Ehrwürden hier sehen können."

So sprechend, schlug er seinen Mantel auseinander, indem er mit der ihm eignen Unbedachtsamkeit vergaß, daß er hier sein blutbeflecktes Hemd zeigte.

„Wie Grausamer," rief der Mönch, als er die Bestätigung seines Argwohnes sah, „du willst deine Schuld läugnen, während du an deinem Leibe das Blut trägst, so du vergossen hast? — Willst du ferner noch in Abrede stellen, daß deine verwegene Hand eine Mutter ihres Sohnes, unser Stift eines Lehenmannes,

die Königin von Schottland eines Unterthanen beraubt hat? Und was kannst du Besseres erwarten, als daß wir dich England ausliefern, als unwürdig unseres ferneren Schutzes?"

„Bei allen Heiligen!" sprach der Ritter jetzt auf's Aeußerste getrieben, „wenn dieß Blut wider mich zeugt, so ist es bloß rebellisches Blut, denn diesen Morgen bei Sonnenaufgang floß es noch in meinen Adern."

„Wie ist das möglich, Herr Piercie Shafton?" sprach der Mönch. „Ich sehe doch keine Wunde, aus der es geflossen sein könnte."

„Das," versetzte der Ritter," ist eben das Räthselhafte an der Geschichte. — Seht her!"

Damit knöpfte er seinen Hemdkragen auf und zeigte auf seiner Brust die Stelle, wo Halberts Schwert eingedrungen war. Die Wunde war bereits vernarbt.

„Das erschöpft meine Geduld, Herr Ritter," sprach der Subprior; „das heißt Hohn zur Gewaltthat hinzufügen. Haltet Ihr mich für ein Kind oder für einen Schwachkopf, daß Ihr mich glauben machen wollt, das frische Blut, mit welchem Euer Hemd befleckt ist, sei aus einer Wunde geflossen, die seit Wochen oder Monaten geheilt ist? Unglückseliger Spötter, glaubst du uns so zu blenden? Nur zu gut wissen wir, daß es das Blut deines, im Todeskampf der Verzweiflung mit dir ringenden, Opfers ist, welches deine Kleidung befleckt hat."

Der Ritter besann sich einen Augenblick und entgegnete dann: „Pater, ich will offen gegen Euch sein. Laßt diese Leute so weit zurücktreten, daß sie uns nicht hören können, und ich will Euch Alles erzählen, was ich von dieser geheimnißvollen Geschichte weiß. Zerbrecht Euch nicht den Kopf, wenn die Erklärung derselben Eurem Verstande zu schwer wird, denn ich gestehe, für den meinigen ist sie zu dunkel."

Eustach gebot Edwarden und den zwei Männern, sich zu entfernen, nachdem er den Ersteren versichert, daß sein Gespräch mit dem Gefangenen kurz sein solle, und ihm verstattet hatte, außen an der Thüre Wache zu halten. Ohne diese Erlaubniß würde Edward vielleicht Schwierigkeiten gemacht haben, dem Befehl Folge zu leisten. Kaum hatte er das Zimmer verlassen, so sandte er Boten an einige Familien im Stiftsgebiete, mit welchen er und sein Bruder zuweilen zusammenkamen, ließ ihnen sagen, daß Halbert von einem Engländer ermordet worden sei, und ließ sie bitten, ungesäumt nach dem Thurm von Glendearg zu kommen. Die Pflicht der Rache ward in solchen Fällen so heilig gehalten, daß er nicht zweifeln durfte, bald hinreichende Mannschaft zur Bewachung des Gefangenen eintreffen zu sehen. Sodann verschloß er das Hofthor und das innere und das äußere Thurmthor, und beeilte sich, dem weiblichen Theil der Familie einen kurzen Besuch abzustatten. Er that sein Möglichstes, um sie zu trösten, und betheuerte, daß er Rache haben wolle für seinen ermordeten Bruder.

Ende des zweiten Theiles.

Erstes Kapitel.

Landrichter, nein, das ist doch gar zu arg,
Daß ich, trotz allem Vorzug meines Rangs,
In Haft soll sein für unfreiwill'ge Tödtung
Solch eines wilden Waldmann's, deß Vermögen
Auf's Höchste nur die Kupferschnall umfaßt
Am Gurt, worin sein Kneif steckt.

Altes Schauspiel.

Während Edward Anstalten traf, die Festhaltung und Bestrafung des vermeintlichen Mörders seines Bruders zu sichern, mit einem Rachedurst, den man bisher noch nicht an ihm gesehen hatte, machte Herr Piercie Shafton dem Subprior seine Mittheilungen. Eustachius horchte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, obwohl des Ritters Erzählung nicht zum deutlichsten war, da Eitelkeit denselben verleitete, Einzelnheiten zu verhehlen oder nur kurz anzudeuten, welche nothwendig waren, um sie verständlich zu machen.

„Ihr sollt wissen, Ehrwürdiger Pater," sprach er, „daß, sintemal dieser Bauerngesell sich hatte beigehen lassen in Gegenwart Eures verehrungswürdigen Oberen, Eurer Selbst und anderer fürtrefflichen und würdigen Männern, benebst der Jungfrau Maria Avenel, welche ich in allen Ehren und Artigkeit meine Verständigkeit nenne, mir eine arge Schmach anzuthun, welche um so unerträglicher wurde durch den Ort und durch die Zeit, — daß, sage ich, mein gerechter Zorn dermaßen die Oberhand bekam über meinen Verstand, daß ich beschloß, ihm das Recht als Meinesgleichen zu bewilligen und ihm den Zweikampf zu verstatten."

„Aber, Herr Ritter," unterbrach ihn der Subprior; „Ihr lasset zwei Dinge ganz im Dunkeln. Erstlich: warum das Zeichen, welches er Euch vorhielt, so sehr Euren Zorn reizte, wie ich und

Andere bezeugen können; und zweitens, wie der Jüngling, mit welchem Ihr damals zum ersten oder höchstens zum zweiten Mal zusammentrafet, so viel von Eurer Geschichte wissen konnte, um im Stande zu sein, Euch so schwer zu reizen."

Der Ritter erröthete tief und sprach: „Was Eure erste Frage betrifft, Ehrwürdiger Vater, so wollen wir mit Eurer Erlaubniß dieselbe auf sich beruhen lassen, da sie Nichts zur Sache thut. Was die zweite betrifft, so versichere ich Euch, ich weiß eben so wenig wie Ihr, auf welchem Wege er zu seiner Kenntniß gelangt ist, und ich glaube fast, er hat mit Satanas zu schaffen, wovon gleich nachher ein Mehreres. — Weiter also in meiner Erzählung. Am Abend verfehlte ich nicht, mein Vorhaben unter einer heiteren Stirn zu verbergen, wie es Gewohnheit ist bei uns Martialisten, denn wir entfalten nie die Blutfahne der Herausforderung in unserem Antlitz, als bis unsere Hand bewaffnet ist, um unter derselben zu fechten. Ich unterhielt die schöne Verständigkeit mit etwelchen Canzonetten und anderen Kleinigkeiten, welche für ihr ungeübtes Ohr nicht anders als bezaubernd sein konnten. Am Morgen stand ich auf und traf mit meinem Gegner zusammen, welcher, die Wahrheit zu sagen, für einen unerfahrenen Villäggio sich so mannhaft benahm, wie ich nur immer wünschen konnte. Es kam zum Kampf, und ich stellte seinen Gehalt auf die Probe mit etwa einem halben Dutzend Quarten, von denen jede ihn hätte durchbohren müssen, wenn es mir nicht zuwider gewesen wäre, meine Ueberlegenheit zu seinem Verderben zu mißbrauchen. Ich mischte Erbarmen zu meinem gerechten Unwillen und suchte ihm eine ungefährliche Fleischwunde beizubringen. Allein mitten in meiner Gnade, fügte er, wahrscheinlich auf Antrieb des Teufels, zu seiner ersten Beleidigung noch eine zweite von gleicher Art hinzu. Worauf ich, um ihn zu

üchtigen, einen mächtigen Hieb führte. Allein in diesem Augen=
lick glitt ich aus, nicht als ob ich einen Fehler im Fechten ge=
nacht, oder als ob er durch Geschicklichkeit es dazu gebracht
ätte, sondern lediglich weil, wie gesagt, der Teufel die Sache
n seine Hand genommen hatte, und weil das Gras schlüpfrig
ar. Und ehe ich meine Stellung wieder einnehmen konnte,
raf meine ungedeckte Person mit seinem vorgestreckten Schwert
usammen, so daß ich, wie ich glaube, durchstochen wurde. Mein
Gesell, über die Maßen entsetzt ob seines unerwarteten und
nverdienten Erfolges bei diesem sonderbaren Gefechte, ergreift
ie Flucht und läßt mich liegen. Ich falle in Ohnmacht in
olge des Blutverlustes, den ich mir so thörichter Weise zuge=
ogen, und als ich wieder erwachte, wie aus einem gesunden
Schlafe, finde ich mich, was meint Ihr, in meinen Mantel
ehüllt unter einer der Birken liegen, welche in einer Gruppe
ier in der Nähe stehen. Ich befühle mein Glieder und em=
finde wenig Schmerz aber große Schwäche — ich lege die
Hand an meine Wunde und finde sie zugeheilt und mit Haut
berzogen, wie Ihr sehet. Ich stehe auf und komme hierher.
Damit habt Ihr meine ganze Geschichte von diesem Tage."

„Auf eine so sonderbare Erzählung," antwortete der Mönch,
kann ich nur entgegnen, daß Herr Piercie Shafton kaum erwar=
en kann, wir dürften ihr Glauben beimessen. Da ist ein Streit,
essen Ursache Ihr verhehlt, — eine am Morgen empfangene
Wunde, von der sich am Abend keine frische Spur zeigt, — ein
usgefülltes Grab, in welchem keine Leiche liegt, — der Besiegte
risch und gesund, der Sieger weg, kein Mensch weiß wohin.
Diese Dinge, Herr Ritter, hängen nicht so gut zusammen,
aß ich sie als ein Evangelium annehmen sollte."

„Ehrwürdiger Vater," versetzte Herr Piercie Shafton, „ich
itte Euch, vor allen Dingen zu bemerken, daß, wenn ich fried=

liche und ruhige Rechtfertigung meiner, als Wahrheit gegebenen, Aussage anbiete, ich dieß lediglich in frommer Ehrerbietung vor Eurem Kleid und Eurem Orden thue, mit der Versicherung, daß ich, jedem Andern, außer einem Geistlichen, einer Edelfrau oder meinem Fürsten gegenüber, es unter meiner Würde hielte, meine einmalige Aussage anders zu bewähren, als mit der Schärfe meines guten Schwertes. Dieß vorausgeschickt, habe ich hinzuzufügen, daß ich lediglich meine Ehre als Edelmann und meinen Glauben als katholischer Christ verpfänden kann, daß die von mir beschriebenen Dinge sich so verhalten, wie ich sie beschrieben habe und nicht anders."

„Das ist eine starke Betheuerung, Herr Ritter," entgegnete der Subprior; „indeß bedenkt, es ist bloß eine Betheuerung, und es läßt sich kein vernünftiger Grund angeben, warum man Dinge glauben soll, welche der gesunden Vernunft so sehr widersprechen. Erlaubt mir die Frage, ob das Grab, welches man auf Eurem Kampfplatz gefunden, offen oder zugedeckt war, als Euer feindliches Zusammentreffen stattfand?"

„Ehrwürdiger Vater," versetzte der Ritter, „ich will Nichts vor Euch verheimlichen, sondern Euch jedes Geheimniß meiner Brust offenbaren, gleich wie die reine Quelle den kleinsten Kiesel offenbart, welcher den Sand verschönert auf dem Grund ihres Krystallspiegels, und wie" — —

„Sprecht um's Himmelswillen in schlichten Worten!" unterbrach ihn der Mönch. „Diese Feiertags-Redensarten passen nicht zu ernsten Dingen. — War das Grab offen, als der Kampf begann?"

„Allerdings," antwortete der Ritter; „ich erkenne es an, gleichwie derjenige, welcher anerkennt" — —

„Nein ich bitte Euch, lieber Sohn, laßt diese Vergleichungen bei Seite, und achtet auf meine Worte. Gestern Abend fand

ich kein Grab an jenem Orte vor, das wissen wir vom alten Martin, welcher wider seine Gewohnheit dorthin kam, als er nach einem verlorenen Schaf suchte. Bei Tagesanbruch war, Eurem eignen Geständniß zufolge, an jener Stelle ein Grab geöffnet, und ein Kampf ging daselbst vor sich — nur einer der Kämpfenden kommt wieder zum Vorschein; er ist mit Blut bedeckt und hat, so viel man sieht, keine Wunde davon getragen." — Hier machte der Ritter eine Geberde der Ungeduld. — „Nein, lieber Sohn, hört mich nur einen Augenblick an — das Grab ist zu und mit dem Rasen bedeckt — was können wir anders glauben, als daß es den blutigen Leichnam des gefallenen Kämpfers birgt?"

„Bei Gott, das ist unmöglich!" rief der Ritter; „es sei denn, daß der junge Mensch selbst sich umgebracht und selber sich begraben hat, um mich in den Ruf eines Mörders zu bringen."

„Das Grab soll jedenfalls untersucht werden, und zwar morgen mit dem frühesten," sprach der Mönch, „und ich will mich mit meinen eignen Augen überzeugen."

„Aber," bemerkte der Gefangene, „ich verwahre mich gegen jeden Beweis, welcher aus dem Vorfindenden abgeleitet werden könnte, und bestehe zum Voraus darauf, daß, was immer sich in diesem Grabe finden mag, mich in meiner Vertheidigung nicht benachtheiligen darf. Es ist mir in dieser Geschichte so viel Teufelsspuk vorgekommen, daß, wer weiß, der Teufel vielleicht die Gestalt dieses Bauernjünglings annimmt, um mir fernere Plage zu bereiten. Ich gebe Euch die feierliche Versicherung, heiliger Vater, daß ich glaube, Hexerei ist bei Allem, was mir begegnet ist, im Spiele. Seitdem ich in dieß nordische Land, in welchem, wie es heißt, Zaubereien heimisch sind, den Fuß gesetzt habe, ist mir, der ich Ehrfurcht und Achtung genoß bei den ersten Männern am Hof von Feliciana, Trotz und Hohn geboten worden von einem schollentretenden Bauernlümmel. Ich, den Vincentio Sal-

viola seinen hurtigsten und gewandtesten Schüler nannte, ich bin, um es kurz zu sagen, übermeistert worden von einem Kuhbuben, der nicht mehr von der Fechtkunst verstand, als auf jeder Kirchweihe geübt wird. Ich werde, so kam es mir wenigstens vor, mit einer ganz gehörigen Stoccato durch und durch gerannt und stürze ohnmächtig nieder, und doch, als ich wieder zu mir komme, finde ich mich ohne Schramme noch Wunde, und es fehlt mir Nichts als mein braunrothes mit Atlas ausgepufftes Wams, wornach ich Euch bitte suchen zu lassen, ob es nicht vielleicht der Teufel, welcher mich durch die Lüfte geführt, unterwegs auf einen Baum oder Busch hat fallen lassen, — sintemal es ein ausgesuchtes und höchst geschmackvolles Kleidungsstück ist, welches ich zum ersten Mal bei dem Aufzug der Königin in Southwark angehabt."

„Herr Ritter," sprach der Mönch, „Ihr schweift abermals von der Sache ab. Ich frage Euch nach Dingen, wobei es sich um das Leben eines Menschen handelt und vielleicht auch um Euer eignes, und Ihr erwidert mir mit der Geschichte eines alten Wamses!"

„Alt?" rief Herr Piercie. „Nun bei den Göttern und Heiligen, wenn unter den Rittern und Herrn am brittischen Hofe sich Einer findet, der geschmackvoller in seiner Wahl und gewählter in seinem Geschmack, der zierlicher in seiner Sorgfalt, und sorgfältiger in seiner Zierlichkeit ist im häufigen Wechsel reicher Kleidungsstücke, wie es sich ziemt für Einen, welcher im allereigentlichsten Sinne Hofmann genannt werden darf, dann will ich Euch erlauben, mich einen Sklaven und Lügner zu nennen."

Der Mönch dachte, sagte es aber nicht, daß er bereits das Recht habe, an der Wahrhaftigkeit des Euphuisten zu zweifeln, in Betracht der Wundermähre, welche er erzählt hatte. Allein jetzt fiel ihm sein eignes und Pater Philipp's Abenteuer ein und hinderte ihn, einen Schluß zu ziehen. Er beschränkte sich also auf die Bemerkungen, daß dieß sonderbare Umstände

seien, und ersuchte Herr Piercie, zu sagen, ob er sonstige Gründe hätte, sich so sonderbarer Weise zum Spielwerk von Zaubermächten auserwählt zu glauben.

„Herr Subprior," sprach der Euphuist, „der außerordentliche Umstand bleibt noch zu erwähnen, welcher schon für sich allein, wäre ich auch weder im Wortwechsel gehöhnt, noch im Zweikampf übermeistert, noch im Lauf weniger Stunden verwundet und geheilt worden, ohne irgend einen andern verstärkenden Beweisgrund mich hätte nöthigen müssen, zu glauben, daß ich der Gegenstand einer boshaften Bezauberung sei. Ehrwürdiger Herr, nicht vor Euren Ohren sollte man Geschichten von Minne und Frauendienst erzählen, und Herr Piercie Shafton ist nicht derjenige, so, vor welchen Ohren es auch sei, zu prahlen pflegt, mit seiner Wohlangesehenheit bei den ausbündigsten und ersten Schönheiten des Hofes, dermaßen, daß eine edle Frau, keins der am wenigsten strahlenden Gestirne in jener Hemisphäre von Ehre, Wonne und Schönheit, mich ihre Schweigsamkeit zu nennen pflegte. Nichts destoweniger, der Wahrheit die Ehre! Ich kann nicht umhin zuzugeben, als die allgemeine Rede am Hof, als das was in Lagern zugegeben ward und wovon Stadt und Land wiederhallten: daß in der artigen Munterkeit beim Herantreten, in lieblicher Zärtlichkeit des Blickes, in Witzigkeit der Anrede, in Berücksichtigung des Geschmacks der angeredeten Person, in Feierlichkeit des Redeschlusses, in Anmuth beim Zurücktreten, Piercie Shafton der Held des Tages und bei den auserwählteren Schönheiten so wohlangesehen sei, daß kein Tänzer aus dem Audienzzimmer in seinen seidenen Strümpfen, kein Turnierer von der Stechbahn mit seinen wehenden Federn ihm auf Bogenlänge nahe zu kommen wagte vor dem Antlitz edler Frauen, dem Ziele, nach welchem jedes edle jugendliche Gemüth seine Pfeile sendet. Demungeachtet, ehrwürdiger Herr, was begegnet mir hier? Ich finde

in dieser Wildniß ein Wesen, welches seinem Blut und seiner Geburt nach Fräulein genannt werden kann, ich wünsche in der Kunst, den Frauen zu huldigen, nicht aus der Uebung zu kommen und zugleich meine Ergebenheit gegen das Geschlecht überhaupt an den Tag zu legen, und schieße etliche Komplimentirpfeile nach dieser Maria Avenel ab, nenne sie meine Verständigkeit, benebst anderen zierlichen und wohlausgedachten Höflichkeiten, welche mehr aus meiner Güte herflossen als durch ihr Verdienst gerechtfertigt waren, oder etwa gleich dem kindischen Vogeljäger, welcher, ehe er sein Gewehr ruhen läßt, lieber nach Krähen und Elstern schießt in Ermangelung besseren Wildpretes" — —

„Maria Avenel muß Euch sehr verbunden sein für diese Bemerkung," unterbrach der Mönch; „allein wozu sollen alle diese Ausführlichkeiten in Betreff vergangener und gegenwärtiger Galanterien führen?"

„Zu dem Schluß," antwortete der Ritter, „daß entweder diese meine Verständigkeit oder aber ich selber nicht viel weniger als bebext sind. Denn anstatt mein Herzutreten mit einer Verbeugung des Wohlgefallens aufzunehmen, anstatt auf meinen Blick mit einem unterdrückten Lächeln zu antworten, anstatt mein Zurücktreten oder mein Weggeben mit einem leichten Seufzer zu begleiten—Ehrenbezeugungen, mit welchen, das versichere ich Euch, die vornehmsten Tänzerinnen und die stolzesten Schönheiten des Hofes von Feliciana meine geringen Dienste belohnt haben, — anstatt Alles dessen hat sie mir so geringe und so kalte Aufmerksamkeit geschenkt, als ob ich ein klotzköpfiger Bauer aus diesen kahlen Bergen wäre! Was sage ich? Am heutigen Tage, als ich zu ihren Füßen kniete, um ihr Hülfe zu leisten mit dieser scharfen Quintessenz des reinsteu Spiritus, destillirt von den schönsten Händen des Hofes von Feliciana, stieß sie mich von sich mit Blicken, welche nach Widerwillen schmeckten,

ja ich glaube gar, sie trat mit dem Fuß nach mir, als wollte sie mich solchergestalt aus ihrer Gegenwart verstoßen. Diese Dinge, ehrwürdiger Vater, sind sonderbar, wundersam unnatürlich und kommen nicht im gewöhnlichen Lauf der Dinge vor, sondern weisen auf Zauberei und Beherxung hin. Nachdem ich solchermaßen Ew. Ehrwürden einen vollständigen einfachen und klaren Bericht von allem dem gegeben, was ich in Betreff dieser Sache weiß, überlasse ich es Eurer Weisheit, zu lösen, was in derselbigen lösbar erfunden werden mag, sintemal es mein Vorsatz ist, morgen mit der ersten Dämmerung gen Edinburgh aufzubrechen."

„Ich bedaure, Eure Pläne durchkreuzen zu müssen, Herr Ritter," entgegnete der Mönch. „Jener Vorsatz wird schwerlich in Erfüllung gehen."

„Wie, Ehrwürdiger Herr!" sprach der Ritter mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens. — „Wenn das, was Ihr gesagt habt, sich auf meine Abreise bezieht, so wisset, daß sie stattfinden muß, denn ich habe sie beschlossen."

„Herr Ritter," erwiederte der Subprior; „ich muß wiederholen, es kann nicht sein, bis des Abtes Wille in dieser Sache ausgesprochen ist."

„Ehrwürdiger Herr," sagte der Ritter, sich mit vieler Würde emporrichtend, „ich lasse mich herzlich und dankbar dem Abt empfehlen, aber in dieser Sache geht mich Sr. Hochwürden Wille gar Nichts an, sintemal ich gedenke, lediglich den meinigen zu Rathe zu ziehen."

„Verzeiht," entgegnete der Subprior, „der Abt hat in dieser Sache eine entscheidende Stimme."

Herrn Piereie Shafton begann das Blut zu Kopfe zu steigen. „Ich bin verwundert," sprach er, „Ew. Ehrwürden so reden zu hören. — Wie? Ihr wollt um des vermeintlichen Todes eines gemeinen, niedriggebornen, raufsüchtigen Lümmels

willen es wagen, einen Eingriff zu thun in die Freiheit eines Verwandten des Hauses Piercie?“

„Herr Ritter,“ versetzte der Subprior ruhig. „Eure hohe Abkunft und Euer Zürnen wird Euch wenig helfen bei dieser Sache. Ihr sollt nicht hieher kommen, Schutz zu suchen, und unser Blut vergießen, als wäre es Wasser.“

„Ich sage Euch nochmals,“ erklärte der Ritter, „daß kein Blut vergossen worden ist, mit Ausnahme des meinigen.“

„Das steht noch zu beweisen,“ entgegnete der Subprior. „Wir vom Stift S. Marien zu Kennaquhair pflegen nicht Feenmährchen als Ersatz für das Leben unserer Unterthanen anzunehmen.“

„Wir vom Hause Piercie,“ antwortete Shafton, „dulden weder Drohungen noch Zwang. Ich sage, morgen reise ich, geschehe was da wolle!“

„Und ich,“ versetzte Eustach, „ich sage, ich hindere Eure Reise, komme, was da wolle!“

„Wer will Etwas dagegen haben, wenn ich mir mit Gewalt Bahn mache?“

„Ihr werdet Euch wohl bedenken,“ antwortete der Mönch mit Ruhe, „ehe Ihr dergleichen versucht. Im Stift sind Männer genug, um dessen Rechte zu behaupten wider Die, so es wagen, dieselben zu verletzen.“

„Mein Vetter von Nordhumberland wird diese Behandlung eines ihm so werthen nahen Verwandten zu rächen wissen,“ sprach der Engländer.

„Der Gnädige Herr Abt wird seine Herrschaftsrechte zu behaupten wissen sowohl mit dem weltlichen, wie mit dem geistlichen Schwert,“ versetzte der Mönch. „Bedenkt übrigens, wenn wir Euch morgen Eurem Vetter nach Alewick oder Markwarth zuschickten, so dürfte derselbe nichts Anderes thun, als Euch

in Fesseln der Königin von England überliefern. Erwägt Herr Ritter, daß Ihr auf schlüpferigem Boden steht, und daß Ihr wohl daran thut, Euch zu bescheiden, hier als Gefangener zu bleiben, bis der Abt die Sache entscheidet. Es sind hier gewaffnete Leute genug, um alle Eure Fluchtversuche zu vereiteln. Wappnet Euch darum mit Geduld und Ergebung, um Euch in Eure Lage zu fügen."

So sprechend klatschte er mit den Händen und rief. Edward trat ein mit zwei wohlbewaffneten jungen Leuten, die auf seine Einladung herbeigeeilt waren.

„Edward," sprach der Subprior, „Ihr werdet den englischen Ritter hier in dieser Speisekammer mit gebührlicher Nahrung und mit Bequemlichkeiten für seine Nachtruhe versehen und ihn so freundlich behandeln, als ob nichts zwischen Euch vorgefallen wäre. Auf der andern Seite werdet Ihr eine hinlängliche Wache aufstellen und sorgfältig Acht haben, daß er nicht entfliehe. Sollte er versuchen herauszubrechen, so widersteht ihm auf Leben und Tod. Aber in keinem anderen Falle krümmt Ihr ihm ein Haar; dafür seid Ihr verantwortlich."

Edward Glendinning antwortete: „Um Eurem Befehl Folge zu leisten, Ehrwürdiger Herr, will ich nicht mehr in seine Nähe kommen. Denn eine Schande wäre es für mich, den Frieden des Stiftes zu brechen, aber keine geringere Schande auch, den Tod meines Bruders ungerächt zu lassen."

Während er sprach, wurden seine Lippen bleich, und das Blut zog sich aus seinen Wangen zurück. Er wollte das Gemach verlassen, da rief ihn der Subprior zurück und sagte in feierlichem Ton: „Edward, ich habe Euch von Kind auf gekannt. Ich habe gethan, was in meinen Kräften stand, um Euch nützlich zu sein. Ich sage Nichts davon, was Ihr mir, als dem Statthalter Eures geistlichen Oberen schuldig seid, — Nichts von Eurer Pflicht als

Lehensmann gegen den Subprior. Aber Pater Eustachius erwartet von seinem Zögling, er erwartet von Edward Glendinning, daß derselbe durch keine Gewaltthat, so sehr er sie auch durch den Anlaß gerechtfertigt glauben mag, die Achtung verletzt, so er der Gerechtigkeit schuldig ist, oder die, welche von ihm zu verlangen sein Lehrer ein besonderes Recht hat."

„Fürchtet Nichts, ehrwürdiger Vater — denn so darf ich Euch in hundert Beziehungen nennen" — versetzte der Jüngling: „fürchtet nicht, daß ich im Geringsten die Achtung verletze, welche ich der verehrungswürdigen Brüderschaft schuldig bin, die uns so lange beschirmt hat. Noch weit weniger will ich irgend Etwas thun, was mit der Ehrfurcht gegen Eure Person streitet. Aber das Blut meines Bruders darf nicht vergebens um Rache schreien — Ihr kennt unseren Gränzerglauben."

„Die Rache ist mein, spricht der Herr, und ich will vergelten," antwortete der Mönch. „Der heidnische Brauch der Blutrache in diesem Land, demzufolge jeder auf eigne Hand Vergeltung übt für den Tod seines Verwandten oder Freundes, hat unsere Thäler mit dem Blut schottischer Männer überschwemmt, vergossen durch die Hände von Landsleuten und Stammgenossen. Es ließe sich kein Ende finden, wollte man die unglückseligen Erfolge aufzählen. Auf der Ostgränze sind die Home's in Fehde mit den Swinton's und Cockburn's. Auf unserer Mittelmark haben die Scott's und Kerr's in inneren Fehden so viel Blut verspritzt, daß es hingereicht hätte, eine Feldschlacht in England zu liefern, wofern dieselben ein zufälliges Zusammentreffen hätte vergeben und vergessen können, welches ihre Namen in Feindschaft wider einander gebracht hat. Auf der Westgränze sind die Johnstone's im Krieg mit den Maxwell's, die Jardine's mit den Bell's und ziehen hinter sich nach zum blutigen Bürgerkrieg, zur Verwüstung und

Schwächung des schon ohnedem zwiespältigen Landes, den Kern unseres Volkes, dessen Brust ein Bollwerk wider England bilden sollte. Laßt nicht, mein Lieber Sohn Edward, dieß blutige Vorurtheil Euer Gemüth beherrschen. Ich kann Euch nicht zumuthen, das vermeintliche Verbrechen so anzusehen, als ob das vergossene Blut Euch minder theuer gewesen wäre; ich weiß, dieß ist leider unmöglich. Aber ich verlange von Euch, daß in demselben Maße wie Euer Gefühl für den vermeintlichen Todten spricht, (denn bis jetzt liegt noch Nichts weiter als Vermuthung vor,) daß in demselben Maße Eure Vernunft den Beweis erwägt, welcher erforderlich ist, um den Verdächtigen schuldig zu finden. Er hat mit mir gesprochen, und ich gestehe, seine Erzählung ist so sonderbar, daß ich sie unbedenklich und unglaubwürdig verworfen haben würde, wenn nicht ein Fall, welcher mir selber in dieser Schlucht begegnet ist — doch davon ein andermal. Für jetzt genüge es, zu sagen, daß ich, nach dem, was ich selber erlebt habe, die Geschichte von Herrn Piercie Shafton, trotz ihrer Sonderbarkeit, nicht für unmöglich halte."

„Vater," sprach Edward, als er sah, daß sein Lehrer inne hielt und sich nicht auslassen wollte über die Gründe, welche ihn bestimmten, der, von ihm selber als unwahrscheinlich bezeichneten, Erzählung Shaftons Glauben beizumessen, — „Vater seid Ihr mir in jeder Beziehung gewesen. Ihr wisset, daß meine Hand lieber nach dem Buch als nach dem Schwert griff und daß mir gänzlich abging der rasche und kühne Sinn" — — Seine Stimme versagte ihm und er hielt einen Augenblick inne, fuhr aber dann entschlossen und geläufig fort: „Ich wollte sagen, daß ich Halberten nicht gleich kam in Raschheit des Sinnes und der Hand. Aber Halbert ist hin und ich stehe an seiner und an meines Vaters Statt da — als sein Nachfolger in all seinen Rechten" (hier sprühten seine Augen Feuer) „und ver-

pflichtet dieselben zu handhaben und zu behaupten, wie er gethan haben würde. Darum bin ich jetzt ein anderer Mensch, ein Mensch mit vermehrtem Muth, und mit vermehrten Rechten und Ansprüchen. Ehrwürdiger Pater, achtungsvoll, aber fest und offen erkläre ich, sein Blut, wenn es durch diesen Mann vergossen ist, soll gerächt werden, Halbert soll nicht vergessen in seinem einsamen Grabe schlummern, als ob mit ihm der Geist meines Vaters für immer dahin wäre. Sein Blut fließt in meinen Adern, und so lange das Blut Halberts ohne Vergeltung vergossen bleibt, wird das meine mir keine Ruhe lassen. Meine Armuth und mein geringer Stand sollen dem hochadeligen Mörder nichts helfen; meine ruhige Gemüthsart und meine friedlichen Bestrebungen sollen ihn nicht schützen. Selbst die Verbindlichkeiten, welche ich gegen Euch habe, sollen ihn nicht schützen. Ich erwarte in Geduld das Urtheil vom Abt und Kapitel für die Tödtung eines Lehensmannes aus einer der ältesten Familien im Stift. Lassen sie dem Andenken meines Bruders Gerechtigkeit widerfahren, dann ist es gut. Aber, merket wohl, Vater, wenn sie unterlassen, mir diese Gerechtigkeit zu gewähren, dann wird man sehen, daß mein Herz und meine Hand, obwohl ich dergleichen äußerste Mittel nicht liebe, fähig sind, einen solchen Fehler gut zu machen. Wer meines Bruders Erbschaft in Anspruch nimmt, muß seinen Tod rächen."

Der Subprior sah mit Erstaunen, daß Edward bei all' seinem Mangel an Selbstvertrauen, bei seiner Demuth und bei seinem folgsamen Fleiße, dennoch in seinem Blut die wilden Grundsätze seiner Vorfahren und seiner Umgebung trug. Sein Auge funkelte, sein Körper war in lebhafter Aufregung und seine Rachelust gab seinen Bewegungen das Ansehen fröhlicher Unruhe.

„Gott helfe uns," sprach Pater Eustachius. „Elend und schwach, wie wir sind, wissen wir uns wider starke Versuchung

nicht zu helfen. — Edward ich verlasse mich auf Euer Wort, daß Ihr keinen übereilten Schritt thut."

„Gewiß nicht," antwortete Edward, „das versprech' ich Euch, der Ihr mehr für mich seid, als Vater. Aber das Blut meines Bruders, die Thränen meiner Mutter — und — und — und von Maria Avenel sollen nicht vergebens vergossen sein. Ich will Euch nicht täuschen; wenn dieser Piercie Shafton meinen Bruder getödtet hat, so stirbt er, und wenn er alles Blut des Gesammthauses Piercie in seinen Adern hätte."

Der feierliche und entschiedene Ton, mit welchem Edward diese Worte sprach, ließ keinen Zweifel an seinem festen Entschluß. Der Subprior seufzte tief, und drang nicht weiter in seinen Zögling, sich zu beruhigen. Er ließ Licht in das untere Zimmer bringen und ging in demselben eine Zeit lang schweigend auf und ab.

Tausend Gedanken und selbst verschiedene Grundsätze kämpften in seinem Inneren. Er hegte starken Zweifel gegen des Ritters Bericht von dem Zweikampf und von dem, was darauf gefolgt war. Auf der anderen Seite stand die Erinnerung an die außerordentlichen und wunderbaren Umstände, welche ihm und dem Küster in eben dieser Gegend zugestoßen waren, und verstattete ihm nicht, die Erzählung von der wunderbaren Wunde und Wiederherstellung Shaftons entschieden zu verwerfen, und für unmöglich zu erklären, was höchst unwahrscheinlich war. Nicht minder war er in Verlegenheit, wie er die brüderlichen Gefühle Edwards im Zaum halten sollte. Diesem Jüngling gegenüber kam er sich wie der Wärter eines jungen Löwen vor, der das Geschöpf von Kleinem auf unter seinen Willen gebeugt hatte, plötzlich aber findet, daß das herangewachsene Thier gereizt seine Krallen und Zähne weiset, seine Mähne sträubt, seine wilde Natur wieder annimmt und seinem Wärter und aller Welt Trotz bietet.

Wie er es anfangen sollte, einen Zorn im Zaum zu halten und zu besänftigen, welchen das allgemeine Beispiel unversöhnlich und todbringend machte, — diese Frage hätte dem Pater schon genug zu denken geben können. Dabei hatte er aber auch die Lage seiner Klosterbrüderschaft zu erwägen, welche entehrt war, wenn sie die Tödtung eines Unterthanen ungerächt hingehen ließ. Konnte eine solche Vernachlässigung nicht den schwankenden Untergebenen einen Vorwand zur Empörung bieten? Auf der andern Seite, welcher Gefahr war die Brüderschaft nicht ausgesetzt, wenn sie ein Strafverfahren einleitete gegen einen Engländer von Rang, verwandt mit dem Hause von Northumberland und mit andern großen nördischen Familien, welche die Mittel besaßen und welchen schwerlich die Neigung fehlen konnte, für jede an ihrem Verwandten geübte Gewalt Rache an den Stiftslanden zu nehmen. Er sah voraus, daß in dem einen wie in dem anderen Fall, mochte eine Empörung oder ein feindlicher Einfall statt finden, Gründe und Beweise Nichts helfen konnten. Er seufzte in seinem Inneren wenn er überlegte, daß hier in allen möglichen Fällen immer nur die Wahl zwischen Schwierigkeiten bliebe. Als Mensch fühlte er sich empört durch den Gedanken, daß ein ausgemachter Fechter den in der Kunst der Waffen ungeübten Stiftsunterthanen erschlagen hatte, als Klosterbruder stellte er sich lebhaft die Schmach vor, welche über seine Brüderschaft kommen müßte, wenn eine so schwere Verletzung ungeahndet hinginge. Und in welchem Licht mußte die, gegenwärtig am Hof von Schottland herrschende, Partei die Sache betrachten? Diese Partei hing der Reformation an, war durch gemeinsamen Glauben und durch gemeinsamen Vortheil mit der Königin Elisabeth verknüpft. Ihr gelüstete nach den Einkünften der Kirche. Welch herrlichen Vorwand, nach den Gütern des Stiftes zu greifen, gewährte ihr nicht die straflose Tödtung eines Schotten

durch einen katholischen Engländer, einen Rebellen wider die Königin Elisabeth?

Auf der andern Seite einen, mit den Piercie's durch Verwandtschaft und durch politische Umtriebe verbundenen, englischen Ritter, einen treuen Anhänger der katholischen Kirche, welcher im Stift Zuflucht gesucht hatte, an England oder, was fast auf dasselbe hinauslief, an die schottische Regierung auszuliefern, dünkte dem Subprior ein unwürdiges Verfahren, welches den Fluch des Himmels verdiene und selbst mit großer zeitlicher Gefahr verknüpft sei. War auch die Regierung von Schottland jetzt fast gänzlich in den Händen der protestantischen Partei, so hing doch die Königin dem katholischen Glauben an. Wer konnte wissen, ob sie unter den plötzlichen Wechseln, welche dieß unruhige Land bewegten, nicht die Gewalt in ihre Hände bekam und in Stand gesetzt wurde, ihre Glaubensgenossen zu beschützen? Und dann — wenn der Hof und die Königin von England eifrig protestantisch waren, so enthielten dagegen die nördlichen Grafschaften, deren Freundschaft oder Feindschaft für das Stift von der größten Bedeutung war, eine Menge Katholiken, deren Häupter im Stande und höchst wahrscheinlich auch bereit sein würden, Rache zu nehmen, wenn Herr Piercie Shafton Etwas zu Leide geschähe.

Von welcher Seite also auch der pflichtmäßig um sein Kloster besorgte Subprior die Sache betrachtete, überall sah er Schaden, Schande, feindlichen Einfall und Einziehung der Güter bevorstehen. Er sah keinen andern Ausweg als, einem entschlossenen Piloten gleich, beim Steuerruder zu bleiben. Alles, was vorkommen möchte, zu beobachten, sein Möglichstes zu thun, um jeder Klippe und Untiefe auszuweichen, und das Uebrige dem Himmel und den Schutzheiligen zu überlassen.

Als er das Gemach verließ, rief ihm der Ritter, der ihn vorbeigehen hörte, zu, und bat ihn, sein Felleisen in die Speise-

kammer bringen zu lassen, da er hier die Nacht über bewacht werden sollte; denn er wünschte sich umzukleiden.

„Ja, ja," murmelte der Mönch, indem er die Wendeltreppe hinaufstieg, „bringt ihm geschwind seinen Flitterstaat. Wie doch ein Mann, für welchen so manches edle Ziel seines Strebens vorhanden wäre, wie ein Hans Narr an einer bordirten Jacke und einer Schellenkappe seine Freude haben mag! — Ich muß jetzt an das traurige Geschäft gehen, ein Wesen zu trösten, welches fast untröstlich ist, eine Mutter, die um ihren Erstgebornen weint."

Er klopfte leise an und trat in das Frauengemach. Hier fand er Marien Avenel sehr unwohl im Bette liegend, Dame Glendinning und Tibb ihrem Schmerz nachhängend bei einem erlöschenden Feuer und bei einer kleinen eisernen Lampe. Die arme Elspeth hatte ihre Schürze vor dem Gesicht und schluchzte und weinte bitterlich um ihren schönen, braven Halbert, das Ebenbild ihres theuren Simon Glendinning, „die Stütze ihrer Wittwenschaft und den Stab ihres Alters."

Die treue Tibb hallte ihre Klagen nach und gelobte, lauter und heftiger, schwere Rache über Herrn Piercie Shafton, „wenn nur noch ein Mann im Süden wäre, der eine Fuchtel ziehen, oder ein Weib, welches ein Reibeisen werfen könnte." Die Gegenwart des Subpriors machte diesem Geschrei ein Ende. Er setzte sich neben der unglücklichen Mutter nieder und suchte durch Gründe der Religion und der Vernunft die heftigen Gefühle der Dame zu besänftigen. Allein seine Bemühungen waren fruchtlos. Sie hörte ihm zwar mit einiger Aufmerksamkeit zu, als er sein Wort gab, seinen ganzen Einfluß bei dem Abt aufzubieten, daß die Familie, welche ihren Erstgebornen durch einen, auf sein Geheiß aufgenommenen, Gast verloren hätte, den besondern Schutz des Klosters genießen, und daß Simon Glendinnings Lehen, vergrößert und mit

größeren Freiheiten begabt, auf Edward übertragen werden sollte. Allein nur auf kurze Zeit war das Schluchzen der Mutter leiser und ihr Schmerz gemäßigter. Bald machte sie sich Vorwürfe, daß sie einen Augenblick an weltlichen Tand denken konnte, während der arme Halbert in seinem blutigen Hemde in der Erde lag. Eben so wenig Erfolg hatte des Subpriors Versprechen, „daß Halberts Leiche in geweihte Erde gebracht, und daß für seine Seele durch die Gebete der Kirche gesorgt werden solle.“ Der Schmerz verlangte freien Lauf und die Stimme des Trösters verhallte nutzlos.

Anmerkung zum ersten Kapitel.

Herrn Piercie Shafton's ausnehmende Liebhaberei an Kleidungsstücken war allen Modenarren dieser Zeit gemein. Ihre Voreltern hatten durch ein zahlreiches Gefolge zu glänzen gesucht; als aber in Frankreich sowohl wie in England der Einfluß des Adels durch die wachsende Macht der Krone beschränkt wurde, suchte die ausschweifende Eitelkeit ihre Befriedigung im Putz. Viele Anspielungen auf diese Veränderung der Sitte, finden sich bei Shakspeare und andern Dramatikern der Zeit, wo der Leser erwähnt findet:

„Manch Schuldverschreiben
Für Putz, am Tag des Maskenzugs zu tragen.“

Jonson berichtet, für das erste Auftreten eines Weltmannes „wäre es gut, Ihr verwandeltet vier- oder fünfhundert Morgen Eures besten Landes in zwei- oder drei Kasten voll Kleider.“ — Jeder Mann aus seiner Laune.

Im Gedenkbuch der Familie Somerville findet sich ein merkwürdiges Beispiel dieser Art von Verschwendung. Als im Jahr 1537 Jakob V. seine Braut, welche nur kurze Zeit lebte, aus Frankreich herüberbrachte, war der Herr von Somerville

so verschwenderisch in Kleiderpracht, daß er für die, bei dieser Gelegenheit aufgenommene, Summe eine ewige Jahresrente von dreihundert Pfund Schottisch, zahlbar aus der Freiherrschaft Carnwath bis zum jüngsten Tag, verschreiben mußte, welche von dem Gläubiger der S. Magdalenenkapelle zugewiesen ward. Durch diesen bedeutenden Aufwand war Somerville in Stand gesetzt, eine solche Pracht zu entfalten, daß der König, als er ihn mit nur zwei Edelknaben hinter sich zum Thor von Holgrood einreiten sah, mehreren Hofleuten auftrug, zu erforschen, wer das sein möchte, der so köstlich gekleidet, und mit so geringem Gefolge daher kam, und daß man ihn nicht eher erkannte, als bis er in das Audienzzimmer eintrat. „Ihr seid gar stattlich, mein Herr," sagte der König, als er die Huldigung von ihm empfing, „aber wo sind Eure Mannen und Diener?" Somerville antwortete ohne Zögern: „Erlaubt Ew. Majestät, hier sind sie," — und damit deutete er auf die Schnüre an seinen und an seiner Edelknaben Kleidern. Der König lachte herzlich, betrachtete den Putz näher, und hieß ihn das Zeug abthun und seine mannhafte Schaar von Spießen wieder anschaffen.

Im sechsten Auftritt des vierten Aufzugs seines „Jedermann aus seiner Laune" schildert Jonson einen Euphuisten, welcher die Wirkung eines Zweikampfes auf seine und auf seines Gegners Kleider beschreibt, und damit fast lediglich ein Verzeichniß seiner Garderobe gibt. Wir theilen das Bruchstück hier mit, zum Beweis, daß die Putzsucht unserer Vorfahren nicht geringer war, als die unsrige.

„Fastidius. Wahrhaftig, Signor, da Ihr eben von einer Rauferei sprecht, so will ich Euch mit einem Streit bekannt machen, welcher zwischen einem Ritter und mir vorgefallen. Ihr kennt ihn, wenn ich ihn nenne. — Signor Luculento."

„Puntarvalo. Luculento! Welch unseliger Zufall ist wischen Eure beiderseitige Liebe gekommen?“

„Fastidius. Wahrlich derselbe, welcher Agamemnon und er Thetis großen Sohn getrennt hat. Doch lassen wir die lrsache auf sich beruhen. Er schickte mir eine Ausforderung nit etlichen trotzigen Redensarten zu, welche ich erwiederte. Vir trafen uns. Nun muß ich Euch wirklich sagen, am An= ang ging er verzweifelt ein, aber ohne Ueberlegung. Denn eht, Herr, ich nahm diese Stellung an. Jetzt kam er mit eftigkeit heran; ich ging um seine Klinge herum und gedachte hm eins auf den Arm zu versetzen, denn sein ganzer Leib var ungedeckt. Ich fehlte seinen Arm, schlitzte den Aermel eines Wamses, stieß ihm dicht bei der Wange vorbei und urch sein Haar hindurch. Er seinerseits trifft mich hieher — ch hatte eine goldne gedrehte Hutschnur, wie sie eben aufge= ekommen war, um meinen braunrothen französischen Hut, er aut mir die Hutschnur durch — und sie war massive Gold= chmiedsarbeit, — haut mir die Krempe durch, welche glück= icherweise dick mit Goldfäden gestickt und mit Goldblättchen esetzt war, und dadurch die Gewalt des Hiebes zu Schanden nachte. Nichtsdestoweniger streifte der Hieb auf meine Schul= er und nahm mir sechs Perlen von einem italienischen ge= ackten Band weg, welches ich trug, und welches mich Tags uvor drei Pfund an der Börse gekostet hatte — —

„Puntarvalo. Das war ein sonderbares Gefecht.“

„Fastidius. Nein, hört nur zu, Herr.. Hiermit war der rste Gang geendigt, und wir schöpften Athem. Als er seinen weiten Hieb anzog, nahm ich meine vorige Deckung wieder ein; r seiner Seits gab sich bloß und hieb immer zu. Ich mochte en tödtlichen Vortheil nicht benutzen, den mir die Entblößung einer linken Seite gab, und stieß ihm ein Quart bis an das

Heft durch das Wams, durch das Hemd, traf aber die Haut nicht. Er schlägt mir ein Terz nach, trifft meinen gebuckelten Gurt — das Gehenk hatte ich kurz zuvor abgelegt — haut mir den Rand eines stark bordirten Atlaswamses weg, der mit vierfachem Taffet gefüttert war, schlägt mir zwei mit Perlen gestickte Nauten von den Hosen herunter, reißt den Besatz von Goldstoff durch, dringt in das Futter ein, und berührt das Fleisch.

„Car. (bei Seite) Daß er nichts von seinem gewirkten Hemd sagt!“

„Fastidius. Hier hielten wir inne, in der Meinung, daß wir uns wechselseitig verwundet hätten. Doch ehe ich weiter gehe, muß ich Euch sagen, daß bei dem letzten Gang, da ich keine Zeit hatte, meine silbernen Sporen abzulegen, ein Rädchen sich in dem Umschlag meines Stiefels verfing. Es war spanisches Leder, das leicht riß; ich falle um, und das Sporenrad zerreißt mir zwei Paar seidene Strümpfe, wovon das eine pfirsichfarben, — denn es war ein etwas rauher Morgen — und dringt mir einen halben Zoll tief neben in der Wade ein. So wie er das Blut kommen sieht, steigt er zu Pferd und fort. Ich verbinde meine Wunde mit einem Stück von meinem gewirkten Hemd“—

„Car. Aha, da haben wir's.“

„Fastidius — reite ihm nach. Am Schloßthor steigen wir zu gleicher Zeit ab, umarmen uns und gehen Hand in Hand hinauf in's Audienzzimmer. War diese Sache nicht schön durchgeführt.“

„Maci. Ei gewiß! Und auf diese Weise können wir uns denken, welche Kleidung der Herr trug.“

„Puntarvalo. Es war eine Sache, begonnen mit vieler Entschlossenheit, durchgeführt mit eben so viel Mannhaftigkeit, geendet mit noch mehr Menschlichkeit.“

Zweites Kapitel.

Frei ist er nun. Gewagt hab ich's für ihn.
— — — — wenn das Gesetz
Mich darum straft,, dann werden ein'ge Dirnen,
Gutherz'ge Mädchen, wohl mein Grablied singen,
Verkündend, daß ich eines edlen Todes
Fast wie ein Märt'rer starb.

Zwei edle Sippen.

Als der Supprior von S. Marien wegging aus der Speisekammer, in welcher Herr Piercie Shafton verhaftet war, und in welcher, als dem zu seiner Bewachung geeignetsten Orte, Anstalten für sein Nachtlager getroffen wurden, ließ der gute Pater mehr als ein beunruhigtes Gemüth hinter sich. Mit der Speisekammer hing durch eine Thür ein kleiner Erker zusammen, welcher eine Schlafkammer enthielt. Diese Kammer gehörte Marien von Avenel und hatte in der vergangenen Nacht auch der Müllerstochter, Gretel Happer, zur Unterkunft gedient, denn die schottischen Wohnungen sind und waren in der Regel zu wenig weitläufig, um nicht bei der Aufnahme von Gästen Nothbehelfe nöthig zu machen. Durch die Nachricht von Halberts Tod waren alle früheren Anordnungen über den Haufen geworfen. Maria, deren Zustand große Sorgsamkeit erheischte, war in dasjenige Gemach gebracht worden, welches bisher Halbert und Edward inne gehabt hatten. Letzterer hatte seinen Nachtposten eingenommen, um die Flucht des Gefangenen zu verhüten. Um das arme Gretelchen hatte sich bei diesen Veränderungen Niemand bekümmert. Sie hatte sich also in das Schlafkämmerlein begeben, welches sie die

vorige Nacht inne gehabt hatte, ohne zu wissen, daß die Speisekammer, durch welche der einzige Aus- und Eingang führte, das Schlafgemach von Herrn Piercie Shafton werden sollte. Die Maßregeln, ihn dort festzuhalten, waren so plötzlich ergriffen worden, daß sie dieselben erst dann gewahr wurde, als die übrigen Frauen auf Befehl des Subpriors bereits aus der Speisekammer entfernt waren. Da sie den Augenblick verfehlt hatte, sich ihnen anzuschließen, hielt Verschämtheit und die ihr eingeprägte Ehrfurcht vor den Mönchen sie ab, allein hinauszugehen und dadurch das geheime Zwiegespräch des Paters mit dem Südländer zu stören. Es blieb ihr Nichts übrig, als das Ende desselben abzuwarten, und da die Thüre dünn war und nicht gut schloß, so konnte sie jedes Wort vernehmen.

Auf diese Weise wurde sie unwillkührlich mit dem Geheimniß bekannt, welches der Subprior und der englische Ritter mit einander verhandelten. Ebenso konnte sie aus dem Erker wahrnehmen, wie nach und nach die von Edward entbotenen jungen Leute anlangten. Alles dieß ließ sie vermuthen, daß das Leben von Herrn Piercie Shafton in großer Gefahr schwebte.

Das weibliche Geschlecht ist von Natur mitleidig, um so mehr, wenn Jugend und Schönheit Eigenschaften des Gegenstandes sind, welcher sein Mitgefühl in Anspruch nimmt. Die hübsche Gestalt, die zierliche Kleidung und Redeweise des Ritters, welche nicht den mindesten günstigen Eindruck auf den ernsten und stolzen Sinn von Maria Avenel gemacht, hatte dem armen Müllermädchen ganz den Kopf verrückt. Herr Piercie hatte dieß bemerkt. Es schmeichelte ihm, daß sein Werth doch nicht von allen Seiten mißkannt wurde, und er hatte darum Gretchen bedeutend mehr Höflichkeit erwiesen, als wozu sie, nach seinen Begriffen, ihr Stand berechtigte. Diese gute Saat ging nicht verloren. Gretel hatte die Höflichkeiten mit

tiefer Ehrfurcht und mit innigem Dank aufgenommen, und nun, da noch die Besorgniß um sein Leben hinzukam, fingen diese Empfindungen an, ihr zärtliches Herz auf's tiefste zu bewegen.

Es war (dachte sie) sehr unrecht von ihm, Halbert Glendinning zu tödten. Aber er war ein geborner Edelmann, ein Kriegsmann und dabei so artig und höflich, daß ganz gewiß der Streit lediglich von dem jungen Glendinning ausgegangen war. Man wußte, die beiden Jungen waren so vernarrt in diese Maria Avenel, daß sie kein anderes Mädchen im Stift ansahen, als ob sie etwas Besseres wären. Und nun war Halberts Kleidung eben so bäurisch, als seine Manieren hochmüthig, und dieser arme junge Herr, gekleidet wie ein Fürst, verbannt aus seiner Heimath, war in Streit verwickelt worden mit einem rohen Händelsucher, und wurde nun verfolgt, und sollte wahrscheinlich umgebracht werden durch dessen Verwandte.

Gretel weinte bitterlich bei diesem Gedanken. Ihr Herz empörte sich wider eine solche Grausamkeit gegen einen hülflosen Fremdling, welcher so köstlich gekleidet war und so anmuthig redete, und sie begann zu überlegen, ob sie ihm nicht einigen Beistand in seiner Noth leisten könnte.

War vorher ihre einzige Sorge gewesen, wie sie unbemerkt aus ihrem Erker hinauskommen möchte, so begann sie jetzt zu denken, daß der Himmel sie hieher geführt habe zur Rettung und Beschützung des verfolgten Fremdlings. Sie war von schlichter und liebreicher Gemüthsart, aber zu gleicher Zeit hatte sie einen regen und unternehmenden Sinn, besaß mehr als weibliche Körperkraft und mehr als weiblichen Muth — nur eben dabei ein Köpfchen, welches sich so leicht durch schöne Kleider und Redensarten verdrehen ließ, wie es sich nur immer ein feiner junger Herr wünschen mag. „Ich will ihn retten," dachte sie, „das ist das Erste, was geschehen muß — und dann

bin ich begierig zu hören, was er zu dem armen Müllermädchen sagt, welches für ihn gewagt hat, wovor alle zarten Damen in London und Holyrood zurückgebebt sein würden."

Die Klugheit zupfte sie am Aermel, als sie sich diesen gefährlichen Gedanken überließ, und bedeutete ihr, je wärmer Herrn Piercie's Dankbarkeit, desto gefährlicher vermuthlich würde sie für seine Wohlthäterin sein. Ach arme Klugheit! du kannst mit unserem Sittenlehrer sagen:

„Ich predige ewig, doch immer vergebens."

Während du deine Warnungen in ihr ungeduldiges Ohr flüsterst, wirft die Müllerstochter einen Blick in den kleinen Spiegel, neben welchen sie ihre kleine Lampe gestellt hat, und der Spiegel wirft ihr ein Gesicht mit strahlenden Augen zurück, hübsch wie immer, jetzt aber veredelt durch jenen Ausdruck, welcher der Entschlossenheit zu einer Handlung hochherziger Kühnheit eigen ist.

„Sollten diese Züge, diese Augen vereint mit dem Dienst, welchen ich ihm zu leisten im Begriff stehe, Nichts dazu beitragen, den Unterschied des Standes zwischen uns zu beseitigen?" So fragte weibliche Eitelkeit die Phantasie. Und da selbst die Phantasie nicht wagte, eine entschieden bejahende Antwort zu geben, so wurde als vermittelnder Schlußgedanke angenommen: „Laß mich erst dem trefflichen jungen Manne helfen, und für das Weitere mich auf das Glück verlassen."

So entfernte das verwegene aber hochherzige Mädchen jeden Gedanken an ihre eigne Person, und richtete ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Ausführung dieser Unternehmung.

Die zu überwindenden Schwierigkeiten waren nicht gering. Rachsucht bei Todfehden, das heißt bei Kämpfen, die durch Tödtung eines Verwandten veranlaßt waren, zeichnete die Bewohner dieser Gegend aus, und Edward, so sanft er auch außerdem war, liebte seinen Bruder zu sehr, als daß man erwarten

durfte, er würde nicht die volle Vergeltung üben, wie sie der Brauch des Landes guthieß. Um den Ritter dieser aufmerksamen Rachsucht zu entziehen, mußte er durch die Thür seines Gemaches, durch das Thurmthor, durch das Gatter und durch das Hofthor gebracht, — es mußten ferner ein Führer und die Mittel zur weiteren Flucht herbeigeschafft werden. Alles dieß war nicht leicht. Allein wenn der Wille eines Weibes fest auf die Ausführung eines solchen Anschlages gerichtet ist, läßt sich ihr Verstand selten bewegen, die entgegenstehenden Schwierigkeiten für unüberwindlich zu halten.

Der Subprior hatte noch nicht lange die Speisekammer verlassen, als Gretel auch schon einen Plan zur Befreiung des Herrn Piercie ausgesonnen hatte. Der Plan war kühn, allein das Gelingen wahrscheinlich, sobald er mit Geschicklichkeit in's Werk gesetzt wurde. Um ihn auszuführen, mußte sie in ihrem Kämmerlein bleiben, bis alle Bewohner des Thurmes, mit Ausnahme der Wächter, sich zur Ruhe begeben hatten. Die Zeit bis dahin verwandte sie auf Beobachtung der Bewegungen des Mannes, dessen Dienste sie sich mit so kühnem Muthe widmen wollte.

Sie hörte, wie Herr Piercie Shafton in dem Gemach auf- und abging, ohne Zweifel nachsinnend über sein Mißgeschick und seine bedenkliche Lage. Weiterhin hörte sie ihn an seinen, auf Befehl des Subpriors ihm gebrachten Mantelsäcken rascheln, mit deren Durchmusterung und Auspackung er vermuthlich seine düsteren Gedanken vertrieb. Dann vernahm sie wieder, wie er auf- und abging und, als ob er durch den Anblick seiner Garderobe aufgeheitert worden wäre, ein halbes Sonnet hersagte, einen Hopser pfiff, eine Sarabande summte. Endlich bemerkte sie, wie er sich niederlegte und schnell sein Gebet hermurmelte, und es dauerte nicht lange, so hatte sie Grund zu glauben, er sei fest eingeschlafen.

Jetzt betrachtete sie nochmals ihr Unternehmen unter den verschiedensten Gesichtspunkten. Die ruhige Betrachtung der damit verbundenen Gefahren leitete sie auf das Aussinnen passender Mittel, ihnen zu begegnen. Liebe und Mitleid, Gefühle, von denen jedes für sich das weibliche Herz so mächtig anregt, waren hier vereint und gaben ihr Muth zu dem gefährlichsten Wagstück.

Es war 1 Uhr nach Mitternacht. Alles im Thurm schlief, mit Ausnahme Derer, welche die Bewachung des Engländers übernommen hatten. Wenn etwa Kummer und Unwohlsein den Schlaf von dem Lager der Dame Glendinning und ihre Pflegetochter verscheuchte, so waren diese zu sehr in ihrem Schmerz versunken, um auf das zu horchen, was sich außerhalb ihres Gemaches vernehmen ließ. Mit Hülfe eines in dem Kämmerlein befindlichen Feuerzeugs zündete das Müllermädchen ein Lämpchen an. Zitternden Schrittes und bebenden Herzens öffnete sie die Thür, welche sie von dem Gemach des Ritters trennte, und fast hätte sie ihren Vorsatz aufgegeben, als sie sich dem schlafenden Gefangenen gegenüber sah. Sie wagte kaum, ihn anzublicken, wie er dalag, in seinen Mantel gewickelt und fest schlafend auf seinem Feldbett; sie wandte die Augen weg, als sie ihn sanft am Mantel zupfte. Er regte sich nicht, bis sie abermals und zum dritten Mal an seinem Gewand gezogen hatte. Endlich blickte er auf und, betroffen über die Erscheinung wollte er einen Ausruf des Staunens thun. Da überwand Besorgniß Gretels Verschämtheit. Sie legte den Finger auf den Mund zum Zeichen, daß er das tiefste Stillschweigen beobachten müsse, und deutete auf die Thür, ihn zu erinnern, daß er bewacht sei.

Herr Piercie Shafton sammelte sich und setzte sich in seinem Bette auf. Er blickte mit Staunen auf die anmuthige Frauengestalt, welche vor ihm stand. Ihr schöner Gliederbau, ihr fliegendes Haar und ihre Gesichtszüge zeigten sich undeutlich, nahm

sich aber so weit recht gut aus bei dem theilweisen und schwachen Licht, welches sie in der Hand trug. Der romantische Sinn des Ritters würde bald ein den Umständen angemessenes Kompliment gedrechselt haben; aber Gretel ließ ihm nicht Zeit dazu.

„Ich komme," flüsterte sie, „Euer Leben zu retten, welches in großer Gefahr schwebt. Wenn Ihr mir antwortet, dann sprecht so leise, wie möglich, denn vor Eurer Thür steht Schildwache."

„Artigste der Müllerstöchter," antwortete Herr Piercie in seiner sitzenden Stellung, „fürchte Nichts für mein Leben. Glaube mir, so wie ich in Wahrheit nicht den rothen Pfuhl, (oder wie es diese Villaggio nennen, das Blut) ihres ungeschlachten Verwandten vergossen habe, so schwebe ich schlechterdings auch in keiner Besorgniß um den Ausgang dieser Zwangsmaßregeln, angesehen derselbe sich unmöglich zu meinem Nachtheil gestalten kann. Nichtsdestoweniger, o höchst molendinare Schönheit! statte ich dir den Dank ab, auf welchen dein Zartsinn gerechten Anspruch hat."

„Nein, Herr Ritter," versetzte das Mädchen mit eben so leisem als zitterndem Flüstern, „ich verdiene keinen Dank, dafern Ihr nicht meinen Rath befolgen wollt. Edward Glendinning hat nach Daniel von Eulennest und dem jungen Adam vom Eichenbusch geschickt, und diese sind gekommen mit drei weiteren Männern, mit Bogen, Jacke und Spieß, und ich habe sie zu einander und zu Edward sagen hören, als sie im Hofe abstiegen, sie wollten Vergeltung haben für den Tod ihres Verwandten, trotz allen Kapuzen. Und die Unterthanen sind jetzt so störrig, daß der Abt selber nicht wagen darf, streng gegen sie zu sein, aus Furcht, sie möchten Ketzer werden und den Zins verweigern."

„Wahrhaftig," sprach Herr Piercie, „es möchte eine starke Versuchung sein, und am Ende möchten die Mönche sich damit alles Ungemachs entledigen, daß sie mich über die Gränze führen

und in die Hände des Herrn Hans Foster oder des Freiherrn von Hunsdon, der englischen Markwarte, liefern und so zu gleicher Zeit sich Frieden schaffen mit ihren Unterhanen und mit England. Schönste Molinara, ich will einmal deinem Rathe folgen, und wenn es dir gelingt, mich aus dieser Schandhöhle herauszubringen, dann will ich deinen Witz und deine Schönheit dermaßen preisen, daß die Bäckernymphe Rafaels von Urbino nur wie eine Zigeunerin erscheinen soll im Vergleich mit meiner Molinara."

„Ich bitte Euch, schweigt," sprach die Müllerstochter. „Wenn Euer Sprechen verräth, daß Ihr wacht, dann mißlingt mein ganzer Plan. Es ist Gottes und Unserer Lieben Frauen Gnade, daß wir nicht schon behorcht und entdeckt sind."

„Ich schweige," sprach der Südländer, „gleichwie die sternenlose Nacht. Doch aber — wenn dein Anschlag dich in Gefahr stürzen sollte, schöne und nicht minder liebreiche als schöne Jungfer, dann wäre es meiner höchst unwürdig, meine Rettung damit zu erkaufen."

„Denkt nicht an mich," versetzte Gretel hastig; „ich bin geborgen, ich will mir schon zu helfen wissen, sobald ich Euch einmal aus dieser gefährlichen Wohnung heraus habe. Wollt Ihr Etwas von Eurer Kleidung oder sonstiger Habe mitnehmen, so verliert keine Zeit."

Der Ritter verlor indeß einige Zeit, bevor er mit sich in's Reine kam, was von seiner Garderobe er mitnehmen und was er dalassen sollte; denn jedes einzelne Stück schien ihm werth durch die Erinnerung an die Feste und Lustbarkeiten, bei welchen er es zur Schau getragen hatte. Eine Zeitlang ließ ihm Gretel Muße, seine Auswahl zu treffen, denn sie hatte ebenfalls einige Vorbereitungen zur Flucht zu machen. Als sie aber, mit einem kleinen Bündel aus ihrer Kammer zurückkehrend, ihn noch immer

unschlüssig fand, drang sie ohne Umschweife in ihn, entweder sein Gepäck zur Reise zusammenzumachen, oder dieselbe aufzugeben. So gedrängt, packte der trostlose Ritter hastig einige Kleider in ein Bündel, warf seinen Mantelsäcken einen schmerzvollen, stummen Scheideblick zu und gab seiner liebreichen Führerin zu verstehen, daß er bereit sei.

Bedachtsam löschte sie ihre Lampe aus, nachdem sie dem Ritter bedeutet hatte; ihr auf dem Fuße zu folgen, und trat an die Thür des Gemaches. Sie klopfte zwei Mal an. Endlich ließ sich Edwards Glendinnings Stimme vernehmen, welcher fragte, wer da klopfe und was man wolle?

„Sprecht leise," sagte Gretel, „sonst weckt Ihr den englischen Ritter auf, ich bin's, Gretel Happer, die da klopft: Ich will hinaus. Ihr habt mich eingeschlossen, und ich habe warten müssen, bis der Südländer schlief."

„Euch eingeschlossen?" fragte Edward verwundert.

„Ja, antwortete die Müllerstochter, „Ihr habt mich in diesem Zimmer eingeschlossen — ich war in Marien Avenels Schlafkammer."

„Könnt Ihr nicht dableiben bis zum Morgen, da es nun einmal so ist?" fragte Edward.

„Was," sagte Gretel im Ton verletzten Zartgefühles. „Ich, hier einen Augenblick länger bleiben, als ich unbemerkt hinaus kommen kann? Ich möchte nicht für das ganze Stift S. Marien einen Augenblick länger in der Nachbarschaft des Gemaches eines Mannes sein, als ich dazu gezwungen bin. Für wen oder für was haltet Ihr mich denn? Verlaßt Euch darauf, meines Vaters Tochter ist besser erzogen, als daß sie einen guten Namen so auf's Spiel setzen sollte."

„Nun so komme heraus und mache, daß du ohne Geräusch in deine Kammer kommst."

Mit diesen Worten schob Edward den Riegel zurück. Auf der Treppe war es völlig finster, wie Gretel zuvor erkundet hatte. So wie sie heraustrat, faßte sie Edwarden an, als wollte sie sich halten, um nicht fehlzutreten, und schob sich damit zwischen ihn und Herrn Piercie, der ihr auf dem Fuße folgte. So geschirmt, schlüpfte dieser auf den Zehen in den Strümpfen und schweigend vorbei, während sie bei Edward klagte, daß sie kein Licht habe.

„Ich kann Euch kein Licht schaffen," sprach Edward; „ich darf meinen Posten nicht verlassen; aber unten ist Feuer."

„Da unten will ich sitzen bleiben bis zum Morgen," sprach das Müllermädchen, trippelte die Treppe hinab und hörte, wie Edward das leere Zimmer sorgfältig wieder verschloß und verriegelte.

Am Fuße der Treppe fand sie den Gegenstand ihrer Sorge wartend auf ihre ferneren Weisungen. Sie empfahl ihm das vollkommenste Schweigen, (welches er wenigstens dies eine Mal in seinem Leben nicht ungeneigt schien zu beobachten,) führte ihn mit so viel Behutsamkeit, als ginge es über dünnes Eis, in einen dunkeln Winkel, der als Holzbehälter diente, und deutete ihm, sich hinter den Wellen zu verstecken. Sie selber ging in die Küche, zündete eine Lampe an, nahm den Rocken zur Hand und begann zu spinnen, damit ihr Dasitzen nichts Auffallendes hätte, wenn Jemand herein käme. Von Zeit zu Zeit schlich sie jedoch auf den Zehen zum Fenster, um das erste Grauen des Tages zu erspähen, dessen Anbruch sie zur Vollführung ihres Werkes abwarten mußte. Endlich erblickte sie auf den grauen Wolken im Osten den ersten schwachen Schimmer des Morgens. Sie faltete die Hände, dankte Unserer Lieben Frauen für das Geschehene und erflehte ihren Schutz für den Fortgang ihrer Unternehmung. Bevor sie ihr Gebet beendigt hatte, fuhr sie auf, indem sie die Hand eines Mannes auf ihrer Schulter fühlte, und eine rauhe

Stimme ihr in's Ohr tönte: „Was? fein's Gretel, schon so früh am Gebet? Gott's Segen über die schönen Augen, die so frühe aufgehn! Ich will einen Kuß zum guten Morgen haben.“

Daniel vom Eulennest — denn er war der Löffler, welcher Greteln dieß Kompliment machte — ließ dem Wort die That folgen, und die That wurde, wie es bei solchen Fällen bäuerischer Galanterie gewöhnlich ist, mit einem Faustschlag erwidert, welchen Dan so aufnahm, wie ein feiner Herr einen leichten Fächerschlag, welcher aber, mit dem kräftigen Arm der Müllerstochter verabreicht, sicherlich einen weniger handfesten Galan aus der Fassung gebracht haben würde.

„Was fällt Euch ein, Herr Hasenfuß!“ sprach sie. „Müßt Ihr Euren Posten bei dem englischen Ritter verlassen, um ruhige Leute mit Euren ochsigen Späßen zu plagen?“

„Ihr seid wahrlich irre, Gretelchen,“ versetzte der Bauer, „denn ich habe Edwarden noch nicht abgelöset, und wär' es nicht eine Schande, ihn länger stehen zu lassen, so hätt' ich nicht übel Lust, die nächsten zwei Stunden nicht hier vom Fleck zu gehn.“

„Ihr werdet noch manche Stunde finden, Gesellschaft zu leisten,“ sprach Gretel. „Jetzt sollet Ihr billig an die Noth der Hausleute denken und den armen Edward ein wenig schlafen lassen, denn der hat die ganze Nacht Schildwacht gestanden.“

„Erst noch einen Kuß,“ sagte Daniel aus dem Eulennest.

Aber jetzt war Gretel auf der Hut und setzte, der Nähe des Holzstalles gedenkend, solchen Widerstand entgegen, daß der Schäfer mit sehr unidyllischen Kraftwörtern die üble Laune der Nymphe verfluchte und die Treppe hinauflief, um seinen Kameraden abzulösen. Gretel schlich sich zur Thür und hörte wie Daniel eine kurze Unterredung mit Edward hatte und von diesem den Posten übernahm, und wie Edward sich entfernte.

Eine Zeitlang ließ sie den neuen Posten ruhig auf- und abschreiten, bis es etwas heller wurde und bis sie dachte, sein Unwille über ihre Sprödigkeit möchte sich gelegt haben. Alsdann trat sie vor ihn und verlangte von ihm die Schlüssel zu den Thurmthoren und zum Hofthor.

„Und wozu?“ fragte der Wächter.

„Um die Kühe zu melken und auszutreiben,“ erwiderte Gretel. „Ihr werdet doch nicht haben wollen, daß das arme Vieh den Morgen im Stall bleibt, — und die Hausleute sind in solchem Kummer, daß Niemand hier im Stande ist, eine Hand herum zu wenden außer der Stallmagd und mir.“

„Wo ist die Stallmagd?“ fragte Daniel.

„Sie sitzt bei mir in der Küche für den Fall, daß die armen Leute Etwas brauchen.“

„Da hast du die Schlüssel, Gretel Käfer,“ sprach die Schildwacht.

„Großen Dank, Daniel Nichtsnutz,“ antwortete das Müllermädchen, und war im Nu zur Treppe hinunter.

In den Holzstall eilen, dem englischen Ritter einen Weiberrock und eine Jacke, welche sie bereit gelegt hatte, anziehen, war das Werk eines Augenblicks. Rasch ging es nun zum Thor. Sie schloß dieß und das Gatter auf und deutete seitwärts nach dem Stall, der in einer Ecke des Hofes stand. Herr Piercie, welcher die Stallmagd vorstellte, machte Einwendung gegen diesen Aufenthalt.

„Schöne und hochherzige Molinara,“ sprach er, „thäten wir nicht besser, „das äußere Thor zu öffnen und von hinnen zu eilen, gleichwie ein Paar Seemöven, welche den schützenden Felsen zufliegen, wenn der Sturm zu toben beginnt?“

„Erst müssen wir die Kühe austreiben,“ entgegnete Gretel „Denn es wäre ja Sünde, das Vieh der armen Wittwe verderben

zu lassen, Sünde an der Frau und an dem Vieh, und auf der andern Seite will ich nicht, daß so bald Jemand aus dem Thurm herauskommt, der uns nachsetzen könnte. Und dann müßt Ihr auch Euer Pferd haben, und ein schnelles Roß werdet Ihr brauchen, bevor das Werk zu Ende gebracht ist."

So sprechend verschloß sie doppelt das Thor sowohl wie das Gatter des Thurmes, ging dann nach dem Kuhstall, ließ das Vieh heraus, gab dem Ritter im Weiberrock sein Pferd, öffnete das Hofthor und trieb die Kühe hinaus. Eben wollte sie zurück, um ihren Klepper zu holen, da erschien auf der Zinne des Thurmes der wachsame Edward, welchen das Geräusch befremdet hatte, und rief herunter: was da vorgehe?

Gretel antwortete unbedenklich: „Ich treibe die Kühe aus, sonst würden sie Schaden nehmen."

„Ich danke dir, gutes Mädchen," sprach Edward. „Aber was ist denn das für eine Jungfer, die du da bei dir hast?"

Gretel wollte antworten. Aber Herr Piercie Shafton, welcher es nicht über's Herz bringen konnte, das Werk seiner Befreiung geschehen zu lassen, ohne daß er sein Licht dabei leuchten ließe, rief hinauf: „O höchst bukolischer Jüngling, ich bin Derjenige, unter deren Obhut die milchreichen Mütter der Heerde stehen."

„Höll' und Teufel!" rief Edward betroffen und wüthend, „es ist Piercie Shafton! Verrath! Verrath! Ho! Daniel! Kasper! Martin! Der Schurke entrinnt!"

„Zu Pferd! zu Pferd!" rief Gretel, und in einem Augenblick war sie hinter dem Ritter, welcher bereits im Sattel saß.

Edward raffte seine Armbrust auf und schnellte einen Bolzen ab, welcher dicht an Gretels Ohr vorbeischwirrte. „Sport! Sport! Herr Ritter! — der nächste wird uns nicht verfehlen. Wäre Halbert der Schütze gewesen, anstatt Edward, so wären wir Beide des Todes."

Der Ritter trieb sein Roß an, welches an den Kühen vorbeijagte und den Hügel hinab, auf welchem der Thurm stand. Und nun ging's die Schlucht hinab, wo das rasche Thier, unbekümmert um die doppelte Last, sie bald weit genug getragen hatte, daß sie das Getümmel nicht hören konnten, welches in Folge ihres Abgangs den Thurm von Glendearg erfüllte."

So geschah es sonderbarer Weise, daß zu derselben Zeit zwei Männer in verschiedener Richtung flohen, jeder von ihnen beschuldigt, des Andern Mörder zu sein.

Drittes Kapitel.

— — — — Wahrlich er kann nicht
Schnöde verlassen mich hier,
Thut er's, dann werden nicht leicht mehr
Mädchen Männern vertrau'n.

Die zwei edelen Sippen.

Der Ritter hielt sein Roß fortwährend in so raschem Trabe, wie nur immer der Weg erlauben wollte, bis sie die Schlucht von Glendearg hinter sich hatten und eingetreten waren in das weite Thal von Tweed, der seine krystallhellen Wogen vor ihren Augen dahinrollte. Auf dem entgegengesetzten Ufer erblickten sie die hohen grauen Thürme und Zinnen des weitläufigen Klosters zu S. Marien, kaum erst beleuchtet von den Strahlen der Morgensonne, da der Bau tief am Fuße der südwärts sich erhebenden Berge liegt.

Sich links wendend setzte der Ritter seinen Weg längs dem nördlichen Ufer des Flusses fort, bis sie dem Wehr gegenüber kamen, an welchem Pater Philipp das Ziel seiner sonderbaren Wasserfahrt gefunden hatte.

Herr Piercie Shafton, in dessen Gehirn selten mehr als ein Gedanke Raum hatte, war bis dahin vorwärts geeilt, ohne zu wissen, wohin. Der Anblick des nahen Klosters erinnerte ihn, daß er sich noch immer auf gefährlichem Boden befand, und daß er nothwendig einen bestimmten Fluchtplan entwerfen mußte, wenn er entkommen wollte. Zu gleicher Zeit

bedachte er auch die Lage seiner Führerin und Retterin, denn er war keineswegs rücksichtslos oder undankbar. Er horchte und entdeckte, daß die Müllerstochter schluchzte und bitterlich weinte, indeß sie ihr Haupt an seine Schulter lehnte.

„Was fehlt dir, meine edelmüthige Molinara?“ fragte er. „Ist irgend Etwas, das Piercie Shafton thun kann, um seine Dankbarkeit gegen seine Befreierin an den Tag zu legen?“ Gretel deutete mit dem Finger über den Fluß, wagte aber nicht, hinüberzublicken.

„O, sprich deutlich, edelmüthigste Jungfrau,“ fuhr der Ritter fort, welcher jetzt eben so sehr in Verlegenheit war, wie sonst seine gezierte Redeweise Andere in Verlegenheit zu setzen pflegte. „Sprecht deutlich, denn ich schwöre Euch, daß ich Nichts entnehmen kann aus der Ausstreckung Eures schönen Fingers.“

„Dort ist meines Vaters Haus,“ sprach Gretel mit einer durch einen verstärkten Ausbruch des Schmerzes geschwächten Stimme.

„Und ich habe dich unartiger Weise fern von deiner Wohnung weggeführt?“ fragte Shafton in der Meinung, die Ursache ihres Kummers entdeckt zu haben. „Wehe über die Stunde, in welcher Piercie Shafton auf seine eigne Rettung bedacht, die Bequemlichkeit irgend eines Frauenzimmers vernachlässigt hätte, und nun gar die seiner hochverdienten Befreierin! Steige denn ab, o holde Molinara, es sei denn, daß du es vorziehst, daß ich dich zu Pferde nach dem Hause deines mehlschaffenden Vaters bringe, wozu ich, sobald du das Wort aussprichst, bereit bin, trotzend allen Gefahren, welche meiner Person drohen können, sei es von Mönch, sei es von Müller.“

Gretel unterdrückte ihr Schluchzen, und stammelte den Wunsch, abzusteigen und ihr Glück auf eigne Hand zu suchen.

Herr Piercie Shafton, ein zu ergebener Edelknecht der Frauen, um selbst der Geringsten eine achtungsvolle Aufmerksamkeit zu versagen, stieg augenblicklich ab und hob das arme Mädchen herunter, welches noch immer bitterlich weinte, und auf dem Boden angelangt, kaum fähig schien, sich aufrecht zu erhalten, wenigstens sich von dem stützenden Arm des Ritters nicht entfernte. Er trug sie unter eine Hängebürke am Ufer, setzte sie auf den Rasen und redete ihr zu, sich zu fassen. Sein natürliches Gefühl brach hervor, bekämpfte und überwand halb seine angenommene Ziererei, als er sprach: „Glaubt mir, edelmüthige Jungfrau, Piercie Shafton würde den Dienst, so Ihr ihm geleistet habt, für zu theuer erkauft geachtet haben, hätte er vorhersehen können, daß es Euch diese Thränen und Seufzer kosten würde. Laßt mich die Ursache Eures Kummers kennen, und dafern ich irgend Etwas thun kann, denselben zu beseitigen, dann glaubt, daß die Ansprüche, welche Ihr an mich erworben habt, Eure Befehle mir so heilig machen, wie die einer Kaiserin. Sprecht also, schöne Molinara, und befehlet Demjenigen, welchen das Schicksal zu Eurem Schuldner und zu Eurem Kämpen gemacht hat. Was ist Euer Befehl?“

„Nichts weiter, als daß Ihr Euch retten und fliehen sollt,“ antwortete Gretel, indem sie alle ihre Kraft zusammennahm, um diese wenigen Worte auszusprechen.

„Doch,“ sprach der Ritter, „darf ich Euch nicht ohne ein Zeichen der Erinnerung verlassen.“ Gretel hatte auf der Zunge, zu sagen, dessen bedürfe es nicht, und sicherlich würde sie es gesagt haben, dafern sie vor Weinen hätte sprechen können. „Piercie Shafton ist arm,“ fuhr der Ritter fort, „aber laßt diese Kette bezeugen, daß er nicht undankbar ist gegen seine Befreierin.“

Mit diesen Worten nahm er die früher beschriebene kostbare goldne Kette mit dem Medaillon vom Halse und legte sie in die

matte Hand des armen Mädchens. Sie nahm sie weder an, noch stieß sie dieselbe zurück. In Anspruch genommen von den lebhaftesten Gefühlen, schien sie kaum zu bemerken, was er that.

„Wir treffen uns wieder," sprach Herr Piercie Shafton, „wenigstens hoffe ich es. Mittlerweile weine nicht ferner, schöne Molinara, dafern du mich liebst."

Diese Beschwörungsformel war eine abgedroschene Redensart, hatte aber in Gretels Ohren einen tieferen Sinn. Sie trocknete ihre Thränen, und als der Ritter in aller ritterlichen Artigkeit und Höflichkeit sich bückte, um sie zum Abschied zu umarmen, stand sie auf, um die dargebotene Ehre in einer achtungsvolleren Stellung zu empfangen, und nahm bescheiden und dankbar den Gruß an. Herr Piercie bestieg sein Pferd und ritt eine Strecke fort. Neugier, oder vielleicht ein stärkeres Gefühl, veranlaßte ihn zurückzublicken, und er sah die Müllerstochter regungslos auf demselben Fleck stehen, wo sie geschieden waren, indem sie die Augen auf ihn gerichtet und die Kette unbeachtet von der Hand herabhängen ließ.

Jetzt begann der Ritter, die Empfindungen Gretels und den Beweggrund ihres ganzen Handelns zu ahnen. Die Weltleute jener Zeit, fern von schmutziger Selbstsucht, hochstrebend und hochgesinnt selbst in ihrer Ziererei, blieben dem erniedrigenden und heillosen Treiben fern, welches man gemeine Liebschaften zu nennen pflegt. Sie machten nicht Jagd auf die geringen Mädchen des platten Landes, sie erniedrigten nicht ihren Stand, um ländliche Unschuld des Friedens und der Tugend zu berauben. Da sonach Eroberungen auf diesem Gebiet nicht Gegenstand ihres Strebens waren, so wurden dieselben, wenn sie sich von selbst machten, übersehen, nicht vermuthet, blieben, wie ein Neuerer es nennen würde, unbenutzt. Der Gesellschafter Astrophels, die Blume der Ritterschaft auf

er Stechbahn von Feliciana, ließ sich so wenig einfallen, daß eine Anmuth und seine Vorzüge die Liebe von Gretel Happer decken könnten, als eine Schönheit ersten Ranges in den Logen ch Etwas träumen läßt von der verderblichen Wunde, welche hre Reize etwa dem Herzen eines romantischen Advokatenlehrings im Parterre beibringen. Wahrscheinlich würde in jedem onstigen Fall der Stolz auf Stand und Rang über die bedundernde Niedrigkeit das Urtheil ausgesprochen haben, welches fielding, als junger Herr über die ganze weibliche Welt verhängt hat: „Laßt sie schauen und sterben.“ Allein die Verbindichkeiten, welche Herr Piercie gegen das verliebte Mädchen, venn auch nur eine Müllerstochter, hatte, machten es ihm nmöglich, die Sache cavalierement zu behandeln. Sehr verlegen und doch auch ein wenig geschmeichelt, ritt er zurück, um zu sehen, was sich zum Trost der Jungfer thun ließ.

Gretels angeborne Bescheidenheit vermochte nicht, sie zu hindern, unverkennbare Zeichen der Freude über Herrn Piercie Shaftons Rückkehr von sich zu geben. Diese Freude verrieth sich durch das wiederstrahlende Auge und durch ein halbverstohlenes Streicheln des Halses des Pferdes, welches den geliebten Ritter zurückgebracht hatte.

„Was kann ich weiter für Euch thun, liebreiche Molinara?“ fragte der Ritter, selber stammelnd und erröthend. Zur Ehre des Zeitalters der Königin Lise sei es gesagt: ihre Hofleute hatten mehr Eisen auf der Brust, als an der Stirn, und bewahrten selbst unter ihren Eitelkeiten noch immer den ersterbenden Geist des Ritterthums, welcher weiland den edlen Ritter Chaucers belebte

„Wie eine Jungfrau voll Bescheidenheit.“

Gretel erröthete und heftete die Augen auf den Boden. Herr Piercie fuhr in demselben Ton verlegenen Wohlwollens fort:

„Fürchtet Ihr Euch, allein nach Hause zurückzukehren, meine liebreiche Molinara? — wünscht Ihr, daß ich Euch begleite?“

„Ach,“ sprach Gretel aufblickend — und das Roth ihrer Wangen verwandelte sich in Leichenbläße, „ich habe kein Haus mehr!“

„Wie? Kein Haus? Sagt meine edelmüthige Molinara, sie habe kein Haus, wenn dort drüben die Wohnung ihres Vaters steht, und nur ein Crystallfluß dazwischen liegt?“

„Ach!“ antwortete das Müllerkind, „ich habe weder Vater noch Vaterhaus mehr. Mein Vater ist ein ergebener Diener der Abtei; ich habe mich an dem Abt vergangen, und komme ich heim, so schlägt mich mein Vater todt.“

„Er darf es nicht wagen, dir ein Leids zu thun, so wahr Gott lebt!“ sprach Herr Piercie. „Ich schwöre dir bei meiner Ehre und Ritterschaft, die Streitmacht meines Vetters von Northumberland soll das Kloster so dem Boden gleichmachen, daß kein Pferd stolpern soll, wenn er darüber reitet, dafern sie es wagen, Euch ein Haar zu krümmen. Darum seid hoffnungsvoll und zufrieden, liebreiche Gretelinde, und wisset, daß Ihr Einen verpflichtet habt, welcher die geringste Euch zugefügte Unbill rächen kann und will.“

Während dieser Rede war er vom Pferd gesprungen und im Eifer seiner Beweisführung hatte er die willige Hand Gretels — oder wie er sie jetzt getauft hatte, Gretelindens — gefaßt. Dabei sah er in ein paar große schwarze Augen, welche auf die seinigen mit einem, wenn auch durch jungfräuliche Scham gemilderten, doch unverkennbaren Ausdruck geheftet waren, — auf Wangen, wo Etwas wie Hoffnung die natürliche Farbe wiederherzustellen begann, und auf zwei Lippen, wie Rosenknospen, welche erwartungsvoll ein wenig auseinanderstanden wie eine Reihe perlenweißer Zähne zeigten. Alles das war gefährlich

anzusehen, und nachdem Herr Piercie Shafton mit immer geringerem Nachdruck seine Bitte wiederholt hatte, daß die schöne Gretelinde ihm erlauben möchte, sie nach ihres Vaters Haus zu bringen, schloß er mit der Aufforderung, die holde Gretelinde möge mit ihm gehen. „Wenigstens," fügte er hinzu, „bis ich im Stand bin Euch einen sichern Platz anzuweisen."

Gretel Tapper antwortete nicht, drückte aber halb freudig, halb verschämt erröthend, ihre Bereitwilligkeit, den südländischen Ritter zu begleiten, dadurch aus, daß sie ihr Bündel fester knüpfte und sich bereit machte, ihren Sitz auf dem Kreuz wieder einzunehmen. „Und was ist Euer Wille, daß ich hiemit machen soll?" fragte sie, die Kette emporhaltend, als ob sie jetzt erst merkte, daß sie in ihrer Hand wäre.

„Behalte sie, schönste Gretelinde, um meinetwillen," sprach der Ritter.

„Nein," entgegnete Gretel ernsthaft. „Bei mir zu Lande nehmen die Mädchen keine solche Geschenke von Höheren an, und ich bedarf keines Zeichens, um mich an diesen Morgen zu erinnern."

Dringend und auf's Höflichste ersuchte sie der Ritter, das Geschenk anzunehmen, allein hier blieb Gretel fest bei ihrem Wort. Sie fühlte vielleicht, daß die Annahme von irgend Etwas, das einem Lohn gleich sähe, den von ihr geleisteten Dienst zu einer bezahlten Arbeit herabwürdigen müßte, und sie verstand sich lediglich nur dazu, die Kette in Verwahrung zu nehmen, damit dieselbe nicht den Eigenthümer kenntlich machte, insolange bis Herr Piercie sich in völliger Sicherheit befände.

Sie saßen auf und setzten ihre Reise fort. Gretel, in manchen Beziehungen eben so herzhaft und scharfsichtig, wie sie in anderen einfältig und schwach war, übernahm es, die Richtung genau zu bestimmen, nachdem der Ritter ihr mitgetheilt hatte, daß er nach Edinburgh zu gehen wünsche, wo er Schutz und Freunde

zu finden hoffte. Sobald sie dieß wußte, brachte sie ihre Ortskenntniß in Anwendung, um so bald als möglich aus dem Gebiete des Stiftes heraus in das eines weltlichen Landherrn zu kommen, der für einen Anhänger der reformirten Lehre galt, uud auf dessen Grund und Boden ihrer Ansicht nach die Verfolger nicht wagen würden, Gewalt gegen sie zu brauchen. Sie fürchtete überhaupt nicht sehr eine Verfolgung, denn sie rechnete darauf, daß die Bewohner des Thurmes von Glendearg Mühe finden würden, die Hindernisse zu überwinden, welche die von ihr vor der Abreise sorgfältig verwahrten Schlösser und Riegel ihnen in den Weg legen würden.

Sie setzten demnach ihren Weg ziemlich unbesorgt fort, und Herr Piercie Shafton fand Muße, die Zeit mit hochtrabenden Reden und langen Geschichtchen vom Hofe von Feliciana zu zerstreuen. Gretel horchte mit großer Aufmerksamkeit zu, obwohl sie nicht das dritte Wort von dem verstand, was ihr Reisegefährte vortrug. Sie bewunderte auf guten Glauben, so wie auch mancher verständige Mann sich die Unterhaltung einer schönen aber einfältigen Frau gefallen läßt. Herr Piercie war in seinem Element, und der Theilnahme und unbeschränkter Billigung seiner Zuhörerin sicher, gab er Euphuismus von ungewöhnlicher Dunkelheit und ungewöhnlicher Gedehntheit zum Besten. So verging der Morgen. Der Mittag brachte sie in die Nähe der Krümmungen eines Flusses, an dessen Ufer sich ein altes freiherrliches Schloß erhob, umgeben von großen Bäumen. In geringer Entfernung von dem Burgthor zeigten sich die zerstreuten Hütten eines Dorfes mit einer Kirche in der Mitte.

„Es sind zwei Wirthshäuser in diesem Kirchdorf," sprach Gretel; „aber das schlechteste ist für unseren Zweck das beste, denn es steht fern von den anderen Häusern und ich kenne den Mann gut, denn er hat mit meinem Vater Geschäfte in Malz gemacht."

Dieſe causa scientiae*), um den Ausdruck der Rechtsgelehr-
en zu brauchen, war von Seiten Gretels übel angebracht. Denn
)err Piercie Shafton hatte ſich bisher in eine große Hochach-
ung für ſeine Gefährtin hineingeſchwatzt und hatte über dem
Bohlgefallen an der guten Aufnahme, welche ſeine Redekunſt bei
hm fand, beinahe vergeſſen, daß ſie keine der hochgebornen Schön-
eiten war, von welchen er ſo manche Geſchichten erzählte. Jenes
nglückſelige Wort „Malz“ erinnerte ihn plötzlich an die unvor-
heilhaften Verhältniſſe ihrer Abkunft. Er ſagte indeſſen Nichts.
lnd was konnte er auch ſagen? Nichts war ſo natürlich, als daß
ine Müllerstochter mit Wirthen bekannt war, welche ihrem
Vater Malz abkauften, und Nichts war zu verwundern, als die
Verknüpfung von Umſtänden, welche eine ſolche Perſon in den
all geſetzt hatten, die Begleiterin und Führerin des Herrn Pier-
ie Shafton von Wilverton zu ſein, eines Verwandten des großen
Grafen von Nordhumberland, den Fürſten und Könige Vetter
annten in Betracht des Geblütes der Piercie's **). Er fühlte
as Unangemeſſene, welches darin lag, mit einem Müllermädchen
inter ſeinem Sattel das Land zu durchſtreichen und war un-
ankbar genug, einige Regungen von Scham zu empfinden, als
r an der Thür des kleinen Wirthshauſes anhielt.

Allein die Gewandtheit Gretels erſparte ihm fernere Demü-
higung. Sie ſprang augenblicklich vom Pferd und nahm die
Ohren des Wirthes, welcher mit offenem Munde herauskam, um
inen Gaſt von des Ritters Ausſehen zu empfangen, mit einer
rdichteten Geſchichte in Anſpruch, welche ſo umſtändlich war
nd ihr ſo geläufig vom Munde ging, daß Herr Piercie, deſſen

*) Grund der Kenntniß.

**) Froiſſard berichtet irgendwo, (Romanleſer verlangen keine genaue Nachweiſungen,) daß der König von Frankreich einen der Piercie's Vetter annte, in Betracht des Geblütes von Nordhumerland.

Erfindungsgabe nicht zu den glänzendsten gehörte, wirklich staunte. Sie setzte dem Gasthalter aus einander, dieß sei ein großer englischer Ritter, welcher von dem Kloster an den schottischen Hof reisete, nachdem er sein Gelübde an die heilige Maria erfüllt, und daß sie die Weisung erhalten habe, ihn so weit auf dem Wege zu führen, und daß Bläß, ihr Klepper, unterwegs gestürzt sei, weil er übermüdet worden sei, als er dem Schaffner von Langhope die letzte Ladung Mehl zugeführt habe, und daß sie den Bläß in dem Park des Arbeitsvogtes in der Nähe von Cripplecroß zum Grasen eingestellt habe, denn er habe vor Müdigkeit so still gestanden wie Lot's Weib, und daß der Ritter sie mit Artigkeit genöthigt habe, hinten aufzusitzen, und daß sie ihn lieber an das Wirthshaus eines Kunden gebracht habe, als an die Wohnung des stolzen Peddi, welcher sein Malz auf den Mellersteiner Mühlen holte, und daß er das Beste herbeischaffen müsse, was sein Haus liefern könnte, und daß er es den Augenblick zurichten müßte, und daß sie bereit sei, in der Küche zu helfen.

Alles dieß ging ihr glatt von der Zunge, ohne einen Augenblick des Besinnens dazwischen und ohne den geringsten Zweifel von Seiten des Gastwirthes. Das Pferd des Gastes ward in den Stall geführt, und ihm selber ward die reinlichste Ecke und der beste Sitz angewiesen, welche im Hause zu finden waren. Gretel, stets thätig und dienstfertig, war sofort beschäftigt, die Mahlzeit zu bereiten, den Tisch zu decken und die besten Anordnungen, welche die Erfahrung ihr an die Hand gab, zur Ehre und zur Bequemlichkeit ihres Gefährten zu treffen. Er hätte dieß gern verhindert. Denn so angenehm ihm auch das rege, zu seinem Dienst so geschäftige Wohlwollen sein mußte, so unbeschreiblich peinlich war es für ihn, Gretelinden sich mit diesen niederen Verrichtungen befassen zu sehen, wie eine Person,

elcher dieselben nur zu geläufig waren. Doch diesem unan-
nehmen Gefühl wirkte entgegen, und hielt vielleicht die
Jage, die außerordentliche Anmuth, mit welcher ihre schönen
ände alle diese Geschäfte verrichteten und dem elenden Win-
l eines erbärmlichen Wirthshauses jener Zeit das Ansehen
nes Gemaches gaben, in welchem eine verliebte Fee oder
enigstens einer Schäferin von Arkadien mit erfolgloser Sorg-
lt ihre Anschläge auf das Herz eines Ritters in's Werk zu
tzen suchte, der vom Geschick zu höheren Dingen und zu
ner glänzenderen Verbindung bestimmt war.

Die Leichtigkeit und Anmuth, mit welcher Gretel den
einen runden Tisch mit einem schneeweißen Tuche deckte und
uf denselben einen in der Eile gebratenen Kapaun stellte
mmt einem Krug Bordeaux, waren an sich nur plebejische
ute Eigenschaften. Nichtsdestoweniger gewährte jeder Blick
uf sie eine gar liebliche Ansicht. Sie war so wohlgebaut,
beweglich und dabei so anmuthig mit ihren schneeweißen
änden und Armen, mit ihrem Gesichtchen, wo ein Lächeln
it dem Erröthen kämpfte, mit ihren Augen, welche stets
uf Shafton gerichtet waren, wenn er anderswohin sah, und
elche sich sogleich senkten, wenn sein Blick dem ihrigen be-
egnete — daß sie selbst für einen stolzen Hofmann unwider-
ehlich sein mußte. Die Zartheit ihres ganzen Benehmens,
eben der raschen Entschlossenheit, welche sie vor kurzem be-
iesen hatte, veredelte die Dienste, welche sie leistete, so daß
an hätte sagen mögen, irgend eine

— — — Huldgöttin, zart und fein,
Zog Kleider an und kam herab
Und trat als Wärt'rin ein.

Aber auf der andern Seite kam der verwünschte Gedanke,
aß nicht Liebe sie diese Dienste gelehrt hatte, lediglich für den

Geliebten, sondern daß es die natürlichen Gewohnheiten einer Müllerstochter waren, welche ohne Zweifel dasselbe jedem reichen Bauernschlingel that, der in ihres Vaters Mühle kam. Dieser Gedanke stopfte der Eitelkeit den Mund und zugleich der Liebe, welche die Eitelkeit ausgebeutet hatte.

Während dieser mannigfaltigen Gemüthsbewegungen vergaß Herr Piercie nicht, die Ursache derselben aufzufordern, sich niederzusetzen und Theil an dem Mahl zu nehmen, welches sie so trefflich bereitet und so schön aufgetragen hatte. Er erwartete, diese Einladung würde, vielleicht verschämt, jedenfalls aber mit großem Dank angenommen werden. Allein Gretel lehnte seine Einladung so ehrerbietig und doch auch so entschieden ab, daß er sich einerseits geschmeichelt fühlte, anderseits ein wenig ärgerte. Nicht lange, so verschwand sie aus dem Gemach und ließ dem Euphuisten Muße, mit sich auszumachen, ob ihre Entfernung ihm angenehm oder unangenehm sei.

Es wäre dieß eine Frage gewesen, deren Entscheidung ihm sehr schwer gefallen sein würde, wenn er dazu genöthigt gewesen wäre. Da dieß aber nicht der Fall war, so trank er etliche Becher Claret und sang eine oder zwei Strophen von den Canzonetten des göttlichen Astrophel. Allein trotz Wein und trotz Herr Philipp Sidney, kam ihm wieder das Verhältniß in den Sinn, in welchem er zu der holden Molinara oder Gretelinde, wie er Gretel Happer benannt, jetzt stand und dasjenige, in welchem er in Zukunft zu ihr stehen wollte. Die Mode der Zeit stimmte (wie bereits angedeutet) glücklicherweise mit seinem angebornen, fast übertriebenen Edelsinn überein, welcher ihm, als eine Todsünde gegen Frauendienst, Ritterthum und Sittlichkeit, verbot, die guten Dienste, welche dieß arme Mädchen ihm geleistet, damit zu vergelten, daß er die Vortheile mißbrauchte, welche ihr Vertrauen auf seine Ehrenhaftigkeit ihm in die Hand gegeben

hatte. Um Herrn Piercie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß gesagt werden: ein solcher Gedanke ist ihm nie in den Sinn gekommen, und vermuthlich würde er die allerwissenschaftlichste Imbroccata, stoccata oder punto reverso, welche er in der Schule von Vincenz Saviola gelernt hatte, demjenigen verabreicht haben, welcher es gewagt hätte, ihm solchen schwarzen Undank und solche Niederträchtigkeit anzurathen. Auf der andern Seite war er ein Mann und sah voraus, daß diese Art zu reisen Andern zum Anstoß und Aergerniß gereichen, sie selber aber in Versuchung führen würde. Ueberdem war er ein eitler Narr und ein Hofmann, und es kam ihm lächerlich vor, mit einer Müllerstochter hinter dem Sattel durch's Land zu reisen, und auf diese Weise Anlaß zu Vermuthungen, welche weder für ihn noch für sie sehr ehrenvoll wären, und zu spaßhaften Deutungen seines Rittes zu geben.

„Ich wollte," sprach er halblaut, „wenn es ohne Schimpf oder Schaden für die allzuhochstrebende und doch zu verständige Molinara geschehen könnte, sie und ich wären glücklich auseinander, und jedes von uns schlüge für sich seine Bahn hin, gleichwie wir sehen, daß das, nach fernen Meeren bestimmte, Schiff die Segel spannt und hinauseilt in die hohe See, während der bescheidene Nachen die Freunde an's Ufer trägt, welche mit wunden Herzen und nassen Augen die kühnen Abenteuer, mit denen die Fregatte bemannt ist, ihrem Schicksale überlassen haben.

Kaum hatte er diesen Wunsch ausgesprochen, so sah er ihn gewährt. Der Wirth nämlich trat ein und berichtete: „Sr. Gestrengen Pferd sei bereit, wie der Herr verlangt habe," — und als Piercie fragte: „Wo ist die — die Jungfer — das heißt — die junge Person?" — antwortete der Wirth: „Gretel Happer ist nach Hause zurückgekehrt, hat mir aber aufgetragen, Euch zu

sagen, Ihr könntet den Weg nach Edinburgh nicht verfehlen, da es weder weit dahin, noch eine schlimme Straße sei."

Selten werden unsere Wünsche vollständig erfüllt in dem Augenblick, wo wir sie aussprechen, vielleicht weil der Himmel uns weislich vorenthält, was, wenn es gewährt würde, oft mit Undank aufgenommen werden würde. So war es wenigstens in diesem Fall. Denn als der Gasthalter sagte, Gretel sei heimgekehrt, fühlte sich der Ritter versucht, mit einem Ausruf des Staunens und des Aergers zu antworten und die hastige Frage zu thun, wohin und wann sie abgegangen sei. Den Ausruf unterdrückte seine Klugheit, aber die Frage zu stellen konnte er nicht umhin.

„Wo ist sie hingegangen?" sprach der Wirth, ihn mit großen Augen anblickend und seine Frage wiederholend — „Sie ist heimgegangen zu ihrem Vater, soll ich denken, und sie ist gegangen, gerade nachdem sie Weisung gegeben hatte wegen des Pferdes Ew. Gestrengen, und nachdem sie nachgesehen hatte, ob es ordentlich gefüttert wäre, — sie hätte mir wohl in dem Stück trauen können, aber Müller und Müllerskinder meinen, alle Welt wäre so diebisch wie sie. Jetzt mag sie eine starke Stunde Wegs weit sein.

„Also ist sie fort?" murmelte Herr Piercie, indem er zwei oder drei schnelle Schritte durch das Zimmer machte. — „Sie ist fort? — Gut, laßt sie gehen. Sie hätte nur Schimpf und Schaden davon haben können, wenn sie bei mir geblieben wäre, und auf mich hätte ihre Gesellschaft kein sonderlich gutes Licht geworfen. Wie ich nur denken konnte, daß es so schwer sein möchte, ihrer los zu werden! Ich wette, jetzt eben lacht sie mit einem Bauernlümmel, der ihr begegnet ist, und meine kostbare Kette wird einen artigen Brautschatz geben. — Und warum sollte sie nicht? Hat sie dieselbe nicht verdient, auch wenn sie noch zehn

Tal werthvoller wäre? — Piercie Shafton! Piercie Shafton! Mißgönnst du deiner Befreierin den Lohn, den sie so schwer worben hat? Die selbstsüchtige Luft dieses nordischen Lan- es hat dich angesteckt, Piercie Shafton, und hat die Blüthen eines Edelmuthes getödtet, gleichwie sie die Blumen des Maulbeerbaumes welk macht. — Doch," fügte er nach einem ugenblick des Besinnens hinzu, „hätte ich gedacht, sie würde icht so leicht und willig von mir gehen. Doch wozu weiter aran denken. — Macht meine Rechnung, Wirth, und laßt n Stallknecht meinen Klepper vorführen."

Der gute Wirth schien ebenfalls etliche Scrupel zu haben, enn er antwortete nicht sogleich, weil er vermuthlich erwog, sein Gewissen eine doppelte Rechnung vertragen könnte. hne Zweifel antwortete sein Gewissen verneinend, obwohl cht ohne einige Zögerung, denn endlich erwiederte er: „Es schmählich zu lügen. Ich will nicht in Abrede stellen, daß e Rechnung berichtigt ist. Indessen, wenn Ew. Gestrengen twas für die außerordentliche Mühe geben will — —

„Was?" sagte der Ritter, „die Rechnung bezahlt? Ei n wem?"

„Eben von Gretel Happer, wenn ich die Wahrheit reden soll, ie ich vorhin gesagt habe," antwortete der ehrliche Wirth, dem eben so sauer ankam, die Wahrheit zu sagen, wie einem Andern ielleicht, eine Lüge vorzubringen. „Sie hat sie bezahlt mit dem eld, welches der Abt für Ew Gestrengen Reise angewiesen hat, ie sie mir sagte. Und mir sollte es leid sein, einen Edelmann übernehmen, der über meine Schwelle kommt." Und mit der uversicht, zu welcher er sich durch sein ehrliches Geständniß be- chtigt glaubte, fügte er hinzu: „Indessen, wie ich vorhin ge- igt habe, wenn es Ew. Gestrengen gefiele, aus freiem Willen ücksicht auf außerordentliche Mühe zu nehmen" — —

Der Ritter machte seiner Rede ein Ende, indem er ihm einen Rosenobel hinwarf, vermuthlich den doppelten Betrag einer schottischen Rechnung, wenn gleich nur den halben einer Zeche in den drei Kranichen oder im Weinkeller. Diese Freigebigkeit entzückte dermaßen unseren Wirth, daß er fortlief, den Steigbügeltrunk (wofür nie etwas gerechnet wurde) aus einem köstlicheren Fasse zu zapfen, als aus welchem der vorige Krug gefüllt worden war. Der Ritter ging langsam hinaus, nahm die Artigkeit des Wirthes an, dankte ihm mit der steifen Herablassung, wie sie am Hofe Elisabeths Sitte war, und stieg zu Roß. Er schlug den Weg nach Norden ein, welcher ihm als der nächste nach Edinburgh bezeichnet wurde, und welcher, obwohl einer neueren Kunststraße sehr unähnlich doch einer besuchten Landstraße so ähnlich sah, daß er nicht leicht mißkannt werden konnte.

„Es scheint, ich werde ihrer Führung nicht weiter bedürfen," sprach er zu sich selber, während er langsam dahin ritt; „und ich denke, das war mit ein Grund ihres plötzlichen Abgangs, von dem ich mir Nichts hätte träumen lassen. — Je nun, ich bin ihrer ledig. Beten wir nicht: Und führe uns nicht in Versuchung — ? — Aber daß sie sich gewaltig geirrt hat, in Schätzung ihrer und meiner Lage, daß sie daran denken konnte, die Rechnung zu bezahlen! Ich wünschte, ich sähe sie noch ein Mal, nur um ihr den Mißgriff deutlich zu machen, den sie in Folge ihrer Unerfahrenheit begangen hat. — Und ich fürchte," fügte er hinzu, als er aus einer Baumgruppe hervorkam und eine wilde wellenförmige Moorgegend vor sich sah, „ich fürchte, bald werde ich der Hülfe dieser Ariadne bedürfen, daß sie mir ihren Faden liehe, um mich in den Windungen jenes Berglabyrinths zurecht zu finden."

Kaum war dieß Selbstgespräch beendigt, als Hufschlag hinter ihm seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Er blickte zurück,

nd sah einen jungen Burschen mit einem grauen schottischen
lepper, vierzehn Faust hoch, auf einem Pfad hinter den Bäumen
ıhertraben und bald auf der Landstraße zu sich herankommen.
Die Kleidung des Jungen war ganz ländlich aber nett. Er
ug eine graue Tuchjacke mit Schlitzen und Puffen, schwarze
uchhosen, hirschlederne Schuhe mit hübschen silbernen Sporen,
in Mantel von dunkler Maulbeerfarbe umhüllte seinen Ober=
ib und verbarg mit seiner Kapuze theilweise das Gesicht,
elches außerdem die schwarze Sammetmütze mit ihrem klei=
:n Federbusch beschattete.
Herr Piercie Shafton, von Natur gesellig, zugleich sich
ıch einem Führer sehnend, außerdem auch an dem hübschen
üngling Gefallen findend, unterließ nicht, ihn zu fragen,
oher er käme und wohin er ginge. Der Jüngling sah einen
ıdern Weg, indem er antwortete er ginge nach Edinburgh,
ienst im Hause eines großen Herrn zu suchen.
„Ich fürchte, Ihr seid Eurem letzten Herrn entlaufen,“
rach Herr Piercie, „weil Ihr Euch nicht getraut, mir in's
esicht zu sehen, während Ihr antwortet.“
„Wirklich, ich habe das versäumt,“ antwortete der Junge
:rschämt, kehrte, gleichsam ungern, dem Ritter das Gesicht
ı, und wandte es sogleich wieder ab. Es war nur ein Blick,
ber die Erkennung war vollständig. Das große schwarze
uge, die runde Wange, von welcher die Verlegenheit nicht
änzlich einen Ausdruck von Lustigkeit zu verbannen vermochte,
nd die ganze Gestalt konnte Niemanden anders angehören,
ls dem verkleideten Müllermädchen. Das Wiedererkennen
ar freudig, und Herrn Piercie war es so angenehm, seine
efährtin wiedererlangt zu haben, daß er sich unmöglich der
erschiedenen guten Gründe erinnern konnte, mit welchen er
ch über ihre Abwesenheit getröstet hatte.

Auf seine Fragen in Betreff ihrer Kleidung erwiederte sie, sie habe dieselbe in dem Kirchhof von einer Freundin bekommen, deren Sohn mit dem Landherren zu Felde gezogen sei. Es sei das Feierkleid dieses Sohnes, und sie habe es geborgt unter dem Vorwand, an einer ländlichen Mummerei Theil zu nehmen. Sie habe dafür ihre eigne Kleidung zurückgelassen, welche eher zehn Kronen werth sei, als diese hier vier.

„Und der Klepper, meine erfindungsreiche Molinara," fragte Herr Piercie, „woher kommt der Klepper?"

„Ich habe ihn von unserem Wirth im Weihennest geborgt," antwortete sie und fügte mit halbunterdrücktem Lachen hinzu: „Er hat hingeschickt, um dagegen unseren Bläß holen zu lassen, welchen ich im Park des Vogts zu Crippelcroß eingestellt habe. Er kann von Glück sagen, wenn er ihn da findet."

„Aber dann verliert ja der arme Mann sein Pferd, höchst schlaue Gretelinde," sprach Herr Piercie Shafton. Sein englisches Gemüth empörte sich einigermaßen über eine Art, zu Etwas zu kommen, welche mehr zu den Begriffen der Tochter eines Müllers, und zwar eines Müllers an der Gränze, paßte, als zu denen eines Engländers von Stand.

„Und wenn er sein Pferd verliert," versetzte Gretel lachend, so ist er sicherlich der einzige Mann auf der Mark, dem solch ein Unfall begegnet. Aber er verliert Nichts, denn ich stehe gut dafür, er macht sich bezahlt an dem Geld, welches er seit langer Zeit meinem Vater schuldig ist."

„Aber dann ist Euer Vater der Verlierende," warf abermals die hartnäckige Ehrlichkeit des Ritters ein.

„Wozu jetzt von meinem Vater sprechen?" versetzte ärgerlich die Jungfer, ging aber augenblicklich in einen Ton tiefen Gefühls über und fügte hinzu: „Mein Vater hat an diesem

Tag dasjenige verloren, neben welchem er die Einbuße seiner ganzen übrigen Habe gering achten wird."

Betroffen durch den Ton reuevollen Schmerzes, in welchem seine Begleiterin diese wenigen Worte aussprach, fühlte sich der englische Ritter durch Ehre und Gewissen verbunden, ihr dringende Vorstellungen zu machen über die Gefährlichkeit des Schrittes, den sie so eben gethan hatte und über die Schicklichkeit ihrer Rückkehr in's Vaterhaus. Seine Rede, obwohl mit vielen unnöthigen Blumen verziert, machte seinem Kopf und seinem Herzen Ehre.

Das Müllermädchen hörte seinen fließenden Perioden mit gesenktem Haupte zu, wie Jemand, der in tiefe Gedanken oder in noch tieferen Schmerzen versunken ist. Als er geendigt hatte, hob sie den Kopf in die Höhe, sah ihm scharf in's Gesicht und erwiederte mit großer Festigkeit: „Wenn Ihr meiner Gesellschaft müde seid, Herr Piercie Shafton, dann sagt es nur, und die Müllerstochter wird Euch nicht weiter belästigen. Glaubt aber nicht, daß ich Euch zur Last sein werde, wenn wir zusammen nach Edinburgh reisen. Ich habe Witz und Stolz genug um Niemanden von selbst zur Last zu fallen. Wenn Ihr aber jetzt meine Gesellschaft nicht verschmähet, — späterhin werd' ich Euch auf keinen Fall damit belästigen — dann sprecht mir kein Wort mehr von Rückkehr. Alles was Ihr mir sagen könnt, hab' ich selber mir gesagt, und daß ich jetzt hier bin, ist ein Zeichen, daß ich es mir vergebens gesagt habe. Laßt also diesen Gegenstand für immer ruhen. Ich bin Euch schon in geringem Maße nützlich gewesen, und die Zeit kommt vielleicht, wo ich es in noch höherem Grade sein kann. Denn hier ist nicht England, wo, wie die Leute sagen, Gerechtigkeit gehandhabt wird ohne Furcht und Gunst gegen Große wie gegen Kleine, sondern es ist ein Land, wo man mit starker Hand gewinnt

und mit Geistesgegenwart bewahrt. Ich kenne besser, als Ihr, die Gefahren, denen Ihr ausgesetzt seid."

Herr Piercie Shafton fühlte sich einigermaßen gedemüthigt, als er fand, daß die Kleine ihre Anwesenheit sowohl als Beschützerin, wie als Führerin ihm nützlich erachtete, und brummte, daß er lediglich von seinem Arm und von seinem guten Schwert Schutz erwarte. Gretel antwortete ruhig: sie zweifle keinen Augenblick an seinem Muth, aber gerade dieser Muth könne ihn sehr leicht in Gefahr stürzen. Herr Piercie Shafton, dessen Kopf nie lange bei einer und derselben Gedankenreihe verweilen konnte, ließ sich ihren Antrag gefallen, ohne viel zu erwiedern, und dachte für sich, das Mädchen habe jene Aeußerung bloß gethan, um darunter den wahren Grund, nämlich ihre Neigung zu ihm, zu verbergen. Das Romantische in seiner Lage schmeichelte seiner Eitelkeit und beschäftigte seine Einbildungskraft, indem es ihn in die Lage der Helden der Sage versetzte, bei welchen derlei Verwandlungen eine bedeutende Rolle spielten.

Manchen verstohlenen Blick warf er auf seinen Edelknaben, dessen ländliche Lebensgewohnheiten ihn ganz geeignet machten, seine angenommene Rolle durchzuführen. Sie lenkte den Klepper mit Geschick und selbst mit Anmuth, und Nichts verrieth die Verkleidung, außer wenn sie verschämt bemerkte, daß ihres Gefährten Augen auf sie gerichtet waren, wo sie dann etwas verlegen aber damit auch um so reizender aussah.

Das Paar ritt vorwärts, wie am Vormittag, jeder Theil mit sich selber und mit dem andern zufrieden, bis sie in ein Dorf kamen, wo sie übernachten wollten und wo alle Bewohner des kleinen Wirthshauses, männliche wie weibliche, im Lobe des hübschen Aussehens des englischen Ritters und der ungewöhnlichen Schönheit seines jungen Begleiters übereinstimmten.

Hier nun machte Gretel Happer Herrn Piercie mit der zurückhaltenden Weise bekannt, in welcher sie mit ihm zu leben gedachte. Sie gab ihn für ihren Herrn aus, zeigte gegen ihn das ehrerbietig dienstfertige Benehmen eines wirklichen Dieners und erlaubte ihm nicht die geringste, unschuldigste Vertraulichkeit. So zum Beispiel erzählte ihr Herr Piercie, als ein großer Kenner im Putzfach, ein Langes und Breites von der vortheilhaften Veränderung, welche er unmittelbar nach der Ankunft in Edinburgh mit ihrem Anzug vorzunehmen gedächte, und wie er sie in seine Leibfarben, Nelken- und Fleischroth, zu kleiden beabsichtigte. Gretel hörte mit großem Vergnügen zu, wie er salbungsreich sich über Säume, Schnüre, Schlitze und Besätze ausließ, bis dahin, wo er im Eifer, den Vorzug des Umlegekragens über die spanische Krause zu beweisen, erklärungsweise seine Hand an den Kragen des Wamses seines Edelknaben legen wollte. Sie trat augenblicklich zurück und erinnerte ihn, daß sie allein und unter seinem Schutze sei.

„Ihr könnt," sprach sie, „den Anlaß nicht vergessen, welcher mich hieher gebracht hat. Thut den geringsten Schritt zu einer Vertraulichkeit, welche Ihr Euch nicht gegen eine, von ihrem Hofe umgebene, Fürstin erlauben würdet, und Ihr habt die Müllerstochter zum letzten Mal gesehen. Sie wird verschwinden, wie Spreu von der Tenne, wenn der Westwind bläs't."

„Ich versichere Euch, schöne Molinara," sprach Herr Piercie — allein die schöne Molinara war verschwunden, ehe er seine Versicherung aussprechen konnte. „Eine eigne Dirne," sprach er für sich, „und dabei so verständig, wie hübsch. — Wahrlich Schande wär' es, ihr Schimpf oder Schaden zuzufügen! Sie macht auch Vergleichungen, obwohl etwas nach ihrem Stand schmeckende. Hätte sie nur den Euphues gelesen und die

verfluchte Mühle und Tenne vergessen, so würde, glaub' ich, ihr Gespräch mit eben so vielen und ausgesuchten Artigkeitsperlen geziert sein, wie bei der beredtesten Edelfrau am Hofe von Feliciana. — Sie wird doch wohl wiederkommen, mir Gesellschaft zu leisten?"

Allein das paßte nicht in den verständigen Plan Gretels. Es wurde jetzt dämmerig, und er sah sie nicht eher wieder, als am folgenden Morgen, wo die Pferde vorgeführt wurden zur Fortsetzung der Reise nach Edinburgh.

Hier aber verläßt unsere Geschichte den englichen Ritter und seinen Pagen, und wendet sich zurück nach dem Thurm von Glendearg.

Viertes Kapitel.

Ihr sagt: ein böser Engel ist's. — Wohl möglich.
Doch sicherlich aus der Gefall'nen Schaar
Wär' er der erste Geist, der Menschen rieth,
Das Heil zu suchen, das er selbst verwirkt.

Altes Schauspiel.

Wir müssen den Faden der Erzählung da wieder aufnehmen, wo Maria Avenel in das, vormals von den beiden Glendinnings bewohnte Zimmer gebracht wurde, und wo ihre treue Dienerin Tibb sich in fruchtlosen Versuchen, sie zu beruhigen und zu trösten, erschöpfte. Pater Eustachius öffnete gleichfalls das Schätzkästlein der Sprüche und Glaubenslehren, welche gewöhnlich die Freundschaft dem Schmerz darbietet, obwohl fast immer ohne Erfolg. Man ließ sie endlich allein mit ihrem Kummer. Sie fühlte gleich Denen, so zum ersten Male lieben und den Gegenstand ihrer Liebe verloren haben, ehe noch die Zeit und wiederholtes Unglück sie belehrt hat, daß jeder Verlust bis zu einem gewissen Grade ersetzlich und erträglich ist.

Solch ein Schmerz läßt sich leichter vorstellen als beschreiben, wie Diejenigen wissen, welche ihn aus Erfahrung kennen. Maria Avenel war durch ihre eigenthümliche Lage darauf geführt worden, sich als das Kind des Schicksals zu betrachten, und die damit verknüpfte schwermüthige und gedankenvolle Geistesrichtung verlieh ihrem Kummer eine besondere Tiefe und Stärke. Das Grab, — das blutige Grab hatte sich, ihrer Meinung nach, geschlossen über dem Jüngling, zu welchem

sie sich im Stillen aber auf's stärkste hingezogen gefühlt hatte, da Halberts Kraft und Feuer so ganz ihrer eignen Seelenstärke entsprach. Ihr Kummer erschöpfte sich nicht in Seufzern oder Thränen, sondern schloß sich, nachdem die erste Heftigkeit vorüber war, in ihrem Inneren ein und nährte sich mit stetem Nachsinnen, erwägend, wie ein verarmter Schuldner, die ganze Größe ihres Verlustes. Es schien, als ob mit Zerreißung dieses Bandes Alles, was sie an die Erde knüpfte, für sie dahin sei. Ihre Vorstellungen waren nie so weit gegangen, sich eine förmliche Verbindung mit Halbert auszumalen, und doch war es ihr jetzt, als ob mit ihm der einzige Baum gefallen sei, welcher sie in den Stürmen des Lebens schützen konnte. Sie achtete die sanftere Sinnesart und die friedlichen Strebungen des jüngeren Glendinning, allein es war ihr nicht entgangen, (was Frauenzimmern in solchen Fällen nie entgeht), daß er diese seine Eigenthümlichkeit wetteifernd geltend machen wollte, neben dem, was ihr, der Tochter eines stolzen und kriegerischen Geschlechtes, als die eines Mannes würdigeren Eigenschaften bei Halbert erschien. Und nie ist ein Weib so wenig geneigt, einem überlebenden Liebhaber Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als wenn sie ihn mit dem bevorzugten Nebenbuhler vergleicht, den sie so eben verloren hat.

Die mütterliche aber plumpe Zärtlichkeit der Dame Glendinning und die verstandlose Zuneigung ihrer alten Dienerin schienen jetzt die einzigen sanften Gefühle zu sein, deren Gegenstand sie war. Wie konnten diese aber die Vergleichung aushalten mit der hingebenden Anhänglichkeit eines hochherzigen Jünglings, für welchen ihr geringer Blick Befehl gewesen, wie für das edle Roß, das leise Zucken des Zügels? Versunken in diese trostlosen Betrachtungen, fühlte Mariens

Seele jene Leere, welche Folge ihrer nach den Vorschriften der römischen Kirche beschränkten Erziehung war. Die ganze Religion war Formenwerk, die Gebete bestanden in einer Wiederholung unverstandener Worte, welche in der Stunde der Trübsal Denen wenig Trost gewähren konnten, welche aus Gewohnheit ihre Zuflucht zu denselben nahmen. Wahrer Andacht ungewohnt verstand sie sich, aus dem Herzen zu beten, und konnte sich nicht enthalten, auszurufen: „Auf Erden ist keine Hülfe für mich, und ich verstehe es nicht, sie vom Himmel zu erflehen!“

Während sie unter den Qualen ihres Kummers so sprach, warf sie zufällig einen Blick in das Zimmer und sah hier den dienstbaren Geist ihres Hauses in der Mitte des Gemaches im Mondscheine stehen. Dieselbe Gestalt war ihr schon mehr als ein Mal erschienen. Angeborner Muth oder ein in ihrem Blut liegende Eigenthümlichkeit hatte sie stets dieselbe ohne Beben betrachten lassen. Dieß Mal aber war das Weiße Fräulein ganz besonders deutlich sichtbar und stand näher vor ihr, als je zuvor, so daß ihre Gegenwart dem Mädchen einiges Grauen einflößte. Nichtsdestoweniger würde Maria sie angeredet haben. Als die Sage ging, daß, obwohl Andere, welche das Weiße Fräulein sahen, ihre Fragen stellen, und Antwort von ihr erhalten dürften, doch die vom Hause Avenel, welche gewagt hätten, sie anzureden, nie lange die Unterredung überlebt hätten. Ueberdem schien die Gestalt, als Maria, in ihrem Bette sitzend, sie aufmerksam ansah, ihr durch Geberden zu bedeuten, daß sie schweigen und aufmerken möchte.

Das Weiße Fräulein schien den Fuß besonders fest auf einen Diel des Fußbodens zu setzen, während es in seinem gewöhnlichen, leisen, schwermüthigen, singenden Ton folgende Verse vortrug:

Die du beweinest den lebend'gen Todten,
Sollst kennen lernen Die, so todt im Leben,
Merk', unter meinen Füßen hier im Boden
Das Wort liegt und der Weg, nach dem dein Streben
Gerichtet ist. — O, könnten Geister weinen,
Entlocken müßten Zähren mir mein Kummer,
Wenn einen Weg ich zeige, der den Meinen
Und mir verschlossen ist; denn ew'ger Schlummer
Und ach! Vergessenheit sind einst mein Theil.
O klage du nicht über deine Leiden;
Hier liegt gesichert dir das wahre Heil.
Für alles Weh kann es dir Trost bereiten;
Bück dich und nimm's für dich. — Ich muß es meiden.

Die Erscheinung bückte sich am Schluß des Gesanges nach dem Boden hin, als wollte sie die Hand auf den Diel legen, auf welchem sie stand. Allein ehe sie diese Geberde vollendet hatte, ward ihre Form unkenntlich, glich nur noch dem Schatten eines, zwischen Mond und Erde dahinziehenden, dünnen Wölkchens, und ward bald völlig unsichtbar.

Ein heftiger Anfall von Furcht, der erste in ihrem Leben, welcher so ihr ganzes Wesen ergriffen hatte, kam über Mariens Gemüth, und sie war nahe daran, ohnmächtig zu werden. Sie aber nahm ihre Kräfte und ihren Muth zusammen und betete zu Heiligen und Engeln, wie die Kirche vorschrieb. Ein leichter unterbrochener Schlummer kam endlich über ihre erschöpfte Seele und ihren ermatteten Körper, und sie schlief bis zu Tagesanbruch. Da ward sie geweckt durch den Ruf: „Verrath! Verrath! Setzt nach, setzt nach!“ welcher sich im Thurm erhob, als man fand, daß Piercie Shafton entronnen war.

Maria, ein neues Unglück besorgend, ordnete ihre Kleidung, welche sie während der Nacht nicht abgelegt hatte, und wollte eben ihr Gemach verlassen, als sie von Tibb, die, einer Sybille gleich, mit grauem zerstreutem Haar von Zimmer zu Zimmer flog,

ie Nachricht vernahm, daß der blutige Schurke von Südländer ntronnen sei, und daß Halbert, das arme Kind, ungerächt und hne Ruhe in seinem blutigen Grabe liegen würde. In den unteren Gemächern brüllten die jungen Männer wie die Löwen, und ließen n Flüchen und Schmähungen über die Flüchtlinge ihre Wuth aus, ls sie fanden, daß sie in dem Thurm eingesperrt waren, und daß ie schlaue Vorsicht Gretels ihre rachsichtige Verfolgung unmög= ich gemacht hatte. Bald ließ sich auch die gebietende Stimme des Subpriors vernehmen, welcher Stille gebot. Da Maria sich nicht ufgelegt fühlte, an den jetzigen Gesprächen der Hausgenossen Theil u nehmen, so zog sie sich wieder in ihre einsame Kammer zurück.

Die übrigen Hausbewohner hielten Rath in der Speisekammer. Edward war außer sich vor Wuth, und der Subprior zürnte nicht venig über die Frechheit von Gretel Happer, solch eine That zu nternehmen, und über die Verwegenheit und Geschicklichkeit, mit welcher sie dieselbe ausgeführt hatte. Allein weder Staunen noch Zorn half Etwas. Die Fenster, wohl verwahrt mit Eisenstangen im Angreifer abzuhalten, waren jetzt ein eben so wirksames Mittel, die Bewohner eingesperrt zu halten. Die Zinnen waren freilich offen; allein in Ermangelung von Flügeln hätte man Stricke oder Leitern bedurft, um hinab in den Hof zu kommen, und diese waren nicht vorhanden. Zwar gelang es, die Bewohner der nahe stehenden Hütten herauszurufen, allein dieß waren bloß Weiber und Kinder, da die Männer in den Thurm genommen worden waren, um die Wache zu verstärken, und diese Weiber und Kinder konnten Nichts thun, als ihre Verwunderung aus= drücken. Außerdem waren keine Nachbarn vorhanden auf meilen= weit in der Runde. Dame Elspeth, obwohl in Thränen gebadet, war indeß nicht so unbekümmert um äußere Angelegenheiten, daß sie nicht den Weibern und Kindern vor dem Thurm hätte zurufen sollen, sie möchten ihr Gaffen lassen und nach den Kühen sehen,

auf welche sie selber nicht achten könne, da sie so ganz auseinander sei, und da das falsche Mensch sie so fest eingeschlossen hätte, als wäre sie im Jeddarter Zollhaus *).

Da sich kein anderer Ausweg fand, so beschlossen die Männer einmüthig, die Thore zu erbrechen. Die Werkzeuge, welche sich hierzu im Hause vorfanden, waren zu dem Zweck nicht sehr geeignet. Das innere Thor von Eichenholz nahm sie drei Stunden in Anspruch, und sie hatten wenig Hoffnung, in doppelt so viel Zeit mit dem eisernen Gatter fertig zu werden.

Während sie mit dieser undankbaren Arbeit beschäftigt waren, war Maria Avenel mit viel geringerer Mühe dahinter gekommen, was der Geist mit seinen geheimnißvollen Reimen gemeint hatte. Als sie die von dem Gespenst bezeichnete Stelle untersuchte, entdeckte sie sehr bald, daß ein Diel losgemacht war und sich aufheben ließ. Sie that dieß und fand zu ihrem Erstaunen das, ihr wohlbekannte, schwarze Buch, in welchem ihre Mutter so gern gelesen hatte. Sie nahm Besitz davon mit so viel Freude, als ihre jetzige Lage ihr zu empfinden verstattete.

Größtentheils unbekannt mit dem Inhalt, war Maria Avenel von frühester Kindheit auf gewöhnt, dasselbe mit tiefer Ehrfurcht zu betrachten. Wahrscheinlich hatte die verstorbene Wittwe Walters von Avenel nur deßhalb gezögert, ihre Tochter in die Geheimnisse des göttlichen Wortes einzuweihen, weil sie die Zeit abwarten wollte, wo dieselbe im Stande sein würde, sowohl die Lehren desselben zu fassen, als auch die Gefahr zu begreifen, welche mit dem Forschen in demselben damals verbunden war. Ihr Tod kam dazwischen, ehe noch die Verhältnisse sich günstiger für die Reformirten gestaltet, und ehe ihre Tochter so weit herangewachsen war, um für solchen Unterricht empfänglich zu sein.

*) Das Hauptgefängniß von Edinburgh.

llein die zärtliche Mutter hatte Vorbereitungen für dies Ge-
häft getroffen, welches ihr auf Erden am meisten am Herzen
ag. In dem Buch waren Blättchen eingefügt, in welchen
urch Hinweisung auf verschiedene Schriftstellen und durch
Vergleichung derselben die Irrthümer und Menschensatzungen
achgewiesen waren, durch welche die römische Kirche den ein-
achen Bau des Christenthums, wie er von dem göttlichen
Meister aufgerichtet war, verunstaltet hatte. Diese Wider-
gungen waren in einem solchen Geiste christlicher Liebe und
it so viel Ruhe abgefaßt, daß sie den Theologen jener Zeit
ls Muster hätten dienen können. Dabei waren sie einfach,
erständlich, ohne Spitzfindigkeiten und überall mit Beweis-
ellen belegt. Noch andere Blätter waren da, welche keinen
Bezug auf Streitpunkte hatten, sondern einfache Ergießungen
ines frommen Herzens waren. Unter denselben befand sich
in, dem Ansehen nach viel gebrauchtes, auf welchem Mariens
Mutter diejenigen Texte zusammengeschrieben hatte, zu wel-
en das Herz in Trübsalen seine Zuflucht nimmt, und welche
ns des, den Kindern der Verheißung bestimmten Schutzes
ersichern. Bei Mariens gegenwärtigem Gemüthszustand
ußten diese Lehren sie vor allen anderen anziehen, zumal
a sie von so werther Hand herrührten und in so ergreifender
Weise abgefaßt waren. Sie las die rührende Verheißung:
Ich will dich nicht verlassen noch versäumen," und die tröstende
Ermahnung: „Rufe mich an in der Noth, und ich will dir
elfen." Sie las sie, und ihr Herz kam zu dem Schlusse:
Sicherlich ist das Gottes Wort!"

Ueber die Einen kommt ein religiöses Gefühl in Sturm
nd Wetter, Andere empfinden dasselbe plötzlich im Saus und
Braus und unter den Eitelkeiten der Welt, noch andere ver-
ehmen seine leise Stimme in ländlicher Ruhe und Zufrieden-

heit. Am häufigsten aber prägt sich wohl die Kenntniß, welche nicht irre führt, dem Gemüth ein in Zeiten der Trübsal, und Thränen sind meist der Thau, welcher die Himmelssaat in der Menschenbrust aufgehen und wurzeln läßt. So war es wenigstens bei Marien Avenel. Sie war unempfindlich gegen den mißtönenden Lärm, welcher unten erschallte, gegen das Klirren der Eisenstangen und gegen das Knarren der Hebel, mit welchen man diese zu brechen suchte, gegen die taktmäßigen Rufe der Arbeiter, wenn diese ihre Kräfte zu jedem einzelnen Druck vereinigten, gegen ihre grimmig hervorgebrummten Verheißungen, Rache an den Flüchtlingen zu nehmen, welche ihnen eine solche Arbeit als Vermächtniß hinterlassen hatten. All dieß Getöse, welches so widrig durcheinander scholl und eher alles Andere ausdrückte, als Frieden, Liebe und Vergebung, vermochte nicht, Marien Avenel in ihren neuen Forschungen zu stören, zu welchen sie auf so wunderbarem Wege hingeführt worden war. „Die heitere Ruhe des Himmels," sprach sie, „ist über mir; die Töne um mich her stammen von der Erde und von irdischer Leidenschaft."

Unterdessen war der Mittag vergangen, und noch war wenig Wirkung hervorgebracht auf das eiserne Gatter, als die Arbeiter plötzlich Verstärkung erhielten durch die unerwartete Ankunft Christie's von Clinthill. Er kam an der Spitze einer Rotte von vier Reisigen, welche auf ihren Bickelhauben den Steineichenbusch, das Abzeichen Avenel's, trugen.

„Heda, ihr Herren!" rief er. „Ich bring' euch einen Gefangenen."

„Ihr thätet gescheider, uns Freiheit zu bringen," antwortete Daniel vom Eulennest.

Christie schaute verwundert drein. „Und wenn ich dafür gehängt werden sollte, wie es mir für etwas eben so geringes

passiren könnte," sprach er, „so könnte ich es nicht lassen, darüber zu lachen, wenn ich Leute durch ihre eignen Eisen gucken sehe, wie Ratten aus ihrer Falle, und den Dahiaten mit dem Bart als die ält'ste Ratt' im Kellernest!"

„Halt's Maul, du Flegel," versetzte Edward, „es ist der Herr Subprior, und hier ist weder die Zeit, noch der Ort, noch die Gesellschaft für Euere Spitzbubenspäße."

„Oho! Wird der junge Herr naseweis?" sprach Christie. „Und wenn's mein leiblicher Vater wäre, statt daß er der Allerweltsvater ist, so wollte ich mich satt lachen über die Geschichte. Und nun es vorbei ist, muß ich Euch helfen, denk' ich mir, denn Ihr stellt Euch ein bischen dreibeinig zu der Sache an. Setzt näher am Kloben an und reicht mir einen Brecher heraus, denn das ist der Vogel dazu, um mit einem Thürlein davon zu fliegen. Ich bin durch eben so viele Gatter eingebrochen, wie Ihr Zähne in Eurem jungen Kopf habt, und auch durch dergleichen herausgebrochen, wie der Schloßhauptmann von Lochmaben recht gut weiß."

Christi rühmte sich nicht einer größeren Geschicklichkeit, als er wirklich besaß. Denn so wie die Eingeschlossenen ihre vereinigten Kräfte unter der Leitung dieses erfahrenen Ingenieurs wirken ließen, gab Kloben und Riegel nach, und in weniger als einer halben Stunde stand das Gatter, welches so lange ihrer Gewalt getrotzt hatte, vor ihnen offen.

„Und nun, zu Roß, Gesellen hinter dem bübischen Shafton her!" rief Edward.

„Halt still!" sagte Christie. „Ihr Euren Gast verfolgen, meinen und meines Herrn Freund? Da muß erst noch ein Wort darüber geredet werden. Was zum Teufel, warum wollt Ihr ihn denn verfolgen?"

„Laß mich vorbei!“ sprach Edward mit Heftigkeit. „Ich lasse mich von keinem Menschen aufhalten. Der Bube hat meinen Bruder umgebracht!“

„Was sagt er?“ fragte Christie an die Uebrigen sich wendend. „Umgebracht? Wer ist umgebracht und durch wen?“

„Der Engländer, Herr Piercie Shafton,“ antwortete Daniel vom Eulennest, „hat den jungen Halbert Glendinning gestern morgen um's Leben gebracht, und wir Alle sind aufgestanden, ihn zu fehden.“

„Das ist eine verrückte Geschichte,“ sprach Christie. „Erstlich find' ich Euch in Eurem eignen Thurm eingesperrt, und zweitens komm' ich, Euch abzuhalten von der Rache für einen Mord, der nie begangen worden ist?“

„Ich sag' Euch,“ entgegnete Edward, „daß mein Bruder gestern Morgen von diesem falschen Engländer umgebracht und begraben worden ist.“

„Und ich sag' Euch,“ versetzte Christie, „daß ich ihn vergangene Nacht frisch und gesund gesehen habe. Ich wollt', ich wüßte seine Kunst, aus dem Grab herauszukommen. Die Meisten finden es schwerer, durch einen grünen Rasen, als durch ein Gatterthor durchzubrechen.“

Alle Welt stand still und sah den Reisigen voll Staunen an. Der Subprior, welcher bisher jede Berührung mit ihm vermieden hatte, trat jetzt vor und fragte ihn angelegentlich, ob er ernstlich behaupten wolle, daß Halbert lebe.

„Herr Pater,“ antwortete Christie mit mehr Ehrerbietung, als er gegen irgend Jemand, außer seinem Herrn, zu beweisen pflegte, „ich gestehe, daß ich manchmal mit Leuten von Eurer Livree einen Witz reiße, aber mit Euch thu' ich es nicht, weil ich, wie Ihr Euch vielleicht erinnert, Euch mein Leben verdanke. So gewiß, wie die Sonne am Himmel steht, hat

Halbert Glendinning vergangenen Abend in dem Haus meines Herrn, des Freiherrn von Avenel, zu Nacht gegessen. Er ist dorthin gekommen in Begleitung eines alten Mannes, von dem ich jetzt gleich ein Mehres sagen muß."

„Und wo ist er jetzt?"

„Der Teufel mag's wissen," versetzte Christie, „denn der Teufel scheint die ganze Familie besessen zu haben. Der alberne Junge entsetzte sich über Etwas, das unser Freiherr in seiner üblen Laune that, sprang in den See und schwamm an's Land wie ein wilder Enterich. Ruprecht von Rothenburg hat einen guten Wallach zu Schanden geritten über dem Nachsetzen."

„Und warum setzte er dem Jüngling nach?" fragte der Subprior. „Was hatte er Unrechtes gethan?"

„Meines wissens Nichts," erwiderte Christie; „der Freiherr hatte es eben befohlen, weil er seinen Rappel hatte, und weil alle Welt verrückt geworden war, wie ich vorhin gesagt habe."

„Wohin so schnell, Edward?" fragte der Mönch.

„Zur Corri-nan-schian, Pater," antwortete der Jüngling. „Martin und Daniel, nehmt Pickel und Schaufel, wenn Ihr Männer seid, und geht mit mir."

„Recht," sprach der Mönch, „und unterlaßt nicht, uns augenblicklich zu berichten, was Ihr findet."

„Wenn Ihr irgend Etwas findet, das Halberten gleich sieht," schrie Christie Edward nach, „so mach' ich mich verbindlich, ihn ohne Salz aufzufressen. — Das ist ein Vergnügen zu sehen, wie sich der Bursch macht! — Wenn's an's Handeln geht, dann sieht man, aus welchem Stoff ein Junge gemacht ist. — Halbert sprang immer wie ein Reh auf und ab, und sein Bruder pflegte immer im Kaminwinkel zu hocken mit

seinem Buch und ähnlichen Lumpereien. Aber der Junge war wie eine geladene Hakenbüchse, welche ruhig im Winkel steht, wie eine alte Krücke, bis Ihr mit der Hand an den Drücker kommt, und dann ist eitel Rauch und Feuer. — Aber hier kommt mein Gefangener, und andere Gegenstände bei Seite setzend, muß ich bitten, Herr Subprior, ein Wort in Beziehung auf ihn mit Euch reden zu dürfen. Ich wollte schon vorhin über ihn sprechen, allein ich ward durch den Schnack da unterbrochen."

Während er sprach, ritten zwei andere Reisige Avenel's in den Hof ein mit einem Pferd in der Mitte, auf welchem mit gebundenen Händen und Füßen der reformirte Prediger Heinrich Warden saß.

Fünftes Kapitel.

Ich kannt' ihn auf der Schul' — ein guter Kopf,
Nachdenklich, voll Zurückhaltung und Ernst,
Die Essensstunden und die Zeit des Spiels
Der Arbeit widmend, dürstend nur nach Wissen.
Altes Schauspiel.

Dem Verlangen Christie's gemäß begab sich der Subprior in den Thurm. Christie folgte ihm, verschloß die Thür des Zimmers, trat näher und begann seine Rede mit großer Zuversicht und Vertraulichkeit.

„Mein Gebieter," sprach er, „sendet mich mit seinen besonderen Empfehlungen an Euch, Herr Subprior, mehr als an irgend Jemand sonst aus der Brüderschaft von S. Marien, mehr selbst als an den Abt, denn obwohl dieser sich Gnädiger Herr schelten läßt, und so weiter, so weiß doch alle Welt, daß Ihr die Zunge in der Trompete seid."

„Wenn Ihr mir irgend Etwas zu sagen habt, was die Brüderschaft zu S. Marien betrifft," fiel der Subprior ein, „so wäre es gut, dieß ohne Umschweife zu sagen. Die Zeit drängt, und das Schicksal des jungen Glendinning liegt mir schwer auf der Seele."

„Ich verbürge mich für ihn, Leib für Leib," sprach Christie. „Ich versichere Euch, so wahr ich lebe, so gewiß lebt er."

„Sollt' ich nicht der Mutter die fröhliche Kunde bringen?" fragte der Subprior sich selber. — „Nein wir wollen lieber warten, bis sie von der Untersuchung des Grabes zurückkommen. — Also Herr Jackmann, Eure Botschaft an mich von Eurem Herrn!"

„Mein Gnädiger Herr und Meister," antwortete Christie, „hat guten Grund, zu glauben, daß in Folge der Einflüsterungen gewisser falschen Brüder, die er gelegentlich dafür bezahlen wird, Eure Ehrwürdige Brüderschaft ihn für einen schlechten Anhänger der heiligen Kirche, für einen Verbündeten von Ketzern und Hegern der Ketzerei und für einen Solchen hält, dem nach dem Raube Eurer Abtei gelüste."

„Macht's kurz, guter Reitersmann," fiel der Subprior abermals ein; „der Teufel ist nie mehr zu fürchten, als wenn er predigt."

„Also kurz — mein Herr begehrt Eure Freundschaft, und um sich gegen die Verleumdungen der Uebelwollenden zu rechtfertigen, sendet er Eurem Abt jenen Heinrich Warden, dessen Predigten die Welt verkehrt haben, auf daß ihm geschehe, wie die heilige Kirche vorschreibt, und wie es dem Abt gefallen mag zu verfügen."

Des Subpriors Augen funkelten bei dieser Kunde. Denn schon seit einiger Zeit strebte man, dieses Mannes habhaft zu werden, welcher so viel Eifer und volksthümliche Beredsamkeit besaß, daß kaum die Predigten von Krox selber aufregender gewirkt hatten und fruchtbarer für die römische Kirche gewesen war.

Das alte System, dessen Lehren den Bedürfnissen und Wünschen einer rohen Zeit so angemessen waren, hatte seit Erfindung der Buchdruckerei und seit der größeren Verbreitung von Kennt-

nissen, wie ein Seeungeheuer dagelegen, auf welches tausend und abertausend reformirende Fischer ihre Harpunen schossen. Namentlich in Schottland lag die römische Kirche in den letzten Zügen, Blut und Wasser speiend, jedoch immer noch gegen die Angreifer sich wehrend, welche von allen Seiten ihre Waffen in ihre unförmlichen Körper bohrten. In vielen großen Städten waren die Klöster vor der Wuth des Pöbels eingegangen, an andern Orten waren ihre Güter von den mächtigen reformirten Landherren in Besitz genommen worden; demungeachtet bildete die Hierarchie noch einen Theil der Verfassung und konnte nach dem gemeinen Recht auf ihrem Eigenthum und auf ihren Vorrechten bestehen, überall, wo sie die Kraft hatte ihre Ansprüche zu erheben. Das Stift von Sanct Marien zu Kennaquhair befand sich in dieser Lage. Die Gewalt des Abtes und sein Einfluß auf seinem Grundgebiet war noch unverkürzt. Die benachbarten großen Landherren hatten sich noch keine Eingriffe erlaubt, theils weil sie dem alten Glauben anhingen, theils weil Einer dem Anderen den Raub misgönnte. Auch galt es für gewiß, daß das Kloster auf den Schutz der mächtigen Grafen von Northumberland und von Westmoreland rechnen könnte, deren Anhänglichkeit an den katholischen Glauben späterhin die große Empörung im zehnten Jahr der Königin Elisabeth veranlaßte.

In dieser glücklichen Lage, dachten die Freunde der sinkenden katholischen Sache, würde ein Beispiel von Muth und Entschlossenheit von Seiten der mächtigen Klosterbrüderschaft ein thätiges Hervortreten zu neuen Meinungen verhindern, und, unter dem Schutz der Gesetze und mit der Gunst der Herrscherin ausgeübt, dazu dienen, nicht nur dieß Gebiet der römischen Kirche zu erhalten, sondern auch zur Wiedergewinnung des verlornen den Weg zu bahnen.

Die Sache war mehrfach von den Katholiken Nordschott-

lands erwogen, und es waren denen im Süden Mittheilungen in dieser Beziehung gemacht worden. Pater Eustachius, durch seine äußerlichen und durch seine inneren Gelübde an die Kirche geknüpft, hatte jenen Gedanken mit Feuer ergriffen und hatte darauf gedrungen, daß die Strafe der Ketzerei an dem ersten besten reformirten Prediger, oder nach seiner Ausdrucksweise, an dem ersten Ketzer von Bedeutung vollstreckt würde, welcher sich auf dem Stiftsgebiet betreten ließe. Sein von Natur wohlwollendes und edles Herz wurde hier, wie dies oft geschieht, durch seine eigne Vortrefflichkeit irre geleitet. Eustach würde ein schlechter Verwalter der Inquisition in Spanien gewesen sein, wo diese Gewalt unwiderstehlich war, und wo ihre Sprüche sich ohne Gefahr für den Richter vollziehen ließen. Dort würde seine Strenge sich zu Gunsten des Schuldigen gemindert haben, den er nach Belieben hatte vernichten oder freigeben können. Aber in Schottland war das Verhältniß ein anderes: Hier fragte es sich, ob Einer von der Geistlichkeit den Muth hätte, aufzutreten und die Rechte der Kirche zu behaupten und zu üben; ob sich Einer fände, welcher den Blitzstrahl zu schleudern wagte, oder ob dieser ruhig liegenbleiben müßte, wie in der Hand eines gemahlten Jupiter, ein Gegenstand des Spottes, anstatt des Schreckens. Eine solche Lage der Dinge war geeignet, Eustach's Seele aufzuregen; denn bei ihr galt es die Frage, ob er das Herz hätte, allen Gefahren für seine Person Trotz zu bieten und mit stoischer Strenge eine Maßregel in Ausführung zu bringen, welche nach der allgemeinen Meinung, der Kirche vortheilhaft sein mußte, und welche nach den bestehenden Gesetzen nicht nur zu rechtfertigen sondern auch verdienstlich war.

Während solche Gedanken die Katholiken beschäftigten, brachte nun der Zufall ein Opfer in ihre Hände. Heinrich Warden hatte in seinem Feuereifer die Gränzen der, seiner Sekte verstatteten, Freiheit so weit überschritten, daß die persönliche Würde der

Königin erheischte, ihn vor Gericht zu stellen. Er war aus Edinburgh entflohen, jedoch versehen mit Empfehlungen von Herrn Jakob Stewart, der späterhin als Graf von Murray berühmt geworden ist, an Einige der geringeren Gränzhäuptlinge, welche ersucht wurden, ihm freien Paß nach England zu verschaffen. Gerade mit diesen untergeordneten Führern stand bis dahin und noch geraume Zeit nachher Herr Jakob in näherer Verbindung, als mit den mächtigeren und einflußreicheren Herren auf der Gränze. Vornehmlich war jene Empfehlung an Julian Avenel gerichtet. Julian hatte unbedenklich sich mit beiden Parteien eingelassen; indessen so schlecht er auch war, würde er doch gewiß Nichts gegen einen von Jakob Stewart ihm empfohlenen, Gast unternommen haben, hätte der Prediger sich nicht in seine häuslichen Angelegenheiten gemengt. So wie er aber einmal entschlossen war, den Reformator für die ihm gehaltene Predigt und für das, in seinem Saale gegebene Aergerniß büßen zu lassen, gedachte er mit der ihm eignen Schlauheit, seine Rache mit seinem Vortheil zu verknüpfen. Anstatt also Heinrich Warden in seinem Schloß zu mißhandeln, beschloß er, ihn der Klosterbruderschaft zu S. Marien auszuliefern, diese zum Werkzeug seiner Rache zu machen und einen Anspruch auf Belohnung zu gewinnen, sei es im Geld, sei es mittels Verleihung von Stiftsländereien gegen einen unbedeutenden Erbzins, welches Letztere jetzt bei den weltlichen Landherren die gewöhnliche Weise war, die Geistlichkeit auszuplündern.

Auf diese Weise sah der Subprior von S. Marien unverhoffter Weise den thätigen und unbeugsamen Feind der Kirche in seine Hände geliefert, und sich selber in den Fall gesetzt, seine, den Freunden des katholischen Glaubens gemachte Verheißungen dadurch zu erfüllen, daß er die Ketzerei in dem Blute eines ihrer eifrigsten Bekenner erstickte.

Mehr dem Herzen, als der Festigkeit des Paters zu Ehren

müssen wir sagen, daß die Mittheilung, Heinrich Warden sei in seinen Händen, ihn eher mit Schmerz als mit Freude erfüllte. Doch sein nächstes Gefühl war ein erhebendes. „Es ist traurig," sprach er für sich, „menschliche Qualen zu veranlassen, es ist gräßlich, Menschenblut vergießen zu lassen; aber der Richter, welchem das Schwert von Sanct Paulus sowohl, wie die Schlüssel von Sanct Petrus anvertraut sind, darf vor seinem Beruf nicht zurückbeben. Unsere Waffe fährt auf unsere eigne Brust zurück, dafern wir sie nicht mit Festigkeit und Unerbittlichkeit handhaben wider die unversöhnlichen Feinde der Kirche. Pereat iste!*). Es ist die Strafe, so er verdient hat; und wären alle Ketzer Schottlands in Wehr und Waffen hinter ihm her, so sollten sie den Spruch und, wofern diese möglich wäre, die Vollstreckung nicht hindern. — Führt den Ketzer vor!" rief er mit gebietender Stimme.

Heinrich Warden ward hereingeführt mit gebundenen Händen.

„Tretet alle ab bis auf die nothwendige Wache für den Gefangenen!" befahl der Subprior weiter.

Alle zogen sich zurück mit Ausnahme von Christie, welcher, nachdem er den, ihm untergebenen, Reitern den Befehl abzutreten ertheilt hatte, sein Schwert zog und sich als Schildwache an die Thür stellte.

Richter und Angeklagter traten sich von Angesicht zu Angesicht einander gegenüber, und auf Beider Antlitz sprach sich die edle Zuversicht der Rechtschaffenheit aus. Der Mönch stand im Begriff, mit der größten Gefahr für sich und für seine Brüderschaft dasjenige auszuführen, was er in seiner Unwissenheit als seine Pflicht ansah. Der Prediger, von nicht minder glühendem Eifer getrieben, war bereit für Gottes Sache in den Tod zu gehen und im Nothfall seine Sendung mit seinem Blut zu be-

*) Er sterbe.

siegeln. Wir, die wir so weit von jener Zeit leben, vermögen ihre beiderseitigen Grundsätze richtiger zu würdigen und zu entscheiden, welchem der Preis gebührte. Immerhin aber war der Eifer des Paters so frei von Leidenschaft und persönlichen Absichten, als wenn derselbe sich für eine bessere Sache geregt hätte.

Sie näherten sich einander, beiderseits vorbereitet und gerüstet zu dem geistigen Kampfe, und jeder seinen Gegner in's Auge fassend, als wollte er einen Mangel oder eine Oeffnung in der Rüstung des Widersachers erspähen. Während sie sich so aufmerksam betrachteten, regten sich in beider Herzen alte Erinnerungen beim Anblick lange nicht mehr gesehener aber nicht vergessener Gesichtszüge. Auf der Stirn des Subpriors verloren sich allmählig die gebieterischen Runzeln, bei Warden verschwand allmählig der herausfordernde Blick, bei Beiden das Ansehen düsterer Feierlichkeit. Sie waren in der Jugend vertraute Freunde auf einer ausländischen Universität gewesen, und die Namensveränderung, welche der Prediger um seiner Sicherheit willen, der Mönch der Gewohnheit des Klosters zufolge vorgenommen hatte, war Ursache, daß sie sich bisher in ihren entgegengesetzten Rollen in dem theologischen und politischen Schauspiel nicht erkannt hatten. Jetzt aber rief der Subprior aus: „Heinrich Wellwood;" und der Prediger: „Wilhelm Allan!" — und angeregt durch die alten bekannten Namen und die unvergeßlichen Erinnerungen der Hochschule, legten sie einen Augenblick ihre Hände in einander.

„Löse diese Bande," sprach der Subprior und half Christien eigenhändig, dieß Geschäft vollziehen, obwohl der Gefangene kaum dasselbe zugeben wollte und mit Nachdruck wiederholte, sein Herz jauchze, daß er Schmach leide um der guten Sache willen. Als jedoch seine Hände frei waren, bewies er seine Erkenntlichkeit durch einen abermaligen Händedruck und einen freundschaftlichen Blick, welche vom Subprior erwidert wurden.

Der Gruß war aufrichtig von beiden Seiten, jedoch war es bloß das freundliche Wiedererkennen und Grüßen feindlicher Kämpen, die Nichts in Haß thun, sondern Alles in Ehren. Da Beide das drückende Ihrer gegenwärtigen Lage fühlten, ließen sie ihre Hände los, traten auseinander und betrachteten sich mit Blicken, welche eher Kummer, als eine eigentliche Leidenschaft ausdrückten. Der Subprior nahm zuerst das Wort.

„Ist dieß das Ende der rastlosen geistigen Thätigkeit, der hochstrebenden und unermüdlichen Liebe zur Wahrheit, welche die Forschung bis auf ihre äußersten Gränzen trieb und den Himmel stürmen zu wollen schien? ist dieß das Ziel von Wellwood's Laufbahn? und nachdem wir uns in unseren schönsten Jahren haben kennen und lieben lernen, müssen wir uns nun in unseren alten Tagen als Richter und als Verbrecher einander gegenüberstehen?"

„Nicht als Richter und Verbrecher," versetzte Heinrich Warden (mit diesem seinem bekannteren Namen wollen wir ihn, um Verwirrung zu vermeiden, fortwährend bezeichnen), „nicht als Richter und Verbrecher treffen wir uns, sondern als mißleiteter Unterdrücker und als bereitwilliges Opfer. Ich meinerseits könnte fragen: ist dieß die vielversprechende Ernte der klassischen Studien, der scharfen Logik und der mannigfaltigen Kenntnisse von Wilhelm Allan, daß er zur Drohne in einer Zelle herabsinkt und vor dem übrigen Schwarm lediglich durch das hohe Amt ausgezeichnet ist, römische Bosheit zu üben wider alle die, so römischem Trug entgegenwirken?"

„Vor dir," versetzte der Subprior, „vor dir so wenig, wie vor irgend einem anderen Sterblichen werde ich mich rechtfertigen wegen der Gewalt, mit welcher die Kirche mich bekleidet hat. Sie ist nur auf Zeit verliehen zu ihrer Wohlfahrt — und zu ihrer Wohlfahrt soll sie auf jede Gefahr hin geübt werden ohne Furcht und ohne Gunst."

„Geringeres habe ich nicht von Eurem irregeleiteten Eifer erwartet," entgegnete der Prediger. „Und an mir habt Ihr Einen gefunden, an welchem Ihr getrost Eure Macht üben könnt, überzeugt, daß sein Herz bis zum letzten Augenblick Euch so wenig nachgeben wird, als der Schnee des Montblanc, den wir zusammen gesehen haben, unter der heißesten Sommersonne schmilzt.

„Ich will es glauben," sprach der Subprior; „gerne glaub' ich, daß dein Herz der Gewalt widersteht, wie das spröde Metall dem Hammer. Laß es denn der Ueberredung nachgeben. Laß uns diese Glaubenspunkte erörtern, so wie wir einst unsere scholastischen Disputationen hielten, wo Stunden, ja selbst Tage hingingen in gegenseitiger Uebung unserer Geisteskräfte. Möglich, daß du vielleicht noch die Stimme des Hirten vernimmst und in den allgemeinen Pferch zurückkehrst."

„Nein, Allan," erwiderte der Gefangene, „dieß ist keine müssige Frage, ausgesonnen von träumenden Scholiasten, um ihre Geisteskräfte daran zu wetzen, bis der Kern selber weggetrieben ist. Die Irrthümer, so ich bekämpfe, sind gleich jenen Teufeln, welche sich nur durch Beten und Fasten austreiben lassen. Ach! nicht viele Weise, nicht viele Gelehrte sind auserwählt; die Hütte und der Weiler sollen in unseren Tagen Zeugniß geben wider die Schulen und wider die Schüler. Gerade deine Weisheit, welche Thorheit ist, läßt dich, wie weiland die Griechen, dasjenige für Thorheit halten, was die einzige wahre Weisheit ist."

„Dieß," versetzte der Subprior in scharfem Ton, „ist das leere Geplapper unwissender Enthusiasten, welche von der Gelehrsamkeit, von der Autorität, von der sicheren Leitung der Lampe, welche Gott uns in den Concilien und in den Kirchenvätern angezündet hat, kecklich appelliren an eine dünkelhafte, willkührliche Auslegung der Schrift, welche nach der Meinung eines jeden speculativen Ketzers gedreht und gedeutelt wird."

„Ich verschmähe es, hierauf zu antworten," sprach Warden. „Die Frage zwischen Eurer und meiner Kirche ist die, ob wir die heilige Schrift als entscheidend annehmen oder die Satzungen und Erfindungen von Menschen, welche eben so gut dem Irrthum unterworfen waren, wie wir es sind, welche unsere Religion entstellt, welche Götzenbilder von Stein und Holz aufgerichtet haben, um diejenigen, welche bei Leibesleben sündige Geschöpfe waren, der, bloß dem Schöpfer gebührenden Anbetung theilhaftig werden zu lassen, welche ein Zollhaus zwischen Himmel und Hölle errichtet haben, jenes einträgliche Fegfeuer, dessen Schlüssel der Papst in Händen hat, um, gleich einem ungerechten Richter für Gaben die Strafen zu verwandeln, und" — —

„Ruhig, Lästerer!" herrschte ihm der Subprior zu, „oder ich will dir das Maul mit einem Knebel stopfen."

„Ja wohl!" versetzte Warden, „das ist die Freiheit der christlichen Besprechung, zu der uns Roms Priester so liebreich einladen. Der Knebel, die Folter, das Beil, das ist die ratio ultima Romae*). Aber wisse, mein alter Freund, daß der Sinn deines früheren Genossen durch das Alter nicht geändert ist, und daß er noch immer sich getraut, für die Sache der Wahrheit alles das zu leiden, was deine stolze Priesterschaft zu verhängen wagt."

„Daran zweifle ich nicht," sprach der Mönch. „Du warst stets ein Löwe, der sich wider den Speer des Jägers kehrte, nicht ein Hirsch, der sich vor dem Ton seines Hüfthorns entsetzte." — Er schritt schweigend in dem Gemache auf und ab. „Wellwood," hob er endlich wieder an, „wir können nicht länger Freunde sein; unser Glaube, unsere Hoffnung, unser Anker in der Zukunft ist nicht mehr derselbe."

---

*) Roms letzter Beweisgrund.

„Tief bekümmert bin ich," sprach der Reformator, „daß du die Wahrheit sprichst. Gott sei mein Zeuge, daß ich mit meinem Herzblut die Bekehrung einer Seele, wie die deinige ist, erkaufen möchte."

„Ich gebe dir den Wunsch zurück, und zwar mit besserem Grund," versetzte der Subprior. „Ein Arm, wie der deinige, sollte die Bollwerke der Kirche vertheidigen, und er kehrt jetzt wider sie den Mauerbrecher und macht den Wallbruch gangbar, durch welchen Alles, was gierig, was niederträchtig, wankelmüthig und unbesonnen ist in diesem neuenden Zeitalter, vorzudringen hofft zur Zerstörung und zum Raub. Aber da es nun einmal unser Loos ist, daß wir nicht mehr neben einander als Freunde kämpfen können, so laß' uns wenigstens als edelmüthige Feinde handeln. Du kannst nicht vergessen haben

„O gran bontá dei cavalieri antichi!
Erano nemici, eran' di fede diversa" — — *).

„Doch, wer weiß," fügte er hinzu, sein Citat abbrechend, „dein neuer Glaube verbietet dir vielleicht, in deinem Gedächtniß einen Platz zu bewahren für das, was große Dichter von Treue und Edelsinn gesungen haben."

„Der Glaube Buchanan's," versetzte der Prediger, „der Glaube Buchanan's und Beza's kann der Literatur nicht abgünstig sein. Allein der Dichter, den du angeführt hast, enthält Stellen, welche eher für einen lüderlichen Hof, als für ein Kloster passen."

„Ich könnte den Vorwurf auf Euren Theodor Beza zurückfallen lassen," sprach lächelnd der Subprior; „allein ich hasse die Art zu urtheilen, welche, gleich der Schmeißfliege, über

*) O große Trefflichkeit der alten Ritter!
Sie waren Gegner und verschied'nen Glaubens.

das Gesunde hinschwärmt, um einen faulen Fleck zu entdecken und darauf zu verweilen. Doch zur Sache. Wenn ich dich als Gefangenen nach S. Marien führe oder führen lasse, so ist diese Nacht der Kerker und morgen der Galgen dein Loos. Laß ich dich frei von hinnen ziehen, so versündige ich mich an der heiligen Kirche und breche mein feierliches Gelübde. Vielleicht werden in der Hauptstadt andere Entschließungen gefaßt, oder es kommen bald bessere Zeiten. Willst du Gefangener auf Ehrenwort sein, auf Auslösung oder Nichtauslösung hin, wie die Kriegsleute es nennen? Willst du das feierlich versprechen und auf meinen Ruf vor Abt und Kapitel von S. Marien erscheinen und dich von diesem Hause keinen Büchsenschuß weit in irgend einer Richtung entfernen? Willst, sag' ich, mir hiefür dein Wort verpfänden? Denn ich baue so sehr auf deine Treue, daß ich dich auf dein Wort hin unbelästigt und ohne Einsperrung hier lassen will lediglich mit der Verbindlichkeit, auf Erfordern vor unserem Gericht zu erscheinen."

Der Prediger besann sich einen Augenblick und antwortete dann: „Ich will nicht meine natürliche Freiheit durch eine selbst übernommene Verpflichtung fesseln. Aber ich bin einmal in Eurer Gewalt und Ihr könnt mich zwingen vor Euch Rede zu stehen. Durch das Versprechen, in einem gewissen Bezirk zu bleiben und auf Erfordern zu erscheinen, verzichte ich auf keine Freiheit, welche ich gegenwärtig besitze; im Gegentheil, als Gefangener und Eurer Willkühr preisgegeben, verlange ich damit eine Freiheit, welche ich gegenwärtig nicht besitze. Ich nehme also dein freundliches Erbieten an, da ich es in Ehren thun kann."

„Doch halt!" sprach der Subprior, „ein wesentlicher Theil deiner Verpflichtung ist vergessen. — Du mußt ferner versprechen, daß du, während du in dieser leidlichen Haft bist, weder direct noch indirect irgend eine der verderblichen Ketzereien lehren oder

predigen willst, durch welche heutzutage so viele Seelen aus dem Himmelreich in's Reich der Finsterniß verlockt werden."

„Damit ist unsere Verhandlung abgebrochen," sprach Warden mit Festigkeit. „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!"

Die Miene des Subpriors verfinsterte sich, und er ging abermals in dem Zimmer auf und ab und murmelte: „Verwünscht sei der eigensinnige Thor!" Plötzlich stand er still, und wandte sich wieder an den Prediger: „Heinrich, deinen eignen Reden nach ist deine Weigerung bloser Eigensinn. Es steht in meiner Macht, dich an einen Ort zu bringen, wo deine Predigt kein menschliches Ohr erreichen kann. Versprichst du also, dich desselben zu enthalten, so gewährst du nichts, was zu verweigern in deiner Macht steht."

„Das weiß ich nicht," entgegnete Warden. „Du kannst mich allerdings in einen Kerker werfen; allein kann ich vorhersagen, ob mein Meister mir nicht etwas zu thun gibt, selbst in jener traurigen Wohnung? Die Ketten von Heiligen sind vor Zeiten das Mittel gewesen, Satans Bande zu brechen. In einem Gefängniß fand der heilige Paulus den Kerkermeister, den er zum Glauben an das Wort des Heiles brachte sammt all' seinem Hause."

„Nein," rief der Subprior, halb zornig halb spöttisch, wenn du dich dem seligen Apostel an die Seite stellst, dann ist es Zeit, ein Ende zu machen. Bereite dich zu leiden, was deine Thorheit sowohl, wie deine Ketzerei verdient. — Binde ihn, Söldner!"

Mit stolzer Ergebung in sein Schicksal und mit einem mitleidigen oder verächtlichen Lächeln gegen den Subprior, reichte der Prediger seine Hände zum Fesseln dar.

„Schone mich nicht," sprach er zu Christie, denn selbst dieser Raubmörder nahm Anstand, den Strick fest anzuziehen.

Der Subprior betrachtete ihn unter seiner Kapuze hervor, welche er über den Kopf und zum Theil über das Gesicht gezogen

hatte, als wollte er seine Gemüthsbewegungen verbergen. Seine Empfindungen waren die eines Jägers, dem ein Edelhirsch im Schuß steht und der zu sehr betroffen ist über die Herrlichkeit des Kopfes und Geweihes, als daß er ihn auf's Korn nehmen könnte. Es waren die Empfindungen eines Schützen, welcher auf einen Königsadler zielt, und dem der Entschluß schwer wird, seinen Vortheil zu benutzen, wenn er den Beherrscher der Lüfte sich brüsten sieht in stolzer Verachtung alles dessen, was wider ihn unternommen werden könnte. Das Herz des Subpriors, so bigott er auch war, erweichte sich, und er war unschlüssig, ob er durch strenge Erfüllung seiner vermeintlichen Pflicht die Gewissensbisse erkaufen sollte, welche er dereinst empfinden möchte wegen des Todes eines im Denken und Wollen so unabhängigen und edlen Menschen, obendrein des Freundes seiner glücklichsten Jahre, mit dem er Hand in Hand auf dem Weg der Erkenntniß vorgedrungen war und der, in Erholungsstunden seinen Genuß an den Werken der Classiker getheilt hatte.

Er legte die Hand an seine halbüberschattete Wange und senkte das fast unsichtbare Auge auf den Boden, als wollte er seine weicheren Gefühle verbergen.

„Wäre nur Edward vor Ansteckung sicher," dachte er — „Edward, der mit Feuereifer allem nachjagt, was nur einigermaßen wie Wissenschaft aussieht! Den Weibern könnte ich dann schon diesen Schwärmer überlassen, sobald ich ihnen bedeutet hätte, daß sie nicht ohne Sünde auf seine Träumereien achten können."

Während der Subprior so überlegte und zögerte, denjenigen Befehl zu geben, welcher das Schicksal des Gefangenen entscheiden mußte, ward seine Aufmerksamkeit durch ein Geräusch am Thor abgelenkt. Im nächsten Augenblick stürzte Edward mit glühenden Wangen in das Gemach.

Sechstes Kapitel.

Und so im einfach grauen Kleid
Will ich nun durch die Berge Wallen
Zu jener ernsten Einsamkeit,
Die mir dort winkt in heil'gen Hallen.

Vergebung hoff' ich da für mich
Im Kreuzgang, fern vom Weltgetümmel,
Und beten will ich da für dich,
Hartherz'ge Jungfrau, zu dem Himmel.

Die grausame Frau vom Gebirge.

Die ersten Worte, welche Edward aussprach, waren: „Mein Bruder ist nicht todt, ehrwürdiger Vater, — er ist, Gott sei Dank, gerettet und lebt! In Corri-nan-shian findet sich weder ein Grab noch die Spur eines Grabes. Der Rasen um die Quelle ist weder durch Hacke, noch Spaten, noch Schaufel je umgewühlt worden, seitdem der Rehbrunn fließt. Er lebt so gewiß, wie ich lebe."

Der Eifer des Jünglings, die Lebhaftigkeit seines Blickes und seiner Bewegungen, sein leichter Tritt, die ausgestreckte Hand und das feurige Auge erinnerten Heinrich Warden an Halbert, der vor Kurzem sein Führer gewesen. Denn die Brüder waren sich sehr ähnlich, abgerechnet, daß Halbert schlanker und ebenmäßiger gebaut war, und thatkräftiger zu sein schien, und daß Edward in der Regel denkender und scharfblickender aussah.

„Von wem sprecht Ihr, mein Sohn?“ fragte der Prediger in einem so unbefangenen Ton, als ob es sich in diesem Augenblick keineswegs um die Entscheidung seines Schicksals handle, und als ob nicht Kerker und Tod ihm nahe bevorstünden. „Von wem sprecht Ihr? Etwa von einem Jüngling, etwas älter, als Ihr aussehet, von braunen Haaren, offener Miene, größer und stärker, als Ihr zu sein scheint, sonst aber fast dasselbe Gesicht und dieselbe Stimme? Wenn so gestaltet der Bruder ist, den Ihr sucht, dann kann ich Euch vielleicht Kunde von ihm geben.“

„Sprecht um's Himmels willen!“ rief Edward — „Leben oder Tod liegt auf Eurer Zunge.“

Der Subprior wiederholte angelegentlich diese Bitte, und ohne sich lange nöthigen zu lassen, gab der Prediger einen genauen Bericht von den Umständen, unter welchen er den älteren Glendinning getroffen hatte, und eine so genaue Beschreibung seiner Person, daß an der Identität kein Zweifel blieb. Als er anführte, daß Halbert ihn in die Hohle geführt, daß sie dort das Gras blutig und ein frisch zugedecktes Grab gefunden, und daß der Jüngling sich der Tödtung von Herrn Piercie Shafton angeklagt habe, — blickte der Subprior Edwarden erstaunt an und fragte: „Sagtest du nicht vorhin, daß keine Spur von einem Grabe an dem Fleck sei?“

„So wenig Spur von Aufgrabung der Erde, als ob der Rasen seit Adams Zeit da gewachsen wäre,“ versetzte Edward. „Aber das ist richtig, daß das Gras in der Nähe zertreten und blutig war.“

„Das sind Täuschungen des bösen Feindes,“ sprach der Subprior, sich bekreuzend; „Christenmenschen zweifeln nicht länger daran.“

„Wenn das der Fall ist,“ bemerkte Warden, „dann thun Christenmenschen besser, sich mit der Waffe des Gebetes zu schützen, als durch die leere Form eines kabbalistischen Zaubers.“

„Das Zeichen unserer Erlösung," versetzte der Subprior, „kann nicht so genannt werden; das Zeichen des Kreuzes entwaffnet alle bösen Geister."

„Freilich," antwortete Warden, „aber es sollte im Herzen getragen werden, nicht mit den Fingern in die Luft gezeichnet. Die unempfindliche Luft, durch welche deine Hand fährt, behält gerade so den Eindruck deiner Handlung, wie die äußere Handlung dem Abergläubigen hilft, welcher leere Körperbewegungen, nichtige Kniebewegungen und Bekreuzungen an die Stelle der lebendigen, aus dem Herzen kommenden Pflichterfüllungen des Glaubens und guter Werke setzt."

„Ich bedaure dich," sagte der Subprior, eben so streitfertig, wie sein Gegner, — „ich bedaure dich, Heinrich, und antworte dir nicht. Du vermagst ebensowohl den Ocean in ein Sieb zu fassen, als die Macht heiliger Worte, Zeichen und Handlungen zu ermessen mit dem irrthümlichen Maßstabe deiner Vernunft."

„Nicht mit meiner Vernunft messe ich sie," versetzte Warden, „sondern nach Seinem heiligen Wort, nach der unverlöschlichen und untrüglichen Leuchte auf unseren Wegen, im Vergleich mit welcher Menschenvernunft nur eine flackernde Kerze und Eure gepriesene Ueberlieferung nur ein Irrwisch ist. Zeige mir deinen Beweis aus der Schrift, daß du solchen nichtigen Zeichen und Bewegungen eine Kraft zuschreiben darfst."

„Ich habe dir," entgegnete der Subprior, „einen ehrlichen Kampf angeboten und du hast ihn ausgeschlagen. Jetzt mag ich den Streit nicht wieder aufnehmen."

„Wären dieß meine letzten Worte," sprach der Reformator, „und wären sie am Pfahl ausgesprochen, im erstickenden Rauch und unter den aufschlagenden Flammen der Reisbündel, so wollte ich mit diesen meinen letzten Lauten zeugen wider die abergläubischen Erfindungen Roms."

Der Subprior unterdrückte mit Mühe die Entgegnung, welche auf seinen Lippen war, wandte sich zu Edward und sprach: „Unbedenklich kann jetzt deine Mutter die Versicherung erhalten, daß ihr Sohn lebt.“

„Das hab' ich Euch schon vor zwei Stunden gesagt,“ bemerkte Christie von Clinthill; „hättet Ihr mir nur glauben wollen. Aber es scheint, Ihr verlaßt Euch lieber auf das Wort eines alten grauen Einliegers, der sein Leben damit zugebracht hat, Ketzereien zu plappern, als auf das meinige, obwohl ich nie auf eine Streife geritten bin, ohne gebührend mein Paternoster herzusagen.“

„So gehe denn,“ sprach Pater Eustach zu Edward; „lasse die kummervolle Mutter wissen, daß ihr Sohn ihr aus dem Grabe wiedergegeben ist, wie das Kind der Wittwe von Sarepta auf Fürbitte“ — fügte er mit einem Blick auf Warden hinzu — „des Heiligen, so ich für ihn angerufen.“

„Selbst Betrogener,“ fiel Warden ein, „betrügst du Andere. Es war kein todter Mann, kein Geschöpf von Staub, welches der selige Thisbiter anrief, als er, gestachelt durch den Vorwurf des Weibes von Sunam, betete, daß ihres Sohnes Seele wieder in ihn zurückkehren möchte.“

„Aber es geschah doch auf seine Fürbitte,“ wiederholte der Subprior. „Denn was sagt die Vulgata? Es steht geschrieben: „Et exaudivit Dominus vocem Helie, et reversa est anima pueri intra eum, et revixit*).“ Und wähnst du, die Fürbitte eines Heiligen, der zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, sei schwächer, als damals, wo er noch auf Erden wandelte, in das Gehäuse von Staub gehüllt und nur mit fleischlichen Augen sehend?“

Während dieses Wortwechsels schien Edward unruhig und

*) Und der Herr erhörte die Stimme Elia, und die Seele des Knaben kehrte in ihn zurück, und er ward wieder lebendig.

ungeduldig zu sein, aufgeregt durch ein tiefes Gefühl, ohne daß man jedoch an seinem Gesicht hätte sehen können, ob es ein freudiges, ein schmerzliches oder ein Gefühl der Erwartung sei. Er nahm sich nun die ungewöhnliche Freiheit, das Gespräch des Subpriors zu unterbrechen, welcher, trotz seiner entgegengesetzten Entschließung, augenscheinlich in die Hitze des Streites gerieth. Edward lenkte ihn davon ab, indem er ihn bat, ihm zu erlauben, einige Worte mit ihm im Geheimen zu reden.

„Bringt den Gefangenen weg," sprach der Subprior zu Christie, „habt wohl Acht auf ihn, daß er nicht entkommt, aber so lieb Euch Euer Leben ist, thut ihm Nichts zu Leide."

Nachdem dieser Befehl vollzogen war und Edward und der Subprior sich allein in dem Gemache befanden, redete der Mönch den Jüngling folgendermaßen an:

„Was ist über dich gekommen, Edward, daß dein Auge so wild glüht und daß auf deiner Wange Purpur mit Bläße wechselt? Warum hast du so eilig und unüberlegt meine Rede unterbrochen, mit welcher ich jenen Ketzer zu Boden schlagen wollte? Und warum berichtest du nicht deiner Mutter, daß ihr Sohn ihr wiedergegeben ist auf Fürbitte, wie die heilige Kirche uns zu glauben berechtigt, des heiligen Benedict, des Schutzpatrons unseres Ordens? Denn wenn je meine Gebete mit Inbrunst an ihn gerichtet worden sind, so war es zu Gunsten dieses Hauses, und deine Augen haben den Erfolg gesehen; gehe hin und berichte ihn deiner Mutter."

„Ich muß ihr alsdann berichten," versetzte Edward, „daß, wenn sie einen Sohn wiedergewonnen hat, dagegen der andere für sie verloren ist."

„Was meinst du, Edward?" fragte der Subprior. „Was ist das für eine Rede?"

„Vater," sprach der Jüngling, vor ihm niederknieend, „ich

will Euch meine Sünde und Schande erzählen, und Eure Augen sollen Zeugen meiner Buße sein."

„Ich verstehe dich nicht," erwiederte der Subprior. „Was kannst du gethan haben, das eine solche Selbstanklage verdient? Hast auch du," fügte er mit gerunzelter Stirne hinzu, „auf den bösen Geist der Ketzerei gehört, dessen Verführungen stets am wirksamsten bei denen sind, welche, wie jener unglückliche Mann, durch ihre Liebe zum Wissen sich auszeichnen?"

„In diesem Stück bin ich schuldlos," antwortete Glendinning. „Nie habe ich gewagt, anders zu denken, als Ihr, mein Vater, mich gelehrt habt, und als die Kirche erlaubt."

„Und was ist es dann, mein Sohn," fragte Eustach, „das solchergestalt dein Gewissen drückt? Sag' es mir, damit ich dir Worte des Trostes erwiedere, denn die Gnade der Kirche ist groß gegen die gehorsamen Kinder, welche nicht an ihrer Macht zweifeln."

„Meine Beichte wird ihre Gnade in Anspruch nehmen," versetzte Edward. „Mein Bruder Halbert — so gut, so trefflich, so sanft, welcher nicht anders sprach, dachte, handelte, als in Liebe zu mir, dessen Hand mir in jeder Noth half, dessen Auge über mich wachte, wie das des Adlers über seine Jungen, wenn sie ihren ersten Flug aus dem Horst versuchen, — dieser so gute, so sanfte, so liebreiche Bruder — ich hörte von seinem plötzlichen, blutigen, gewaltsamen Tode, und ich freute mich darüber, — ich hörte von seiner unerwarteten Rettung, und sie that mir leid!"

„Edward," rief der Pater, „bist du von Sinnen? Was hätte dich zu einer so häßlichen Undankbarkeit bringen können? In deiner Aufregung hast du deine eignen Gefühle mißverstanden. Gehe mein Sohn, sammle dich, und bete. Wir wollen hiervon ein andermal sprechen."

„Nein, Vater, nein," rief Edward mit Heftigkeit, „jetzt oder nie! Ich will Mittel haben, dieß empörte Herz zu bezähmen, oder ich will es aus meiner Brust herausreißen! Seine Regungen mißverstanden? Nein, Vater, Schmerz läßt sich nicht irrthümlich für Freude nehmen. Alles um mich her weinte und schrie, — meine Mutter — die Diener — auch sie, die Ursache meines Verbrechens — Alle weinten — und ich konnte kaum meine wahnsinnige Freude verbergen unter dem Schein der Rachsucht! Bruder, sagte ich, Thränen kann ich dir nicht geben, aber ich will dir Blut geben! Ja, Vater, als ich so die Stunde zählte, während ich den englischen Gefangenen bewachte, als ich sagte: ich bin wieder eine Stunde näher der Hoffnung und dem Glück" — —

„Ich verstehe dich nicht, Edward," unterbrach ihn der Mönch. „Ich kann nicht begreifen, wie deines Bruders vermeintliche Ermordung dich mit solch einer unnatürlichen Freude erfüllt haben sollte. Gewiß, die schmutzige Begier, seine geringe Besitzungen zu erben" — —

„Zum Teufel mit diesem Tand!" unterbrach Edward. „Nein, Vater, es war Eifersucht, — es war die Raserei eines Nebenbuhlers — die Liebe zu Marien Avenel hat mich zu dem Unmenschen gemacht, als welchen ich mich erkenne."

„Zu Marien Avenel?" fragte der Priester erstaunt, — „zu einem Fräulein, das durch Namen und Rang so hoch über Euch Beiden steht? Wie konnte Halbert, wie konntest du es wagen, Eure Augen zu ihr zu erheben anders als in Ehrerbietung und Demuth, anders, als zu einer, weit über Euch erhaben stehenden Person?"

„Wann hat je Liebe die Gutheißung des Wappenkönigs abgewartet?" erwiederte der Jüngling. „Und worin anders, als in einer Reihe todter Ahnen, unterschied sich Maria Avenel, das Pflegkind unserer Mutter, von uns, mit welchen sie auferzogen

worden war? Genug, wir liebten, wir Beide liebten sie. Die Liebe Halberts fand Erwiederung. Er wußte es nicht, er sah es nicht; ich war scharfblickender. Ich sah, daß selbst dann, wenn ich mehr gelobt ward, Halbert mehr geliebt wurde. Neben mir mochte sie stundenlang an unserer gemeinschaftlichen Arbeit sitzen mit der kalten Gleichgültigkeit einer Schwester; mit Halbert wagte sie es nicht. Sie wechselte die Farbe, sie ward verwirrt, wenn er sich näherte, sie war traurig, nachdenklich, einsilbig, wenn er sich entfernt hatte. Ich ertrug alles Dieß, — ich sah meines Nebenbuhlers Fortschritte, — ich trug es, Vater, aber ich haßte ihn nicht — ich konnte ihn nicht hassen!"

„Wohl dir, daß du es nicht thatest," sprach der Subprior. „Toll, wie du bist, möchtest du deinen Bruder hassen, daß er deine Thorheit theilt?"

„Vater," fuhr Edward fort, „die Welt hält Euch für weise und schlägt Eure Menschenkenntniß hoch an; aber Eure Fragen beweisen, daß Ihr nie geliebt habt. Es kostete mich eine Anstrengung, mich vor Haß gegen meinen liebevollen Bruder zu bewahren, welcher, meine Nebenbuhlerschaft nicht ahnend, mich stets mit Freundschaftsbezeugungen überhäufte. Ich hatte sogar Augenblicke, in welchen ich diese Bruderliebe herzlich erwiedern konnte. Nie war dieß so sehr der Fall, wie in der letzten Nacht unseres Zusammenseins. Demungeachtet konnt' ich mich nicht der Freude erwehren, als er mir aus dem Wege geschafft war, — nicht der Betrübniß, als er wieder zum Vorschein gebracht wurde, um mir ein Stein des Anstoßes zu sein."

„Gott sei dir gnädig, mein Sohn," sprach der Mönch; „das ist ein schrecklicher Seelenzustand. Gerade in solcher Stimmung erhob sich der erste Mörder wider seinen Bruder, dieweil Abels Opfer Gott wohlgefälliger war."

„Ich will ringen mit dem bösen Geist, welcher mich verfolgt hat," sprach der Jüngling mit Festigkeit; „ich will ringen mit ihm, und will ihn überwinden. Vor allen Dingen aber muß ich mich den Auftritten entziehen, welche nun hier stattfinden werden. Ich kann es nicht ertragen, Mariens Augen wieder strahlen zu sehen vor Freude über die Rettung ihres Geliebten. Es wäre ein Anblick, der mich zu einem zweiten Kain machen könnte! Meine grimmige, wirre, vorübergehende Freude ließ sich in Mordlust aus; — wie kann ich den Wahnsinn meiner Verzweiflung ermessen?"

„Rasender!" rief der Subprior, „zu welchem gräßlichen Verbrechen treibt dich deine Wuth?"

„Mein Loos ist entschieden," versetzte Edward in entschlossenem Ton; „ich will den geistlichen Stand ergreifen, den Ihr mir so oft anempfohlen habt. Es ist mein Vorsatz, mit Euch nach S. Marien zu gehen, um mit Erlaubniß der heiligen Jungfrau, und Sanct Benedicts bei dem Abt Profeß zu thun."

„Nicht jetzt, mein Sohn," erwiederte der Subprior, „nicht in diesem krankhaften Gemüthszustand. Die Weisen und Guten nehmen keine Gaben an, welche mit erhitztem Blut dargebracht werden, und welche der Geber nachher bereut. Wie sollten wir der Weisheit und Güte selber unsere Widmungen machen mit weniger feierlicher Entschließung, mit geringerer Sammlung der Seele, als erforderlich ist, dieselben unseren gebrechlichen Gefährten in diesem dunkeln Erdenthal genehm zu machen? Ich sage dir das nicht, mein Sohn, um dich von dem guten Wege zurückzuschrecken, welchen du betreten willst, sondern auf daß du deine Berufung und Erwählung sicherstellen mögest."

„Vater," entgegnete Edward, „es gibt Handlungen, welche keinen Aufschub leiden, und diese ist eine solche. Jetzt muß sie geschehen, oder nie. Laßt mich mit Euch gehen, laßt mich Hal-

berts Rückkehr nicht sehen. Scham und das Gefühl des Unrechts, welches ich ihm bereits gethan habe, würden sich mit den schrecklichen Leidenschaften vereinigen, welche mich treiben, ihm noch ferner wehe zu thun. Laßt mich darum mit Euch gehen."

„Mit mir gehen sollst du, mein Sohn," sprach der Subprior; „aber unsere Regel sowohl, wie Vernunft und Ordnung erheischen, daß du eine Zeitlang bei uns verweilest als Prüfling oder Novize, ehe du jene feierlichen Gelübde übernimmst, welche dich auf ewig von der Erde trennen und dem Dienste des Himmels weihen."

„Und wann reisen wir ab, Vater," fragte der Jüngling mit solcher Freudigkeit, als ob die Reise zu den Vergnügungen eines Sommerfeiertags ginge.

„Jetzt gleich, wenn du willst," antwortete der Subprior, seinem Ungestüm nachgehend. „Gehe, und heiße sie Vorbereitungen zu unserer Abreise treffen. — Doch halt," fügte er hinzu, als Edward in seinem Eifer von ihm wegeilen wollte, „kommt her, mein Sohn, und kniee nieder."

Edward gehorchte. Trotz seiner schmächtigen Gestalt und seinen unbedeutenden Zügen, konnte der Subprior durch den Nachdruck seines Tones und durch seinen frommen Ernst seine Zöglinge und Beichtkinder mit ungewöhnlicher Ehrfurcht erfüllen.

Sein Herz war und schien immer zu sein bei der Amtsverrichtung, welcher er sich unterzog; und der geistliche Leiter, welcher so eine tiefe Ueberzeugung von der Wichtigkeit seines Amtes durchblicken läßt, verfehlt selten, eine gleiche Regung bei denen, die auf ihn merken, hervorzurufen. Bei Gelegenheiten, wie die gegenwärtige war, schien sein unansehnlicher Körper eine majestätischere Gestalt anzunehmen — sein hageres, abgemagertes Gesicht hatte einen kühneren, erhabeneren und gebietenderen Ausdruck, seine stets angenehme Stimme zitterte,

wie unter der unmittelbaren Einwirkung der Gottheit, und sein ganzes Wesen schien nicht den gewöhnlichen Menschen, sondern das Organ der Kirche zu verkünden, welche ihm ihre hohe Macht übertragen hatte, Sünder von der Bürde der Bosheit zu befreien."

„Hast du, mein lieber Sohn," fragte er, „treulich die Umstände berichtet, welche dich so plötzlich zum Klosterleben bestimmt haben?"

„Die Sünden hab' ich gebeichtet," antwortete der Jüngling, „aber ich habe noch Nichts gesagt von einer sonderbaren Erscheinung, welche, indem sie mich erschütterte, zur Fassung meines Entschlusses beigetragen hat."

„Erzähle sie," sprach der Subprior, „es ist deine Pflicht, mich von Allem zu unterrichten, damit ich in den Stand gesetzt werde, die Versuchung, welche dich anwandelt, zu beurtheilen."

„Ich erzähle sie ungern," versetzte Edward, „denn obwohl ich, Gott sei mein Zeuge, die reine Wahrheit sage, so nimmt mein Ohr doch das, was mein Mund als Wahrheit spricht, als eine Fabel auf."

„Sage nur Alles," sprach Eustach, „und fürchte keinen Tadel von mir, denn ich habe Grund, als wahr anzunehmen, was Andere als fabelhaft betrachten möchten."

„Wisset denn, Vater," hob Edward an, „daß ich, schwankend zwischen Verzweiflung und Hoffnung — und Gott weiß, welcher Hoffnung! — der Hoffnung einen verstümmelten und hastig in die blutige Erde eingescharrten Leichnam zu finden, in die Schlucht, genannt Corri-nan-shian, eilte. Wie Ew. Ehrwürden bereits berichtet ist, war weder das Grab, welches meine gottlosen Augen, meinem besseren Selbst zum Trotz, zu schauen begehrten, noch irgend eine Spur, daß die Erde aufgegraben gewesen, an dem einsamen Orte zu sehen, wo Martin gestern Morgen den

Grabhügel erblickt hatte. Ihr kennt unsere Thalleute, Vater. Der Platz hat einen bösen Namen, und dieß Blendwerk erschreckte meine Begleiter dergestalt, daß sie wie toll die Schlucht hinabliefen. Meine Hoffnungen waren zu sehr vereitelt, mein Gemüth zu sehr aufgeregt, als daß ich Todte oder Lebende hätte fürchten sollen. Ich ging langsam die Schlucht hinunter und blickte oft zurück, sehr vergnügt über die Hasenherzigkeit meiner Gefährten, welche, indem sie in die Hauptschlucht eilten, mich mit meiner wirren und ärgerlichen Stimmung allein ließen. Sie waren mir bereits hinter einer Krümmung der Hohle aus dem Gesicht verschwunden, als ich zurückblickend neben der Quelle eine Frauengestalt stehen sah" — —

„Wie, lieber Sohn?" unterbrach ihn der Subprior. „Hüte dich, in deiner jetzigen Lage Scherz zu treiben."

„Ich scherze nicht, Vater," versetzte der Jüngling, „ich werde vielleicht in meinem ganzen Leben nicht mehr scherzen — sicherlich in der nächsten Zeit nicht. Ich erblickte, sag' ich, die Gestalt einer Frau, in Weiß gekleidet, so — so wie der Geist, welcher das Haus Avenel umschwebt, beschrieben wird. Glaubt mir, Vater, bei Himmel und Erde, ich hab' es mit diesen meinen Augen gesehen."

„Ich glaube dir, mein Sohn, fahre fort in deiner wundersamen Geschichte."

„Die Erscheinung," erzählte Edward weiter, „sang, und, so sonderbar es Euch scheinen mag, die Worte hängen in meinem Gedächtniß, als wenn sie mir von Kindheit auf vorgesungen worden wären. Sie sang folgendermaßen:

„Der du denkst und hoffen magst,
Was du zu gesteh'n nicht wagst!
Jubelte nicht wild dein Herz,
Als untröstlich schien dein Schmerz?

Fort mit dir, du Herz voll Arg!
Hier ist weder Grab noch Sarg.
Der Tode lebt auf sich'rem Boden.
Geh' du zu den lebendig Todten,

Die unter ihrem Blick voll Ruh'
Oft Wünsche hegen, wie jetzt du,
Aus deren Herz sich nicht verloren
Die Lüste, so sie abgeschworen,
Die scheinbar zwar dem Himmel leben,
Doch eitler Hoffnung sich ergeben.
Während Andre heiter lachen,
Sei dein Loos Gebet und Wachen.
Nimm statt Grün ein grau Gewand;
Fort mit dir, zum Kloster, Fant!"

„Das ist ein toller Sang," sprach der Subprior, „und, ich fürchte, nicht in guter Absicht gesungen. Doch wir haben Macht, die Tücken Satans zu Schanden zu machen. Edward, du sollst mit mir gehen, wie du wünschest. Du sollst das Leben versuchen, für welches ich dich längst geeignet gefunden habe; du sollst, mein Sohn, dieser zitternden Hand helfen, die heilige Lade aufrecht erhalten, zu welcher die Gottlosen sich herandrängen, um sie anzutasten und zu entweihen. Willst du zuvor deine Mutter sehen?"

„Keinen Menschen will ich sehen," rief Edward hastig, „ich will Nichts wagen, was den Entschluß meines Herzen erschüttern könnte. Von S. Marien aus sollen sie meine Bestimmung erfahren, — sie Alle sollen dieselbe erfahren. Meine Mutter, Maria Avenel, mein geretteter und glücklicher Bruder — sie Alle sollen wissen, daß Edward nicht länger der Welt lebt, um ein Hinderniß ihres Glückes zu sein. Maria soll nicht länger genöthigt sein, ihre Blicke und Ausdrücke gezwungener Weise kalt sein zu lassen, weil ich in der Nähe bin. Sie soll nicht länger" — —

„Mein Sohn," unterbrach ihn der Subprior, „nicht durch Rückblick auf die Eitelkeiten und Qualen dieser Welt machen wir uns tüchtig zur Erfüllung der Pflichten, welche nicht von dieser Welt sind. Gehe, laß unsere Pferde bereit stellen, und während wir die Schlucht hinabreiten, will ich dich in den Wahrheiten unterweisen, durch welche die Väter und die Weisen der Vorzeit die kostbare Alchymie besaßen, welche Leid in Freud' und Glückseligkeit zu verwandeln vermag."

Siebentes Kapitel.

Nun, meiner Treu, das Zeug ist so verwickelt,
Als wie der Knäul der Stickerin, die schläft,
Vom lust'gen Kätzlein durch die Stub' gerollt,
Indeß die junge Hausfrau nickt am Feuer.
Paßt auf, es heischt Geschick, ihn zu entwirren!

Altes Schauspiel.

Edward eilte mit der Emsigkeit eines Menschen, welcher an der Festigkeit seines Entschlusses zweifelt, die Pferde zur Abreise bereit zu machen, und entließ mit Dank die Nachbarn, welche zu seinem Beistand herbeigekommen und welche nicht wenig betroffen waren sowohl über seinen plötzlichen Entschluß zur Abreise, wie über die Wendung, welche die Dinge überhaupt genommen hatten.

„Hier ist die kalte Gastfreiheit," sprach Daniel vom Eulennest zu seinen Gefährten. „Ich denke, die Glendinnings sollen noch oft sterben und wieder lebendig werden, ehe ich wieder einen Fuß in den Steigbügel setze für die Geschichte."

Martin suchte sie zu beruhigen, indem er ihnen Speise und Trank vorsetzte. Sie aßen mit finsterer Miene und schieden in übler Laune.

Die frohe Kunde, daß Halbert Glendinning lebte, verbreitete sich schnell unter der trauernden Hausgenossenschaft. Die Mutter weinte vor Freude und dankte dem Himmel. Als ihre Gefühle wieder ruhiger geworden waren, regten sich auch wieder ihre hausmütterlichen Gedanken, und sie bemerkte: „das wird

ein schön Stück Arbeit geben, die Thore wieder in die Reihe zu bringen, und was sollen wir anfangen, während sie so zugerichtet sind. Zu zerbrochenen Thüren laufen die Hunde herein."

Tibb bemerkte: „Ich hab' immer gedacht, daß Halbert zu gut mit seinem Gewehr umzugehen versteht, als daß er so leicht von so einem Herrn Piercie kalt gemacht werden könnte. Sie mögen von den Südländern sagen, was sie wollen, sie haben eben doch nicht das Mark und die Lunge von einem handfesten Schotten, wenn es zum Bindriemen kommt."

Auf Marien Avenel war der Eindruck unvergleichlich tiefer. Sie hatte erst kürzlich beten gelernt, und es schien ihr, als wäre ihr Gebet augenblicklich erhört worden, als wäre die Barmherzigkeit des Himmels auf wunderbare Weise über sie gekommen und hätte auf ihre Klagen hin, den Todten aus dem Grabe zurückgebracht. In dieser Ansicht lag eine gefährliche Schwärmerei, aber sie hatte ihren Grund in der reinsten Frömmigkeit.

Ein geflickter seidener Schleier, eins der wenigen Stücke kostbarer Kleidung, welche sie besaß, wurde dazu bestimmt, das heilige Buch, welches sie nun als ihren größten Schatz betrachtete, einzuhüllen und zu verbergen. Sie beklagte nur, daß es aus Mangel an einem geeigneten Ausleger für sie ein verschlossenes Buch und ein versiegelter Born bleiben müsse. An die Gefahr aber dachte sie nicht, daß sie einen unrichtigen oder gar verkehrten Sinn in diejenigen Worte legen könnte, welche ganz deutlich zu sein schienen. Doch für Beides hatte der Himmel Rath geschafft.

Während Edward die Pferde bereit machte, bat Christie von Clinthill abermals um Verhaltungsbefehle in Betreff des reformirten Predigers Heinrich Warden, und abermals mühte der würdige Mönch sich ab, das Mitleid und die Hochachtung, welche er seinem früheren Genossen nicht versagen konnte, mit

der Pflicht zu vereinigen, welche die Kirche ihm auferlegte. Die unerwartete Entschließung Edwards hatte seiner Ansicht nach den Hauptgrund entfernt, weßhalb er ihn nicht zu Glendearg lassen wollte.

„Führe ich" — so dachte er — „diesen Wellwood oder Warden in das Kloster, so muß er sterben, — sterben in seiner Ketzerei, zu Grund gehen mit Leib und Seele. Früher erschien ein solches Verfahren rathsam, um Schrecken unter den Ketzern zu verbreiten; aber jetzt nimmt ihre Stärke mit jedem Tage mehr zu, dergestalt, daß dieser Schritt sie zu verderblicher Wuth und Rache reizen kann. Zwar weigerte er sich, die Verbindlichkeit einzugehen, hier nicht seinen Lolch unter den Waizen zu säen; allein der Boden ist hier zu unfruchtbar für seine Saat. Ich fürchte nicht, daß er Eindruck machen möchte auf diese armen Weiber, Unterthanen der Kirche und erzogen in gebührendem Gehorsam gegen ihre Gebote. Der durchdringende, forschende und kühne Geist Edwards hätte einen Zündstoff abgegeben, allein er ist entfernt, und Nichts bleibt zurück, was von der Flamme ergriffen werden könnte. So wird er keine Macht haben, seine bösen Lehren zu verbreiten, und zugleich wird sein Leben erkalten und vielleicht seine Seele gerettet, wie eine Beute vor dem Netz des Voglers. Ich selber will ihm mit Gründen zusetzen. Als wir zusammen studirten, gab ich ihm Nichts nach, und sicherlich die Sache, für welche ich kämpfe, wird mich unterstützen, sollte ich auch schwächer sein, als ich mich erachte. Würde dieser Mann von seinen Irrthümern bekehrt, dann würde ein hundertfach größerer Vortheil für die Kirche aus seiner geistigen Wiedergeburt erwachsen, als aus seinem leiblichen Tode."

Nach Beendigung dieser Betrachtungen, welchen Wohlwollen, Beschränktheit der leitenden Gedanken, eine ziemlich hohe

Meinung von sich und bedeutende Selbsttäuschung zum Grunde lag, ließ der Subprior den Gefangenen wieder vorführen.

„Heinrich," sprach er zu ihm, „was auch immer strenges Pflichtgefühl von mir verlangen mag, alte Freundschaft und christliches Mitleid verbieten mir, dich zu einem sicheren Tod zu führen. Du warst einst edelmüthig, obwohl unbeugsam und hart in deinen Entschließungen. Laß dein vermeintes Pflichtgefühl dich nicht weiter führen, als mich das meinige. Bedenke, daß jedes Schaf, welches du hier aus dem Pferch lockst, in Zeit und Ewigkeit von demjenigen verlangt werden wird, welcher dir die Freiheit gelassen hat, solches Uebel zu thun. Ich verlange von dir keine weitere Verpflichtung, außer daß du auf dein Wort hier im Thurm als Gefangener bleiben und dich auf Erfordern stellen willst."

„Du hast ein Fündlein gemacht, mir die Hände zu binden, wirksamer, als die schwersten Fesseln im Gefängniß deines Klosters. Ich will nicht unbesonnener Weise Etwas thun, was dich bei deinen unglückseligen Oberen in Gefahr bringen kann, und ich will um so mehr vorsichtig sein, weil ich hoffe, deine Seele dürfte, falls wir fernere Gelegenheit zur Besprechung hätten, wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden, und du dürftest die Tracht des Antichrist, dieses Käufers und Verkäufers von Sünden und Seelen, von dir werfen, und ich dürfte dir noch helfen, den Fels der Zeiten zu erfassen."

Der Subprior hörte diesen, dem seinigen so ähnlichen, Gedanken aussprechen, mit derselben Empfindung, wie der Streithahn die Herausforderung seines Gegners vernimmt.

„Ich preise Gott und unsere Liebe Frau," sprach er, sich aufrichtend, „daß mein Glaube bereits geankert ist an dem Felsen, auf welchem Petrus seine Kirche gegründet hat."

„Eine Verdrehung des Textes!" rief hitzig der Prediger, „gegründet auf ein leeres Wortspiel, — eitel Paronomasie!"

Der Streit würde wieder angegangen sein, und vermuthlich — denn bei Polemik läßt sich nicht auf Gutmüthigkeit und Mäßigung rechnen, vermuthlich würde der Streit mit der gefänglichen Abführung Wardens nach dem Kloster geendigt haben, wenn nicht Christie von Clinthill bemerkt hätte, daß es spät würde und daß er, den sein Weg durch die übelberüchtigte Schlucht führe, keine Lust habe, in derselben nach Sonnenuntergang zu reiten. Der Subprior unterdrückte also seine Kampflust, erklärte dem Prediger, daß er auf Dankbarkeit und auf seinen Edelsinn rechne, und sagte ihm Lebewohl.

„Sei versichert, alter Freund," versetzte Warden, „daß ich mit meinem Willen Nichts zu deinem Nachtheil thun werde. Aber wenn mein Meister mir Arbeit vor die Hände bringt, dann muß ich Gott mehr gehorchen, denn Menschen."

Die beiden Männer, trefflich in ihrer angebornen Sinnesart und in ihrem erworbenen Wissen, hatten mehr Aehnlichkeit, als sie dachten. Der Hauptunterschied war, daß der Katholik als Vertheidiger einer Religion, welche das Gemüth wenig anregte, mehr mit dem Kopf als mit dem Herzen seiner Sache ergeben, folglich politisch, behutsam und schlau war, während der Protestant unter dem mächtigen Antrieb einer später angenommenen Ueberzeugung, mit größerer Zuversicht auf seine Sache, schwärmerisch, heftig und übereilt war in seinem Wunsche, sie zu fördern. Der Priester wollte nur vertheidigen, der Prediger dürstete nach Eroberung; natürlich war also der Antrieb, welcher des Letzteren Handeln bestimmte, kräftiger und nachdrücklicher. Sie konnten nicht von einander scheiden, ohne sich nochmals die Hände zu drücken, und jeder von ihnen sah beim Lebewohl seinem alten Gefährten in's Gesicht mit einem Ausdruck von Schmerz, Theilnahme und Mitleid in Blick.

Der Pater setzte sodann kurz der Dame Glendinning auseinander, daß dieser Mensch auf einige Tage ihr Gast sein würde, und verbot ihr und ihrem ganzen Haushalt unter hohen geistlichen Strafen, mit ihm irgend ein Gespräch über religiöse Gegenstände zu führen, gebot ihr aber, ihm sonst Nichts abgehen zu lassen.

„Unsere Liebe Frau verzeihe mir meine Sünde, Ehrwürdiger Vater," sprach Dame Glendinning, einigermaßen über diese Ankündigung entsetzt, „aber ich kann nicht anders, ich muß sagen, die allzuvielen Gäste haben mein Haus ruinirt, und ich glaube, sie machen am Ende noch Glendearg dem Boden gleich. Da kam erst die Frau von Avenel — Friede ihrer Seele! — sie hatte nichts Böses im Sinn, aber sie hat so viele Kobolde und Feen mitgebracht, daß das Haus ewig in Angst gewesen ist, und daß wir fortwährend wie in einem Traum gelebt haben. Dann kam der englische Ritter, mit Verlaub zu sagen, und wenn er auch nicht gerade meinen Sohn getödtet hat, so hat er ihn doch vertrieben, so daß ich ihn wohl nicht so bald hier wieder sehen werde, — nicht zu gedenken des Schadens am äußeren und am inneren Thor. Und jetzt hat Ew. Ehrwürden mir einen Ketzer auf den Hals geladen, der vielleicht den leibhaftigen Teufel mit den großen Hörnern über uns bringt, und die Leute sagen, dem ist mit Thür und Fenster nicht gedient, der ist im Stand und nimmt so eine ganze Seite von dem alten Thurm mit. Nichtsdestoweniger, Ehrwürdiger Vater, müssen wir nach Kräften thun, was Ihr befehlt."

„Seid nur ruhig, gutes Weib," versetzte der Subprior; „laßt Schmiede und Zimmerleute holen, und laßt sie die Rechnung dem Kloster machen; ich will den Schatzmeister anweisen, sie zu bezahlen. Ueberdem soll bei Festsetzung des Zinses und der Steuern ein Nachlaß eintreten für die Mühe und Auslagen,

welche Ihr jetzt habt, und nach Eurem Sohn will ich genaue Nachforschungen anstellen lassen."

Die Dame machte bei jedem günstigen Wort einen tiefen Knix, und als der Subprior ausgeredet, drückte sie noch die fernere Hoffnung aus, derselbe würde mit ihrem Gevatter Müller reden wegen des Schicksales seiner Tochter und ihm auseinandersetzen, daß der Fall nicht durch Nachlässigkeit von ihrer, der Dame, Seite eingetreten sei.

„Ich bezweifle sehr, Herr Pater," sprach sie, „ob Gretel wieder den Weg zurück zur Mühle findet. Aber ihr Vater ist ganz allein Schuld, weil er sie auf ungesattelten Kleppern im Land herumreiten ließ und sie nie ordentlich zur Hausarbeit angehalten hat, außer zur Richtung von Naschereien für seinen Wanst."

„Ihr erinnert mich an einen anderen dringenden Gegenstand," sprach der Pater, „Gott weiß, nur zu viele der Art liegen mir auf der Seele. Der englische Ritter muß ausfindig gemacht, und es muß ihm eine Erklärung von den außerordentlichen Umständen gegeben werden, welche zum Vorschein gekommen sind. Das leichtsinnige Mädchen muß auch wieder herbeigeschafft werden, und wenn sie Schaden genommen hat an ihrer Ehre, werde ich mich nicht frei von Schuld daran erachten. Aber wie sie Beide ausfindig machen?"

„Wenn es Euch recht ist," fiel Christie von Clinthill ein, „so bin ich bereit, Jagd auf sie zu machen und sie auf gutem oder bösem Wege wieder zurückbringen. Ihr habt mir zwar immer ein bitterböses Gesicht gemacht, so oft wir zusammengekommen sind, allein ich habe nicht vergessen, daß wenn Ihr nicht gewesen wäret, mein Hals erfahren hätte, wie schwer meine vier Viertel wiegen. Wenn irgend ein Mann sie aufspüren kann, so bin ich's, das will ich kecklich vor ganz Merse und Teviotdal und obendrein vor dem Wald behaupten. Aber erst hab' ich

Dinge, die meinen Herrn angehen, mit Euch zu verhandeln, wenn Ihr mir erlaubt, mit Euch die Schlucht hinunter zu reiten."

„O, Freund," versetzte der Subprior, „du solltest bedenken, daß ich nicht große Ursache habe, dir, als meinem Begleiter durch eine so einsame Gegend, zu trauen."

„Psch! Psch!" antwortete der Jackmann, „fürchtet Nichts von mir; ich käme gewiß am schlimmsten dabei weg, wollte ich den Spaß noch ein Mal machen. Und dann, hab' ich Euch nicht schon ein Dutzend Mal gesagt, ich verdanke Euch mein Leben? Und wenn ich einem Maun im Guten oder im Bösen etwas schuldig bin, so verfehl' ich nie, es früher oder später zu bezahlen. Und dann hol's der Teufel, ich habe keine Lust, allein die Schlucht hinunter zu reiten, auch selbst nicht mit meinen Kleppern, von denen jeder, so gut wie ich, ein Teufelsbraten ist. Dagegen wenn Ew. Ehrwürden — das ist doch Euer Titel? — Rosenkranz und Psalter nimmt, und ich komme dann mit Jacke und Spieß, dann jagt Ihr die Teufel in die Luft, und ich will alle menschliche Feinde über's Feld jagen."

Edward trat jetzt ein und meldete Se. Ehrwürden, daß die Pferde bereit ständen. Er erblickte seine Mutter, und sein fester Entschluß fing an zu wanken, als er daran dachte, daß er ihr Lebewohl sagen müsse. Der Subprior bemerkte seine Verlegenheit und kam ihm zu Hülfe.

„Dame," sagte er, „ich habe vergessen zu bemerken, daß Euer Sohn Edward mit mir nach S. Marien geht und in den ersten zwei oder drei Tagen nicht zurückkommt."

„Ihr werdet ihm wohl behülflich sein wollen, seinen Bruder ausfindig zu machen? Mögen die Heiligen Euch für Eure Güte belohnen!"

Der Subprior erwiederte den Segen, welchen er in diesem Falle nicht gerade verdient hatte, und machte sich mit Edward

auf den Weg. Bald folgte ihnen Christie, der mit seinen Begleitern ihnen so scharf nachritt, daß man an der Aufrichtigkeit seines Wunsches, geistliches Geleit durch die Schlucht zu haben, nicht zweifeln konnte. Es waren übrigens auch noch andere Gründe, die ihn zur Eile trieben, denn er hatte dem Subprior eine Botschaft von seinem Herrn auszurichten, die mit der Auslieferung des Gefangenen Warden in Verbindung stand. Als er den Subprior eingeholt hatte, bat er ihn, mit ihm einige Schritte vor Edward und vor den Reisigen vorauszureiten, und hob dann seinen Vortrag an, welchen er zuweilen durch Bemerkungen unterbrach, die bewiesen, daß seine Furcht vor übernatürlichen Wesen durch das Vertrauen auf die Heiligkeit seines Gefährten nicht ganz beruhigt war.

„Mein Herr," sprach er „hat gemeint, Euch ein angenehmes Geschenk mit dem alten Ketzer zu machen, allein, der geringen Vorsorge nach zu urtheilen, welche Ihr seinethalben getroffen habt, scheint Ihr nicht viel auf die Gabe zu geben."

„Das müßt Ihr nicht glauben," versetzte der Subprior. „Das Stift muß Eurem Herrn diesen Dienst hoch anrechnen, und wird ihn reichlich dafür belohnen. Aber dieser Mann und ich sind alte Freunde, und ich hoffe, ihn von dem Pfad des Verderbens zurückzubringen."

„Nun ja," sagte der Mooskepper, „wie ich Euch sogleich anfangs auch einander die Hände schütteln sah, da dacht' ich gleich, ihr würdet Alles in Liebe und Ehre ausmachen, und es würde zu nichts Gefährlichem zwischen Euch kommen. Indeß dieß ist meinem Herrn all eins. — Heilige Maria, Mutter Gottes! Was ist das für ein Ding dort, Herr Mönch?"

„Der Zweig eines Weidenbaumes, der über dem Weg hängt."

„Hol' mich der Guckuck," sprach Christie, „wenn es nicht

ausgesehen hat, wie eine Hand mit einem Schwert. — Aber von meinem Herrn zu reden, der, als ein kluger Mann, hat sich in dieser lumpigen Zeit abseit gehalten, bis er sehen konnte, auf welchem Fuß er stehen könnte. Recht lockende Versprechungen hat er von den Congregations-Herren erhalten, die ihr Ketzer nennt, und, um Euch die Wahrheit zu sagen, eine Zeitlang hatte er nicht übel Lust, ihren Weg einzuschlagen, denn er hatte sichere Kunde, daß der Herr Jakob *) in diese Gegend kommen würde an der Spitze eines hübschen Häufleins Reisiger. Und so rechnete auch Herr Jakob so sicher auf ihn, daß er diesen Warden, oder wie er heißt, ihm, als einem zuverlässigen Freunde, zuschickte, damit er ihn beschützen möchte, und dabei die Botschaft, daß er hierherwärts im Anzug sei mit einem starken reisigen Zeug."

„Möge uns Unsere Liebe Frau in Gnaden bewahren!" sprach der Subprior.

„Amen!" antwortete Christie etwas beklemmt. „Hat Ew. Ehrwürden Etwas gesehen?"

„Durchaus Nichts," versetzte der Subprior. „Euer Bericht hat mir den Ausruf ausgepreßt."

„Ihr hattet freilich Ursache, „fuhr Der von Clinthill fort; „denn käme Herr Jakob hierher, dann würde Euer Stift es empfinden. Aber seid außer Sorgen — diese Fahrt ist beendigt, bevor sie angefangen hat. Der Freiherr von Avenel hat sichere Kunde, daß Herr Jakob sich vermüßigt gesehen hat, mit seinen lustigen Gesellen westwärts zu ziehen, um Herrn Semple gegen Cassillis und gegen die Kennedie's zu schützen. Meiner Seel', es wird ihm einen harten Strauß kosten, denn wißt Ihr, wie es von diesem Namen heißt?

*) Jakob Stewart, später Graf von Murray und Reichsverweser.

Von Wigton bis zum Städtlein Ayr
Und von Portpatrick bis nach Cree
Hält Niemand Stand, der nicht vorher
Erst Gunst sucht bei Sanct Kennedie."

„Also," bemerkte der Subprior, „die Vereitelung von Herrn Jakobs Vorhaben, hieher zu kommen, hat diesem Warden eine schlechte Aufnahme auf Schloß Avenel eingetragen."

„Die wäre nicht so ganz unglimpflich gewesen," versetzte der Moosklepper; „denn mein Herr war sehr unschlüssig, was er in so mißlichen Zeiten thun sollte, und würde es kaum gewagt haben, einen Mann übel zu behandeln, der ihm von einem so furchtbaren Haupte, wie Herr Jakob, zugeschickt war. Aber, die Wahrheit zu sagen, der Teufel ritt den alten Kerl, sich über meines Herrn christliche Freiheit aufzuhalten, daß er mit Katharine von Newport gehandfestet ist. Das hat den Friedensstab zwischen ihnen gebrochen, und jetzt steht Euch mein Herr mit all seiner Macht zu Diensten; denn Herr Jakob vergibt nie eine Beleidigung, und wenn er die Oberhand bekommt, wird er nicht ruhen, bis er Julians Kopf hat, unbekümmert darum, daß Keiner des Namens mehr da ist, außer das Stückchen Mädchen dort. Und jetzt hab' ich Euch mehr von meines Herrn Sachen erzählt, als diesem lieb sein dürfte; allein Ihr habt mir einmal einen ehrlichen Streich gespielt, und vielleicht brauch' ich noch einmal einen dergleichen."

„Deine Offenherzigkeit," sprach der Subprior, „soll dir sicherlich zum Vortheil gereichen, denn es muß der Kirche in diesen wirren Zeiten sehr daran gelegen sein, die Absichten und Beweggründe Derer, die um uns sind, zu kennen. Aber was verlangt dein Herr von uns zum Lohn für guten Dienst? Denn ich glaube, er gehört nicht zu Denen, die gern unentgeltlich arbeiten."

„Nun, das kann ich Euch leicht sagen. Herr Jakob hat ihm für seinen Uebertritt zu ihm einen wohlfeilen Kauf des Zehnten in seiner Freiherrschaft Avenel versprochen und dazu die Ländereien vom Moosbeerenmoor, welche in den seinigen eingeschlossen liegen. Weniger erwartet er von Euch nicht."

„Aber da ist der alte Gilbert vom Moosbeerenmoor," wandte der Subprior ein; „was sollen wir mit dem anfangen? Der ketzerische Herr Jakob kann es freilich auf sich nehmen, über die Güter und Lande des Stifts nach seinem Gelüst zu verfügen, sintemal er, wenn der Schutz Gottes und der ihrem Glauben noch anhängigen Landschaft nicht wäre, allerdings vermöchte, uns derselben mit Gewalt zu berauben. Allein so lange jene Güter Eigenthum des Klosters sind, können wir nicht alten und treuen Dienern ihre Lehen nehmen, um die Gier Derjenigen zu sättigen, welche Gott bloß um des Gewinnes willen dienen."

„Bei der heil'gen Meß," sprach Christie, „das lautet Alles recht schön, Herr Priester. Allein wenn Ihr erwägt, daß Gilbert bloß zwei halbverhungerte feige Bauern zum Gefolge hat und nur eine alte Schindmähre zum Reiten, welche sich besser vor den Pflug als zum Wehrdienst paßt, und daß der Freiherr von Avenel nie mit weniger als zehn Jackmännern hinter sich, oft aber mit fünfzig einherreitet, die mit aller kriegerischen Rüstung dermaßen versehen sind, als sollten sie für ein Königreich fechten und auf Kleppern, die beim Geklirr eines Schwertes wiehern als wär' es das Knarren eines aufgehenden Haferkastendeckels — ich sage, wenn Ihr all das zusammenrechnet, dann werdet Ihr ermessen können, welcher Gang Eurem Kloster am vortheilhaftesten sein wird."

„Freund," sprach der Mönch, „ich möchte gern deines Herrn Beistand auf die von ihm gestellten Bedingungen hin erkaufen, da die Zeiten uns kein besseres Auskunftsmittel

lassen, um uns gegen die Räuberei der Ketzer zu vertheidigen. Aber einem armen Mann sein Erbgut zu nehmen," — —

„Was das betrifft," sprach der Reiter, „so würde Gilbert doch wahrscheinlich sehr schlecht gebettet sein, wenn mein Herr wüßte, daß dieser der Erfüllung seiner Wünsche im Wege stehe. Das Stift hat Land genug, und Gilbert kann anderwärts untergebracht werden."

„Wir wollen überlegen, ob es möglich ist, die Sache auf diese Weise in Ordnung zu bringen," sagte der Mönch, „und wir wollen dagegen erwarten, daß Euer Herr mit aller Mannschaft, die er aufbringen kann, bereit sein wird zum nachdrücklichen Schutz des Stiftes wider jegliche Gewalt, von der es bedroht werden könnte."

„Eine Manneshand und einen Eisenhandschuh darauf!" sprach der Jackmann. „Man nennt uns Freibeuter, Diebe und alles Mögliche; aber wenn wir einmal Partei ergriffen haben, dann bleiben wir auch fest dabei. — Und ich will froh sein, wenn mein Herr sich einmal entscheidet, denn die Burg ist eine wahre Hölle (Unsere Liebe Frau verzeih' mir, daß ich solch ein Wort an diesem Ort hier ausspreche!), während er nachgrübelt, wie er am vortheilhaftesten thun möchte. Und nun, Gott sei gelobt, wir sind im offenen Thal, und jetzt kann ich wieder einen herzhaften Fluch thun, wenn's gilt."

„Lieber Freund," bemerkte der Subprior, „Ihr habt wenig Verdienst von der Enthaltung von Fluchen und Gotteslästerung, wenn dieselbe bloß in der Furcht vor bösen Geistern ihren Grund hat."

„Oho, bis jetzt bin ich noch nicht ganz Kirchenunterthan," versetzte der Jackmann; „und wenn Ihr einem jungen Gaul den Zügel zu scharf anzieht, so versprech' ich Euch, er wird sich auf die Hinterfüße stellen. Von mir wär' es wahrlich ein Bischen viel verlangt, alte Gewohnheiten zu lassen."

Da es eine hübsche Nacht war, ritten sie durch den Fluß an der Stelle, wo der Küster seine unglückliche Begegnung mit dem Geist gehabt hatte. Kaum waren sie am Klosterthor angelangt, als der Pförtner rief: „Ehrwürdiger Vater, der Gnädige Herr Abt wartet mit der größten Ungeduld auf Euer Erscheinen.“

„Laßt diese Fremden in den großen Saal führen,“ sprach der Subprior, „und laßt ihnen das Beste vorsetzen. Erinnert sie jedoch, daß Gästen in einem Hause, wie dieß, Bescheidenheit und Anständigkeit des Benehmens geziemt.“

„Ach, der Gnädige Herr Abt verlangt dringend nach Euch, verehrungswürdiger Bruder,“ sprach der in großer Eile herbeikommende Küster Philipp. „Noch nie seit der Schlacht von Pinkiecleugh hab' ich ihn so niedergeschlagen gesehen.“

„Ich komme, lieber Bruder, ich komme,“ sprach Pater Eustach. „Ich bitte dich, lieber Bruder, laß diesen jungen Mann, Edward Glendinning, auf die Novizenkammer bringen und dem Lehrmeister übergeben. Gott hat sein Herz gerührt, und er hat den Vorsatz, die Eitelkeiten der Welt von sich zu thun und ein Bruder unseres heiligen Ordens zu werden, zu dessen Zierde er dereinst vielleicht einmal gereichen kann, wenn zu seinen guten Anlagen Gelehrigkeit und Demuth sich gesellen.“

„Hochzuverehrender Herr Bruder,“ rief der alte Pater Niclas, welcher mit einer dritten Aufforderung herangehumpelt kam, „ich bitte dich, eilends zu unserem Gnädigen Herrn Abt zu kommen. Unsere Schutzheilige sei bei uns! Noch nie hab ich den Abt des Hauses von S. Marien in solcher Bestürzung gesehen, und ich kann mich doch noch gut erinnern, wie Vater Ingelram die Nachricht von der Niederlage bei Flodden erhielt.“

„Ich komme, ich komme, verehrter Bruder,“ sprach Pater Eustachius, und nachdem er so verschiedentlich ausgerufen hatte: „Ich komme,“ ging er endlich wirklich zu dem Abt.

Anmerkung zum siebenten Kapitel.

Zu einigem Ersatz für ihre sonstige Gewissenlosigkeit waren die Gränzer streng in Haltung ihres Wortes, selbst wenn sie es einem Feinde gegeben hatten. Wenn Einer sein feierlich gegebenes Wort brach, dann pflegte Der, welchem es gegeben war, einen Handschuh auf der Spitze eines Speeres auf den nächsten Gränztag zu bringen und den Namen des Schuldigen vor Schotten und Engländern auszurufen. Dies galt als eine so große Schmach für Alle, die mit demselben in Verbindung standen, daß zuweilen seine eignen Stammgenossen ihn umbrachten, um die über sie gebrachte Schande zu tilgen.

Constable, ein Kundschafter im Dienst von Ralph Sadler sagt von zwei Gränzdieben, die er als Wegweiser gebrauchte: „Aus dem Stehlen machen sie sich kein Gewissen, allein um alles Gold in Schottland oder in Frankreich würden sie Keinen verrathen, der sich ihnen anvertraut. Sie sind außer dem Gesetz und dienen mir als Wegweiser. Verriethen sie mich, so könnten sie Begnadigung erwerben und mich an den Galgen bringen. Allein ich habe sie erprobt.“ — Sadlers Briefe während des Aufstandes im Norden.

Achtes Kapitel.

Die Sprüche thun es nicht. Die Canones
Verstummen bald vor'm Donner der Kanonen,
Und Nichts vermag der Bannstuhl gegen Kugeln.
Münzt Euren Stab aus, schmelzt das Silber ein;
Bewirthet wohl bei Euch die armen Söldner,
Laßt sie die lang gesparten Fässer leeren,
Und stellt sie so geladen auf den Wall,
Auf daß sie Euch vertheid'gen.

Altes Schauspiel.

Der Abt hieß seinen Rathgeber mit zitternder Ungeduld willkommen, so daß der Subprior sehen konnte, er war in der größten Unruhe und in höchster Verlegenheit um guten Rath. Kein gefüllter Teller, kein Becher stand auf dem Tischchen neben seinem Lehnstuhl. Bloß sein Rosenkranz lag darauf, und es schien, als habe er ihn in der Angst seines Herzens fleißig abgebetet. Neben dem Rosenkranz stand die Inful von alterthümlicher Form und strahlend von Edelsteinen, und an den Tisch angelehnt stand der Hirtenstab.

Der Küster und der alte Pater Niclas waren dem Subprior in das Gemach des Abtes gefolgt, vielleicht in der Hoffnung, Etwas zu erfahren von der wichtigen Sache, um die es sich zu

handeln schien. Sie täuschten sich nicht in ihrer Erwartung, denn nachdem sie den Subprior eingeführt hatten, gab ihnen der Abt ein Zeichen, dazubleiben.

„Meine Brüder," sprach er, „es ist euch wohl bekannt, mit welchem mühevollen Eifer wir Obsorge getragen haben für die wichtigen Angelegenheiten dieses Hauses, welche Unseren unwürdigen Händen anvertraut waren. Euer Brod ist euch gegeben worden, und euer Wasser ist euch sicher gewesen. Ich habe nicht die Einkünfte des Klosters in eitlen Vergnügungen verschwendet, als da sind Jagen und Falkenbaize, oder in Anschaffung reicher Gewänder, oder in Fütterung von Sängern und Gauklern, ausgenommen wenn Etliche, alter Gewohnheit gemäß, um Weihnachten und Ostern aufgenommen wurden. Auch habe ich weder meine Verwandte, noch fremde Weiber auf Kosten des Kirchengutes bereichert."

„Solch ein Abt ist meines Wissens nicht gewesen," sprach Pater Niclas, „seit den Tagen von Abt Ingelram, welcher" — —

Bei diesem Wort von übler Vorbedeutung, welches immer das Vorspiel zu einer langen Geschichte war, fiel der Abt ein:

„Gott sei seiner Seele gnädig; von ihm sprechen wir gegenwärtig nicht. Was ich von euch wissen möchte, meine Brüder, ist, ob ich stets treulich die Pflichten meines Amtes erfüllt habe."

„Es ist nie Grund zu Klagen gewesen," antwortete der Subprior.

Der Küster ließ sich weiter aus und zählte die verschiedenen Handlungen der Nachsicht und Güte auf, welche unter der milden Verwaltung des Abtes Bonifacius der Brüderschaft zu S. Marien zu Gute gekommen waren: die indulgentias, die gratias, die biberes, das Gericht gekochte Mandeln alle Woche, die größere Bequemlichkeit des Refectorium, die bessere Einrichtung der Kellerei,

die Steigerung der Einkünfte des Klosters, die Minderung der Entbehrungen der Brüder.

„Ihr hättet hinzufügen können, Bruder," nahm der Abt wieder das Wort, nachdem er trübsinnig der Aufzählung seiner Verdienste zugehört, „Ihr hättet hinzufügen können, daß ich die Schirmwand habe bauen lassen, welche den Kreuzgang vor dem Nordostwind schützt. Aber das Alles hilft uns Nichts. Wie wir im Buch der Maccabäer lesen: Capta est civitas per voluntatem Dei*). Es hat mir nicht wenig Denken, nicht gewöhnliche Mühe gekostet, diese wichtigen Dinge in solcher Ordnung zu erhalten, wie ihr sie gesehen habt. Da galt es Scheuer und Speiseschrank voll zu erhalten, da mußte auf den Krankensaal, auf den Schlafsaal, auf den Gastsaal, auf den Speisesaal Obacht gegeben werden; da waren Processionen zu halten, Beichte zu hören, Fremde zu pflegen, Ablaß zu ertheilen oder zu verweigern. Wenn Jeder von euch in seiner Zelle schlief, hat der Abt eine volle Stunde wach gelegen und überlegt, wie diese Dinge gebührend zu ordnen sein möchten."

„Dürfen wir fragen, Hochwürdiger Gnädiger Herr," sprach der Subprior, „welche weitere Sorge Euch jetzt aufgeladen worden ist, da Eure Rede darauf hinzudeuten scheint?"

„Das ist es eben," erwiderte der Abt. „Es ist jetzt nicht die Rede von biberes oder voncaritas oder von gesottenen Mandeln, sondern von einem englischen Heerhaufen, der von Herham wider uns im Anzug ist unter dem Befehl von Herrn Hans Foster. Eben so wenig handelt es sich darum, uns vor dem Ostwind zu schützen, sondern darum, wie wir dem Herrn Jakob Stewart entrinnen wollen, welcher daherkommt mit seinen ketzerischen Söldnern, wüste zu legen und zu zerstören."

---

*) Die Stadt ward nach dem Willen Gottes eingenommen.

„Ich dächte, dieser Anschlag wäre zu nichte gemacht durch die Fehde zwischen Semple und den Kennedies," warf der Subprior hastig ein.

„Sie haben die Sache verglichen auf Kosten der Kirche, wie gewöhnlich," sprach der Abt. „Der Graf von Cassilis erhält den Fruchtzehnten auf seinem Gebiet, welcher einst dem Hause von Crosraguel verliehen worden war, und hat dem Stewart, welcher jetzt Murray heißt, den Handschlag gegeben. Principes convenerunt in unum adversus Dominum*). Hier sind die Briefe."

Der Subprior nahm die Briefe, welche ein Eilbote von dem Primas von Schottland überbracht hatte, von jenem Erzbischof von S. Andrew's, welcher noch immer arbeitete, den wankenden Bau des alten Kirchenthums aufrecht zu erhalten, unter dessen Trümmern er am Ende begraben ward. Eustach trat zu der Lampe und las die Schreiben mit großer Aufmerksamkeit. Der Küster und Pater Niclas schauten sich einander so hülflos an, wie ein paar Hennen, wenn der Stoßvogel über dem Hühnerhof schwebt. Der Abt niedergebeugt von Kummer und Besorgniß heftete fortwährend seinen ängstlichen Blick auf den Subprior, als wollteer auf dessen Gesicht einigen Trost lesen. Als er aber sah, daß derselbe nach zweimaliger Durchlesung der Briefe noch immer stumm und gedankenvoll blieb, fragte er endlich kleinlaut: „Was ist zu thun?"

„Wir müssen unsere Schuldigkeit thun," antwortete der Subprior; „das Uebrige steht in Gottes Hand."

„Unsere Schuldigkeit! — unsere Schuldigkeit!" entgegnete der Abt ungeduldig. „Werden Glocke, Buch und Kerze die englischen Ketzer zurücktreiben? oder wird Murray sich an Psalmen und Antiphanare kehren? Oder kann ich fechten für das Gotteshaus, wie Judas Maccabäus, wider diese gottlosen Nikanors?

*) Die Fürsten haben sich vereinigt wider den Herrn.

oder kann ich den Küster aussenden wider diesen neuen Holofernes mit dem Auftrag, seinen Kopf in einem Körbchen zurückzubringen?"

„Ganz recht, Gnädiger Herr Abt," versetzte der Subprior; „wir können nicht mit fleischlichen Waffen kämpfen, das streitet mit unserem Gewand und mit unserem Gelübde. Aber wir können sterben für unser Gotteshaus und für unseren Orden. Außerdem können wir Leute waffnen, die Lust und Kraft haben zu fechten. Die Engländer sind nur wenig zahlreich, wahrscheinlich weil sie darauf rechnen, daß Murray zu ihnen stoßen wird, dessen Marsch aber unterbrochen worden ist. Wenn Foster mit seinem Raubgesindel von Cumberland und von Hexham es wagt, in Schottland einzudringen, um unser Haus zu plündern und zu berauben, dann wollen wir unsere Lehnleute aufbieten, und ich hoffe, wir sollen stark genug sein, ihm die Spitze zu bieten."

„In Unserer Lieben Frauen heiligem Namen!" rief der Abt; „meint Ihr denn, ich sei Peter der Eremit, daß ich als Führer eines Heeres ausziehen könnte?"

„Nein," versetzte der Subprior. „Setzt aber einen geschickten Kriegsmann als Obristen über unser Volk. Da ist Julian Avenel, ein erprobter Degen."

„Aber ein Spötter, ein ausschweifender Mensch, kurz ein Diener Belial's," entgegnete der Abt.

„Demungeachtet," versetzte der Subprior, „müssen wir seine Dienste benutzen in denjenigen Geschäften, zu welchen er erzogen ist. Wir können ihn reichlich belohnen, und ich kenne schon den Preis seines Dienstes. Es steht zu erwarten, daß die Engländer sich unverzüglich in Bewegung setzen, in der Hoffnung Herrn Piercie Shafton zu greifen, dessen Flucht zu uns der Vorwand ihres unerhörten Einfalls ist."

„Warum nicht gar," sprach der Abt. „Ich habe aber immer gedacht, daß sein seidener Leib und sein Federgehirn uns nicht viel Gutes versprächen."

„Bei allem dem müssen wir wo möglich seinen Beistand haben," versetzte der Subprior. „Er kann sich vielleicht für uns bei dem großen Piercie verwenden, mit dessen Freundschaft er prahlt, und dieser gute und gläubige Herr kann vielleicht Foster's Anschlag zu nichte machen. Ich will ihm eilends den Jackmann nachschicken. Vornehmlich aber baue ich auf den kriegerischen Geist des Landes, welches nicht so leichthin einen Friedensbruch an der Gränze dulden wird. Verlaßt Euch darauf, Gnädiger Herr, ich will auf unsere Seite die Schaaren von Manchen bringen, welche fremder Lehre gefolgt sind. Die großen Häupter und Landherren werden sich schämen, die Unterthanen der friedlichen Mönche ohne Beistand gegen die alten Feinde Schottlands fechten zu lassen."

„Aber vielleicht," bemerkte der Abt, „vielleicht wartet Foster auf Murray, dessen Plan hieherzukommen nur auf kurze Zeit verschoben ist."

„Beim heil'gen Kreuz, das wird er nicht," versetzte der Subprior. „Wir kennen diesen Herrn Hans Foster. Als einen giftigen Ketzer gelüstet es ihn, die Kirche zu zerstören; als ein geborner Gränzer dürstet er danach, ihren Reichthum zu plündern; als Gränzwart treibt ihn die Ungeduld, in Schottland einzureiten. Zu viele Gründe stacheln ihn zur Eile. Vereinigt er sich mit Murray, so erhält er höchstens den Antheil eines Bundesgenossen an der Beute; kommt er hingegen vor ihm an, so darf er auf die volle Ernte rechnen. Julian Avenel hat, wie ich höre, gleichfalls einen Span mit Herrn Hans Foster; treffen sie zusammen, so werden sie mit um so größerem Ernst fechten. — Küster, schickt nach dem Amtmann. Wo ist das Verzeichniß der streitbaren

Männer, welche verpflichtet sind, dem Stift Heerfolge und Dienst zu leisten? — Schickt zu dem Freiherrn von Meigallot; er kann sechzig Pferde und mehr aufbringen. Sagt ihm, das Kloster wolle sich mit ihm vertragen wegen des streitigen Brückenzolles, wenn er sich in diesem Fall als Freund zeigen wolle. Und nun, Gnädiger Herr, laßt uns die mögliche Zahl der Unseren und die der Feinde berechnen, auf daß nicht vergebens Menschenblut vergossen werde. Laßt uns also zählen" — —

„Mein Kopf ist ganz betäubt von der Geschichte," unterbrach ihn der Abt. „Ich denke, ich bin nicht feiger, als Andere, so lange es sich nur um meine Person handelt. Aber sprecht mir von Aufbietung und Aussendung von Kriegsvolk, von Berechnung von Streitkräften, und es ist eben so gut, als ob Ihr es der jüngsten Novize eines Frauenklosters sagtet. Aber mein Entschluß ist gefaßt, — Brüder," sprach er, sich aufrichtend und vortretend mit der Würde, welche seine ansehnliche Gestalt ihm anzunehmen erlaubte, „vernehmt zum letzten Male die Stimme Eures Abtes Bonifacius. Ich habe für euch gethan, was in meinen Kräften stand. In ruhigeren Zeiten hätte ich vielleicht mehr gethan, denn um der Ruhe willen habe ich das Kloster gesucht, und es ist für mich ein Ort des Ungemachs gewesen, als ob ich in einem Zollhaus gesessen oder als Führer einer Heerschaar einhergeritten wäre. Und nun werden die Sachen immer schlimmer und schlimmer, und ich werde täglich älter und bin unfähig, gegen den Sturm anzukämpfen. So ziemt es mir auch nicht, eine Stelle einzunehmen, deren Pflichten durch meine Schuld oder durch mein Mißgeschick schlecht erfüllt werden möchten. Darum habe ich beschlossen, diese meine hohe Würde niederzulegen, dergestalt daß die Leitung der Geschäfte augenblicklich auf den hier anwesenden Pater Eustachius, unseren vielgeliebten Subprior, übergehe. Und nun bin ich froh, daß er nicht anderwärts eine seinen Verdiensten entsprechende, Beförderung gefunden

hat, angesehen ich hoffe, daß er nach mir die Inful und den Stab tragen werde, welche ich jetzo niederzulegen gedenke."

„Im Namen Unserer Lieben Frauen, übereilt Nichts, Gnädiger Herr!" sprach Pater Niclas. „Ich erinnere mich, wie der würdige Abt Ingelram in seinem neunzigsten Jahre — denn ich versichere Euch, er konnte sich noch der Absetzung Benedict's des Dreizehnten erinnern — wie er krank und bettlägerig war, und wie die Brüder ihm ins Ohr raunten, er thäte besser, sein Amt niederzulegen. Und was sagte der lustige Mann? Ei er sagte, so lange er noch seinen kleinen Finger krumm machen könnte, wollte er den Stab damit festhalten."

Der Küster machte ebenfalls dringende Vorstellungen gegen die Entschließung seines Oberen und schrieb seine vorgeschützte Unfähigkeit seiner natürlichen Bescheidenheit zu. Der Abt hörte zu in trübem Schweigen; selbst Schmeichelei konnte nichts über ihn gewinnen.

Pater Eustachius stimmte einen edleren Ton an, welcher den Abt verwirrte und niederdrückte. „Gnädiger Herr Abt," sprach er, „wenn ich Nichts geredet habe von den Tugenden, mit welchen Ihr dieß Haus verwaltet habt, so glaubt deswegen nicht, daß ich sie nicht erkenne. Ich weiß, nie hat ein Mensch zu Eurer hohen Würde den aufrichtigeren Wunsch mitgebracht, aller Welt wohlzuthun; und wenn Eure Regierung nicht mit den glänzenden Zügen prangt, welche zuweilen Eure geistliche Vorfahren ausgezeichnet haben, so sind Euch dagegen auch ihre Fehler fremd geblieben."

„Ich hätte nicht gedacht," sprach der Abt, einigermaßen verwundert den Subprior anblickend, „ich hätte nicht gedacht, daß gerade Ihr, Pater Eustachius, mir diese Gerechtigkeit widerfahren lassen würdet."

„In Euerer Abwesenheit," versetzte Eustach, „habe ich es in

noch reicherem Maße gethan. Setzt nicht die gute Meinung, welche Jemand von Euch hegt, auf's Spiel dadurch, daß Ihr Eurem Amte entsagt in einem Augenblicke, wo Eure Sorge am meisten vonnöthen ist."

„Bruder," sprach der Abt, „ich überlasse nur meine Stelle einem Fähigeren."

„Das ist nicht der Fall," entgegnete Eustach; „denn es ist nicht nöthig, daß Ihr Verzicht leistet, um die Erfahrung oder sonst irgend eine Gabe benutzen zu können, die mir zugeschrieben wird. Ich bin lange genug in diesem Stande um zu wissen, daß die persönlichen Eigenschaften, welche irgend Einer von uns besitzen mag, nicht ihm angehören, sondern Eigenthum der Brüderschaft sind, und nur insofern Werth haben, als sie das allgemeine Beste fördern. Wenn Ihr, Gnädiger Herr, nicht Lust habt, Euch persönlich mit dieser beschwerlichen Sache zu befassen, so erlaubt mir die dringende Bitte, daß Ihr augenblicklich nach Edinburgh gehet, um dort so viel Freunde, wie möglich, für uns zu werben; ich will dann, als Subprior, in Eurer Abwesenheit meine Schuldigkeit thun in Vertheidigung des Stiftes. Gelingt es mir, dann mögen Ehre und Ruhm Euch zufallen, mißlingt es, dann laßt Schimpf und Schande auf mir ruhen."

Der Abt besann sich einige Augenblicke und erwiderte dann; „Nein, Pater Eustachius, Ihr sollt mich nicht durch Euren Edelmuth überwinden. In Zeiten, wie die jetzigen, bedarf dieß Haus einer kräftigeren Lenkung, als meine schwachen Hände zu leisten vermögen, und der, so das Schiff steuert, muß auch Befehlshaber der Mannschaft sein. Schmählich wär' es, den Ruhm von anderer Leute Arbeiten sich anzueignen, und nach meiner schwachen Einsicht ist aller Ruhm, welcher Demjenigen zu Theil werden kann, der eine so gefährliche und schwierige Aufgabe übernimmt, immer nur ein Lohn, der seinem Verdienste nicht gleichkommt.

Wehe dem, der ihm ein Jota davon entziehen möchte! Uebernehmt also diesen Abend Eure Gewalt und trefft diejenigen Anstalten, so Ihr für nöthig erachtet. Laßt das Kapitel morgen nach der Messe zusammenrufen, und Alles soll geordnet werden wie ich Euch gesagt habe. Benedicite, meine Brüder! — Friede sei mit Euch! Möge der neue Abt in Aussicht so ruhig schlafen, wie derjenige, so im Begriff steht, seine Inful abzulegen."

Die drei Mönche zogen sich zurück, zu Thränen gerührt. Der gute Abt hatte eine Seite seines Herzen gezeigt, die ihnen unbekannt gewesen war. Selbst Pater Eustachius hatte bisher seinen Oberen nur für einen gutmüthigen, trägen, seines Leibes pflegenden, Mann gehalten, dessen Haupttugend in der Freiheit von groben Fehlern bestand, so daß diese Aufopferung der Gewalt aus Pflichtgefühl, wenn auch einigermaßen an Werth verlierend durch die unedleren Beweggründe der Furcht vor Schwierigkeiten, ihn bedeutend hob in der Achtung des Subpriors. Er empfand selbst einen Widerwillen, aus der Entsagung des Abtes Vortheil zu ziehen, und gewissermaßen auf den Trümmern seiner Herrlichkeit emporzusteigen. Dies Gefühl hielt indeß nicht lange Stich vor wichtigeren Erwägungen. Es ließ sich nicht in Abrede stellen, daß Bonifacius schlechterdings seiner Stelle nicht gewachsen war unter den gegenwärtigen mißlichen Umständen, und auf der andern Seite fühlte der Subprior, daß er in der bloßen Eigenschaft eines Beauftragten nicht wohl die entscheidenden Maßregeln durchführen konnte, welche der Augenblick erforderte. Mithin erheischte das Wohl des Gotteshauses seine Erhebung. Wenn sich bei diesen Betrachtungen auch das Wohlgefallen an der erlangten hohen Würde mit einschlich und die Wonne eines hochstrebenden Geistes, zum Kampf mit Gefahren, die sich an diese Stellung knüpften, berufen zu sein, so waren doch diese Empfindungen so fein mit uneigennützigeren Regungen gemischt, daß der Subprior selber

ihre Wirksamkeit nicht bemerkte, und daß wir, die wir ihn achten, nicht bemüht sind, sie ausfindig zu machen.

Der erwählte Abt bewegte sich mit mehr Würde, denn zuvor, als er nun die dringenden nöthigen Weisungen gab. Diejenigen, welche sich ihm näherten, bemerkten ein ungewöhnliches Feuer in seinem Falkenauge und eine ungewohnte Röthe auf seinen bleichen Wangen. Kurz und bündig schrieb und dictirte er mehrere Briefe an verschiedene Landherren, benachrichtigte sie von dem beabsichtigten Einfall der Engländer in das Stift, und beschwor sie, Hülfe und Beistand zu leisten, als in einer gemeinsamen Sache. Denen, bei welchen er kein reges Ehrgefühl voraussetzte, hielt er die Lockung des Gewinnes vor, Allen aber wurden die Beweggründe der Vaterlandsliebe und des alten Hasses gegen die Engländer an's Herz gelegt. Es war eine Zeit gewesen, wo es so ernstlicher Aufforderungen nicht bedurfte. Aber die Hülfe Elisabeth's war der reformirten Partei in Schottland so wichtig, und so stark war fast allerwärts diese Partei, daß man annehmen durfte, gar Viele würden bei dieser Gelegenheit neutral bleiben, wenn sie nicht gar so weit gingen, sich mit den Engländern gegen die Katholischen zu vereinigen.

Als Eustachius die Zahl der Kirchenunterthanen überschlug, die er aufzubieten befugt war, kam ihm der niederschlagende Gedanke, daß er genöthigt sei, dieselben unter das Banner des wilden, lüderlichen Julian Avenel zu stellen.

„Wäre der junge Brausekopf Halbert Glendinning ausfindig zu machen," dachte er in seiner Beklemmung, „dann möchte ich die Schlacht unter seiner Leitung wagen lassen, trotz seiner Jugend; und ich hätte dabei größere Hoffnung auf Gottes Segen. Der Amtmann ist zu schwach, und ich wüßte keinen namhaften Häuptling, auf den man sich in dieser wichtigen Sache besser verlassen könnte, als diesen Julian Avenel." — Er klingelte mit einer Glocke, welche auf dem Tische stand und gebot, daß Christie

von Clinthill eingeführt würde. „Du verdankst mir dein Leben," sprach er, als der Bursch eintrat, „und ich kann dir vielleicht noch einen weiteren Gefallen thun, wenn du aufrichtig gegen mich bist."

Christie hatte bereits zwei Stübchen Wein geleert, welche bei andern Gelegenheiten sein freches Vertraulichthun vermehrt haben würden. Hier aber lag in der vermehrten Würde von Eustachs Haltung Etwas, das seine Verwegenheit zügelte. Deswegen aber verloren seine Antworten Nichts von ihrer gewöhnlichen kecken Zuversichtlichkeit. Er versprach, auf alle Fragen wahr zu antworten.

„Hat der Freiherr (wie er sich nennt) von Avenel irgend Freundschaft mit Herrn Hans Foster, Wart auf der Westmark von England?"

„Solche Freundschaft, wie zwischen der wilden Katze und dem Dachshund besteht," antwortete Christie.

„Wird er ihm eine Schlacht liefern, wenn sie zusammentreffen?"

„So gewiß," antwortete der Reiter, „wie nur je ein Hahn auf Fastnachtabend gekämpft hat."

„Wird er gegen Foster fechten in Sachen der Kirche?"

„In jeder Sache oder auch ohne alle Ursache," versetzte der Jackmann.

„So wollen Wir ihm denn schreiben, und ihn wissen lassen, daß, wofern er beim Eintritt eines gefürchteten Einfalls abseiten Herrn Hans Foster's, seine Macht mit der unseren vereinigen will, er Obrister sein soll über unser Volk, und daß seinem Begehren von uns willfahrt werden soll. — Doch noch ein Wort. Du hast gesagt, du könntest ausfindig machen, wohin heute der englische Ritter Piercie Shafton entflohen ist?"

„Das kann ich und obendrein ihn zurückbringen mit guten Worten oder mit Gewalt, je nachdem es Ew. Ehrwürden am besten gefällt."

„Keine Gewalt darf gegen ihn angewandt werden. In wieviel Zeit willst du ihn ausfindig machen?“

„In dreißig Stunden, dafern er nicht über den Firth von Lothian hinüber ist. Wenn Euch damit ein Gefallen geschieht, so will ich gleich aufsitzen und ihm nach machen wie ein Schweißhund, der einen Moosklepper aufspürt.“

„So bring' ihn denn hieher und du sollst damit einen Lohn verdienen, über den ich wohl bald frei zu verfügen haben werde.“

„Danke Ew. Ehrwürden, ich gebe mich in Ew. Ehrwürden Hand. Wir Leute vom Spieß und Gebiß wandeln etwas leichtsinnig durch die Welt. Allein Ew. Ehrwürden weiß ja, wenn auch ein Mann schlechter wäre, als er ist, er will halt leben, und das läßt sich nicht thun, ohne daß man sich zu helfen sucht, wie man kann, denk' ich.“

„Still, Patron, und gehe deinen Gang. Du sollst einen Brief von uns an Herrn Piercie haben.“

Christie that zwei Schritte nach der Thür, drehte sich dann um, zauderte, wie Einer, der gern einen naseweisen Scherz machen möchte, wenn er sich getraute, und fragte endlich, was er mit dem Weibsbild Gretel Happer machen sollte, die der Ritter mitgenommen.

„Mit Verlaub Ew. Ehrwürden, soll ich sie hieher bringen?“

„Hieher? Naseweiser Bube, bedenke, wen du vor dir hast!“ sprach der Geistliche.

„Nichts für ungut,“ versetzte Christie; „wenn Ihr das denn nicht wollt, so kann ich sie auf Schloß Avenel führen, wo ein sauberes Weibsbild nie unwillkommen gewesen ist.“

„Bringt das unglückliche Mädchen in ihres Vaters Haus und erlaube dir hier keine Schalksnarren-Späße! habe wohl Acht, daß du sie in Ehren und Sicherheit geleitest.“

„In Sicherheit, ja," sprach der Reiter, „und in solchen Ehren, als ihr bei ihrem Ausreisen geblieben ist. Ich wünsche Ew. Ehrwürden, wohl zu leben, ich muß zu Pferd vor dem Hahnenschrei."

„Was? im Finstern? Wie willst du wissen, welchen Weg du einzuschlagen hast?"

„Ich habe die Hufspur des Ritters bis an die Furt verfolgt, als wir heut Abend zusammen heruntertritten," antwortete Christie, „und ich habe gemerkt, daß ihre Richtung sich nach Norden gewandt hat. Es ist eine kenntliche Hufspur; ich will darauf schwören, das Eisen ist vom alten Eckie von Cannobie gemacht." Und damit ging er ab.

„Gehässige Nothwendigkeit, die uns zwingt, solche Werkzeuge anzuwenden!" sprach der Pater, ihm nachblickend. „Allein welche Wahl bleibt uns, die wir von allen Seiten und von Menschen jeglicher Art angegriffen werden? — Doch jetzt zu meinem dringendsten Geschäft."

Der erwählte Abt setzte sich nieder, Briefe zu schreiben, Befehle auszufertigen und die ganze Last einer Anstalt auf sich zu nehmen, welche ihrem Einsturze zuwankte, und er that es mit dem stolzen hingebenden Muth des Befehlshabers einer auf's Aeußerste gebrachten Festung, der überlegt, welche Mittel ihm noch bleiben, die verhängnißvolle Stunde eines erfolgreichen Sturmes hinauszuschieben. Mittlerweile fiel Abt Bonifacius, nach einigen natürlichen Seufzern um den Verlust der so lange genossenen Hoheit, in festen Schlummer und überließ alle Sorgen und Mühen des Amtes seinem Beistand und Nachfolger.

Anmerkung zum achten Kapitel.

Die biberes, caritas und gesottenen Mandeln, von welchen Abt Bonifacius spricht, waren besondere Gelegenheiten, sich güt-

lich zu thun, welche den Mönchen durch Geschenke von Königen oder sonstigen Wohlthätern verschafft waren. Es findet sich eine Urkunde überschrieben: De Pitantia Centum Librarum. Durch diese merkwürdige Urkunde, weiset Robert Bruce am 10. Januar im zwanzigsten Jahr seiner Regierung aus den Zöllen von Berwick, und in deren Ermangelung, aus den Zöllen von Edinburgh und Haddington, hundert Pfund in den halbjährlichen Terminen von Pfingsten und Martini für Abt und Brüderschaft von Melrose an. Der bestimmt ausgesprochene Zweck dieser Schenkung ist, jedem Mönch besagten Klosters, der im Refectorium speiset, ein außerordentliches Gericht von Reisbrei oder Mandeln oder Erbsen oder sonstigem derartigen Brei, anzuweisen. Diese Zugabe zu ihrer gewöhnlichen Mahlzeit soll den Namen Königsgericht führen. Und es ist bestimmt, daß, wofern ein Mönch aus geziemenden Gründen nicht Lust haben sollte, von des Königs Gericht zu essen, nichtsdestoweniger sein Antheil mit dem seiner Brüder aufgetragen und dann an's Thor gebracht und den Armen gegeben werden soll. „Auch sind Wir nicht gewillt," fährt der mildthätige König fort, „daß das Mittagsmahl, welches besagten Mönchen gemäß ihrer alten Regel verabreicht wird oder werden soll, in Reichlichkeit oder Güte verringert werde um dieses Unseres vorbeschriebenen Gerichtes willen. Ferner ist verordnet, daß der Abt, mit Zuziehung der Weisesten unter seinen Brüdern, einen klugen und ehrbaren Mönch ernennen soll, der besagtes jährliches Einkommen einnehme, verwalte und verwende, zum Besten der Brüderschaft und gemäß dem Willen und der Absicht des Königs, und treulich Rechnung darüber ablege an den Abt und die Oberen desselbigen Klosters. Und dieselbe Urkunde erklärt des Königs ferneren Willen, daß besagte Religiosen auf ewige Zeiten verbunden seinsollen, zum Dank für besagte Schenkung jährlich fünfzehn arme Männer zu kleiden, indem sie auf S. Martins-

tag im Winter jedem von ihnen vier Ellen breites oder sechs Ellen schmales Tuch nebst einem Paar neuen Schuhen verabreichten, und sie dabei zu speisen. Und nun sollten besagte Mönche oder Etliche derselben, ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, so ist des Königs Wille, daß besagte Fehler durch doppelte Leistung des Unterlassenen gebüßt werde, was zu geschehen hat unter Aufsicht des zeitweiligen Oberforstmeisters von Ettrick, und zwar vor Eintritt der Weihnachten, welche auf denselben folgen, an welchem die Unterlassung stattgefunden hat.

Freunden von Alterthümern wird es angenehm sein, hier einen Abdruck der Urkunde jener Stiftung zu finden.

Carta Regis Roberti I. Abbati et Conventui de Melross.

Carta de Pitancia Centum Librarum.

Robertus dei gracia Rex Scottorum omnibus probis hominibus tocius terre sue Salutem. Sciatis nos pro salute anime nostre et pro salute animarum autecessorum et successorum nostrorum Regum Scocie Dedisse Concessisse et hac presenti Carta nostra confirmasse Deo et Beate Marie virgini et Religiosis viris Abbati et Conventui de Melross et eorum successoribus in perpetuum Centum Libras Sterlingorum Annui Redditus singulis annis percipiendas de firmis nostris Burgi Berwici super Twedam ad terminos Pentecostis et Sancti Martini in hyeme pro equali portione vel de nova Custuma nostra Burgi predicti si firme nostre predicte ad dictam summam pecunie sufficere non poterunt vel de nova Custuma nostra Burgorum nostrorum de Edenburg et de Hadington. Si firme nostre et

Custuma nostra ville Berwici aliquo casu contingente ad hoc forte non sufficiant. Ita quod dicta summa pecunie Centum Librarum eis annuatim integre et absque contradictione aliqua plenarie persolvatur pre cunctis aliis quibuscunque assignacionibus per nos factis seu faciendis ad inveniendum in perpetuum singulis diebus cuilibet monacho monasterii predicti comedenti in Refectorio unum sufficiens ferculum risarum factarum cum lacte, amigdalarum vel pisarum sive aliorum ciborum consimilis condicionis inventorum in patria et illud ferculum ferculum Regis vocabitur in eternum. Et si aliquis monachus ex aliqua causa honesta de dicto ferculo comedere noluerit vel refici non poterit non minus attamen sibi de dicto ferculo ministretur et ad portam pro pauperibus deportetur. Nec volumus quod ad occasionem ferculi nostri predicti prandium Conventus de quo antiquitus cummuniter eis deserviri sive ministrari solebat in aliquo pejoretur seu diminuatur. Volumus insuper et ordinamus quod Abbas ejusdem monasterii qui pro tempore fuerit de consensu saniorum de Conventu specialiter constituat unum monachum providum et discretum ad recipiendum ordinandum et expendendum totam summam pecunie memorate pro utilitate conventus secundum votum et intentionem mentis nostrae superius annotatum et ad reddendum fidele compotum coram Abbate et Maioribus de Conventu singulis annis de pecunia sic recepta. Et volumus quod dicti religiosi teneantur annuatim in perpetuum pro predicta donacione nostra ad perpetuam nostri memoriam vestire quindecim pauperes ad festum Sancti Martini in hieme et eosdem cibare eodem die liberando eorum cuilibet quatuor ulnas panni grossi et lati vel sex ulnas panni sericti et eorum cuilibet unum novum par sotularium de ordine suo. Et si dicti religiosi in premissis vel aliquo premissorum aliquo anno defecerint volumus

quod illud quod minus perimpletum fuerit dupplicetur diebus magis necessariis per visum capitalis forestarii nostri de Selkirk, qui pro tempore fuerit. Et quod dicta dupplicatio fiat ante natale domini proxime sequens festum Sancti Martini predictum. In cujus rei testimonium presenti cartae nostre sigillum nostrum precipimus apponi. Testibus venerabilibus in Cristo patribus Willielmo, Johanne, Willielmo et David Sancti Andreo, Glasguensis, Dunkeldensis et Moraviensis ecclesiarum dei gracia episcopis Bernardo Abbate de Abirbrothock Cancellario, Duncano, Maliso, et Hugone de Tyf de Strathin et de Ross, Comitibus Waltero Senescallo Scocie. Jacobo domino de Duglas et Alexandro Fraser Comerario nostro Scocie militibus, Apud Abirbrothock, decimo die Januarij. Anno regni nostri vicesimo.

Neuntes Kapitel.

Kam zu gebroch'nen Brücken er,
So lös't' er die Senn' und schwamm,
Und kam er hin, wo's Gräslein wächst,
So braucht' er die Füß' und sprang.

Gil Morrice.

Wir kehren zurück zu Halbert Glendinning, der, wie der Leser sich erinnern wird, die Straße nach Edinburgh eingeschlagen hatte. Seine Unterredung mit dem Prediger Warden, von welchem er im Augenblick seiner Selbstbefreiung einen Brief empfangen hatte, war so kurz gewesen, daß er nicht einmal den Namen des Großen erfahren hatte, dem er darin empfohlen war. Etwas wie ein Name war allerdings ausgesprochen worden, er aber hatte Nichts weiter verstanden, als daß er dem Häuptling begegnen würde, welcher an der Spitze einer reisigen Schaar südwärts zöge. Als der Tag graute, war unser Reisender noch in derselben Ungewißheit. Hätte er etwas mehr gelernt gehabt, so würde die Aufschrift des Briefes ihm die gewünschte Auskunft gegeben haben, allein die Unterweisung von Pater Eustachius hatte ihn nicht so weit gebracht, daß er im Stand gewesen wäre, dieselbe zu entziffern. Sein Mutterwitz sagte ihm, daß er in so unsicheren Zeiten sich nicht mit Nachfragen übereilen dürfe, und als er nach einer langen Tagreise am späten Abend ein kleines Dorf erreicht hatte, begann er zweifelhaft und ängstlich zu werden in Betreff des Ausganges seiner Wanderfahrt.

In armen Ländern herrscht meist Gastfreiheit. Halbert that darum nichts Ungewöhnliches oder Erniedrigendes, als er in dem Dorf um ein Nachtlager bat. Das alte Weib, an welches er diese Bitte stellte, gewährte dieselbe um so bereitwilliger, da sie einige Aehnlichkeit zu entdecken glaubte zwischen Halbert und ihrem Sohn Alexander, welcher in einem der, zu jener Zeit so häufigen Gefechte umgekommen war. Freilich war Alexander ein kurzer, vierschrötiger Bursch gewesen mit rothem Haar, sommerfleckigem Gesicht und etwas dachsmäßigen Beinen, während der Fremde braun, schlank und auffallend schön gebaut war. Nichtsdestoweniger war die Wittwe darüber im Reinen, daß im Allgemeinen Aehnlichkeit herrschte zwischen ihrem Gast und ihrem Sander, und drang freundlich in ihn, an ihrem Abendessen Theil zu nehmen. Ein wandernder Krämer, ein Mann von etwa vierzig Jahren, war ebenfalls ihr Gast und sprach sehr rührend über den Jammer, solch ein Geschäft, wie das seine, in kriegerischen und unruhigen Zeiten treiben zu müssen.

„Wir halten viel von Rittern und Söldnern," sprach er; „aber der Handelsmann, der das Land durchwandelt, braucht mehr Muth als sie Alle. Daß Gott erbarm, er hat mehr Gefahren auszustehen. Da bin ich hieher gekommen in der Hoffnung, der Gnädige Herr Graf von Murray würde unterwegs nach der Gränze sein, denn er war angesagt bei dem Freiherrn von Avenel, und statt dessen kommt die Nachricht, daß er westwärts gezogen ist wegen einer Lauferei in Ayrshire. Und jetzt weiß ich nicht, was ich thun soll. Denn geh' ich nach Süden ohne Bedeckung, so ist der erste beste Reiter, der mir begegnet, im Stand und nimmt mir Stock und Pack und vielleicht obendrein noch das Leben; und will ich mich nach Westen schlagen durch die Moore, dann komm' ich vielleicht eben so schlecht weg, ehe ich die Gesellschaft des guten Herrn erreiche."

Niemand war mehr bei der Hand, einen Wink zu merken, als Halbert Glendinning. Er sagte er habe vor, nach Westen zu gehen. Der Krämer schaute ihn sehr bedenklich an. Allein die alte Hausfrau, welche vermuthlich dachte, ihr junger Gast gliche ihrem seligen Sander nicht allein im Aussehen, sondern auch in einer gewissen Geschicklichkeit, krumme Finger zu machen, wie sie dem Verstorbenen zugeschrieben war, — die Alte winkte ihm mit den Augen und versicherte dem Krämer, er dürfe außer Sorgen sein; ihr Vetter sei ein ehrlicher Mann.

„Vetter?“ wiederholte der Krämer. „Ich denke, Ihr habt eben gesagt, er sei ein Fremder.“

„Wer nicht recht hört, spricht nicht recht nach,“ erwiederte die Wirthin. „Er ist mir fremd von Ansehen, aber das macht ihn nicht meiner Verwandtschaft fremd, zumal wenn ich sehe, wie sehr er meinem Sohn Sander gleicht, dem armen Kind.“

Da solchergestalt des Krämers Zweifel und Argwohn beseitigt oder wenigstens zum Schweigen gebracht war, kamen die beiden Reisenden überein, sie wollten nächsten Morgen früh in Gesellschaft weiter ziehen, der Krämer als Führer Glendinnings, und dieser als Beschützer des Krämers, bis sie Murray's Schaar begegneten. Man sah, die Wirthin zweifelte keinen Augenblick an dem von ihr vermutheten Erfolg dieser Vereinbarung; denn sie nahm Halberten auf die Seite und band ihm auf die Seele, es gnädig zu machen mit dem armen Teufel, jedenfalls aber nicht zu vergessen, ein Stück schwarzen Soy zurückzubringen „zu einem neuen Röckelchen für das alte Weib.“ Halbert lachte und beurlaubte sich.

Der Krämer war nicht wenig entsetzt, als der junge Mann ihm mitten auf einer schwarzen Haide erzählte, welchen Auftrag ihm die Wirthin gegeben. Indessen beruhigte er sich, als er das ehrliche, offene, freundliche Wesen des Jünglings sah, und ließ

seinen Unwillen über die alte Schlange aus. „Ich habe ihr," sprach er, „erst gestern Abend eine Elle von eben dem schwarzen Soy zu einem Kopftuch gegeben; aber ich sehe, es ist übel gethan, der Katze den Weg zum Butterfaß zu weißen."

So guten Muthes in Betreff der Absichten seines Gefährten (denn in jenen glücklichen Tagen war von einem Unbekannten immer das Schlimmste zu befürchten), machte der Krämer den Führer Halberts über Moos und Moor, über Berg und Thal, in derjenigen Richtung, welche sie auf den Weg von Murray's Trupp leiten könnte. Endlich kamen sie an den Fuß einer Höhe, welche einen weiten Ueberblick über einen Strich wilden, öden, sumpfigen Moorlandes gewährte, in welchem steinige Hügel mit morastigen Flächen wechselten und hie und da blaue Pfützen sich zeigten. Ein kaum erkennbarer Weg wand sich schlangenartig durch diese Wildniß, der Krämer deutete darauf und sprach: „Der Weg von Edinburgh nach Glasgow. Hier müssen wir warten. Wenn Murray und sein Zug nicht schon vorüber sind, werden wir bald die Spur von ihnen sehen, es müßte denn sein, daß ein neuer Plan eine Aenderung in ihren früheren Entschluß gebracht hat; denn in diesen seligen Tagen kann kein Mann, und wär' er auch der nächste zum Thron, wie der Graf von Murray es ist, am Abend, wenn er sein Haupt auf's Kissen legt, vorhersagen, wo es die folgende Nacht ruhen wird."

Sie machten demnach Halt und setzten sich nieder. Der Krämer wählte vorsichtig zum Sitz den Kasten, welcher seine Schätze enthielt, und er verbarg seinem Gefährten nicht, daß er unter seinem Mantel in seinem Gurt für den Nothfall eine Pistole habe. Er war indessen so artig, Halberten Etwas von seinen Mundvorräthen anzubieten. Sie waren von der geringsten Art: Haferkuchen, ein Brei aus Hafermehl und kaltem Wasser, ein Paar Zwiebeln und ein Stück Schinken — das war die ganze

Mahlzeit. Indessen, so schlecht sie auch war, würde damals doch kein Schotte auch von weit höherem Rang als Glendinning ausgeschlagen haben, sie zu theilen, besonders da der Krämer mit geheimnißvoller Miene ein Widderhorn zum Vorschein brachte, welches er um die Schulter hängen hatte, aus welchem für jeden von Beiden eine Muschel voll fürtrefflichen Usquebaughs oder Whiskys floß. Halberten war diese Art Kornbranntwein unbekannt, denn die in Südschottland vorkommenden Branntweine kamen aus Frankreich und wurden wenig gebraucht. Der Krämer lobte ihn als ausgezeichnet und sagte, er habe ihn bei seinem letzten Besuch in den Bergen von Doune gekauft, wo er unter sicherem Geleit des Herrn von Buchanan Handelschaft getrieben habe. Er ging auch Halberten mit einem guten Beispiel voran, indem er gottesfürchtig die Schale leerte, auf den baldigen Sturz des Antichrists.

Kaum war ihr Schmauß beendigt, als sie auf dem vor ihnen liegenden Weg aufwirbelnden Staub und in demselben etwa zehn Reisige erblickten, welche scharf zuritten. Ihre Helme glänzten und die Spitzen ihrer Lanzen flimmerten, wenn zuweilen ein Sonnenstrahl durch die Staubwolke drang.

„Das," sagte der Krämer, „muß der Vortrab von Murray's Schaar sein. Legen wir uns hier in die Braunkohlengrube und halten uns unsichtbar."

„Warum das?" fragte Halbert. „Laßt uns lieber hinuntergehen und ihnen winken."

„Gott behüte!" versetzte der Krämer. „Kennt Ihr so schlecht die Gewohnheiten unseres schottischen Volkes? Dieß Rudel Spieße, welches so scharf zutrabt, steht ohne Zweifel unter dem Befehl von einem wilden Verwandten Mertons oder unter sonst einem verwegenen Fürchdichnicht, der weder auf Gott noch Menschen achtet. Ihr Geschäft ist, wenn sie Feinden begegnen, Streit mit

ihnen anzufangen und sie aus dem Weg zu schaffen, und der Hauptanführer erfährt nicht, was da vorgeht, denn er kommt mit seinen verständigeren und ruhigeren Freunden vielleicht eine halbe Stunde weit hintennach. Kämen wir diesen guten Jungen nahe, so würde Euer Brief Euch wenig helfen und mein Pack würde mir groß Unheil bringen. Sie würden uns jeden Fetzen vom Leibe reißen und uns mit einem Stein an den Füßen in ein Moosloch werfen, nackt, wie wir aus dem Mutterleib in diese jämmerliche, sündige Welt gekommen sind, und weder Murray noch ein anderer Mensch würde es gewahr werden. Und wenn er es auch erführe, was könnte er uns helfen? Es würde als ein bloßes Mißverständniß ausgelegt werden und damit wäre das Klaglied am Ende. Glaube mir, Jüngling, wenn Männer das kalte Eisen wider einander in ihrem Vaterland ziehen, können oder mögen sie es nicht genau nehmen mit den Vergehungen Derjenigen, deren Schwerter ihnen nützlich sind."

Sie ließen also den Vortrab von Murray's Heerschaar vorüberziehen. Nicht lange, so erhob sich im Norden eine dichtere Staubwolke.

„Jetzt geschwind den Berg hinunter!" rief der Krämer, und zog Halberten mit sich fort. „Die Wahrheit zu sagen, ist der Zug eines schottischen großen Herrn gleich einer Schlange: der Kopf hat Zähne und der Schwanz hat einen Stachel; ohne Gefahr kann man sich nur dem eigentlichen Körper nähern."

„Ich will so geschwind laufen, wie Ihr," sprach Halbert; „aber sagt mir doch, warum der Nachtrab eines solchen Heeres eben so gefährlich sein soll, wie der Vortrab?"

„Der Vortrab," antwortete der Krämer, „besteht aus zusammengerafftem verzweifeltem, zu jedem Unheil bereitwilligem Gesindel, das weder Gott fürchtet, noch seine Nebenmenschen achtet und meint, ihre Sache sei, Alles aus dem Weg zu räumen, was ihnen

mißfällt. Der Nachtrab ist zusammengesetzt aus hochmüthigen Dienern, welche das Gepäck unter Händen haben und bedacht sind, reisende Handelsleute und andere Menschen zu brandschatzen, um damit die Diebereien zu ersetzen, die sie sich am Eigenthum ihrer Herren erlauben. Die voraus reitenden enfans perdus, wie die Franzosen sie nennen, (und das mit Recht, denn das sind sie: Kinder des Verderbens) — die hört Ihr schmutz'ge Zoten- und sonstige Schelmenlieder singen. Und dann kommt der Haupttrupp und da hört Ihr geistliche Lieder und Psalmen anstimmen von den reformirten großen Herren und von den Edelleuten und von der ehrsamen, gottesfürchtigen Geistlichkeit, welche sie begleitet. Und hinten wieder findet Ihr eine saubere Sippschaft von gottlosen Lakaien und Stallknechten und Troßbuben, die von nichts reden, als von Wirfeln, Saufen und Huren."

Unter diesem Gespräch erreichten sie die Landstraße und sahen deutlich Murray's Haupttrupp, bestehend aus etwa dreihundert Pferden, welche in guter Ordnung und in Masse geschlossen einherzogen. Einige der Reisigen trugen die Farbe ihrer Herren, doch dieß war nicht das Gewöhnliche. Die meisten waren so gekleidet, wie sie gerade dazu gekommen waren. Doch war bei dieser Mehrzahl das Tuch meist blau, und Alle waren mit Brust- und Rückenharnisch, mit Aermeln und Eisenringeln, mit Blechhandschuhen, mit Strumpfhosen und Eisenmaschen oder mit hohen starken Stiefeln bekleidet, so daß das Ganze doch ein ziemlich gleichförmiges Ansehen hatte. Viele der Anführer waren von Kopf bis zu Fuß geharnischt, andere wenigstens in halbkriegerischer Tracht, welche nicht gern Jemand in diesen unruhigen Zeiten ablegte.

Der Vorderste von der Schaar ritt augenblicklich auf den Krämer und auf Halbert zu und fragte, wer sie wären. Der Krämer erzählte seine Geschichte; Glendinning zeigte seinen Brief vor, welchen ein, mittlerweile herzugekommener Edelmann dem

Grafen von Murray überbrachte. Im nächsten Augenblick erscholl in dem Geschwader das Wort halt! und auf den schweren Hufstritt von so vielen hundert Pferden erfolgte plötzlich Stille. Der Befehl ward ausgegeben, daß die Truppe hier eine Stunde ruhen, essen und füttern sollte. Dem Krämer ward Schutz zugesagt und ein Packpferd überlassen. Zugleich aber erhielt er die Weisung, sich zum Troß zu verfügen — ein Befehl, dem er ungern gehorchte, indem er Halberten mit dem Ausdruck tiefer Gemüthsbewegung die Hand zum Abschied schüttelte.

Der Erbe von Glendearg ward nach einer erhöhten Stelle des Bodens hingeführt. Hier, wo es trockener war, als auf dem übrigen Moor, war ein Tischtuch auf den Boden gebreitet und um dasselbe saßen die Führer der Schaar bei einem, im Verhältniß zu ihrem Rang eben so ärmlichen Mahl, wie das, an welchem kurz vorher Halbert Theil genommen hatte. Murray stand auf, als der Jüngling sich näherte, und trat ihm einen Schritt entgegen.

Dieser berühmte Mann hatte in seinem Aeußeren, wie in seinem Inneren viele von den bewunderungswürdigen Eigenschaften seines Vaters, Jakob's V. Hätte der Flecken der Unehelichkeit nicht auf seiner Geburt gehaftet, so möchte er den schottischen Thron mit eben so viel Ehre besessen haben, wie irgend Einer vom Stewartischen Stamm. Allein während die Geschichte seine hohen Gaben und Manches, was fürstlich, ja selbst königlich in seinem Thun war, anerkennen muß, kann sie nicht vergessen, daß der Ehrgeiz ihn weiter führte, als sich mit Ehre und Treue vertrug. Der Tapferste unter den Tapferen, schön von Gestalt und Gesicht, geschickt in Behandlung der wichtigsten Geschäfte, in Gewinnung der Schwankenden, in Ueberwältigung entschlossner Gegner, erlangte und verdiente er die höchste Stelle im Königreich. Allein er erlag der Versuchung: er mißbrauchte die Gelegenheiten, welche seiner Schwester Unglück und Unklugheit ihm darbot, und

stürzte seine Beherrscherin und Wohlthäterin. Seine Geschichte zeigt uns einen jener gemischten Charactere, bei welchem Grundsätze so oft der Politik zum Opfer gebracht werden, daß wir den Staatsmann verdammen, während wir den Menschen bedauern. Manche Begebenheiten seines Lebens machen den Vorwurf wahrscheinlich, daß er selber nach dem Thron gestrebt habe; und nur zu wahr ist es, daß er das unglückselige Mittel benutzte, englischem, das heißt fremdem und feindlichem, Einfluß Zugang im Rathe Schottlands zu verschaffen. Sein Tod kann als Sühne seiner Fehltritte betrachtet werden, und kann zum Beweis dienen, wie viel sicherer ein wahrer Vaterlandsfreund lebt, denn ein bloßes Parteihaupt, welches man verantwortlich macht für die Vergehungen seiner geringsten Diener.

Als Murray auf ihn zukam, war der junge Landmann begreiflicher Weise etwas eingeschüchtert durch die Würde seiner Erscheinung. Die gebieterische Haltung, das, an den Ausdruck hoher und wichtiger Gedanken gewöhnte Antlitz, die Gesichtszüge, in welchen sich die Abstammung von einer langen Reihe schottischer Könige nicht verläugnete, waren wohl geeignet, Ehrfurcht einzuflößen. Seine Kleidung unterschied ihn wenig von den großen Herren, welche sich bei ihm befanden. Ein mit seidener Schnur verzierter Büffelrock vertrat die Stelle des Panzers. An seinem Halse hing eine schwere goldene Kette mit einem Schaustück; an den Stiefeln trug er vergoldete Sporen. Seine schwarze Sammetmütze war mit einer kleinen buschigen Feder geziert; und an seiner Seite hing der vertraute Gefährte seiner Hand, ein langes gewichtiges Schwert.

„Dieser Brief," fragte er, „ist von dem gottseligen Prediger des Wortes, Heinrich Warden? Ist es nicht so, junger Mann?" Halbert antwortete bejahend. „Und er schreibt uns, scheint es, in Noth und bezieht sich auf Euch wegen des Näheren. Laßt uns gefälligst wissen, wie es mit ihm steht."

Einigermaßen verwirrt gab Halbert Bericht von den Umständen, unter welchen des Predigers Einkerkerung stattgefunden hatte. Als er an den Wortwechsel wegen des Handfestens kam, fiel ihm der finstere und unwillige Ausdruck in Murray's Gesicht auf, und allen Regeln der Klugheit zuwider, brach er seine Erzählung ab, weil er sah, daß Etwas darin mißfiel, ohne daß er wußte, was dieß eigentlich war.

„Was fehlt dir, Narr?" sprach der Graf seine dunkelrothen Augenbrauen zusammenziehend, während seine Stirn sich mit dunkler Gluth überzog. „Hast du nicht gelernt, eine wahre Geschichte ohne Stottern zu erzählen?"

„Erlaubt," versetzte Halbert mit kluger Fassung, „ich habe noch nie vor einem solchen Herrn gesprochen."

„Es scheint ein bescheidener junger Mensch zu sein," sprach Murray, zu seinem nächsten Begleiter sich wendend, „und doch auch ein Solcher, der in einer guten Sache weder Freund noch Feind fürchtet. — Sprich weiter, Freund, und sprich frei heraus."

Halbert gab nun einen Bericht von dem Streit zwischen Julian Avenel und dem Prediger. Der Graf biß sich auf die Lippen und suchte sich das Ansehen zu geben, als füge ihn die Geschichte nicht sonderlich an. Im Anfang schien er sogar geneigt, dem Freiherrn Recht zu geben.

„Heinrich Warden," sprach er, „ist zu hitzig in seinem Eifer. Göttliche und menschliche Gesetze verstatten gewisse Verbindungen, obwohl sie nicht streng in der Form sind, und die Früchte derselben sind erbfähig."

Bei dieser Erklärung warf er einen fragenden Blick auf die anwesenden Herren. Die meisten antworteten: „Das läßt sich nicht in Abrede stellen;" Einer oder Zwei jedoch blickten zur Erde und schwiegen. Murray wandte sich wieder zu Glendinning und gebot ihm, zu sagen, was weiter vorgefallen sei, und

keinen Umstand auszulassen. Als Halbert der Art erwähnte, wie Julian seine Beischläferin von sich gestoßen, holte Murray tief Athem, biß die Zähne zusammen und legte die Hand an den Dolch. Nochmals richtete er sein Auge auf den Kreis der Anwesenden, welcher jetzt durch die reformirten Prediger vergrößert war, sprach aber kein Wort und schien seinen Grimm zu verbeißen. Halbert, der innegehalten hatte, mußte fortfahren. Als derselbe in seiner Erzählung an die Stelle kam, wo Warden in den Kerker geschleppt ward, schien der Graf den Punkt gefunden zu haben, wo er, des Beifalls aller Anwesenden sicher, seinen Zorn auslassen konnte. „Urtheilt," sprach er, zu den Umstehenden sich wendend, „urtheilt Ihr, meine Standesgenossen und edle Herren von Schottland, zwischen mir und diesem Julian Avenel. Er hat sein Wort gebrochen, hat mein sicheres Geleit verletzt. Urtheilt auch Ihr, meine Ehrwürdigen Brüder; er hat seine Hand ausgestreckt wider einen Prediger des Evangeliums und, wer weiß, er verkauft vielleicht sein Blut an die Anbeter der Antichrist."

„Laßt ihn den Tod eines Verräthers sterben," sprachen die weltlichen Häupter, „laßt seine Zunge mit des Henkers glühendem Eisen durchstechen zur Rache für seinen Eidbruch!"

„Laßt ihn an seinen Ort hinabfahren mit den Baalspriestern und seine Asche in Tophet geworfen werden," sprachen die Prediger.

Murray lächelte zu diesen Aussprüchen, wie Einer, welcher der Befriedigung seiner Rache im Voraus sicher zu sein glaubt. Vermuthlich hatte die unmenschliche Behandlung des Weibes, deren Verhältnisse denen der Mutter des Grafen ähnlich waren, ihren Antheil an dem grimmigen Lächeln, zu welchem sich seine sonnenverbrannten Wangen und seine stolze Lippe verzog. Gegen Halbert Glendinning bewies er, nachdem dieser seine Erzählung vollendet, großes Wohlwollen.

„Es ist ein herzhafter Junge," sprach er zu den Umstehenden, „geformt aus dem Stoff, wie er für unruhige Zeiten erforderlich ist. Es gibt Zeiten, wo Mannesmuth sich in Sturm und Wetter glänzend bewährt. Ich will noch Weiteres von ihm zu erfahren suchen."

Er fragte ihn noch genauer aus über die vermuthliche Größe von Avenel's Streitkräften, über die Festigkeit der Burg und über die Verhältnisse der nächsten Erben. Dieß letztere brachte nothwendig die Rede auf Marien von Avenel. Halbert mußte die Geschichte dieser Bruderstochter Julian's erzählen, und er that es mit einer Befangenheit, welche dem Grafen nicht entging.

„Ha! Julian Avenel," rief er, „du reizest meinen Zorn, während du so große Ursache hättest, mich zu bitten, daß ich nicht Gerechtigkeit walten ließe! Ich habe Waltern von Avenel gekannt; es war ein ächter Schotte und ein guter Kriegsmann. Unsere Schwester, die Königin, muß seiner Tochter zu ihrem Rechte helfen. Hätte sie ihr Land wieder, dann wäre sie eine passende Braut für einen wackeren Mann, welcher Unsere Gunst mehr verdienen mag, als der Verräther Julian. — Bist du von edlem Blut?" fragte er den jungen Glendinning.

Halbert fing an, mit zitternder und unsicherer Stimme auseinanderzusetzen, wie er entfernte Ansprüche habe, sich einen Abkömmling der alten Glendowynes von Galloway zu nennen. Murray unterbrach ihn lächelnd.

„Ueberlaß Stammbäume den Sängern und Herolden. In unseren Tagen ist jeder Mann der Sohn seiner eignen Thaten. Das herrliche Licht der Reformation hat gleichmäßig geleuchtet über Fürst und Bauer; ein Bauer sowohl, wie ein Fürst, mag zu Glanz und Ruhm gelangen, indem er zu ihrer Vertheidigung kämpft. Die Welt ist in Bewegung, und da kann Jeder vorwärts kommen, der ein festes Herz und einen starken Arm hat. Erzähle mir offenherzig, warum du deines Vaters Haus verlassen hast."

Halbert berichtete wahrheitgetreu seinen Zweikampf mit Herrn Piercie Shafton und schloß damit, daß er ihn begraben gefunden.

„Bei meiner Hand," sprach Murray, „du bist mir ein kecker Sperber, daß du dich so früh schon an einen Geier wie Piercie Shafton wagst. Königin Elisabeth würde ihren Handschuh gefüllt mit Goldkronen darum geben, wenn sie wüßte, daß dieser verwegene Zieraffe unter dem Rasen liegt. Würde sie das nicht, Morton?"

„Ja wohl," erwiederte Morton, „und sie würde ihren Handschuh als ein werthvolleres Geschenk betrachten, denn die Goldkronen, — ein Geschenk, welches wenige Gränzerjungen, wie dieser ist, gebührend zu schätzen wissen würden."

„Aber was sollen wir mit diesem jungen Todtschläger machen?" fragte Murray leise. „Was werden unsere Prediger dazu sagen?"

„Erzählt ihnen von Moses und Benajah," antwortete Morton in demselben Tone. „Beim Lichte betrachtet ist es ja doch weiter Nichts, als die Tödtung eines Aegypters."

„Nicht so," sprach Murray lachend. „Aber wir wollen die Geschichte begraben, gleichwie der Prophet den Leichnam im Sand verscharrte. Ich will mich des Bürschleins annehmen. — Komm her, Glendinning, denn so heißt du ja. Wir nehmen dich an als Edelknecht in Unserem Haushalt. Unser Stallmeister wird dafür sorgen, daß du mit allem Nöthigen versehen und gewappnet wirst."

Während der Heerfahrt, auf welcher er jetzt begriffen war, fand Murray verschiedentlich Gelegenheit, Halberts Herzhaftigkeit und Geistesgegenwart auf die Probe zu stellen. Der neue Edelknecht stieg so schnell in seiner Gunst, daß alle Die, welche den Grafen kannten, sein Glück für gemacht hielten. Nur ein Schritt fehlte noch, um ihn in den vollen Besitz seiner Gunst

und seines Vertrauens zu bringen — nämlich Abschwörung des papistischen Glaubens. Die Prediger im Gefolge Murray's, welche dessen Hauptstütze beim Volke bildeten, fanden nicht viel Mühe, einen Jüngling zu bekehren, welcher von Kind auf nie recht katholisch fromm gewesen. Von dem Augenblick an, wo er den Glauben seines Herrn angenommen, war Halbert stets um seine Person während dessen Aufenthalt in Westschottland. Dieser Aufenthalt ward durch die Ungefügigkeit Derer, mit welchen der Graf zu thun hatte, von Tag zu Tag und von Woche zu Woche verlängert.

Zehntes Kapitel.

Matt von fern das Schlachtgetös,
Hallt, herbeigeführt vom Wind.
Krieg und Schrecken floh'n voran,
Tod und Graus geblieben sind.

Penrose.

Es war schon weit im Herbste, als eines Morgens der Graf von Morton unerwartet im Vorzimmer Murray's erschien, in welchem Halbert Glendinning, als dienstthuender Mann, seinen Posten hatte. „Ruft Euren Herrn, Halbert," sprach er; „ich habe Neuigkeiten für ihn aus dem Teviotdal, und auch für Euch, Glendinning. — Neuigkeiten! — Neuigkeiten! Gnädiger Herr von Murray!" rief er an der Thür von des Grafen Schlafzimmer; „kommt geschwind!"

Der Graf erschien, grüßte seinen Verbündeten und fragte angelegentlich nach seiner Zeitung.

„Ein sicherer Freund," sprach Morton, „ist aus dem Süden zu mir gekommen. Er ist im Kloster St. Marien gewesen und bringt wichtige Kunde."

„Von welcher Beschaffenheit?" fragte Murray. „Könnt Ihr dem Boten trauen?"

„Ich möchte mit meinem Leben für seine Treue stehen," antwortete Morton. „Ich wünschte, alle Die, so um Ew. Gnaden herum sind, möchten sich eben so bewähren."

„Auf was und auf wen deutet Ihr?" fragte Murray.

„Da ist der Aegypter des zuverlässigen Halbert Glendinning, unser südländischer Moses, wieder lebendig geworden und florirt so schmuck und prächtig wie nur je im Gosen von Teviotdale, im Stift von Kennaquhair."

„Was meint Ihr, gnädiger Herr?" fragte Murray wiederholt.

„Weiter nichts, als daß Euer neuer Leibdiener Euch einen Bären aufgebunden hat. Piercie Shafton ist nicht allein am Leben, sondern auch gesund, wie daraus abzunehmen ist, daß der Geck, so viel man weiß, dort gehalten wird durch die Liebe zu einer Müllerstochter, welche verkleidet mit ihm im Land umhergestrichen ist."

„Glendinning," sprach Murray mit einem fürchterlichen Blick, „ich hoffe, du hast dich nicht unterwunden, eine Lüge in deinen Mund zu bringen, um mein Vertrauen zu gewinnen."

„Gnädiger Herr," antwortete Halbert, „ich bin unfähig zu lügen. Könnte ich mein Leben mit einer Lüge retten, ich würde sie nicht über meine Lippen gehen lassen. Ich sage, dieß Schwert meines Vaters hat Piercie's Leib durchbohrt; die Spitze kam hinten zu seinem Rücken heraus, und das Heft lag auf seinem Brustbein. Und eben so tief will ich es Jedem in den Leib rennen, der es wagt, mir Falschheit vorzuwerfen."

„Was, Bursch?" fuhr Morton auf; „du willst einem Fürsten Trotz bieten?"

„Schweige, Halbert," sprach Murray. „Und Ihr, Gnädiger von Morton, laßt ihn mit Frieden. Ich sehe Wahrheit auf seiner Stirn geschrieben."

„Ich wünsche, das Innere der Handschrift möge der Aufschrift entsprechen," versetzte sein mißtrauischer Verbündeter. „Seht Euch vor, Gnädiger Herr, Ihr werdet eines Tags Euer Leben verlieren durch allzu großes Zutrauen."

„Und Ihr werdet Eure Freunde verlieren durch allzu großes Mißtrauen," entgegnete Murray. „Genug hiervon. Eure Zeitung!"

„Herr Hans Foster," berichtete Morton, „steht im Begriff, eine Schaar nach Schottland zu senden, um das Stift zu verwüsten."

„Wie?" fuhr Morton auf; „ohne meine Gegenwart und Erlaubniß abzuwarten? Er ist verrückt. Will er als Feind in das Land der Königin kommen?"

„Er hat ausdrücklichen Befehl von Elisabeth," antwortete Morton, „und mit solchem läßt sich kein Scherz treiben. Allerdings ist sein Marsch während der Zeit unseres Hierseins mehrmals beschlossen und wieder verschoben gewesen, und hat große Besorgniß zu Kennaquhair erregt. Der alte Abt Bonifacius hat sein Amt niedergelegt, und wen meint Ihr, daß sie an seine Stelle gewählt haben?"

„Sicherlich Niemanden," sprach Murray. „Sie werden sich doch nicht erfrechen, eine Wahl zu halten, bevor der Wille der Königin und der meinige kund geworden ist?"

Morton zuckte die Achseln. „Sie haben den Zögling des alten Cardinals Beatoun gewählt, den listigen, entschlossenen Kämpen Roms, den Busenfreund unseres geschäftigen Primas von St. Andreas. Eustach, weiland Subprior, ist jetzt Abt von Kennaquhair und bietet, wie ein zweiter Papst Julius, Kriegsvolk auf und hält Musterung, um mit Foster zu kämpfen, wenn er kommt."

„Wir müssen dieß Zusammentreffen verhindern," sprach hastig Murray. „Welcher Theil auch gewinnen möchte, dieß Treffen wäre

jedenfalls unheilvoll für uns. Wer befehligt die Mannschaft des Abtes?“

„Unser alter treuer Freund, Julian Avenel, kein Anderer,“ erwiderte Morton.

„Glendinning,“ sprach Murray, „laß augenblicklich zum Aufsitzen blasen. — Ja, Gnädiger Herr, das wäre wirklich ein unglückseliger Fall, der Ausgang möchte sein, welcher er wollte. Treten wir auf die Seite unserer englischen Freunde, so würde das Land Schande über uns rufen, die alten Weiber sogar würden uns mit ihren Rocken und Spindeln angreifen, — die Pflastersteine würden sich wider uns erheben: wir können uns zu so schmählichem Thun nicht verstehen. Und meine Schwester, deren Vertrauen mir zu erhalten, mir schon jetzt schwer wird, würde mir es gänzlich entziehen. Auf der andern Seite, träten wir dem englischen Markwart feindselig entgegen, so würde Elisabeth dieß eine Beschützung ihrer Feinde nennen, und Gott weiß was sonst noch, und wir würden sie verlieren.“

„Der weibliche Drache,“ bemerkte Morton, „ist die beste Karte in unserem Spiel, und doch möchte ich nicht ruhig zusehen, wie englische Klingen schottisches Fleisch hackten. Was meint Ihr dazu, daß man sich lange unterwegs aufhält, kleine Märsche macht, um die Pferde nicht zu Grund zu richten? Da möchten denn Hund mit Ochs, Abt mit Schütz sich balgen, und Niemand könnte uns tadeln für das, was in unserer Abwesenheit vorgefallen.“

„Alle würden uns tadeln, Jakob Douglas,“ antwortete Murray; „wir würden beide Theile verlieren. Wir thäten besser, mit der äußersten Schnelligkeit vorzurücken und alles Mögliche anzuwenden, um den Frieden zwischen ihnen zu erhalten. Ich wollte, der Klepper, welcher Piercie Shafton hierhergebracht, hätte den Hals gebrochen über die höchste Höhe in Northumberland!

Daß ein solcher Zieraffe all diesen Lärm und vielleicht gar einen Volkskrieg veranlassen kann!"

„Hätten wir die Sache bei Zeiten erfahren," bemerkte Douglas, „so hätten wir ihm in aller Stille können auflauern lassen, während er über die Gränze ging. Es sind muntere Jungen genug da, welche ihn uns um den Gewinn seines Sporenleders vom Halse geschafft hätten. Aber zu Roß, Jakob Stewart, da die Sachen jetzt einmal nicht anders stehen. Ich höre Eure Trompeten zum Aufsitzen und Abmarsch blasen. Wir werden bald sehen, wessen Gaul die beste Lunge hat."

Mit einem Zug von etwa dreihundert wohlberittenen Reisigen hinter sich schlugen die beiden mächtigen Landherren den Weg nach Dumfries ein und von da westwärts nach Teviotdale. Sie machten Märsche, durch welche, wie Morton vorausgesagt hatte, bald ein großer Theil ihrer Pferde unbrauchbar wurde. Als sie sich dem Schauplatz des erwarteten Kampfes näherten, war ihre Schaar auf Zweihundert zusammengeschmolzen, von denen die meisten zu Schanden gerittene Pferde unter dem Leib hatten.

Unterwegs kamen ihnen allerlei schwankende Gerüchte zu über das Vorrücken der Engländer und über die Macht, welche der Abt ihnen entgegenzustellen vermöchte. Als sie aber etwa eine Meile von S. Marien zu Kennaquhair entfernt waren, erschien mit zwei oder drei Dienern ein von Murray entbotener, ihm ergebener, Landedelmann „blutig vom Sporen, vor Eil' feuerroth". Seinem Bericht zufolge war Herr Hans Foster, nachdem er zu verschiedenen Malen seinen Einfall angesagt und wieder verschoben, endlich durch die Nachricht, daß Piercie Shafton offen im Stiftsgebiet wohne, so aufgebracht worden, daß er beschlossen hatte, die Befehle seiner Gebieterin zu vollstrecken, welche ihn anwiesen, sich auf jede Gefahr hin der Person des Euphuisten zu bemächtigen. Des Abtes unvermeidlicher Thätigkeit war es gelungen, einen Heerhaufen auf

die Beine zu bringen, welcher dem des englischen Markwarts an Zahl fast gleich, jedoch weniger geübt in den Waffen war. Dieser Haufe stand unter dem Befehl Julian's von Avenel. Man besorgte, es würde zur Schlacht kommen an dem Ufer eines Flüßchens, welches die Gränze des Stiftes bildete.

„Wer kennt den Platz?" fragte Murray.

„Ich, Gnädiger Herr," antwortete Glendinning.

„Gut," sprach Murray. „Nimm zwanzig der bestberittenen Männer, eile, was du kannst, und kündige ihnen an, daß ich augenblicklich mit starker Macht nachkomme, und daß ich ohne Erbarmen denjenigen Theil in die Pfanne hauen werde, welcher den ersten Streich führt. — Davidson," sprach er zu dem Edelmann, welcher die Nachricht gebracht hatte, „du sollst mein Wegweiser sein. — Eile Glendinning. Sag' Fostern, ich beschwöre ihn, so lieb ihm seiner Königin Dienst ist, soll er mir die Geschichte überlassen. Sag' dem Abt, ich würde ihm das Kloster über dem Kopf abbrennen, wenn er einen Streich führt, ehe ich komme. Melde dem Hund, Julian Avenel, daß er schon eine starke Rechnung bei mir zu Gute hat, und daß ich seinen Kopf auf der höchsten Zinne von S. Marien aufstecken will, wofern er sich erfrecht, auf eine zweite loszusündigen. Eile und spare nicht die Sporen, aus Besorgniß Pferdefleisch zu verderben."

„Eurem Gebot soll gehorcht werden, Gnädiger Herr," erwiderte Glendinning, wählte diejenigen Leute aus, deren Rosse noch im besten Zustande waren und jagte mit ihnen, so schnell es gehen wollte, voraus über Berg und Thal.

Sie waren noch nicht die Hälfte Wegs geritten, als ihnen Ausreißer begegneten, deren Aussehen verrieth, daß der Kampf begonnen hatte. Zwei trugen auf dem Arm einen Dritten, ihren ältesten Bruder, der von einem Pfeil durchbohrt war. Halbert, welcher sie als Stiftsleute erkannte, rief sie bei Namen und fragte

sie, wie der Kampf stehe. Gerade in diesem Augenblick fiel der Verwundete, trotz ihren Bemühungen, ihn aufrecht zu erhalten, aus dem Sattel, und sie sprangen eilig von den Pferden, um seinen letzten Athemzug zu empfangen. Von so beschäftigten Leuten war keine Auskunft zu erhalten. Glendinning sprengte also mit seinem Häuflein weiter mit um so größerer Ungeduld, da er Andere mit dem Andreaskreuz auf ihren Hauben und Bruststücken daher kommen sah, welche augenscheinlich von dem Schlachtfelde flohen. Die Meisten bogen, so wie sie den Reitertrupp auf der Straße gegen sich heransprengen sahen, links oder rechts ab und hielten sich in solcher Entfernung, daß man nicht mit ihnen sprechen konnte. Andere, denen vor Furcht Hören und Sehen vergangen war, jagten wild auf dem Weg heran, glotzten die Fragenden an und ritten vorbei, ohne den Zügel anzuziehen. Auch von diesen kannte Halbert Einige, und die Umstände, in welchen sie ihm begegneten, ließen ihm keinen Zweifel, daß die Stiftsleute besiegt waren. Eine unaussprechliche Angst um das Schicksal seines Bruders bemächtigte sich jetzt seiner Seele, denn Edward, dachte er, konnte bei dem Gefecht nicht gefehlt haben. Er trieb darum sein Pferd um so mehr an, dergestalt, daß nur fünf oder sechs der Seinen ihm nachkommen konnten. Endlich erreichte er einen Hügel, an dessen Fuß, umgeben von einer halbkreisförmigen Windung des Flüßchens, der Kampfplatz lag.

Ein trauriger Anblick stellte sich seinen Augen dar. Krieg und Schrecken, um den Ausdruck des Dichters zu gebrauchen, waren über das Land gefahren und hatten blos Tod und Wunden zurückgelassen. Der Kampf war erbittert gewesen, wie gewöhnlich bei diesen Gränzgefechten der Fall war, wo alter Haß und wechselseitige Verletzungen die Menschen hartnäckig in Angriff und Gegenwehr machten. Nach der Mitte der Ebene zu lagen die Körper einiger Männer, welche in dem Augenblicke gefallen waren,

wo sie ihre Gegner gepackt hatten. Man erblickte Gesichter, welche noch den grimmen Ausdruck unauslöschlichen Hasses und Trotzes trugen; Hände sah man, welche noch den Griff des zerbrochenen Schwertes umfaßt hielten, andere, welche sich vergebens bemühten, den tödtlichen Pfeil aus der Wunde zu ziehen. Verwundete, denen der, noch vor kurzem gezeigte, Muth gesunken war, riefen um Hülfe und flehten mit kläglicher Stimme um Wasser. Andere suchten ein halbvergessenes Gebet hervorzustammeln, welches sie auch damals, wo sie es gelernt, nur halb verstanden hatten. Ungewiß, was er weiter thun sollte, ritt Halbert durch die Ebene, um zu sehen, ob er unter den Todten oder Verwundeten eine Spur von Edward finden könnte. Die Engländer störten ihn darin nicht. Eine ferne Staubwolke deutete an, daß sie noch immer die Fliehenden verfolgten. Glendinning war der Meinung, es hieße sein und seiner Leute Leben wegwerfen, wollte er sich mit seinem Trupp ihnen nähern, bevor sie wieder unter einem Befehlshaber geordnet wären, denn es stand zu befürchten, die Sieger würden ihn und die Seinen mit denjenigen Schotten verwechseln, welche sie so eben in die Flucht geschlagen hatten. Er beschloß also, zu warten bis Murray mit seiner Macht heraukäme. Etwas Besseres konnte er nicht thun, denn eben jetzt hörte er die Trompeten des englischen Markwarts zum Rückzug blasen, ein Zeichen, daß die Verfolgung aufhörte. Er zog seine Leute zusammen und nahm eine vortheilhafte Stellung, dieselbe, welche die Schotten beim Anfang des Gefechtes innegehabt und hartnäckig vertheidigt hatten.

Während er hier hielt, vernahm er das Wimmern eines Weibes, welches er nicht schon jetzt zu hören erwartet hatte, bevor der Rückzug der Feinde den Verwandten der Erschlagenen erlaubte, diesen den letzten Dienst zu erweisen. Er sah sorgfältig zu, und bemerkte endlich, daß neben dem Leichnam eines Ritters

in glänzender Rüstung, dessen Helmzier, obwohl zerbrochen und besudelt, doch den Mann von hohem Rang verrieth, ein Weib, gehüllt in einen Reitermantel, saß und Etwas an ihre Brust drückte, was er bald als ein Kind erkannte. Er warf einen Blick auf die Engländer. Er sah, daß sie nicht vorwärts kamen, und aus dem fortdauernden Blasen ihrer Trompeten und dem lauten Rufen ihrer Anführer entnahm er, daß sie sich nicht so bald wieder gesammelt haben würden. Somit blieb ihm ein Augenblick, um nach dem unglücklichen Weibe zu sehen. Er saß ab, gab sein Roß einem Speerreiter, näherte sich der Unglücklichen und fragte sie im sanftesten Tone, ob er ihr Beistand leisten könne. Die Trauernde, ohne auf seine Frage zu antworten, bemühte sich, mit zitternder und ungeschickter Hand die Schließfedern des Visirs und des Ringkragens zu öffnen, und sagte: „O er würde den Augenblick wieder zu sich kommen, könnt' ich ihm nur Luft verschaffen! Hab' und Gut, Leben und Ehre würde ich darum geben, wenn ich die Kraft hätte, diese grausamen Eisenplatten zu entfernen, die ihn ersticken!" Wer Kummer lindern will, darf nicht von der Eitelkeit einer Hoffnung reden, und wäre sie auch noch so trügerisch. Der Körper lag, wie der eines Menschen, welcher den letzten Athemzug gethan, und Nichts mehr mit den Dingen dieser Welt zu schaffen hat. Nichtsdestoweniger hob Halbert das Visir auf und machte den Ringkragen los. Zu seinem großen Erstaunen erblickte er das bleiche Antlitz Julian's von Avenel. Sein letztes Gefecht war geliefert; der wilde, unruhige Geist war im Kampf geschieden, welcher so lange seine Lust gewesen war.

„Er ist leider hin," sprach Halbert zu dem jungen Weib, in welchem er jetzt unschwer die unglückliche Katharina erkannte.

„O nein, nein, nein!" erwiderte sie, „sagt nicht so; er ist nicht todt; er liegt blos in Ohnmacht. Ich habe eben so lange

in einer gelegen, und seine Stimme konnte mich erwecken, wenn er liebreich redete und sprach: „Katharina, schlage die Augen auf um meinetwillen!“ — „Schlage die Augen auf, Julian, um meinetwillen!“ sprach sie zu dem Leichnam. „Ich weiß, du verstellst dich bloß, um mich zu erschrecken, aber ich bin nicht erschrocken,“ fügte sie mit einem hysterischen Versuch zu lachen hinzu, änderte aber augenblicklich wieder den Ton und bat: „Sprich doch, wär' es auch nur, meiner Thorheit zu fluchen. O, das härteste Wort, so du je zu mir gesprochen, würde mir jetzt so süß klingen, wie die zartesten, welche du an mich verschwendet hast, ehe ich dir Alles gab. — Hebt ihn auf! Hebt ihn auf! Habt Ihr denn gar kein Erbarmen. Er versprach, mich zu ehelichen, wenn ich ihm einen Sohn gebären würde, und dieß Kind, wie gleicht es seinem Vater! Wie kann er sein Wort halten; wenn Ihr mir nicht helft, ihn aufwecken? — Christie von Clinthill! Rowley! Hutcheon! Ihr wart immer an seiner Tafel, aber im Gefecht seid ihr von ihm geflohen, ihr falschen Schurken!“

„Ich nicht!“ rief ein sterbender Mann, der sich bemühte, sich auf seinen Ellenbogen zu stützen, und dem jungen Glendinning das wohlbekannte Gesicht Christie's von Clinthill zeigte. „Ich bin nicht einen Fuß breit gewichen: ein Mann kann nicht länger fechten, als sein Athem dauert, und der meinige ist auf die Neige. — So, Bürschchen,“ fuhr er fort, auf Glendinning blickend, „hast du endlich die Bickelhaube aufgesetzt? Es ist eine bessere Haube, darin zu leben, als zu sterben. Ich wollte, der Zufall hätte deinen Bruder hieher geführt, statt — — an ihm war noch etwas Gutes. Aber du bist so wild und wirst bald so verworfen sein, wie ich.“

„Da sei Gott vor!“ erwiderte Halbert hastig.

„Amen! will ich von Herzen dazu sagen,“ sprach der Verwundete; „dort, wohin ich gehe, wird auch ohne dich Gesellschaft

genug sein. — Aber, Gott sei Dank, an dieser Gottlosigkeit hab' ich keinen Antheil gehabt," fuhr er fort, auf die arme Katharina blickend, und mit einem Ausruf auf der Zunge, der halb wie Gebet, halb wie Fluch klang, entfloh die Seele Christie's von Clinthill zur Ablegung der letzten Rechnung.

Versunken in die schmerzlichen Gefühle, welche diese erschütternden Auftritte hervorgerufen hatten, vergaß Glendinning einen Augenblick seine Lage und seine Obliegenheiten und ward erst dann wieder daran erinnert, als er Pferdegetrappel vernahm und den Ruf: „Sanct Georg für England!" welcher bei den englischen Kriegern noch immer üblich war. Seine handvoll Leute — denn die Nachzügler warteten meist auf das Herankommen Murray's — saßen zu Pferd, die Lanzen hoch, ohne Weisung, weder sich zu ergeben, noch Widerstand zu leisten.

„Da ist unser Hauptmann," sagte Einer von ihnen, als ein starker Trupp Engländer, die Vorhut von Foster's Schaar, auf sie angeritten kam.

„Euer Hauptmann? mit dem Schwert in der Scheide und zu Fuß in Gegenwart des Feindes? Gewiß ein Neuling im Kriegshandwerk," sprach der englische Anführer. „Heda, junger Mann! Ist Euer Traum aus, und wollt Ihr jetzt antworten, ob Ihr Lust habt zu fechten oder zu fliehen?"

„Keins von Beiden," versetzte Halbert mit großer Ruhe.

„Dann wirf dein Schwert weg und ergib dich," rief der Engländer.

„Nicht eher, als bis ich mir nicht anders helfen kann," entgegnete Halbert in demselben Ton, wie vorher.

„Lebst du auf eigene Hand, Freundchen, oder wem dienst du?"

„Dem edlen Grafen von Murray," antwortete Halbert.

„Dann dienst du dem unredlichsten Fürsten unter der Sonne.

Er ist falsch gegen England und gegen Schottland," versetzte der englische Hauptmann.

„Du lügst!" rief Glendinning ohne Rücksicht auf die Folgen.

„Ah! Bist du jetzt so hitzig und warst vor einer Minute noch so kalt? Ich lüge? Wirklich? Willst du darauf mit mir fechten?"

„Einer gegen Einen, Einer gegen Zwei, oder Zwei gegen Fünf, wie Ihr wollt," erwiderte Halbert. „Nur einen ehrlichen Kampfplatz."

„Den sollst du haben. — Tretet zurück, ihr meine Genossen," sprach der wackere Engländer. „Falle ich, so handelt glimpflich mit ihm und laßt ihn mit seinen Leuten frei abziehen."

„Lange lebe der edle Hauptmann!" riefen die Kriegsmänner, so begierig, den Kampf zu sehen, als wäre es eine Ochsenhetze.

„Er wird am Ende doch ein kurzes Leben davon haben," bemerkte der Wachtmeister, „wenn er, als Sechziger, um jeder Ursache willen oder ohne Ursache mit Jedem fechten will, der ihm vor die Hand kommt, zumal mit jungen Kerlen, deren Vater er sein könnte. — Und da kommt auch der Markwart, um das Spiel mit anzusehen."

Wirklich kam Herr Hans Foster angeritten mit einer beträchtlichen Abtheilung seiner Reisigen, in demselben Augenblick, wo sein Hauptmann, dem Kampf mit einem so jungen, starken und gewandten Gegner, wie Halbert, nicht gewachsen, das Schwert aus der Hand fallen ließ.

„Schäme dich, alter Stawarth Bolton, und heb' es auf," rief der englische Markwart. „Und du, junger Mann, sage mir, wer und was du bist."

„Ein Diener des Grafen von Murray, beauftragt, Ew. Gestrengen seine Willensmeinung zu melden," antwortete Glendinning. „Doch da kommt er selber; ich sehe den Vortrab seiner Reisigen auf den Höhen."

„Ordnet euch, meine Herren," sprach Herr Hans Foster zu seinem Gefolge. „Wer seinen Spieß gebrochen hat, ziehe sein Schwert. Wir sind einigermaßen übel vorgesehen für einen zweiten Strauß, und wenn jene dunkle Wolke am Abhang des Berges uns böses Wetter bringt, müssen wir es tapfer aushalten, wie unsere zerfetzten Mäntel es zulassen. Unterdessen, Stawarth, haben wir das Wild gefangen, welchem wir nachgejagt haben. Hier ist Piercie Shafton, wohl verwahrt zwischen zwei Reitersknechten."

„Was? der Junge da?" fragte Bolton. „Das ist so wenig Piercie Shafton, als ich es bin. Er hat wohl seinen schmucken Mantel an, aber Piercie Shafton ist ein volles Dutzend Jahre älter, als dieser Teufelsbraten. Ich habe ihn gekannt, wie er noch nicht höher als so war. Habt Ihr ihn nie gesehen auf der Stechbahn oder im Audienzzimmer?"

„Zum Teufel mit solchen Affereien!" erwiderte Herr Hans Foster. „Wann hätte ich Zeit dazu oder zu sonst etwas Anderem haben sollen? Mein ganzes Leben lang bin ich in diesem Henkersdienst, heute auf Diebe, morgen auf Verräther Jagd machend, in täglicher Besorgniß um mein Leben. Die Lanze kommt mir nie an ihren Ort im Saal, der Fuß nie aus dem Steigbügel, die Sättel kommen meinen Gäulen nicht vom Rücken herunter. Und jetzt, weil ich mich in der Person eines Mannes geirrt habe, den ich in meinem Leben nicht gesehen, kann ich darauf rechnen, daß der nächste Brief vom Geheimen Rath mich wie einen Hund herunter macht. Besser todt, als so geknechtet und gehetzt zu sein!"

Der Klang einer Trompete unterbrach Fosters Klagen. Ein Herold erschien in Begleitung eines Trompeters und meldete: der edle Graf von Murray wünsche in allen Ehren und in Sicherheit eine Besprechung mit Herrn Hans Foster, halbwegs zwischen ihren beiderseitigen Truppen; jeder solle sich mit sechs Begleitern einstellen und zehn Minuten zum Kommen und Gehen frei haben."

„Und da," fuhr der Engländer fort, „kommt eine andere schwere Noth. Ich muß hingehen, mit jenem falschen Schotten zu sprechen, der da weiß seine Redensarten zu drechseln, um einem ehrlichen Mann Sand in die Augen zu streuen — so gut wie nur irgend ein Spitzbube im Norden. In Worten kann ich mich nicht mit ihm messen, und für harte Schläge sind wir in gar zu schlechter Verfassung. — Herold, wir billigen die Besprechung — und Ihr, Herr Fechtmeister (sprach er zu Glendinning) zieht Euch zurück mit Euren Reitern zu Eurem Volk; marsch! begleitet Eures Grafen Trompeter. — Stawarth Bolton, stellt unsere Truppe in Ordnung, und seid bereit, auf einen Wink mit dem Finger vorzurücken. — Macht, daß Ihr zu Euren Freunden kommt, sag' ich Euch, Herr Edelknecht, und haltet Euch hier nicht auf!"

Halbert ließ sich zweimal fortgehen heißen, weil er nicht umhin konnte, einen Blick auf die unglückliche Katharina zu werfen, welche unempfindlich gegen die Gefahr, von des Rosses Hufen zertreten zu werden, dalag. Ein zweiter Blick belehrte ihn, daß sie unempfindlich gegen Alles und auf ewig war. Er freute sich fast, als er sah, daß der letzte Jammer des Lebens vorüber war, und daß der Hufschlag der Streitrosse nur eine Leiche verletzen und entstellen konnte. Er nahm das Kind aus ihren Armen, halb beschämt über das laute Gelächter, welches sich von allen Seiten erhob, als man einen gewaffneten Mann unter solchen Umständen sich mit einer Bürde beladen sah.

„Schultert — 's Kind!" rief ein Hakenschütz.

„Kind — auf!" sprach ein Pikenier.

„Ruhig, ihr Bestien!" rief Stawarth Bolton; „und achtet Menschlichkeit an Anderen, wenn ihr selber keine habt. Ich verzeihe dem Jungen, daß er einigen Schimpf auf meine grauen Haare gebracht hat, wenn ich sehe, wie er sich des hülflosen

Geschöpfes annimmt, welches ihr unter die Füße getreten haben würdet, als ob ihr von Wölfinnen geworfen, nicht von Weibern geboren wäret."

Der englische und der schottische Anführer trafen auf dem neutralen Raum zwischen ihren beiderseitigen Truppen zusammen. Der Graf redete den englischen Markwart folgendermaßen an: „Ist das ein ordentliches und ehrbares Benehmen, Herr Hans, und wofür haltet Ihr den Grafen von Morton und mich, daß Ihr in Schottland einreitet mit aufgeworfenem Banner, Streit anfanget, tödtet und Gefangene macht, nach Eurem Gelüste? Meint Ihr, es sei wohlgethan, unser Land zu verderben und unser Blut zu vergießen, nachdem wir Eurer Gebieterin so viele Beweise von Ergebenheit geliefert haben, vorbehaltlich unserer Unterthanenpflicht gegen unsre eigne Beherrscherin?"

„Gnädiger Herr von Murray," versetzte Foster, „alle Welt weiß, daß Ihr ein Mann von regem Geist und tiefer Weisheit seid. Mehrere Wochen lang habt Ihr mich hingehalten mit dem Versprechen, den Verräther an meiner Herrscherin, diesen Piercie Shafton von Wilferton zu fahen, und Euer Wort ist unerfüllt geblieben, indem Ihr Unruhen im Westen und Gott weiß was für andere hindernde Ursachen angegeben habt. Da der Verbrecher mittlerweile die Frechheit gehabt hat, hieher zurückzukommen und kaum dritthalb Meilen von England seinen Wohnsitz aufzuschlagen, konnte ich, den Befehlen meiner Herrscherin zufolge, bei Eurem fortdauernden Zögern nicht länger warten, und habe daher offene Gewalt angewandt, ihn aufzugreifen, wo ich ihn fände."

„Also ist Piercie Shafton in Euren Händen?" fragte der Graf. „Merkt Euch, daß ich ohne die größte Schmach für mich nicht ohne Kampf in seine Wegführung willigen kann."

„Wollt Ihr, Herr Graf, nach all' den Vortheilen, welche

die Königin von England Euch verschafft hat; eine Schlacht liefern zu Gunsten eines Verräthers an ihr?" fragte Foster.

„Das nicht, Herr Hans," antwortete der Graf; „aber ich will auf Leben und Tod kämpfen zur Vertheidigung der Rechte unseres freien Königreichs Schottland."

„Bei meiner Treue," versetzte Herr Hans Foster, „ich bin es zufrieden. Mein Schwert ist noch nicht stumpf nach alle dem, was es an diesem Tage gethan hat."

„Bei meiner Ehre," sprach Herr Georg Heron von Chipchase, „es ist wenig Grund vorhanden, uns jetzt mit diesen schottischen Herren zu schlagen, denn ich bin mit dem alten Stawarth Bolton des Dafürhaltens, daß jener Gefangene so wenig Piercie Shafton, als dieser der Graf von Northumberland ist. Es wäre übel von Euch gethan, den Frieden zwischen beiden Ländern zu brechen um eines Gefangenen willen, der noch unbedeutender ist, als der geschniegelte Unheilstifter."

„Herr Georg," versetzte Foster, „ich habe oft gehört, Ihr Reiger *) fürchtet Euch vor Falken. — Nein, lieber Mann, legt nicht die Hand an's Schwert; ich habe blos gescherzt. Was den Gefangenen betrifft, so laßt ihn herbeibringen, damit wir sehen, wer oder was er ist. — Alles jedoch auf eure Zusicherung hin, Gnädige Herren," fügte er, an die Schotten sich wendend, hinzu.

„Auf Wort und Ehre," sprach Morton, „wir wollen keine Gewalt brauchen."

Der Gefangene ward herbeigebracht und die Reihe, ausgelacht zu werden, war jetzt an Herrn Hans Foster, denn es zeigte sich, daß der Gefangene nicht nur nicht Herr Piercie Shafton, sondern ein Weib in Mannskleidern war.

„Reißt der Hure den Mantel vom Gesicht und werft sie den

*) Heron, der Name des Angeredeten, bedeutet Reiger.

Troßbuben vor," rief Foster. „Ich stehe dafür, diese Gesellschaft wird ihr nicht neu sein."

Selbst Murray mußte, was selten bei ihm war, herzlich lachen, als der englische Markwart sich so getäuscht fand. Aber er gestattete nicht, daß der schönen Molinara ein Leid zugefügt würde, welche so zum zweiten Male auf ihre eigene Gefahr Herrn Piercie Shafton gerettet hatte.

„Ihr habt schon mehr Unheil angerichtet, als ihr verantworten könnt," sprach der Graf zum Markwart, „und für mich wär' es eine Schande, zu gestatten, daß Ihr diesem Mädchen ein Haar krümmet."

„Gnädiger Herr," begann Morton, „wenn Herr Hans einen Augenblick mit mir abseits reiten will, so soll er von mir Gründe erfahren, die ihn bestimmen müssen, abzuziehen und dieß unglückliche Tagewerk dem Urtheil der Schiedsmänner für Gränzvergehungen zu überlassen."

Er führte Fostern bei Seite und sprach zu ihm: „Herr Hans Foster, ich wundere mich sehr, daß ein Mann, der Eure Königin Elisabeth so genau kennt, wie Ihr, nicht wissen sollte, daß, wenn Ihr irgend Etwas von ihr hoffen wollt, es dafür sein muß, daß Ihr derselben einen nützlichen Dienst leistet, nicht dafür, daß Ihr sie in nutzlose Streitigkeiten mit ihren Nachbarn verwickelt. Herr Ritter, ich will Euch unverhohlen die Wahrheit sagen. Hättet Ihr in Folge dieses unbedachtsamen Einfalls den wahren Piercie Shafton in Eure Hände bekommen, und hätte Euer Thun, wie es dann wahrscheinlich gewesen wäre, einen Bruch zwischen beiden Ländern herbeizuführen gedroht, dann würde Eure politische Fürstin und Euer politischer Rath lieber Herrn Hans Foster in Ungnade haben fallen lassen, als einen Krieg um seinetwillen angefangen. Aber jetzt, wo Ihr Euer Ziel verfehlt habt, könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß Ihr wenig Dank damit verdienen werdet, wenn Ihr

die Sache weiter treibt. Ich will den Grafen von Murray bearbeiten, daß er es auf sich nimmt, Herrn Piercie Shafton aus dem Königreich Schottland auszuweisen. Nehmt guten Rath an und laßt die Sache abgemacht sein. Mit Gewalt könnt Ihr ferner Nichts gewinnen, denn wenn wir ausschlagen, werdet Ihr als die Minderzahl und geschwächt durch das vorhergegangene Gefecht nothwendig den Kürzeren ziehen."

Herr Hans Foster hörte mit gesenktem Haupte zu. „Es ist ein verwünschter Fall," sprach er, „und ich werde wenig Dank mit meinem Tagwerk erwerben." Sodann ritt er zu Murray hin, und erklärte, daß er aus Hochachtung vor Sr. Gnaden und vor dem Gnädigen Herrn von Morton zu dem Entschluß gekommen sei, sich, ohne weiter Etwas zu unternehmen, mit seiner Macht zurückzuziehen.

„Halt, Herr Hans Foster," sprach Murray, „ich kann Euch keinen freien Abzug verstatten, dafern Ihr nicht einen Bürgen zurücklasset dafür, daß der Schaden, welchen Ihr uns heute zugefügt habt, vollständig vergütet werde. Ihr werdet bedenken, daß ich, indem ich Euern Abzug zugebe, meiner Herrscherin verantwortlich werde, welche von mir das Blut ihrer Unterthanen fordern wird, wenn ich Diejenigen, welche es vergossen haben, so leichthin abziehen lasse."

„Nie soll in England gesagt werden," versetzte der Markwart, „daß Hans Foster, wie ein überwundener Mann, Geiseln gab, und zwar auf dem Schlachtfeld, wo er als Sieger steht. — Aber," — fügte er hinzu, nachdem er sich einen Augenblick besonnen, „wenn Stawarth Bolton freiwillig bei Euch bleiben will, so hab' ich Nichts dagegen, und eben fällt mir ein, es wäre gut, wenn er dabliebe, um zu sehen, daß dieser Piercie Shafton fortgeschickt wird."

„Ich nehme ihn eben doch als Euren Geisel an und werde ihn als solchen behandeln," versetzte der Graf von Murray. Aber

Foster wandte sein Roß, um Bolton und seinen Leuten Weisungen zu geben, und that, als hörte er diese Bemerkung nicht.

„Dort reitet ein treuer Diener seiner allerschönsten und großmächtigsten Frau," sprach Murray zu Morton. „Der Glückliche! Er weiß nicht, ob nicht die Ausführung ihrer Befehle ihm den Kopf kostet, und zugleich hat er die Gewißheit, daß die Nichtausführung derselben ihm unverzüglich Tod oder Ungnade bringt. O wie glücklich sind doch Die, welche nicht nur den Launen von Dame Fortuna unterworfen, sondern auch für dieselben verantwortlich sind, und zwar einer Herrscherin, die so launig und wankelmüthig ist, wie die göttliche Frau selber."

„Wir haben auch eine Frau auf unserem Thron, Gnädiger Herr," versetzte Morton.

„Das haben wir, Douglas," erwiderte der Graf mit einem unterdrückten Seufzer; „allein wir werden sehen, wie lang ein Weib die Zügel der Gewalt festhalten kann in einem so wilden Reich, wie das unsere. Wir wollen uns jetzt nach St. Marien begeben und selber sehen, wie es mit diesem Hause steht. — Glendinning, habe Acht auf dieß Weib und beschütze sie. Was Teufel, hast du denn da in den Armen? Ein Kind, so wahr ich lebe! Wie konntest du eine solche Bürde, an einem solchen Platz und in einem solchen Augenblick finden?"

Halbert erzählte kurz die Geschichte. Der Graf ritt nach der Stelle, wo der Leichnam Julian's lag, umschlungen von den Armen seiner unglücklichen Gefährtin, gleich dem Stamm einer entwurzelten Eiche, welche der Sturm mit all ihren Epheugewinden niedergeworfen. Beide waren todtenkalt. Murray empfand eine ungewöhnliche Rührung, indem er vielleicht an seine eigene Geburt dachte. „Was haben Die zu verantworten, Douglas," sagte er, „welche so die süßesten Gaben der Liebe mißbrauchen?"

Der Graf von Morton, unglücklich in seiner Ehe und ausschweifend in der Liebe, erwiderte: „Diese Frage, Gnädiger Herr, müßt Ihr an Heinrich Warden oder an Hans Knox stellen; ich bin ein wüster Rathgeber in weiblichen Dingen.“

„Vorwärts nach St. Marien,“ rief der Graf, „laßt das Wort weiter gehen. Glendinning, gebt das Kind dieser Ritterin, und laßt Sorge dafür tragen. Laßt den Leichnamen keinen Schimpf zufügen und bietet das Land auf, daß sie begraben oder entfernt werden. — Vorwärts, ihr Herren!“

Elftes Kapitel.

Zur Heirath? — Zur Beschwörung eines Friedens!
König Johann.

Die Nachricht von der verlornen Schlacht, welche schnell durch die Flüchtlinge in das Dorf und das Kloster gebracht wurde, hatte unter den Bewohnern den größten Schrecken verbreitet. Der Küster und andere Mönche riethen zur Flucht; der Schatzmeister meinte, man solle das Kirchensilber anwenden, um den englischen Befehlshaber zu bestechen; nur der Abt war unerschütterlich.

„Brüder," sagte er, „da Gott unserem Volke nicht den Sieg im Streit verliehen hat, so muß es wohl sein, daß er von seinen geistlichen Streitern verlangt, daß wir den guten Kampf des Märtyrthums kämpfen, einen Kampf, in welchem nur unsere kleinmüthige Zaghaftigkeit uns den Sieg entgehen lassen kann. Laßt uns also anlegen den Harnisch des Glaubens und uns bereit machen, im Nothfall unter den Trümmern dieser Altäre zu sterben, deren Dienste wir uns geweiht haben. Hochgeehrt sind wir Alle durch diese herrliche Bestimmung, von unserem theuren Bruder Nicolas an, dessen graue Haare erhalten worden sind, um noch mit der Krone des Märtyrthums umgeben zu werden, bis zu meinem geliebten Sohn Edward, welcher, in der letzten Stunde des Tages

zum Weinberg kommend, noch die Arbeit in demselben theilen darf mit Denjenigen, welche vom Morgen an darin thätig gewesen sind. Seid gutes Muthes, meine Kinder. Ich unterwinde mich nicht, gleich meinen heiligen Vorgängern, euch zu verheißen, daß ihr durch ein Wunder werdet gerettet werden; ich und ihr, wir sind der besonderen Dazwischenkunft des Himmels nicht würdig, welche in früheren Zeiten das Schwert der Entweihung gegen die Brust der Tyrannen gekehrt hat, die es schwangen, welche die verhärteten Herzen von Ketzern durch Wunderzeichen erschreckt und die himmlischen Heerschaaren herabgesandt hat, um den Altar Gottes und der Jungfrau zu beschirmen. Doch mit Gottes Hilfe sollt ihr an diesem Tage sehen, daß euer Vater und Abt die Inful nicht schänden wird, welche auf seinem Haupte sitzt. Geht in eure Zellen, meine Kinder, und verrichtet eure einsamen Gebete. Schmückt euch mit dem weißen Meßgewand und dem Chorrock wie zu unseren höchsten Festen, und seid bereit, wenn das Läuten der großen Glocke die Annäherung des Feindes verkündet, in feierlichem Zuge ihm entgegenzugehen. Laßt die Kirche öffnen, um denjenigen unserer Unterthanen Zuflucht zu gewähren, welche um ihrer Anstrengungen im Kampfe dieses Tages oder um anderer Ursachen willen die Wuth des Feindes besonders zu fürchten haben. Sagt Herrn Piercie Shafton, wenn er aus dem Kampf entronnen ist — —"

„Hier bin ich, Hochzuverehrender Herr Abt," unterbrach ihn Piercie; „und wenn es Euch gefällt, will ich diejenigen Leute, so diesem Scharmützel entronnen sind, zusammenrufen und den Widerstand erneuern selbst bis zum Tod. Gewißlich werdet Ihr von Allen erfahren, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe in dieser unglücklichen Geschichte. Hätte es Julian Avenel gefallen, auf meinen Rath zu hören, besonders als ich ihm sagte, er möge sein Hauptcorps einigermaßen zurückziehen, gleichwie Ihr wohl bemerkt

haben werdet, daß der Reiger dem Herabstürzen des Falken ausweicht und ihn lieber auf dem Schnabel denn auf dem Flügel empfängt, dann, denke ich, würden die Dinge eine andere Gestalt gewonnen haben, und wir hätten in streitbarerer Weise sothanen Strauß bestehen können. Nichtsdestoweniger möchte ich hier nicht so verstanden werden, als wollte ich Etwas zur Herabsetzung von Julian Avenel sagen. Denn ich habe ihn mannhaft fechtend fallen sehen, das Antlitz dem Feinde zugekehrt, und das hat aus meinem Gedächtnisse verbannt den unziemlichen Ausdruck „vorwitziger Zierling", mit welchem es ihm gefiel, etwas unbesonnen meinen Rath zu bezeichnen, und wofür, hätte es dem Himmel und den Heiligen gefallen, das Leben dieser fürtrefflichen Person zu verlängern, ich mir auf die Seele gebunden hatte, ihn mit eigener Hand vom Leben zum Tod zu bringen."

„Herr Piercie," unterbrach ihn endlich der Abt, „wir haben wenig Zeit, von dem zu sprechen, was hätte geschehen können."

„Ihr habt recht, Hochzuverehrender Herr und Vater," versetzte der unverbesserliche Euphuist. „Das Präteritum, wie es die Grammatiker nennen, geht die schwachen Sterblichen weniger an, als das Futurum, auch betreffen unsere Gedanken in diesem Augenblick hauptsächlich die Gegenwart. Mit einem Wort, ich bin bereit, alle Diejenigen anzuführen, welche mir folgen wollen, und den Engländern, obwohl sie meine Landsleute sind, denjenigen Widerstand zu leisten, welchen Mannheit und Sterblichkeit verstatten. Und seid versichert, Piercie Shafton wird eher seine Länge, im Betrag von fünf Fuß zehn Zoll, auf dem Boden messen, wo er steht, als drei Schritt zurückweichen, wie es beim Marsch rückwärts der Fall zu sein pflegt."

„Ich dank' Euch, Herr Ritter," erwiderte der Abt, „und ich zweifle nicht, Euer Thun würde Euren Worten entsprechen. Allein es ist nicht der Wille des Himmels, daß fleischliche Waffen

uns retten sollen. Wir sind berufen, zu leiden, nicht, zu widerstehen, und wir wollen nicht das Blut unserer unschuldigen Unterthanen vergebens verspritzen. Nutzloser Widerstand ziemt nicht Männern von unserem Beruf. Ich habe Befehl gegeben, Schwert und Spieß niederzulegen. Gott und Unsere Liebe Frau haben unsere Waffen nicht gesegnet."

„Bedenkt Euch wohl, Ehrwürdiger Gnädiger Herr," sprach Piercie Shafton mit großem Eifer, „ehe Ihr die noch mögliche Vertheidigung aufgebt. Am Eingang des Dorfes sind verschiedene Posten, wo tapfere Männer mit Vortheil leben und sterben können, und ich habe noch den besonderen Beweggrund, Stand zu halten, nämlich die Rettung einer schönen Freundin, welche hoffentlich den Händen der Ketzer entgangen ist."

„Ihr verstehe Euch, Herr Piercie," sprach der Abt, „Ihr meint die Tochter unseres Klostermüllers."

„Hochwürdiger Gnädiger Herr," versetzte Piercie nicht ohne Zögern, „die schöne Gretelinde ist, wie gewissermaßen behauptet werden kann, die Tochter Eines, der da auf mechanischem Wege Korn bereitet, so daß es zu Brod verarbeitet werden kann, ohne welches wir nicht bestehen könnten, der somit ein an sich ehrenhaftes, ja sogar nothwendiges Geschäft treibt. Nichtsdestoweniger, wenn die reinsten Gefühle einer großen Seele, hervorbrechend gleich den in einem Demant sich spiegelnden Sonnenstrahlen, Adel verleihen können einer Person, welche so zu sagen die Tochter eines mühlenbewegenden Handarbeiters ist — —"

„Ich habe keine Zeit für diese Sachen, Herr Ritter," unterbrach der Abt. „Mit einem Wort: es wird mit Unserem Willen nicht länger mit fleischlichen Waffen gestritten. Wir von der Geistlichkeit wollen euch Weltleuten zeigen, wie man mit kaltem Blut stirbt, unsere Hände nicht zum Widerstand geballt, sondern zum Gebet gefaltet, unsere Seelen nicht mit grimmem Hasse

gefüllt, sondern mit christlicher Sanftmuth und Versöhnlichkeit, unsere Ohren nicht betäubt, unsere Sinne nicht verwirrt durch den wilden Klang kriegerischer Instrumente, sondern vielmehr unsere Zungen gestimmt zu Hallelujah, Kyrie Eleison und Salve Regina, und unser Herz ruhigschlagend, als in Solchen, welche gedenken, sich mit Gott zu versöhnen, nicht sich an ihren Mitgeschöpfen zu rächen."

„Gnädiger Herr Abt," erwiderte Herr Piercie, „dieß steht durchaus in keiner Beziehung zu dem Schicksal meiner Molinara, welche ich, bemerkt dieß gefälligst, nicht im Stich lassen will, so lange goldener Griff und stählerne Klinge an meinem Schwert beisammen sind. Ich habe ihr nicht geboten, uns in's Feld zu folgen, und doch dünkt mich, ich habe sie in ihrem Edelknabengewand im Nachzug der Kämpfer erblickt."

„Ihr müßt," entgegnete der Abt, „anderswo nach der Person suchen, deren Schicksal Euch so sehr zu Herzen geht, und jetzt möcht' ich Ew. Gestrengen bitten, in der Kirche nach ihr zu fragen, wo alle unsere kampfunfähigen Unterthanen Zuflucht gesucht haben. Ich rathe Euch, gleichfalls bei den Hörnern des Altars zu bleiben, und merkt Euch Eins, Herr Piercie Shafton: wenn Ihr zu Schaden kommt, so wird unsere ganze Bruderschaft darin verwickelt; denn ich bin überzeugt, nie wird der Geringste unter uns seine Rettung erkaufen um den Preis der Auslieferung eines Freundes oder Gastes. Verlaßt uns also, und möge Gott Euch schützen."

Als Herr Piercie Schafton weggegangen war und der Abt im Begriff stand, sich in seine Zelle zu verfügen, kam diesem die befremdende Meldung zu, daß ein Unbekannter ihn dringend zu sprechen wünsche. Der Unbekannte wurde zugelassen, und es zeigte sich, daß es Niemand anders war, als Heinrich Warden. Der Abt fuhr auf, als er ihn erblickte, und rief zornig: „Ha! sollen die wenigen Stunden, welche das Schicksal dem vielleicht letzten Träger

der Inful dieses Hauses verstattet, nicht frei sein von der Zudringlichkeit der Ketzerei? Kommst du, dein Herz an der Aussicht zu weiden, welche das Schicksal deiner unsinnigen und verfluchten Secte darbietet? — Um zu sehen, wie der Besen der Zerstörung die Herrlichkeit der alten Religion wegkehrt? — Um unsere Altäre zu schänden? — Um die Leichname unserer Wohlthäter zu verstümmeln und ihre Gräber zu verwüsten? — Um die Zinnen und das Schnitzwerk des Hauses Gottes und Unserer Lieben Frauen zu zerstören?"

„Ruhig, Wilhelm Allan!" sprach der protestantische Prediger mit ruhiger Würde; „in keiner dieser Absichten bin ich gekommen. Wohl möchte ich diese herrlichen Altäre der Götzenbilder entledigt sehen, welche, seitdem sie nicht mehr lediglich als Abbildungen der Weisen und Guten betrachtet werden, der Gegenstand gräulicher Abgötterei geworden sind. Dagegen möchte ich, daß ihre Zieren bleiben, dafern sie nicht ein Fallstrick für Menschenseelen sind oder werden. Ich verdamme jene Verwüstungen, welche die unbesonnene Wuth des durch blutige Verfolgungen zur Wuth gegen Aftergottesdienst gereizten Volkes angerichtet hat. Gegen solche muthwillige Zerstörung erheb' ich mein Zeugniß."

„Eitler Wortkrämer!" unterbrach ihn der Abt. „Was wollen diese Unterscheidungen sagen? Was liegt an dem Vorwand, unter welchem du das Gotteshaus beraubst? Und warum willst du in der gegenwärtigen Noth den Meister desselben höhnen durch deine Unheil verkündende Gegenwart?"

„Du bist ungerecht, Wilhelm Allan," sprach Warden, „allein dieß macht mich nicht wankend in meinem Entschluß. Du hast mich eine Zeitlang beschützt, indem du dabei deinen Rang auf's Spiel setztest und, was dir — ich weiß es — noch theurer ist, deinen guten Leumund bei deiner Secte. Unsere Partei ist jetzt oben, und ich bin das Thal herabgekommen, in welchem du

mich von der Welt fern gehalten hast, um meine Verbindlichkeiten gegen dich zu erfüllen."

„Ja wohl," versetzte der Abt; „und wer weiß, ob nicht das weltliche und schwachherzige Mitleid, welches mich bestimmt hat, dein Leben zu erhalten, jetzt in diesem drohenden Strafgericht seine Rache findet. Wohl möchte der Himmel den irrenden Hirten geschlagen und dadurch die Heerde zerstreut haben."

„Denke besser von den göttlichen Gerichten," entgegnete Warden. „Nicht um deiner Sünden willen, welche deiner verblendeten Erziehung und den Verhältnissen angehören, bist du, Wilhelm Allan, geschlagen, sondern für die aufgehäufte Schuld, welche deine übelbenamte Kirche auf sich und auf die Häupter ihrer Anhänger geladen hat durch die Irrthümer und Verderbnisse von Jahrhunderten."

„Wahrhaftig," rief der Abt, „bei meinem festen Glauben an den Felsen Petri, du entzündest den letzten Funken menschlichen Unwillens, der in meinem Busen noch sprühen kann. Ich dachte, ich könnte nicht mehr die Regung irdischer Leidenschaft empfinden, und siehe da, deine Stimme reizt mich zum Ausbruch menschlichen Zornes! Ja, deine Stimme ist es, du, der du kommst, mich in der Stunde des Kummers zu verhöhnen mit lästerlichen Anschuldigungen gegen eine Kirche, welche das Licht des Christenthums erhalten hat von den Zeiten der Apostel bis jetzt."

„Von der Zeit der Apostel?" entgegnete der Prediger eifrig. „Negatur Guilielme Allan *). Die ursprüngliche Kirche war eben so sehr von der römischen verschieden, wie das Licht von der Finsterniß, was ich, wenn es die Kürze der Zeit verstattete, bald bewiesen haben wollte. Und noch übeler urtheilst du, wenn du sagst, ich käme, dich in der Stunde der Trübsal zu verhöhnen,

*) Wird in Abrede gestellt, Wilhelm Allan.

da ich doch, Gott weiß es, hier bin, mit dem christlichen Wunsch, eine Verpflichtung gegen den zu erfüllen, welcher mich beherbergt hatte, mich in deine Hände zu geben, während sie noch Macht haben, irgend Etwas gegen mich zu thun, und auf der anderen Seite vielleicht die Wuth der Sieger zu mildern, welche Gott gesandt hat als eine Geißel für deine Verstocktheit."

„Ich will Nichts von deiner Fürbitte wissen," sprach der Abt in schneidendem Ton; „die Würde, zu welcher die Kirche mich erhoben hat, würde in den Zeiten der höchsten Blüthe mein Herz nicht mit höherem Stolze geschwellt haben, als sie es in diesem verhängnißvollen Augenblicke thut. Ich verlange nichts von dir, als die Zusicherung, daß meine Milde gegen dich nicht das Mittel gewesen ist, eine Seele dem Satan zuzuwenden, und daß ich nicht dem Wolf eins der verirrten Schafe überlassen habe, welche der große Seelenhirt meiner Obhut anvertraut hat."

„Wilhelm Allan," antwortete der Protestant, „ich will aufrichtig gegen dich sein. Was ich versprochen, hab' ich gehalten. Ich habe selbst meine Zunge zurückgehalten, gute Dinge zu sagen. Allein es hat dem Himmel gefallen, die Jungfrau Maria Avenel zu einem bessern Verständniß des Glaubens zu berufen, als du und alle Schüler Roms lehren können. Sie hab' ich mit meiner schwachen Kraft unterstützt. Ich habe sie befreit von den Einwirkungen böser Geister, welchen sie und ihr Haus während der Blindheit ihres römischen Aberglaubens unterworfen gewesen, und, Preis sei meinem Meister, ich habe nicht Grund, zu fürchten, daß sie abermals in deinen Schlingen gefangen wird."

„Elender Mensch!" rief der Abt, unfähig, seinen steigenden Unwillen zurückzuhalten, „vor dem Abt von St. Marien brüstest du dich, die Seele einer Bewohnerin des Stiftes Unserer Lieben Frauen auf die Pfade gräulichen Irrthums und verdammlicher Ketzerei verlockt zu haben? Treibst du mich weiter,

Wellwood, als ich Geduld haben darf? Und drängst du mich, die wenigen Augenblicke von Gewalt, die ich vielleicht noch besitze, anzuwenden, um vom Angesicht der Erde einen Menschen zu vertilgen, dessen von Gott verliehene Fähigkeiten so ganz und gar zum Dienste des Satans verwandt werden?"

„Thue, was dir gefällt," sprach der Prediger, „dein ohnmächtiger Grimm soll mich nicht hindern, meine Schuldigkeit zu thun und zu deinem Besten zu wirken, so weit es geschehen kann, ohne meinen höheren Beruf zu vernachlässigen. Ich gehe zu dem Grafen von Murray."

Ihre Unterredung, welche in einen so bitteren Streit ausgeartet war, wurde hier unterbrochen durch das tief und schauerlich tönende Geläute der größten Glocke des Klosters. Dieser Klang, berühmt in den Jahrbüchern der Brüderschaft als Gewitter vertreibend und Teufel in die Flucht jagend, war jetzt lediglich Verkündiger der Gefahr, ohne Kraft, sie abzuwehren. Der Abt wiederholte eilig seinen Befehl, daß alle Brüder geschmückt zum feierlichen Zug sich in dem Chor versammeln sollten, und stieg auf der für ihn allein bestimmten Treppe hinauf auf den Umgang um das Dach des hohen Gebäudes: hier traf er den Küster, welcher Kraft seines Amtes das Läuten der großen Glocke angeordnet hatte.

„Es ist zum letzten Mal, daß ich mein Amt verrichte, hochwürdiger Vater und Herr," sprach Pater Philipp; „dort kommen die Philister. Wenigstens wollte ich, daß die große Glocke von St. Marien zum letzten Mal nicht anders als ihren wahren und vollen Ton läute. Ich bin ein sündiger Mann gewesen für Einen von unserem heiligen Stand," fügte er, aufwärts blickend, hinzu; „allein ich darf denn doch wohl sagen, nicht eine einzige Glocke auf dem Thurm des Hauses hat einen falschen Ton geläutet, so lange Pater Philipp die Aufsicht über das Glockenhaus hat."

Ohne Etwas zu erwidern richtete der Abt seine Augen nach dem Weg, welcher sich um den Berg herumwindend von Südosten her nach Kennaquhair führt. In einiger Entfernung erblickte er eine Staubwolke und hörte das Wiehern vieler Pferde. Das jeweilige Funkeln der langen Reihe von Lanzen, während der Zug in's Thal herabstieg, verkündete, daß derselbe aus Bewaffneten bestand.

„Schande über meine Schwäche!" rief Abt Eustach, seine Thränen mit Heftigkeit abwischend. „Mein Gesicht ist zu blöde, um ihre Bewegungen beobachten zu können. Sieh hin, mein Sohn Edward, (dieser, sein Lieblingsnoviz war ihm eben nachgestiegen,) „und sage mir, welche Zeichen sie führen."

„Es sind am Ende Nichts als Schotten," antwortete Edward Glendinning: „Ich sehe die weißen Kreuze. Es können die Westgränzer sein oder Fermeherst und sein Stamm."

„Schau auf das Banner, und beschreibe mir das Wappen," sprach der Abt.

„Das Wappen Schottlands," berichtete Edward; „der Löwe mit seiner Einfassung im gevierten Schild, mit drei Kissen, glaub' ich. — Kann es die königliche Fahne sein?"

„Ach nein," antwortete der Abt; „es ist das Banner des Grafen von Murray. Er hat nach seinem neuerlichen Sieg das Abzeichen des wackeren Randolf angenommen und hat aus seinem ererbten Wappen die Binde weggelassen, welche seine niedrige Geburt anzeigte. Gebe Gott, daß er die Erinnerung daran nicht auch aus seinem Gedächtnisse getilgt hat, und daß er nicht eben sowohl dem Namen als der Macht nach König zu sein strebe."

„Wenigstens, Vater, wird er uns vor den Gewaltthätigkeiten der Südländer schützen," bemerkte Edward.

„Ja, mein Sohn, gleichwie der Schäfer ein einfältiges Lamm vor dem Wolf schützt, um es seiner Zeit selber zu speisen. O, mein

Sohn, böse Tage sind über uns gekommen! Ein Bruch ist in den Mauern unseres Heiligthums gemacht: Dein Bruder ist vom Glauben abgefallen. Diese Nachricht ist mir mit der letzten geheimen Meldung zugekommen. Murray hat schon davon gesprochen, seine Dienste mit der Hand von Marien Avenel zu belohnen."

„Von Marien Avenel!" wiederholte der Noviz, dem Geländer zuschwankend und sich an einer der prächtig ausgehauenen Zinnen festhaltend.

„Ja von Marien Avenel, mein Sohn, welche gleichfalls den Glauben ihrer Väter abgeschworen hat. Weine nicht, Edward, weine nicht, mein geliebter Sohn! Oder vielmehr weine um ihren Abfall, aber nicht um ihre Verbindung. Preise Gott, der dich erweckt und aus den Hütten der Bosheit herausgerufen hat. Ohne die Gnade Unserer Lieben Frauen und Sanct Benedicts wärest du ebenfalls verloren gewesen."

„Ich bemühe mich, zu vergessen," sprach Edward; „aber was ich jetzt aus meinem Gedächtniß zu tilgen suche, ist der Gedanke meines ganzen früheren Lebens gewesen. Murray kann nicht wagen eine so ungleiche Heirath zu befördern."

„Er wagt Alles, was seinen Absichten dient. Schloß Avenel ist fest und bedarf eines guten, ihm ergebenen Burgvogts. Was den Unterschied der Geburt betrifft, so wird er darüber eben so wenig Bedenklichkeiten hegen, wie über die Entstellung der natürlichen Regelmäßigkeit des Bodens, wenn er es nöthig findet, Schanzen und Gräben aufzuwerfen. Aber sei deßhalb nicht niedergeschlagen; erwecke deine Seele mein Sohn. Denke, du scheidest von einem Traum, dem du in der Einsamkeit und Unthätigkeit nachgehängt hast. Ich weine nicht — und doch, was stehe ich nicht im Begriff zu verlieren! Betrachte diese Thürme, wo Heilige gewohnt haben, wo Helden begraben liegen. Bedenke, wie ich, so kurze Zeit erst berufen, die fromme Heerde zu hüten, welche

seit dem ersten Leuchten des Christenthums hier gewohnt hat, vielleicht am heutigen Tage im Buch der Zeiten eingetragen werde als der letzte Vater dieser heiligen Brüderschaft. Komm, laß uns hinabsteigen und unserem Schicksal entgegengehen. Ich sehe, sie nähern sich dem Dorfe."

Der Abt stieg hinab. Der Noviz warf einen Blick um sich her. Aber der Gedanke an die Gefahr, welche dem ihn jetzt so nahe anziehenden, herrlichen Bau drohte, vermochte nicht, die Erinnerung an Marien Avenel zu verdrängen. „Meines Bruders Braut!" — Er zog die Kapuze über das Gesicht und folgte seinem Oberen.

Alle Glocken der Abtei vereinigten nun ihren Klang mit dem Grabgeläute der großen, welches schon lang ertönte. Die Mönche weinten und beteten, als sie sich, wie es nur zu wahrscheinlich war, zum letzten Mal zum feierlichen Zuge ordneten.

„Es ist gut," sagte Pater Philipp, „daß unser Vater Bonifacius sich in's Binnenland zurückgezogen hat. „Er hätte diesen Tag nicht verwinden können; es würde sein Herz gebrochen haben."

„Gott sei mit der Seele von Abt Ingelram!" sprach der alte Pater Niclas; „so etwas kam in seinen Tagen nicht vor. Sie sagen, wir sollen aus dem Kloster verstoßen werden. Wie ich anderswo leben soll, als wo ich jetzt siebzig Jahre lang gelebt habe, das weiß ich nicht. Das Beste ist, daß ich nirgends mehr lange zu leben habe."

Wenige Augenblicke nachher ging das Hauptthor des Klosters auf, und der Zug bewegte sich langsam vorwärts aus dem hohen und reich geschmückten Thorwege; Kreuz und Fahne, Schale und Kelch, Schreine mit Reliquien und duftende Rauchfässer gingen theils vorher, theils zwischen den langen Reihen der Brüderschaft in ihren langen schwarzen Gewändern und Kapuzen mit darüberhängenden weißen Scapulieren. Jeder Würdenträger des Klosters hatte das Abzeichen seines Amtes. In der Mitte des Zuges kam

der Abt, umgeben und geführt von den ihm zunächst Untergeordneten. Er trug sein köstliches Feiergewand und schien so ruhig, als nähme er seine Stelle bei einer gewöhnlichen Amtshandlung ein. Hinter ihm kamen die geringeren Insassen des Klosters; die Novizen in ihren weißen Chorhemden, und die Laienbrüder, kenntlich an ihren Bärten, welche Wenige unter den Patres trugen. Weiber und Kinder, untermischt mit wenigen Männern, zogen hintennach, weinend über die drohende Verheerung ihres alten Heiligthumes. Sie bewegten sich ebenfalls in Ordnung und beschränkten die Aeußerung ihres Schmerzes auf ein leises Wimmern, welches sich mit dem gemessenen Gesang der Mönche vielmehr vermischte, als ihn unterbrach.

In dieser Ordnung gelangte der Zug auf den Marktplatz von Kennaquhair, welcher damals, wie noch jetzt, durch ein altes, kunstreich ausgehauenes Kreuz ausgezeichnet war, das Geschenk eines früheren Beherrschers von Schottland. Dicht bei dem Kreuze, viel älter und kaum weniger verehrt, stand ein mächtiger Eichbaum, der vielleicht noch Zeuge des Gottesdienstes der Druiden gewesen war, bevor das stattliche Kloster in seiner Nähe seine Kirchthürme zu Ehren des christlichen Glaubens in die Lüfte erhob. Gleich dem Bentangbaum der afrikanischen Dörfer oder gleich der in White's Naturbeschreibung von Selborne erwähnten Plaistower Eiche, war dieser Baum der Sammelplatz der Dorfbewohner, welche ihn in hohen Ehren hielten, wie man dieß bei den meisten Völkern findet und nachweisen kann vielleicht bis aufwärts zu den Tagen, wo der Erzvater die Engel unter der Eiche von Mamra bewirthete.

Die Mönche nahmen ihre Plätze um das Kreuz herum ein, während unter dem absterbenden Baume die Alten, Schwachen und Aengstlichen sich versammelten. Nachdem Alle sich so aufgestellt, herrschte einige Augenblicke eine tiefe und feierliche Stille.

Der Gesang der Mönche und die Klagen der Laien verstummten, und Alle erwarteten in bangem Schweigen die Ankunft des ketzerischen Kriegsvolkes, welches sie so lange schon gewöhnt waren, mit Zittern und Zagen zu betrachten.

Endlich vernahm man aus der Ferne Pferdegetrappel und sah, daß die Speere durch die Bäume oberhalb des Dorfes hindurch blitzten. Die Laute wurden stärker und vereinigten sich zu einem anhaltenden Rauschen, in welchem der Huftritt der Rosse sich mit dem Rasseln der Harnische vermischte. Bald erschienen die Reisigen an dem Hauptzugang zu dem unregelmäßigen Viereck, welches den Marktplatz bildet. Sie ritten zwei Mann hoch ein, langsam und in der größten Ordnung. Die Spitze bewegte sich immer vorwärts längs den Seiten des Platzes, bis sie den äußersten Punkt erreicht hatte. Dann machten sie Halt und Front gegen den Platz. Auf diese Weise war der ganze Markt von Bewaffneten umgeben. Eine zweite Abtheilung kam nach, ritt durch eine Lücke der ersten ein und bildete, gleichfalls sich um den Platz herumziehend, eine innere Linie, so daß nun der Markt mit einer vierfachen Reihe von Reisigen umgürtet war. Es entstand eine Stille, und diese benutzte der Abt dazu, seiner Brüderschaft die Weisung zu geben, den feierlichen Gesang De profundis clamavi anzustimmen. Er blickte umher in den bewaffneten Reihen, um zu sehen, welchen Eindruck die feierlichen Töne auf sie machten. Alle beobachteten tiefes Schweigen; auf den Stirnen Einiger war Verachtung zu lesen: aus den Blicken der meisten Uebrigen sprach Gleichgültigkeit. Diese Krieger waren zu lange schon für die entgegengesetzte Sache entschieden, als daß die Schwärmerei ehemaliger Gefühle durch einen Umgang oder einen Hymnus wieder hätte aufgefrischt werden können.

„Ihre Herzen sind verhärtet," sprach der Abt niedergeschlagen, aber nicht verzweifelnd. „Es steht nun dahin, ob ihre Führer eben so verstockt sind."

Die Anführer zogen langsam heran! Marray im eifrigen Gespräch mit Morton ritt vor einer auserwählten Schaar, in welcher sich auch Halbert Glendinning befand. Niemand jedoch war zu ihrer Unterredung zugezogen außer dem Prediger Heinrich Warden, welcher sich unmittelbar aus dem Kloster zu ihnen verfügt hatte.

„Ihr seid also entschlossen," sprach Morton zu Murray, die Erbin von Avenel mit allen ihren Ansprüchen diesem jungen Mann ohne Namen und Stand zu geben?"

„Hat Euch nicht Warden gesagt, daß sie zusammen erzogen sind und sich von Kindheit auf lieben?" versetzte Murray.

„Und," fiel Warden ein, „daß sie Beide auf fast wunderbaren Wegen dem römischen Trug entzogen und in den Schafstall der wahren Kirche geführt worden sind. Mein Aufenthalt zu Glendearg hat mich mit diesen Dingen genau bekannt gemacht. Es würde sich zu meinem Kleid und zu meinem Beruf übel schicken, mich in Freiereien und Heirathsstiftung zu mischen, aber schlimmer wäre es doch noch, wollte ich ruhig zusehen, wie Ew. Gnaden unnöthiger Weise Gefühle verletzen, welche natürlich sind und welche, wenn wir sie in Ehren und unter dem Zügel der Religion hegen, eine Quelle häuslichen Friedens hienieden und künftiger Glückseligkeit in einer besseren Welt werden. Ich sage, Ihr würdet übel thun, diese Bande zu zerreißen und diese Jungfrau dem Verwandten des Herrn von Morton zu geben."

„Das sind schöne Gründe, Gnädiger Herr von Murray," versetzte Morton, „mir eine so geringe Gefälligkeit, wie die Vergebung der Hand dieses einfältigen Mädchens von den jungen Bennygask zu versagen. Sprecht nur offen heraus; sagt, Ihr wollt Schloß Avenel lieber in den Händen eines Menschen sehen, der seinen Namen und sein Dasein lediglich Euch verdankt, als in der Gewalt eines Douglas, eines Verwandten von Morton."

„Gnädiger Herr von Morton," erwiderte Murray, „ich habe bei dieser Sache Nichts gethan, was Euch verdrießen sollte. Dieser junge Glendinning hat mir gute Dienste geleistet und kann mir noch ferner dergleichen leisten. Mein Versprechen war bereits gemacht, als Julian Avenel noch lebte, und als es schwer war, einem anderen Stück der Erbschaft, als der Lilienhand des Mädchens beizukommen. Ihr hingegen habt nicht eher an eine solche Verbindung für Euren Verwandten gedacht, als bis Ihr Julian dort todt auf dem Schlachtfeld hattet liegen sehen, und wußtet, sein Land sei herrenloses Gut, auf welches der Erste Beste die Hand legen könnte. Kommt, Gnädiger Herr, Ihr setzt Euren wackeren Verwandten herab, wenn Ihr ihm eine Braut wünscht, welche unter den Milcheimern aufgewachsen ist. Dieß Mädchen ist eine Bauerndirne in jeder Beziehung, ausgenommen in dem Zufall der Geburt. Ich dachte, Ihr hättet tiefere Achtung für die Ehre der Douglas."

„Die Ehre der Douglas ist sicher in meiner Hut," antwortete Morton in stolzem Ton, „der Name anderer alten Familien mag ebensowohl leiden, wie der Name von Avenel, wenn Bauern mit dem Blut unserer alten Freiherrn verbunden werden sollen."

„Das ist leeres Geschwätz," antwortete der Herr von Murray. „In Zeiten, wie diese, müssen wir auf Männer sehen, nicht auf Stammbäume. Hay war nichts als ein Bauer vor der Schlacht bei Loucarty; das blutige Joch hat wirklich den Pflug gezogen, ehe es vom Herold in den Schild gesetzt wurde. Zeiten des Handelns machen Fürsten zu Bauern und Bauern zu Freiherren. Alle Familien stammen von einem geringen Mann, und wohl ihnen, wenn sie nicht ausgeartet sind von der Trefflichkeit Dessen, welcher sie zuerst aus der Dunkelheit gezogen."

„Der Gnädige Herr von Murray wird die Güte haben, das Haus Douglas auszunehmen," versetzte Morton mit wichtiger

Miene. „Man hat es als Stamm gesehen, aber nie als junges Reis, — als Strom, aber nie als Quelle. In unseren ältesten schottischen Jahrbüchern war der schwarze Douglas mächtig und ausgezeichnet wie jetzt.“

„Ich beuge mich vor der Herrlichkeit des Hauses Douglas,“ sprach Murray etwas spöttisch. „Ich weiß, wir von dem königlichen Hause haben wenig Grund, mit ihnen die Würde zu messen. Wenn wir auch ein paar Menschenalter hindurch Kronen und Scepter getragen haben, so geht doch unser Geschlechtsregister nicht weiter zurück, als bis auf den unbedeutenden Alanus Dagifer.“

Mortons Wange röthete sich, als er antworten wollte. Aber Heinrich Warden bediente sich der Freiheit, welche die protestantische Geistlichkeit besaß, um eine Erörterung zu unterbrechen, welche zu hitzig und persönlich wurde, als daß sie länger hätte freundschaftlich sein können.

„Gnädige Herren,“ sprach er, „ich muß kühn sein, wenn ich das Gebot meines Meisters erfüllen will. Es ist eine Schmach und ein Aergerniß, zwei große Herren, deren Hände so thätig gewesen sind im Werke der Reformation, in Streit gerathen zu sehen um solcher Thorheiten willen, wie sie jetzt Eure Gedanken beschäftigen. Bedenkt, wie lange ihr mit einem Sinn gedacht, mit einem Auge gesehen, mit einem Ohr gehört, — wie ihr durch eure Verbindung die Einigung der Kirche gestärkt, durch euer vereinigtes Ansehen die Einigung des Antichrist geschreckt habt, und ob ihr jetzt euch verunreinigen wollt um ein altes verfallenes Schloß und ein paar kahle Hügel, um die Liebschaft eines unbedeutenden Reisigen mit einer, in eben so großer Niedrigkeit erzogenen Jungfer, oder um die noch nichtigeren Fragen von Abstammung?“

„Der gute Mann hat Recht, edler Douglas,“ sprach Murray, ihm die Hand reichend; „unsere Vereinigung ist zu wichtig für die gute Sache, als daß sie um so unbedeutender Mißhelligkeit willen

aufgelöset werden sollte. Ich bestehe darauf, dem Glendinning in dieser Sache zu Willen zu sein — ich habe mein Wort darauf gegeben. Die Kriege, an welchen ich Theil genommen, haben manche Familie in's Unglück gestürzt; ich will nun sehen, ob ich nicht wenigstens eine glücklich machen kann. Es gibt Jungfrauen und Güter genug in Schottland. Ich verspreche Euch, mein edler Bundesgenosse, der junge Bennygask soll eine reiche Frau haben."

„Gnädiger Herr," nahm Warden das Wort, „Ihr sprecht als ein edler Mann und als ein Christ. Leider ist dieß ein Land des Hasses und des Blutvergießens. Laßt uns nicht aus demselben die letzten Spuren sanfter häuslicher Liebe verbannen. Und Ihr, Gnädiger Herr von Morton, seid nicht so begierig nach Reichthum für Euren edlen Verwandten, denn Ihr seht ja, daß Zufriedenheit im Ehestand nicht daran geknüpft ist."

„Wenn Ihr auf mein häusliches Glück anspielt," sprach Morton, dessen Gemahlin von ihm um ihres Vermögens und Ranges willen geehelicht und wahnsinnig war, — „dann soll das Kleid, welches Ihr tragt, und die Freiheit, oder vielmehr Keckheit, Eures Standes Euch nicht vor meinem Zorn schützen."

„Ach edler Herr," erwiederte Warden, „wie empfindlich und reizbar ist doch unsere Selbstliebe! Wenn wir Prediger im Eifer unseres hohen Berufes auf die Fehltritte unserer Herrscherin hinweisen, wer lobt dann unsere Kühnheit mehr, als der edle Morton! Berühren wir aber den wunden Fleck an ihm, welcher vornehmlich der Behandlung bedürfte, so fährt er entsetzt und ungeduldig und zornig vor dem treuen Arzte zurück."

„Genug hiervon, guter und ehrwürdiger Herr," sprach Murray, „Ihr überschreitet die Gränzen der Klugheit, die Ihr selber so eben empfohlen habt. — Wir stehen jetzt vor dem Dorf, und der stolze Abt ist an der Spitze seines Schwarmes ausgezogen. Ihr, Warden, seid ein guter Fürsprecher für ihn

gewesen, sonst würde ich die Gelegenheit wahrgenommen haben, das Nest zu zerstören und die Krähen zu verjagen."

„Thut das nicht," sagte Warden. „Dieser Wilhelm Allan, den sie Abt Eustachius nennen, ist ein Mann, dessen Unglück unserer Sache mehr schaden würde, als sein Wohlergehen. Ihr könnt nicht Schlimmeres über ihn verhängen, als er bereit ist zu leiden, und je mehr er fähig ist zu dulden, desto größer wird der Einfluß seiner Geistesgaben und seines Muthes sein. Auf seinem Klosterthron wird man ihn gleichgültig ansehen, vielleicht selbst mit Widerwillen und Neid. Aber verwandelt sein goldenes Crucifix in ein hölzernes, laßt ihn das Land durchwandern, als einen unterdrückten und verarmten Mann, und Ihr werdet sehen, seine Geduld, seine Beredsamkeit und Gelehrsamkeit wird der guten Sache mehr Herzen abwendig machen, als alle infulirten Aebte Schottlands in den letzten hundert Jahren vermocht haben."

„Psch! Psch!" entgegnete Morton, „die Einkünfte des Stiftes würden an einem Tage mehr Männer, Spieße und Rosse in's Feld bringen, als sein Predigen sein ganzes Leben lang. Die Tage Peters des Einsiedlers sind vorüber, wo Mönche Heere von England nach Jerusalem konnten ziehen lassen; aber Gold und gute Thaten richten noch immer eben so viel oder mehr aus, als je. Hätte Julian diesen Morgen zwanzig oder vierzig Mann mehr gehabt, so sollte Herr Hans Foster einen schlimmeren Willkomm gefunden haben. Ich sage: Zieht des Mönchs Einkünfte ein, und Ihr zieht ihm die Fangzähne aus."

„Brandschatzen wollen wir ihn schon," sagte Murray — „und ferner wird er wohl thun, den Piercie Shafton herbeizuschaffen, dafern er in seiner Abtei bleiben will."

Während er so sprach, gelangten sie auf den Marktplatz. Man erkannte sie an ihrer vollständigen Rüstung, an ihren hohen Federn und an ihrem zahlreichen Gefolge, welches ihre

Farben und Abzeichen trug. Diese beiden mächtigen Landherren, besonders aber der dem Thron so nahe stehende Murray, hatten einen Haushalt und eine Dienerschaft, welche der königlichen nicht viel nachgab. Während sie auf dem Markte einritten, sprengte ein Herold aus ihrem Gefolge seitwärts zu den Mönchen und rief: „Der Abt von St. Marien erhält die Weisung, vor dem Grafen von Murray zu erscheinen.“

„Der Abt von Sanct Marien,“ entgegnete Eustach, „steht auf dem Grundgebiete seines Klosters über jedem weltlichen Herrn. Wenn der Graf von Murray nach ihm verlangt, so mag er sich zu ihm bemühen.“

Murray empfing diesen Bescheid mit höhnischem Lächeln. Er stieg ab und ging, begleitet von Morton und mit seinem Gefolge hinter sich, auf die um das Kreuz versammelte Schaar der Mönche zu. Man sah, wie ein großer Theil derselben zusammenfuhr bei der Annäherung des so gefürchteten und so mächtigen ketzerischen Landherrn. Der Abt warf einen strafenden und ermuthigenden Blick auf sie und trat vor, wie ein herzhafter Anführer, welcher sieht, daß er seine persönliche Tapferkeit zeigen muß, um den sinkenden Muth seiner Leute aufzufrischen. „Herr Jakob Stewar,“ sprach er, „oder Graf von Murray, wenn das Euer Titel ist, ich, Eustachius, Abt von Sanct Marien, frage, mit welchem Recht Ihr unser friedliches Dorf mit diesen Schaaren von Bewaffneten besetzt und unsre Brüder mit denselben umringt habt? Wenn Gastfreiheit gesucht wird, so wisset, daß dieselbe auf höfliche Forderung nie verweigert worden ist; hat man Gewaltthätigkeit im Sinn gegen friedliche Männer der Kirche, so laßt uns den Vorwand und das Ziel des Vorhabens kennen.“

„Herr Abt,“ versetzte Murray, „Eure Sprache würde sich besser passen in einem anderen Zeitalter und in Gegenwart einer geringeren Person, als der Unsrigen. Wir sind nicht hieher

gekommen, um auf Eure Fragen zu antworten, sondern um von Euch zu erfahren, warum Ihr den Frieden gebrochen habt, indem Ihr Eure Lehenleute in Waffen versammelt und die Unterthanen der Königin aufgeboten habt, in Folge dessen viele Männer erschlagen worden sind, und Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß vieles Ungemach, vielleicht selbst ein Bruch der Freundschaft mit England entstehen möchte."

„Lupus in fabula*)!" antwortete der Abt spöttisch. „Der Wolf beschuldigte das Schaf, daß es den Bach trüb mache, während er oberhalb desselben trank — und das diente ihm zum Vorwand, dasselbe aufzufressen. Die Unterthanen der Königin aufzubieten! Ich habe es gethan, um das Land der Königin wider Ausländer zu vertheidigen. Ich habe damit lediglich meine Schuldigkeit gethan, und ich bedaure, daß ich nicht die Mittel hatte, es mit größerem Nachdrucke zu thun."

„War es auch Eure Schuldigkeit, einen Verräther an der Königin von England aufzunehmen und zu beherbergen, und einen Krieg zwischen England und Schottland zu veranlassen?" fragte Murray.

„In meinen jüngeren Tagen, Gnädiger Herr," versetzte der Abt mit immer gleicher Unerschrockenheit, „war ein Krieg mit England keine so gefürchtete Sache, und nicht nur ein infulirter Abt, welcher durch seine Regel verbunden ist, Gastfreiheit gegen Alle zu üben und Jedem eine Freistätte zu gewähren, sondern selbst der ärmste schottische Bauer würde sich geschämt haben, Furcht vor England anzugeben als Grund, warum er einem verfolgten Verbannten seine Thür verschlossen. Aber in jenen alten Tagen sahen die Engländer selten das Gesicht eines schottischen Großen anders als durch die Stangen seines Visirs."

*) Der Wolf in der Fabel.

„Mönch!“ rief der Graf von Morton in schneidendem Ton, „diese Keckheit wird dir wenig helfen. Die Tage sind vorüber, wo es Roms Priestern freistand, Fürsten ungestraft Trotz zu bieten. Gib uns diesen Piercie Shafton heraus, oder, bei meines Vaters Wappen, ich will deine Abtei in hellen Flammen aufgehen lassen!“

„Und wenn du das thust, Graf von Morton, werden ihre Trümmer auf die Gräber deiner eignen Ahnen einstürzen. Möge der Ausgang sein, wie es Gott gefällt, der Abt von St. Marien liefert Keinen aus, dem er Schutz zugesagt hat.“

„Abt!“ rief Murray; „besinne dich, ehe wir genöthigt sind, unglimpflich zu handeln. Die Hände dieser Männer,“ sprach er, auf das Kriegsvolk deutend, „werden übel zwischen den Altären und in den Zellen hausen, wenn wir genöthigt wären, nach diesem Engländer zu suchen.“

„Ihr sollt es nicht nöthig haben,“ rief eine Stimme aus der Menge, und mit feinem Anstand vor die Grafen hintretend, warf der Euphuist den Mantel von sich, in welchen er gehüllt war. „Via die Wolke, welche Shafton beschattete!“ rief er. „Schaut, Gnädige Herren, den Ritter von Wilverton, welcher euch den Frevel von Gewaltthätigkeit und Tempelschändung erspart.“

„Ich protestire vor Gott und Menschen gegen jede Verletzung der Freiheiten dieses Hauses durch den Versuch, Gewalthätigkeit zu üben an der Person dieses edlen Ritters,“ sprach der Abt. „Wenn noch ein Funke von Muth in einem schottischen Parlament ist, sollt Ihr weiter von dieser Sache hören.“

„Sparet Eure Drohungen,“ versetzte Murray. „Was wir mit Herrn Piercie Shafton vorhaben, ist vielleicht nicht das, was Ihr meint. — Verhafte ihn, Herold, als Unseren Gefangenen auf Auslösung oder Nichtauslösung.“

„Ich ergebe mich,“ sprach der Euphuist, „und behalte mir

das Recht vor, meinen Gnädigen Herrn von Murray und meinen Gnädigen Herrn von Morton zum Zweikampf zu fordern, so wie ein Edelmann von dem andern Genugthuung fordern mag."

„Ihr sollt Leute finden, die Eurer Herausforderung entsprechen, Herr Ritter," antwortete Morton, „ohne daß Ihr Euch zu Männern über Eurem Rang versteigt."

„Und wo soll ich diese hochherrlichen Kämpen finden, deren Blut reiner fließt, als das von Piercie Shafton?" fragte der englische Ritter.

„Da, Herr von Morton, ist ein Flug nach Eurem Geschmack!" sprach Murray. „Schwingt Euch auf!"

„Ein Flug, wie ihn nur je ein wilder Gänserich gemacht hat," rief Stawarth Bolton, der jetzt vor die Front trat.

„Wer hat es gewagt, dieß Wort auszusprechen?" fragte zornglühend der Euphuist.

„Still, Männchen!" erwiderte Bolton. „Mache gute Miene zum schlechten Spiel. Deiner Mutter Vater war halt ein Schneiderlein, der alte Ueberstich von Holderneß. Wie? weil du ein dummstolzer Vogel bist und deine Abkunft verschmähst, und dich in unbezahlter Seide und Sammt brüstest, und dich mit Windmachern herumtreibst, deßwegen sollten wir unser Gedächtniß einbüßen? Deine Mutter, Mimi Ueberstich, war die feinste Dirne in jener Gegend; sie wurde geheirathet vom wilden Shafton von Wilverton, der mit den Piercie's auf der verkehrten Seite des Leintuchs verwandt war."

„Verhelft dem Ritter zu einem Riechfläschchen," rief Morton. „Er ist von einer solchen Höhe herabgestürzt, daß er ganz betäubt ist von dem Fall."

In der That sah Herr Piercie Shafton aus wie ein vom Donner gerührter Mann. Trotz des Ernstes des bisherigen Auftrittes konnte Keiner der Anwesenden, selbst der Abt nicht,

sich enthalten, über den Ausdruck von Zerknirschung und Demüthigung in seinem Gesicht zu lachen.

„Lacht nur zu," sprach er endlich, „lacht nur zu, Ihr Herren; ich darf es nicht übel nehmen. Doch möchte ich gern wissen, wie dieser Edelknecht, der mit am lautesten lacht, dazu gekommen ist, diesen unglücklichen Flecken in einer sonst reinen Abstammung zu entdecken, und zu welchem Zweck er ihn bekannt gemacht hat?"

„Ich ihn bekannt gemacht?" fragte erstaunt Halbert Glendinnig — denn an ihn war die bewegliche Aufforderung gerichtet. — „Ich höre es jetzt zum ersten Mal."

„Wie? hat dieser alte rohe Söldner es nicht von dir erfahren?" fragte der Ritter mit zunehmender Verwunderung.

„Wahrhaftig nicht," sprach Bolton. „Ich habe diesen jungen Mann nie vor diesem gesehen."

„O doch, ehrenwerther Herr, Ihr habt ihn allerdings gesehen," fing Dame Glendinning an, indem sie ihrerseits aus der Menge heraustrat. „Mein Sohn, dieß ist Stawarth Bolton, dem wir unser Leben und die Mittel, es zu fristen, verdanken. Wenn er Gefangener ist, wie es das Ansehen hat, so verwende dich bei diesen edlen Herren, daß sie den Freund der Wittwe mit Wohlwollen behandeln."

„Wie? meine Dame aus der Schlucht?" sprach Bolton. „Euer Gesicht sowohl, wie das meinige, ist ein wenig eingefallen, seitdem wir uns zum letzten Mal gesehen haben, aber Eure Zunge besteht noch besser die Probe, als mein Arm. Eure Zunge da hat mich diesen Morgen gehörig ausgeschmiert. Der braune Schalk ist ein so handfester Reitersmann geworden, wie ich prophezeihet hatte. Aber wo ist das Weißköpfchen?"

„Ach!" erwiderte die Mutter, die Augen niederschlagend, „Edward ist in den Orden eingetreten und ein Mönch dieser Abtei geworden."

„Ein Mönch und ein Kriegsmann! Beides üble Geschäfte, gute Dame. Besser wär' es gewesen, Einen davon zu einem guten Schneidermeister zu machen, wie der alte Ueberstich von Holderneß war. Ich habe geseufzt, als ich Euch um die beiden hübschen Kinder beneidete, aber jetzt seufze ich nicht darum, den Mönch oder den Kriegsmann mein nennen zu dürfen. Der Kriegsmann stirbt im Feld, der Mönch lebt kaum in dem Kloster."

„Theure Mutter," sprach Halbert, „wo ist Edward? Kann ich nicht mit ihm sprechen?"

„Er ist so eben von uns weggegangen," antwortete Pater Philipp; „er hat Etwas für den Abt zu besorgen."

„Und Marie, liebe Mutter?" fragte Halbert weiter. — Maria Avenel war nicht weit entfernt, und diese Drei standen bald abgesondert von der Menge und erzählten sich ihre Schicksale.

Während dieß von den untergeordneten Personen geschah, hatte der Abt eine ernstliche Erörterung mit den beiden Grafen. Indem er theilweise ihnen nachgab, theilweise mit Geschick und Beredsamkeit ihren Forderungen widerstand, gelang es ihm, einen Vergleich abzuschließen, welcher vorläufig das Kloster in seinem bisherigen Stande beließ. Die Grafen hatten um so weniger Lust, die Sache auf's Aeußerste zu treiben, da Eustach erklärte, wenn sie ihm mehr abzwingen wollten, als er mit gutem Gewissen bewilligen könne, werde er das ganze Stiftsland der Königin in die Hände werfen, damit diese nach Gefallen darüber verfüge. Damit würde den Grafen schlecht gedient gewesen sein, und darum begnügten sie sich vor der Hand mit einem mäßigen Opfer an Geld und Land. Nachdem die Sachen so weit erledigt waren, ließ sich der Abt das Schicksal von Herrn Piercie Shafton angelegen sein und bat um Gnade für ihn.

„Er ist ein Zierling, Gnädige Herren," sprach er; „aber er ist ein edelmüthiger, wenn auch eitler, Narr. Ich bin fest über-

zeugt, Ihr habt ihm heute weher gethan, als wenn Ihr ihm einen Dolch in den Leib gerannt hättet."

„Eine Nadel in den Leib gerannt, meint Ihr, Abt," fiel der Graf von Morton ein. „Bei meiner Ehre, ich dachte, dieser Enkel eines Wamsmachers wäre wenigstens der Abkömmling eines gekrönten Hauptes."

„Ich bin der Meinung des Abtes," sprach Murray. „Es wäre wenig Ehre dabei, ihn an Elisabeth auszuliefern; aber er muß an einen Ort gesandt werden, wo er ihr keinen Schaden zufügen kann. Unser Herold und Bolton sollen ihn nach Dumbar geleiten und nach Flandern einschiffen. Doch still, da kommt er, und wenn ich recht sehe, hat er ein Weib an der Hand."

„Gnädige Herren und Andere," sprach der englische Ritter mit großer Feierlichkeit, „macht Raum für die Gemahlin von Piercie Shafton — ein Geheimniß, welches ich nicht hatte bekannt machen wollen. Allein das Schicksal, welches verrathen hat, was ich vergebens zu verbergen strebte, läßt mich nicht mehr so sehr wünschen, das zu verhehlen, was ich Euch hiermit ankündige."

„Meiner Seel', es ist Gretel Happer, die Müllerstochter!" quiekte Tibb Tacket. „Da kriegt die Ehre der Piercie's einmal ein Loch."

„Es ist in der That die liebreizende Gretelinde," sprach der Ritter, „deren Verdienste um ihren ergebenen Diener höheren Ranges würdig sind, als er zu verleihen hat."

„Ich vermuthe jedoch," bemerkte Murray, „daß wir Nichts von der Verwandlung der Müllerstochter in eine Gnädige Frau gehört haben würden, wenn sich nicht herausgestellt hätte, daß der Gestrenge Herr der Enkel eines Schneiders ist."

„Gnädiger Herr," versetzte Piercie Shafton, „es ist ein armseliger Heldenmuth, auf den einzuhauen, der nicht wieder schlagen kann. Ich hoffe, Ihr werdet erwägen, was Ihr nach

ihn hierher gesandt unter dem Vorwand, einige der Abtei gehörige Papiere geheim und sicher zu verwahren, in der That aber, um ihn nicht Zeugen des Triumphes seines Bruders sein zu lassen. Durch die unbewohnten Gemächer voll der schmerzlichsten Erinnerungen schlich der unglückliche Jüngling wie ein unzufriedenes Gespenst, bei jedem Schritt neuen Anlaß zu Kummer und Selbstpeinigung findend. Zuletzt ward ihm sein gereizter Zustand mit den quälenden Erinnerungen unerträglich. Er rannte hinaus und schritt hastig die Schlucht hinauf, als wollte er die Last abschütteln, welche auf seiner Seele ruhte. Die Sonne war eben am Untergehen, als er den Eingang der Corri-nan-shian erreichte. Plötzlich fiel ihm ein, was er gesehen, als er zum letzten Male diese Hohle besucht hatte. Seine Gemüthsstimmung war der Art, daß er lieber Gefahr suchen als meiden wollte.

„Ich will diesem geheimnißvollen Wesen in's Auge sehen," sprach er. „Sie hat das Schicksal vorherverkündet, welches mich in dieß Gewand gehüllt hat; — ich will sehen, ob sie mir etwas Weiteres von einem Leben berichten kann, welches nothwendig elend sein muß."

Wirklich sah er an ihrem gewöhnlichen Platz das Weiße Fräulein sitzen. Sie sang in ihrem gewöhnlichen sanften, leisen Tone. Während des Singens schien sie kummervoll auf ihren goldenen Gürtel zu sehen, welcher jetzt zur Feinheit eines Seidenfadens verdünnt war.

„Lebe wohl du grüne Eich'!
Selten mehr wird dein Gezweig'
Schimmernd auf und ab sich neigen,
Grüßend mein Herniedersteigen.
Daß entsetzt der Landmann flieht,
Der ohne Wind dich schwanken sieht.

„Leb' wohl Quell! nun nicht mehr lang
Murmelst du zu meinem Sang,
Während die krystallnen Blasen
Tanzen nach des Liedes Maßen,
Schwellen, schwinden und vergeh'n,
Wie Menschenwerk in Sturmesweh'n.

„Geschlungen ist des Schicksals Band,
Das Fräulein reicht dem Knecht die Hand.
Fruchtlos war mein Zauberwalten,
Ihn von ihr entfernt zu halten.
Dorre Busch, versiege Quell,
Hin ist stolzes Avenel!"

Die Erscheinung schien zu weinen, während sie sang. Ihre Worte erweckten in Edward die traurige Ahnung, daß die Verbindung Mariens mit seinem Bruder unheilvoll für Beide sein möchte.

Hiermit schließt der Erste Theil von des Benedictiners Handschrift. Ich habe mich vergebens bemüht, die Jahre und Tage der Geschichte zu ermitteln. So wie sie in derselben angegeben sind, lassen sie sich nicht genau mit denen der bewährtesten Geschichtsbücher in Uebereinstimmung bringen. Es ist wirklich zum Erstaunen, wie nachlässig die utopischen Schriftsteller in diesen wichtigen Punkten sind. Ich bemerke, daß der gelehrte Herr Lorenz Templeton in seinem neulich veröffentlichten Werk, betitelt, Ivanhoe, nicht nur das Ehebett Edwards des Bekenners mit einem, in der Geschichte unbekannten, Abkömmling gesegnet hat, benebst etlichen anderen Schnitzern dieser Art, sondern daß er sogar die Ordnung der Natur umgekehrt und seine Schweine im hohen Sommer mit Eicheln gefüttert hat. Alles was von den glühendsten Bewunderern dieses Schriftstellers zur Entschuldigung vorgebracht

Diebald Fleming verliehenen, Ländereien dieselben sind, welche Wilhelmen de Douglas überlassen waren, und die ursprüngliche Herrschaft dieser mächtigen Familie bildeten.

In der That sind die, von dem Abt von Kebso an Theobaldus Flammaticus verliehenen Ländereien keineswegs die nämlichen, welche Wilhelm de Douglas besaß. Denn vergleicht man die Urkunde für Diebald, so ersieht man, daß die darin aufgeführten Besitzungen, obwohl am Flüßchen Douglas gelegen, solche sind, welche nie einen Theil der Freiherrschaft dieses Namens ausgemacht haben, mithin nicht diejenigen, welche im folgenden Menschenalter in der Hand Wilhelms de Douglas waren. Ist sonach Wilhelm de Douglas nicht der Erbe Diebalds gewesen, so ist nicht mehr Grund, ihn für seinen Sohn zu halten, als wenn Beide in verschiedenen Landschaften gewohnt hätten. Folglich sind wir eben so weit davon entfernt, den ersten geringen Mann der Familie Douglas entdeckt zu haben, wie es Hume von Godscroft im 16. Jahrhundert war. Wir überlassen die Frage Alterthums- und Geschlechtskundigen.

Um dem Andenken des gelehrten und unermüdlichen Chalmers einige Genugthuung dafür zu geben, daß wir gewagt haben, seinen genealogischen Satz in Betreff der Abkunft der Douglas anzugreifen, fühlen wir uns verbunden, unseren Dank gegen ihn auszusprechen für das Licht, welches er auf den Ursprung des für Schottland viel wichtigeren Hauses Stuart geworfen hat.

Die scharfe Feder von Lord Haile's, welche gleich dem Speer Ithuriel's, so viele Schatten aus der schottischen Geschichte weggebannt, hat unter anderen auch die von Banquo und Fleance ausgewiesen. Denn die Verwerfung der mit diesen Namen verbundenen Fabeln hatte die erlauchte Familie Stewart diejenigen Ahnen verloren, welche weiter zurückgehen als Walter, angeblich

Sohn des im Text erwähnten Allan Truchseß. Die Untersuchungen unseres gelehrten Chalmers haben ermittelt, daß Walter zwar ein Abkömmling Allan's, aber Sohn Flaald's war, welcher von Wilhelm dem Eroberer die Burg Oswestry in Shropshire erhielt und durch seinen ersten Sohn Wilhelm Stammvater eines erlauchten englischen Geschlechtes, durch seinen zweiten Sohn Walter aber der Ahn des königlichen Hauses Stewart geworden ist.

2.

Der Gedanke, die reizbare Eitelkeit von Herrn Piercie Shafton durch Vorhaltung einer Nadel, als des Zeichens seiner Abkunft von einem Schneider, verletzen zu lassen, ist aus Tieck's Novelle „Das Petermännchen" entlehnt. Das Wesen, von welchem die Erzählung den Namen hat, ist der Burggeist einer deutschen Familie, welcher er sowohl mit seinem Rath an die Hand geht, als auch das Schloß durch seine übernatürliche Macht vertheidigt. Aber das Petermännchen ist ein so unheilvoller Rathgeber, daß all seine Rathschläge, obwohl sie unmittelbar günstigen Erfolg haben, am Ende doch Unglück und Frevel herbeiführen. Der junge Freiherr, Eigenthümer der Burg, verliebt sich in die Tochter eines benachbarten Grafen. Dieser, stolz auf seinen höheren Stand, verweigert ihm die Hand des Fräuleins. Der schnöde zurückgewiesene Liebhaber fragt sein Petermännchen, wie er es anstellen soll, um dem Grafen den Mund zu stopfen. Der Zwerg gibt ihm ein Hufeisen und weiset ihn an, es bei der nächsten Gelegenheit dem Grafen zu überreichen, wenn dieser wider großthue mit seiner Abkunft. Der Erfolg bleibt nicht aus. Der Graf findet in der Handlung des Freiherrn eine Anspielung auf die Mißheirath eines seiner Vorfahren mit der Tochter eines Hufschmiedes, und geräth in furchtbaren Zorn

gegen den Liebhaber. Die Folgen sind: Verführung des Fräuleins und Tödtung ihres Vaters.

Wenn wir annehmen, daß das Petermännchen den verderbten Theil der Menschennatur vorstellt, „das Gesetz in unseren Gliedern, welches streitet wider das Gesetz in unserem Gemüthe," dann bildet dieß Werk eine geistreiche Allegorie.

Ende des dritten und letzten Theiles.

Druck von Carl Hoffmann in Stuttgart.

LIBRARY
MAR 2 2 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BRIEF
PR
0052253

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 09 08 07 13 012 1